Handbuch

für

Reisende in Tirol.

In einem Bande.

Nach dem größeren Werke: „Das Land Tirol,“ vielfach verbessert und berichtiget

von

Beda Weber.

Zweite Auflage.

Mit einer Karte. fehlt!

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Buchhandlung.
1853.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.

Vorwort
zur ersten Auflage.

Das vorliegende Büchlein ist nicht bloß ein Auszug aus meinem größeren Werke *), sondern eine Ueberarbeitung des Stoffes, wie er sich seit einigen Jahren ans Reisehandbuch angesammelt und erweitert hat, mit Benützung meiner eigenen vielfältigen Reisen durchs Land und aller Meinungen und Beiträge, die mir über das erste Unternehmen mitgetheilt worden sind. Daher ist zwar nicht die Masse, welche durch den Umfang des Büchleins beschränkt war, wohl aber die Gemessenheit, Zweckmäßigkeit und Richtigkeit des Gegebenen wesentlich befördert und dem schnellen Bedarfe anbequemt worden. Ich darf daher hoffen, daß nicht bloß der Reisende, sondern insbesondere die vaterländische Jugend nach dem Büchlein greifen wird, da es ziemlich alles enthält, was zur ersten Begründung vaterländischer Landeskenntnisse nothwendig ist, und als Einhülfe ins Heiligthum der verwickelten Landesgeschichte durchaus nicht entbehrt

*) Handbuch für Reisende, in 3 Theilen.

werden kann. Die fortwährende Aufmerksamkeit, die ich der Sache gewidmet, möge dem In- und Auslande zugleich als Dank gelten für die gute Aufnahme, die das größere Werk überall gefunden, ungeachtet es als erste bahnbrechende Arbeit mit tausend Schwierigkeiten und Mängeln zu kämpfen hatte. Die ungeheure Benützung, die davon allerwärts, auch von solchen, die es nicht eingestehen, gemacht worden ist, selbst der Umstand, daß man es der Mühe werth fand, dasselbe vom Anfange bis zum Ende auszuschreiben, hat auf mich keinen anderen Eindruck gemacht, als die stets wachsende Sorgfalt, die möglichst getreue, wahrhafte Landeskenntniß zur Vollendung auszubilden.

St. Martin in Passeier 1841.

Der Verfasser.

Einleitung.

Das Land Tirol, nach welchem wir wandern, war ursprünglich von Volksstämmen theils hetruskischen, theils celtischen Ursprungs bewohnt, die sich im Süden Rhäter, im Norden Bojer nannten, und schon durch diese Scheidung die Eintheilung in Nord- und Südtirol begründeten. Erst unter dem Kaiser Augustus um das Jahr 717 nach E. R. tritt es in ein helleres Licht. Seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius eroberten dasselbe mit den Ebenen der Donauländer, und schlugen es zum großen römischen Weltreiche. Der südwestliche Theil des Landes, bei weitem der größte und wichtigste, mit dem Herzen von Innthal, bildete unter dem Namen Rhätien eine eigene Provinz, die nördlichen Gränzbezirke gehörten zu Vindelizien, und die Drauregion zu Norikum. Von den Siegern erhielt das eroberte Land zum Theil römische Sprache, überall römische Lebensbildung und einen beispiellosen Frieden, der mit geringer Unterbrechung Jahrhunderte lang anhielt. Auch die christliche Religion setzte sich um diese Zeit aller Orten fest. Der Ackerbau schmeidigte die Wildheit der Bergbewohner, die rhätische Rebe wurde bald berühmt in den Liedern der römischen Dichter, und das Kernvolk der Alpen focht mit Ruhm in den römischen Legionen. Zu dieser glücklichen Veränderung trugen die eingeführten römischen Kolonisten nicht wenig bei, welche sich mit der ursprünglichen Bevölkerung des Landes innig verschmolzen. Aber die Völkerwanderung, welche im Jahre 450 nach Ch. G. mit den Hunnen unter Attila ernstlich begann, und mit den Longobarden unter Alboin im Jahre 569 endigte, brachte heillose Verwirrung über das Gebirgsland, und ver-

wischte alle Fortschritte des gesellschaftlichen Zustandes in Sitte und Religion. Nachdem die ersehnte Ruhe wieder eingetreten, begegnen uns drei merklich von einander geschiedene Theile des Landes, im Süden das Herzogthum Trient bis heraus nach Bozen und Mais unter der Herrschaft der Longobarden, der bojoarische Landesantheil an der Oberetsch, an der Drau und am Inn unter den baierischen Herzogen aus dem Stamme der Agilolfinger, und Allemanien am Lech und Rhein unter den Franken. Karl der Große vereinigte alle drei Bestandtheile wieder, und schlug sie im Jahre 788 zum großen Frankenreiche. Unter seiner und seiner schwachen Nachfolger Regierung wurde der Same ausgestreut zu den vielen Adelsgeschlechtern in Tirol. Kriegerische Mannen, schlechtweg Milites genannt, wurden zur Hut der Gebirgs-Pässe mit Gütern belehnt und angesiedelt, und daraus eine stehende Lehenswehrmannschaft gebildet zum Behufe der Römerzüge und gegen die räuberischen Ungarn; dies die älteste Quelle der Edelgeschlechter im Lande.

Der Vertrag von Verdün, welcher im Jahre 843 das fränkische Weltreich in drei Theile sonderte, fügte Tirol seiner größten Ausdehnung nach zu Deutschland, insbesondere unter die Obmacht der baierischen Herzoge als Lehensträger der deutschen Könige. Auch das bisher zu Italien gehörige Herzogthum Trient trat im Jahre 1027 als Antheil des dortigen Fürstbischofes zum deutschen Reiche, so wie das Hochstift Brixen seit demselben Jahre als deutsches Reichsfürstenthum allgemein anerkannt wurde. Hiemit war der gesammte Landesantheil von Tirol in seiner geographischen Ausdehnung deutsch. Man nannte es um diese Zeit vorzugsweise das Land im Gebirge. Die heillosen Wirren in Baiern, veranlaßt durch die unaufhörlichen Anmaßungen der Herzoge gegen die Oberherrschaft der deutschen Könige, vermehrten die Unabhängigkeit im Alpenlande eben so sehr, als der baierische Einfluß durch den beständigen Wechsel der ein- und abgesetzten Herzoge nur schwach auf das entfernte Gebirgsland wirken konnte. Aus dieser Quelle floß die Macht des Adels und der Geistlichkeit, die, sich vorzugsweise an die deutschen

Könige haltend, die baierische Macht immer mehr schwächten. So sehen wir während der Herrschaft der fränkisch-salischen und hohenstaufischen Kaiser den Adel im Gebirge übermäßig ausgebreitet und bereichert. Auf allen Hügeln erhoben sich stolze Burgen und weckten allenthalben Kampf und Fehde um Macht und Gut. Zum Glücke gaben die Kreuzzüge den Burgherren eine ablenkende Richtung nach dem Grabe des Erlösers, die Bande der Leibeigenschaft fielen allmälig von den gedrückten Arbeitern, und die milde Herrschaft der Klöster und Hochstifte trug das Ihrige bei, einen freien Bauernstand heran zu bilden. Die mächtigsten Herren im Gebirge waren die Grafen von Andechs, Tirol und Görz, und aus der Verschmelzung ihres Stammes und Eigens wurde die Unabhängigkeit Tirols begründet. Im Jahre 1248 starb der letzte Andechser, Otto II. In seine Besitzungen trat sein Vetter Albert, mit Einer aus dem Hause Andechs vermählt, Graf von Vintschgau und Besitzer des Schlosses Tirol, wahrscheinlich ein Sprößling der alten Grafen von Kurrhätien und Vintschgau, und wurde dadurch ein mächtiger Gebieter an der Etsch und am Inn. Er fertigte seine Briefe zuerst als Graf von Tirol, und somit ging der Name seines Stammschlosses allmälig auf das ganze Land im Gebirge über, das von nun an als zusammenhängende Grafschaft unter der Obhut des deutschen Reiches aufzutreten anfängt. Er starb bald darauf im Jahre 1254 ohne männliche Nachkommen. Seine beiden Töchter, Adelheid und Elisabeth, heiratheten, die Erstere den Grafen Meinhard I. von Görz, die Letztere den Grafen Gebhard von Hirschberg. Dadurch erfolgte zwar eine neue Theilung der Hausbesitzungen, aber Meinhard trat in den Besitz des Schlosses Tirol, und erhielt somit den Schlüssel zum Tirolerlande. Nach seinem Tode 1258 regierten seine Söhne, Meinhard II. und Albert, anfangs gemeinschaftlich, theilten aber 1271 ihr Besitzthum. Pusterthal und Görz fielen an Albert, alles übrige Gut an Meinhard II., welcher als der eigentliche Stifter der Grafschaft Tirol anzusehen ist. Er verheirathete seine Tochter Elisabeth mit Albert, dem Sohne Rudolfs von Habsburg,

und gewann dadurch am deutschen Kaiser einen festen Stützpunkt, um die Oberherrlichkeit seines Geschlechtes über alle großen und kleinen Herren des Landes im Gebirge geltend zu machen. Die rings erschreckten Edelherren, die kein Mittel sahen, neben Meinhard als selbstständig zu bestehen, unterwarfen sich willig oder unwillig seiner entschiedenen Uebermacht. Zu gleicher Zeit starben viele reiche und mächtige Edle des Landes aus, dadurch verminderten sich die Widerstandskräfte in eben dem Maße, als Meinhards Macht durch geschickte Benützung der ansehnlichen Hinterlassenschaften stieg. Endlich kaufte er später alle Ahnenbesitzungen vom Grafen Gebhard von Hirschberg zurück, und gewann dadurch überlegene Macht im Innthale. So wurde Tirol unter einem gemeinsamen Oberhaupte vereinigt, und die lange bestrittene Oberherrlichkeit der Grafen von Tirol über alle übrigen Edelgeschlechter des Landes von Jedermann anerkannt.

Unter seinem Sohne Heinrich, wegen seiner Ansprüche auf die Krone von Böhmen König von Böhmen genannt, erhoben sich die Städte zu ungemeinem Flor, und regelten sich mit eigenen Stadtordnungen, die einen hohen Stand städtischer Freiheit und Behaglichkeit andeuten. Meran wurde unter ihm die erste Stadt des Landes. Seine Tochter, die berühmte Margaretha Maultasche, hob zuerst durch ihre Gunst den Bauernstand, und säete die ersten Keime zu der nachherigen ständischen Verfassung. Ihr zweiter Gemahl, Ludwig von Brandenburg, ein Sohn Ludwigs des Baiers, begünstigte durch weise Gesetze das Aufblühen der Städte im gleichen Maße, wie die Freiheit der Bauern mit einer Unparteilichkeit und Gerechtigkeitsliebe, die ihn verewigt hat in der Tirolergeschichte. Von ihm stammt das Gesetzbuch »die Buchsage«, für einen Theil des Unterinnthals bis auf die neuern Zeiten verbindlich, worin er die Freiheit der untern Stände schriftlich begründet hat. Nach seinem und seines Sohnes Meinhard III. Tode trat die kinderlose Margaretha Maultasche mit Zustimmung der Stände im Jahre 1363 das Land Tirol an Oesterreich ab. Die Ansprüche der baier. Herzoge wurden nach einem sechsjährigen fruchtlosen Kriege mit einer

Geldentschädigung und mit Abtretung der drei Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel, die Margaretha bei ihrer Vermählung mit Ludwig als Morgengabe erhalten hatte, abgefertiget. Unter der österreichischen Regierung nahm die Ausbildung und Abrundung des Landes in seinem äußern Umfange und in seiner gesellschaftlichen Rechtsbegründung leise und fast unmerklich, aber fest und sicher zu. Anfangs ein gemeinsamer Bestandtheil der österreichischen Erblande, wurde es schon im Jahre 1379 einem eigenen Geschlechtszweige der Erzherzoge von Oesterreich übergeben. Der berühmteste darunter war Friedrich mit der leeren Tasche, wegen seiner Volksfreundlichkeit unvergeßlich im Alpenlande, in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts eintretend in die Regierung Tirols, nachdem sein Vater Leopold 1386 in der unglücklichen Schlacht bei Sempach gefallen. Schon in seiner Jugend machte er sich mit dem Volke auf das innigste vertraut, strich lustig und jugendlich in den Bergen umher, oft verkleidet, um des Volkes wahre Gesinnung auszuforschen, und nahm auf die herablassendste Weise an seinen Spielen und Nationalfesten Theil. Dadurch war er bald der Liebling der Tiroler geworden. Als er nun auf der Kirchenversammlung zu Konstanz durch seine Gunst für den abgesetzten Papst Johann XXIII. in den großen Kirchenbann und in die Reichsacht verfiel, fand er daher im Volke Tirols allein eine feste, unerschütterliche Stütze. Sigmund, der deutsche König, alten Familiengroll gegen das mächtige Haus Oesterreich im Busen nährend, nahm diese Gelegenheit wahr, Tirol von Oesterreich zu trennen, und wieder als unmittelbares Gut mit dem Reiche zu vereinigen. So wenigstens lauten seine stolzen Sendbriefe. Zu diesem Ende wollte er mit einer Kriegsschaar durch Graubündten einfallen, die Edelherren im Etschthale waren größtentheils mit ihm einverstanden, und der Dichter Oswald von Wolkenstein, ein Tiroler in seinen Diensten, machte den Unterhändler, während die Edlen des Innthals sich an Friedrichs Bruder, Ernest den Eisernen, anschlossen. In dieser bedenklichen Lage entfloh Friedrich heimlich von Konstanz, und eilte verkleidet in die Berge

Tirols. Das getreue Landvolk fiel ihm mit ungeschwächter Liebe zu, und diese Uebermacht der Volksgefühle für Friedrich machte alle Anschläge seiner Feinde zu Schanden. Sein Bruder, Ernest der Eiserne, versöhnte sich mit ihm im Jahre 1416 auf der Feste Kropfsberg im untern Innthale, weil er den Umschwung der Volksgesinnung nur allzu deutlich wahrnahm, und die Adeligen im Etschthale trieb der siegreiche Landesfürst selbst zu Paaren, indem er ihre Burgen strafend niederbrannte. So lösten sich Sigmunds Ansichten von selbst in Rauch auf. Friedrich war wieder alleiniger Herr im Lande, und mächtiger, denn zuvor. Von diesem Zeitpunkte an war der Widerstand des Adels, seit Meinhards II. Zeiten fortglimmend, gegen die Macht des Landesfürsten und die Volksrechte zugleich auf immer gebrochen, die Burgherren nahmen ihre Eigengüter von Friedrich nothgedrungen oder freiwillig, je nach ihrer Art, zu Lehen, und schlossen sich nach und nach offen und redlich an den Landesfürsten an, um so mehr, da die Zeit selbst ihr Schicksal mit dem des Grafen von Tirol verknüpfte durch die allerwärts zu gähren anfangenden demokratischen Volkselemente, die beide bedrohten. Die Städte- und Landbewohner, vom dankbaren Fürsten auf alle Weise begünstiget, erhielten mit dem Adel und der Geistlichkeit gleiche Rechte in der Vertretung der tirolischen Landesangelegenheiten, und der Grundsatz stellte sich vollständig heraus, daß im Rechte und in der Freiheit aller vier Stände Tirols das Glück von Tirol begründet sei. So sehen wir um das Jahr 1408 die landständische Verfassung der Tiroler durch Friedrich mit der leeren Tasche vollständig ausgebildet, und einen Bauernstand, der neben dem Adel, der Geistlichkeit und den Städteabgesandten auf den öffentlichen Landtagen zu Rechte saß.

Die geistige Bildung feierte nach zurückgekehrter Ruhe die Zeit ihrer schönsten Blüthe an der Gränze des Uebergangs der alten in eine neue Geschichtsperiode. Oswald von Wolkenstein sang seine lieblichen Lieder im Geiste der schwäbischen und provenzalischen Minnesänger; Konrad der Vintler und Anton von Annenberg, ebenfalls Glieder des tiroli-

schen Adels, gründeten reiche Bibliotheken, worin die italienische Literatur mit der deutschen sich vermittelte. Kirchengeschichte und Studium der Kirchenväter nahm überall einen lebhaften Aufschwung, und die Kunst der Malerei wetteiferte mit den schönsten Schöpfungen der Baukunst, wovon die Pfarrkirche zu Bozen noch als Muster bewundernswürdig dasteht.

Friedrich hinterließ bei seinem Tode im Jahre 1439 einen reichen Schatz zur Beschämung seiner Spötter, die ihn einst in seinem Unglücke »Friedl mit der leeren Tasche« genannt. Sein Sohn Sigmund, leicht gesinnt, und nach den Genüssen des gemeinen Lebens haschend mehr, als es einem Landesfürsten von Tirol gebührte, ein Spiel schmeichelnder Hofschranzen, die sich auf Kosten des Landes bereicherten, war den Landständen gegenüber fast ganz unmächtig, und beförderte dadurch die Befestigung der Landesverfassung ungemein. Die reichen Bergwerke seiner Zeit, die das ganze öffentliche Leben durch den Ueberfluß an Geld umkehrten, ließen ihn allein arm, während ausländische Spekulanten und inländische Bergwerksgenossen reich wurden. Nach seinem unbeerbten Tode fiel das Land Tirol wieder an die Gesammtmonarchie des österreichischen Ländergebietes unter dem großen Maximilian I. zurück. Obgleich alleiniger Gebieter der ahnherrlichen Erblande und zugleich deutscher Kaiser, lebte er in Friedenszeiten doch größtentheils in Tirol, das er als Jagdliebhaber besonders liebte, und als Mittelpunkt seiner vielbeschäftigten Regierung betrachtete. Er war der erste, der sich gefürsteter Graf von Tirol nannte. Weierburg bei Innsbruck war sein gewöhnlicher Sommeraufenthalt. Er brachte durch die günstige Benützung des im Jahre 1504 entstandenen baierischen Erbfolgekrieges die unterinnthalischen Gerichte Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg wieder ans Land Tirol, indem er die baierischen Herzoge gegen die Ansprüche des pfälzischen Geschlechtszweiges unterstützte, und dadurch den erstern den Sieg verschaffte. Fast zu gleicher Zeit starb zu Lienz der letzte Sprößling der Grafen von Görz, Leonhard genannt, und durch seinen Tod fiel auch

Pusterthal wieder vertragsmäßig an Tirol zurück. Seine Kriege mit Venedig gewannen ihm Ampezzo und die italienischen Gränzbezirke. Dadurch war das Land Tirol abgerundet und vervollständigt nach den natürlichen Landesgränzen, und bildete nach dem Ausdrucke der Geschichtschreiber das sogenannte Alt-Tirol im Gegensatze zum Landeszuwachse in der neuern Zeit. Diese natürliche Konsolidirung der tirolischen Landesmacht erhöhte und vermehrte Maximilian durch weise Gesetze und Verordnungen, welche den öffentlichen Dienst und die Sicherheit im Innern und gegen alle äußern Feinde feststellten. Um dieser großen Verdienste willen hat ihn das Volk von Tirol in allerlei Sagen und Legenden warm und unvergeßlich im Herzen behalten bis auf den heutigen Tag.

Mit Maximilians Tode im Jahre 1519 änderte sich die Szene der bisherigen Tirolergeschichte. Pöbelunfug und Kirchenstürmerei riß ein, und der alte Glaube wankte unter den Gewaltthaten der neuen Lehre Luthers. Maximilians Enkel, Ferdinand, später auch Kaiser der Deutschen, dieses Namens der Erste, welcher im Jahre 1522 als Beherrscher von Tirol auftrat; hatte während seiner langen Regierung beständig mit diesem hartnäckigen Kirchenübel zu kämpfen, und die gewaltsamsten Erschütterungen des Eigenthums konnten nicht ganz verhindert werden durch seine Umsicht und Klugheit. Glücklicher war hierin sein Sohn Erzherzog Ferdinand, oft als Beherrscher von Tirol der Zweite genannt, unter welchem das Land wieder eine, von den übrigen Erbländern abgesonderte Verwaltung und Herrnfamilie erhielt, der unvergeßlichste und beliebteste aus allen Landesfürsten Tirols. Er trat im Jahre 1564 als regierender Fürst in Tirol auf, mit seiner schönen Gemahlin Philippine Welser, aus einer Patrizierfamilie in Augsburg, ganz dem Wohle des Tirollandes hingegeben, aber auch mit Nachdruck die Verbindung mit den übrigen österreichischen Erbstaaten aufrecht erhaltend, als das Geheimniß der Kraft für das tirolische Volk. Ambras, ein Schloß in der Nähe von Innsbruck, die geliebte Wohnung seiner Gemahlin, erhob sich zu einer sehenswürdigen Sammlung von Alterthümern und Kunstwerken, welche

die Aufmerksamkeit der damaligen Welt im hohen Grade in Anspruch nahmen. Dadurch wurde der in den Bauernstürmen untergegangene Kunstsinn und die Liebe zum Studiren wieder aufgeweckt und entflammt zur Nacheiferung. Die Reste der eingeschwärzten lutherischen Grundsätze und Bücher wurden vom Landesfürsten mehr durch die volle Entwicklung der, von Italien ausgehenden, festen Kirchlichkeit und des freien kirchlichen Wortes, als durch Gewaltthat und Waffenzwang unterdrückt, so daß sich seit Ferdinands Regierungszeit das Volk von Tirol stets durch seinen strengen Katholizismus vorzüglich ausgezeichnet hat. Unter ihm lebten die altgegründeten Klöster wieder auf, und viele neue wurden gegründet zum Schutze der katholischen Interessen. Dazu trug seine zweite Gemahlin, eine Herzogin von Mantua, Anna Katharina mit Namen, nicht wenig bei, und durchdrang mit Wort und Beispiel den Hof und das vom Hofe abhängige Land mit dem lebhaftesten Eifer für die katholische Rechtgläubigkeit. Ferdinands unmittelbarer Nachfolger, Maximilian der Deutschmeister, von Kaiser Rudolph II. ins Land gesandt, setzte das von seinem Vetter befolgte System zuerst als Statthalter, dann als Regent fort, und setzte das Land in wehrhaften Stand gegen die unsäglichen Wirren des 30jährigen Krieges, die zeitliche und ewige Glückseligkeit seines ihm anvertrauten Volkes auf das thätigste befördernd. Als er im Jahre 1618 als Mitglied eines kirchlichen Ordens unbeerbt gestorben, trat Leopold V., früher dem geistlichen Stande bestimmt, und bereits Bischof von Straßburg und Passau (doch noch nicht mit den höheren Weihen begabt), als Herrscher von Tirol an seine Stelle, und heirathete mit päpstlicher Bewilligung die berühmte Klaudia von Medizis. Nach seinem frühzeitigen Tode 1632 führte die Letztere als Vormünderin der Kinder ihres Gemahls die Regierung des Landes mit Geist, Geschick und Kraft. Sie versperrte den rings andringenden Schweden, der Hauptmacht des 30jährigen Krieges im Sinne und Geist der Protestanten, die Gränzpässe des Landes, und übte oft persönlich die zusammengezogenen Wehrmannschaften des tirolischen Landsturms;

dadurch wurde die Feindesgefahr glücklich von Tirol abgewendet. Im Innern ging sie mit nützlichen Verbesserungen sorgsam weiter. Die geistlichen Genossenschaften mehrten sich zur größern Wirksamkeit in der Seelsorge, besonders für das früher oft vernachläßigte Landvolk, die Handelswege nach Deutschland wurden in bessern Stand gesetzt, und die Messen von Bozen durch große Vorrechte zur höchsten Blüthe erhoben. Unter ihrem Sohne Ferdinand Karl, welcher im Jahre 1646 die Regierung des Landes antrat, beseitigte der langersehnte westphälische Friede alle Gefahr der Ueberrumpelung und Plünderung Tirols, und die Wohlfahrt aller Landesinteressen nahm ihren regelmäßig ungehinderten Fortgang. Weder Ferdinand Karl noch sein Nachfolger und Bruder Sigmund Franz, hinterließen männliche Nachkommenschaft, somit fiel Tirol im Jahre 1665 an Kaiser Leopold I., und bildet seit dieser Zeit einen Bestandtheil der großen österreichischen Gesammtmonarchie.

Unter Leopolds Regierung ist der baierisch-französische Einfall 1703 für Tirol das merkwürdigste Ereigniß. Bekanntlich war Spanien nach Karls II. Tode als Erbschaft erlediget. Darüber entstand der spanische Erbfolgekrieg zwischen Oesterreich und Frankreich, die beide Ansprüche darauf machten. Der Kurfürst Maximilian von Baiern schlug sich auf die Seite der Franzosen, während England Oesterreichs Ansprüche geltend zu machen suchte. Im genannten Jahre brach nun der baierische Herrscher unvermuthet in Tirol ein, und überrumpelte die Festung Kufstein. Im raschen Siegesfluge eroberte er Rattenberg, Schwaz, Hall und Innsbruck. Die nördlichen Landesklausen Ehrenberg und Scharnitz ergaben sich ebenfalls fast ohne Schwertstreich. Somit war ganz Nordtirol in den Händen der Baiern. Die Franzosen rückten zu gleicher Zeit bis Trient vor, aber am rechten Etschufer, so daß sie die Heerstraße nicht erreichen konnten. Nur die vermittelnden Spione waren um kein Geld aufzutreiben, um die Verbindung zwischen den sich so nahen baierischen und französischon Heeresmassen herzustellen. Mittlerer Weile erhob sich der Landsturm im Innthale, unterstützt vom öster-

reichischen Generale Gutenstein, mit einer kleinen Schaar regelmäßiger Mannschaft. Nur mit der genauesten Noth konnte sich Maximilian von Baiern durch die Scharnitz nach München retten, so sicher trafen die Kugeln der tirolischen Scharfschützen. Vendome, von dieser Niederlage unterrichtet, zog sich aus Südtirol ebenfalls ans französische Hauptheer zurück. Mehr, als alle materiellen Folgen dieses sogenannten baierischen Strudels war der dadurch veranlaßte Haß gegen auswärtige Anmaßung, und der patriotische Aufschwung im Tirolervolke anzuschlagen.

Leopolds Nachfolger, Joseph I. und Karl VI., wirkten minder sichtbar auf Tirol ein. Es war eine Zeit des Friedens und der Behaglichkeit, die wenig von sich reden machte; desto denkwürdiger war Maria Theresia, noch jetzt als Landesmutter lebhaft vor den Augen ihres treuen Volkes. Sie ergriff im Jahre 1740 die Zügel der Regierung. Ihr verdankt Tirol die Einführung zahlloser Volksschulen, die Verbesserung der Landstraßen, das Aufleben wissenschaftlicher Forschung durch den Eifer, den sie in den gelehrten Schulen überall anzufachen wußte. Dafür leisteten ihr die tirolischen Scharfschützen in den Kriegen mit Friedrich II. von Preußen die trefflichsten Dienste. Leider hatte sie das Unglück, ihren Gemahl, Franz Stephan von Lothringen, bei Gelegenheit der Vermählung ihres zweitgebornen Sohnes Leopold mit der spanischen Prinzessin Maria Ludovika, in Innsbruck 1765 durch plötzlichen Tod zu verlieren. Aber selbst dieser schwere Unfall band sie nur noch fester an ihr treues Alpenland, und das Damenstift zu Innsbruck ist bis auf den heutigen Tag ein rührendes Denkmal ihrer Liebe zum verstorbenen Gemahle und dem Lande Tirol, das während ihrer langen Regierung beispiellos glücklich gewesen. Nach ihrem Tode 1780, der allgemeine Trauer im Lande verbreitete, bestieg ihr Sohn, Joseph II., den Kaiserthron, und begann seine welthistorischen Reformen, die in Tirol auf viele Hindernisse stießen und allgemeines Mißvergnügen erweckten. Aber sein Nachfolger, Leopold II., glich alles wieder aus, voll Ehrfurcht für altes Recht und eigenthümliche Nationalität der Tiroler, die

sein Vorgänger verletzt hatte. Leider starb er schon nach zweijähriger Regierung im Jahre 1792. Sein ältester Sohn, Franz II., übernahm jetzt die Regierung, als eben die französische Revolution ausbrach und in wiederholten Kriegen die europäische Welt erschütterte. Die französischen Armeen berührten Tirol zuerst im Jahre 1797. General Joubert durchzog es mit 15,000 Mann unter beständigen Gefechten, und schloß sich in Kärnten glücklich an das Hauptheer unter Napoleon Buonaparte an. Daß er Innsbruck selbst nicht nehmen konnte, daran hinderte ihn Graf von Lehrbach, der es verstand, dem aufgebotenen Landsturm den kräftigsten Nachdruck zu geben. Und in der That mußte Joubert nach dem für ihn unglücklichen Gefechte von Spinges in höchster Eile durch Pusterthal flüchten, um nicht aufgerieben zu werden in den Schluchten der Gebirge. Im Jahre 1799 wagten die Franzosen abermals von Graubündten aus Vintschgau anzugreifen, aber ohne Erfolg. Nach einigen Mordbrennereien mußten sie sich wieder in die Alpenthäler der Schweiz zurückziehen. Der Friede von Lüneville hatte für Tirol unter Anderm die Folge, daß die geistlichen Fürstenthümer Trient und Brixen mit den zum Erzstifte Salzburg gehörigen Parzellen im Unterinnthale und im Pusterthale sekularisirt wurden und in landesfürstlichen Besitz übergingen, als Schlußsteine des tirolischen Ländervereins. Leider dauerte diese neu erworbene Ruhe nicht lange. Durch den Preßburger Frieden kam Tirol im Jahre 1805 an die Krone Baiern; aber die Nichtachtung feierlich anerkannter Rechte regte allgemeines Mißvergnügen im Volke auf, und brach im Jahre 1809 als offenbarer Aufstand gegen die verhaßten Maßregeln aus. Durch beinahe ein Jahr wehrte sich das kleine Land gegen die gewaltigen baierischen und französischen Heeresmassen, nur schwach von den wenigen österreichischen regulären Truppen unterstützt. Erst nach dem Znaimer Waffenstillstand drangen die feindlichen Heeressäulen mit überlegenster Macht ins Gebirge, und stellten die Ruhe wieder her, nicht ohne schweren, blutigen Kampf. Das Land Tirol war überwältiget aber nicht besiegt, die alte Liebe zu Oesterreich konnte keine Feindes-

gewalt aus den treuen Herzen reißen. Daher flogen die Tiroler mit der lebendigsten Theilnahme dem Kaiser Franz entgegen, als seine Heeresmassen im Jahre 1813 anrückten, die verhaßte Fremdherrschaft zu brechen, und sahen 1814, in welchem Jahre die förmliche Besitznahme von Tirol Statt hatte, ihren sehnlichsten Wunsch erfüllt, wieder Unterthanen Oesterreichs zu werden, für das sie so viel Blut vergossen, und so viele Güter dieses Lebens freudig aufgeopfert hatten. Im Jahre 1816 erhielt das Land Tirol einen neuen Zuwachs durch die Zutheilung des ehemals salzburgischen Ziller- und Brixenthales, der Herrschaft Lengberg und des Amtes Vilz mit einer Bevölkrung von 18000 Menschen. Im Jahre 1816 am 30. Mai leistete das Land seinem Kaiser und Landesfürsten zu Innsbruck die feierlichste Huldigung. Seitdem theilte Tirol, mit der Provinz Vorarlberg zu einem Ganzen vereinigt, die Segnung eines langen Friedens und einer väterlichen Regierung mit den übrigen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates bis zum verhängnißvollen Jahre 1848.

Kaiser Franz war nämlich während seiner noch langen Regierungsdauer rastlos bemüht, die vielen Wunden zu heilen, welche die zahlreichen Kriege seinen Ländern geschlagen hatten, und die Aufregungen, welche die Freiheitskämpfe in ihrem Gefolge hatten, in die Gränzen ruhiger Erwartungen zurück zu drängen. Tirols Gewerbsthätigkeit und Industrie, und in Folge dessen sein Wohlstand hob sich im Verlaufe der Jahre immer mehr und mehr. Aber auch die geistigen Bedürfnisse des Volkes blieben nicht unbeachtet. Kaiser Franz stellte nämlich im Jahre 1826 die Landesuniversität zu Innsbruck wieder her, nachdem sie unter der baierischen Regierung in eine untergeordnete Lehranstalt eingegangen war, und sorgte für zweckmäßige Hebung und Förderung der Volksbildung. Als er im Jahre 1835 starb, betrauert von seinen Unterthanen, folgte ihm sein ältester Sohn Ferdinand I. in der Regierung, welche derselbe ganz im Geiste seines Vaters führte. Am 12. August 1838 ward in Innsbruck die Erbhuldigung auf eine eben so herzliche als glänzende Weise gefeiert. Die Zustände Tirols blieben während seiner Regie-

rung im Alten bis zum Jahre 1848, in welchem in Folge des gewaltigen Umsturzes der monarchischen Regierung in Frankreich auch Oesterreich in seinen Grundfesten erschüttert wurde. Das Kaiserreich ward durch allerhöchstes Patent vom 15. März und 25. April desselben Jahres eine konstitutionelle Monarchie. In Deutschtirol blieb Ruhe und Ordnung ungestört, während anderswo Zwiespalt herrschte und die Furie der Revolution durch die Länder tobte. Ja Tirols Biedersinn und Anhänglichkeit an sein katholisches Regentenhaus zeigte sich in dieser Sturmperiode glänzender als je. Denn als der Kaiser Ferdinand aus Anlaß der Wienerrevolution vom 15. Mai seine Residenzstadt zu verlassen sich genöthiget sah, fand er eine sichere Zufluchtsstätte in Mitte seines treuen Tiroler-Volkes. In Wälschtirol hatte indeß das Stichwort »Nationalität«, welches als Erisapfel unter die Völker geschleudert worden war, und die ganze italienische Halbinsel in den Revolutionsstrudel hineinriß, die bedauerliche Erscheinung hervorgerufen, daß seit Jahrhunderten eng Verbundenes sich zu trennen, der italienische Landestheil vom deutschen sich loszusagen strebte.

Ja so weit gingen die Bestrebungen, daß man den Markstein des deutschen Reiches bis an den Brenner zurückschieben wollte. Doch wie das deutsche Tirol in den Tagen des Umsturzes und der drohenden Gefahr in Masse sich erhob, um seinen hl. Glauben und seine hl. Kirche zu wahren und in einer Riesenpetition seine diesfälligen Wünsche vor dem Reichstage zu Wien und Kremsier niederlegte, so wollte es auch nicht dulden, daß die deutschen Felsenpässe an Italien übergehen sollten. Männlicher Widerspruch erhob sich von allen Seiten. Die Noth des Vaterlandes, der Ruf der Feindesgefahr und das tirolische Ehrgefühl weckte die Schützen des ganzen Landes. Freiwillige sammelten sich unter den bekannten Fahnen, bildeten Kompagnien und zogen muthig hin zu den Gränzmarken Tirols, um die Armee des Kaisers zu unterstützen und den kühnen Feind zurückzuwerfen. Bei 17,000 Männer und Jünglinge verließen so nacheinander ihre Heimat, um für Gott, Kaiser und Vaterland zu

streiten. Von Wien aus zogen die jungen studirenden Tiroler an die Gränzen des deutschen Vaterlandes, in Innsbruck bildeten sich akademische Kompagnien, im Unter- und Oberinnthale, im Vintschgau und im Etschlande, im Stubaierthale und in Vorarlberg, im Pusterthale und in Ampezzo und an andern Orten griff die männliche Bevölkerung nach den gewöhnten Stutzen, und marschirte gegen den Feind. Mit welchem Erfolge, ist bekannt. Eine eigens geprägte Schützen-Medaille ist der Erinnerung daran gewidmet. Mit der Umgestaltung der alten Verfassung und Einrichtung des Landes aber kamen in Folge des neuen Systems eine Menge neuer Gesetze, Eintheilungen und Organisationen zum Vorschein. Kaiser Ferdinand, der Gütige zubenannt wegen der ertheilten Freiheiten, aber schwergeprüft durch die Stürme der Zeit, legte am 2. Dezbr. 1848 seine Krone nieder. Auf ihn folgte der gegenwärtig regierende Kaiser Franz Joseph I. Am 4. März 1849 verlieh er seinem Reiche eine neue Konstitution. Tirol wurde als Kronland der einheitlichen, untheilbaren, konstitutionellen Erbmonarchie erklärt, und erhielt eine neue Kreiseintheilung und eine eigene Verfassung mit einem Landtage. Auch die großen Städte des Landes erhielten eine neue Municipal-Einrichtung. So sieht nun Tirol mit Vorarlberg durch die Centralisirung mit dem großen Kaiserreiche aufs Engste verbunden, einer neuen Zukunft entgegen. Möge sie eine glückliche sein!

Der Flächenraum von Tirol und Vorarlberg, so wie wir ihn geschichtlich sich abrunden sahen, hält in seiner ganzen Ausdehnung $526^{53}/_{100}$ geographische Quadratmeilen. Seine Gränzen sind im Osten Salzburg und Kärnten, im Süden Venedig und die Lombardie, im Westen die Schweiz und Baiern, und im Norden Baiern. Seine größte Breite beträgt $34^{75}/_{100}$, seine größte Länge $36^{32}/_{100}$ geographische Meilen. Drei Hauptgebirgszüge laufen von Westen nach Osten quer durchs Land. Der mittelste, die eigentliche Wasserscheide zwischen Deutschland und Italien, geht vom schwei-

zerischen Gotthard aus, durchschneidet das Herz des Landes, und endet im salzburgischen Großglockner. Er prangt mit den schönsten Eisbergen im Süden von Europa, und besteht aus Granit, Gneiß und Glimmerschiefer. Seine höchsten Spitzen sind die Wildspitze im Pitzthale 11,912 Fuß, und der Similaun in Schnals 11,425 Fuß hoch. Die mittägige Kalkgebirgskette, vom Ortler auslaufend, bildet die äußerste Südgränze des Landes gegen Italien, durchkreuzt das ehemalige Fürstenthum Trient, und springt bei Lienz im Pusterthale nach Kärnten über. Sie ist reich an Gesundheitsquellen und Marmor, und zeigt die schönsten Dolomite der europäischen Welt. Ihre höchsten Punkte bilden der Ortler, 12,561,60 Fuß, und die Königswand, 12,199,38 Fuß über dem Meere. Die nördliche Kalkgebirgskette läuft ebenfalls aus der Schweiz nach Tirol herüber, größtentheils als natürliche Gränze zwischen Tirol und Baiern, und streckt sich im untern Innthale bis nach Salzburg und Kärnten hinüber. Man findet in ihr reiche Salzlager, Galmei, Eisen und Steinkohlen. Ihr höchster Punkt ist der Solstein nächst Innsbruck, welcher sich 9292 Fuß über den Spiegel des Meeres erhebt. Durch diese Gebirge entstehen drei Hauptthäler, das Innthal, das Etschthal und das Pusterthal mit unzähligen Nebenthälern, mit ihren Wassern dem schwarzen und adriatischen Meere zinsbar.

Die Vegetationsstufen der tirolischen Alpenlandschaften stellen folgendes Verhältniß heraus. Die mittägige Kalkgebirgskette bietet an der Gränze von Italien folgende Regionen: I. Die Region der Ebenen, 1000 — 3000 Fuß aufwärts mit Reisfeldern, Maulbeerbäumen und Weinreben. II. Die Region der Hügel, 3000 — 5000 Fuß sich erhebend, mit dem Oelbaume und allerlei Arten Getreide. III. Die Region der Wälder, welche sich 5000—6500 Fuß empor zieht, mit hochstämmigem Laubholze der verschiedensten Art. IV. Die Region der Voralpen, 6500— 7000 Fuß über dem Meere, mit Fichten und Lärchen, und namentlich der Zierbelkäfer. V. Die Region der Alpen, von 7000 — 8500 Fuß, mit Krummholz und Sträuchern, wie die Höhe des Montebaldo.

VI. Die Region der Hochgebirge mit 9500 Fuß Meereshöhe, mit den Kräutern der höchsten Alpen und theilweise ewigem Schnee. Darüber hinaus findet man nur Moose und Flechten, welche eine Höhe von 12,000 Fuß erreichen. Diese Vegetationsstufen, von den italienischen Ebenen auslaufend, verbreiten sich abnehmend von Süden nach Norden. Der Wein erreicht eine Höhe von 2200, das Getreide von 4500, der hochstämmige Holzwuchs von 6500 Fuß. Die Nordseite der Theile bleibt hinter diesem Maßstabe zurück, nach dem Verhältnisse der größern oder kleinern Windanfälle, gewöhnlich um 200 Fuß. Im Nordtirol erreicht der Wallnußbaum die Höhe von 2800, die Buche von 4000, die Tanne von 5500, das Krummholz von 6500, und die Schneeregion von 8200 Fuß.

Unter dieser ewigen Schneelinie haben sich die Ferner oder Gletscher angesetzt, Berge ewigen Eises, und vom ewigen Schnee und Hochgebirge wohl zu unterscheiden. Sie befinden sich nie auf den allerhöchsten Gebirgen, und sind im Wachsen und Abnehmen ihrer Eismassen eigenthümlichen Gesetzen unterworfen. Ihr Wachsen ist in der Regel um so schneller, je tiefer sie sich herabstrecken. In ihrer innersten Mitte erzeugt sich das Eis, und die Ausdehnung desselben hebt den ganzen Fernerstock empor, und schiebt ihn nach allen Seiten auseinander. So lange der Ferner wächst, fließt wenig oder kein Wasser aus ihm hervor; so wie er aber stille steht, kommt sogleich der Fernerbach zum Vorschein, und das Abnehmen der Eismasse beginnt. Durch die Ausdehnung im Innern entstehen auf seiner Oberfläche allerlei Spalten und Ritzen, durch dieselben dringt im Sommer das schmelzende Schneewasser in die Tiefe, und friert im Winter. Dadurch bersten die Massen wieder, und dieses Bersten ist oft mit großem Getöse verbunden, und hört erst dann ganz auf, wenn der Ferner abzunehmen beginnt. Sein Vorrücken gegen die bewohnte Thalseite ist um so schneller, je mehr er von beiden Seiten von unbeweglichen Felsen eingeengt ist. Er schiebt in dieser thalwärts gehenden Bewegung Alles vor sich her, selbst den Rasen losschälend vom

Felsengerippe. Das Grundwasser dringt auch in die Spalten der Gebirge und gefriert daselbst. Dadurch werden unzählige Felsenblöcke aus den Fugen gesprengt und empor gehoben. Sie steigen durch wiederholte Ausdehnungen immer höher und höher, und liefern die wunderbaren Steinlager im Fernereise. Oft entstehen im Innern der Eisberge ungeheure Seen, die, lange eingeengt, plötzlich durch die Eismassen brechen, und als Fernerausbrüche die Thalregion zerstören. Die Spalten und Ritzen verändern sich beständig, und bei innerer Gährung oft stündlich, und bilden die seltsamsten Thürme und Pyramiden, ähnlich den Riesentrümmern einer zerstörten Welt. Bei plötzlichen Luftveränderungen strömen aus denselben bisweilen schneidende Winde hervor von durchdringendster Kälte, feine Eiskörner wie Schneegestöber weit umher verbreitend. Das Fernereis ist in der Regel grobkörnig und so hart, daß die Hirten Feuer auf demselben anzünden, ohne Gefahr des Erlöschens in der kärglichen Nässe. Nichts Fremdartiges bleibt in den Fernertiefen liegen, nach bestimmten Zeiträumen kommt es wieder zum Vorscheine. So fiel in Schnals ein Kraxenträger hinunter und verschwand. Nach 15 Jahren kam das Gerippe wieder zum Vorschein, die Kraxe noch fest um die fleischlosen Schultern. Um diese Spalten gefahrlos zu übersetzen, geht man gewöhnlich in größerer Gesellschaft, und alle Alpenwanderer sind mit Stricken aneinander gefügt, um jeden Stürzenden schnell empor zu ziehen. Oft wurden Einzelne, die hinabgestürzt, durch hinabgelassene Stricke wieder herausgezogen. Der Gestürzte hört in der Tiefe jedes Wort der Zurückgebliebenen, während er selbst mit seiner Stimme nicht zu ihnen dringen kann, wahrscheinlich durch widrige Luftströme daran verhindert. Die größten Fernerstöcke befinden sich am Ortler, im Oetzthale und am Felbertauern an der Gränze von Salzburg und Kärnten. Sie erstrecken sich nicht über 8000 Fuß herab, und nehmen einen Flächenraum von 369,290,000 Quadrat-Klafter ein. Für ihre Bereisung wählt man am besten den Monat August und die erste Hälfte im September, wo sie am gefahrlosesten sind, weil sie, nach dem Tirolerausdrucke,

das Hemde ausgezogen haben, d. h. schneelos geworden sind und alle Spalten offen zeigen.

Eine andere Erscheinung der Hochgebirge sind die Lavinen, in Tirol Lahnen genannt. Man unterscheidet die Schnee-, Wind- und Staublahnen, wovon die zwei erstern oft den größten Schaden anrichten, aber den im Sommer Reisenden nie treffen können, da um diese Jahreszeit keine Statt finden. Unter den bewachsenen Gebirgsstrecken sind die Kalkgebirge in der Regel reicher an Pflanzen seltener Art, als das Urgebirge so wie der Mineraloge ebenfalls hier größere Ausbeute findet, als anderwärts.

In den tirolischen Thälern leben circa 550,300 Deutsche, 303,100 Italiener, wozu 2800 Grödner und 6800 Enneberger kommen, die einen von der gemeinen italienischen Sprache sehr abweichenden Dialekt sprechen, zusammen 863,000 Menschen, darunter 92 Judenfamilien, mit wenigen Protestanten, die als Fremde im Lande sich längere oder kürzere Zeit aufhalten. Auf einer Quadratmeile des Landes wohnen nicht mehr als 1700 Menschen, und das Verhältniß der Bevölkerung ist im Steigen von Norden nach Süden, so daß der Kreis Roveredo der bevölkertste ist. Auf 278 Seelen kommt ein Geistlicher, auf 245 ein Adeliger. Das Verhältniß der Gewerbsleute zu den Landbauern stellt sich wie 1 : 5, der Gebornen zur ganzen Einwohnerzahl wie 1 : 32, und der Gestorbenen 1 : 36. Das Lebensalter steigt noch immer in einzelnen Fällen auf 100 Jahre. Im Jahre 1835 starb im Dorfe Planail in Obervintschgau der Bauer Joseph Kristlath in einem Alter von 103 Jahren. Sein ältester Sohn Andrä war bei des Vaters Tode 67, das jüngste Kind, die Tochter Rosa 52 Jahre alt. Noch als 99jähriger Greis trug er 60 Pfund Last auf seinem Rücken aus Schwaben in sein Heimatthal zurück. Noch gegenwärtig sind in fast allen Thälern des Landes 90jährige Menschen zu finden, die ihrer gemeinen Feldarbeit nachgehen, namentlich in den südlichen Landesbezirken.

Die Bewohner Tirols bebauen einen Flächenraum von 1,514,330 Jauch, jedes zu 1600 Quadratklafter, wozu 1,946,200

Jauch Waldungen kommen. Davon werden 377,300 Jauch zu Aeckern, 55,300 zu Weinland, 432,500 zu Wiesen, 648,800 zu Weiden, und 430 zu Olivenpflanzungen benützt. Obgleich kahle Felsengebirge den größten Theil des Landes einnehmen, spart doch der Tiroler keine Mühe, dem Boden auf alle mögliche Weise irgend eine nützliche Frucht abzugewinnen. Daher gibt es auch keinen Zweig der Landwirthschaft, der nicht in irgend einer Gegend des Landes mit Erfolg betrieben würde. An vielen Stellen ist das Pflügen mit Pferden oder Ochsen gar nicht möglich, weil die Ackergründe zu steil liegen; der Mensch muß mit eigener Hand den Boden umwühlen, und alle Jahre einen großen Theil der Erde vom untern Rande der Aecker zum obern mühsam in Körben hinauf tragen, damit das Gewitter nicht alles fruchtbare Erdreich verschwemme. Auf die steilsten Felsenwände trägt der emsige Landmann korbweis fruchtbare Erde empor, um ein kleines Fruchtfeld anzulegen, das oft der nächste beste Platzregen wieder verschwemmt. Das Getreide und Heu muß in den Thälern überall auf den Schultern eingetragen werden, da man ein Gespann nur äußerst schwer oder gar nicht anwenden kann, ohne Thiere und Menschen zu gefährden. Durchaus herrscht der größte Fleiß im Anbaue, und er ähnelt der sorgsamsten Gartenpflege. Brache besteht wegen des beschränkten Ackergrundes nur hie und da; dagegen wechselt man mit der Aussaat alljährlich, und läßt die Aecker wohl auch zu Wiesen liegen, die nach einiger Zeit wieder umgepflügt und zum Getreidebau verwendet werden. Vom Hafer, der in hochliegenden Alpenthälern fast allein gedeiht, streckt sich der Anbau durch alle Arten und Abstufungen nord- und südländischer Erzeugnisse herunter bis zur Seide und dem Oelbaum, von der spät reifenden Bergeskirsche bis zum Granatapfel und der Pignole, von der Zirbelkiefer bis zum fröhlichsten Grün der Akazien und Platanen. Der jährliche Getreide-Ertrag wird in mittleren Jahren auf 5,504,000, die Kartoffelernte auf 3,000,000 halbe Metzen, das Futtererzeugniß auf 18,100,000 Zentner geschätzt. Hievon wächst der meiste Roggen in Vintschgau, der meiste Mais in der Mitte

des Innthals und an der Etsch, der letztere von der erlesensten Güte, so daß er um ein Zehntel theurer bezahlt wird, der meiste Weizen in der Region des Eisacks von Brixen bis Bozen, und in der Gegend von Kufstein, Gerste und Hafer in der Gegend von Sterzing, Hochpusterthal und ähnlichen Bergesbezirken. Das Heidekorn, gemeinhin Plenten genannt, wird in den südlichen Landestheilen deutscher Zunge besonders häufig gebaut, und macht in den Thälern die vorzüglichste Nahrungsquelle aus, da man das übrige Getreide wo möglich in Geld umzusetzen pflegt zur Bestreitung der übrigen Hausbedürfnisse. Dieser Getreide-Ertrag reicht ungefähr drei Viertel des Jahres aus, das Mangelnde muß durch Einfuhr gedeckt werden. Das Weinerzeugniß steigt in mittleren Jahren auf 825,000 Eimer, wozu noch 25,000 Eimer Branntwein kommen. Der meiste Wein wird in der Gegend von Bozen, Kaltern und Meran gewonnen. Die besten Weine wachsen auf den Hügeln um Bozen, am Kalterersee, auf den Anhöhen von Tramin, dem Küchelberge zu Meran, und den Sonnenbergen von Trient und Isera. Sein Anbau streckt sich aus dem Süden des Landes heraus bis nach Schlanders in Vintschgau, bis an die Mühlbacher Klause im Pusterthale, und bis Unterau im Eisackthale ob Brixen. Die Ausfuhr ist sehr unbedeutend; der meiste Wein wird im Lande verzehrt, und bildet daher keinen einträglichen Bereicherungszweig, wohl aber im maßlosen Verbrauche, besonders des Branntweins, hie und da nicht die beste Quelle sittlicher Menschenbildung. Seine Bereitung wird auf doppelte Art erzielt. Gewöhnlich sammelt man die Trauben in einer großen Kufe, und zerquetscht sie auf mannigfaltige Art. Diese sogenannte »Praschglet« wird in große Fässer aufgeschüttet, und der allmäligen Vergährung überlassen. Nach einigen Wochen sinkt das rohe Beiwesen in die Tiefe als sogenannte »Tröstern«, und der Wein schwimmt geklärt darüber, von seinem Bodensatze Trösternwein genannt. So wird er in reine Fässer abgezogen. Er ist angenehm zu trinken, hält aber nicht lange und wird in schlechten Jahren leicht trübe, in welchem letztern Falle allerlei Klärungsver-

suche in Anwendung kommen, oft der Gesundheit nicht sehr gedeihlich. Diese italienische Weinbereitung, welche erst im 17. Jahrhundert ihrer Bequemlichkeit wegen allgemein in Uebung kam, wurde in neuerer Zeit hie und da mit der rheinländischen vertauscht, nach welcher der Most rein gesondert, und in Fässern aufbewahrt wird. Dadurch gewinnt man gesundern Wein, welcher sich mit jedem Jahre mildert, aber in Tirol nicht beliebt ist. Nur einzelne Händler wurden zu dieser Art Weinbereitung genöthiget, um ihn vortheilhaft in Vorarlberg abzusetzen, wo man an solche Weine gewöhnt ist. In Tirol trifft man fast überall nur Weine von der erstern Bereitungsart.

Das bei weitem wichtigste Erzeugniß in Tirol ist die Seide, deren Anbau und Gewinn alljährlich im Wachsen begriffen ist, und sich in Südtirol überall hin verbreitet, fast der einzige Gegenstand, welcher durch seinen Zug ins Ausland viel Geld einbringt. Man schlägt den alljährlichen Gewinn der Reinseide annähernd auf 430,000 Pfund leichten Gewichtes an, wobei aber bemerkt werden muß, daß Sachkundige an Ort und Stelle die Zahl noch höher stellen. Zu Geld angeschlagen soll sich der jährliche Seidenertrag auf ungefähr 3,885,480 Gulden belaufen. Der erste Seidenbaum wurde im Jahre 1416 zu Roveredo gepflanzt unter der Herrschaft der Venetianer, welche damals diesen Theil des Landes inne hatten. Unter den Baumfrüchten, welche Tirol in Fülle erzeugt, verdienen die Pflaumen von Brixen, die Aepfel von Meran, und die eigentlichen Südfrüchte von der Gegend des Gardasees besonders angeführt zu werden. Die letztern gehen stark ins Ausland, insbesonders nach Baiern. Der Flachs- und Hanfbau liefert eine Ernte von jährlichen 23,000 Zentnern, so daß sich der Flachs und Hanf wie 4 : 1 verhält. Der meiste und beste Flachs gedeiht im Innlande zu Arams, Silz und Wiesing, nicht viel schlechter, als der gefeierte Brabanter, sodann im Pusterthale zu Bruneck und der angränzenden Nachbarschaft, zu Graun und Haid im Hochvintschgau, im Lechthale und bei Lienz. Das eigentliche Südtirol pflanzt davon wenig, liefert aber dagegen den größ-

ten Theil des Hanfes. Der Mehrverbrauch im Lande wird durch Einfuhr aus Schwaben und Baiern gedeckt, von wo ihn die Kärner des Oberinnthales und Vintschgaus ins Land herein bringen. Das Holz der Tirolerwaldungen bildete von jeher einen bedeutenden Handelszweig, aber durch maßlose Ausfuhr dieses Artikels in den letzten Jahren läuft das Land Gefahr, bald selbst an Holz Mangel zu leiden, wenigstens in vielen Gegenden.

Die sicherste und für alle Landestheile ergiebigste Nahrungsquelle bleibt die Viehzucht, um so vortheilhafter, je leichter und gesuchter der Absatz nach Italien ist. Daher sind auch diejenigen Gemeinden in Tirol am wohlhabendsten, in welchen die Viehzucht in vorzüglicher Blüthe steht. Das gesammte Hornvieh des Landes beläuft sich beiläufig auf 500,000 Stücke. Schafe und Ziegen zählt man im Ganzen ebensoviel. Zu den einträglichsten Verkaufsgegenständen gehören in dieser Hinsicht die Mastochsen aus Pusterthal, Kastelrut und andern Landesgegenden, wovon alljährlich mehr als 4500 nach Südtirol und Italien gehen, wodurch dem Lande der reine Gewinn von mehr als 100,000 fl. zugewendet wird. Die zur Mastung bestimmten Jährlinge werden entweder im Lande selbst erzielt, oder vom benachbarten Kärnten angekauft. Die Schafwolle deckt kaum das inländische Bedürfniß, durchaus grobe Art zu Loden und Kotzen für Bauernbekleidung. Feinwollige Schafe gedeihen bei gemeinschaftlichen Bergweiden nicht. Die Milcherzeugnisse werden auf 11,028,637 fl. jährlichen Rohertrages angeschlagen und gehen häufig ins benachbarte Italien. In der Käsebereitung haben die Vorarlberger den Vorzug vor den Tirolern, welche in der Regel nur gemeine Käse bereiten zur Benützung im eigenen Lande. Das Wild der Gebirge als Gegenstand der Jagd, einst so beträchtlich und zahlreich, ist jetzt fast gänzlich verschwunden. Steinböcke, Wildschweine, Hirsche sind ausgerottet, die Gemsen sehr verdünnt, die Rehe eben nicht häufig. Nur Hasen und Federwild gibt es in ziemlicher Menge. Die Raubthiere besuchen das Land noch häufig. Noch im Jahre 1835 wurden in Tirol 23 Bären

und 10 Wölfe erlegt. Der südliche Hauptgebirgszug ist der Hauptstrich des Raubwildes in Tirol. Die Bergwerke Tirols, einst das Potosi der alten Welt, gaben schon im Jahre 1805 für den Staat so wenig Gewinn, daß viele aufgelassen wurden. In neuerer Zeit nahm der Bergbau wieder einen thätigern Aufschwung, namentlich die Eisen- und Kupfer-Bergwerke. Ein eigener montanistischer Verein wurde gegründet, um die Untersuchung der Gebirge in mineralogischer Hinsicht nach allen Kräften zu befördern, welcher auch eine geognostische Karte von Tirol und Vorarlberg herausgab. Der sämmtliche Ertrag der Metalle von Tirol soll nur auf die jährliche Summe von 440,906 fl. steigen. Desto ergiebiger ist die Salzausbeute von Hall und die Steinkohlengewinnung von Häring im Unterinnthale. Die Industrie ist in Tirol zwar im Aufschwunge begriffen und mehrere neue Fabriken sind im Laufe der letzten Jahre entstanden, aber noch immer beschränkt wegen der Theuerung der Lebensmittel und der dadurch gesteigerten Höhe des Arbeitslohnes, anderer, im Lande und seinen Verhältnissen gegründeter Ursachen nicht zu gedenken. Die thätigen Italiener haben auch hier vor ihren deutschen Brüdern einen bedeutenden Vorsprung, was zum Theile auch den besondern Verhältnissen des südlichen Landestheiles zuzuschreiben ist. Nur die Vorarlberger haben es hierin zur Musterhaftigkeit für das gesammte Land gebracht. Aber noch immer sträubt sich der landbauende, frische Bergessinn der übrigen Tiroler (und wohl nicht mit Unrecht) gegen die gefürchteten Folgen des Fabrikwesens im größern Umfange, namentlich in Bezug auf die religiöse Gesittigung und kräftige physische Entwicklung der Jugend, deren Loos bekanntlich in Industriebezirken nirgends beneidenswerth ist.

Das Volk von Tirol, eines der kräftigsten, welche die Geschichte kennt, ist aus den mannigfaltigsten Bestandtheilen zusammengesetzt. Im äußersten Nordwest herrscht der allemannische, im untern Innthale und Rienzgebiete der bojoarische, im Osten der slavische, im tiefern Süden der romanische, im höhern der rhätische Volksstamm vor, mit zahllosen

Beimischungen fremdartiger Bestandtheile durch lange Einheit der Interessen zu einem Ganzen verschmolzen. Zwei Hauptsprachen regieren das gesellschaftliche Leben, die deutsche und italienische, die erstere bis an den Paß von Salurn, die letztere von dort bis an die südliche Landesgränze. Ungefähr zwei Drittheile der Einwohner sprechen deutsch, ein Drittel italienisch. Die deutsche Sprache wird in unzähligen verschiedenen Mundarten gesprochen, die oft so weit von einander abweichen, daß selbst ein Eingeborner oft Mühe hat, die Eigenthümlichkeit der ihm fremden Mundart auf der Stelle leicht und vollständig zu verstehen. Die merkwürdigsten darunter sind das Unterinnthalische, das im Zillerthale die größte Geschmeidigkeit und Weichheit vor allen andern Dialekten Tirols erreicht, das Oberinnthalische durch Rauhheit der Formen und der Aussprache, das Vintschgauische durch einen eigenen singenden Ton und eine glatte Geschliffenheit, das Pusterthalische durch dorische Breite und grelle Hochtöne ausgezeichnet. Jede derselben zerfällt wieder in viele Sprechunterschiede, deren fast jedes Thal, oft sogar eine einzelne Gemeinde einen eigenen hat. An den äußersten Enden des Landes spielt die Sprache ins Ausländische, namentlich ins Schwäbische und Baierische hinüber. Das Italienische im Tirolerlande weist zwei Hauptverschiedenheiten auf, das Romanische in Gröden und Enneberg in seiner ältern ursprünglichen Form, wo es noch mit dem Provenzalischen, Katalonischen und Altsizilischen viele Aehnlichkeit hat, ebenfalls in mehrern Dialekten schwankend, und das Italienische, das im Strome der Jahrhunderte vorwärts gerissen, sich aus der Rohheit herausgebildet hat, so daß zwischen beiden eine solche Verschiedenheit Statt findet, daß das wechselseitige Verständniß oft schwer ist. Das letztere verfolgt zwei Richtungen, eine südwestliche ins Mailändische, und eine südöstliche ins Venetianische. Das erstere ist hart, abgekürzt, französirend, wie im Nonsberg und Judicarien, das letztere gedehnter, vokalreicher, singender. Zwischen innen liegen der Trientner- und Roveredaner-Dialekt, die zwei gebildetsten

Mundarten in Südtirol. Auch Deutsches ist nicht selten eingemischt.

In politisch administrativer Beziehung ist das Kronland Tirol und Vorarlberg in vier Kreise eingetheilt; den Innsbrucker-, Brixner-, Trienter und Bregenzer-Kreis, mit den Kreisregierungen zu Innsbruck, Brixen, Trient und Bregenz. Der erste begreift Nordtirol (Ober- und Unterinnthal) mit 217,595 Einwohnern; der zweite Südtirol (jenseits des Brenners am Eisack und der Etsch, Pusterthal und Vintschgau) mit 221,049 Einw.; der dritte Wälschtirol (vom Trientner Bezirke bis an die italienische Gränze) mit 318,480 Einwohnern; der vierte Vorarlberg mit 104,623 Einwohnern nach der Zählung von 1849. Die Bevölkerung dieser Kreise, mit dem Flächeninhalt verglichen, ist am dichtesten im Süden, am dünnsten im Pusterthal und Oberinnthal. Daraus erhellt, daß die Fruchtbarkeit des Bodens als die untrüglichste Quelle der Ernährungsfähigkeit aus Nord und Nordwest in regelmäßiger Steigerung nach Süd und Ost vorschreite, und daß sie am größten in der südlichen und östlichen Kalkgebirgsregion, wo sich Tirol einerseits in die baierischen Ebenen, andererseits ins lombardisch-venetianische Königreich verliert, wo die reichhaltigsten Metalladern im Gebirge versteckt sind. Vorarlberg macht als Fabrikland, wenigstens seinem größern Theile nach eine Ausnahme, und von seiner Bevölkerung kann nicht wie in Tirol mit Sicherheit auf die Ertragsfähigkeit des Bodens geschlossen werden. Diese 4 Kreise zerfallen in 20 Bezirkshauptmannschaften. Sie stehen in politischen Verhandlungsgegenständen unter der Statthalterei zu Innsbruck. Für Rechtssachen bestehen in diesem Kronlande ein Oberlandesgericht zu Innsbruck mit einem Senate zu Trient, 5 Landesgerichte, 72 Bezirksgerichte, und stehen wie das App.-Ger. wieder unter den betreffenden Hofstellen zu Wien. Die Gefälle des Landes besorgt eine eigene Landes-Finanz-Direktion mit mehrern Hilfsämtern, und die Sicherheitsmaßregeln die Polizeidirektion, beide mit ihrem Amtssitze in Innsbruck, durch Unterbeamte durch das ganze Land verzweigt. Man zählt in Tirol 19 Städte, welche sich in Be-

zug auf ihre Bevölkerung folgendermaßen reihen: Innsbruck mit 13,120, Trient mit 12,466, Bozen mit 8520, Roveredo mit 6589, Hall mit 4714, Ala mit 3729, Riva mit 3467, Brixen mit 3161, Meran mit 2593, Lienz mit 1908, Arco mit 1859, Kitzbühel mit 1731, Sterzing mit 1587, Bruneck mit 1383, Kufstein mit 1332, Rattenberg mit 1084, Klausen mit 1074, Glurns mit 770, Vils mit 580 Einwohnern. Die 25 Märkte heißen wie folgt: Schwaz mit 4495, Borgo mit 3120, Pergine mit 3056, Leviko mit 3024, Cles mit 2321, Imst mit 2217, Lavis mit 2021, Fondo mit 1618, Kaltern mit 1500, Tramin mit 1454, Strigno mit 1416, Storo mit 1289, Reutte mit 1114, Mals mit 1035, Neumarkt mit 1000, Innichen mit 887, Vezzano mit 815, Fiera in Primör mit 662, Mühlbach mit 613, Lorenzen mit 600, Hopfgarten mit 597, Sillian mit 586, Matrei mit 560, Wälschmichael mit 555, Windischmatrei mit 549 Einwohnern. Dazu kommen wenigstens 1200 Dörfer von 1200 bis 150 Seelen, und 1700 kleinere Ortschaften.

Von den ältesten Zeiten an bemerkt der Geschichtsforscher gemessenen Antheil der Landesbewohner an den allgemeinen Angelegenheiten der Volksinteressen im Bezuge zum Landesfürsten, so daß die landschaftlichen Rechte der Tiroler fast so weit hinaufreichen, als das Licht der unbezweifelten Geschichte. Ludwig der Brandenburger bezeichnet in seiner Polizeiordnung schon deutlich den Bauernstand im Besitze des landständischen Rechtes. Am deutlichsten erscheinen die vier Stände des Landes auf dem Landtage zu Bozen im Jahre 1363 bei der Landesübergabe an Oesterreich, wo alle Geistlichen und Weltlichen, alle Edle und Unedle, alle Arme und Reiche in den Städten und auf dem Lande der Grafschaft Tirol und der drei geistlichen Fürstenthümer durch ihre Vertreter erschienen sind, die österreichische Regierung als ihre künftige Oberbehörde anerkannt haben und von ihr anerkannt worden sind. Aber erst unter Friedrich mit der leeren Tasche wurde das landständische Recht auf feste Grundlagen gestellt und merklich erweitert. So hatte Tirol aus alter Zeit eine feste Nationalrepräsentation, aus der Geist-

lichkeit, dem Adel, dem Bürger- und Bauernstande zusammengesetzt, daher am besten geeignet vorzukehren, was allen Ständen frommte. Landesansäßigkeit der Person und der Besitz steuerbarer Güter wurden von jedem Mitgliede der Stände gefordert. Das Recht der Stimme für jede Person und jede Korporation war durch die Einverleibung in die Landesmatrikel bedingt. Alle Stimmfähigen erschienen theils persönlich auf offenem Landtage, theils im größern Ausschusse durch Vertreter von jedem Stande. Dazu kamen zwei Vorsitzende, der Landeshauptmann als Präsident und der Landmarschall oder dessen Vertreter. Bisher wurden die tirolischen Landtage in der Form des größern Ausschusses alle Jahre regelmäßig abgehalten. Die 52 Mitglieder dieses Ausschusses, von jedem Stande 13, behielten ihr Stimmrecht lebenslänglich, wenn sie es nicht freiwillig aufgaben oder durch ein Vergehen einbüßten. Die Prälaten saßen von Amtswegen, die drei übrigen Stände durch Wahl ihrer Standesgenossen, die von der Regierung bestätiget ward. Die Abstimmung geschah in der Regel viritim, in einzelnen Fällen, die gewöhnlich auf die Wahl der Landstände selbst und ihre unmittelbaren Angelegenheiten Bezug hatten, standesweise. Die laufenden Geschäfte besorgte eine eigene ständische Aktivität, aus vier Mitgliedern, die ebenfalls den vier Ständen entnommen wurden, aus dem präsidirenden Landes-Chef dem Generalreferenten und den zwei ständischen Sekretären bestehend.

Der Rechtszustand des Landes wurde einst durch Herkommen und Sitte, später durch schriftliche Landesordnungen geregelt. Die erste Landesordnung erschien 1352 mit Willen und Wissen der Landschaft durch den Landeshauptmann Herzog von Teck unter Ludwig dem Brandenburger. Im Jahr 1404 erließ Herzog Leopold auf die Bitte der Landstände eine neue verbesserte Landesordnung, die 1486 vom Erzherzog Sigmund und 1496 von Maximilian I. bestätiget und durch eine Polizeiordnung und ein Strafgesetzbuch erweitert wurde. Sie wurde bei Pierling in Augsburg gedruckt. Das 25jährige Landlibell, unter Kaiser Ferdinand I. von den

demokratischen Bauern ertrotzt, stand nicht lange im Gebrauche. Dafür erschien unter Erzherzog Ferdinand 1573 die letzte und jüngste Landesordnung, welche im Jahre 1617 das zweite Mal aufgelegt wurde. Diese galt als Landesgesetz für den größten Theil von Tirol, während an den Gränzbezirken allerwärts eigene Statuten und Gewohnheiten in Wirkung standen. Alle traten größtentheils außer Wirksamkeit durch das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch der österreichischen Monarchie, welches im Jahre 1816 eingeführt wurde.

Das religiöse Element der Tiroler ist strenger Katholizismus, und die kirchlichen Angelegenheiten werden von dem Erzbischofe von Salzburg, den Bischöfen zu Trient und Brixen geleitet. Die Seelenzahl beträgt nach einer frühern Zählung für Salzburg 56,405, für Brixen 364,331, und für Trient 396,396. Die Gesammtzahl aller Priester in diesen drei Bezirken steigt auf 2210, wovon 365 nicht in der Seelsorge dienen, indem sie nämlich in andern Geschäftszweigen angestellt oder dienstuntauglich sind. Männerklöster zählt man im Lande 54 mit 580 Priestern und 220 Laienbrüdern; Frauenklöster 20 mit 280 Chorfrauen und 140 dienenden Schwestern. Die Vermögensverhältnisse der Geistlichkeit und Klostergenossenschaft sind im Ganzen mäßig zu nennen, an vielen Orten kaum ausreichend für genügenden Unterhalt. Für das tirolische Unterrichtswesen sorgt zuvörderst die Landesuniversität zu Innsbruck mit drei Lehrzweigen, für Philosophie, Rechtskunde und Landarzneiwesen, unterstützt vom Lyceum zu Trient für philosophische Studien. Die Zöglinge des Priesterstandes werden in den bischöflichen Seminarien zu Brixen und Trient gebildet. An diese höhern Studien-Anstalten schließen sich die Ober-Gymnasien und Gymnasien an, sieben für Tirol, eines für Vorarlberg. Man zählt in Allem 2830 studirende Tiroler, wovon ungefähr 170 an ausländischen Lehranstalten ihre Bildung betreiben. Dafür bestehen ungefähr 375 Stipendienstiftungen mit der jährlichen Austheilungssumme von 21,835 fl., um auch dem armen Talente die Mittel zu liefern, sich ins höhere Leben herauf

zu arbeiten. Für die erste Jugendbildung sorgen die Muster-Hauptschule in Innsbruck, 14 Hauptschulen, 1373 Trivialschulen für Knaben und Mädchen, und 222 Mädchenschulen. Davon sind 941 den deutschen, 669 den italienischen Bezirken gehörig. Den Religionsunterricht besorgt in der Regel der Seelsorger des Ortes, wo die Schule sich befindet.

Für Reisende in Tirol läßt sich im Allgemeinen bemerken, daß nur der Fußreisende alle Schönheiten des Landes gehörig betrachten und genießen kann. Aber der allerwenigste Theil der Reisenden wird sich dazu verstehen. Für solche ist nun zu rathen, daß sie sich im Lande Ruhepunkte wählen, und von dort aus die nächste Nachbarschaft einiger Maßen zu genießen suchen. Solche Ruhepunkte sind für Nordtirol vorzüglich Innsbruck, von wo aus Ober- und Unterinnthal bequem besucht werden kann, da selbst die meisten Nebenthäler bis in ihre Mitte auf Einspännern befahren werden können; für Südtirol Brixen, Bruneck, Bozen, Trient, Roveredo, Cles, Fleims, Borgo und Meran. Alle hier genannten Städte und Märkte liegen im Mittelpunkte der größten Schönheiten des Landes. Die Wirthshäuser Tirols sind mit Ausnahme der größern Städte noch größtentheils sehr billig in ihren Forderungen. Mit 2 fl. des Tags lebt der Reisende in Nordtirol bequem. In Südtirol, so weit es zum italienischen Antheile gehört, wird er etwas mehr brauchen. Vorläufig über den Preis zu mäckeln ist in Tirol nicht gebräuchlich, und macht überall übeln Eindruck, ohne der Börse zu nützen. Die gangbare Währung ist in Tirol die Reichswährung, der Zwanziger zu 24 kr. Im Kreise an der Etsch kommt dem Reisenden die abusive Währung zu Statten, der Zwanziger zu 25 kr., der Kronenthaler zu 2 fl. 48 kr., und so verhältnißmäßig auch bei dem Golde. Fremde Papiere müssen in Innsbruck oder Bozen umgewechselt werden. Die beste Zeit zur Reise durch Tirol ist für Bergwanderer August und September. Die übrigen Reisenden wählen für Nordtirol am liebsten Juli und August, für Südtirol September

und Oktober. Nebst der Eilpost, welche täglich auf allen Hauptstraßenzügen Tirols hin und her geht, sind den Reisenden die Poststellwägen als billig und anständig zu empfehlen. Allerwegs sind auch tägliche Stellwagenfahrten eingerichtet. Außerordentliche Fahrgelegenheiten sind in der Regel stets hoch im Preise. Daher bedienen sich Reisende in Gesellschaft lieber der Extrapost, welche ihnen verhältnißmäßig am wohlfeilsten zu stehen kommt. Bergsteiger nach den höchsten Alpenregionen gehen nie ohne ortskundigen Führer, welchem für den Tag drei bis vier Zwanziger zu zahlen sind, wofür er sich selbst zu verpflegen hat. Sollten wir für Nordländer eine Tour bezeichnen, welche ihnen am kürzesten und vortheilhaftesten alles Merkwürdige des Tirolerlandes in seinen charakteristischen Verschiedenheiten zeigt und vorführt, so wäre es ungefähr folgende: Einbruch durch Tegernsee und Achenthal am lieblichen See gleiches Namens vorüber nach Schwaz, von wo aus mit größter Leichtigkeit die zwei berühmtesten Seitenthäler des nordöstlichen Tirols, Zillerthal und die Großachenregion mit Kitzbühel und St. Johann besucht werden können. Innsbruck bildet den zweiten Ruhepunkt mit seinen städtischen Merkwürdigkeit und der wunderschönen Umgegend. Ein Ausflug nach Oetzthal führt den schönsten Theil des Oberinnthals vor die Augen des Betrachters. Das Weiterziehen über den Brenner nach Sterzing und Brixen ist an Schönheiten der erhabenen Bergesnatur eben so reich, als unkostspielig an Zeit und Geld. Bruneck will ein paar Tage haben, um einen Flug nach Taufers oder nach Enneberg zu wagen, den berühmtesten Nebenthälern in dieser Landesgegend. Ueberall bereite Fuhrgelegenheiten bringen den Wanderer schnell nach Bozen zurück, von wo aus Meran und das Schloß Tirol mit dem klassischen Thal Passeier von Jedermann mit Vergnügen besucht wird. Von Meran reitet man über den Nonsberg nach Trient, Roveredo und den Gardasee, um über Cavedine zurück zu kehren. Diese Tour, die allereinfachste und gewöhnlichste, für Reisende berechnet, die nicht gewohnt sind, sich anzustrengen, kann verhältnißmäßig in sehr kurzer Zeit gemacht werden. Der gewöhnlichste

Tourist verwendet dazu nicht viel mehr als 24 Tage, und hat doch den schönsten Genuß der auf diesem Wege erreichbaren Schönheiten des Tirolerlandes als Begleiter in die Heimath zurück. Dem Glücklichen, welcher größeren Zeit- und Geldaufwand daran setzen kann, gibt das Buch selbst an Ort und Stelle Anleitung genug, das Land mit Nutzen und Genuß zu bereisen. Schließlich fügen wir hier noch die Wegmaße zum bessern Verständnisse an. An den Poststraßen ist die Eintheilung in Poststationen als Entfernungsmaß angenommen. Jede einfache Poststation hat zwei deutsche Meilen oder 8000 Wiener Klafter. Man legt dieselben im Durchschnitte fahrend in anderthalb, zu Fuße gehend in drei Stunden zurück. Solche Wegstunden sind auch in Ausflügen gemeint, welche von der Poststraße gemacht werden. Der Fußgänger hüte sich, die Angabe der Ortsentfernungen, die er von Landleuten erhält, auf das genaueste zu nehmen. In der Regel mag er dem angegebenen Ausmaße sicher noch ein Drittel hinzufügen, weil er mit dem Bergbewohner gleichen Schrittes zu gehen nicht im Stande ist.

Innsbruck,
die Hauptstadt in Tirol,
(Oenipontum, im Munde des Volkes Sprugg, Sprugga.)

Das **Innthal**, in dessen Mitte Innsbruck liegt, ist das schönste und größte Längenthal von Tirol. Es hat seinen Namen vom Innflusse, der es in einer Länge von 27 geographischen Meilen durchströmt. Seine größte Breite mag eine starke halbe Stunde betragen. In den ältesten Zeiten wurde es im Westen von Rhätiern, im Osten von Bojern bewohnt, und später durch römische Ansiedler aufgefrischt. Die Welteroberer von der Tiber benutzten es als Verbindungsmittel mit der Donau und dem Rhein, und gründeten an der Stelle des heutigen Wilten die Hauptniederlassung in ganz Rhätien, **Veldidena** genannt, mit Doppelstraßen nach Vindelizien und Norikum. In der mittleren Zeit zerfiel Innthal in verschiedene Gaue, über deren jeden ein eigener Gaugraf gesetzt war. Man zählte deren zu gleicher Zeit sechs. Der Gau **Innthal** umfaßte die heutige Gegend von Innsbruck und Nachbarschaft, und gehörte im 9. Jahrhundert den altbaierischen Grafen von Andechs. Unter ihnen finden wir nach der Zerstörung der Römerstadt Veldidena an einer Innüberfahrt unter dem heutigen Höttingerberge eine Ansiedlung von Kaufleuten für die Waarenversendungen zwischen Deutschland und Italien, namentlich für die Weiterbeförderung des Hallersalzes auf

dem Inn auswärts ins deutsche Reich. Von der Innbrücke, die hier mit der Zeit geschlagen wurde, hieß der Ort Innsbruck. Dieser Name erscheint das erste Mal im Jahre 1027. Gegen das Jahr 1180 war die Bevölkerung desselben so angewachsen, daß sie Verlangen trug, sich auch auf dem rechten Innufer auszubreiten. Berthold II., Graf von Andechs, Herr der Gegend, erwirkte vom Prämonstratenserstifte Wilten die Erlaubniß, sich auf diesem, dem Stifte gehörigen Grunde anzusiedeln. So entstand das heutige Innsbruck in schneller Benützung des Grundes durch die emsigen Kaufleute. Otto I., Graf von Andechs, umgab den offenen Ort mit Mauern und Thürmen, und baute sich daselbst die Ottoburg im Jahre 1234. Dadurch wurde der Markt thatsächlich in eine Stadt umgewandelt. Viele Rechte und Freiheiten kamen dazu, die Wohlhabenheit der jungen Städter zu heben. Innerhalb der schützenden Mauern erblühte rasch gewerbfleißiges Bürgerleben, Macht und Reichthum, oft dem Landesfürsten durch dargebotene Anlehen fördersam. Meinhard II., Erbe der Grafen von Andechs und Tirol, war der Stadt Innsbruck gleichfalls mit vorzüglicher Liebe zugethan, und suchte ihre Unabhängigkeit vom Stifte Wilten auf alle mögliche Weise zu befördern. Unter seinem Sohne Heinrich, dem sogenannten Könige von Böhmen, erhielt sie ansehnliche Freiheiten, wodurch das Stadtwesen auf feste Grundlagen gestellt wurde. Unter andern baute der andächtige Landesherr das heilige Geistspital daselbst. Kein Unglück der Ueberschwemmung, des Brandes und der Heuschreckenplage war im Stande, den städtischen Aufschwung zu hemmen. Ludwig der Brandenburger ließ im Jahre 1355 die Stadtmauern erhöhen, und verordnete zu Gunsten der Gemeinde, daß alle in der Stadt und im Burgfrieden Sitzenden mit den Bürgern steuern sollten. Der größte Vortheil erwuchs derselben jedoch durch die Vereinigung Tirols mit Oesterreich. Denn dadurch trat Meran und das Schloß Tirol als gewöhnlicher Wohnsitz der tirolischen Landesfürsten in den Hintergrund, die bequeme Lage Innsbrucks zu den übrigen österreichischen Erbländern machte sich immer mehr

geltend, die Stadt am schiffbaren Inn wurde allmälig und stillschweigend die Hauptstadt des Landes, und genoß alle Vortheile dieser Stellung im vollsten Maße. Mit dankbarer Anerkennung dieser vortheilhaften Veränderung hing sie auch von jeher mit begeisterter Anhänglichkeit an Oesterreichs Fürsten. Sie erhielt von denselben nebst der Bestätigung ihrer alten Freiheiten das Recht, alle Unterthanen der Herren und Klöster, sogar des Landesfürsten eigene Leute, bürgerrechtlich in ihre Stadt aufzunehmen, freie Zufuhr des Holzes, des Wildbrets und der Fische aus allen Gerichten, die Erlaubniß, in allen landesfürstlichen Gewässern zu fischen, die Zollfreiheit des Weinbedarfs für den Stadtbezirk, und andere für die damalige Zeit höchst wichtige Befugnisse. Friedrich mit der leeren Tasche schlug als besonderer Landesfürst der Grafschaft Tirol zuerst in Innsbruck seinen bleibenden Wohnsitz auf, und baute sich daselbst eine Burg, die er später mit dem goldenen Dache verzierte. Dadurch war der Vorrang Innsbrucks vor allen übrigen Städten des Landes entschieden, und die Stadt genoß bis auf die neueste Zeit den unermeßlichen Vortheil, welcher stets aus den Verhältnissen einer Landeshauptstadt fließt. Die zahlreiche Anwesenheit der Regierungsbehörden, die Auslagen des wenigstens theilweise hier befindlichen Hofstaates, die Wohlthat der höchsten Unterrichtsanstalten des Landes waren allein schon genügend, sie zur Blüthe zu entwickeln.

Die **Stadt** liegt auf einem Flächenraume von $^{25}/_{100}$ Quadratmeilen, in de lieblichsten Gegend, nach den neuesten Messungen 1766,88 Pariser Fuß über dem Meere, vom Innstrome in zwei ungleiche Theile gesondert. Sie zählt 28 größere und kleinere Gassen, 5 öffentliche Plätze und 679 öffentliche und Privatgebäude. Unter den letztern sind für den Reisenden besonders die Kirchen wichtig. Wir besuchen zuvörderst die **Pfarrkirche**. Hier stand schon 1027 die nach dem Stifte Wilten gehörige St. Jakobskapelle, welche nach und nach zur unabhängigen Pfarrkirche der Bürger Innsbrucks erweitert und erhoben wurde. Der gegenwärtige Bau wurde im Jahre 1717 unter der Leitung des berühmten

Baumeisters Anton Gump begonnen, und im Jahre 1724 vollendet. Der Kaiserhof hatte dazu 100,000 Gulden bewilliget. Den Rest deckten der Kirchenfond und fromme Beiträge der eifrigen Bürger. Sie hat die Gestalt eines lateinischen Kreuzes, ohne Mittelsäulen, ein großer Salon, mit einer kunstreichen Kuppel. Die geschmackvolle Façade ist aus Quadersteinen im dorischen Styl erbaut, reich von Marmor, mit Thürmen zu beiden Seiten. Drei Marmorpforten führen ins Innere. Der Boden ist mit weißen Marmorplatten ausgelegt, an der Wand streben ebenfalls buntfarbige Marmorsäulen empor, zwischen welchen sich neun Altäre zeigen. Der Hochaltar, aus italienischen Marmorarten gebaut, vom Südtiroler Christof Benedetti um 10,000 Gulden, und vom nämlichen Meister mit Bildsäulen geziert, trägt das gefeierte Wunderbild Mariähilf, vom ältern Lukas Kranach auf Holz gemalt, eingerahmt in ein neueres Bild von Schöpf. Es befand sich einst in der Gemäldesammlung des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen. Der Landesfürst Erzherzog Leopold V. erhielt es von ihm zum Geschenke, und sein Sohn Ferdinand Karl schenkte es der Pfarrkirche. Die Volksandacht zum Bilde stieg ungemein, besonders während des dreißigjährigen Krieges. Kostbare Geschenke von fürstlichen und hohen Personen bezeugten die Gnadenhilfe, welche Tirol durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria erhalten hatte. Auf den Nebenaltären betrachtet man mit Vergnügen den heiligen Philippus Nerius von Egid Schor, einem gebornen Innsbrucker, und die heilige Anna, ein schönes, gelungenes, nur leider in ungünstiger Beleuchtung stehendes Bild des noch lebenden Künstlers Hellweger aus dem Pusterthale. Dies Altarblatt ist ein Geschenk der Kaiserin von Oesterreich, Maria Anna, welche es im Jahre 1849 zur Erinnerung bei ihrem Aufenthalte in Innsbruck ausführen ließ. Die übrigen Altarblätter sind sämmtlich von Johann Grasmair, welcher von Brixen gebürtig war und zu Wilten begraben liegt. Wahrheit des Ausdruckes, Richtigkeit der Zeichnung, und Wärme der Darstellung entschädigen für das matte Kolorit

seiner Gemälde. Der heilige Sebastian, der hier von ihm zu sehen ist, gehört zu seinen besten Arbeiten. Die Freskomalereien sind sämmtlich vom kurfürstlichen Hofmaler in München, Kosmas Damian, der ebenfalls aus Tirol stammte, die Lebensgeschichte des heiligen Jakobs darstellend. Die Stationen hat der zu Innsbruck lebende Künstler Arnold, ein Unterinnthaler, gemalt, sowie die Verklärung Christi auf dem Hochaltar. Die zahlreichen Denkmale der ältern Zeit fanden beim neuern Kirchenbau eine unschonende Verwendung. Die Grabsteine wurden vermauert, die Bronze-Denkmäler zur großen, 75 Zentner schweren Glocke eingeschmolzen. Diese Glocke sowie alle übrigen wurden aber 1842 vom Glockengießer Graßmair in Wilten umgegossen, um ein harmonisches, mit der großen, 127 Zentner wiegenden Glocke stimmendes Geläute zu erzielen. Diese große Glocke wurde zur Danksagung für Abwendung der Cholera von Innsbruck von Wohlthätern und durch freiwillige Beiträge der Bürger gestiftet. Die Kirche zeigt jetzt uns noch ein Denkmal von Bedeutung, das des Erzherzogs Maximilian des Deutschmeisters, an den Doppelpforten des Eingangs ins Priesterchor unkunstmäßig angebracht. Maximilian liegt auch hier begraben, wofür er der Kirche ansehnliche Stiftungen zugewendet hat.

Von der Pfarrkirche durch die Hofburg geschieden ist die heilige Kreuzkirche, auch Franziskaner- und Hofkirche genannt, an Kunstschätzen die merkwürdigste in ganz Innsbruck. Maximilian I. gilt als deren Stifter, indem er den Bau derselben in seinem letzten Willen angeordnet hat. Sein Enkel Ferdinand I. führte die Idee seines ritterlichen Großvaters aus. Nikolaus Thuring, Hof-Steinmetz und Maurermeister zu Innsbruck, eröffnete den Bau im Jahre 1553; nach dessen Tode im Jahre 1558 setzte ihn Marx della Bolla fort, und vollendete ihn fünf Jahre darauf. Italienische Franziskanermönche siedelten sich zu gleicher Zeit im nebenstehenden Kloster an, 33 an der Zahl, später durch deutsche ersetzt. Ihr Lebensunterhalt floß aus einer eigenen Stiftung. Später stieg ihre Zahl auf 60.

Kaiser Joseph hob das Kloster auf, verpflanzte einige Mönche nach Lienz und machte aus dem Gebäude ein General-Seminar zur Bildung der Seelsorger. Später wurde hier eine Erziehungsanstalt für adelige Zöglinge auf Staatskosten untergebracht, und seit dem Jahre 1839 dem Jesuitenorden die Leitung übergeben. Auch die Franziskaner haben sich wieder daneben ein kleines Klösterlein gebaut. Aus einem schönen Portale von feinem Marmor tritt man in die Kirche, welche durch die ungemeine Leichtigkeit der Formen wohlthätig ins Auge fällt. Das Gewölbe stützt sich auf zehn kolossale Säulen von rothem Marmor, zwischen welchen sich 28 Bildsäulen aus Bronze erheben, und das Grabmal Maximilians I. in der Mitte des Hauptschiffes einfassen. Das letztere steht über drei Stufen rothgesprenkelten Marmors 6 Fuß 2 Zoll hoch, 13 Fuß lang und 7 Fuß 3 Zoll breit. Auf der Decke kniet Max im Kaiserornate in betender Stellung nach dem Hochaltare gewandt, und von allegorischen Metallfiguren umgeben, welche an den vier Ecken sitzen und die Haupttugenden des kaiserlichen Gemüthes andeuten sollen. An den Seitenflächen des Sarkophages sieht man 24 Marmortafeln vom schönsten karrarischen Marmor, auf welchen in halberhabener Arbeit die Thaten des Kaisers dargestellt sind. Erste Tafel: Die Vermählung Maximilians mit Maria von Burgund 1477. Zweite Tafel: Max siegt am 7. August 1479 bei Guinegate über die Franzosen. Dritte Tafel: Einnahme von Arras am 4. November 1492. Die Marketenderin im Vordergrund wird von Kennern sehr gelobt. Vierte Tafel: Max wird am 9. April 1486 zum römischen Könige gekrönt. Die Trachten der Herren und Damen ziehen das Auge an. Fünfte Tafel: Kampf der Tiroler zu Stein am Kallian unter Trient am 10. August 1487 gegen die Venetianer, unterstützt von Maximilians Hilfstruppen. Sechste Tafel: Maximilians Einzug in Wien, nachdem die Ungarn es geräumt, 1490. Siebente Tafel: Eroberung der Stadt Stuhlweißenburg am 18. September 1490. Achte Tafel: Max bewillkommt seine Tochter Margaretha, welche als verschmähte Braut

des französischen Kronprinzen heimkehrt. Zwei Schlüssel werden ihm überreicht, als Sinnbilder des zurückgestellten Heirathsgutes, der Grafschaften Burgund und Artois. Neunte Tafel: Die Vertreibung der Türken aus Kroatien. Zehnte Tafel: Maximilians Bündniß mit dem Papst, der Republik Venedig und dem Herzoge von Mailand gegen Frankreich am 31. März 1495. Im Hintergrunde sieht man die Franzosen eiligst aus Neapel fliehen. Eilfte Tafel: Die Belehnung des Lodovico Sforza, Herzogs von Mailand. Max und seine mailändische Gemahlin Maria Blanka sitzen unter einem Thronhimmel. Zwölfte Tafel: Die Vermählung Philipps des Schönen, Maximilians Sohn, mit Johanna, der Erbin der Reiche Arragon und Kastilien zu Brüssel im Jahre 1496. Die prachtvollste Hofgala überrascht das Auge. Dreizehnte Tafel: Niederlage der Böhmen im pfalzbaierischen Erbfolgekriege. Max stürzt unter dem Feinde mit dem Pferde, Herzog Erich von Braunschweig rettet ihn. Vierzehnte Tafel: Die Gegend von Kufstein. Max belagert die dortige Festung, welche der kurpfalzbaierische Pienzenauer vertheidigt, und brennt selbst die großen Geschütze los. Fünfzehnte Tafel: Die Hauptstadt von Geldern ist verwüstet, der entmuthigte Herzog Karl von Burgund wirft sich dem römischen Könige zu Füßen. Sechzehnte Tafel: Max, der Papst und die Könige von Spanien und Frankreich reichen sich die Hände zum Bunde gegen Venedig am 30. Dezember 1508 in der Nähe von Cambrai. Die Venetianer fliehen im Hintergrunde. Siebzehnte Tafel: Der Kaiser dringt siegreich in Padua ein, man überreicht ihm die Stadtschlüssel 1509. Achtzehnte Tafel: Der Herzog Maximilian Sforza wird ins eroberte Herzogthum Mailand 1512 wieder eingesetzt. Max vertreibt die Franzosen aus der Stadt. Neunzehnte Tafel: Die zweite Schlacht bei Guinegate am 17. August 1515 gegen die Franzosen. Zwanzigste Tafel: Max und Heinrich VIII., König von England, sein Bundesgenosse, bewillkommen sich nach dem Siege bei Guinegate. Tournai lodert in Flammen auf.

Einundzwanzigste Tafel: Schlacht bei Vicenza gegen die Venetianer am 7. Oktober 1513. Zweiundzwanzigste Tafel: Vertheidigung der Stadt Marano an der adriatischen Seeküste gegen die venetianischen Angriffe vom Meer her, 1514. Dreiundzwanzigste Tafel: Max und Ladislaus, König von Ungarn, der Erstere mit seinem Enkel Ferdinand und seiner Enkelin Maria, der Letztere mit seinem Sohne Ludwig und seiner Tochter Anna, verabreden die zweifache Wechselheirath, wodurch später Ungarn an Oesterreich fiel, am 22. Juli 1515. Vierundzwanzigste Tafel: Die muthige Vertheidigung der Stadt Verona durch die Kaiserlichen gegen die Franzosen und Venetianer 1516. Sämmtliche Darstellungen sind mit historischer Treue und Genauigkeit ausgeführt, nur selten mit einiger Freiheit des dichtenden Künstlers. Maximilians Porträt in allen Abstufungen des Alters, die verschiedensten Waffengattungen und Kriegsmanieren der mannigfaltigen Völker, die Kleidertrachten an Festtagen und Kirchenfesten, die geschmackvolle Architektur die ungeheure Menge der Figuren mit der größten Feinheit des Meißels ausgeführt, finden allgemeine Anerkennung. Die vier ersten Tafeln fertigten die Brüder Bernhard und Arnold Abel aus Köln. Nach ihrem Tode trat Alexander Kollin von Mecheln an ihre Stelle, welcher das Werk 1566 vollendete. Der Letztere machte sich hierauf in Diensten der tirolischen Landesfürsten zu Innsbruck ansässig, wo er auch 1612 starb. Diese Kunstgebilde werden auf Verlangen von einem Aufseher vorgezeigt und erklärt; nur während des Gottesdienstes bleiben sie ungeöffnet. Maximilian selbst ruht bekanntlich nicht hier, sondern in Wienerisch-Neustadt; die oft eingeleitete Uebersetzung kam nie zu Stande. Die bereits genannten 28 kolossalen Statuen um's Grabmal, ebenfalls aus Erz gegossen, stellen Männer und Frauen aus fürstlichem Geschlechte vor, größtentheils aus dem Stamme der Habsburger, nur wenige Helden des Alterthums. Sie sind von der linken Seite des Eingangs angefangen folgende: 1. Johanna, Gemahlin Philipps I., Königs von Spanien, Maximilians Schwieger-

tochter, gestorben zu Burgos 1555. 2. Ferdinand der Katholische, König von Arragon, der Eroberer Granada's im Jahre 1480, Vater der Johanna. 3. Kunigunde, Tochter des Kaisers Friedrich III., Gemahlin des Herzogs Albrecht IV. von Baiern, Maxens Schwester, gestorben 1520. 4. Eleonora, Prinzessin von Portugal, des Kaisers Friedrich III. Gemahlin, Maximilians Mutter, gestorben 1467. 5. Maria von Burgund, Maximilians erste Gemahlin, geboren 1457, gestorben 1482. 6. Elisabeth, des Kaisers Albrecht II. Gemahlin, Tochter des Königs Sigmund von Ungarn und Böhmen, geboren 1396, gestorben 1442. 7. Gottfried von Bouillon, im Jahre 1099 König von Jerusalem, gestorben 1100. 8. König Albrecht I., Herzog von Oesterreich, nachmaliger Kaiser, geboren 1248, gestorben 1308 unter Mörderhand. 9. Friedrich IV. von Oesterreich, Graf von Tirol, zugenannt mit der leeren Tasche, hier mit der vollen, gestorben 1439. 10. Leopold III. der Fromme, Herzog von Oesterreich, Maximilians I. Urgroßvater, erschlagen bei Sempach. 11. Rudolf, Graf von Habsburg, Großvater des römischen Königs Rudolf I., geboren 1196, gestorben 1232. 12. Leopold der Heilige, Markgraf von Oesterreich, seit 1506 der Schutzheilige Oesterreichs, geboren 1073, gestorben 1136. 13. Kaiser Friedrich III., Maximilians I. Vater, geboren 1415, gestorben 1495. 14. Kaiser Albrecht II., Herzog von Oesterreich und deutscher Kaiser, geboren 1397, gestorben 1439. An der zweiten Reihe rechts vom Kircheneingange angefangen stehen: 15. Chlodwig, der erste christliche König von Frankreich, geboren 466, gestorben 511. 16. Philipp I. oder Schöne, Maximilians I. Sohn, geboren 1478, gestorben 1506. 17. Kaiser Rudolf I., Stifter des habsburgisch-österreichischen Hauses, geboren 1218, gestorben 1291. 18. Herzog Albrecht der Weise, Urgroßvater Maximilians I., geboren 1298, gestorben 1358. 19. Theodorich, König der Ostgothen, geboren 455, gestorben 526. 20. Ernest der Eiserne, Herzog von Oesterreich-Steier, Maximilians I. Großvater, geboren 1377, gestorben 1421. 21. Theodebert, Herzog von Burgund, gestorben 640. 22. König Arthur von

England, der große Held der romantischen Sagenpoesie, gestorben um das Jahr 542. 23. Erzherzog Sigmund, der Münzreiche, Graf von Tirol, geboren 1427, gestorben 1496. 24. Maria Blanka Sforza, zweite Gemahlin Maximilians I., gestorben 1510. 25. Erzherzogin Margaretha, Maximilians I. Tochter, gestorben 1530. 26. Cymburgis von Massovien, Herzogs Ernest des Eisernen schöne Gemahlin, gestorben 1429. 27. Karl der Kühne von Burgund, Vater der Erbtochter Maria, Maximilians I. Schwiegervater, geb. 1433, gefallen in der Schlacht zu Nancy 1477. 28. Philipp der Gute, Herzog von Burgund, des Vorigen Vater, Stifter des Ordens des goldenen Vließes, geboren 1396, gestorben 1467. Zu diesen Bildsäulen im Schiffe der Kirche gehören noch 23 kleinere, kaum zwei Schuh hohe, sämmtlich vermeintliche oder wirkliche Heilige, mit dem Hause Habsburgs in einer wahren oder mythischen Familienverbindung. Sie heißen, wie folgt: 1. Die heilige Adelgunde, Tochter Walbergs, des Grafen von Hennegau. 2. Der heilige Adelbert, Graf zu Brabant. 3. Die heilige Doda, Gemahlin des heiligen Arnulf, Herzogs an der Mosel. 4. Die heilige Hermelinde, Witgers, Grafen von Brabant, Tochter. 5. Der heilige Guido, Herzog von Lothringen. 6. Der heilige Simpert, Bischof von Augsburg, Karls des Großen Neffe. 7. Der heilige Jodok, eines Königs in Großbritannien Sohn. 8. Der heilige Landerich, Graf von Hennegau, Bischof von Metz. 9. Der heilige Chlodwig, erster christlicher König der Franken. 10. Die heilige Oda, Mutter des Bischofs Arnulf von Metz. 11. Die heilige Pharaild, Tochter des Grafen Witger von Brabant. 12. Der heilige Richard, König von England. 13. Der heilige Reinbert, Sohn Witgers, Grafen von Brabant. 14. Der hl. Roland, Karls des Großen Schwestersohn. 15. Der heilige Stefan, König von Ungarn. 16. Der heilige Blutzeuge Venantius, des Herzogs von Lothringen Sohn. 17. Die heilige Waltrude, Tochter des heiligen Walbert, Grafen in Hennegau. 18. Der heilige Arnulf, Gemahl der heiligen Doda, später Bischof von Metz. 19. Der heilige Chlodulf, der vorgenannten Waltrude Sohn, gleich-

falls Bischof von Metz. 20. Die heilige Gudula, Schwester des heiligen Albert, Grafen zu Brabant. 21. Der heilige Pipin Teuto, Herzog zu Brabant. 22. Der heilige Trudo, Priester. 23. Der heilige Vinzenz, Ordensmann. Der Meister des ersten Entwurfes wollte hier um den letzten Ritter nicht bloß die großen Männern und Frauen seines Hauses, sondern auch die Repräsentanten der romantischen Poesie versammeln, welche Maximilian im Leben so sehr geliebt und gepflegt hat. Daher sehen wir den König Arthur, den Einheitspunkt der Dichtungen von der Tafelrunde, Roland, den Helden des Sagenkreises von den zwölf Pairs von Frankreich, Theodebert und Theodorich von Bern, die berühmten Helden im Nibelungenliede, Gottfried von Bouillon den berühmtesten Kämpfer in den überseeischen Heidenkriegen, Ferdinand den Katholischen, die letzte vorzüglichste Blüthe aus dem Sagenkreise der Amadisse. Der Kunstwerth dieser Kunstgebilde ist verschieden. Unter den größern behauptet Theodorich den ersten Rang; die kleinern, ursprünglich in der Höhe längs dem Chore, nun aber, um sie dem Auge näher zu rücken, an einer Seitenwand der sogenannten silbernen Kapelle angebrachten Statuen sind Meisterstücke der Gießkunst. Die Künstler derselben waren Stefan und Melchior Godl, Gregor Löffler u. Hans Lendenstreich, fast sämmtlich als Gußmeister in landesfürstlichen Diensten.

Das zweite sehenswürdige Denkmal der Kirche befindet sich in obgenannter silbernen Kapelle, rechts vom Eingange hinauf. Sie hat diesen Namen vom silbernen Bilde Mariens in demselben, und wurde vom Erzherzog Ferdinand für sich und seine Gemahlin, Philippine Welser, zur Grabesruhe erbaut. Sie stand 1578 vollendet. Hier sieht man an der Wand das Grabmal des Stifters, 3 Schuh tief, 9 Schuh breit und 12 Schuh hoch, aus schwarzem, weißem und gelbem Marmor, mit dem Bilde Ferdinands, welcher 6 Schuh 4 Zoll lang in Lebensgröße da liegt mit zum Himmel erhobenen Händen. Die 26 Wappen aller österreichischen Länder in kostbaren Steinen nach den heraldischen

Farben zierlich nachgebildet, schöne Basreliefs, Momente aus Ferdinands Leben darstellend, Christus am Kreuze mit mehrern Heiligen, verschönern das Denkmal. Ober demselben kniet der Erzherzog in seiner Rüstung mit gefalteten Händen, das Gesicht zum Altar gewandt. Am Eingange links prangt das Grabmahl seiner ersten Gemahlin, Philippine Welser, mit der Inschrift: **Ferdinandus Dei gratia Archidux Austriae, Dux Burgundiae, Comes Tirolis, Philippinae conjugi carissimae fieri curavit. Obiit XXIV. Mensis Aprilis Anno Salutis MDLXXX.** Auf der Oberfläche des Steines ruht das Marmorbild der verstorbenen Fürstin im Sterbekleide auf einem Prunkkissen. Zwei Genien des Todes senken ihre Fackeln, alles aus weißem Marmor, angeblich von Alexander Kollin gearbeitet. Philippine war eine Tochter des Franz Welser aus einer reichen Patrizierfamilie in Augsburg. Ferdinand lernte sie im Jahre 1548 daselbst kennen. Er heirathete sie heimlich 1557 unter dem Segensspruche seines Beichtvaters, und verbarg seine Geliebte ängstlich, anfangs vor dem Vater, und nach dessen Versöhnung mit Philippine vor der Welt 15 Jahre, bis endlich durch Vermittlung des Papstes Alles ausgeglichen wurde. Dieser Kapelle gegenüber steht das dritte merkwürdige Denkmal der Kirche, dem Sandwirth Andreas Hofer, Oberkommandanten der Landesvertheidigung im Jahre 1809, errichtet. Seine Lebensgeschichte darf ich hier als bekannt voraussetzen. Er wurde im Jahre 1810 am 20. Februar zu Mantua erschossen und daselbst begraben. Man lieferte seine Gebeine 1823 nach Innsbruck und setzte sie am 21. Februar hier feierlich bei. Kaiser Franz beschloß, sein Grab mit einem großartigen Grabmale zu verherrlichen, ein Stück Göflaner Marmor wanderte zu Wasser nach Wien, und Professor Schaller ward erlesen, das Werk auszuführen, was er auch glücklich geleistet hat. Hofer steht auf demselben in Landestracht, mit einer Fahne, worauf die Inschrift steht: »Für Gott, Kaiser und Vaterland!« Das Piedestal, aus karrarischem Marmor, enthält ein Basrelief, in welchem die Tiroler auf die gesenkte Landesfahne

ewige Treue dem Kaiser schwören. Die Zeichnung desselben ist vom Maler Schermer, die Arbeit vom Direktor Klieber, einem gebornen Innsbrucker. Das ganze Denkmal mißt 17—18 Fuß. Demselben gegenüber ist von den Ständen Tirols ein Monument dem Andenken aller gefallenen Landesvertheidiger errichtet. Dies Monument — ein einfacher Sarkophag, auf dessen Deckel der Genius der Geschichte sitzend durch eine Denktafel die Worte zeigt: „**absorpta mors est in victoria**" an beiden Seiten die Genien Oesterreichs und Tirols, und darüber im Hintergrunde in Relief die Kreuzabnahme Christi — ist eine Arbeit des leider zu früh verstorbenen tirolischen Künstlers Krismair in Rom. Unter diesem Monumente wurden im Jahre 1851 die Gebeine von drei in den letzten italienischen Kämpfen gefallenen Offizieren und einem Gemeinen des vaterländischen Kaiserjäger-Regiments beigesetzt, alle in diesem Kampfe für Kaiser und Vaterland gefallenen Landsleute ehrend. Unter den vier hier Beigesetzten ist auch ein Enkel des Andreas Hofer, der bei Goito als Lieutenant im tirolischen Jägerregimente fiel. Uebrigens bemerkt man in der Kirche noch auf dem Hochaltare Christus am Kreuze, ein Oelgemälde von Auerbach in Wien, ein Geschenk der Maria Theresia, und in der Fürstenkapelle zunächst dem Hochaltare leider sehr beschädigte, aber schätzbare Gemälde von Martin Theofilus Polak, Hofmaler in Innsbruck, gegenüber auch eine kunstreiche Orgel.

Von der Franziskanerkirche ziehen wir in die nahe Jesuitenkirche in der Universitätsgasse. Kaiser Ferdinand **I.** berief im Jahre 1560 die Jesuiten nach Innsbruck. Bald erstand durch die Unterstützung des Landesfürsten ein schönes Kollegium zu ihrer Wohnung, jetzt das Universitätsgebäude, und im Jahre 1640 auch nach mancherlei Unfällen die jetzige Kirche, zwar äußerlich nicht ganz vollendet, aber stets ein ansehnliches Bauwerk, mit einer besonders merkwürdigen Kuppel, 170 Schuh hoch, 40 Schuh breit. Die Wandpfeiler sind von rothem Oberinnthaler-Marmor, der Fußboden bunt eingelegt, das Dach mit Kupfer gedeckt. Alle sieben Altäre

sind mit gehaltvollen Gemälden ausgestattet, darunter die heilige Dreifaltigkeit des Hochaltars von Rubens, oder aus seiner Schule. Auf den Seiten-Altären sieht man den heiligen Apostel Thaddäus von Andreas Wolf, den heiligen Pirmin, den heiligen Schutzengel, den englischen Gruß von Johann Storer, und den heiligen Franz Xaver von Schönfeld. In der Sakristei steht das schöne Denkmal des brixnerischen Weihbischofes Johann Naas von Kollin, mit einigen guten Gemälden. In der Kirchengruft ruhen einige tirolische Landesfürsten, namentlich der Erbauer der Kirche, Erzherzog Leopold V. mit seiner Gemahlin Klaudia, und die berühmte Anna Juliana, zweite Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand, Stifterin des aufgehobenen Regelhauses. Diese Kirche, zugleich Universitätskirche, wurde im Jahre 1839 wieder den Jesuiten übergeben, welche nebst der Leitung des Theresianums auch die Besorgung des Gymnasiums damals übernommen und bis zur neuerlichen Aufhebung des Ordens im Jahre 1848 geleitet hatten.

Am östlichen Stadtende, am sogenannten Saggen finden wir das Kapuzinerkloster mit der kleinen Ordenskirche, im Jahre 1593 gegründet, das erste dieser Art in Deutschland. Nach dem Tode des Erzherzogs Ferdinand, welcher die Väter nach Innsbruck berufen, wurde Maximilian der Deutschmeister ihr besonderer Gönner und baute sich daselbst eine kleine Einsiedelei zur einsamen Betrachtung. Sie ist mit Schiefer- und Tropfsteinen ausgeziert, aus mehrern Zellen bestehend, mit allerlei Hausrath, den sich der Erzherzog selbst gedrechselt und gemacht haben soll, und einigen guten Porträten. Daneben liegt das sogenannte Maximiliansgärtchen, worin er Luft zu schöpfen pflegte. In der Kirche betrachtet man mit Vergnügen eine kleine Madonna von Lukas Kranach. Im Chore steht ein großes Bild, Maria mit dem Kinde, zu beiden Seiten die Heiligen Antonius und Franziskus, im Vordergrunde ein Engel, der mit der Laute spielt, von einem unbekannten Meister. Im Speisesaal ist das Porträt des Laienbruders

Frà Tomaso a Bergamo merkwürdig, der ein Zeitgenosse der Erzherzogin Klaudia von Medizis war, und für die Erhaltung der katholischen Religion in Tirol viel gewirkt hat. Er schrieb auch ein Buch unter dem Titel: **Fuoco d' amore**, 1682 zu Augsburg gedruckt. Im nämlichen Stadtbezirke, unweit der kleinen Sillbrücke in der Kohlstadt, wurde im Jahre 1611 die Kirche zu den Dreiheiligen gebaut, als ein Gelübde der Bürger Innsbrucks gegen die damals wüthende Pest, zur Ehre der Heiligen Sebastian, Pirminius und Rochus, deren Fürbitte man das Aufhören der Seuche verdanken zu müssen glaubte. Sie war bereits am 1. Oktober 1613 vollendet. Maximilian der Deutschmeister und seine Hofherren bemühten sich eifrig, sie von innen auszustatten. Deßhalb sieht man auch zwei hübsche Gemälde vom verdienstvollen Hofmaler Melchior Stötzl, die drei genannten Pestschutzheiligen auf dem Hochaltare, und die Taufe Christi im Jordan, auf dem linken Seitenaltar. Die Vorstellung der Pest in einem andern Gemälde der Kirche ist wenigstens auffallend genug: Im Vordergrunde ein Palast, im obern Stockwerke desselben ein Schmaus mit Pauken und Trompeten, unten rings umher Pestkranke, links der Tod als Gerippe reitend auf einem schwarzen Pferde, eine Sanduhr auf dem Kopfe, Todtengeräthe, Bahren, Kreuze im Gefolge, darüber ein Engel mit dem Flammenschwert! Im ehemaligen Friedhofe ist ein vom Bildhauer Kollin gearbeitetes, aber ziemlich beschädigtes Grabmahl auf Abraham von Reinhart zu sehen. In einem benachbarten Hause hat sich eine der drei Kleinkinderwartanstalten von Innsbruck angesiedelt.

Von hier wandert der Reisende zum Servitenkloster hinauf. Die vorgenannte Anna Juliana führte zuerst diese Ordensväter, welche sich Diener Mariens nannten, aus Italien nach Tirol, und gründete für sie das Kloster um's Jahr 1620. Die anstoßende Kirche, in neuester Zeit zierlich aufgefrischt, zeigt auf dem Hochaltare die Vermählung Mariens mit Joseph, eine belobte Arbeit des Martin Theofilus Polak. Auf den Seitenaltären eine

Heiligengruppe von Knoller, einem der ansehnlichsten einheimischen Künstler aus Steinach, Mariä Verkündigung von einem Florentiner, und den holzgeschnitzten Leichnam von Föger. In der anmuthigen Peregrinuskapelle hat Grasmair den Schutzheiligen derselben und Pögel, der erste Lehrmeister Knollers, dessen Wunderwerke gemalt. Die Fresken der Kirche, von Schöpf 1820 in einem Alter von 76 Jahren beendiget, bestehen aus zwei Feldern, und stellen den heiligen Tod und die Himmelsfreude des heiligen Joseph dar. Die Genien auf dem Gesimse, das Uhrblatt und die Malereien über den Seiten-Kapellen sind vom nämlichen Meister, der ebenfalls zu den vorzüglichsten Künstlern Tirols gehört. In der Vorkirche stehen die Grabdenkmale des Marschalls von Guadagni und des Grafen Rost. Das Servitenkloster, ein heiteres Gebäude mit einer guten Bibliothek, genießt der schönsten Aussicht ins Oberinnthal. Diese Religiosen widmen sich zugleich der Seelsorge in der Vorstadt. Durch die letztere abwärts kommt man zur Spitalkirche. An ihrer Stelle stand einst eine kleine Kapelle zur Ehre des heiligen Geistes, und daraus erwuchs in allmäliger Erweiterung eine Kirche für die Kranken und Pfründner des Spitals. Die jetzige steht seit dem Jahre 1705, und wurde vom Meister Anton Gump gebaut. Das beste Gemälde ist Joachim und Anna mit ihrem Kinde Maria von Ulrich Glantschnig, einem Bozner. Joseph Waldmann, von Innsbruck gebürtig, hat sie mit Freskomalereien geziert, worunter die Erschaffung der Welt in kunstreicher Landschaft mit allen Thieren die Aufmerksamkeit am meisten auf sich zieht. Das hölzerne Kruzifix auf dem rechten Seitenaltare wurde aus der Hofburg hieher verehrt. An die Kirche schließt sich das Spital an, dessen vorzüglichster Wohlthäter König Heinrich von Böhmen ist, welcher im Jahre 1307 ansehnliche Gefälle dazu anwies. Die Zahl der darin verpflegten Kranken, Irren und Pfründner übersteigt wenigstens die Zahl von 100. Im Jahre 1839 übernahmen die barmherzigen Schwestern, eine Kolonie vom Mutterhause in

München, die Pflege der Kranken, in einem für sie eigens erbauten Hause, welches mit dem Spitalzinshause (das Mittel- und die Eckgebäude gegen die Hauptwache zu) das Spital als ein großartiges Gebäude erscheinen läßt und hübschen Anblick gewährt. Neben dem Spitale besteht auch ein sogenanntes Bruderhaus für 36 arme Weiber und Dienstmägde, welche darin freie Wohnung, Wäsche, Holz und täglich 6 Kreuzer genießen. Aus dem Krankenhause tritt man auf den Gottesacker, von Gärten und Feldern umfangen und von Arkaden eingefaßt. Er entstand in der letzten Hälfte des 15. Jahrh. statt des alten rings um die Pfarrkirche, wo Raum und Zweckmäßigkeit für weitere Begräbnisse fehlte. Man findet darin mehr als 200 Grabmahle, aus Holz, Marmor und Metall von den edelsten Geschlechtern Tirols, darunter Kollins eigenes, selbst verfertigtes Denkmal, die Auferweckung des Lazarus vorstellend. An der v. Martinischen Grabstätte sieht man eine sehr schöne Madonna von Schöpf. An den Gottesacker stößt das Ursulinerkloster an, bereits zum Innrain gehörig. Graf Hieronymus Ferrari von Ochieppo, ein aus Italien eingewanderter und am Hofe der Klaudia und ihres Sohnes Franz Karl angesehener Edelmann, widmete auf den Rath des Jesuiten Barbi 1689 die Summe von 30,000 Gulden zur Gründung desselben für den Unterricht der weiblichen Jugend. Die ersten Nonnen kamen von Freysing, Tirolerinnen schlossen sich denselben an, und bauten um 1700 das jetzige Wohngebäude mit der Kirche. Auf dem Hochaltare der letztern ist das Bild Mariä Heimsuchung vom Italiener Carlone, auf dem linken Seitenaltare die heilige Ursula vom nämlichen Meister, und auf dem rechten der heilige Joseph von Andreas Pozzo, einem gebornen Trientiner, zu sehen. Die Nonnen, ungefähr 32 an der Zahl, besorgen unentgeltlich die weiblichen Schulen der Stadt, und haben auch eine Erziehungsanstalt im eigenen Kosthause. Von Innsbruck verpflanzten sie sich auch nach Trient und Bruneck. Vom Ursulinerkloster nordwestlich an der Straße des Innrains steht die Kirche zum heiligen Johann

von Nepomuk, eine Stiftung des Adels zu Innsbruck für die beliebte Spätmesse an Sonntagen, durch freiwillige Beiträge im Jahre 1735 erbaut. Die größte Merkwürdigkeit derselben sind Freskogemälde von Schöpf aus dem Jahre 1794, vielleicht das beste, was dieser Meister auf frischem Kalke gemalt. In der Vorhalle sieht man eine Allegorie, die Wunderkraft des heiligen Johannes zur Rettung des guten Rufes vor Verläumdern versinnlichend, in der Kirche den Sturz des nämlichen Heiligen in die Moldau auf Befehl des Böhmenkönigs Wenzel, weil er die Beicht der Königin zu offenbaren sich geweigert. Die vier Evangelien an den Ecken des Kirchenschiffes sind von der Hand des oft genannten Grasmairs. Das zur Feier der Heiligsprechung des heiligen Alfons Liguori von Flatz gemalte Bild dieses Heiligen ziert nun einen der Seitenaltäre. An der Hinterseite der auswärtigen Kirchenmauer steht die Höhe der Ueberschwemmungen des Innstroms angemerkt, welcher im Jahre 1789 die Kirche 5 Schuh tief unter Wasser setzte. In der Nähe haben die Redemptoristen, eine in der Seelsorge thätige Priestergesellschaft, aus Wien hieher verpflanzt, ihr Haus eingerichtet, und besorgen in dieser Kirche, so wie in jener des Spitals, den Gottesdienst und die geistliche Pflege der Kranken. Den Priestern dieses im Jahre 1848 aufgehobenen Ordens wurden diese Dienste von der Stadt zur ferneren Ausübung übertragen.

Jenseits der Innbrücke findet der Reisende ebenfalls zwei Kirchen, und zwar am obern Westende die Mariähilfkirche. Sie verdankt ihr Entstehen der Beendigung des dreißigjährigen Krieges, und wurde im Jahre 1660 von den Landständen erbaut, zum Danke, daß derselbe durch Gottes Fügung das Land Tirol verschont. Sie bildet ein geschmackvolles Rundgebäude, mit einer schönen Kuppel. Das Hochaltarblatt ist eine Kopie des Frauenbildes in der Pfarrkirche von Paul Schor, mit den Vertretern der vier Stände Tirols, welche kniend zu Maria aufblicken. Das Fresko der Kirche ist vom berühmten Kaspar Waldmann nach dem Urtheile der Kenner eines seiner besten

Werke. Von Urban Klieber sieht man einige artige Bildsäulen. Der Denkstein auf Joseph Freiherrn von Spergs, den Verfasser der tirolischen Bergwerksgeschichte, von den Landständen wegen seiner Verdienste um's Vaterland gesetzt, darf nicht übersehen werden. Im Osten der nämlichen Häuserreihe, in der Vorstadt St. Nikolaus, steht die St. Nikolauskirche mit einem hübschen Fresko-Gemälde von Arnold, den hl. Nikolaus vorstellend. In älterer Zeit stand hier ein Haus der Sondersiechen, die wegen eines ansteckenden Leibesübels abgesondert leben mußten. Eine kleine Kapelle zu ihrem Gebrauche wurde im Jahre 1662 in die jetzige Kirche erweitert und in der neuesten Zeit wesentlich verschönert, da sie mit Mariähilf für die Seelsorge und den Gottesdienst des diesseitigen Stadttheils dient, übrigens ohne große Merkwürdigkeit. Die so eben genannten Sondersiechen bildeten eine Art Bettlergilde, unter einander Brüder und Schwestern geheißen, unter einem Siechenvater, dessen Weib die Siechenmutter hieß. Den Unterhalt deckte größtentheils das von ihnen selbst eingesammelte Almosen. Der deßhalb öffentlich stattfindende Bettel war durch eine eigene Hausordnung geregelt.

Unter den weltlichen Bauwerken der Stadt nimmt die kaiserliche Burg den ersten Rang ein, ein Viereck, drei Stockwerke hoch, mit einem weiten Hofraum, mit dem Haupttheile dem Rennplatze zugekehrt. Sie erstand in den Jahren 1766—1770 auf den Befehl der Kaiserin Maria Theresia nach dem Plane und unter der Leitung des k. k. Ingenieurmajors von Walter, aus drei verschiedenartigen Bestandtheilen der alten gothischen Burg, welche Maximilian I. hier hatte erbauen lassen. In den Zimmern des ersten Stockes längs der Façade wohnt nun der Statthalter, die Zimmer des zweiten Stockes sind dem Kaiser für die Zeit seiner Anwesenheit und andern hohen Gästen vorbehalten, die übrigen Räume dienen zu Bureaux der Landes-Regierung. Unter den Kaiserzimmern zeichnet sich der Riesensaal aus mit Porträten der Kaiserfamilie und

sehr schönen Plafonds von Maulbertsch. Die Hofkapelle wurde von der Kaiserin Maria Theresia aus dem Zimmer erbaut, worin ihr Gemahl Franz von Lothringen auf dem Rückwege vom Theater den 18. August im Jahre 1765 verschied. Auf der Todesstelle des Kaisers sieht man einen Altar mit Bildsäulen von Alabaster von Sartori, und halberhobene Figuren von Franz Anton Leitersdorfer, Professor an der Zeichnungsakademie zu Mannheim, aus Tirol gebürtig.

In älterer Zeit diente das goldene Dachelgebäude auf dem untern Stadtplatze den Landesfürsten zur Wohnung, nun ein Zinshaus und Eigenthum der Stadt. Friedrich mit der leeren Tasche baute es im Jahre 1425, und versah dasselbe mit dem noch vorfindigen Erker, dessen Dach mit vergoldeten Kupferplatten gedeckt ist, letzteres um seine Spötter zu beschämen, die ihn »Friedl mit der leeren Tasche« genannt. An demselben befinden sich sehr merkwürdige Mauergemälde, gewöhnlich auf Margaretha die Maultasche gedeutet, wahrscheinlich aus den Zeiten des Erbauers selbst. Die darunter angebrachten Wappenschilde deuten auf eben so viel ausdrücklich genannte Reiche und Provinzen. An dieses Gebäude stieß im weitern Verlauf der Gasse das heutige Regierungsgebäude, auch einst als fürstliche Residenz benützt, durch die Erzherzogin Klaudia und Leopold I. erbaut, jetzt als Amtsgebäude für verschiedene Stellen verwendet. Damit hing die alte Ottoburg zusammen, hart am Inn, vom Erbauer, dem Grafen Otto von Andechs, so genannt, die älteste Wohnung der Landesherren in Innsbruck. Heut zu Tage sind alle drei Häuser modernisirt, und die Ottoburg in Privatwohnungen umgewandelt. In der Vorstadt steht das Landhaus, der Versammlungsort der tirolischen Landstände, auf Kosten der letztern in den Jahren 1727 bis 1728 erbaut, mit einer zierlichen Kapelle, worin schöne Gemälde von Grasmair zu sehen sind. An den Stiegen und in den Vorsälen bemerkt man Bildsäulen vom vaterländischen Meister Nikolaus Moll. Ober dem Landhause ist das Taxis'sche Palais, in welchem die Landes-

Postdirektion und die Fahr- und Briefpost sich befindet. Hinter diesem, auf dem Raume zwischen der Neustadt, dem Franziskanergraben und der Universitätsgasse ist ein neues Stadtviertel angelegt, auf dessen östlicher Seite jenseits der kleinen Sill auf den Wiesen, der Neuraut genannt, der Bahnhof für die Münchner-Salzburger-Eisenbahn zu stehen kömmt. In diesem Stadtviertel liegt das Museums-Gebäude in der gleichnamigen Straße. Dieses Institut, gegründet von einem Vereine von Kunst- und Vaterlands-freunden, führt den Namen tirolisches Nationalmuseum oder Ferdinandeum, nach seinem Protektor Kaiser Ferdinand. Das Geschenk einer namhaften Summe von seinem Protektor ermöglichte, vereint mit den Beiträgen der Mitglieder des Vereins, der Stadt und der Landschaft, diesen Bau, der erst im Jahre 1844 vollendet wurde. Er ist nach dem Plane des verstorbenen städtischen Baumeisters Mutschlechner ausgeführt, — das Relief im Giebel der Fronte ist eine Arbeit des hiesigen Bildhauers Stolz. Das Entstehen des Ferdinandeums fällt erst um ein paar Decennien zurück, und doch ist sein Gedeihen und Wirken in lobenswerthen Resultaten außer Zweifel. Mehr als vierhundert Mitglieder, aus deren Beiträgen die Anstalt erhalten wird, bilden den Verein. Er sammelt alles auf das Land Bezügliche, und besitzt eine Sammlung von Gemälden und plastische Arbeiten vaterländischer Künstler älterer und neuerer Zeit, mit vorzüglichen Gemälden von Koch, Blaas, Hellweger u. A.; eine Kupferstich- u. Münzsammlung, eine sehr schöne ornithologische und reiche mineralogische, aber vorzüglich ausgezeichnete geologische Sammlung aus Tirol; die bekannte, in ihrer Art einzige **Bibliotheca tirolensis** des verstorbenen Freiherrn von di Pauli, mit einer Urkunden-Sammlung für Tirolergeschichte; römische Alterthümer, in Tirol gefunden; eine erst im Entstehen begriffene technologische Sammlung, enthaltend Proben des tirolisch-vorarlbergischen Kunst- und Gewerbfleißes und mehreres andere Anziehende. Der Eintritt steht jedem Fremden zur beliebigen Zeit offen. Die

gewöhnlichen Stunden, wo jeder ohne besondere Dazwischenkunft des Custos Eintritt hat, sind auf Donnerstag von 9—12 Uhr Vormittags, und von 3—5 Uhr Nachmittags festgesetzt. In der Universitätsgasse steht die neuerbaute große Infanteriekaserne mit allen erforderlichen Räumlichkeiten für mehr als 1600 Mann, auf dem Grunde erbaut, wo ehemals ein Klostergebäude mit Kirche, das sogenannte Regelhaus stand. — Auf dem Rennplatze, der Hofburg gegenüber, steht das neugebaute geschmackvolle Theater, von welchem nur zu bedauern ist, daß der ursprüngliche Plan, gemäß welchem es rechts und links Seitenflügel erhalten sollte, nicht zur Ausführung kam. — Bemerkenswerth ist noch das an der Stelle der im Jahre 1840 abgebrannten hölzernen Schlachtbank aufgeführte Schlachthaus und Fleischbank-Gebäude, sehenswerth seiner innern zweckmäßigen Einrichtung halber. — Von Privatgebäuden nennen wir nur das Sarntheinsche Haus, in welchem ein schöner Alois Gonzaga vom Fleimser Maler Christof Unterberger die Aufmerksamkeit fesselt. Unter den öffentlichen Kunstdenkmalen im engern Sinne des Wortes ist zuvörderst das Reiterstandbild Erzherzogs Leopold V. auf dem Rennplatze bemerkenswerth, vom Glockengießer Heinrich Reinhart, einem gebornen Mühlauer, gegossen. Künstler loben daran vorzüglich das Roß. Daran reiht sich die Annensäule, mitten in der Neustadt, aus rothem Landesmarmor, mit vielerlei Bildsäulen, ein Votivdenkmal der tirolischen Stände für die glückliche Räumung des Landes von den baierischen Truppen 1703. Der Abzug erfolgte gerade am St. Annentage; daher der Name und die Widmung. Von Christof Benedetti, kaiserlichem Ingenieur, mit vielen Gehilfen gearbeitet, wurde sie im Jahre 1706 am Feste der heiligen Anna aufgestellt und eingeweiht. Am Ende der Neustadt ragt die Triumphpforte, im Jahre 1765 von den Bürgern Innsbrucks aus leichtem Stoffe errichtet, um die Vermählung Leopolds, nachherigen Kaisers, eines Sohnes der Kaiserin Maria Theresia, mit der spanischen Prinzessin Maria Ludovika in ihren Mauern

zu feiern. Da bekanntlich Franz I., der Gemahl der Kaiserin, hier mitten unter den Feierlichkeiten plötzlich starb, so ließ sie die trauernde Witwe aus Marmor herstellen, gegen Wilten mit den Symbolen der Freude, gegen die Stadt mit denen der Trauer, um ihre freudenvolle Einfahrt und den schmerzhaften Heimgang anzudeuten. Der Entwurf derselben rührt vom k. k. Ingnieurmajor von Walter her, Baltasar Moll, ein geborner Tiroler, führte ihn glücklich aus.

Zu den Bildungsanstalten rechnen wir zuvörderst das Ober-Gymnasium mit circa 400 Schülern. Maximilian der Deutschmeister ist der Erbauer des Lokales, worin die Schulen noch heutzutage gehalten werden. Darauf folgt die Landesuniversität, von den Jesuiten im Jahre 1562 eröffnet, und vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1677 förmlich ausgestiftet. Kaiser Franz I. stellte sie 1826 wieder her, nachdem sie unter der baierischen Regierung in eine untergeordnete Lehranstalt eingegangen war. Daher heißt sie die Leopoldinen-Franzens-Universität. Es besteht gegenwärtig an derselben nur die philosophische und juridische Fakultät und eine medicinisch-chirurgische Lehranstalt. Das theologische Studium befindet sich am Bischofssitze Brixen. Früher stand die theresianische Ritter-Akademie zur unentgeltlichen Erziehung adeliger Tiroler-Jünglinge damit in Verbindung. Von der Kaiserin Maria Theresia errichtet, wurde sie von ihrem Sohne Joseph in Handstipendien aufgelöst, von Kaiser Franz I. 1830 neuerdings eröffnet, im Jahre 1848 aber wieder aufgehoben, und abermals die Betheilung mit Stipendien eingeführt. Beihelfend zur höhern Bildung wirkt der Musikverein. Derselbe trat 1818 in Thätigkeit, von kunstliebenden Freunden gegründet, in der Absicht, Musiktalente auszubilden. Die Geschäfte desselben besorgt ein Verwaltungsausschuß von ungefähr 12 Mitgliedern, die von den Vereinsmitgliedern durch Stimmenmehrheit gewählt werden. Die Theilnehmenden zerfallen in mitwirkende, ordentliche und außerordentliche. Die mitwirkenden und ordentlichen oder Ehrenmitglieder

leisten bestimmte Geldbeiträge in die Vereinskasse, die außerordentlichen sind davon frei. Die Schüler werden auf Kosten des Vereins unterrichtet. Wohlhabendere Schüler haben ein kleines Lehrgeld zu entrichten. Alljährlich werden einige Musikproduktionen gehalten, oft auch für wohlthätige Zwecke. Der Verein zur geognostischen Erforschung des Landes, ebenfalls aus freiwilligen Beiträgen gegründet, hat nach mehreren Jahren seiner Thätigkeit die sich selbst gestellte Aufgabe vollendet, und als lohnendes Resultat liegt eine große, genaue und prachtvoll ausgestattete geognostische Karte von Tirol und Vorarlberg in mehreren Blättern vor. Selbe ist auch im Buchhandel zu haben. Der Verein hat sich nun aufgelöst, und seine geognostische Sammlung dem Nationalmuseum übergeben. In Innsbruck ist auch der Sitz der Vorstehung des tirolisch landwirthschaftlichen Vereines, als Mittelpunkt der im Lande vertheilten Filial-Vereine. Die Universitätsbibliothek im Gymnasialgebäude steht, die Mittwoche ausgenommen, alle Wochentage von 9—12 und 4—6 Uhr offen. Sie entstand unter der Kaiserin Maria Theresia, und wurde durch die Klösteraufhebung unter Joseph II. und zur Zeit der königl. baier. Regierung sehr bereichert. Das Merkwürdigste darin ist eine Biblia pauperum aus dem Stifte Wilten, die Inkunabeln-Sammlung vom Stifte Neustift, ein Choralbuch von der Karthause Schnals und eine Bibel in deutscher Sprache vom Jahre 1480. Man vergesse auch nicht Roschmanns Kupferstichsammlung einzusehen, die er hieher vermacht hat. Von Buch- und Kunsthandlungen sind für den fremden bemerkenswerth die Wagner'sche, Joh. Schumachers Eigenthum, die Rauch'sche und jene des Karl Pfaundler. In der erstern findet man viele auf Tirol Bezug habende Gegenstände, Bücher, Karten und Lithographien. Der Kunsthändler Unterberger hat ein reiches Lager von Kunstgegenständen aller Art, namentlich auch vieles Tirolische; ferner die Kunsthandlungen von Groß und Möst. Die besuchtesten Gast- und Wirthshäuser in Innsbruck sind die goldene Sonne

und der österreichische Hof, der goldene Adler, das weiße Kreuz, der goldene Hirsch, der goldene Stern und die Traube. Zu den Unterhaltungsorten gehören nebst dem Nationaltheater, der Hofgarten mit einer Restauration im Gewächshause, die Caffees Andreis, Alt und das deutsche Kaffeehaus, ferner die goldene Sonne, das Lesekasino, letzteres stets den Fremden zuvorkommend geöffnet, mit allerlei Zeitungsblättern und Journalen. Zugleich bestehen in der Nähe Innsbrucks in den Sommermonaten stets Tagstheater — Bauern-Komödien genannt — deren Besuch den Fremden besonders zu empfehlen ist.

Ueber Witterung und Klima von Innsbruck hat der Jesuite Zallinger 50jährige Beobachtungen (gedruckt bei Wagner in Innsbruck) angestellt, und folgende Resultate gewonnen: Die jährliche mittlere Barometerhöhe betrug 26″ 3$^{39}/_{100}$‴, der mittlere Thermometer stand 7$^{46}/_{100}$, die mittlere Anzahl der trockenen Tage im Jahre 239, der nassen 128, der windigen 60. Die Anzahl der Donnerwetter stieg in 50 Jahren auf 582. Eine eigene Erscheinung ist der warme Wind oder Scirocco. Er kommt aus dem Süden, prallt am Nordgebirge ab, und fällt mit Gewalt in's Thal. Er macht gern Kopfweh, schmelzt aber die winterlichen Schneemassen schnell und befördert die Fruchtbarkeit ungemein. Dadurch wird im Innthale die Pflanzung des Maises möglich. Die Stadt Innsbruck wird von mehr als 13.000 Menschen bewohnt, ohne die Soldaten, Studenten und Fremden zu rechnen. Das mittlere Lebensalter steht auf 39—40 Jahre, woraus man mit Recht auf gesundes Klima und andere der Gesundheit günstige Verhältnisse schließt. Die Einwohner zeichnen sich durch ihre Leutseligkeit und Wohlthätigkeit aus, sie lieben besonders Landausflüge in der schönen Jahreszeit. Ihre gesellschaftlichen Kreise sind ohne Zwang, es verräth sich schon deutlich etwas Großstädtisches, das man anderwärts in Tirol nicht so leicht antrifft. Besonders nehmen sie sich edelmüthig der vielen mittellosen Talente an, die in Tirol so häufig sind,

wodurch viele sehr achtungswerthe Glieder für Literatur, Kunst und insbesondere für den Priesterstand erzogen und gewonnen werden. Ihre Aufrichtigkeit hat kein Aufrichtiger bezweifelt, und allgemein anerkannt ist ihr bescheidener, menschenfreundlicher Sinn, der Jeden überrascht, welcher länger unter ihnen lebt.

Nächste Umgebung von Innsbruck.

Größte Entfernung 3 Stunden.

(Pradl — Ambras — Egerdach — Tummelplatz — Wilten — Berg Isel — Ferneck — Gallwiese — Völs — Kematen — Unterperfus — Zirl — Solstein — Martinswand — Kranewitten — Klamm — Hötting — Frauhütt — Büchsenhausen — Weierburg — Mühlau.)

Südöstlich gelangt man über die Sillbrücke nach dem Dorfe Pradl und von dort nach dem Schlosse Ambras, das drei viertel Stunden von Innsbruck liegt, über dem gleichnamigen Dorfe. Wahrscheinlich stand hier ein Römer-Kastell zum Schutze der benachbarten Mansion Veldidena. Aus derselben erwuchs später die Hauptburg der mächtigen Grafen des Gaues Innthal vom andechsischen Stamme. Nach dem Aussterben derselben wurde sie Pfand- und Lehengut tirolischer Edelherren. Kaiser Ferdinand I. löste sie im J. 1563 ein und schenkte sie seinem Sohne Ferdinand, als Landesfürst in Tirol auch der Zweite genannt. Seine Gemahlin Philippine Welser hielt sich gewöhnlich hier auf. Der kunstliebende Fürst legte hier eine Sammlung von allerlei Merkwürdigkeiten an, die jetzt zu Wien in der sogenannten Ambrasersammlung zu sehen sind. Zugleich war das Schloß prachtvoll ausgestattet, mit Teichen, Thiergärten, Grotten und Quellen umringt. Ferdinands und Philippinens Sohn, Karl von Burgau, erhielt die Burg zum Erbgut, verkaufte sie aber bald an den Landesfürsten, in dessen Hut und Besitz sie geblieben ist. Man zeigt hier das Badstübchen, wo Philippine aus geöffneten Adern verblutet haben soll durch

die Ungunst der Verwandten, bekanntlich eine Fabel; den Bogengang, von welchem Albrecht von Wallenstein als Edelknabe in Karls von Burgau Diensten auf das Steinpflaster gestürzt, und durch ein Gelübde zur heiligen Jungfrau unverletzt geblieben; mehrere Kunstreste und Rüstungen, kärgliche Ueberbleibsel der ehemaligen im Jahre 1806 nach Wien gelieferten Sammlung. Die schönen Gemälde des sogenannten spanischen Saales sind ruinirt, da das Schloß in den Befreiungskämpfen Tirols zum Militärspitale und in den Jahren 1831 bis 1840 zur Kaserne verwendet wurde. Jetzt ist es übrigens wieder in gutem Zustande hergestellt. Die Aussicht von dem Schlosse in das Innthal ist ausgezeichnet schön. Man erhält im Schlosse auch Erfrischungen. Im Dorfe darunter findet der Reisende ein gut besetztes Wirthshaus. Der unweit davon liegende See, eine Lache in der Moosgegend, wird im Winter von den Schlittschuhläufern benützt. Eine halbe Stunde östlicher liegt am Aufstiege in's Mittelgebirg das Bad Egerdach in lieblicher Feldeinsamkeit, eine schwefel- und salzsaure Erde führende Heilquelle, beliebter Punkt für Stadtausflüge der Innsbrucker. Westlich davon gegen Innsbruck liegt der sogenannte Tummelplatz, einst zur Abrichtung der Pferde, im Jahre 1795 zur Begräbnißstätte der im Schlosse Ambras verstorbenen Militärs benützt. Das Volk betrachtet ihn seit dem Jahre 1811 als einen durch viele Gebeterhörungen liebgewordenen Wallfahrtsort, und zugleich als ehrwürdige Denkstätte an die Todten. Daher die vielen Bilder und Kränze, überall von Baum und Kreuzen schwebend. Wilten selbst, unweit davon an der Sill, mit einem oft gezeichneten, mehr künstlichen als natürlichen Wasserfalle, bildet gleichsam eine Vorstadt von Innsbruck, und umfaßt als Pfarrdorf eine Bevölkerung von mehr als 1500 Seelen. Es steht auf der angeblich von Attila zerstörten Römerstadt Veldidena (Velendein — Wiltein — Wiltau); daher so viele Römerdenkmale (Münzen und Urnen), die man in der Umgegend aus der Erde gräbt. Die hier bestehende Prämonstratenser-Abtei soll als klösterlicher Verein vom Riesen Haymon

für Benediktiner erbaut worden sein. Er befand sich nämlich nach der Heldensage im Gefolge Dietrichs von Bern, als dieser von Italien nach Worms zog, den Rosengarten der Chriemhilde zu zerstören. Heimkehrend, erschlug Haymon den Riesen Thyrsus in der Gegend von Zirl, bei dem heutigen Thyrschenbach, und baute zur Sühne seines wilden Lebens das Kloster. Einen Drachen, der, aus den Schluchten der Sill hervorstürzend, dreimal den Bau störte, soll er endlich siegreich erlegt haben, und man zeigt noch im Kloster die unter dem Namen der Drachenzunge aufbewahrte Trophäe dieses Sieges. So die Sage! Im Jahre 1128 traten an die Stelle der früheren Bewohner, die vom Bischofe zu Brixen, Reginbert, berufenen regulirten Prämonstratenser Chorherren. Marquard, ein Schüler des Stifters dieses Ordens, des heiligen Norbert, war ihr erster Abt. Die Stiftskirche zeigt am Eingange die Standbilder der Riesen Haimon und Thyrsus, vom tirolischen Bildhauer Nikolaus Moll; im Innern einige gute Gemälde, als auf dem Hochaltare die Rosenkranz-Bruderschaft von Egid Schor, auf den Seitenaltären eine Kopie der **Madonna da Foligno** nach Rafael von Michael Andersag, die Aposteltheilung von Bußjäger, die heilige Anna, wahrscheinlich vom Vater der im Rufe der Heiligkeit verstorbenen **Maria della Croce** zu Roveredo, die heil. Ursula von Anton Steidl, die Heiligen Augustin und Norbert von obengenanntem Andersag. Die nahestehende Pfarrkirche an der Straße hat ebenfalls sehenswerthe Gemälde aufzuweisen, den heiligen Joseph und die heilige Theresia von Ignaz Unterberger aus Fleims, den heiligen Andreas und die heilige Katharina von Grasmair. Das auf dem Hochaltare unter vier Marmorsäulen aufgestellte Madonnenbild aus einer Steinpaste (wahrscheinlich von dem Erfinder dieser Kunst, dem Erzbischofe zu Salzburg, Thiemo (1090—1101), gegossen), ist unstreitig eines der ältesten noch vorfindigen Madonnenbilder in Tirol. Der Kanzel gegenüber hängt die Votiv-Tafel des Erzherzogs Friedrich, der mit seinem Freunde, Hans von Müllinen,

kniend vor demselben, abgebildet ist, zum Danke für die glückliche Erlösung aus der Gefangenschaft in Konstanz und die Wiedereinsetzung in die Regierung des Landes. Im nahen Gottesacker liegt der Orgelmacher Daniel Herz begraben, gestorben am 5. Juni 1678, ein Zeitgenosse des Geigenmachers Jakob Stainer von Absam. Auch der Maler Grasmair hat in dieser Kirche ein Grabdenkmal. Südlich von Wilten erhebt sich der Berg Isel, die Stadt von der schönsten Seite beherrschend an der Straße nach Italien, berühmt als Kampfstätte im Jahre 1809, gekrönt mit dreimaligem Siege der Landeskinder. Von hier aus wurde am 11. und 12. April des genannten Jahres die Hauptstadt gestürmt, wobei Dietfurt fiel. Am 29. Mai erneuerte sich der Kampf an der nämlichen Stelle unter Hofers Oberleitung gegen Deroy, der sich, der Uebermacht weichend, zurückziehen mußte. Am 13. August standen sich Hofer und Lefevre abermals hier gegenüber, und zwei Tage darauf war die Hauptstadt des Landes wieder befreit. Am 1. November des nämlichen Jahres nahmen die Landesvertheidiger mit Wehmuth Abschied von diesen Höhen ihrer Siege, durch die Uebermacht der anstürmenden baierischen Truppen erdrückt. Hier fiel 1809 am 29. Mai der Graf Stachelburg von Meran, im Kampfe für's Vaterland, der letzte seines Stammes. Auf einem östlichen Plateau dieses Berges befindet sich der Schießstand des Kaiser-Jägerregimentes, mit hübschen Anlagen, zugleich eine besuchte Promenade der Innsbrucker, und wegen der herrlichen Umschau würdig, von allen Reisenden bestiegen zu werden. Am westlichen untersten Rande des Iselberges steht auf einem vorspringenden Hügel das Bad Ferneck, von seinem früheren Besitzer gemeinhin der Hußlhof genannt, mit einer der schönsten Ansichten des Innthales. Die Gallwiese, die wir sofort erreichen, ein sehr besuchter Unterhaltungsort, gehörte mit dem gleichnamigen Meierhofe einst dem Stifte Wilten. Im Jahre 1807 wurde er an einen Privaten veräußert. Ob demselben steht das sogenannte Waldhüterhäuschen, dem Stifte Wilten zugehörig, und mit

dessen Erlaubniß von Städtern als Promenade und Sommerfrische benützt. Das Dorf Völs mit 436 Einwohnern, eine Stunde von Innsbruck entfernt, liegt an der nämlichen Seite auf einer Ebene am Inn. Es wird von einem wunderschönen Hügel des vorspringenden Gebirges, dem Blasienberge, beherrscht, auf welchem auch ein Kirchlein steht. In ältester Zeit hauste hier ein Edelgeschlecht, die Herren von Völs im Innthale, Besitzer des darüber im Gebirge gelegenen Schlosses Vellenberg, aber schon längst ausgestorben. Der Holzbildner Joseph Hell, von Vomp im Unterinnthale gebürtig, war hier in seiner Jugend angesiedelt. Von hier gelangt man in drei Viertelstunden nach dem Dorfe Kematen am Einflusse der Melach in den Inn. Das hier bestandene landesfürstliche Jagdschloß Pirschenheim ging längst in ein Privathaus ein, dafür findet man ein sehr besuchtes Wirthshaus. Die Gegend ist ungemein reizend in Feld und Wald, mit fruchtprangenden Gärten. Unterperfuß, durch die Melach von Kematen getrennt, zeigt die anmuthigste Parthie der fruchtbaren Landschaft mit dem Ansitze Ferklehen, der allerlei Gemälde, und vom Dache die herrlichste Aussicht bildet. Der Weg nach Zirl führt durch Moosgründe, die durch die malerische Aussicht in's Oberinnthal vergütet werden, namentlich auf die hohe Munda, ein ausdrucksvolles Gebirge im Norden ob Telfs. Zirl liegt am Scheidewege nach Telfs und Seefeld, und ist eine Poststation zwischen den letztern Orten und Innsbruck. Ueber dem Orte stehen hier das Schloß Fragenstein, eine reizende Bergruine, und der Kalvarienberg mit seinen Kapellen. Die höchste Bergesspitze gegen Baiern ist der Solstein. Um ihn zu besteigen, braucht es wenig Mühe; man bricht im Sommer um 3 Uhr Morgens aus dem Wirthshause in Zirl auf, und erreicht die Höhe ungefähr um 10 Uhr Morgens, wo sich an schönen Tagen die Aussicht am besten aufgeklärt hat. Von seinem Gipfel aus übersieht man besonders gut die Grenzthäler gegen Baiern, namentlich das Quellenthal der Isar, ein weites, sturmdurchtostes Hirten- und Jagdgebiet, und die schönsten Parthien des

Unterinnthales und die Gebirgssaat im Nordwesten von Tirol. Am Isargebiet ist die sogenannte Riß am bekanntesten, und von Jägern eifrig besucht. Sie mündet bei Scharnitz in die Poststraße. Gegen 4 Uhr nach Mittag kommt man wieder nach Zirl zurück. Eine halbe Stunde unter Zirl steht die Martinswand, hart an der Straße, 296 Klafter über dem Inn, mit der bekannten Maximiliansgrotte an der senkrechten Neige, welche auf einem schmalen Pfade zugänglich ist. Hier verirrte sich Maximilian I. auf der Jagd dergestalt, daß er nicht mehr vorwärts und nicht rückwärts konnte. Als man den hochschwebenden Kaiser gewahrte, stellte man in der Zirlerkirche Betstunden an, und zog mit dem heiligen Sakramente an die Wand hinaus, flehend um seine Erlösung. Gleichzeitig kam der Jäger Oswald Zips an die nämliche Stelle, und den Kaiser erblickend rief er: »Holla! was machst du hier?« »Ich lauere«, gab ihm der Kaiser zur Antwort. Zips setzte dem Kaiser Glitscheisen an, und brachte ihn unverletzt an die Straße hinunter. Guarinoni, Leibarzt des Damenstiftes zu Hall, ein frommer und gelehrter Mann, sagt ausdrücklich, ein Bauer habe den Kaiser erlöst. Die spätere Zeit machte einen Engel daraus. Zips wurde unter dem Namen Hollauer von Hohenfelsen geadelt, zur Verewigung seines Rufes: »Holla!« aber sein Geschlecht starb bald aus. Der Martinswand gegenüber sieht man ein schloßartiges Gebäude, Martinsbühel genannt, Jagdschloß Maximilians, von dem aus er die Gemsen von der gegenüberstehenden Wand herab geschossen haben soll. Römermünzen, hier gefunden, verrathen eine ehemalige Römerstraße durch diese Gegend. Bei Kranewitten, einem einsamen Straßenwirthshause gegen Innsbruck, gelangt man seitwärts in die Klamm, eine grauenvolle, anderthalb Stunden lange Felsenschlucht zwischen himmelhohen Felsen, aus der man auf die Zirler Alpen, und auf den Solstein hinaufsteigt. Der hier durchbrausende Wildbach heißt der Sulzbach.

Von hier am Inn abwärts hat man links die nach Hötting laufenden malerischen Hügel, rechts Wiesen mit dem

ehemaligen landesfürstlichen Thiergarten. Höttingen selbst, der Stadt Innsbruck gegenüber, in äußerst lieblicher Lage, entstand auf der Stätte eines Römerkastells, wie die vielen Münzen und altrömischen Mauerreste beweisen. Später war es der Sitz des Richters der Gegend, und zugleich die Stammwohnung eines eigenen Edelgeschlechtes, das sich von Hötting schrieb, stets im erblichen Besitze des Richteramtes, aber längst erloschen. Die sonnige Lage lockte von jeher adelige Ansiedler, daher hatten hier viele tirolische Edelherren Häuser und Ansitze. Eine Erweiterung der Ortskirche im 14. Jahrhundert verschlang die Ueberbleibsel der alten Burg, somit auch viele römische Denkmale. Der berühmte Gußmeister Gregor Löffler hatte hier seine Werkstätte, und hat noch jetzt in der Kirche ein sehr schönes erzgegossenes Grabmal. Die Zahl der Bewohner von Hötting beläuft sich auf mehr als 2000. Westlich vom Dorfe steht das Schloß Lichtenthurn, jetzt ein Besitzthum der Freiherren von Schneeburg. Die unweit davon gelegene Bad-Anstalt im Kirschenthale wird gegen allerlei Beschwerden des Unterleibes gern gebraucht. Höher im Gebirge findet man in tiefer Bergeseinsamkeit das Höttingerbild in einer Kapelle, 146 Pariser Klafter über Innsbruck, eine besuchte Wallfahrtsstätte. Darüber ragt die Frauhütt 6494, östlich von ihr der hohe Sattel 6639, westlich das Brandjoch 7423 Fuß hoch. An die Frauhütt knüpft sich folgende Sage: Zu Noa's Zeiten wanderten Riesen in's Innthal unter der Frauhütt, ihrer Königin. Sie ließ sich bei Innsbruck nieder, und baute sich auf dem Sonnenberge einen schönen Palast. Noch starrte daselbst kein Felsgestein, Alles glühte und blühte rings umher. Da stieg das Söhnchen der Königin einst aus dem Palaste an den Teich herunter und fiel in den Koth. Nur mit Mühe entkam es weinend in's Schloß der Mutter. Diese ließ es mit Brot sauber reiben. Aber auf einmal stürzte der Palast mit Donnerkrachen zusammen, Alles wurde verwüstet, die Königin selbst ragt seitdem versteinert empor, das versteinerte Kind in der Hand. Und in der That hat die Bergspitze die Gestalt einer

Frau mit dem Kinde in dem Schooße. Tiefer östlich finden wir das Schlößlein Weierburg und den Ansitz Büchsenhausen, mit den besuchtesten Aussichtspunkten in der nächsten Nähe von Innsbruck. Weierburg wurde vom Kaiser Maximilian zu einem Edelsitze erbaut und gern bewohnt, jetzt ist es ein Eigenthum von Privaten. Man sieht in demselben gute Gemälde vom jüngern Holbein, den Zeitenflug von Rubens, und eine Madonna von Kranach, sowie halberhobene Figuren aus karrarischem Marmor, und andere Denkmale des Alterthums. Aber alles übertrifft die herrliche Aussicht, höher als alle Kunst. Büchsenhausen wurde von Gregor Löffler gegründet und benamt. Unter der Erzherzogin Klaudia kam es an den tirolischen Hofkanzler Biener, welcher die hier gegründete Bierbrauerei sehr in Aufnahme brachte. Er fiel unter Erzherzog Ferdinand Karl in Ungnade, wurde von seinen persönlichen Feinden gerichtet und zum Tode verurtheilt. Der Landesfürst wollte ihn begnadigen, aber die nämlichen Feinde, welche ihn verurtheilten, verhinderten den Abgang des Gnadenbothen, er kam zu spät; Biener war schon enthauptet im Schlosse zu Rattenberg. Seine Gattin wurde darüber wahnsinnig, erzählt die Sage, und starb unausgesöhnt mit der Kirche. Daher sieht oder hört man sie noch jetzt manchmal umwandeln als Poltergeist. In der Nachbarschaft liegt das sogenannte Venusbad, größtentheils von Frauen besucht. Von hier kommt man über einen schönen Bergesrücken nach Mühlau, einem sehr angenehmen Dorfe von 600 Seelen, dem gewöhnlichen Ziele der Abendausflüge für die Bewohner Innsbrucks. Die Freiherren v. Sternbach haben hier ein ansehnliches Schloß. Die Großmutter der jetzigen Besitzer war im Befreiungskriege 1809, unverhohlen ganz für Oesterreich eingenommen, oft selbst mit Pistolen bewaffnet, daher auch nach Baiern abgeführt. Aber selbst in der Gefangenschaft that sie nichts, was der heldenmüthigen Tirolerin unwürdig war, muthig zu sterben bereit für die gerechte Sache. Hier ist auch eine Wasserheilanstalt nach dem Muster der von Gräfenberg, mit russischen Schwitz-

Bädern errichtet worden. Ein sehr gutes damit verbundenes Gasthaus rechtfertigt den zahlreichen Besuch. Erfrischungsbäder stehen zu allen Zeiten nach Belieben zu Gebote.

Oberhalb des Badhauses liegt das elegant nach italienischem Geschmacke neu eingerichtete Landhaus des Hrn. Fabriksdirektors Pechlaner, mit Recht **Bellevue** der schönen Aussicht halber genannt, die man dort genießt. Dieser Landsitz wird vom Besitzer auch als Sommeraufenthalt vermiethet.

Wer die großartigste Aussicht auf dieser nördlichen Seite genießen will, der lasse sich die Mühe nicht reuen, und steige hinauf zum sogenannten Sprengerkreuze, wohin ihn von Hötting aus ein ziemlich bequemer, nur etwas weiterer, von Büchsenhausen aus aber ein zwar kürzerer, aber steilerer Weg in Zeit einer Stunde führen, und durch die herrlichste Augenweide für die Mühe des Steigens reichlich entschädigen wird.

Weitere Entfernung von Innsbruck.

Entfernung 1 — 7 Stunden.

(Arzl — Rum — Taur — heiligen Kreuz — Hall — Absam — Melans — Salzberg — Mils — Voldererbrücke — Tulfes und Rinn — Judenstein — Voldererbad — Ampaß — Aldrans — Lans — Patscherkofel — Vill — Igels — Patsch — Sonnenburg — Natters — Mutters — Nockhöfe — Vellenberg — Axams — Selrain — Oberperfuß — Ranggen.)

Die Wanderung, welche wir jetzt anzutreten im Begriffe stehen, führt die schönsten Stellen der an Schönheiten so reichen Umgebung von Innsbruck vor das Auge des Betrachters. Nach Hall führen drei Wege, die Landstraße durch die Hallerau, welche jetzt urbar gemacht worden ist, über Egerdach, das wir schon kennen, unter allen der einsamste Pfad, und über die Dörfer der Sonnenseite, welcher letztere Weg von Fußgängern am liebsten eingeschlagen wird. Die Gegend ist allerliebst, mit Obstbäumen bepflanzt, mit den besten Baumfrüchten der Innsbruckerregion, die Häuser wie versteckt in die Fülle der Herbstzeit. Ueber Mühlau hinaus finden wir hier zuerst das Dorf Arzl mit dem weitaussehenden Kalvarienberge, auf welchem einst die Burg der Herren von Arzl gestanden. Wer von hier über die Nordgebirge in die Isarregion wandern will, steigt in vier Stunden an den Arzlrücken in gedehnten Windungen des steilen Pfades, in die Alpe Pfins, wo die edelste Milch und Butter den Reisenden stärkt, und von

dort links nach der Scharnitz und rechts nach dem Salzberge hinter Hall, eine mäßige Tagreise selbst für schwächere Naturen, mit den herrlichsten Genüssen der Bergwelt. Drei Viertelstunden unter Arzl betreten wir Rum, ein Dorf mit 600 Einwohnern; darüber erheben sich steile Bergwände, meist brüchig, von welchen im Jahre 1770 zwei gewaltige Erdbrüche herunter stürzten und selbst die Landstraße bedeckten. Andere Erdbrüche folgten und bildeten die Rumermuhr, wie man in Tirol die Lavinen und Bergbrüche nennt. Der höchste Punkt des Nordgebirges, Rumerjoch genannt, ragt 7082 Fuß über der Meeresfläche. Eine Viertelstunde von Rum abwärts sehen wir das ansehnliche Pfarrdorf Taur, in der Mitte zwischen Hall und Innsbruck, bereits im 8. Jahrhundert blühend, jetzt mit 1269 Seelen bevölkert. Die herrlichen Ruinen über dem Dorfe rühren vom Schlosse Taur her, einst das Stammhaus der Grafen von Taur aus einem altbaierischen Herzogsgeschlechte, die mit den Grafen von Andechs blutsverwandt waren. Nach ihrem Aussterben begründeten die Burgvögte, welche im Namen des Landesfürsten hier saßen, ein neues Geschlecht der Herren von Taur, das mit dem alten Grafengeschlechte nichts gemein hat. Das Kirchlein daneben ist dem heiligen Romedius geweiht, der aus dem Geschlechte dieser letztern Herren von Taur stammen soll, und oft fälschlich als Graf von Taur behandelt worden ist. Im Jahre 1851 wurde das Haupt des hl. Romedius von Fiecht dahin übertragen. Ueber diesen Trümmern der Vergänglichkeit blüht die grüne Taurer-Alpe von 20 Grasrechten, anderthalb Stunden vom Dorf. Von derselben steigt man in einer Stunde auf's sogenannte Thürl, einen Felseneinschnitt mit einem dahinter aufstrebenden Gebirgskopfe, welcher 6546 Fuß über dem Meere steht. Zum Andenken, daß der Kaiser Franz I. einmal hier oben gewesen, wurde eine Holzpyramide in der Bergeskluft errichtet, die im Jahre 1839 aus Stein gemanert und in Anwesenheit des Präsidenten der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen Longin Fürsten von Lobkowitz, feierlich eingeweiht wurde. Jenseits liegt der Salzberg nur eine

halbe Stunde unter dem Gebirgsjoche. In heitern Sommernächten lodert hier fast immer ein Hirtenfeuer, unbeschreiblich lieblich. Reisende schlagen sehr gern diesen Bergweg ein, um den Salzberg zu sehen. Sie brauchen dahin von Innsbruck aus ungefähr 4 – 5 Stunden. Schöne Feldungen führen von Taur nach dem kleinen Orte Heiligenkreuz. In der Kirche daselbst befinden sich zwei Votivtafeln: eine vom Jahre 1685 vom Bischof Paulinus aus Brixen; die andere vom Jahre 1674 vom Erzherzog Leopold und Felix Claudia.

Das dort befindliche, sehr besuchte Bad rührt von einer Quelle her, die schwefelsaure und salzsaure Salze, Eisenoxyd und Kohlensäure enthält und wird gegen rheumatische Uebel, gegen Leiden des Magens und des Unterleibes, besonders aber gegen Nervenleiden sehr empfohlen. Der Ort selbst wird sehr besucht.

Auf einem hübschen Wege gelangt man von hier schnell nach der Stadt Hall. Sie hat ihren Namen vom Salze, das in den Gebirgen reichlich verborgen ist, und liegt 30 Fuß über dem Inn, 1718 Fuß über der Meeresfläche, am Abhange des Mittelgebirges. Die erste Urkunde, welche der Salzbergwerke von Hall erwähnt, ist vom Jahre 740, wo schon ein starker Salzvertrieb gewesen sein muß. Das lockte Ansiedler herbei, und so entstand die Stadt, welche vom Landesfürsten Otto, des großen Meinhards II. Sohne, Stadtrechte bekam. Sie liegt enge zusammengedrängt in 381 Häusern, durch 20 meist unebene, oft enge Gassen miteinander verbunden, und zählt 4645 Einwohner. Die Festungsmauern und Gräben der mittleren Zeit sind jetzt abgethan und mit hübschen Anlagen verschönert. Das merkwürdigste Gebäude ist die Pfarrkirche, im Jahre 1271 gebaut. Johann Füger baute 1490 auf der Füger'schen Grabstätte eine schöne Vorhalle von schwarzen Quadersteinen mit einer eigenen Kapelle. Ein Brand um die nämliche Zeit gab ihr bei der Restauration links den unharmonischen Zusatz. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Waldauf'sche Kapelle vom Jahre 1495. Sie hat ihren Namen von Flo-

rian Waldauf, einem Tiroler aus Pusterthal. Als Hirte von Haus zog er in's Weite, wurde Soldat, und durch Muth und Tapferkeit ein Liebling des Kaisers Maximilian I. Er wurde um seiner Verdienste willen von Max als Ritter von Waldstein geadelt, und erhielt in Tirol ansehnliche Güter, namentlich die Herrschaft Rettenberg im Unterinnthale. Er sammelte überall Reliquien, und hinterlegte sie hier in der Kapelle, die er zum Danke für seine Rettung aus Meergefahren erbaut hatte. Er starb im Jahre 1510. Von den übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche bemerken wir das Hochaltarblatt von Erasmus Quillinus, einem Schüler des großen Rubens, um's Jahr 1677 um 2000 Gulden gemalt, einen Albrecht Dürer, Christus mit der Weltkugel auf einer Holztafel. Der Gottesacker liegt abseit über der Stadt mit mancherlei Denkmalen. Hier liegt der berühmte Speckbacher, der aus dem Heldenjahre 1809 weltbekannt ist. Er starb im Jahre 1820 als kaiserl. Major, mit einem Ruhegehalte. Sein Grabdenkmal steht jedoch an der Pfarrkirche und führt die Inschrift: »Im Kampfe wild, doch menschlich auch, im Frieden still und den Gesetzen treu, war er als Krieger, Unterthan und Mensch der Ehre wie der Liebe werth.« Von den übrigen Todten verdient noch der Geschichtschreiber Franz Schwaiger genannt zu werden, von dem wir eine Chronik von Hall haben. Auch ruht daselbst der Landesschützen-Major Joseph Straub. Die Kirche der ehemals hier bestehenden Jesuiten wurde dem Gymnasialgottesdienste, und ihre Wohnung dem Militär-Erziehungshause eingeräumt. Das Haller Damenstift, eine Anstalt für adelige Damen in geistlicher Zurückgezogenheit, wurde von den gottseligen Schwestern des Erzherzogs Ferdinand im Jahre 1567 gestiftet, daher auch das königliche Stift genannt, und wahrhaft königlich dotirt, im Jahre 1783 ebenfalls aufgelöst, und der Fond zu den Handstipendien verwendet; eine Anordnung, die noch jetzt besteht. Man zählt 41 tirolische und 27 ausländische Nutznießerinnen, deren jede alljährlich 400 fl. erhält. Sie werden Haller

Stiftsfräulein genannt. Aus den Ueberschüssen des Fondes wurden 1835 zehn Erziehungs- und zehn lebenslängliche Versorgungsstipendien begründet für arme Beamtentöchter, zur Hälfte für Ausländerinnen. Die Erziehungsstipendien tragen jährlich 100, die lebenslänglichen Versorgungsstipendien 140 Gulden ein. Außerdem fließen aus dem Stiftsfonde fünf Studienstipendlen zu 50 Gulden für Jünglinge. Außer den Ringmauern der Stadt steht das Franziskanerkloster, 1644 erbaut. Die Mitglieder desselben, ungefähr 15 an der Zahl, besorgen das städtische Gymnasium, und leisten zugleich Aushilfe in der Seelsorge. Unter den weltlichen Gebäuden besucht man das Rathhaus, wo man ein Gemälde sieht, das den Erzherzog Sigmund als Jäger darstellt, die Bürger von Hall aufrufend gegen eine Verschwörung in Innsbruck. Größeres Interesse gewähren das Taubstummeninstitut, das Militär-Erziehungshaus und das Irrenhaus. Ein ungenannter Wohlthäter widmete für ein Taubstummeninstitut 10,000 Gulden. Dieses Stammkapital wurde durch milde Beiträge vermehrt, und das jetzt bestehende Haus gegründet. Es trat 1830 in's Leben und zählt 40 Zöglingt, deren Zahl durch die alljährlich verfügbaren Geldmittel beschränkt ist. Mit dem neu hergestellten Institutshause stehen zwei Gemüsegärten und ein Obstanger von 140 Bäumen in Verbindung, bequem, das junge Volk in allerlei Gartenarbeit zu üben. Das Militärerziehungsinstitut wurde im Jahre 1818 vom Kaiser Franz für's tirolische Jägerregiment gegründet zu Gunsten der Söhne von Militärs. Man erzieht darin 48 Knaben auf Staatskosten, und damit vereint auch einige Kostzöglinge. Die Schul-Lehrgegenstände sind Religionsunterricht, italienische Sprache, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Geometrie, Landschaftszeichnen, und Alles, was zur Ausbildung für den Militärstand von Nutzen ist. Die Irrenanstalt besteht seit ungefähr 12 Jahren in einem ehemaligen Klarisser-Nonnenkloster, das im vorigen Jahrhundert aufgehoben und später für den letztern Zweck planmäßig umgewandelt worden ist. Darin

werden alle Irren aufgenommen, deren Zustand Hoffnung zur Besserung gibt, oder so beschaffen ist, daß man daheim Gefahr von ihrer Freiheit besorgen müßte. Unschädlicher Wahnsinn ist daher ausgeschlossen, insofern er unheilbar ist. Die Anstalt ist für 100 Geisteskranke eingerichtet. Die ehemals hier bestandene Münze, vom Erzherzog Ferdinand im Jahre 1450 gegründet, ist in neuerer Zeit eingegangen. Sie zählte während ihres Bestandes 21 Münzmeister. Die Sandwirthszwanziger waren ihr letztes merkwürdiges Gepräge. Von Hall aus kann man alle Wochen zu Wasser auf dem Inn in die Donau, und auf demselben nach Wien fahren, da hier der Inn schiffbar wird. Die Einwohner von Hall waren von jeher durch ihre eigenthümliche unterinnthalische Gutmüthigkeit ausgezeichnet.

Auf der nördlichen Mittelebene, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, finden wir das Dorf Absam mit einer Bevölkerung von 1440 Seelen, in herrlicher Landschaft. Im Jahre 1797 entdeckte hier ein Bauernmädchen auf einer Fensterscheibe ein Muttergottesbild wie einen schwarzen Kupferstich. Niemand wollte wissen, wie dasselbe mit einem Male hier sichtbar geworden sey. Sachverständige erklärten sich endlich nach genauer Untersuchung dahin, daß dieses Glasgemälde im Laufe der Zeiten verbleicht, plötzlich wieder zum Vorschein gekommen sei. In Tirol wütheten damals gerade Krankheiten in Folge von Kriegsnöthen, und man war deßhalb um so nachdrücklicher an die Himmelshilfe gewiesen. Als Friede und Gesundheit bald darauf wieder zurückgekehrt war, verdankte man es gern der heiligen Jungfrau, die sich hier dem Volke hilfreich erwiesen. Das Bild wurde daher auf dem Pfarraltare ausgestellt und zog zahllose Pilger herbei. Noch jetzt geschehen häufige Wallfahrten dahin. Hier wurde der bereits angeführte Jakob Steiner als Geigenmacher berühmt, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geboren. Er war an eine gewisse Margaretha Holzhammer verheirathet, welche ihm vier Kinder gebar. Das Geigenmachen lernte er in Venedig und Cremona, und wurde vom Erzherzoge Ferdinand 1658 als Hof-

Geigenmacher zu Innsbruck aufgenommen. Seine sehr seltenen Geigen kommen jetzt auf 100 – 300 Dukaten eine zu stehen. Am Ende seines Lebens wurde er wahnsinnig, man mußte ihn binden, um seine Wuth unschädlich zu machen. Noch zeigt man in seinem ehemaligen Hause eine hölzerne Bank, woran er gebunden gewesen sein soll. Dieser Wahnsinn hat bekanntlich zu mancherlei Novellen den Stoff geliefert. In Absam befindet sich eine Knopffabrik und eine Baumwollspinnerei. Unweit von diesem Dorfe steht das freundliche Schlößchen Melans, einst die Sommerruhelust der reichen Füger, jetzt der Familie Riccabona zu Innsbruck gehörig. An demselben führt eine Straße in's Hallthal zu dem Salzbergwerke, fast drei Stunden weit in's Gebirge zwischen einsamen, himmelhohen Felsmassen. Der Reisende findet am Ende seines Ausfluges einige Ruinen rechts am Wege, einst die Stätte büßender Nonnen mit dem Magdalenenkirchlein, und die Amtsgebäude der Aufseher des Bergwerkes mit einem Erfrischungshause. Darüber erhebt sich der eigentliche Salzberg, ein Flötz, dessen Mittelhöhe, der Königsberg genannt, 4428 Fuß über dem Meere steht. Der ganze Berg hält die Höhe von 670 Fuß, 27.727 Wiener Fuß von Hall aus soolig in die Kalkgebirgskette hinein. Um das Salz zu gewinnen, macht man große Höhlungen in's Gebirge hinein, füllt sie mit Wasser, und läßt dasselbe sich mit dem Salze sättigen. Hat es in 100 Wiener Pfund Wasser 26 Pfund Kochsalz in sich aufgenommen, so ist es sudwürdig und wird als Salzsoole in hölzernen Röhren in die Salzpfannen nach Hall geliefert und ausgesotten. Die Zahl der durchschnittlich im Bergbaue verwendeten Salzarbeiter beläuft sich auf 330 Mann, und die jährliche Menge der Soolenerzeugung steigt im Durchschnitte auf 693.809 Eimer. Das Sudgeschäft dauert das ganze Jahr, nur um Jakobi treten kurze Ferien ein, zur Reparatur der gesammten Salzerzeugungs-Anstalten. Eine Einfahrt in das Salzbergwerk ist von hohem Interesse. Man fährt gewöhnlich durch den Maximiliansstollen in den Königsberg, und jetzt auch in den Steinberg ein, und braucht dazu 2 bis

3 Stunden. Die Haller Knappen zeichnen sich durch stillen frommen Sinn und klagelose Geduld aus. Der Salzverschleiß hat zwar durch verminderte Ausfuhr in die Schweiz viel gelitten, in neuester Zeit aber durch das Anwachsen des Verschleißes im Inlande dergestalt zugenommen, daß der Bau eines neuen Sudhauses in Angriff genommen werden mußte. Vom Salzberge gelangt man über das Lavatscherjoch in die Region der Isar, und nach Belieben auch auf den großen Solstein, von wo man nach der Scharnitz weiter wandern kann. Die herrschende Gebirgsart im Hallthale ist der Flötzkalk, in Verbindung stehend mit ansehnlichen Massen des Alpenkalkes. Man findet darin Galmei und Blei, Schwefelkies und Kalkspath. Auch viele Versteinerungen zeigen sich, namentlich schöne Strombiten und Turbiniten.

Nach Hall zurückkehrend wandern wir östlich nach Mils, einem Dorfe von 565 Seelen mit den Ruinen des Schlosses Grüneck, wo Ferdinand II., Philippinens Gemahl, oft der Jagd oblag. In der Ortskirche befindet sich ein Marienbild, das einst von zahlreichen Wallfahrtern besucht wurde. Auch findet man daselbst eine berühmte Arbeit aus der Zeit des Albrecht Dürer: den Oelberg mit Figuren in Lebensgröße. Die Freiherren von Schneeburg hatten einst hier ihr Stammschloß. Im weitern Verfolge unseres Weges kommen wir an die Innbrücke von Volders. Hier steht hart am Wege die Kirche des heiligen Karolus Borromäus, erbaut auf Kosten des berühmten Leibarztes des Haller Damenstiftes, Hyppolito Guarinoni, im Jahre 1644. Karl Freiherr von Füger baute, von andern Wohlthätern unterstützt, das nebenstehende Kloster der Serviten, welches 1690 von denselben in Besitz genommen wurde. Die Kirche ist durch die Fresken von Martin Knoller, eine Jugendarbeit dieses Meisters, berühmt geworden, welche die Lebensgeschichte des heiligen Karl darstellen. Von hier steigt man auf's Mittelgebirge empor, wo wir die Dörflein Tulfes und Rinn finden, in romantischer Gegend, vom Glunggeser überragt, der sich

7523 Pariser Fuß über das Meer erhebt. Auf diesen Hügeln wurde Speckbacher geboren, und das ist ihr größter Ruhm in den Augen des Wanderers. Rinn gegenüber steht in einsamer Feldgegend der Judenstein, ein Kirchlein über einem großen Stein erbaut, auf welchem im Jahre 1462 das dreijährige Knäblein Andreas von Rinn von vorbeireisenden Juden ermordet ward. Darin sieht man geschätzte Holzfiguren vom berühmten Bildhauer Nißl aus Fügen, und das Bildniß des berühmten Arztes Hyppolito Guarinoni, welcher zum Bau der Kapelle vorzüglich mitgewirkt. Die mit päpstlicher Bewilligung zur öffentlichen Verehrung hier aufgestellten Reliquien des Marterkindes ziehen zahlreiche Verehrer herbei. Zieht man von hier ostwärts, so erreicht man auf einer Windhöhe den Bauernhof Windegg mit einer berühmten Weitsicht, wo im Jahre 1818 der hier zeitweilig wohnende Professor der Rechte Thomas Hammer vom Blitze erschlagen wurde, nur eine halbe Stunde vom Bade im Volderer Thale entfernt. Das letztere wird von Liebhabern der Bergnatur gern besucht und führt schwefelsaure Erde, heilsam für krankhafte Nervenzustände und schwache Unterleibsorgane. Es dient den Gesunden als Ausgangspunkt zur Besteigung des Glunggesers, zum Besuche der Stiftalpe im Hintergrunde des Thales, allenfalls auch zu einem Bergausfluge nach Dux. An Sonntagen trifft man des Sommers allezeit zahlreiche Gesellschaft.

Wir wenden uns von hier nach Westen und ziehen über das reizende Mittelgebirge, vom Volderer Thal bis an's Bett der Sill, drei Stunden weit ausgestreckt, vielleicht die schönste Parthie von Innsbruck. Die Ellbögner Straße läuft hier mitten durch nach Matrei. Hier liegen die reinlichen Dörfer Ampaß, Aldrans, Sistrans und Lans, mit einer beiläufigen Bevölkerüng von 3000 Seelen. Man sieht viele schmucke Häuser, allenthalben zerstreut, und großentheils für die Sommerlandfreuden nach Innsbruck gehörend. Nordwestlich von Lans steigen die bekannten Lanserköpfe empor, vorgeschobene Kuppen des Mittelgebirgs, zu deren Ersteigung von Innsbruck aus nicht mehr als anderthalb

Stunden erforderlich sind. Das Auge ruht hier mit Entzücken auf den herrlichen Ansichten von Hall und Innsbruck und 13 andern Ortschaften. In der Nachbarschaft liegt der Lansersee mit fetten Torfgründen. Südlich von Sistrans erhebt sich der Patscherkofel, 6343 Fuß über der Meeresfläche, kegelförmig, hell umgrünt, leicht ersteiglich, daher mit Vorliebe besucht. Man verfügt sich Abends nach Lans oder zum heiligen Wasser, und übernachtet daselbst. In 3 bis 4 Stunden ist man des andern Morgens auf dem Gipfel, welcher die genußreichsten Land- und Gebirgs-Ansichten vor's Auge führt, namentlich überschaut man die Sillregion und das Thal Stubai mit seinen ewigen Gletschern. Das heilige Wasser, das der Wanderer auf- oder abwärts streift, ist von Innsbruck aus hell sichtbar, 321 Pariser Klafter über Innsbruck, ein Wallfahrtsort mit einem guten Wirthshause. Zwei Bauernknaben suchten die Rinder ihrer Eltern, erzählt die Sage, und sanken hier verschmachtend nieder. Die heilige Jungfrau erschien ihnen, berührte die Quelle und segnete sie den Ermatteten zum Labsal. Seit dieser Zeit dient dieselbe zum Trinken gegen chronische Leiden, und der Ort als vielbesuchtes Reiseziel landlustiger Pilger. In der tiefern Mittelgebirgsregion liegen die Dörfer Vill, Igels und Patsch. In der Nachbarschaft der zwei erstern sieht man die Ruinen des Schlosses Hohenburg; von Straßfried sind selbst diese nicht mehr sichtbar. Römische Alterthümer, hier gefunden, bezeugen römische Anwesenheit. Die bei weitem älteste Gemeinde auf dem ganzen Mittelgebirge ist Patsch, am Fuße des gleichnamigen Gebirgskopfes. Schon 1254 erscheint sie als ansehnliche Kirchengemeinde, ungeachtet jetzt die Bevölkerung nicht mehr als 450 Menschen beträgt. Da die Süd- und Nordstürme mit voller Wuth an's Gebirge anprallen, worauf Patsch liegt, so ist der Ort schon ziemlich alpenfrisch; doch eben darum der Gesundheit gedeihlich. Die vorzüglichsten Getreidearten, die hier angebaut werden, sind Roggen und Hafer. Ueber diese Anhöhen stürmte in den Iselgefechten der rechte Flügel der Landesschützen hinunter unter Speckbachers persön-

licher Anleitung, und machte sie dadurch zu den merkwürdigsten Kampfstellen der tirolischen Befreiungskriege. Am jenseitigen Sillufer sehen wir in einem Walde am Wege die Ruinen des Schlosses Sonnenburg. Von demselben steigt man auf die Anhöhen von Mutters und Natters empor in eine höchst reizende Landschaft. Im Gottesacker zu Mutters liegt der oben berührte Graf Johann von Stachelburg begraben, der im Iselgefechte 1809 gefallen. Hier stand einst der landesfürstliche Jagdansitz Waidburg mit einem nahen Bade, das oft den Landesfürsten gedient, jetzt aber ungebraucht ist. Die Felder dieser beiden Gemeinden, die etwa 700 Seelen zählen, laufen in eine steile Bergflur aus, die von malerischen Gebirgsspitzen gekrönt ist. Auf derselben liegen die Nockhöfe, drei an der Zahl, drei Viertelstunden ob Mutters, im Genusse eines sehr trinkbaren Gesundbrunnens, mit einer mäßigen Unterkunft für Sommergäste, die hier gern das heilsame Bad der Bergeslüfte und Kräuterfülle aufsuchen und sich der labenden Aussicht freuen. Die Nockspitze darüber steigt 6813 Fuß über's Meer hinaus, und zeigt feinkörnigen Dolomit. Ueber die Hügel von Mutters und Natters zog sich gewöhnlich der linke Flügel des Landsturms zu den Iselgefechten hinüber. Zieht man von hier westwärts weiter, so kommt man durch eine liebliche Feldwildniß in die Gemeinden Götzens, Birgitz und Axams mit mehreren kleinen Zuörtchen, auf einer sehr fruchtbaren Mittelebene. Unter dem Dorfe Götzens ragt auf einsamem Hügel die Veste Vellenberg, einst das Stammhaus der Ritter von Vellenberg, die im 12. und 13. Jahrhundert blühten. Im Jahre 1380 kam sie an die Herren von Liebenberg, und von ihnen an Friedrich mit der leeren Tasche. Unter ihm lag hier der Minnesänger Oswald von Wolkenstein gefangen, als er sich der Wuth des Landesfürsten durch Flucht in's Ausland entziehen wollte. Axams ist das ansehnlichste Dorf von den drei genannten und in der ganzen Runde, mit einer Bevölkerung von 1247 Bewohnern, dritthalb Stunden von Innsbruck. Das vorzüglichste Erzeugniß dieser Mittelhöhe ist der

sogenannte Aramer Flachs, im ganzen Lande Tirol berühmt, mit ausländischem wetteifernd. Man schlägt das jährliche Erzeugniß auf 1000 Zentner an. Umgehende Händler kaufen ihn größtentheils im rohen Zustande an Ort und Stelle auf. Auch verarbeitet man ihn zur Leinwand, und treibt damit und mit dem Samen des Leins lebhaften Handel durch's Land. Die anliegende Gemeinde Obergrinzens, ebenfalls sehr flachsreich, verschleißt alljährlich 100 Zentner Flachs und 1000 Ellen Leinwand.

Von hier aus macht man mit Lust einen Abstecher in's Thal Selrain, daß sich von hier bis an die Gränzen des Oetzthales ausdehnt, mit stark besuchten Uebergängen in's letztere. Es öffnet sich auf der sogenannten Tafel, eine halbe Stunde ob Arams, und wird von der Melach durchströmt, die von ihren weißen Wässern den Namen Milchbach erhielt. Das Thal zerfällt in's eigentliche Gebiet von Selrain oder Außerthal, in die Gemeinde Gries- oder Innerthal, in die Gemeinde St. Sigmund oder Oberthal und Lisens. Die erste Häusergruppe, welche dem Reisenden begegnet, ist Rothenbrunn im Außerthal mit dem gleichnamigen Bade, das seinen Namen vom röthlichen Wasserniederschlage der Heilquelle hat, die hier aus den Gebirgen sprudelt. Sie führt Eisen mit salinischen Erden, und leistet in Unterleibsbeschwerden und Gliederleiden sehr wirksame Dienste. Die benachbarte Ortskirche wurde im Jahre 1702 von vornehmen Badegästen erbaut und 1787 erneuert. Bis dahin diente die auf dem jenseitigen Bergrücken in steiler Höhe, wunderschöne Aussicht gewährende, alte St. Quirinus-Kirche (vom Volke St. Krains-Kirche genannt) zum Gottesdienste. Das hier bestehende Gasthaus, als sehr billig bekannt, bildet einen beliebten Zielpunkt für die Ausflüge des rüstigen Volkes der benachbarten Hauptstadt, und eine willkommene Ruhestelle für solche, welche den Lisenser Ferner besuchen oder nach Oetzthal hinüber wandern wollen. Hinter Rothenbrunn mündet sich links das Fatscherthal aus, 5 Stunden südwärts ausgebreitet, mit großem Alpenreichthum. Zu hinterst sieht man

die Fernerwand, darüber die dreischneidige Villerspitze, die Gränze zwischen Selrain und Stubai, einst die Ruheluft zahlloser Gemsen, jetzt verödet unu einsam. Man kann durch dieses Thal nach Stubai wandern und schöne Eisgebirge sehen. Der Thalbach, Saigesbach, bildet 6 schöne Wasserfälle im Niederströmen in die Melach. Den letzten, eine halbe Stunde von Rothenbrunn, hat Schedler in Innsbruck radirt; seine Höhe beträgt 60 Fuß. Die steilen Gebirge im Außerthal werden bei anhaltendem Regen leicht brüchig und sinken ab. Nordwinde finden keinen Zugang in's Thal, dagegen ist es den Südwinden desto offener zum großen Vortheile der Vegetation. Die Bevölkerung vom Außerthal beläuft sich auf 890 Einwohner in 115 Häusern, ein überaus kräftiger Menschenschlag. In Bezug auf das mäßige aber genügende Auskommen gilt der Spruch: »In Selrain hat jeder zu arbeiten und jeder zu essen.« Ihre Sprache nähert sich schon entschieden der Oberinnthaler Mundart. Zu den außerländlichen Erwerbsquellen gehören die Leinwandbleichen und Waschstätten; der erstern gibt es ungefähr 45 für jährliche 540.000 Ellen Leinwand. Sie holen die zu bleichende Leinwand so wie die Weißwäsche größtentheils selbst von Innsbruck und der Nachbarschaft mit eigenen kleinen Bergpferden. Der Viehstand ist nicht unbedeutend, Milch und Butter köstlich. Das Innerthal begreift die Gemeinde Gries, anderthalb Stunden von Rothenbrunn entfernt, 451 Menschen umfassend, am Fuße des Freihutberges. Vom Dorfe Gries, welches 3630 Fuß über dem Meere liegt, steigt man in's Oberthal hinauf, wo die Gemeinde St. Sigmund liegt, und von dort über Kühethai nach Oetzthal, ein Bergübergang von 4 bis 5 Stunden, wo das hochliegende Kühethai besonders anspricht durch herrliche See- und Bergpartheieen. Die Leute im Oberthal sind arm, der Winter rauh, und selbst die Gerste gedeiht um die hintersten Höfe nicht mehr. Südlich von Gries wandert man durch ein anderes Nebenthal nach Lisens, einer dem Stifte Wilten gehörigen schönen Alpe, ein Weg von ungefähr zwei Stunden

von Gries. Im Hintergrunde derselben steht ein hübsches Haus, zur Sommerfrische für die Chorherren des Stiftes Wilten bestimmt, wo auch der Wanderer einige ländliche Erfrischungen finden kann. Wasserfälle, ausdrucksvolle Bergrunnen, das frischduftige Grün, vor allem der schöne Ferner in der Nähe, geben dem Orte einen ungemeinen Reiz. Die Meereshöhe des Eisberges beträgt 8098 Pariser Fuß. Ueber denselben kann man mit guten Führern gefahrlos in 8 – 10 Stunden nach Längenfeld in's Oetzthal gelangen, von Innsbruck aus eine Mühe von zwei Tagreisen. Für den Mineralogen kommt noch zu bemerken, daß Lisens der Fundort der berühmten Andalusiten, und der erste Entdecker derselben der Mineraloge von Aigner aus Innsbruck gewesen ist. Die Selrainer und Axamer sind durch ihre Tapferkeit mit Recht ausgezeichnet. Im Jahre 1797 wurden bei Spinges 24 verwundet und 10 blieben todt auf dem Plutze. Im Jahre 1809 machten sie im Innthale den Anfang zum Widerstande gegen Baiern, indem sie die dem baierischen Militärdienst entwischenden Jünglinge aufnahmen, und mit ihnen vereint im April siegend hervorbrachen. Noch jetzt beziehen Mehrere Gnadengehalte für bewiesene Tapferkeit von der Regierung.

Von Rothenbrunn kann ein Fußreisender über einen Bergpfad nach Oberperfuß und Ranggen hinüber gelangen, zweien Dörfern ob Kematen mit 1500 Menschen, ungemein reizend gelegen in der mannigfaltigsten Abwechslung von Feld und Wald. Die hübsche Kirche zu Oberperfuß bewahrt das Grabmahl des berühmten Erdmessers Peter Anich, welcher im Jahre 1723 hier geboren, die berühmten Erdgloben im physikalischen Kabinete zu Innsbruck verfertiget hat, und von dem wir eine sehr geschätzte Karte von Tirol haben. Er war ein gemeiner Bauer, und lernte die Anfangsgründe der Wissenschaft von sich selbst. Der Jesuit Weinhart gab ihm später einigen Unterricht in den mathematischen Wissenszweigen. Er starb im Jahre 1766. Sein Genosse Blasius Hueber, im Jahre 1734 ebenfalls hier geboren, und sein Helfer Kirchebner, der jüngste

von allen, erwarten ihr Denkmahl an der Seite ihres Meisters. In der Nähe des Dorfes Oberperfuß findet man auch ein Bad mit schwefelsauern Erden und Eisentheilen, von Innsbruck aus nicht ungern besucht, um seine Kraft gegen Bleichsucht und andere weibliche Krankheiten, und namentlich auch gegen Gicht zu benutzen. Ueber die wildschönen Hügel von Ranggen steigt man nach Inzing und Zirl hinab, um wieder nach Innsbruck heimzukehren.

Unterinnthal
(Unterland).

Straßenzug von Innsbruck nach Windhausen.

Innsbruck bis Schwaz.

2 Posten = 6 St.

Rechtes Innufer.

Mittelorte: Hall 2 St. — Volders 1 St. Post — Wattens ¼ St. — Kolsaß ¾ St. — Weer ¼ St. — Pill 1 St.

An Hall vorüber führt uns die Straße zum Weiler St. Leonhard am sogenannten Weisenbache und kommen dann zum Remmelrain, welcher uns ein wunderschönes Panorama vor Augen stellt mit der schönsten Gruppirung von Schlössern, adeligen Ansitzen und Höfen, und den bis zur Alpenregion bewohnten Volderberg. Dann führt uns eine neue Straßen-Anlage zu der im Jahre 1846 vollendeten Volderer Bogensprengbrücke mit zwei steinernen Jochen. Hier, wo die Gemeinde Volders ihren Anfang nimmt, erregt eine Kirche zur Linken in Rundform mit 4 Seitenkapellen und ein klösterliches Gebäude unsere Aufmerksamkeit. Die Kirche ist, wie schon erwähnt wurde, mit herrlichen Gemälden vom vaterländischen Maler Knoller geschmückt, und wurde im Jahre 1644 vom frommen und reichen Arzte Guarinoni zu Stande gebracht, während das Kloster der Serviten dem

Joh. v. Füger seinen Ursprung verdankt. Nun erreichen wir das Dorf Volders an wunderlieblichen Vorhügeln des romantischen Gebirges, das in die steile Grafmartersspitze ausläuft, welche im Hintergrunde des Volderer Thales sich erhebt. Das letztere, mit dem Bade gleiches Namens, in älterer Zeit auch mit Bergwerken, zeigt am Eingange das Schloß Friedberg auf einem grünbelaubten Hügel, als Eigenthum der Grafen von Tirol durch Pröbste verwaltet, die sich von Friedberg schrieben. Im Jahre 1489 kauften es die Brüder Hans, Christof und Sigmund von Füger um 4000 Gulden als Lehenbesitz aus der Hand des Landesfürsten, dem es anheim gefallen war. Diese Edelherren stammten ursprünglich aus Fügen im Zillerthale, und waren durch Bergsegen aus einfachen Gewerken zu Macht und Ansehen gelangt. Nach ihrem Erlöschen kam das Schloß in dem ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts an die Freiherren von Lochau, und nach deren Absterben durch Kauf in das Eigenthum des Grafen von Trapp. Das Volderer Thal selbst hat viele und fette Alpen, und höher hinauf Spuren von Bergbrüchen, die blühende Weiden verschütteten. Tiefer im Thale, 1¾ Stunden von Volders, quillt ein Mineralwasser; dabei steht ein Badhaus, lebhaft besucht von Gästen aus Hall und Innsbruck. Diese Badquelle wurde schon 1463 benützt und enthält: Eisen, Salpeter, Vitriol, Schwefel und Alaun, und wird gegen Rheumatismen, Hautausschläge und Nervenleiden empfohlen. Ueber das Joch gelangt man nach Navis im Gebiet von Steinach, ein Weg von sieben guten Stunden. Unweit der Mündung desselben in den Inn liegt das genannte Volders, in Urkunden Volares genannt, Poststation zwischen Innsbruck und Schwaz, mit 1100 Seelen. In der Ortskirche sieht man ein Gemälde von Schöpf, die Mutter Gottes mit Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten. Die hier bestehenden Waffen- und Sensenschmieden versenden jährlich bei 10.000 Sensen in's Ausland, als gesuchte Waare für den Landbau. Ueber dem Dorfe ragt das Schloß Aschach, im Jahre 1576 von Ernst von Rauchenberg gebaut. Jetzt ge-

hört es dem Postmeister von Volders, der die Gemächer desselben den Sommerfrischlustigen in Miethe überläßt. Das Ufergelände zu beiden Seiten des Inns wird im weitern Verlaufe der Reise überaus anmuthig, und die üppigste Vegetation breitet sich über die Hügel und Flächen aus, besonders recht malerische Parthien von Laubgehölzen. Wir ziehen durch Wattens, mit einer höchst reinlichen, von Schöpf's Meisterhand verzierten Kirche, überall von Obstbäumen eingefaßt. Von den 192 Häusern der Gemeinde liegen 92 im Gebirge, und die gesammte Bevölkerung steigt auf 1270 Seelen. Im Jahre 1809 hat das Dorf viel gelitten durch Brand und Plünderung in baierischer Ueberrumpelung. Sehenswerth erscheint hier auch die von Ludwig Leßl, Pfleger von Rattenberg, im Jahre 1559 gebaute Papierfabrik, eine der ältesten im Lande, gegenwärtig im Besitze des Joh. Mark. Ueberdies sind hier mehrere Schmiede wie in Volders für gleichartige Handelswaare thätig. Unter den bemerkenswerthen Einwohnern nennt man den kunstreichen Schießling, der sich um die Aufnahme der Eisenarbeiten sehr verdient gemacht, und den Färber Joseph Schwaighofer, mit bewunderungswürdiger Anlage als Formschneider und Verfertiger von musikalischen Instrumenten. Hinter dem Dorfe öffnet sich das interessante Wattenser Thal, sechs Stunden lang, im Eingange eng und steil umschlossen, höher hinauf mit vielen Voralpen, welche man im Unterinnthale Asten nennt, und Kohlenbrennereien, zu hinterst mit einer geräumigen Ebene. Hier theilt sich das Thal in die Arme Möls und Lizum. Möls führt nach Dux und nach Navis auf rauhen Bergsteigen. Wo sich diese Seitenthäler auszweigen, liegt das Wirthshaus Walchen, für die Träger nach Dux und anderes Thalvolk kärglich mit Erfrischungen bestellt. Köstlich ist das Trinkwasser und das Milcherzeugniß. Im Thale Lizum liegt der blaue See, so gefärbt von der blauen Folie seines Grundes. Bergkrystall; Ockererde und andere Fossilien treten allenthalben zu Tage und zeugen von Kupfer- und Eisenbergwerken, die in der Vorzeit hier bestanden. Im Mölsthale befindet sich ebenfalls

ein See, voll von köstlichen Salblingen, die aber oft die Beute fremder Wilddiebe werden. Von Wattens bis Dux rechnet man sieben gute Stunden auf einem sehr beschwerlichen, aber genußreichen Bergwege. Das nächste Dorf, in das wir auf dem Heerwege gelangen, heißt Kolsaß, dem hochgelegenen Gnadenwald gegenüber, von welchem das Schloß Thierburg herüber leuchtet, der älteste Pfarrort auf der ganzen Strecke, mit dem unweit davon liegenden Dorfe Weer zu einer Kirchengemeinde verbunden, 1292 Seelen stark. Unter demselben klafft das Weerthal, eine Wildniß der groteskesten Art, und darüber am Eingange auf einem Waldhügel die Feste Rettenberg, einst der Sitz des gleichnamigen Gerichtes, und im Besitze der mächtigen Rottenburger. Als diese unter Friedrich mit der leeren Tasche erlagen, kam es an die Landesfürsten, die es als Pfandschaft an den Meistzahlenden überließen. Im 16. Jahrhundert kaufte es Florian Waldauf, der Reliquiensammler, den wir schon von der Pfarrkirche von Hall aus kennen, um 9000 Gulden. Nach dem Tode seines einzigen Sohnes gerieth es in Verfall, weil die eingetretenen Besitzer, die Freiherren von Füger, lieber auf Friedberg wohnten. In der Nähe des Dorfes Weer stand, nach der Sage, einst ein stolzes Schloß, das aus Uebermuth seiner Bewohner versank; eine Lache, der Weerersee genannt, bezeichnet die ehemalige Stätte der Frevler. Von Weer steigt man auf den schönen Weerberg empor, worauf die gleichnamige Gemeinde liegt mit einer Bevölkerung von 939 Seelen. Von hier geht man ebenfalls über das Geißler Joch nach Lannersbach in Dux hinüber, im Winter oft mit Lebensgefahr. Der Weerbach hatte in älterer Zeit eigene Goldwäschereien, die aber aus Mangel des Ertrages wieder eingingen. Pill, der letzte kleine Ort vor Schwaz, zwischen Strom und Berg eingeengt, von 540 Seelen bevölkert, liegt auch an der Mündung eines wilden Thales, das in eine steile Felswand ausläuft. Im Jahre 1819 stürzte in demselben ein 15jähriger Knabe von einer ungemessenen Höhe in den Thalbach hinunter. Sein zehnjähriger Bruder ließ sich

an Zweigen in die Tiefe herab, sah den Gestürzten mitten im empörten Strome auf einem Felsstück liegen wie todt. Durch einen lebensgefährlichen Sprung gelang es ihm, den Todtgeglaubten an's Trockene zu bringen, und durch schnell angewandte Hilfe kam der erstere wieder zu Leben und Gesundheit. Ein Fall, der in Gebirgsländern mit veränderten Umständen oft vorkommt und die natürliche Kühnheit der Bewohner bezeugt. Hier ist eine Schopperei für Schiffe nach Wien, mehrere Sägen und eine mechanische Mühle. Eine Ueberfahrt über den Inn führt nach Vomperbach, und einer sehr romantisch in der Felsenschlucht, aus welcher der Bach vom Vomperbachthale heraustritt, gelegenen Schmiede. Unter Pill gewahrt man die heilige Kreuzkapelle an der Stelle, wo das Kruzifix an's Ufer geschwommen, welches beim Abbrennen der Zirler Brücke, zur Zeit des Einfalls des Churfürsten Maximilian Emanuel, am 26. Juni 1703 in den Inn gefallen. Hier war es auch fast zur nämlichen Zeit, wo ein ansehnlicher Offizier des Churfürsten durch eine Schützenkugel zu Boden gestreckt worden war. Die Bewohner dieser Wegesstrecke nähren sich vorzüglich mit Viehzucht. Man läßt das Futter in den Bergmähdern in eigenen Städeln liegen, und fährt im Frühlinge mit dem Vieh dahin, es an Ort und Stelle aufzehren zu lassen. Von hier geht's auf die Alpen, und von dort auf die Frühlingsmähder oder Asten zurück und bei einbrechendem Winter nach Hause. Dadurch lebt die Heerde vom Mai bis Ende September in einfachen Alpengehegen, und wird sehr fett durch stufenweise Anpassung des Futters und Wärmegrades. Die Waldungen liefern nebst dem Brennholze größtentheils Kohlen für die Saline in Hall. Das Getreide deckt auch in guten Jahren kaum den Bedarf. Man denkt mehr auf den Gewinn des Viehnutzens. Die Bewohner sind artiger, als um Innsbruck, mit der leichten Tracht des Gerichtes Rettenberg, nicht so laut wie im Zillerthale, aber eben so treuherzig. Volk und Volkeslust, Berg und Thal hat ungemein viel Lieblichkeit, Leichtigkeit und Anmuth. Das Klima ist milde und gesund, der Inn sumpft wenig. Daher so lachende

Uferlandschaften. In älterer Zeit befanden sich auf dieser Strecke bei 100 Erzgruben auf Gold, Silber und Eisenerz. Die herrschende Gebirgsart ist Glimmer- und Thonschiefer von einzelnen Kalklagern unterbrochen.

Innsbruck bis Schwaz.

7 – 8 Stunden.

Linkes Innufer, über Baumkirchen.

Mittelorte: Hall 2 St. – Mils ½ St. – Baumkirchen ¾ St. – Gnadenwald ¾ St. – Terfens 1½ St. – Vomp 1 St. – Viecht ½ St. –

Auf dem linken Ufer führt ein Dorffahrweg nach Schwaz, nur für Fußgänger leicht wandelbar. Die ganze Wegstrecke gleicht einem verwilderten, englischen Park, den die Natur selbst mit launenhafter Willkühr angelegt. Mils steht noch ziemlich kahl im Anhauche des Nordwindes, aber dahinter beugt das Gebirge ein, mit Vorsprüngen die Winde abwehrend. In einer dadurch gebildeten Bucht liegt Baumkirchen am Fallbache, vom Speckkor überragt, mit dem dazu gehörigen Weiler Fritzens von 500 Menschen bewohnt. Hier hausten einst auf dem verwischten und verbauerten Ansitz Wohlgemuthsheim die Herren von Baumkirchen, deren letzter Sprosse Gaudenz 1505 ausgestorben ist. Das hier in der Nähe befindliche Bad, schon seit 1692 bekannt, vorzugsweise von Frauen gebraucht, führt schwefelsaure Salze, ist aber nur für mäßige Bedürfnisse eingerichtet. Die Güter sind hier nicht so zerstückelt, daher die Besitzer allenthalben wohlhabender als anderwärts. Das Nordgebirge entladet hier durch seine eigenthümliche Gestalt die Gewitter sehr leicht so daß oft Schaden daraus entsteht.

Darüber erhebt sich das waldreiche Mittelgebirge Gnadenwald, von vier Bächen durchschnitten und verheert, auslaufend in's Walderjoch. Die darauf hausende Gemeinde zerfällt in Außer- und Innerwald. Die Volkszahl steigt auf 330 Seelen. Viele zerstreute Höfe auf den Gebirgsvorsprüngen gewähren die allerschönste Aussicht. Bei der Kirche St. Martin in Außerwald befand sich einst ein Nonnenkloster des Augustinerordens, das später nach Schwaz übersiedelte, und dort unter Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. Später siedelte sich hier der Einsiedler Georg Thaler von Kitzbühel an, und stiftete hier die Seelsorgsstelle. In Innerwald stehen die Schlösser Thierburg und Volandseck, äußerst malerisch und weithin sichtbar, einst dem berühmten tirolischen Geschichtschreiber Mathias Burglechner, später der Familie von Weinhart, nun dem Freiherrn von Sternbach in Mühlau gehörig. Darüber hängt im Gebirge anderthalb Stunden von Gnadenwald entfernt, die Walderalpe mit 60 Grasrechten, eine der genußreichsten im Unterinnthale, mit herrlichem Ausblicke in's Bildergewühl von Innsbruck bis Zillerthal. Von Innerwald steigt man nach Terfens hinunter, in dessen Nähe im Jahre 1809 die Kapitulation abgeschlossen wurde, welche am 19. Mai Innsbruck den Baiern öffnete. Die Bewohner dieses Dorfes, 424 an der Zahl, verlegen sich vorzüglich auf die Schafzucht, die durch gute Schafberge begünstigt wird. Ueber dem Orte steht das Kirchlein Maria Larch, an Sonntagen andächtiges Wanderziel des Landvolkes. Der Vomperbach, der hier aus einem Wildthale strömt, gehört mit dem Eingange, Vomperloch genannt, zu den landschaftlichen Schauerbildern, an denen Tirol so reich ist. Das Vomperthal selbst wird von Hirten, Köhlern und Jägern durchwandert, und lehnt sich an's Gebiet der Isar an. Zu hinterst ragt die hohe Lampsenspitze, an welcher ein Jochsteig in die Riß und in's Achenthal führt, in acht guten Stunden. Ueber dem Dorfe Vomp, das man sofort erreicht, steht das Schloß Sigmundslust, mit einer genußreichen Weitsicht aus seinen Fenstern, welche selbst noch das Kaisergebirg bei Kufstein

erfaßt. Der Ort selbst kommt schon im 8. Jahrhundert vor, unter dem Namen Vonapo, im Alter wetteifernd mit dem gegenüber liegenden Dorfe Kolsaß, und faßt eine Bevölkerung von 1000 Seelen. Die Pfarrkirche, im Jahre 1809 niedergebrannt, ist wieder schöner aus der Asche entstanden, und zeigt ein Gemälde vom Landsmann Arnold, den heil. Sebastian vorstellend. Unweit des Dorfes wird jährlich eine ansehnliche Masse Braunstein gewonnen, so wie Kreidenbrüche auch einige Ausbeute gewähren. Von hier kommt man auf angenehmem Feldwege zum Benediktinerstifte Fiecht, ein regelmäßig im Viereck aufgeführtes, heiteres Bauwerk neueren Geschmackes mit einer schönen Stiftskirche, ansehnlich und hell, berühmt durch merkwürdige Schnitzarbeiten des ausgezeichneten Bildhauers Nißl von Fügen. Eine vorzügliche Zierde des Stiftes ist seine Bibliothek, mit mehrern wichtigen Original-Dokumenten, schätzbaren Inkunabeln, vielen und zum Theil werthvollen Gemälden und einer großen Anzahl auserlesener Kupferstiche. Von hier kommt man über den Inn in einer halben Stunde nach Schwaz. Die durchwanderte Strecke ist nicht so reich an der Vegetation, als die auf der rechten Stromseite, daran ist das Kalkgebirge Schuld, das hier vorherrscht, aber eben so lieblich, und erhabener in Art und Ausdruck. Die in Tirol meist sparsame Eiche wächst hier häufiger und hochstämmiger, und verkündet die Eichelmast der Schweine im tiefern Innthale und an den Gränzen von Baiern. Im Gebiete der Mineralogie findet man hier besonders schönen Kalkspath mit den wundersamsten Bildungen, der den im Hallthale oft sogar übertrifft.

Der Markt Schwaz.

Schwaz, am Fuße des Kellerjoches, und an beiden Ufern des unheilvollen Lahnbaches, entstand wahrscheinlich zur Zeit römischer Weltherrschaft unter dem Schutze eines Römerkastells auf den Hügeln, wo jetzt die Ruine Freundsberg steht. Dahin deuten die römischen Waffen, Geräthschaften, Opfertische und Münzen der älteren Imperatoren, die man beim Schlosse Freundsberg ausgegraben. In der mittleren Zeit erhob sich auf römischen Trümmern die Stammfeste der Freundsberger, mächtiger Dienstmannen der Grafen von Andechs, eine Volksansiedlung. Der neu auflebende Flecken an der Straße bildete den Kern des Gerichtes Freundsberg, und wuchs gegen das Jahr 1400 schnell empor durch den reichen Bergsegen der Umgegend. Namentlich stieg dessen Blüthe durch die Silberbergwerke am Falkenstein und am Ringenwechsel. Schaaren von Knappen wanderten aus Sachsen und Meißen ein, und man gewann in 137 Jahren 19.586 Zentner Brandsilber. Dazu kam eine eben so ansehnliche Menge Kupfer. Die Zahl der Bergknappen stieg auf 30.000, und die Fugger von Augsburg machten sich als die reichsten und glücklichsten Gewerken geltend. Von Schwaz verbreitete sich der Bergbau durch ganz Tirol, und die Knappengesellschaft wurde als die geschickteste im Inn- und Auslande anerkannt. Sogar Papst Klemens der Siebente berief Knappen von Schwaz, um die Gebirge des Kirchenstaates bergmännisch zu untersuchen. Sachsen und Meißen selbst, das Stammland derselben, suchte oft bei ihnen in wichtigen Fällen des Bergbaues Aufklärung und Rath. Das Ansehen des Marktes wuchs und überflügelte an Bevölkerung die meisten Städte Tirols. Durch den Reichthum der Bewohner entstand die prachtvolle Pfarrkirche, die schöne

Franziskanerkirche mit dem angebauten Kloster, eine Spitalstiftung, sogar eine wandernde Buchdruckerei ließ sich daselbst nieder. Aber leider fand die aufkeimende Reformation auch unter den Knappen bereite Anhänger, die bisherige friedliche Haltung derselben wurde drohend und aufrührerisch, ihre Verbindung mit Sachsen eine unverstopfbare Quelle der Aufregung. Die Verführten bemächtigten sich für die Prediger der Irrlehre der Pfarrkirche und daraus verdrängt, schlugen sie ihren Predigtstuhl im angränzenden Anger auf. Die ausgesprungenen Mönche Johann Strauß und Christof Söll verbreiteten hier Luthers Grundsätze. Noch trostloser tobte der Sturm im spätern Feuer des wiedertäuferischen Unsinns. Schaaren von Knappen zogen durch's ganze Land und bedrohten überall die Ruhe und das Eigenthum der Bewohner. Darüber wurde der Bergbau ganz vernachläßigt, und der Landesfürst sah sich genöthiget, die Ruhestörer aus dem Lande zu jagen. Mit diesem Unfuge der Knappen verschwand das Glück des Bergbaues, und die jährliche Ausbeute sank seit dem Jahre 1564 auf 10.000 Mark Silber herab. Zwar schien sich im vorigen Jahrhundert durch die geschickte Thätigkeit des Paul Michael von Leutner dieselbe wieder zu heben, aber in neuester Zeit ging der Bau größtentheils ganz ein. Dazu kam das unglückliche Jahr 1809, welches den Ort allen Gräueln des Brandes und der Plünderung Preis gab. Nur die in der Nähe liegenden Eisenbergwerke, die wieder in Schwung kamen, gewähren einen sehr kleinen Ersatz für die unermeßlichen Verluste. Der Ort zerfällt in drei Theile, in den Markt, das Dorf und die Knappei. Die beiden erstern liegen am Heerwege, die letztere, als Wohnstätte unbemittelten Volkes, breitet sich darüber am Bergesabhange unter dem Schlosse Freundsberg aus. Die Meereshöhe schätzt man auf 1629, die Innhöhe 20 Pariser Fuß, die gesammte Bevölkerung auf 4491 Menschen in beiläufig 676 Häusern. Die Bevölkerung des Dorfes steht zu der des Marktes wie 3 : 2. Das erste merkwürdige Gebäude des Marktes ist die Pfarrkirche, unweit des vom Gebirge verheerend niederbrausenden Lahnbaches

in gothischem Style in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts gebaut, eine Art Doppeltempel mit zwei Eingangsthoren, und vier Schiffen, nach der Sage gesondert für Volk und Knappen. Sie hält in der Länge 175, in der größten Breite 80 Schuh. Das schöne Gewölbe wurde leider in neuerer Zeit unharmonisch ausgebessert und mit Stukaturarbeiten schwerfällig gemacht. Als Baumeister nennt das Gerücht den Lukas Hirtzfogel, bereits 1475 gestorben. Auf den 7 Altären der Kirche sieht man mehrere interessante Gemälde, unter andern das letzte Abendmahl auf dem Knappenaltar von Bauer aus Augsburg, die heilige Anna von Johann Grasmair, und Mariä Opferung von Jakob Zanusi, Hofmaler in Salzburg, den heiligen Franziskus von Arnold, und das ausgezeichnete Hochaltarblatt Maria Himmelfahrt von Schöpf, eines seiner gelungensten Meisterwerke. Das schöne Grabmal des erzherzoglichen Rathes und Schmelzherrn Hans Dreyling, welcher 1573 starb, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Es ist mehr als mannshoch in die Hauptmauer eingesenkt, aus Erz gegossen, oben und unten verziertes Viereck, 5 Wiener Schuh hoch, eben so breit, mit Vorstellungen aus der geheimen Offenbarung Johannis. Nach der Inschrift rührt die Zeichnung von Alexander Kollin und der Guß von Hanns Löffler aus dem Jahre 1578, Freunden und Schwägern des Verstorbenen, her. Ein anderes aus Erz gegossenes Denkmal ist einem früh verblühten Jüngling aus dem Hause Fugger gewidmet. Das Dach der Kirche besteht aus mehr als 15.000 massiven Kupferplatten, und der Dachstuhl als Träger dieser Last ist eben so einfach als fest. Der hohe, ganz aus Quadern erbaute massive Thurm faßt ein schönes Geläute, worunter die große Glocke an Reinheit des Gusses, schöner Form und ausgezeichnetem Tone jeden Fremden ergötzt. Neben der Pfarrkirche bewundern wir in baulicher Beziehung das alte St. Veitskirchlein. Nach der Pfarrkirche hat die Franziskanerkirche das meiste Interesse. Franziskaner aus Oesterreich waren erschienen, um den Mangel an Weltpriestern in der Seelsorge zu er-

setzen, welche durch die vermehrte Volkszahl schwierig geworden war. Sie gewannen durch ihren Eifer und ihre Frömmigkeit dergestalt die Liebe der Marktbewohner und Knappen, daß sie ihnen eine eigène Ordenswohnung bauten um's Jahr 1514. Baumeister der Kirche war Kaspar Rosenthaler von Nürnberg, ein Zeitgenosse des Valtein Winkler, welcher die Kirchen zu Villanders, Taufers, und die ältere Kirche zu Bruneck gebaut hat. Sie ist in ihren Formen großartig und edel, auf 8 schlanken Marmorsäulen gestützt, mit 9 Altären. Unter den Gemälden bemerken wir das neue Hochaltarblatt von Flatz, die heilige Katharina und Barbara von Franz Unterberger aus Fleims, die heilige Anna von George de Marèes, und den heiligen Joseph vom nämlichen Meister. Besonders geschätzt ist eine alte Holztafel, die Verwandtschaft des Erlösers vorstellend, und zwei andere auf Holz gemalte Stücke an der Hinterseite der Kirche. Im Kloster betrachten Kunstverständige gern die Wandgemälde des Kreuzganges, unglücklich restaurirt, aber noch immer merkwürdig. Auch im obern Klostergange sind einige gute Gemälde. Im nahen Friedhofe ruhen die Gebeine des im Jahre 1808 verstorbenen P. Herkulan Oberrauch, der an Frömmigkeit und Gelehrsamkeit eine der ersten Zierden des Ordens und des Landes war. Die Anzahl der Ordensglieder schwankt zwischen 36—40, da hier eine Ordensschule für philosophische Wissenschaften besteht. Die St. Martinskirche im Dorfe außerhalb des Lahnbaches diente einst den Augustinernonnen, die von Gnadenwald hieher übersiedelten, zum Gottesdienste. Nach ihrer Aufhebung wurde Kirche und Kloster für die Ortsseelsorge bestimmt. Im J. 1826 trat hier vorzüglich durch Zuthun der Landstände ein Zwangsarbeitshaus für Tirol und Vorarlberg in's Leben. Das zu diesem Zwecke neu hergestellte Gebäude faßt 200 Personen, die aber selten in dieser Anzahl beisammen sind. Sie beschäftigen sich mit Flachs- und Wollespinnen, und andern ähnlichen Arbeiten. Die Anstalt steht unter einem eigenen Verwalter, der seine Verhaltungsmaßregeln

von der Kreisregierung in Innsbruck erhält. Von Erwerbszweigen des Ortes führen wir zuvörderst die Strickereien an, womit sich die Weiber und Mädchen der Knappenhäuser abgeben, größtentheils in Baumwolle. Sie verfertigen Strümpfe, Schlaf- und andere Hauben, und geben sie an eigene Händlerinnen ab, die im Lande damit umher ziehen. Eine Strickerin kann im ganzen Jahr im glücklichsten Falle kaum 40—50 Gulden verdienen, und jetzt ist diese Erwerbsquelle durch die allerwärts thätigen Fabriken äußerst herabgedrückt, besonders seitdem die einst weit verbreiteten Schwazerhauben immer mehr und mehr durch die spitzigen Unterländer-Hüte verdrängt werden. Die Tabakfabrik, ganz neu gebaut für die Cigarrenfabrikation, welche vom Staate hier seit 1828 unterhalten wird, beschäftigt über 300 Personen, darunter auch Kinder, für deren Unterricht nebenbei gesorgt ist. Die Lionische Drahtfabrik im gräflich Tannenbergischen Gebäude liefert Schmuckarbeiten aus übersilbertem und übergoldetem Kupferdraht, und handelt damit nach Nürnberg und der Levante. Das Ahrnerkupfer wird dazu am besten verwendet. Die Steingutfabrik des Joseph Hußl zeichnet sich durch Unternehmungsgeist, Geschmack und in neuester Zeit durch eine gelungene Waare und gesteigerten Absatz aus. Ihr Gründer, oder wenigstens vorzüglichster Beförderer, Alois Martin Hußl, legte zu Innsbruck eine Niederlage seiner Fabrikate an, und verdient als gebildeter Vaterlandsfreund eine ehrenvolle Erwähnung. Aus der in der Nähe aufgefundenen Erde wird auch Porzellan erzeugt. Ein Sohn von Hußl legte eine Spathmalerei an, die mit Farbestoffen nach Wien verkehrt. Das ehemalige Silberbergwerk wird von einer Privatgesellschaft mit kargem Erfolge noch einigermaßen aus den alten Halden ausgebeutet. Blühender dagegen ist der Eisensteinbergbau am Schwader im südöstlichen Gebirge, der 300 Knappen beschäftiget. Die vor 10 Jahren zur Unterstützung armer Kinder aus edlem Zwecke errichtete Strohflechtfabrik ging wegen Mangel an Absatz wieder ein. Schwaz hat eine Bezirkshauptmannschaft, ein Bezirksgericht,

Steueramt und eine Normalschule; unter den bürgerlichen Gewerben finden wir drei Bierbrauereien und einige sehr besuchte gute Gasthäuser.

Umgegend von Schwaz.

Größte Entfernung 1½ St.

(Falkenstein — Freundsberg — Arzberg — Mitterhart — Viecht — Georgenberg — Stans.)

Der Falkenstein, eine Viertelstunde von Schwaz, durch weitläufige, schuttbedeckte Halden ausgezeichnet, einst der reichste Silberberg in Tirol, von allen Fremden mit Vorliebe besucht, ist in der neuesten Zeit leider nicht mehr befahrbar. Seine Erze lagen im kalkigen Schiefergebirge, selten im bloßen Kalksteine, am seltensten im Quarze oder Spathe, größtentheils Silber oder Kupfer, seltener Eisen. Besonders berühmt war der hier häufig vorkommende Malachit, grasgrün, schwarz, zweifärbig, dem Türkis ähnlich. Die Zahl sämmtlicher Gruben betrug im Jahre 1556 nicht weniger als 44. Die Fugger sollen aus diesen Bergwerken zur Zeit ihrer schönsten Blüthe alljährlich 200.000 Gulden bezogen haben. Nicht minder wohlhabend wurden die Gewerker und Theilnehmer Tänzl, Jöchl, Tannenberg, Sternbach, Stöckl und Andere. An den Landesfürsten kam wenig, denn es fehlte ihm größtentheils an Kapitalien zum Betriebe des Bergbaues. Die Knappen zerfielen in solche, welche in Genossenschaften vereinigt einzelne Gruben zum Lehen erhielten, und gewöhnliche Lohnarbeiter. Sei

zeichneten sich durch ihre Tapferkeit in allen Kriegen vorzüglich aus, namentlich 1499 gegen die Schweizer. Ihre Rechte und Freiheiten waren durch eine eigene Knappenordnung geregelt. — Vom Falkenstein westwärts ob dem Markte ragt das freundliche Schloß Freundsberg, jetzt wenig mehr als ein Thurm mit einer Kapelle, aber mit wunderschöner Aussicht. Die ältesten Besitzer, die Herren von Freundsberg genannt, zeichneten sich am Hofe der Andechser vortheilhaft aus. Ulrich von Freundsberg heirathete Barbara Freiin von Rechberg und Erbin der Reichsherrschaft Mindelheim, wohin sich allmälig die Hauptmacht des Hauses lenkte. Sein Sohn, Georg von Freundsberg, der berühmte Vater der Landsknechte, wurde 1475 geboren, und diente von Jugend auf in Schlachten und Lagern, namentlich unter Max I. und Karl V. Er verbesserte das Kriegswesen, und führte die Landsknechte ein; ein kühnes Fußvolk mit leichter Bewaffnung. Er starb 1528 zu Mindelheim mit dem Ruhme edler Uneigennützigkeit. Sein Bruder Ulrich, Bischof von Trient, zeichnete sich im Jahre 1485 gegen die Venetianer aus, als sie Trient stürmen wollten. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts erlosch das Geschlecht mit Georg IV. Weiter westwärts im Gebirge liegt die unansehnliche Gemeinde Arzberg eine Stunde von Schwaz, mit 450 Menschen und einem ebenfalls bis in die Gegenwart bestandenen Kupferbergwerke. Die Anhöhen dieser Gebirgsregion erzeugen Roggen, Gerste, Hafer in nicht sehr bedeutender Menge und der Bergbau ist kaum nennenswerth. Ueber diesem Gebirgszuge südlich von Schwaz ragt das Kellerjoch, 7000 Fuß über dem Meere, die Gränzenscheide zwischen dem Inn- und dem Zillerthale, leicht ersteigbar, von Schwaz in 5—6 Stunden, mit einer berühmten Weitsicht. Von Schwaz über die Innbrücke schreitend, bemerken wir links den Ansitz Mitterhart am Inn, und erreichen das Benediktinerstift Viecht in freundlichster Lage, von St. Georgenberg im darüber liegenden Gebirge vor mehr als hundert Jahre hieher versetzt. Die jetzige Stiftskirche wurde im Jahre 1750 eingeweiht,

und ist nicht frei von karrikirter Ueberfülle in ihrer Anlage und Ausstattung. Man zählt darin sieben Altäre, worunter der Nothburga-Altar mit dem Bilde der Heiligen von Haller kunstreich hervor sticht. Die Beichtstühle tragen musterhafte Schnitzarbeiten vom ältern Nißl, woran besonders die angebrachten Kindlein den Kennern wohl gefallen. Am besuchtesten ist der Bethchor, wo Franz Nißl die Leidensgeschichte Jesu in Holz vortrefflich dargestellt, aber unglücklich kolorirt hat. Das beste Stück darunter ist Christus im Grabe unter dem Altare. Unter den Merkwürdigkeiten des geschmackvoll gebauten Stiftes zeigt man eine Sammlung von Gemälden und Kupferstichen, die vom gelehrten Stiftsmitgliede Eberhard Zobl herrührt. Die Bibliothek hat einige seltene Werke und interessante Handschriften. Alles übertrifft jedoch die Aussicht nach dem Unterinnthale, die uns den Eingang des Zillerthales und mehrere Schlösser vors Auge führt, oft gezeichnet, am schönsten Nachmittag um 4—5 Uhr. Von hier steigen wir nach Georgenberg hinauf durch eine romantische Thalschlucht, Stallenthal genannt, die ihre Wasser nach Stans hinaus gießt, wo alle Farben der schönen Landschaft in heller Gluth herein leuchten. Georgenberg, der Stammsitz des Klosters Viecht, eine weit berühmte Wallfahrt, steht auf einem riesenmäßigen Felsen, zu dem man nur auf Brücken über tiefe Abgründe gelangen kann. Schon 992 war das Bild unserer lieben Frau »zur Linde« hier berühmt, und zog andächtige Wallfahrter an. Rathold, ein Edelmann aus Baiern, gründete hier eine Einsiedlergemeinde, die sich im Jahre 1125 in einen Ordensverein nach der Regel des heiligen Benediktus umänderte. Häufige Feuersbrünste auf dem windigen Felsen, Schneelavinen und Mangel an ärztlicher Pflege nöthigten die Mönche nach Viecht, einem dem Stifte gehörigen Meierhofe, herab, wo sie noch jetzt bestehen. Man zählt im Ganzen 61 Aebte und die Zahl der Ordensglieder steigt auf 20—24, wovon zwei stets in Georgenberg als Arbeiter in der Seelsorge für die Wallfahrter angestellt sind. Das

Bild der Lindenjungfrau soll der Einsiedler Rathold von Compostella oder Rom mitgebracht, und hier aufgestellt haben. Nebst demselben verehrt man hier auch das sogenannte heilige Blut. Ein Priester soll nämlich 1310 hier messelesend beim Genusse des Kelches gezweifelt haben, ob der Wein Christi Blut sei. Augenblicklich wallte das Blut siedend auf, und schäumte über den Kelchrand hinaus auf das Altartuch. Ein Theil des letztern wurde bis auf den heutigen Tag aufbewahrt, in einer Monstranze, die man dem Volke zum Küssen darreicht. Im Hause neben der Kirche findet der Wanderer ein vortreffliches Bergwasser, reinliche Gastzimmer, gesunde Luft und freundliche Bedienung. Oestlich stehen im Gebirge einige Grashöfe, die jedoch den Schneelavinen sehr ausgesetzt sind. Von hier kann man in 7—8 Stunden über steile Gebirge in die Riß hinüber kommen, zur Zeit der Franzosenkriege die unerreichbare Bergverbindung der Gemsenjäger, um die baierische Gränze zu bedrohen, noch immer betreten von Jägern und Wilddieben. Von Georgenberg können wir durch das wilde Stallenthal zurück einen Nebenweg einschlagen, und das Dörflein Stans besuchen, das an der Mündung desselben liegt. Nahe an demselben stand ehmals der Ansitz Rueldsburg, jetzt gemeinen Zwecken verfallen, darüber das Kirchlein Mariastein, im Volke Maria Tax genannt und 1665 erbaut, höher hinauf die Stanseralpe, auslaufend ins Stanserjoch, das in die Pertisau am Achenthaler See hinüber führt, in 4—5 Stunden. Hier stehen auch die Gebäude für die Lionische Drahtfabrik, so weit sie des Wassers bedürfen für die Grobarbeiten; die Feinarbeiten finden in Schwaz statt. Von Stans ist der Maler Arnold gebürtig; zum Andenken hat er in die Ortskirche ein hübsches Bild gemalt. In einer Stunde hat man über angenehme Feldungen bald wieder Schwaz erreicht. Die Tracht des Volkes schlägt bereits aus dem mittelinnthalischen ins unterinnthalische um, die Sprache nimmt einen Sing- und Dehnton an, der besonders die Schwazer auszeichnet, des Volkes Geist ist bereits völlig unterinnthalisch, voll munterer Gutmüthigkeit, die jeden Fremden unwiderstehlich anzieht.

Schwaz bis Wörgl.

8 – 9 St. 3 Posten.

Rechtes Innufer. – Heerweg.

Mittelorte: St. Margarethen 1½ St. – Straß ¾ St. – Rattenberg 2 St. Post. – Kundl 2 St. – Wörgl 2 St. Post. – Ausflug in's Zillerthal und Dux.

Von Schwaz führt uns der Weg nach Buch an einem Wildbache, der von der Schwaderalpe nieder braust und ob dem Dorfe einen Wasserfall bildet. Hier ist eine Ueberfahrt über den Inn, mittelst welcher man zum jenseits gelegenen Schlosse Tratzberg auf einen angenehmen Auweg gelangt. Das von der Schwader zur Winterszeit in Säcken von Schweinfellen von eigenen Sackziehern herabgezogene Eisenerz wird hier auf Schiffe geladen und theils nach Jenbach, theils nach Kiefer zur Schmelze gebracht. Weiter abwärts sieht man Margarethen in zerstreuten Häusern durch eine Ueberfahrt mit dem jenseitigen Stromufer verbunden, unweit davon den Weiler Schlierbach. Das Gebirge darüber ist mit Häusergruppen bedeckt, die sich zur Berggemeinde Galzein vereinigen. Die Landschaft, bisher so klar, wird dunkler, der Baumschlag mächtiger, besonders treten die schönsten Buchenwaldungen vor's Auge. Von jenseits winkt die Feste Tratzberg herüber mit einem doppelten Zwinger umgeben, sehenswürdig wegen einem imposanten Saal mit Gemälden von Rosenthaler aus Nürnberg geziert, und mit einer Rüstkammer versehen; nun Eigenthum des Grafen von Enzenberg, welcher das ganze Schloß im altritterlichen Style herzustellen beabsichtiget. Die

Bewohner dieser Dörflein und Einödhöfe sind größtentheils Bergleute, die am Schwadereisenstein angestellt sind oder am Hochofen in Jenbach arbeiten. Das Eisenerz am Schwader wird in Thonschiefer gewonnen. Unweit davon befindet sich die Stätte des ehemaligen Silberbergwerkes am Ringenwechsel, das in neuerer Zeit ebenfalls verlassen worden ist. Nebst diesen Erzen befindet sich hier auch die Steinguterde, ein feiner weißer Thon, an einem halbstundenlangen Berge, der ein Lehengut der Hußl-schen Familie ist. Die Ortskirche zu Margarethen, auf einem Hügel am Wege, enthält ein sehenswerthes Bild von Joseph Waldmann aus Innsbruck. Die Ebene sumpft hier schon bedeutend, daher erscheinen nicht selten Sommerfieber mit schnellem Tod für alte Leute, während das Klima im Allgemeinen noch immer sehr gesund ist. Im Jahre 1822 starben 6 Personen, die zusammen 540 Jahre alt waren. Die Wildbäche richten oft Schaden an, und bisweilen auch die Wind- und Grundlahnen im Gebirge. Am östlichen Ende dieser Gemeinden sieht man rechts im Gebirge die Ruinen des Schlosses Rottenburg. Auf demselben erwuchs das Geschlecht der Herren von Rottenburg, ursprünglich aus Baiern stammend, die später auch an der Etsch Güter und Burgen erwarben, und zu den mächtigsten Herren des Landes gehörten. Sie bekleideten das Hofmeisteramt auf Tirol, die Landeshauptmannschaft an der Etsch und die Vogtei von Trient. Sie konnten sich mit Friedrich mit der leeren Tasche nicht in Unterthänigkeit vertragen, und deßhalb verloren sie ihre Macht an den überlegenen Landesfürsten. Heinrich **VI.**, der letzte Rottenburger, starb ohne Nachkommen, arm und verkümmert in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das Schloß verfiel, nur das Zimmer der heiligen Rothburga, einer frommen Magd, deren Leichnam nach der Legende auf wunderbare Weise von ein paar Ochsen durch den Inn nach Eben, einem Dorfe ober Jenbach geführt wurde, wo selber in der Kirche verehrt und von frommen Wallfahrtern häufig besucht wird, blieb verschont. Unter diesem Schlosse liegt der kleine Ort Rothholz, durch eine

schöne Bogensprungbrücke von Holz auf 2 gemauerten Jochen mit dem jenseitigen Innufer verbunden. Man gelangt auf derselben nach dem Dorfe Jenbach und von dort durch's Achenthal nach Baiern. Jenbach, an beiden Ufern des Kaßbaches, verräth durch den vom Hochofen aufsteigenden Rauch das Eisenschmelzwerk, und durch das Getöse der großen Hämmer das Hammer- und Hüttenamt. Hier steht, mäßig vom Wege entfernt gegen den Inn, das Schloß Thurnegg, einst ein Eigenthum der Herren von Rottenburg, unter Erzherzog Ferdinand eine Jagdburg mit einer schönen Kapelle für die Jagdmesse. Dieses war eine Pfandherrschaft im Besitze der Grafen von Tannenberg, und wird nun vom Aerar eingelöst. Bald unter Rothholz öffnet sich die Gegend auf einmal zur schönsten Stelle im Unterinnthal, die die Ausmündung des gefeierten Zillerthales bezeichnet. Da wo die räumliche Erweiterung beginnt, stand einst die Wegesschanze Klauseck, die jetzt eingegangen: darüber sitzt wie ein Vogelnest die Einsiedelei Brettfall mit einem anmuthigen Kirchlein, fast eine halbe Stunde über der Straße, weithin die Gegend überblickend. Zur Zeit der Franzosenkriege faßten die Landesschützen hier gern Posten und machten den Gebirgsvorsprung zu einem heiß umkämpften Stelldichein. Fast in der Mitte der sumpfigen Ebene unweit des Flusses Ziller sehen wir das Dorf Straß, mit 350 Einwohnern. Die Ziller bildete hier einst die Gränze zwischen Tirol und Baiern, später zwischen den Diözesen Brixen und Salzburg, wie noch jetzt. Der spitzaufsteigende Pfeiler des östlichen Thalflügels vom Zillerthale heißt Reiterkogel, und bildet mit der gegenüberstehenden Brettfall eine schöne Zierde der Landschaft. Die Schlösser Lichtwer, Matzen und Kropfsberg stehen als herrliche Lichtpunkte im Gefilde, namentlich ist das letztere eine ausdrucksvolle Ruine. Vom jenseitigen Ufer schaut das reizende Dorf Wiesing aus seinem Obstreichthum so unschuldig herüber, daß alle Herzen sich erweitern.

Ausflug in's Zillerthal.

Länge 10 – 14 St.

Das Zillerthal, in südlicher Richtung bis in den Zellergrund 14 Stunden lang, vom Geißlerjoch in Dux bis an die Gränze von Pinzgau 10 Stunden breit, in der Hauptthalsohle, selbst auf der geräumigsten Stelle, kaum eine halbe Stunde breit, umfaßt im Umkreise einen Flächenraum von 18⁴²/₁₀₀ Quadratmeilen. Früher ins Salzburgische und Tirolische getheilt, wurde es seit der Sekularisation zu einem Ganzen vereint, und dadurch mancher Mißstand der mannigfaltig durchkreuzten Gerichtsbarkeit beseitiget. Die hellgrünste Vegetation und die größte landschaftliche Mannigfaltigkeit überrascht gleich beim Eingange das Auge. Die Dorfschaften der Ebene verlieren sich in reiche Mittelgebirge, weithin mit zerstreuten Häusern, und abwechselnd mit Feld und Wald bedeckt, auslaufend in fette Alpen, wo unzählige Hütten als Viehställe in den Bergwiesen stehen, zuhöchst von ernsten Kalk- und Granitfelsen überragt. Die Aussicht von der Brettfall zieht jeden rüstigen Wanderer hinauf. Das Einsiedlerwesen ist von der Stelle noch nicht verschwunden, und die Andacht des Volkes zum luftigen Wallfahrtsort dauert immer noch fort. Im Thale erreicht man von Straß aus in einer Stunde Schlitters, am Eingange ins Oechsenthal, das sich nach dem Falkenstein hinüber streckt, und einst auch Bergbau hatte. Die Bewohner des Dorfes steigen auf 550. Die Ebenen an der Ziller sind mit Erlenauen bedeckt, und sumpfen an manchen Stellen, aber der ehemalige See unterhalb des Dorfes ist ausgetrocknet. Der gegenüber liegende Berg wird der Bruckerberg genannt mit den Dörfern Bruck und Inning, die von 511 Menschen bewohnt werden, gar lieblich im bunten Gemische von Feld und Wald. Im Gebirge ringsum trifft man viele Hasen und Füchse, und auch alaunhaltige Lager, die mit unbedeutender Ausbeute bearbeitet werden. Im Jahre 1809 fand hier eine Entwickelung der feindlichen Streifkräfte statt, wodurch einige Häuser in Asche gelegt

wurden. Die höchstgelegene Häusergruppe, Kogel genannt, bezeichnet einen Bergübergang ins Thal Alpbach, dessen Wasser bei Brixlegg in den Inn fällt. Die ehemals sehr berühmten Edelherren von Schlitters sind im 13. Jahrhundert ausgestorben. Um eine Gebirgsecke beugend, erblickt der Wanderer das große Dorf Fügen, von dem der ruhmredige Zillerthaler sagt: »Es gibt nur ein Wien und ein Fügen in der Welt.« Es liegt am Fuße des Fügnerberges mit 1400 Einwohnern in 94 Häusern, drei viertel Stunden von Schlitters entfernt. Unter den Gebäuden verdient das schöne Schloß der ehemaligen Grafen Füger, jetzt ein Eigenthum der Familie des verstorbenen Grafen Dönhof, unsere Aufmerksamkeit. Es stand bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1733 durch Umbau erneuert, dient es der Wittwe des genannten Grafen, welche von den Grafen Füger abstammt, zur Wohnung und enthält einige Füger'sche Familienporträte. Der sogenannte Hackelthurm, ebenfalls ein adeliger Ansitz, ist im Jahre 1808 aus den Händen der Füger an Joachim von Schmuck übergegangen und ist nun ein sehr besuchtes Gasthaus, wo Fremde durch Naturgesang erheitert werden. Die Pfarrkirche, sehenswerth, besonders wegen der Schnitzwerke, welche man vom eingebornen Künstler Nißl und seinen Kunstjüngern darin antrifft; die gräflich von Dönhof'sche Nadel- und Eisenzeugfabrik, so wie der Getreidekasten des Hammerwerkes auf dem Kleinboden für 30,000 Metzen Getreide, werden von Reisenden ebenfalls in Augenschein genommen. Ueber dem Dorfe erhebt sich der schöne Fügnerberg, eine Stunde hoch hinauf, mit 46 ganzen Höfen, und besonders guten Schafweiden. Von demselben steigt man aufs berühmte Kellerjoch empor, welches 7359 Fuß über dem Meere ragt. Um dasselbe zu besuchen, bricht man um 4 Uhr Abends in Fügen auf, übernachtet in der Oberalpe nach 4 Stunden angestrengten Bergsteigens auf frischem Bergheu, und bricht am andern Tage schon um 2 Uhr vom Lager auf, um gegen 4 Uhr auf der Spitze des Kellerjochs zu sein. Gegen die

Kälte schützt man sich mit warmen Mänteln auch im Sommer. Der Ausblick ist ungemein großartig. Auf der einen Seite liegt das Innthal bis Telfs, auf der andern das Zillerthal mit den nächsten Gränzgebirgen, nördlich schaut die alte Felsenkirche von St. Georgenberg über das Mittelgebirg hervor, und über das interessante Achenthal erblickt man Baierns großartiges Hochland. Am Fuße übersieht man den freundlichen Markt Schwaz in der Mitte der anmuthigsten Gegend. Die Oetzthaler Eisberge, die hohe Salve im Brixenthale, der Solstein bei Innsbruck, der Kaiserberg und die südliche Tauernkette nehmen sich im Glanze des Sonnenaufgangs wunderschön aus. Auf dem Joche selbst ist eine kleine Kapelle, dem Andenken des Erlösers geweiht, in schneidend scharfer Luft, vor der man sich sehr in Acht nehmen muß. Gegen 4 Uhr Nachmittag ist man wieder bequem nach Fügen zurück. Dem Dorfe Fügen gegenüber zeigt sich der wunderschöne und freundlich gelegene Hartberg mit den Gemeinden Holdernach, Hart und Helfenstein und einer Bevölkerung von 1230 Seelen. Jedes der zerstreuten Häuser hat einen eigenen Wald, sein eigenes Trinkwasser, ein abgeschlossenes Feld- und Hausgebieth. Die Zahl der ganzen Höfe beläuft sich auf 69. Von Fügen weiter ziehend, begegnen wir mit Vergnügen überall dem freundlichen Volke des Thales, das mit der innigsten Zutraulichkeit selbst dem Fremden entgegenkommt. An den Häusergruppen Kapfing und Finsing vorüber gelangen wir an die Stelle, wo über dem Wege das Eisenschmelzwerk auf dem Kleinboden steht, für die Verarbeitung des Eisens in den benachbarten Bergen. Darüber breitet sich der zierliche Pankrazenberg aus, eine Gemeinde von 42 Höfen in weit zerstreuten Häusern, nur Riedern am Fuße des Berges bildet eine Gruppe. Der wilde und verheerungssüchtige Finsingbach strömt aus dem gleichnamigen Thale und bildet die Gräuze zwischen den Landgerichten Fügen und Zell. Uderns, das uns sofort begegnet, liegt drei viertel Stunden von Fügen entfernt, mit 800 Einwohnern, theils in der Ebene, theils auf den Bergen. Man

findet hier drei Oehl- und Materialwaarenfabriken und zwei Sensenschmieden. Ueber dem Dorfe erhebt sich der Seebachkopf mit weitreichender Fernsicht, das Ziel rüstiger Bergsteiger. Der Finsingbach richtet oft bei Hochwetter großen Schaden an Gebäuden und Feldern an. Das Dörflein Ried, eine halbe Stunde tiefer einwärts, liegt am Riederberge und am Riederbache, welcher das gleichnamige Zuthal bildet, und mit seinen Wässern eine Plage der ganzen Gegend ist. Er ruht oft mehrere Jahre, schwillt aber bei Hagel und anhaltender Nässe plötzlich furchtbar auf, entwurzelt Bäume und führt ungeheuere Felsenmassen mit sich. Er wüthete am schrecklichsten in den Jahren 1781 und 1808. In der Ortskirche sieht man einige Gemälde von tirolischen und salzburgischen Meistern. Die Bewohner von Ried und den Weilern Kaltenbach und Aschau, wo wir hart am Wege eine im Jahre 1849 neugebaute Kirche mit Freskogemälden geschmückt erblicken, 1496 an der Zahl, treiben allerlei Kleinhandel mit Oehlwaaren, Vieharzneien, Sensen, Gemshäuten, Handschuhen und dergleichen ins Ausland, sogar nach Rußland. Die gesunde Gegend und die mäßige Lebensweise verhilft vielen zu einem hohen Alter. Im Jahre 1822 starb ein Bettler, 100 Jahre alt, der bis in die 80 Jahre die härtesten Arbeiten verrichtet hatte. Unter den merkwürdigen Bewohnern sind Peter Prosch und der Landesvertheidiger Sebastian Riedl anzuführen. Der Erste war ein fürstlicher Spaßmacher im deutschen Reiche an den kleineren Höfen. Seine Lebensbeschreibung gibt das beste Bild von wandernden Zillerthalern, die sich durch Mutterwitz durch die Welt helfen müssen. Sie wurde zu ihrer Zeit gern gelesen. Riedl zeichnete sich 1809 aus, ward an den greisen Blücher gesandt und erhielt von ihm die Husarenjacke zum Geschenke, die er in der Schlacht an der Katzbach getragen. Er starb 1821. Aus dem Obste brennt man häufig Branntwein. Vom Widdum aus genießt man eine hübsche Aussicht, Gegenüber am rechten Ufer des Thalbaches sehen wir das Gebieth des ehemaligen Gerichtes Stumm mit 1912 Einwohnern. Der

Hauptort ist Stumm, mit dem benachbarten Schlosse gleichen Namens, Eigenthum der Grafen von Lodron, und für den Kleinhandel bestehen daselbst eine Salpetersiederei, zwei Material- und Oehlwaarenfabriken und zwei Sensenschmieden. Das Gebirge ist rauh, und läuft in viele Spitzen aus, worunter der Thorhalm die höchste ist. An derselben vorüber gelangt man aus Zillerthal in den Hintergrund des Brixenthales, für rüstige Bergwanderer ein Weg von 7—9 Stunden. An verschiedenen Häusergruppen vorüber kommt man nach Zell, dem Hauptorte in ganz Zillerthal, 1615 Pariser Fuß über dem Meere. Die Pfarrkirche, ein imposantes Rundgebäude mit einem großen Kuppelgewölbe und mit Freskomalereien von Franz A. Zeiler geschmückt, wurde 1782 gebaut, und enthält ein Paar gute Gemälde. Das Gerichtshaus, einst eine Bierbräuerei, spricht durch seine ansehnliche Außenseite an. Am besuchtesten ist das Gasthaus des Penz, zum Welschen genannt, und das Bräuhaus, ein Gasthof ländlicher Art am Platze, mit dem Rufe der Billigkeit. Südlich erhebt sich der Hainzenberg, und macht die Lage des Ortes etwas düster. Der Häuser zählt man 117, der Einwohner 1100, im Gebiethe von Zell, alle Zuorte eingeschlossen, 2626 in 177 ganzen Höfen. Zell, im Mittelpunkt des Thales, ist auch der Brennpunkt der Volkssitte und des Volkslebens. Die Hochzeiten, die Märkte, die Kirchweihfeste von Zell sind allberühmt. Daher bleibt es das Hauptziel der Wanderer. Hinter Zell theilt sich das Zillerthal in zwei Arme; östlich ins Gerlosthal, und südwärts ins Gebieth von Mayrhofen. Ins erstere steigt man gleich außerhalb des Dorfes über den Hainzenberg empor, welcher durch die Mariahülfkapelle und das Zeller Goldbergwerk berühmt ist. Die erstere ist ein besuchter Wallfahrtsort, und einst die Gedingstätte der Robler zur Feststellung ihres Kampfruhmes im Angesichte des hier versammelten Volkes. Das letztere, hier und auf dem benachbarten Rohrberge betrieben, bestand schon im Jahre 1506, aber ergiebige Goldadern zeigten sich erst 1628. Durch den Stollen am Hainzenberg fahren die

Reisenden gern ein, um die Wassermaschine und ihre Triebwerke in Augenschein zu nehmen. Das Gold des Berges ist von besonderer Güte, nur mit sehr wenigem Silber vermischt, in dunkelem Quarze stehend. Der Quarz bricht in Schiefer, und 25 Pfund gereinigten Quarzes werden mit 4 Pfund Quecksilber vermischt, und 12 Stunden lang herum getrieben. Das Quecksilber zieht das Gold an sich, und sobald das geschehen, wird es vom tauben Gestein abgesondert und aus der Sonderung das Gold gewonnen, theils durch Pressen, theils durch Abglühen. So gereiniget, wird die Mark Gold mit 320 Gulden vergütet. Ueber den Hainzenberg hinaus kommt der Reisende auf einem Bergesrücken allmälig nach der Gerlos. Links ragt der sogenannte Thorhalm schaurig empor, 8058 Pariser Fuß hoch, unter seiner Spitze fluthet der Langsee mit 7029 Fuß Meereshöhe, und rechts erhebt sich die kahle Gerloswand 6623 Fuß empor. Gerlos selbst, drei Stunden weit von Zell, in offener Alpengegend, besteht aus 42 Hütten mit 400 Seelen, als Uebergangspunkt ins Pinzgau bekannt, aber ohne bedeutende Erfrischungsmittel für den Wanderer. Hier wendet sich das Wildgerlosthal in schauerlicher Felseneinsamkeit an die Tauferer Alpenkette hinüber. Wir ziehen über die Alpe Platte ins Pinzgau. Eine herrliche Aussicht lockt uns zum Hinabstiege. Südlich führt ein stark besuchter Bergsteig über den Krümmlertauern nach Ahrn in Taufers, und von dort nach Bruneck. Für die Uebersteigung des Tauern braucht es einen Tag für rüstige Fußgänger, und Erfrischungsmittel, die man im Gebirge nirgends findet. Der Achenbach, welcher vom Krümlertauern kommt, bildet ob dem Dorfe Krümml einen der schönsten Wasserfälle des Gebirges, übrigens schon außerhalb Tirol auf pinzgauischem Gebiethe. Der kleine Ort hat nichts Sehenswerthes. Im Widdum schreiben sich die Besucher des Wasserfalles in ein eigenes Buch ein. Durch Pinzgau kommt man geraden Weges nach Salzburg, und durch ein Nebenthal ins Bad Gastein. Westlich von Zell steigt man über den Zellberg in die hintere Hälfte des Zillerthales hinauf. Die Baderkapelle ob

Zell gewährt eine gesuchte Doppelaussicht, aus- und einwärts. Hier haben wir zuerst die Gemeinde Hippach, mit vielerlei Dörflein und Häusergruppen, von 760 Menschen bevölkert. Im Westen ragt der Schwendberg unter dem Roßkopf, der 7758 Fuß Meereshöhe hat. Dahinter dehnt sich in alpenfrischer Lieblichkeit die Gemeinde Mayrhofen aus, ebenfalls aus weit zerstreuten Häusern bestehend, mit einer Bevölkerung von 1200 Seelen. Die warmen Lüfte aus dem Süden fördern hier die Vegetation und Fruchtbarkeit ungemein. Die größten Häusergruppen sind Ober- und Untermayrhofen, zwar nur 300 Fuß höher, als Zell gelegen, aber vom Nord- und Nordostwind glücklich geschützt. Zwischen Hippach und Mayrhofen zeigt man den Burgschrofen, die Stätte eines zerfallenen Schlosses, angeblich die Stammburg der Herren von Mayrhofen, östlich von Mayrhofen führt ein Bergweg am rechten Zillerufer nach Brandberg, und in den Zillergrund. Ersterer mit vereinzelten Häusern 3440 Fuß über dem Meere erhaben, hat ein Vicariat, letzteres einen neugebauten Widdum, welcher als Hospitium dienen wird. Von Obermayrhofeu aufbrechend, findet der Reisende über einen 56 Fuß hohen Steg hinaus den Hof Großdornau auf einem Hügel, wo man Milch, Käse, Rahmmuß und dergleichen haben kann. Der hierauf beginnende Teufelssteg ist 96 Fuß über dem Durerbach gespannt, mit einer schönen Niederschau in die Strudel des Gebirgsbaches. Er führt nach Finkenberg, der letzten Gemeinde im Thale, mit 720 Bewohnern, die man auch auf einem kürzern Wege erreichen kann, aber ohne die großartigen Naturbilder zu genießen. Hier theilt sich das Thal in vier Zweige. Der östliche läuft nach Ahrn in Taufers durch herrliche Alpengründe, an interessanten Eisgebirgen vorüber. Der zweite Thalzweig heißt die Stilluppe, geht ebenfalls in der Richtung nach Ahrn aus, nur westlicher. Der dritte Hauptthalzweig heißt die Zem, und verliert sich durch das Zamserbergthal nach Pfitsch und Sterzing hinüber. Man braucht von Zell bis in den Hintergrund von Pfitsch eine starke Tagreise und besonders gute Beine. Der vierte Ausläufer bildet das Thal Dux.

Ausflug nach Dur.

Länge 4 St.

Dux war einst eine unbewohnte Alpe, und gehörte theils an die Grafen von Matrei, theils an die Erzbischöfe von Salzburg. Daher die Eintheilung in Vorder- und Hinterdux. Bleibende Ansiedelung fand erst ums Jahr 1376 statt. Vorderdux, als salzburgischer Antheil, gehörte seelsorglich nach Zell, Hinterdux nach der Pfarre Matrei, und das letztere war daher im Winter von seinem Seelsorgsorte ganz abgeschnitten. Man ließ die Leichen gefrieren und lieferte sie erst im Frühjahre zur Grabesruhe dahin. Erst im Jahre 1483 fand zwischen beiden Bestandtheilen eine kirchliche Vereinigung statt. Man zählt jetzt im ganzen Thale 1000 Seelen. Das Volk im Duxthale unterscheidet sich in seinem Charakter auffallend von jenem des Zillerthales. Genügsam, still und zufrieden am heimathlichen Herde, ist es kalt gegen die Reize der gefährlichen Wanderungen in fremde Länder und gegen den Luxus der großen Städte, und lebt in einer gewissen patriarchalischen Einfalt der Sitten an die Gebräuche der Väter hängend, sehr religiös und verständig in seinen Bergen. Das Thal öffnet sich bei Finkenberg, wo es seine Wasser in den Zemerbach niedergießt. Es hat wenig Ebene, ist bis auf die höchsten Gipfel grasbedeckt, nur wenige Kalkfelsen stehen grasleer. Je tiefer man hinein kommt, desto grüner leuchtet Sproß und Kraut, besonders bildet Hinterdux mit seinen sieben Höfen eine liebliche Bergeseinsamkeit. Im hintersten Grunde thürmet sich die gefrorene Wand zum Duxerferner empor, mit einem schönen Wasserfall. Sie hindert den Südwind, daß er nicht ins Thal dringen kann, und macht daher das Klima sehr rauh. Daher dürftiger Holzwuchs, der von oben herab immer mehr ausstirbt. Die Häuser sind größtentheils zerstreut. Im Vorderdux unterscheidet man die Orte Lamersbühel und Lanersbach. Zwischen Lamersbühel und Lanersbach steht bei dem gemeinen Wege, an der schönsten Stelle des Thales, das im Jahre 1805 neu

gebaute niedliche Muttergotteskirchlein in der Au, mit einem anmuthigen Altarblatte, gewiß das schönste Bild in Dur. Der erstere Ort liegt in einem nördlichen Nebenthale, von Zell fünfthalb Stunden entfernt, 35 Einödhöfe umfassend, sehr alpenhaft, und an demselben vorüber steigt man nach Weerberg hinüber. Das letztere, der Hauptort des Thales, mit einem bäuerlichen Wirthshause, zählt 700 Seelen. Hinterdur, gerichtlich nach Steinach gehörig, enthält nur 92 Menschen in 7 Häusern. Die Bodenerzeugnisse sind karg, Gerste, Flachs, Erdäpfel, Rüben. Desto ergiebiger sind die Alpen für eine vortheilhafte Viehzucht. Jeder Besitzer hat seine eigene Alpe und Alphütte, Kaser genannt, daher die Menge von Oekonomiegebäuden, daß der Fremde Dörfer zu erblicken wähnt. Mit den einheimischen Kühen wären die Dureralpen nur zur Hälfte besetzt; man nimmt daher fremde Lohnkühe auf. Der Alpenkäse wird ganz im Thale verzehrt, als der köstlichste Leckerbissen des Tisches, und man trinkt dazu die Molken. Wer das nicht kann, gilt als arm. Aber die Butter wird fast ganz verkauft, größtentheils nach Innsbruck. Einige Butterträger liefern sie dorthin, das Pfund um 1½ Kreuzer Tragerlohn für einen Weg von 12—18 Stunden. Ein Mann trägt einen Zentner, das Weib 80 Pfund. Die Ställe liegen größtentheils im Gebirge und die Kuhmägde müssen mit dem Milchnutzen alle Tage in die Häuser herab kommen, was eine sehr beschwerliche Sache ist in den steilen Gegenden. Und doch erhalten solche Dirnen jährlich nicht mehr als 2 Gulden 12 Kreuzer und ein Stück Ackergrund für den Flachsbau, den sie zu ihrem Vortheile betreiben. Die Durer bleiben im rauhen Klima merklich zurück vor ihren Nachbarn im Unterinnthale, was Leibesgröße und Schönheit betrifft. Das Kleid derselben ist aus grauem Loden. Die Mädchen, welche auffallend schnell verblühen, haben allerlei Bänder am Hute und eine seidene Halshutte (Halstuch) an Festtagen. Das ist alle Zier und Galanterie der Thalschönen. Sie sind gut unterrichtet in Schule und Religion. Die meisten schreiben auch ganz erträgliche Briefe und manches Durer Mädchen,

welches das Thal nie verließ, schreibt so richtig gedachte Aufsätze, daß man staunen muß. Zur Erhaltung ihrer Zähne kauen sie gern Pech, und sind davon nur äußerst schwer abzubringen. In Hinterdux sprudeln warme Quellen, auf die in neuerer Zeit Doktor Ennemoser in Innsbruck wiederholt aufmerksam gemacht hat. Seit einigen Jahren wurde hier ein Badhaus errichtet.

Aus Dux zurück kehrend, und mit den Oertlichkeiten des Zillerthales bekannt, schenken wir mit Vergnügen dem Volksleben daselbst unsere nähere Aufmerksamkeit. Volkslieder sind hier fast allein noch in Tirol einheimisch und oft wahrhaft genial. Man theilt sie in Lieder von einiger Länge und in Schnodahüpfl ein, die letztern meist satyrischen Inhalts. Der kecke Zillerthalertanz, an Lebendigkeit alles übertreffend, was Tirol in dieser Beziehung aufzuweisen hat, heißt Hosennaggler. Besonders merkwürdig sind die Hochzeiten, wo noch allerlei interessante Gebräuche vorkommen. Es erscheinen auf denselben oft gegen 300 Gäste, alle im Schmucke ihrer erlesensten Festtracht. Damit verwandt sind die Kirchtage, insbesonders der Zeller Kirchtag, welcher die verwegensten Raufbolde und Robler zusammen lockt, oft in älteren Zeiten mit lebensgefährlichen Schlägereien gefeiert. Die meisten Zillerthaler sind gute Schützen, und ihren Stutzen nennen sie Brotvater. Eine unwiderstehliche Jagdlust ist allenthalben rege. Scheibenschießen, Kegeln, Maskenlaufen, Wettkämpfe der Hausthiere, z. B. der Widder, sind beliebte Volksunterhaltungen. Die Raufer oder Robler bildeten einst eine eigene Gilde nach besondern Kampfregeln, um ihre Stärke zu erproben; aber die Mißbräuche dieser gewaltthätigen Kampfübungen sind von den Behörden allmälig abgeschafft worden. Der Branntwein, aus allerlei Stoffen gebrannt, bildet die geistige Würze der Thalbewohner zum Guten und Bösen. Jeder Knecht und jede Magd hat wo möglich einen kleinen Vorrath davon im Kleiderkasten verborgen. Die bessere Einrichtung der Schulen und die Wohlthat einer gleichmäßigen Regierung, so wie das häufige Reisen in fremde Lande durch

den Hausirhandel hat jedoch das Pikante und Außerordentliche im Zillerthaler Volksleben größtentheils verwischt, so daß es fast nur als Antiquität in Betracht kömmt, daher auch die nationale Kleidung häufig modisch abgeändert wird, und nur der hohe spitzige Hut nicht modernisirt wird. Die Zillerthaler sind der geschmeidigste und schönste Menschenschlag in Tirol, malerisch gekleidet, von Natur offen, ohne Gefühlsziererei, das Herz auf den Lippen, mit dem treuherzigen »Du.« Heiter und liederlaut, arbeiten sie mit der größten Ausdauer und bei der schlechtesten Kost zufrieden, und wissen das Erworbene zu Rathe zu halten. Die Volkssprache ist bojoarisch, wie der Stamm, welcher sie spricht, äußerst weich und geschmeidig, nachläßig verschmolzen und hinaus gezogen. Die Volkszahl im ganzen Thale mag auf 15,600 Seelen steigen, so daß auf eine Quadratmeile 2600 Menschen kommen. Bei aller Fruchtbarkeit reicht das Thal doch nicht aus, diese Volksmenge zu ernähren. Daher greifen die Zillerthaler zu allerlei andern Erwerbsarten. Ungelernte Drechsler verfertigen aus Zirbelkieferholz Milchschüsseln, Kästen und dergleichen. Andere gehen auf den Kleinhausirhandel aus, selbst bis nach Rußland und England, oft als sogenannte einfältige Tiroler, aber mit dem wachsamsten Menschenverstande. Sie handeln mit Handschuhen, die sie im Lande kaufen, mit Enzianbranntwein, Kräutertheen, allerlei Oehlen und Essenzen und Mineralien durch ganz Deutschland, Frankreich und die Niederlande. Andere wandern nach Pinzgau und ins Baiern, um als Knechte zu dienen. Ihr Haupthandelszweig bleibt indessen der Butter- und der Kälberverschleiß, besonders nach Wien, größtentheils zu Wasser. Ihre Alpen sind milchreich, das Alpenleben selbst aber starrend in Schmutz. Das Sommerhemde, ganz grauschwarz von Farbe, gilt des anhaltenden Schmutzes wegen als eigene Zierde für die Senner bei der Heimfahrt. In mineralogischer Hinsicht schlagen Fachkundige die Schätze des Zillerthales sehr hoch an, und die seltensten Gesteine werden daselbst ans Licht gefördert, als: Krystall, Jaspis, Amethyst, Granaten, Turmalin, Asbest und der-

gleichen. Der vorzüglichste Fundort ist der Greiner. Nichts wird im Thale verarbeitet, alles kommt roh in fremde Hände. Das Klima wird von den Südwinden vorzugsweise beherrscht, und ist daher verhältnißmäßig milde. Maler besuchen das Zillerthal sehr häufig, um daselbst Studien nach der Natur zu machen, besonders Norddeutsche.

Während dieser Betrachtung auf die Straße des Innthales zurück gekehrt, wandern wir weiter nach Rattenberg. Unter Straß erreichen wir, die Zillerbrücke überschreitend, den Burgfrieden des Schlosses Kropfsberg, jetzt nur mehr eine ausgedehnte Ruine und Privateigenthum. Seine hohe Berühmtheit erhielt dieses Schloß durch die Sühnung des heillosen Bruderzwistes zwischen dem Herzoge Friedrich mit der leeren Tasche und dem Herzoge Ernst dem Eisernen, die innerhalb seiner Mauern glücklich zu Stande kam im Jahre 1416. Dasselbe steht links auf einem Hügel, ehemals ein Eigenthum des Hochstiftes Salzburg. Unweit davon, in der Nähe des Weilers Gertrauden, findet alljährlich am 16.—17. März der berühmte Pferdemarkt statt, der auch von Baiern aus besucht wird. Von hier aus führt uns eine neue Straßenanlage mit Vermeidung der steilen Anhöhen des Sau- und Matzenbichl in der Ebene des Thales bis Brixlegg. Tiefer gegen Rattenberg erhebt sich auf der linken Straßenseite das Schloß Lichtwer, ein Besitzthum des Rathes von Mersi in Innsbruck, und nahe dabei steht rechts an der Straße das beliebte Gasthaus Au mit einer eisenhaltigen Schwefelquelle. Etwas tiefer sehen wir das Schloß Matzen, denen von Pfeifersberg gehörig. Im Jahre 1809 wurde um dasselbe scharf gekämpft, viele Häuser loderten in Brand auf, den die feindlichen Haubitzen entzündet hatten. Darüber im Gebirge liegt das Pfarrdorf Reit, am Wege ins Thal Alpbach, eine halbe Stunde vom Heerweg entfernt, mit 1200 Einwohnern, worunter viele Holz- und Kohlenlieferer zum Schmelzwerke in Brixlegg, und Bergleute, die im dortigen Hochgebirge die sparsamen Silber- und Kupferadern ausbeuten. Man fand hier römische Münzen und Meilensteine, und schließt daher auf ehemalige

Römeransiedelung in dieser Gegend. Schon im Jahre 1316 erscheint daselbst der erste urkundliche Pfarrer, was ebenfalls auf hohes Alterthum des Ortes schließen läßt, und die ganze Umgegend war demselben unterworfen. Die schöne Pfarrkirche wurde im Jahre 1804 vom vaterländischen Maler Schöpf ausgemalt. Ueber der Gemeinde ragt der große Kogel, eine leicht ersteigliche Bergspitze mit lohnender Aussicht. Auf der Straße erreicht man bald den Wildbach, der aus dem wilden Thale Alpbach hervor braust. An der Mündung rechts liegt das Dorf Brixlegg, schon im Jahre 788 mit einer eigenen Kirche versehen, mit den Weilern Mährn und Zimmermoos im Mittelgebirge, eine Bevölkerung von 1100 Seelen umfassend. Hier befindet sich die wichtigste Silber-, Kupfer- und Bleischmelze des Landes mit einem Hammerwerke, aufmerksamer Betrachtung werth. Aus dem Kupferhammerwerke gehen allerlei Gattungen von Kupfergeschirren, Bleche und Drähte hervor. In der neuesten Zeit wurden hier die Kupferplatten für die Kreuzerstücke gemacht, welche in Achenrain ausgeschnitten und in Wien gemünzt wurden. In der Nähe von Zimmermoos besteht eine ergiebige Spathmahlerei, und mit den Färbestoffen wird einträglicher Handel in die Donauländer getrieben. Die Kalk- und Tuftsteinausbrüche liefern ebenfalls einige Ausbeute, während die Bergwerke im allgemeinen sparsame Erzadern zeigen. Im Jahre 1851 wurde eine reichhaltige Silberader am Matzenbichl entdeckt, welche nun bergmännisch bearbeitet wird. Vom Weiler Zimmermoos war der berühmte tirolische Geschichtschreiber Matthias Burglechner gebürtig, welcher 12 Foliobände tirolischer Merkwürdigkeiten sammelte; das Original ist in Wien, eine Abschrift im Ferdinandeum zu Innsbruck. Er lebte unter Erzherzog Ferdinand, Max dem Deutschmeister und seinen unmittelbaren Nachfolgern. Von Brixlegg aus kann man auch das Thal Alpbach besuchen.

Ausflug nach Alpbach.

Länge 3 St.

Alpbach dehnt sich südostwärts ans Sonnenjoch aus, zwischen der Wiltschenau, Brixenthal und Zillerthal mitten innen liegend. Es wird in Außer- und Inneralpbach eingetheilt, rings von Bergen eingeschlossen. Nördlich ragt der Thierberg, im Süden der Widdersberg, der große Tristen und das Sonnenjoch empor, größtentheils unerfreuliches Kalkgestein. Der gleichnamige Thalbach richtet oft furchtbare Verwüstungen an. Die Häuser, 165 an der Zahl, sind durch das ganze Thal zerstreut, entweder in kleinen Gruppen oder als Einödhöfe. Die Zahl der Bewohner schätzt man auf 1112 Menschen, worunter 111 angesessene Bauern. Der Boden ist nicht sehr fruchtbar, aber gut angebaut mit allerlei Arten Getreide, sogar Weitzen. Die Ortskirche, aus uralten Zeiten stammend, steht in Außeralpbach. Die Bewohner sind ein merkwürdiger Menschenstamm, vom Volke des Hauptthales strenge geschieden, weiß von Gesichtsfarbe, mit blonden Haaren, zart gebaut, eben so lebhaft als bedacht und anständig in Thun und Rede. Die alte lodene Kleidung besteht unverkümmert, jeden andern Luxus pestartig verabscheuend, fort, daher sind sie an Sonntagen alle gleich gekleidet, namentlich die Männer in graulodenen selbst erzeugten Röcken, einfach, wohlfeil und schön nach der Väter Sitte. Im Umgange verrathen die Alpbacher viel Mittheilungslust, ungemeine Feinheit im Benehmen und im Urtheile, selten Unmaß im Tadel. Sie gelten als die wohlhabendsten und ordentlichsten Bewohner im Collegialgerichte Rattenberg. Eine Sage hält sie für römische Ansiedler, die vom offenen Thale zur Zeit der Völkerwanderung hieher gedrängt worden seien. Die große Glocke heißt ihres Alters wegen die Heidin.

Von Brixlegg gelangen wir auf einem 1807 erweiterten Dammwege schnell nach Rattenberg, das von Brixlegg nur eine viertel Stunde entfernt ist. Ihr ursprünglicher Name

soll Rotenberg gelautet haben, wegen des rohen Erzes, das man einst hier überall vorgefunden. Auf einem steilen Hügel hinter der Stadt erhob sich frühzeitig ein Kastell zum Schutze der Stadtbewohner, und machte die Stadt zu einem festen Orte, bis Joseph II. im Jahre 1782 die Festung außer Stand setzte. Sie erreichte ihre höchste Blüthe in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Silberreiche Bergwerke wurden in der Nähe entdeckt, Bergleute und Kaufherren sammelten sich daselbst, und der Markt wurde mit edlem Metall überschwemmt, so daß man es gar nicht mehr schätzte, wie eine alte Urkunde sagt (!) Die Grafen von Tirol wurden lüstern darnach, aber erst Maximilian I. brachte sie 1506 mit Kufstein und Kitzbühel an Tirol. Die Bergwerke wurden immer ergiebiger, besonders der Bau am Geierberge, denn er brachte vom Jahre 1588 bis 1595, also in sieben Jahren, 498.733 Star Silber und Kupfererz ein, den Star zu 108 bis 110 Pfunden angeschlagen. In unsern Tagen ist die Silberausbeute unbedeutend. Die Zahl der Einwohner beträgt 1025 Köpfe. Zur Zeit der baierischen Einfälle und der Franzosenkriege mußten sie alle möglichen Drangsale der feindlichen Ueberrumpelung und Besetzung dulden. In Rattenberg ist seit 1850 der Sitz des Collegialgerichtes und eines Bezirks-Commissärs. Hier ist noch zu erinnern, daß da die h. Nothburga das Licht der Welt erblickte. An die Feste Rattenberg ist eine höchst betrübende historische Erinnerung geknüpft, nämlich die Hinrichtung des kaiserlichen Reichshofrathes und tirolischen Kanzlers Dr. Biener, welcher fälschlich angeklagt als Opfer des Neides im Jahre 1651 hier enthauptet wurde. Rattenberg steht wegen seiner tiefen Lage zur Sommerszeit bei jedem größern Anschwellen des Innflusses, über welchen im Jahre 1848 eine neue schöne Bogenbrücke gebaut wurde, unter Wasser. Die Pfarrkirche und die Kirche der Serviten, welche sich im ehemaligen Augustinerkloster angesiedelt haben, zeigen schätzbare Holzschnitzereien von Nißl und die letztere interessante Grabdenkmahle. Der früher bestandene Stadtgraben ist aufgefüllt und in Gärten verwandelt worden. Eine viertel

Stunde außerhalb der Stadt liegt das Dörflein Ratfeld, ebenfalls schon 788 mit einer Kirche, aber durch die aufblühende Stadt verdunkelt. Die Ebene zwischen Ratfeld und Kundel durchströmt der Maukenbach, welcher die Gegend versumpft. Durch diese Ebene schlängelt sich aus strategischen Rücksichten der ehemaligen Festung die Post- und Commerzialstraße. Das Thal wird überhaupt einförmiger und schmuckloser, und die Aussicht durch Berge beschränkt. Merkwürdiger als das Auflängerbründl, das im Jahre 1424 für durstige Wanderer eine halbe Stunde unter Rattenberg von frommen Seelen gestiftet worden ist, bleibt jedenfalls die Kirche St. Leonhard, zwischen Rattenberg und Kundl mitten drinnen. In den Tagen der Karolinger schwamm nach der Sage hier das Bild des heiligen Leonhard aus Stein in Lebensgröße ans Ufer. Ihm zu Ehren wurde hier 1012 eine Kirche gebaut, angeblich durch Kaiser Heinrich II., der hier vorüber nach Italien zog. Die Tradition sagt, Kaiser Heinrich gelobte dem obdachlosen Heiligen eine Kirche zu bauen, wenn seine Angelegenheiten in Wälschland sich günstig lösen würden. Heinrich wurde zu Pavia zum Kaiser gekrönt und kam glücklich aus der Gefahr der ausgebrochenen Verschwörung zurück. Doch das Gelübde war vergessen, und nach Jahren ritt der Kaiser abermal vorüber; da versagte sein Leibroß den Dienst, schäumte und bäumte sich. Heinrich verstand die Mahnung, und St. Leonhard hat seine Kirche so ehrwürdig, wie sie noch steht. Sie soll im Jahre 1020 von Papst Benedikt VIII., der zufällig diese Straße wanderte, eingeweiht worden sein. Die jetzt vorhandene Bildsäule des heiligen Leonhard ist vom Jahre 1487, wohl ebenfalls nur die beibehaltene Inschrift der ältern Statue. Das Alter der Kirche leidet keinen Zweifel, und alle Liebhaber der ältern deutschen Bauwerke besuchen sie. Die ehemaligen Wandgemälde sind übertüncht, aber die steinernen Thierbildungen an den Säulen wohl erhalten, verwandt mit denen im Schlosse Tirol. Von hier erreicht man in einer halben Stunde das Dorf Kundl am rechten Ufer des Kundlerbaches, mit mehrern dazu gehörigen Häusergruppen 940

Menschen zählend. Hier besteht eine Salpetersiederei und eine Schiffsbaustätte zur Befahrung des Inns. Ueber dem Dorfe stand einst das Schloß Kundlsburg. Der frühere Edelsitz Hochholding ist in ein Bräuhaus umgestaltet worden. Der Kundlerbach kommt aus dem Thale Wiltschenau.

Ausflug nach Wiltschenau.

Länge 3—4 St.

Der Wanderer, welcher von Kundl aus in dieses Thal wandert, findet nach einem Wege von 2 Stunden Thierbach, einsam und versteckt auf dem westlichen Gebirgsrücken, mit vortheilhafter Zucht von Kuh- und Stierkälbern und vielen Kohlenbrennereien für die Schmelze in Brixlegg. Eine halbe Stunde darüber erhebt sich ber Thierberg mit 5490 Fuß Meereshöhe, berühmt durch seine schöne Aussicht, überall leicht besteiglich, von Innsbruck bis tief nach Baiern die Gegend beherrschend. Auf dem Wege nach Aufach kommt man zur sogenannten Rastbank, eine Ausruhstelle mit reizender Aussicht nach Oberau. Aufach selbst liegt bereits im innern Theile des Thales, rings auf den Bergen zerstreut, anderthalb Stunden von Thierbach. Der schönste Nageltuftstein steht hier noch unbenützt. Die hintersten Höfe auf dieser Seite heißen Kobach und Proi, und daselbst sollen schon die Römer ein Bergwerk ausgebeutet haben, von dem noch ungeheure Gänge übrig sind. Im tiefsten Thalgrunde liegen die milchreichsten Alpen, wohl über neun an der Zahl, und das Sonnenjoch, als Gränze gegen Brixenthal, gibt dem Kundlerbache seinen Ursprung. Der Uebergang nach Brixen im Brixenthale ist eben so leicht als angneehm. Zwischen Thierbach und Aufach öffnet sich ein bedeutendes Nebenthal in östlicher Richtung, und zieht sich vom Kundlerthale doppelzweigig in die Höhen hinauf. Hier liegt die Gemeinde Oberau, vom tiefer liegenden Niederau so unterschieden,

auch Wiltschenau schlechtweg genannt, der Hauptort des Thales, mit 979 Bewohnern, zwei leichte Stunden von Kundl. Hier überrascht uns das Haus des Paul Schoner, sehr hübsch nach Art eines Wiener Landhauses erbaut. Wer nach dem Brixenthale will, schlägt gewöhnlich den Weg über dieses Dorfgebiet ein, und hat die herrlichsten Genüsse der Bergwelt auf allen Seiten. Auch findet man hier ein erträgliches Bauernwirthshaus. Das Hochaltarblatt der Ortskirche in Oberau wird von Kennern sehr hoch geschätzt. Eine Rupfen- und Canevaßfabrik beschäftigt viele Spinnerinnen, aber das hier bestandene Bad von Schwefelgehalt ist sehr herab gekommen und wird wenig gewürdiget. Mehr östlich liegt Niederau, das Paradies des ganzen Thales, eines der lieblichsten Alpenbilder, mit 365 Seelen, in der mannigfaltigsten Blüthe der Landschaft. Das Klima in der Wiltschenau ist bergesfrisch und gesund. Viele Menschen werden sehr alt, der gewöhnliche Tod ist die Wassersucht. Haferbrei, Schottensuppe und Gemüse sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel der Bewohner. Branntwein, im Thale aus allerlei Stoffen gebrannt, ist sehr beliebt, Wein und Bier weniger. Der Menschenschlag ist kräftig, das Gemüth stets munter, und das Benehmen derb und aufrichtig. Die Alpensprache hat merkwürdige Eigenheiten. Pöder bedeutet Kinder, Mäizen Töchter, Kunta Kleinvieh, Gsaß Beinkleider, Kroi und Troi Wort und Treue, Giennachten heiliges Dreikönigsfest. Die Weiber- und Männerjacken sind aus selbst gemachtem braunem Loden, kunstlos und unmalerisch. Der Hals der Männer ist stets bloß. Der Pflug wird bisweilen in Ermangelung eines andern Gespanns sogar von Weibern gezogen. Wunderlich klingt in diesem Falle das Wist und Hott des Pflughalters. Die Garben trägt man ein, ein Mann oft das Gewicht von zwei Zentnern. Die Zucht des Viehes beschäftiget sich vorzüglich mit Erzielung von Lebvieh, das besonders gesucht ist. Eine Kuh gibt in guten Alpenjahren 80—90 Pfund Butter. Die Alpen bedecken den ganzen südlichen Bergesrücken. Die Senner sind grauenvoll schmutzig, aber maßlos gastfreundlich. Die Sonnenseite

des Thales ist Kalk, die Schattenseite größtentheils Schiefer. Die mineralische Ausbeute beschränkt sich auf Mühl- und Schleifsteine und feuerfeste Ofensteine für die benachbarten Schmelzen. Die hohe Salve im Brixenthale ist die Wetterprophetin des Thales; daher die Regel: »Hat d'Salven an Huat, bleibts Wetta nit guat.«

Nach Kundl zurück gekehrt, finden wir die Gegend bis Wörgl fortwährend einförmig, die Ebene versumpft und durch Gewitterbäche verheert und nur der jenseitige freundliche Angatberg, ein schön gruppirtes Mittelgebirg, bedeckt die Gegend. Erst in der Nähe von Wörgl heitert sich die Landschaft wieder auf, und eine erfreuliche Weite erfrischt das Auge. Wörgl liegt an der Wörgler Ache, welche von der Wiltschenau hervor braust, an der Gränze der Bezirksgerichte Rattenberg und Kufstein mit einer Gesammtbevölkerung von 1050 Seelen. Unweit davon mündet die Brixenthaler Ache in den Inn. Man überschaut den Wörgler Grund, eine blühende Ebene. Südöstlich leuchten die Schlösser Itter und Pinnersdorf und die hohe Salve aus dem Brixenthale heraus; mitten hindurch zieht die Poststraße nach St. Johann im Leukenthale, und am Inn gehts nach Kufstein und Baiern weiter. In der Mitte des Wörgler Grundes erhebt sich das Grattenbergl mit einer Kapelle, 1809 heiß umkämpft. Spuren von römischen Namen und Alterthümern lassen hier auf eine weitgedehnte römische Niederlassung schließen. Südöstlich von Wörgl in einem Felde trifft man römische Ruinen. Die von einer Gesellschaft angestellten Nachgrabungen entdeckten ein Bad.

Schwaz bis Wörgl.

8–9 St.

Linkes Innufer.

Mittelorte: Tratzberg 1½ St. — Jenbach ½ St. — Wiesing ½ St. — Münster ¾ St. — Voldepp 1¼ St. — Breitenbach 2 St. — Wörgl 2 St. Ausflug ins Achenthal und nach Brandenberg.

Der Landweg am linken Innufer führt von Schwaz an Stans vorüber an die Sumpfgründe von Tratzberg, die von sauerem Moosheu überwuchert sind. Die Feste Tratzberg gehörte in den ältesten Zeiten den Gaugrafen des Innthales, von denen sie an die nachherigen Landesfürsten von Tirol überging. König Heinrich von Böhmen verschrieb dieselbe 1306 seiner ersten Gemahlin zum Wittwengute. Sie kam bald als Pfand- und Lehengut an mächtige Edelgeschlechter. Darunter zeichneten sich die reichen Tänzl aus, die das Schloß 1470 an sich brachten, aus einer bürgerlichen Familie entsprossen, durch Bergsegen zu Macht und Ansehen gelangten, und durch diesen Kauf Ritter von Tratzberg wurden. Sie ließen es neu herstellen mit großen Kosten, und richteten es prachtvoll ein. Eine Waffenkammer, eine schöne Kapelle, die Aussicht aus 365 Fenstern lockten ungemein an. Es gehört jetzt den Grafen von Enzenberg, nur karge Spuren alter Herrlichkeit bewahrend. Einige Burgfrieden-Höfe in der Nachbarschaft des Schlosses bilden einen kleinen Ort gleiches Namens, und werden seelsorglich vom ehemaligen Schloßkaplan besorgt. Unmittelbar vom Schlosse Tratzberg nach Jenbach führt ein schmaler Bergpfad, reich an Naturstudien für den Maler. Mit dem

sauern Moosheue füttert man wenige Pferde, und größtentheils das Galtvieh. In den Gebirgshöhen breiten sich die Alpen Hauswand und Heiterlahn aus, mit Uebergängen ins Achenthal an ausdruckvollen Gebirgen vorüber, ein Weg von 4—5 Stunden unter guten Führern. Unter Tratzberg wird das linke Innufer wieder mannigfaltiger in Baum und Gesträuch, wir gelangen an den Kaßbach, der in der Nähe der Straße aus dem Boden quillt und als ein unterirdischer Ausfluß des Achensees gehalten wird. An seiner Ausmündung in den Inn liegt das anmuthige Dorf Jenbach, in fruchtbarer Gegend. Die stattlichen Häuser, darunter eine große Bierbrauerei, und die vielen Hammerwerke geben ihm ein zierliches Aussehen. Die letztern bestehen in einer Eisengießerei, einer Eisenschmelze für den Spatheisenstein von Schwaz, einer Drahtzugfabrik, einer Stahlraffinerie, mechanischer Werkstätte und mehreren Sensenschmieden. Darüber sorgt eine eigene Verwaltung im Orte selbst. Von hier aus steigt man ins Achenthal empor, bald am rechten, bald am linken Ufer des Kaßbaches mit malerischen Ansichten.

Ausflug ins Achenthal.

Länge 5—7 St.

Man schlägt gewöhnlich den etwas längern Weg über Eben ein, während auf dem Thalwege allerlei Fuhrwerke, im Sommer sogar Eilposten fahren und das Bad Kreut mit dem Innthale vermitteln. Nach Eben gelangt man auch über einen steilen Fußpfad am Weiler Fischl vorüber nordwestlich von Jenbach in anderthalb Stunden. Eben sitzt mitten in schönen Feldern, reinlichst gelegen, eine Stunde von der Hauptstraße des Innthales. Die Kirche des Ortes enthält den Leib der heiligen Dienstmagd Nothburga, eine beliebte Schutzheilige des Bauernstandes. Sie wurde im

Jahre 1267 in Rattenberg geboren, von gemeinen Eltern, und trat in die Dienste der benachbarten Schloßherren. Ihre Tugend und Milde gegen die Armen mehrte das Glück des Hauses, dem sie diente, auf sichtbare Weise; aber Ottilia, die Gemahlin Heinrichs II. von Rottenburg, verstieß sie wegen ihrer Freigebigkeit mit dem anvertrauten Schloßgute aus ihren Diensten. Nothburga zog nach Eben und trat dort bei einem Bauern in Arbeit. Aber mit den Rottenburgern ging es indessen rückwärts, der Segen Gottes war vom Hause gewichen. In sich gehend, riefen sie die fromme Magd wieder zurück, und mit ihr den verlornen Himmelssegen. Sie starb daselbst 1313 und wurde als Leichnam auf ein Ochsengespann gelegt, welches der Sage nach damit über den Inn schwamm und in Eben hielt, wo sie auch beigesetzt wurde. Dadurch wurde Eben ein Wanderziel der Wallfahrter, selbst vom großen Maximilian I. besucht. Von Eben geht man nordwärts weiter nach Buchau, einem kleinen Weiler, wo die Schiffsleute wohnen, die den Reisenden auf dem See nach Achenthal bringen, was jeder, um der herrlichen Genüsse willen, dem Fahren und Gehen vorzieht. Darüber bilden die Gebirge rechts eine wundersame Bergfestung, täuschend mit Gräben, einem mehrfachen Echo, Schanzen und Bergwerken ausgestattet, eine natürliche Schloßruine, die oft gezeichnet wurde. Gegenüber am Rande des Achenthaler See's glänzt die Pertisau herüber im hellsten Farbenschmuck einer liebenswürdigen Landschaft, sanft ins schroffe Gebirge hinauf gezogen, mit wenigen Häusern, worunter das Fischerhaus mit einem Kirchlein dießseits an die Zeit erinnernd, wo die tirolischen Landesfürsten, namentlich Sigmund und Ferdinand II. hier ihre stillen Landfreuden genossen, und das noch jetzt kennbare Fürstenhaus bewohnten. Im Hintergrunde der Pertisau öffnet sich ein schauriges Wildthal, welches sich in die Riß und ins Fonsthal hinüber zieht, ein sehr beschwerlicher Weg nach Baiern. Nach Hinterriß gelangt man entweder von Pertisau über das Blumsjoch, oder von Fiecht durch das Stallenthal über das Lamserjoch 10 Stunden nordwestlich von Schwaz.

In Hinterriß ist ein Weiler mit einer Expositur von den Franziskanern in Schwaz versehen, ein besuchter Sommerfrischort, mit einem neu erbauten hübschen Jagdschloß des Fürsten Leiningen und einer von selbem neu angelegten Straße bis an die bairische Gränze. Auch ins Vomperthal kann man durch dasselbe hinüber steigen. Die Buchau, die Pertisau und das umliegende Gebirge sind von jeher Gegenstände eifriger Studien für die Landschaftsmaler gewesen. Wir setzen uns, selig im Ausblicke auf die schöne Gegend, in den Kahn nnd fahren ins eigentliche Achenthal. Der See, an dessen nördlichem Ende uns ein beliebtes und zur Sommerszeit von Städtern und Fremden sehr besuchtes Gasthaus Erfrischungen bietet, ist zwei Stunden lang und eine halbe breit, an manchen Stellen 400 Klafter tief. Er erhält sein Wasser theils von Bergströmen, theils von unterirdischen Zuflüssen, und nährt Fische aller Art, besonders vortreffliche Renken. Aber die Grundfische sind äußerst schwer zu fangen, denn die Schneelavinen, welche im Winter vom Sonnenberge herunter gehen, führen Bäume und Gestrüppe in den Grund, zum sichern Schutze der darunter hausenden Fische. Im Winter gefriert er, so daß man mit großen Lasten darüber fahren kann. Zur Zeit des schrecklichen Erdbebens zu Lissabon 1755 sank er auf einmal um 4 Schuhe, so zwar, daß man vom Zollhause am Nordseeende trockenen Fußes ans jenseitige Ufer gelangen konnte. Der Ausfluß, als Ursprung der nach Baiern strömenden Ache, hörte ganz auf. Aber nach 24 Stunden nahm er wieder den alten Wasserstand ein. Das Nämliche bemerkte man an fast allen Unterinnthaler Seen, die weit kleiner sind und an der nämlichen Gebirgsseite liegen. An seinem Ende bildet die Ache Sumpfgründe bis ins Dorf Achen, und erst hinter demselben gewinnt sie größern und stürzenden Abfall. Das genannte ansehnliche Dorf, eine halbe Stunde vom See entfernt, enthält 1080 Einwohner in 153 Häusern, wovon viele rings herum zerstreut liegen. Am See und im Dorfe sind zwei empfehlenswerthe Gasthäuser. Achenthal mit seinen holzreichen Waldungen, welche die ganze Umgebung, zum Theil

Innsbruck und Schwaz mit Bauholz und Jenbach mit Kohlen versehen, kam im Jahre 1112 durch die Freigebigkeit der Edelherren von Schlitters an die Benediktiner von Georgenberg, die auch die Seelsorge über die armen Aelpler übernahmen und noch besorgen. Vom Dorfe ziehen sich schöne Wiesen hinab über die Landesgränze; man kommt nach Achenwald, einem kleinen Orte unweit der baierischen Gränze. Hier wendet sich die Ache mehr westlich und ergießt sich nach kurzem Laufe in die Isar. Unser Weg geht östlich durch den Paß Achen, im Jahre 1809 ein Anhaltsposten der Landesvertheidiger, eine Stunde vom Dorfe Achen, mit einem Gränzzollamte. Von hier aus erreicht man Kreut, das königliche Bad, allgemein bekannt durch seine großartige Einrichtung und Heilkraft. Die Badequelle ist schwefel- und eisenhaltig, und besonders in allen Schwächen der ersten Wege heilsam. Die Kräuterbäder und die Molkenkur stehen damit in Verbindung. Das Bad ist gegenwärtig ein Eigenthum des Prinzen Karl von Baiern. Von hier gehts in zwei Stunden nördlich nach Tegernsee, einer ehemaligen Benediktinerabtei mit dem gleichnamigen Dorfe, sieben Meilen von München. Nach der Säkularisation wurde das Kloster in ein Lustschloß umgeschaffen, und dient in dieser Eigenschaft der Wittwe des Königs Max und der baierischen Herrscherfamilie oft zum Sommeraufenthalte, mit merkwürdigen Gemälden und schönen Gärten.

Die große Anmuth der hiesigen Gebirge macht Achenthal zur beliebtesten Verbindungslinie zwischen Tirol und Baiern, besonders für Fußgänger. Es ist ganz in die nördliche Kalkgebirgskette eingegraben, ohne die Schärfe und Schroffheit dieser Gebirgsart, grün bis zu den höchsten Alpen. Es erzeugt Weitzen, Roggen, Gerste und Hafer. Das Volk ist zutraulich, einfach in Sitte und Kleidung, offenbar schon hingeneigt zur baierischen Art und Weise. Liebhaber von Bergpartien können von Achen aus das nördliche Zemerjoch besteigen, und östlich nach Brandenberg hinüber steigen, beides in 7—8 Stunden. Ein anderer lohnender Bergweg führt in 6 Stunden über den Blauberg

am Schildenstein vorüber nach Kreut, mit weiter Aussicht auf Baierns Ebenen. Auf dem Rückwege besucht man auch nicht ungern die Alpe Mauriz. Die Nähe von Alpen in der Umgebung von Achenthal und deren schöne Aussicht zieht im Sommer viele Fremde und Sommerfrisch Suchende an. Von Buchau am Achenthaler See steigt der Bergliebhaber das steile Nordgebirge hinan. Die Hauptmasse desselben ist Kalkstein, mit größeren und kleineren Stücken vom Feuerstein, zur Sandsteinformation geneigt, mit Spuren von Pechsteinkohlen, oft schmutzig rother Flötzkalk mit versteinerten Schalthieren. Auf der höchsten Spitze der Alpe Mauriz, Hochriß genannt, enthält er auch rothen Hornstein, Jaspis, Brauneisenstein. Der Aufstieg in diese Hochregion regelt sich nach folgender Stufenleiter: Jenbach 1650 Fuß über dem Meere, die Höhe von Buchau 1120 Fuß über Jenbach, 3600 Fuß an sich, die Hochrißspitze 6000 Fuß, die nahe Gamsjochspitze 6700 Fuß. Wer von Jenbach über die Alpe Mauriz nach Achenthal wandern will, besonders für Fußgänger sehr anzurathen, braucht dazu 5—6 Stunden, und kann über den See zurück fahren.

Von Jenbach am linken Innufer abwärts ziehend bemerken wir rechts den gräflich von Tannenbergischen, nun Enzenbergischen Thiergarten mit einer Umfangsmauer von einer Stunde Länge und zwei Klafter Höhe, ein Gehege von Wald, Hügel und See mit Edelwild und besonders vortrefflichen Karpfen. Zwischen diesem Thiergarten und dem Dorfe Wiesing stand ehemals ein Pulverthurm, von Maximilian I. gebaut. Er wurde 1792 vom Blitze zerschmettert und lieferte seine Steine zum Kirchenbau in Wiesing. Das hier genannte Dorf steht auf einer kleinen Anhöhe über dem Inn mit 618 Bewohnern, ohne Sumpf in lieblichster Fruchtbarkeit, mit dem besten Flachserzeugnisse des Unterinnthales. Alabasterbrüche und Gruben gelber und rother Kreide geben auch einige Ausbeute. Aus dem freundschaftlichen Landschaftsbilde von Wiesing treten wir über einen sehr angenehmen Gemeindeweg in das von Münster über. Der ganze Bezirk ist ungemein niedrig im

Verhältnisse zum Innwasser, der Boden durch Mooswasser-Abzugsgräben durchschnitten, mit gesundheitswidrigen Ausdünstungen, weil der Nordwind von Wiesing her abgesperrt ist, und das Zillerthal seinerseits durch den Südwind auch alle schädliche Sumpfluft ins Gebirge von Münster bläst. Aus diesem Grunde ist Münster das fieberreichste Dorf im Unterinnthale. Man zählt in 143 Häusern bei 800 Menschen. Zum Hauptorte gehören auch die Weiler Asten und Habach. Zwischen den beiden letztern steht über dem Wege ein Bad mit salinischen Bestandtheilen, jetzt unbesucht. Darüber erheben sich verwilderte steile Kalkberge, düster in Wald und einfach in Formation. Der westliche Gebirgstheil heißt der Sonnewendbühel und läuft höher ins Sonnewendjoch aus, das 1039¹⁰/₁₀₀ Wiener Klafter über dem Meere steht, durch Wild einst berühmt, jetzt noch die Heimath vereinzelter Bergmäuse, hier Murmenteln genannt. Oestlich davon fluthet in fast gleicher Höhe ein Alpensee mit Forellen, und unweit davon breitet sich das Rettengeschöß aus, ein Steingerümpel, zur Zeit des Gewitterregens mit laut niederdonnernden Felsstücken. Man kann hier ins Thal Brandenberg hinüber steigen. Die Sümpfe am Inn befördern einigermaßen die Pferdezucht. Man kauft sie jung aus dem Auslande und zieht sie hier mit Nutzen groß. Von Münster gelangt man nach dem Weiler Hagau am Ziereinbache, der von der gleichnamigen Alpe kommt, und dahinter breiten sich zwei kleine Lachen aus. Die Hagau, ein Bergsturz der Vorzeit, liefert röthlichen Marmor, auch gewöhnlich Rattenberger Marmor genannt. Darüber prangt einsam im Walde die Wallfahrtskapelle Hilariusbergl, einst die Stätte zweier Einsiedler, mit hellem Ausblick auf die Gegend. Kramsach, das wir sofort erreichen, ist der Sitz eines Lendamtes für die Holzlieferungen aus dem Thale Brandenberg und anderwärts her, gerade der Stadt Rattenberg gegenüber und damit durch eine Brücke verbunden. In Kramsach finden wir eine Glashütte mit in neuerer Zeit sehr verbesserter Waare des Franz Friedrich, selbst geschliffener und geschnittener Gläser, und eine

Stecknadelfabrik. Die Brandenberger Ache überschreitend, sehen wir eine hübsche Ebene vor uns, näher dem Inn das Dorf Voldepp, tiefer nordwärts Achenrain und Mariathal, im Hintergrunde von rauhen Waldungen eingefaßt. Voldepp, eine viertel Stunde von Rattenberg, zählt 1050 Bewohner und hat eine Gypsmühle. Nächst an der Innbrücke auf dem Gebiete von Voldepp sehen wir die neue Rattenberger Schießstätte, im Jahre 1850 neu erbaut. Dahinter am Eingange ins Thal Brandenberg sitzt Mariathal wie versteckt, eine kleine Gemeinde, die um das gleichnamige Dominikaner-Nonnenkloster sich erhob, in einem waldigen Bergwinkel. Die Kirche und das Kloster hatten die Herren von Freundsberg gestiftet, aber die Nonnen wurden 1782 daraus vertrieben. Auf der nämlichen Ebene, aber näher an den Inn gerückt, erblicken wir Achenrain, die bedeutendste Messinghütte von Tirol. Sie erzeugt jährlich bei 480,000 Pfund Messing und beschäftigt 300 Arbeiter. Man sieht hier das alte Bauwerk eines Poch- und Schlemmwerks, einen Hochofen, einen großen Hammer, das Messing zu Platten zu schlagen, eine kolossale Scheere, Drahtzüge und einen Zinkofen mit früher sehr thätiger Zinkblechfabrikation. Die Verwaltung des ganzen Werkes hat im Schlosse Achenrain ihren Sitz, einem Besitzthum der Freiherren von Lichtenthurn. Von andern Betrieben bestehen hier noch eine Leinwandfabrik und eine Pulvermühle.

Ausflug nach Brandenberg.

Länge 6 St.

Brandenberg, sechs Stunden lang, wird von der Ache gleiches Namens durchbraust. Sie entspringt auf bairischem Boden aus dem spitzigen See, betritt bei der Kaiserklause Tirol und mündet, von der Steinberger Ache

aus einem westlichen Seitenthale verstärkt, bei Rattenberg in den Inn. Von Mariathal aus erreicht man in zwei Stunden den Hauptort des Thales, Brandenberg, auf einem östlichen Gebirgsrücken, mit 950 Einwohnern. Drei viertel Stunden tiefer fällt die Steinberger Ache in den Hauptthalbach und an derselben in westlicher Richtung gelangt der Bergreisende in drei Stunden nach Steinberg, der höchsten Gemeinde im Bezirkskollegialgerichte Rattenberg, in einen Gebirgskessel eingeschlossen und im Winter oft mehrere Monate verschneit, daher schwach bevölkert. Die zwei Gemeinden umfassen ungefähr 1200 Seelen, dergestalt vertheilt, daß auf die Quadratmeile kaum 300 Seelen kommen. Als Gränzer wurden sie von der baierischen, seit 1505 auch von der österreichischen Regierung begünstiget, und erhielten viele Freiheiten. Jedes Gemeindeglied konnte mit Ruthen und Angeln fischen, und der kleinern Jagd nachgehen; nur für Rehe, Rothwild, Rebhühner und Wildschweine mußten die Uebernehmer einen mäßigen Pachtzins zahlen. Von jeher waren alle Gewerbe frei, bis auf die neueste Zeit eine große Wohlthat für die Regsamkeit des Volkes. Dem Viehstande half freies Weiderecht in den Staatswaldungen, in neuerer Zeit durch die Lichtung der Wälder sehr ausgedehnt. Wenigstens durch fünf Monate kann daher ihr Vieh in den Staatsforsten weiden. Der Holzschlag wird von den Thalbewohnern auf gemeinschaftliche Rechnung betrieben für die Bedürfnisse der landesfürstlichen Werke, und wirft für die Klafter Brennholz ungefähr bis jetzt 2 Gulden 40 Kreuzer ab. Das Hüttenamt braucht jährlich wohl 5000 Kubikklafter, und somit kommen dem Thale dafür 15,000 Gulden zu Gute. Für 150 Jahre ist der Holzvorrath des Thales groß genug, alle Bedürfnisse des Amtes zu decken. Nebst Achenrain wird in neuester Zeit auch die Saline in Hall mit Holz versehen, und die Stadt Rattenberg. Zum Behufe der Holzlieferung sind an der Ache mehrere Wasserklausen angelegt. Erst im Jahre 1835 wurde im Zillerthale die alte auf baierischem Boden gestandene Kaiserklause, welche eingegangen ist, durch die neue Erzherzog Johann Klause ersetzt. Diese ist ein sehenswürdiges

Werk mit vortrefflicher Anlage mitten in wildverwachsenen Schluchten hineingebaut, ein Mittel den Thalbach zu schwellen, und mit vergrößerter Wassermasse das Holz ins Thal zu trifften. Hoch über dem Felsen steht eine kleine Kapelle, am Felsenabhange ein einfach schön gebautes Landhaus im italienischen Geschmacke, und am Fuße der künstlich erzeugte See bei geschlossener Klause. Sie ist ein Werk des verdienten Bergrathes Zöttl und wurde 1837 feierlich eingeweiht. Für Bergsteiger sind die Steinbergerspitze und der Trausenz gegen Baiern besonders anlockend, theils wegen ihrer Alpenfrische, theils wegen der Menge des Wildes. Rehe, Gemsen und Hirsche durchstreifen das Gebirge. Drei Ausgänge öffnen sich nach Baiern. Von Steinberg führt ein Bergsteig von 5—6 Stunden nach dem Bade Kreut; an der Kaiserklause vorüber gelangt man rechts nach Waldeck am Schliersee, links nach Tegernsee, beides von Brandenberg aus in 10 Stunden. Oestlich gehts in 4 Stunden nach Thiersee hinüber. Die Tapferkeit der Brandenberger und ihre Anhänglichkeit an die Landesregierung wurde besonders 1703 beim baierischen Einfalle erprobt. Im stolzen Gefühle ihrer begünstigten Lage nennen sie ihr Thal das »Freithal Brandenberg.«

Unter Voldepp streckt sich das sogenannte Mooserthal vom Inn ins Gebirge hinauf, mit Moosseen, die teichartig gefüllt und abgelassen werden können. Im größten, Reinthalersee genannt, zieht man Karpfen groß, die sich aber nicht fortpflanzen aus Mangel an frischem Wasser. Alle diese Wasserbehälter erhalten ihre Zuflüsse aus unsichtbaren Quellen. Bald senkt sich wieder düstere Baumnacht an den Inn herab und engt den Weg ein, auf welchem wir nach Breitenbach kommen, einem Dorfe, das von Voldepp zwei Stunden entfernt ist. Die Zahl der Einwohner beträgt 1094 Seelen, und ein großer Theil der Häuser liegt im Gebirge, das hier am Fuße der Angerberg heißt, eine viel durchstreifte Schützenwaldung zur Zeit der baierischen Kriege. Schleifsteinbrüche und Eichelmast der Schweine nehmen hier überhand. Vom Weiler Kleinsöll erhebt sich der Weg ins

Gebirge und steigt erst in der Gegend von Angat, einem bedeutenden Dorfe, Wörgl gegenüber, und mit selbem durch eine Ueberfahrt verbunden, wieder an den Inn herab. Angat selbst zählt bei 500 Menschen, worunter viele erfahrene und gewandte Schiffleute, welche sich auch bei den Schoppereien mit dem Baue von Plätten, flachen Schiffen beschäftigen, deren jährlich eine bedeutende Anzahl im Preise von 150—280 fl. verfertiget werden, und nach Wien Ladung nehmen.

Wir sind nun auf unsern Zügen an beiden Stromufern ins Herz von Unterinnthal gekommen, ins Land des größten Milch- und Schmalzreichthums von Tirol, zu den Bauern von 100 Kühen. Es ist ein ganz eigenes Wohlbehagen, einen hölzernen Bauernpalast auf fetten Wiesen zu sehen, worin die Hausfrau erst Kopfrechnen muß, um das Facit der Kühe und Rinder heraus zu bringen. Die Getreidezucht erscheint neben dieser Milchwirhschaft nur als Nebensache. Die Kost besteht sehr häufig in Speisen von Weitzenmehl, das im Schmalze ertränkt ist. Von den Getreidearten hört das Heidekorn ganz auf, der Mais wird seltener, Weitzen kommt viel aus Baiern. Das Volk wird immer schmiegsamer, zutraulicher, gutmüthiger und lustiger. Gastfreundlichkeit gilt als Pflicht, und mit der größten Leichtigkeit findet jeder Reisende Platz am Tische des Hauses, wo er Herberge suchen muß. Die Leute sind ganz unschweizerhaft und nehmen es übel, wenn man sie für gewisse Dienste zahlen wollte. Sie lieben mit Entschiedenheit Tanz, Lied und Märchen. Die Hochzeiten haben besondere Eigenthümlichkeiten: Morgensuppe im Hause der Braut, schwere Kost in Schmalz und Honig, Branntwein und Bier zum Getränke, mit Geigenklang. Hierauf Kirchenzug, stets zu Fuße, beantragt durch einen Festredner, welcher bei dieser Gelegenheit der Lebendigen und Todten aus der Verwandtschaft gedenkt. Nach dem Gottesdienste Rückkehr ins Wirthshaus unter dem Schall der Spielleute, hierauf Kranzltanz, worin die Getraute den Jungfernkranz wegtanzt, Mahlzeit, Tafelrede, Geschenke der Gäste an die Brautleute, Heimzug beim Einbruche der Nacht. Die Volksmärchen sind noch überall rege, mehr als in einem

andern Theile Tirols, daher reiche Ausbeute für jeden Liebhaber. Der warme Wind ist in diesem Landestheile am stärksten, namentlich in den südlichen Berggegenden. In heißen Sommern zeigen sich hartnäckige Ruhren, oft durch Vernachlässigung tödtlich, ein aus feuchter Luft genährtes Uebel. Der Inn wird breiter, bildet wohl auch kleine Inselchen, mit lebendiger Schifffahrt, für welche überall sogenannte Lenden angebracht sind.

Ausflug ins Brixenthal.

Länge 6 St.

Von Wörgl zieht der Wanderer rechts empor nach Pinnersdorf mitten in fruchtbaren Feldern und Obstgärten. Von hier gelangt man zum sogenanuten rothen Bühel, einem Straßeneinschnitt in rothen Felsen; hier gegenüber auf dem rechtseitigen Achenufer steht auf einem vorspringenden, steil emporragenden Bergkopf das Schloß Itter, sehr romantisch mit anziehender Aussicht gelegen, ein Besitzthum des Hochstiftes Salzburg, einst fest und fast unbezwinglich, nur über zwei Holzstege zugänglich, aber 1525 von den aufrührerischen Bauern doch zerstört. Unter der baierischen Regierung wurde es veräußert. Das Schloß ist halb verfallen, und nur die Schloßkapelle dem h. Petrus geweiht, und das Eckgebäude an der rechten Seite des innern Schloßhofes befinden sich noch in baulichem Stande. Den Thalbach überschreitend, erreicht man in einer halben Stunde den Markt Hopfgarten, am Fuße des Salvengebirges, zwei Stunden von Wörgl, fünf Postmeilen von Schwaz, 1234 noch eine nach Baiern gehörende Melkerei, an der zerstörenden Ache gelegen. Man zählt im Markte und den Zuorten 2111 Menschen. Die erträglichsten Gebäude sind die Ortskirche, das Landgerichtshaus und der Widdum. Von Gewerben sind eine Salpetersiederei und zwei Sensenschmieden anführenswerth.

Zwischen Hopfgarten und Haslau führt eine Brücke ans jenseitige Ufer. Hier finden wir in einem Nebenthälchen Kelchsau, die Glasfabrik zu Hörbrunn, seit dem Jahre 1796 errichtet, ein Eigenthum des Wenzel Friedrich, eine gute Stunde vom Markte Hopfgarten. Die Fabrikate von vorzüglicher Güte und Schönheit können den böhmischen mit Ehren an die Seite gestellt werden. Sie finden Absatz nicht nur in Tirol und Vorarlberg, sondern selbst im tiefern Italien, und die zwei Glasöfen beschäftigen bei 50 Menschen. Darüber rechts am westlichen Mittelgebirg steht das Dörflein Besendorf, der Uebergangspunkt in die Wiltschenau. Links breitet sich der freundliche Penningsberg aus, reich mit Saaten geschmückt in einer Länge von zwei Stunden. Das Dörflein Penning, der Mittelpunkt dieses Feldgebietes, liegt auf einer schönen Mittelebene, von der man ebenfalls nach dem Kundlerthale und nach Rattenberg gelangen kann. Im Hauptthale kommen wir an Haslau vorüber, wo einst eine Schmelzhütte bestand. Hier öffnet sich das Kelchsauer Nebenthal. An dessen Eingange ragt auf einem Hügel die Schloßruine Engelsberg, von der allerlei Sagen umgehen. Am Fuße des Schloßhügels steht das Elsbethen Kirchlein mit der Jahrzahl in Marmorstein 1298. Das Nebenthal selbst, so genannt von der Häusergruppe Kelchsau, theilt sich zuhinterst in zwei Arme; der westliche, der lange Grund geheißen, führt nach der Gerlos im Zillerthale, der südliche unter der Benennung des kurzen Grundes nach Pinzgau. Schöne Alpen breiten sich hier aus für viele Tausend Stück Rindvieh, Pferde, Schaafe, Ziegen. Holzüberfluß, köstliche Forellen, Edelfederwild und eine herrliche Flora machen die Bergeseinsamkeit noch schätzenswerther. Die Rehe mischen sich oft zahm unter die Ziegen. Die Wildalpe zeigt auf den höchsten Punkten die glanzvollste Aussicht ins Brixenthal, nach Zillerthal und in die Region des Inns.

Von Haslau zieht der Thalreisende durch einen tiefen Wald nach Brixen, von welchem das ganze Thal seinen Namen hat. Gleich außer Haslau mündet das Winnacher Nebenthal aus, vom Weiler Winnach in seiner Mitte so ge-

heißen, an seiner Oeffnung im Sommer mit einem schönen Wasserfalle, im Winter mit einer glänzenden Eissäule geziert. Wer in dieses Thal eingeht, erreicht nach zwei Stunden eine Sägemühle und ein altes Jägerhaus, von hier steigt der Weg auf die pinzgauische Jochhöhe empor, von wo man nach Neukirch oder in die Krimml gelangen kann. Das Winacherthal ist von den steilsten Gebirgen eingefaßt, wo die Zillerthaler oft mit Lebensgefahr ihre Enzianwurzeln sammeln zum beliebten Branntwein. Auch Holz und Köhler wandern viel aus. Auf dem Hauptthalwege eilen wir an mehreren kleinen Oertchen vorüber, worunter Westendorf mit einem landesfürstlichen Vikariate das bedeutendste ist, nach Brixen, welches von Hopfgarten zwei Stunden abliegt. Das Schönste im Dorfe ist die Ortskirche, von Andreas Huber aus Kitzbühel gebaut im Jahre 1793. Die Altare sind von schönem Gypsmarmor. Das Hochaltarblatt von Schöpf's Meisterhand stellt die Himmelfahrt Mariä vor, auch die drei Felder des Plafonds sind bemerkenswerth, das erste und dritte von Nesselthaler, Hofmaler in Salzburg, das zweite von Schöpf. Nißl hat die Beichtstühle mit den vorzüglichsten Büßern und Büßerinnen des christlichen Alterthums geschmückt. Von ihm ist auch das hölzerne Kreuz mit dem Leichnam Jesu im Schooße Mariens. Einwohner hat der Ort 523 männliche, 509 weibliche, deren ursprüngliche Ansiedelung uralt zu sein scheint, denn schon 786 wird hier einer Kirche Erwähnung gethan. Hier ist die einzige Pfarre im Thale und zugleich Dekanatspfarre mit landesfürstlichem Patronate für alle andern Stationen. Eine viertel Stunde südlich vom Dorfe ist das Mineralbad, Maria-Louisenbad genannt, mitten im Thale, im Sommer häufig von Badgästen besucht. Nordwestlich von Brixen steht die hohe Salve, ein steil aufragendes Hochgebirge, hellgrün bis auf die Scheitel, daher von allen Reisenden besucht, denen an schönen Bergpartien gelegen ist. Wer sie besteigt, findet anfangs fruchtbare Felder, höher hinauf dunkle Waldung, worin eine Kapelle des heiligen Johannes des Täufers steht, »am Jordan« geheißen, zuhöchst breitet sich die fetteste Weide über das Haupt des

Berges. Auf dem obersten Gipfel desselben steht die Salvenkapelle mit dem Widdum, insgemein Herrnhaus genannt, und dem Meßnerhause, unter einem eigenen Hüter, der den Sommer hier bleibt. Hier wird ein Erinnerungsbuch aufbewahrt, in welchem unter vielen Tausenden man die Handschrift der Erzherzogin Maria Louise, Herzogin von Parma vom 6. August 1823 findet. Die Spitze steht 5370 Pariser Fuß über dem Meere. Man sieht den Großglockner, die Salmshöhe, den heiligen Blutstauern, den Radstattertauern und viele andere berühmte Bergesspitzen im tiefsten Nordosten und Osten. Gerade vor uns steht der Kaiserberg und der Steinberg in Pillersee. Auf der entgegen gesetzten Seite sieht man die Habichtspitze ob Matrei, den Greiner im Zillerthal, den großen Solstein und in weitester Ferne den Ortler. Ein großer Theil Baierns liegt aufgedeckt, und das Bild der üppigsten Fruchtbarkeit erfreut das Auge. Das Kirchlein dieser Bergeshöhe ist uralt, schon 1640 wurde es durch den Blitz eingeäschert und wieder aufgebaut. Die Sage erzählt, ein Räuber sei hier von seiner trauernden Mutter nach bußfertigem Justiztode beigesetzt, und darüber das Kirchlein gestiftet worden. Südlich von Brixen liegt Westendorf mit 1223 Einwohnern, im schönsten Ausblicke auf die hohe Salve, auf der größten Mittelebene des Thales. Anderthalb Stunden hinter Brixen finden wir Kirchdorf mit 788 Seelen. Die Kirche, von Feistenberger ausgemalt, steht auf einem freundlichen Hügel mit guter Aussicht. Unweit davon öffnet sich das Spertenthal mit der Brunnalpe, die durch ihre berühmte Flora und ehemaligen Bergwerke anspricht. Im Thale selbst liegt der Weiler Sperten, hinter welchem zwei Thalarme in verschiedenen Richtungen auslaufen, rechts das Tiefenbacherthal, links den Spertnergrund bildend. Zwischen beiden erhebt sich der große Rettenstein, 6816 Pariser Fuß hoch. An ihm vorüber gelangt man nach Pinzgau. Botaniker und Mineralogen finden in dieser Bergeseinsamkeit die reichlichste Ausbeute. Von Kirchberg gehts hinunter nach Kitzbühel.

Der Umfang der Aecker im Brixenthale wird auf 5090

Jauch angeschlagen, auf welchen 532 Höfe vertheilt sind. 4000 Milchkühe und 4000 Stück Kleinvieh bilden den größten Reichthum des Thales, wovon man 5833 Zentner Käse und 2333 Zentner Schmalz gewinnt. Vom Galtviehe wandern besonders die Zugochsen weit gesucht in die Ferne. Die Wälder nehmen 39,184 Morgen ein, darunter 87 landesfürstliche Freiwälder. Die Brixenthaler sind im Ganzen nervige Leute, überaus treuherzig, von dieß- und jenseits merklich geschieden, durch harte Bergarbeit gebräunt, selbst im Wuchse nicht selten verkümmert. Ihre Tracht läßt die Kniee bloß, daher wurden sie von den Franzosen Ritter de trois visages genannt, mit der Anspielung auf ihre Reitlust, die sie sogar in gottesdienstlichen Umzügen zur Schau stellen. Brixen hat für den Wanderer ein besonders gutes und billiges Wirthshaus.

Wörgl bis St. Johann.

9 St. 3 Posten.

Mittelorte: Söll 3 St. Post. — Elmau 3 St. Post.

St. Johann 3 St. Post. —

Von Wörgl läuft die Heerstraße über St. Johann nach Salzburg, und über Kufstein in die Donaugegenden. Wir ziehen in ersterer Richtung weiter. Das schon früher genannte Grattenbergl ist bemerkenswerth durch die Niederlage, welche General Chasteler am 13. Mai 1809 von Wrede erlitt. Von hier aus begleitet uns die fruchtbarste Ebene, wir erreichen Lueg mit den Trümmern eines alten Schlosses und schöner Aussicht auf Vorderbrixenthal. Unmerklich erhebt sich die

Straße zum Pfarrdorfe Söll, an der Wasserscheide zwischen der Weißacher Ache, die nach Kufstein eilt, und den Zuflüssen der Brixenthaler Gewässer, am Fuße der hohen Salve, die wir hier von einer andern Seite erblicken. Die Häuser der Söller Pfarrgemeinde sind weit umher gesäet und von 1467 Menschen bewohnt, in einer wildschönen, höchst mannigfaltigen Gebirgsgegend. Das Alter der hiesigen Leute steigt noch häufig auf 80—90 Jahre, und von 100 Menschen sterben jährlich 3—4, meistens an Altersschwäche. Eine halbe Stunde westlich von Söll befindet sich das Lengauer Bad, heilsam in Haut- und Gliederkrankheiten und Unterleibsgebrechen. Das Badhaus liegt sehr angenehm und ist ganz ziemlich eingerichtet. Auch lobt man die frische Luft ungemein. Von hier führt ein Communicationsweg gegen Nordwest nach Häring. Dieses Lengauer Bad war einst berühmt und diente selbst den Landesfürsten und ihren Hofleuten zum Sommeraufenthalt und Badekur. Unter den Gästen bezeichnet man vorzüglich Herzog Friedrich, Sigmund und auch die Gräfin Margaretha, welche als Unterstützerin der Armen noch in dankbarer Erinnerung lebt. Südlich von Söll steht auf einem Hügel die Wallfahrtskirche am Stampfanger, mit hübscher Aussicht auf die ringsum ausgebreitete Nachbarschaft. Diese Kapelle steht auf einem fast viereckig gestalteten hohen Felsenstücke, welches sich mitten im Bachrunste erhebt; der Zugang führt auf ein großes, weit über den Bach hineinragendes Felsgestein und in theilweiser Fortsetzung über eine Holzbrücke in gleicher Höhe mit der Kapelle und gewährt dem Ganzen ein romantisches Ansehen, und wird von Malern häufig gezeichnet. An den Quellen des Stampfangerbaches, welcher den Salven und Branberg trennt, führt ein Bergweg über die Fitze nach Brixen im Brixenthale. In nördlicher Richtung gehts über den Eiberg in 3 Stunden nach Kufstein. Der Postwirth von Söll überwintert 120—130 Kühe und treibt im Sommer wohl eben so viel auf die Alpen. Auch veredelte Zuchtschafe aus Böhmen wurden hier versuchsweise eingeführt. Der Bienenreichthum ist beträchtlich. Von Söll bis Elmau durchziehen wir das Söll-

land, in längster Ausdehnung 4—5 Stunden lang, ein wundersam wechselndes Hügelland. In der Mitte zwischen beiden Dörfern liegt seitwärts zur linken Hand das Dorf Scheffau. Die Physiognomie der Gegend ist höchst interessant in Feld und Wald, die meisten Häuser liegen rings auf den Bergen zerstreut, im Hintergrunde der Landschaft ragt ernst und wild der Kaiserberg. Der letztere, weit verzweigt, ein schroffes Kalkgebirge, heißt je nach seiner Richtung Vorder- und Hinterkaiser. Auf dieser Seite ist der höchste Punkt der Treffauerkaiser, von der Häusergruppe Treffau hinter Scheffau so benannt. Das Klima von Scheffau ist verhältnißmäßig wärmer als in der nächsten Nachbarschaft, weil der Reflex der Sonnenstrahlen vom Kaiserberge und der vom nämlchen bewirkte Schutz gegen Nordstürme das Erdreich erwärmen. Deßhalb sind hier auch die Feldfrüchte um 8 Tage früher reif als in der Umgegend, und Kleinvieh geht oft schon in milden Wintern im Februar auf die Weide. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar, und diese Umstände bewirken, daß die Gemeinde Scheffau in Söllland die wohlhabendste ist. Ueber den höchsten Bauernhöfen beginnen die Alpen, am Kaiserberge gelegen, steinig, mit sparsamen, aber milchreichen Kräutern. Die Häuser dieser Berggegenden, fast ganz von Holz, sind von außen blank gescheuert und werden ordentlich gespült wie Milchgeschirr, wie wohl auch anderwärts im Unterinnthale. Zwei Sensenschmieden, die hier bestehen, liefern jährlich 32,000 Sensen, die auch ins Ausland gehen. Auf dem Kaiserberge hausen die Jochschnepfen, die man ihrer Schmackhaftigkeit wegen besonders liebt. In seiner Umgebung ob Scheffau fluthet der Hintersteinersee, 50 Morgen Grund einnehmend, mit köstlichen Grundforellen, die nur zur Gewitterszeit an die Oberfläche auftauchen. Am Rande desselben erhebt sich die Wallfahrt Bernstatt, von Kufstein aus durch eine steinerne Stiege zugänglich. Die Seewasser bilden gegen Kufstein einen hübschen Wasserfall. Von Scheffau geht der Reisende in anderthalb Stunden nach Elmau, an der Gränzenscheide der Gewässer der Weißacher Ache und der Steinacher Ache, mit 888

Seelen in weit zerstreuten Häusern. Dieses Dorf mit einer Poststation zwischen Söll und St. Johann ist der höchste Punkt auf der ganzen Straße, daher den Winden ausgesetzt, und bei weitem am kältesten, aber trefflich gelegen für die ergibiege Viehzucht. Von hier steigt man nieder ins Leukenthal.

Das tirolische Gebiet der großen Ache.

Bezirksgericht Kitzbühel und Hofmark Pillersee.

Das Gebiet der großen Ache theilt sich in drei merklich geschiedene Regionen: Jochberg von der Gränze Pinzgaus bis Kitzbühel, Leukenthal im engern Sinn von Kitzbühel bis Erpfendorf, und das Nordlandesende von Erpfendorf bis an die Gränze von Baiern. Diese drei Gebietssonderungen sind durch die Hauptorte Kitzbühel für Jochberg, St. Johann für Leukenthal, und Kössen für das Gränzland bezeichnet. Daran schließen sich Pillersee und andere Nebenthäler, die wir im Verfolge kennen lernen werden. Wir setzen uns zuerst in St. Johann fest, welches im Mittelpunkte unserer Wanderung liegt, auf einer der schönsten Ebenen des Landes, rings umkreist von ausdrucksvollen Gebirgen. Die sehenswerthen Gebäude des Ortes sind der Dechanthof, die hübsche Pfarrkirche, und die Antoniuskapelle mit Freskogemälden von Schöpf. Die Bevölkerung der Pfarrgemeinde steigt auf 3061 Menschen. Für ausgediente Geistliche der Erzdiözese Salzburg besteht hier eine Stiftung, Priesterhaus genannt, mit zweckmäßiger Einrichtung. Die Anmuth der Gegend und die Frische des Volkes lockten in den neunziger Jahren die Erzherzogin Elisabeth hieher, wo sie im geräumigen Dechanthofe wohnte. Eine viertel Stunde außerhalb des Dorfes liegt das Spital in der Weitau, gestiftet 1262 durch die Edeln von Velben, mit einigen Alterthümern. Südlich von St. Johann ragt

das Kitzbühlerhorn, drei Stunden vom Dorfe, und eben so weit von Kitzbühel, 6016 Pariser Fuß hoch. Man tritt im August oder September die Reise auf seinen Gipfel an, Nachmittags um 3 Uhr, und erreicht um 6 Uhr die Hoferalpe; hier wird übernachtet bei einfacher Sennerkost, und des andern Morgens ist man früh auf dem Gipfel. Das ganze Thal der großen Ache, Brixenthal, Pillersee, Sölland, Baierns Ebenen und der furchtbare Eisgurt der Gletscher im Süden stellen sich dem erstaunten Auge dar. Heimkehrend schlägt man gewöhnlich den Weg nach Kitzbühel ein. Die geringe Mühe dieser Ersteigung ist ein Lockmittel mehr, sie bei so überwiegenden Genüssen der Aussicht zu versuchen.

Von St. Johann brechen wir nach Kitzbühel auf. Wir sehen hier seitwärts Oberndorf, eine unbedeutende Gemeinde. Unweit davon bestand das ehemalige Silber- und Kupferbergwerk am Röhrerbühel. Der Bau des Berges begann 1540. Vom Jahre 1550 bis 1606 wurden 593,624 Mark Brandsilber und in fast gleich langer Zeit 3,103,375 Zentner Kupfer gewonnen. Ueber die Entdeckung des Erzlagers am Röhrenbühel besteht folgende Sage: Drei Bauern kehrten vom Kirchweihfeste zu Going am Michaelstage nach Hause zurück und ruheten ermüdet unter einem Kirschbaume aus. Im Traume sahen alle drei die Silberadern und die Massen des Kupfererzes im Strahle des Karfunkels und alle die Schätze, auf welchen sie schliefen. Als am andern Morgen einer dieser Gesasien seinen Traum erzählte, waren die andern höchlich erstaunt, das nämliche Traumgesicht gehabt zu haben, und versuchten neugierig am Boden zu scharren, und sieh! sogleich blitzte ihnen das blanke Erz entgegen. Der Bergbau war gleich anfangs ergiebig, und man drängte sich zur Theilnahme an demselben, worunter selbst die Herzoge von Baiern als Gewerken traten. Im Jahre 1552 allein wurden 22,913 Mark Silber und im Jahre 1565 an Kupfer 10,375½ Zentner ausgebeutet. Im Jahre 1597 arbeiteten 1615 Knappen in diesen Gruben. Später nahm der Bergsegen ab, da die Gewältigung der Grubenwasser wegen übergroßer Tiefe der Schächte fast un-

möglich und die Förderung des Erzes zu kostbar wurde. Der St. Danielschacht war 496⅓ Klafter und der h. Geistschacht sogar 502¾ Klafter tief, und zwar 98 Klafter unter die Meeresfläche eingesenkt. Aber schon 1774 wurde das Bergwerk aufgelassen, weil die Auslagen mit dem Gewinn in keinem Verhältnisse standen. Jetzt erwerben sich nur ungefähr 90 Menschen kümmerlich ihr Brod mit Durchsuchung der großen Halden. Vom Röhrerbühel kann man in die Region der Reinach-Ache gelangen, ein Nebengebiet zum Hauptthale mit den Gemeinden Goign und Reith. Im erstern Orte findet man eine anständige Kirche mit einem geschätzten Gemälde, Christus unter den Mördern am Kreuze. Bei Reith steht das Schloß Minnichau, den Fürsten von Lamberg gehörig. Wir erreichen auf dem Hauptthalwege die Stadt Kitzbühel, den vorzüglichsten Ort, mit dem Sitze der Bezirkshauptmannschaft und des Bezirksgerichtes. Hier findet man 3 Bierbrauereien und mehrere gute Gasthäuser, worunter sich das Tiefenbrunnerische durch schöne Lokalien, elegante Einrichtung und billige und gute Bedienung auszeichnet. Kitzbühel ist der Geburtsort der Maler-Familie Feistenberger, worunter sich vorzüglich der Landschaftsmaler Anton Feistenberger auszeichnete. Schon im Jahre 1165 stand hier ein Schloß, in dessen Schutze sich später die Stadt erhob, von den baierischen Herzogen auf alle mögliche Weise begünstigt. Die Bewohner der Stadt und des dazu gehörigen Bergantheils belaufen sich auf 2845. Die Ortslage ist enge, der Schattberg westwärts macht sie nicht eben am freundlichsten. Die Hauptkirche wurde im Jahre 1435 gebaut und zeigt auf dem Hochaltar ein belobtes Gemälde von Johann Spielberg, einem Ungarn. Die Kapuziner haben hier ein Kloster seit dem Jahre 1698. Nicht zu vergessen sind eine Flora, gesammelt vom Apotheker Traunsteiner, eine Käfersammlung vom Wundarzte Lampodinger und die Sammlung von Erzstufen vom Schichtmeister Franz Haller und Hüttenamtsverwalter Sebastian Vorderegger. In der nächsten Umgebung der Stadt finden wir die Ansitze Leben-

berg, Kapsburg, die Einsiedelei Kniepaß und den Schwarzsee, mit den schönsten Parthien der Kitzbühler Landschaft. Von hier kann man auch ins Brixenthal wandern und der Aufstieg nach Kirchberg gehört zu den angenehmsten Genüssen der Landliebhaber. Der Jochberg, welcher sich von hier bis an die Gränze von Pinzgau ausbreitet, bildet den Hintergrund des Thales, und verschlingt sich mittels des Passes Thurn hinüber ins Nachbarthal. Eine viertel Stunde außer Kitzbühel an der Straße findet man das neu errichtete und in jüngster Zeit sehr besuchte Badhaus, mit einer schwefel- und eisenhaltigen Quelle. Man findet darin die Gemeinden Aurach und Jochberg, in alpenhafter Gegend, reich an Futter und Wald, daher vortheilhaft für die Milchwirthschaft der Jochberger. Die Einwohner möchten ungefähr auf 1500 steigen. Von montanistischen Gewerken bestehen daselbst ein Kupferschmelz-, Poch- und Waschwerk, der Holzlendrechen bei der Hütte und eine große Köhlerei. Die bergmännische Ausbeute besteht in Kupfer auf der Kupferplatte. Die übrige Thätigkeit des Volkes wendet sich vorzüglich auf die Viehzucht, namentlich auf Erzeugung von Käsen, die sehr geschätzt werden, und Fettsennerei. Am Uebergangspunkte nach Pinzgau steht die Waldkapelle, eine besuchte Wallfahrt. Die rings umkreisenden Berghöhen, welche Jochberg einschließen, eröffnen dem Auge ein schönes Panorama, und dem Bergsteiger die genußreichste Unterhaltung. Die Alpe Schlaberstadt liegt 5000 Fuß über dem Meere, der Geißstein ragt 8000 Fuß in die Höhe, anderer merkwürdiger Bergspitzen nicht zu gedenken. Auch den großen Rettenstein pflegt man von hier aus oft zu besuchen, und sich die vielen Sagen über ihn erzählen zu lassen.

Ostwärts bricht man von St. Johann nach Pillersee auf, welches sich nördlich nach Waidring ins Strubthal, nordwestlich nach St. Johann herab streckt, und in der Mitte durch eine Jochhöhe zusammen hängt. Dießseits derselben liegt Fieberbrunn, eine Gemeinde von 1662 Bewohnern, dritthalb Stunden von der Poststraße. Hier bestehen die

ausgedehnten Werke für die Eisenausbeute im benachbarten Gebirge mit dem ehemaligen Schlosse Rosenegg, jetzt die Wohnung des Hüttenmeisters. Der Bergbau wird am Gebra betrieben und liefert im Durchschnitte jährlich 39,174 Zentner Eisensteine, mit der Aussicht auf wenigstens 100jährige Ausbeute, während andere Gruben nicht so ausgiebig sind. Zur Bearbeitung des Eisens findet man hier eine Schmelze und einen Hochofen mit Eisenhämmern. Das Eisen aus Pillersee übertrifft an Güte und Geschmeidigkeit jedes andere im Lande. Mehrere Seitenthäler ziehen sich von hier ins Gebirge empor und enden in den schönsten Alpen. Insbesondere befindet sich ob Fieberbrunn der merkwürdige Wildalpensee, in einem unermeßlichen Gebirgskessel von zwei bis drei Morgen Ausdehnung, schwarze Fische nährend, die man ihres bösen Geruches wegen nicht liebt. Zwei Stunden davon zeigt man drei Brunnen, die schreienden genannt, aus der Erde klar hervor brechend. Auf dem Gebirgsrücken zwischen Fieberbrunn und St. Ulrich begegnet uns die Gemeinde Haus, fünfthalb Stunden von St. Johann. Die Lage des Ortes ist uneben, nicht sonderlich fruchtbar, aber die schönste und freieste im ganzen Thale. Hinter dieser Gemeinde verliert sich der Thalzug ins Uebergangsgebirge, von welchem man ins Gebiet der Saale hinab steigt. Hier auf dem höchsten Punkte liegt die Gemeinde Hochfilzen in windlauter, unfruchtbarer Gegend, fünf Stunden von der Poststraße. Der Fahrweg von hier nach Pinzgau ist nur nothdürftig bestellt. Die Reisenden nach dem Bade Gastein schlagen ihn doch der Kürze wegen gern ein. Wir wenden uns von Hochfilzen in die zweite Hälfte von Pillersee, welche ihre Gewässer in die Strubache schüttet. Sie ist ein einsames, ödes Kalkthal. Der hier fluthende Pillersee gab dem ganzen Berggebiete seinen Namen, in einem länglichen Felsenbecken, 400—500 Schritte breit, eine halbe Stunde lang. Am Ende desselben steht die Kirche von St. Ulrich, Mittelpunkt der gleichnamigen Gemeinde, östlich ragt der Steinberg, in vier Hörner auslaufend, westlich der grauenvolle Kalkberg, lauter schaurige Felsenbilder zeigend. Der

See nährt Lachsforellen von besonderer Güte in jährlicher Ausbeute von ungefähr 25 Zentner. Am Ausflusse des Sees steht ein uraltes Wallfahrtskirchlein auf einem vorstehenden Hügel mit der herrlichsten Uebersicht des Thales, dem Heerden-beschützer St. Adalar geheiliget, in welchem 2 alte Freskogemälde bewundert werden. Die Gemeinde St. Ulrich, anderthalb Stunden von Waidring, begreift 388 Seelen. Da das Thal selbst wenig Sehenswerthes darbietet, so steigt der Reisende nicht ungern auf den empor ragenden Steinberg, ein kahles Kalkgebirge, der Gemsen Heimat, in mehrern Gebirgsspitzen, die man Hörner nennt. Darunter ist das wundersamste das Flachhorn, eine regelmäßige Pyramide, terrassenförmig empor gethürmt. Die Meereshöhe des höchsten Punktes mag 7000 Fuß betragen. Zieht man vom See nach Waidring weiter, so geht der Weg durch die Oefen, ofenförmige Felsenmassen zu beiden Seiten, sichtbare Durchbrüche der Urgewässer.

In dieser Ausdehnung hält Pillersee 6—7 Stunden. Es ist enge in der Sohle, arm an Ebenen, von Wildbächen verwüstet. Hochfilzen selbst gleicht mehr einer Alpe, wenn auch noch sparsames Getreide wächst. Daher findet man wenig Reichthum im Volke, ungeachtet ungefähr 150 Menschen beim Eisenbergwerke ihre Verwendung finden. Die Viehzucht allein gewährt ihnen einigen Gewinn. So arm die Thaltiefe an Raum ist, eben so weit gedehnt strecken sich die fetten Alpen, auf denen 3000 Stück Vieh auf die Weide gehen. Die Alphütten stehen oft zu 20 vereint, im Sommer volkreiche Alpendörfer bildend. Das eigentliche Wild ist fast ganz verschwunden, Edelgeflügel ausgenommen. Auf vier großen Schafbergen grasen 800 Schafe, von denen der Bauer den Loden zur Kleidung zieht und den Liedlohn an die Dienstboten in natura abführt. Die gesammte Bevölkerung von Pillersee beträgt 2666 Menschen, wovon fast zwei Drittel auf Fieberbrunn kommen.

Wenn wir von St. Johann nach Lofers aufbrechen, so ziehen wir auf der Poststraße anfangs eine gute Strecke durch fruchtbare Felder, dann durch die sumpfige Thalfläche

bis Erpfendorf. Hier wendet sich die Straße nach Salzburg östlich durch einförmige Gegenden nach Waidring an der Gränze der Wasser der Großache und des Strubthales, vier Stunden von St. Johann, mit 762 Bewohnern. In der schönen Ortskirche sieht man auf dem Hochaltar ein gutes Bild von unbekannter Hand. Der Ort hat durch den Brand von Feindeshand 1809 sehr gelitten. Sein Klima wird als gesund gepriesen. Vom Jahre 1801 bis 1821 erreichten 64 Menschen das Alter von 60—70, 41 von 70—80, 22 von 80—90 Jahren. Das Volk ist schlank, gewandt und sehr arbeitsam. Holz und Kohlen gewähren einen annehmbaren Nebenverdienst. Im Gebirge wird auch ein rother und schwarzer Marmorbruch ausgebeutet. Bergsteiger besuchen von Waidring aus mit Vergnügen die hohe Platte. Ein guter Weg führt in die Alpe Stallen, und von dort auf die Platte. Ueberall kommen die Petrefakten in bedeutender Fülle vor. Die Aussicht zeigt Chiemsee, München, einen Theil von Salzburg und im glücklichsten Fall sogar die Ebene von Linz. Von Waidring steigt die Poststraße ins wilde Strubthal hinab. Da wo die Schlucht am engsten ist, liegt der Paß Strub, einst eine viel umkämpfte Schanze, quer durchs Thal. Hier war es, wo in den zwei letzten vaterländischen Kriegsperioden im Jahre 1805 und 1809 sich sehr hartnäckige und blutige Kämpfe entspannen und die schwache österreichische Besatzung von 2 Landesschützenkompagnien unter dem tapfern Schützenhauptmann Anton Oppacher von Jochberg und Rupert Wintersteller von Kirchdorf unterstützt, die feindlichen Angriffe zurückschlug, und nur beim vierten Sturm gegen einen zwanzigmal überlegenen Feind erst nach gänzlicher Entkräftung um theuern Preis diesen Paß überließ. Außerhalb dieser Kampflinie ist die tirolische Landesgränze und unweit davon dann der salzburgische Paß Mollenstein, fast von gleicher Beschaffenheit. Beide Pässe sind in der Nähe nicht zu umgehen, jetzt aber als Schanzwerke zerstört. Im November 1805 fanden hier grimmige Gefechte zwischen den Tirolern und Baiern statt, worin die letztern erlagen. 150 Tiroler lagen als Helden auf dem Kampfplatze.

Auch im Jahre 1809 wurde der Paß nur mit Blutverlust und Uebermacht von Wrede erstürmt. Außerhalb derselben erweitert sich die Gegend, und der Wanderer eilt über Lofers dem Auslande zu.

Im Norden von St. Johann geht ebenfalls eine Straße in die Region des Chiemsees in Baiern. Hier finden wir zuvörderst Kirchdorf, anderthalb Stunden von St. Johann, die Heimat des berühmten Landesvertheidigers Wintersteller, Gastwirth im Orte, dessen Vater schon 1703 bei Kössen tapfer gegen die eindringenden Baiern gefochten. Im Jahre 1809 legten die baierischen Haubitzen Dorf und Kirche in Asche. Die neugebaute Pfarrkirche wurde von Joseph Schöpf ausgemalt. Die Bevölkerung begreift 1196 Seelen. Die Ebene fängt schon stark zu sumpfen an. Man kann hier unmittelbar auf Kössen fort wandern, oder ins seitwärts gelegene Kolbenthal hinüber steigen. Der Kaiserberg ragt in dieser Gegend am bedrohlichsten empor und von hier aus wird er auch gewöhnlich erstiegen. Es braucht ungemeine Ausdauer und gute Führer. Man übernachtet in Gasteig, einer kleinen Häusergruppe, und ersteigt des andern Tages den sogenannten Wildanger und des Teufels Wurzgarten. Um Mittag gelangt man endlich nach äußerst beschwerlichem und steinbedrohtem Wandern auf die Scharte, 6000 Fuß über dem Meere, und kehrt noch am nämlichen Tage an den Ausgangspunkt zurück. Aber wohl wenige Reisende werden das Gefährliche eines solchen Alpenfluges wagen. Das Kolbenthal ist enge, aber wildanmuthig, mit dem Orte Schwent, drei Stunden von St. Johann. In einer Stunde gehts von hier bequem nach Kössen, einem ansehnlichen Pfarrorte von 1906 Einwohnern, mit einem Eisenwerke, in einer fruchtbaren Ebene. Das um ein Drittheil mitgewerkschaftliche Hammerwerk, seit einigen Jahren durch neue Zubauten erweitert, verarbeitet Roheisen aus Pillersee und beschäftiget ungefähr 30 Menschen. Das durchschnittliche Erzeugniß beträgt 3600 Zentner Grobeisen, 1860 Zentner Streckeisen und 1800 Zentner an Stahl. Das Bräuhaus zu Kapell nächst dem Dorfe ist nicht

uninteressant, es wurde von Sebastian Jäger gebaut und hat eine rreffliche Aussicht. In der Nachbarschaft wurde 1703 eine baierische Schaar überrumpelt und vernichtet. Von Kössen aus besucht man mit Vorliebe die Wallfahrskapelle in Klobenstein, unweit der baierischen Gränze. Der erste bedeutende baierische Ort, Traunstein, ist 6 Stunden von Kössen entfernt.

Der Region des auf diese Weise durchzogenen Thales der Großache fügen wir noch folgende Bemerkungen bei: Das einheimische Getreide deckt in der Regel nur 2 Drittheile des Bedürfnisses, denn die Viehzucht bleibt auch hier die Hauptsache. In manchen Jahren werden bei 100,000 Metzen eingeführt. Dagegen löst man für Kälber jährlich bei 10,000 Gulden und führt noch dazu 6000 Zentner Schmalz und 12,000 Zentner Käse aus, wodurch der Getreideausfall gedeckt wird. Das Klima ist im Ganzen gemäßigt. Die Winter sind zwar schneereich, aber nicht sehr kalt, und halten fast ein halbes Jahr an. Der warme Wind entwickelt auch hier seine Kraft im Frühlinge auf gesegnete Weise. Der Bäche sind fast 200 im Gerichte, sie treten oft aus und verwüsten Vieles. Der Volksstamm ist bojoarisch. Die Sprache schlägt schon sehr ins Baierische und kann als Uebergangsidiom betrachtet werden. Für den Reisenden noch: Pferde sind überall zu haben und sichere Bergsteiger. Alle Wochen gehen Boten nach Innsbruck und Salzburg, die alle Lieferungen pünktlich besorgen.

Wörgl bis Windhausen.

7–8 St.

Rechtes Innufer.

Mittelorte: Kirchbühel 1 St. – Kufstein 3 St. – Ebbs 1½ St. – Niederndorf ½ St. – Erl 1 St.

Die Brixenthaler Ache überschreitend, gelangt der Wandersmann ins Gebiet der Pfarrgemeinde Kirchbühel. Hier steht links der Weiler Hart und nahe dabei das Eisenschmelz- und Hammerwerk Haidach oder Kastengstatt mit einer Steinkohlenniederlage und einem Salzmagazin, rechts der Weiler Mayrhofen, mitten aus Oberndorf. Durch letztere ziehend, erreichen wir die ansehnliche Gemeinde Kirchbühel, eine der ältesten Ortschaften in der Gegend, weit umher gesäet, gegenüber der Gemeinde Langkampfen, mit 1000 Seelen. Der höchste Hof heißt hier Jufing, unter dem Jufingerjoch, mit der herrlichsten Aussicht auf Kufstein, Sölland und Brixenthal. Nach der Sage soll Margaretha Maultasche hier öfter die Sommerfrische gehalten haben. Man trifft diese Fürstin überhaupt in den Sagen des Unterinnthales häufig erwähnt. Ueber Kirchbühel im Gebirge liegt Häring mit 500 Einwohnern, wo sich das ergiebige Steinkohlenbergwerk gleiches Namens befindet, das einzige, welches in Tirol ausgebeutet wird. Die Gebirgsart ist Alpenkalk mit vielen versteinerten Schalthieren, Mergel, und darin die edelste Pechkohle. Man schlägt die jährliche Ausbeute durch 35 Arbeiter auf 41,000 Zentner an und liefert sie größtentheils in die Saline nach Hall. Das Einfahren geschieht gewöhnlich durch den Barbarastollen. Nach den in neuester Zeit an mehrern Stellen vorgenommenen Schärfungen erstreckt sich das Steinkohlenlager viel weiter, als es gegenwärtig bebaut wird; ohne Zweifel enthält das ganze Kaisergebirge derlei Fossilien. Auf dem Heerwege weiter finden wir die Gegend wieder einsamer und trüber, es nachtet an

demselben der zwei Stunden lange Kufsteinerberg, reich an Holz und edlen Pflanzen. Im Wirthshause zu Büchelwang, einer kleinen Häusergruppe auf dem Wege dahin, fiel bei einem Fest der Tanzboden ein, und zwei Personen büßten dabei mit ihrem Leben. Ungefähr in der Mitte zwischen Kirchbühel und Kufstein sitzt auf den östlichen Bergesabhängen die Gemeinde Schwoich, am Wonerbache, 620 Menschen umfassend, gegen die baierische Gränze. Eine halbe Stunde vor Kufstein treffen wir den Weiler Endach an der Straße, mit einer hydraulischen Kalk- oder Cementfabrik von Franz Kink. Jahrelange Erfahrungen und mühevolle unermüdete Versuche lohnen den Eigenthümer mit ausgebreitetem Absatz bis nach Ungarn und vorzüglich nach Baiern, und der niederösterreichische Gewerbverein ertheilte diesem Fabrikate in Anerkennung seiner Güte die Prämie mit einer großen silbernen Medaille. An den Weilern Weisach und Mitterndorf vorüber kommt man in die kleine Stadt Kufstein, zuerst eine Kaufmannsniederlage für den Handel am Inn, und aus derselben allmälig anwachsend zur Stadt. Die gleichnamige Festung war in allen Tirolerkriegen sehr umkämpft, besonders im Jahre 1503 unter Maximilian I. und 1809. Als sich Max I. im erstgenannten Jahre vor dieselbe legte, und sie einnehmen wollte im baierischen Erbfolgekriege, ließ der baierische Kommundant Pienzenauer die Mauer ihm zum Spott mit einem Besen abkehren. Der entrüstete Kaiser ließ die großen Geschütze Weckauf und Burlepauß von Innsbruck kommen und brannte sie selbst auf die Festung los, so daß die Mauern bald zusammenstürzten. Pienzenauer und zehn Andere büßten mit dem Leben für den Hohn, welche im Lager, südlich von der Zellerburg, jetzt Ainliefen genannt, enthauptet wurden, wie eine dort am Hause noch angebrachte Tafel jene Exekution nach einer bekannten Sage in Erinnerung erhält. Im Jahre 1809 entwickelte besonders Speckbacher erstaunliche Verwegenheit vor dieser Festung und schlich auch einmal verkleidet in dieselbe hinein, um den Zustand der Besatzung auszukundschaften. Die gemeine Volkssage erzählt noch

allenthalben davon, und mancher Reisende läßt sich aus dem Munde des Volkes diese seltsamen Begebenheiten nicht ungern erzählen. Die Stadt Kufstein ist freundlich, wenn auch klein, mit dem gegenüber liegenden Zell durch eine schöne Bogensprengbrücke mit gemauerten Pfeilern über den schiffbaren Inn verbunden. Die Straßen sind gut gepflastert, und mit Alleen um die äußere Einfassung bepflanzt. Sie liegt 8 Postmeilen von Schwaz, 4 Stunden von Wörgl entfernt. Die Einwohner, 1700 Menschen an der Zahl, ein tüchtiger Menschenschlag, mit dem unverkennbaren Uebergangsgepräge ins baierische Element, fallen allgemein auf durch die Fülle von Kraft und Größe. Die Gegend wird schon rauh, hat aber noch viel Romantisches, die Berge beginnen aus der kollossalen Höhe ins Niedrige der baierischen Ebenen abzufallen; einzelne Bergspitzen, wie der hintere Kaiser, flößen durch ihren schroffen Ernst noch Ehrfurcht ein. Zwei Ströme wässern das Gemeindegebiet, die Weißacher Ache von Elmau nieder, in einem rauhen Wildthale brausend, und der Kaiserbach, aus dem Kaiserthale kommend, und beim Weiler Sparchen eine halbe Stunde außer Kufstein in den Inn sich ergießend. Hier fesselt ein Wasserfall mit einer Umgebung voll malerischer Schönheiten, hochgethürmter Felsenmassen, kühn fast über einander greifend, die Aufmerksamkeit, und viele Landschaftsmaler weilten hier und weilen noch, um es der Natur abzuborgen. In der Ebene nächst dem Weiler Aichelwang zeigen sich an der Straße noch deutliche Spuren von alten Schanzen und Befestigungswerken, von ihrem Erbauer, General Gallas, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges Gallas-Schanze genannt. Bald darauf erreicht man die schöne Ebene von Ebbs. Hier steht zuerst Oberndorf, in mäßiger Entfernung davon Ebbs selbst, eine und drei viertel Stunden von Kufstein entfernt, mit fast 800 Einwohnern. Nördlich davon steht der Ansitz Wagrain, ein Privatbesitzthum. Im Gebirge darüber sehen wir Buchberg, wo der Kaiser in den Gamsstall ausläuft. Den Jannbach überschreitend, der von der Gegend des Walchsees kommt und häufige Verheerungen an seinen unversicherten Ufern anrichtend, erreichen wir Nie-

derndorf, eine halbe Stunde unter Ebbs, auf einer schönen Ebene mit vielen Zudörflein und weit umher zerstreuten Häusern, die alle gegen das Dorf Walchsee hin liegen, an welchem vorüber man auch in 4—5 Stunden nach Kössen gelangt. Der Walchsee, welcher dem Orte den Namen gibt, und zwischen Ebbs und Kössen in der Mitte liegt, nimmt 60 Morgen Landes ein und nährt sehr schmackhafte Fische, in anmuthiger Berggegend. Niederndorf selbst zählt als Pfarre 1400 Seelen. Außerhalb des Dorfes liegt im Mittelgebirge das Eigenthumsgut Schönau, mit einem gerühmten Bade, mit erdigen und kalischen, durch Kohlensäure gebundenen Bestandtheilen. Die Badeanstalt ist ganz neu hergestellt. Im Wirths- und Bräuhause zu Mühlgraben findet der Reisende gute Unterkunft und stets Gelegenheit, seine Wagen und Pferde gut unterzubringen und weiter zu reisen. Gleich in der Nähe des Gasthauses entspringt in einem tiefen Becken der Bach, welcher Säge und Mühle treibt, mit reichlicher spiegelklarer Quelle. Unweit der baierischen Gränze finden wir endlich Erl mit 700 Menschen. Der bewohnte Berg darüber heißt der Erlerberg. Etwa eine halbe Stunde vom eigentlichen Dorfe steht der Paß Windhausen, berühmt durch ein Gefecht der Tiroler mit den Franzosen 1800, jetzt das Gränzzollamt gegen Baiern. Ueber dem Passe ragt das Gränzhorn, die nördlichste Gränze gegen Baiern, 1475′ über der Meeresfläche hoch, mit weiter Fernsicht auf Baierns gesegnete Flächen, als der äußerste Gebirgsstock gegen die Ebene, korrespondirend mit dem baierischen Wendelsteine jenseits, die beide wie Gränzpfeiler Tirol pfortenmäßig schließen. Es hangt mit dem Wildbühel und der Karlsspitze zusammen und bildet damit eine nördliche Gebirgswand zum Schutze gegen die Stürme des Nordens für die Gegend von Kufstein. Das Gränzhorn ist leicht ersteigbar in 4 Stunden von Mühlgraben aus und lohnt jedem Bergsteiger bei hellem Himmel mit seiner überraschenden Aussicht die gehabte Mühe.

Wörgl bis Kiefer.

5½ St.

Linkes Innufer.

Mittelorte: Angath ¼ St. — Langkampfen 1½ St. — Zell 2 St. — Ausflug nach Thiersee.

Wenn man von Wörgl über den Inn setzt, gelangt man sogleich ins Pfarrdorf Angath, welches die erste Gemeinde des Landgerichtes Kufstein auf dieser Seite bildet, am schönen und ländlichen Mittelgebirge des Angathenberges, vermittelst eines Waldsteiges mit der romantischen Wallfahrt Mariastein verbunden. Die Entstehung des Schlosses und der Wallfahrt ist sehr alt und besteht in einem hohen breiten viereckigen Thurme auf der Grundlage eines bemoosten, an der Fronte senkrecht abfallenden Felsensteins, an welchem auch die Kapelle mit dem Wallfahrtsbilde ist. Mit der Wallfahrt, welche in frühern Jahren sehr lebhaft und besucht war, ist auch eine Sage verbunden. Die Gegend ist nicht unfreundlich, aber enge zwischen Strom und Berg. Erst gegen Langkampfen wird sie weiter. Der letztere Ort zerfällt in Ober- und Unterlangkampfen, zwei abgesonderte Bestandtheile der Pfarrgemeinde, die eine halbe Stunde von einander abliegen. Man zählt in beiden nicht mehr als 650 Bewohner. Von hier wallfahrtet man gewöhnlich nach Mariastein, einer kleinen einsamen Gemeinde in wildschöner Umgegend. Sie hat ihren Namen vom gleichbenannten Schlosse, welches in neuerer Zeit an Paris Grafen von Klotz kam und von ihm zum Ortswiddum hergelassen wurde. Die größte Merkwürdigkeit des Schlosses besteht in einem slavischen Manuskript auf 12 Pergamentblättern, früher immer für die Handschrift des h. Hyronimus gehalten, über welche Kopitar, bekanntermaßen der größte slavische Philolog der heutigen Zeit, den gelehrten Commentar unter

dem Titel »**Glagolita Clozianus**« im Jahre 1836 zu Wien herausgab und in diesem Manuskripte einen alten Coder in glatzolitischer Kirchenschrift, der Homilien und Predigten von Kirchenvätern enthält, erkannte, und nachweiset, daß er wenigstens vom Jahre 1507, wo nicht von einem frühern Jahre herstamme. In der Nähe des Schlosses liegt der Mariasteiner See mit trefflichen Fischen, in reizender Einsamkeit von Feld und Wald. Eine weite Aussicht ins Brixenthal und die jenseitige Gebirgsgegend gibt ihm einen besondern Reiz. Dahinter zieht sich das Längen- oder Mariasteinerthal gegen Breitenbach hinauf, dem Wanderer auf der Heerstraße ganz verborgen, aber fruchtbar und anmuthig, drei Stunden lang, mit verheerenden Bergbrüchen, die oft alle Fische im Mariasteiner See tödten. In der Sohle des Thales von Langkampfen weiter ziehend, haben wir links den Pentling, die letzte Gebirgsspitze auf tirolischem Boden von bedeutender Höhe, zugleich Gränzstock gegen das tirolische Thal Thiersee, und dem baierischen Brünenstein gegenüber, das thierseeische Stromgebiet abschließend. Zu seinen Füßen steht die Kapelle zu den »Ainlifen« zum Andenken Pienzenauers und seiner zehn Todesgefährten erbaut. An der ehemaligen Schanze Zellerburg vorüber, erreichen wir das Dorf Zell, durch eine Brücke mit Kufstein verbunden, welches am Thierberge liegt, und etwa 580 Seelen umfassen mag. Das Schloß Thierberg, drei viertel Stunden von Kufstein entfernt, steht auf einer steilen Anhöhe, jetzt zerfallen und verödet, mit einem noch gut erhaltenen Wallfahrtskirchlein zum h. Johannes dem Täufer. In der Nähe desselben befinden sich lustige Seen von geringem Umfange. Wegen der Nähe mit Kufstein und der äußerst heitern, freundlichen Aussicht ist Thierberg ein besuchter und beliebter Spaziergang und jedem Fremden anzuempfehlen. Unweit davon stoßen wir hier auf die baierische Landesgränze, in welche hinein das Hammer- und Hüttenwerk Kiefer liegt. Besuchter als selbst dieses ist die nahe Ottokapelle zu Kiefersfelden, in reinem gothischem Style, aus Sandsteinen sehr zierlich zum Andenken des Abschiedes des jetzigen Königs von Grie-

chenland von den Seinigen, im Jahre 1834 erbaut. Von hier gehts weiter nach Rosenheim und München.

Ausflug ins Thiersee.

Länge 5 St.

Man steigt von Kiefer am linken Ufer der Thierseer Ache oder gleich über Zell von Kufstein aus auf dem fahrbaren Gemeindeweg nach Thiersee hinauf. Das Thal ist gegen Norden und Süden ganz geschlossen und nur von den Ostwinden bestrichen. Es wird in Vorder- und Hinterthiersee und in Riedenberg und Landl eingetheilt. Der Wanderer zieht eine Stunde auf baierischem Gebiete an den Paß und das Gränzzollamt Kiechelsteg. Unweit davon breitet sich einwärts der Thiersee aus, drei viertel Stunden im Umfange und 14 Klafter Tiefe haltend. Seine vorzüglichsten Fische sind schmackhafte Hechte, auch Krebse nährt er in Menge. Er soll seinen Namen vom vielen umwohnenden Bergwilde einer ältern Zeit erhalten haben. Westlich davon steht am Thalwege am rechten Ufer der Ache Außerthiersee eine Häusergruppe mit der Margarethenkirche, dem neuen Schul- und einem Gasthause; eine viertel Stunde dahinter der Seelsorgswiddum auf einem schönen Hügel mitten im Thale, artig und regelmäßig gebaut mit einem schönen Garten und gutem Trinkwasser; drei viertel Stunden tiefer im Thale Innerthiersee, eine um die Nikolauskirche gelegene Gemeinde. Um beide Gemeinden seelsorglich zu versehen, wandern die zwei Geistlichen der eine rechts, der andere links alle Tage zum Gottesdienst in beide Kirchen. Bald hinter Thiersee spaltet sich das Thal in zwei Arme, rechts ins Gebiet von Landl, links ins Gebiet von Riedenberg. Im letztern entspringt die Thierseer Ache, welche sich bei Kiefer in den Inn ergießt. Das Gebiet von Landl erstreckt sich westwärts bis nach Hörhag und von da nördlich findet man den Paß Ursprung, wo ein Wirthshaus den

Reisenden zur Rast und Labung einladet, und von dort nach Zell in Baiern. Mehrere Fußwege verzweigen sich im Innern und verbinden das Thal mit den Nachbargemeinden, so führen zwei Pfade von Landl in das anstoßende Thal Brandenberg; ein dritter Gebirgssteig leitet über die Gegend von Riedenberg nach Mariastein und ein vierter über Köllenstein von Innerthiersee nach Lamgkampfen. Kaiser Joseph hat für diese abgelegene Berggemeinde im Jahre 1786 einen eigenen Seelsorger gestiftet. Thiersee ist ein heiteres, anmuthiges Thal, gesegnet mit holzreichen Waldungen und fetten Alpentriften, besonders in seinem westlichen Hintergrunde. Unter den vielen ländlichen Vorzügen, die es schmücken, behauptet wohl die Gegend am See den ersten Platz. Alles scheint sich vereiniget zu haben, um das Vorbild einer vollkommen schönen Landschaft darzustellen. Von Landl in Thiersee ist der Landesschützenmajor Jakob Sieberer im Jahre 1766 entsprossen, welcher unter den Häuptern des Freiheitskampfes im Jahre 1809 einen ehrenvollen Posten einnahm und auch mit Ehren behauptete. Die Bodenerzeugnisse der Einwohner von Thiersee sind Weitzen, Roggen, Gerste, Hafer, Flachs und Rüben; Mais gedeiht wenig und nur in sehr warmen Lagen. Die Bauerngüter sind von mittelmäßiger Größe, und liefern in mittelmäßigen Jahren den Bedarf. Fast jeder Bauer hat ein Zuhäuschen mit einigem Grund und Boden für zwei bis drei Kühe. Er gibt es in Pacht. Dafür erhält er 50 Gulden Pachtzins und ein Darlehen von 50 bis 100 Gulden. Alle Güter sind vollkommen zehentfrei, nur einige Butter müssen die Einwohner ans Rentamt Kufstein abliefern. Arme gibt es keine, die Arbeitsunfähigen werden zum unentgeldlichen Unterhalt auf die Hofbesitzer vertheilt. Die Pferdezucht ist ziemlich lebhaft; man hat im Thale eine eigene Stuterei, in welcher jährlich bei 80 Füllen erzielt werden. Berg- und Alpenwiesen gibt es gar keine, wohl aber sehr viele und schöne Heimwiesen, die den Getreidefeldern in der Nähe liegen. Bei weitem das einträglichste und liebste Vieh sind die Kühe, auf deren Benützung für vortheilhafte Wirthschaft mit Eifer gesehen wird.

Die Waldungen liefern viel Holz nach Kiefer, jährlich bei 4000 Klafter, sehr viel wird im Thale bereits verkohlt. Die Buchwälder geben treffliche Bucheicheln, aus denen man Oel bereitet. Die Waldungen enthalten eine Menge Enzianwurzeln, die man zu Branntwein benutzt, der, zweimal gebrannt, als Lebensessenz betrachtet wird. Die Zahl sämmtlicher Einwohner steigt auf 945 Seelen, für welche auch vier Wirthshäuser und drei Bier- und Branntweinschenken bestehen. Die Thierseer sind ein stark gebauter Menschenschlag und ihre Schützen baben im Jahre 1838 beim Huldigungsfeste in Innsbruck allgemeines Aufsehen erregt. Ihre Tapferkeit haben sie in allen Landeskämpfen erprobt. Die beste Zeit, Thiersee zu bereisen, ist der August. Den Bergsteigern möchte die Ersteigung des Reinhartsberges, des Kreuzberges und des Trainsjoches anzurathen sein.

Oberinnthal

(Oberland).

Strassenzug nach München.

Innsbruck bis Scharnitz.

8 St. Post $2^3/_4$.

Mittelorte: Zirl 3 St. Post. — Reit $1^1/_2$ St. — Seefeld $1^1/_2$ St. Post. — Scharnitz 2 St. — Landesgränze $^1/_4$ St. — Thal Leutasch.

Der Straßenzug von Innsbruck nach der Scharnitz, der kürzeste des Oberinnthales, erhebt sich bei Zirl ins Nordgebirge. Am Aufstiege ob Zirl steht das bereits genannte Schloß Fragenstein, zur Zeit des Kaisers Maximilian eine beliebte Rast für die kaiserlichen Gemsenjagden. Römermünzen, die man daselbst gefunden, und ein oberhalb des Schlosses im Jahre 1835 ausgegrabener Meilenstein aus der Zeit des Kaisers Decius deuten auf eine römische Befestigung der Heerstraße nach der Scharnitz, die von dort weiter nach Partenkirch und Kempten geführt. Auf dem Mittelgebirge erreichen wir die Gemeinde Reit, mit einer Bevölkerung von 470 Seelen im herrlichsten Ausblicke auf das schöne Innthal. Seine Bewohner geben sich zum Theil mit Steinölbrennen ab. Seefeld, welches im Hintergrunde des nämlichen Bergrückens in wildschöner Waldgegend unsern Blicken erscheint, erhielt seinen Namen von ehemaligen, jetzt ausgetrockneten Seen. Es wurde besonders durch Oswald Milser berühmt gegen das Jahr 1384. Dieser Mann, im Besitze der unweit vom

Dorfe abliegenden Feste Schloßberg, ging in seinem Stolze so weit, beim Genusse des heiligen Abendmahls zur Osterzeit eine Auszeichnung vor den gemeinen Leuten durch eine größere Hostie für sich zu fordern. Der Priester ließ sich dazu herbei, aber als Oswald die Hostie berührte, schwankte der Boden unter seinen Füßen, der Altar gewährt ihm keinen Stützpunkt, er ist in Gefahr zu versinken. Der Priester mußte ihm die heilige Hostie wieder aus dem Munde nehmen; der erschütterte Edelherr geht in sich, wandert ins Kloster Stams, und stirbt daselbst als Büßer nach zwei Jahren. Seine Gemahlin daheim will das Wunder nicht glauben, auf einmal erblühen an einem verdorrten Stocke drei Rosen; sie wird darüber wahnsinnig, rennt in den Wald und geht daselbst zu Grunde. Die heilige Hostie, dem Munde des Frevlers entnommen, wurde ein Gegenstand der innigsten Verehrung für das Volk. Kaiser Maximilian selbst hob sie durch sein eigenes Beispiel. Max der Deutschmeister erbaute hier ein Mönchskloster für Augustinermönche, das bis 1785 bestand, wo es Kaiser Joseph II. aufhob. Jetzt versehen Mitglieder des Stiftes Stams die Seelsorge für ungefähr 512 Einwohner. In der Nähe von Seefeld befindet sich ein Asphaltbergbau im Besitze des Erzherzogs Maximilian, dessen ergiebiges Produkt zu den Trottoiren in Innsbruck, so wie zu Dächern daselbst verwendet wird. Von hier laufen zwei Bergwege aus, einer westlich über Mösern nach Telfs in drei Stunden mit angenehmer Aussicht, der andere nördlich ins Thal Leutasch in anderthalb Stunden.

Dieses Thal, von der gleichnamigen Ache durchströmt, der äußerste Landessaum gegen die baierische Herrschaft Werdenfels, in einer Länge von sieben Stunden von den Gränzen Ehrwalds bis Mittewald ausgestreckt, wird ins Gaisthal, Ober- und Unterleutasch abgetheilt. Das Gaisthal bildet den hintersten Theil davon, mit guten Alpen und herrlichen Wasserfällen, übrigens unbewohnt. Die obere Leutasch nimmt die Mitte des Thales ein, die untere den Gränzbezirk gegen Baiern. Die Bevölkerung des ganzen Thales beläuft sich auf 1104 Seelen. Das Volk ist rüstiger Art, kräftig gebaut, mit

baierisch anklingender Mundart. Wo die Menschenwohnungen stehen, ist das Thal eben und freundlich, sparsam gesegnet an Getreide, aber desto ergiebiger an Holz und Alpenertrag. Das Holz ging theils nach Baiern, theils nach Tirol. Da wo das Thal an die Gränze von Baiern stößt, steht die Leutascher Schanze, heiß umkämpft in den Landeskriegen. Die höchsten Bergesspitzen im Norden steigen über 9000 Fuß in die Höhe. Die in Holzangelegenheiten ehemals sehr bekannten Hirn, im Oberinnthale weit verbreitet, stammen aus der Leutasch, wo sie, vor 200 Jahren noch gemeine Holzknechte, sich empor zu schwingen anfingen.

Von diesem Ausfluge nach Seefeld zurück gekehrt, ziehen wir zwei Stunden weit durch einförmige Gegenden nach der Scharnitz. Hier hatten die Römer den festen Posten Scarbia als Mittelpunkt zwischen Veldidena und Partenkirchen. Benediktinermönche legten hier im Beginn des Mittelalters die ersten Grundfesten der Menschenansiedelung und des Feldbaues, gingen aber später wieder ein. Die Landesfürstin Claudia von Medizis baute hier die Gränzfestung Porta Claudia, welche im dreißigjährigen Kriege die nützlichsten Dienste leistete. Im Jahre 1703 wurde sie von den abziehenden Baiern zerstört, aber bald wieder von Neuem aufgebaut. Der französische General Ney eroberte sie 1805 mit sammt der Leutascher Schanze nach sehr blutigen Gefechten, und somit lag der Schlüssel von Nordtirol in seinen Händen. Bald darauf wurde sie vom Feinde gänzlich gesprengt und vernichtet. Scharnitz als Gemeinde umfaßt bei 600 Bewohner zu 470 Familien. Ihre größte Lebensquelle ist der Ertrag des Straßendurchzuges und der Kohlenbrennerei, die den Kohlenbedarf nach Innsbruck liefert. Von hier geht man ins Isarthal ein und in die angränzenden Nebenthäler, die fast sämmtlich unbewohnt sind, die Riß allein ausgenommen, wo auch im Winter einige Menschen zurück bleiben. Der nächste baierische Ort ist Mittewald. Die Gebirge, über welche dieser Straßenzug führt, bestehen aus Alpenkalk älterer Formation, Steinkohlenflötze und Stinkstein in sich einschließend. Aus dem letztern wird das Steinöl gewonnen.

8 Zentner Gewicht geben einen Zentner Oel, und ein Zentner Oel erträgt an Ort und Stelle 8—9 Gulden. Der Feldertrag ist auf der ganzen Strecke unbedeutend, weil das Klima zu rauh ist. Sprache und Tracht und Wesen neigt sich fast überall fühlbar ins Baierische hinüber. Von Innsbruck nach München rechnet man für einen Fußgänger drei Tage.

Strassenzug nach Augsburg.

Innsbruck bis Füssen.

24 St. Posten 7½.

Mittelorte: Zirl 3. St. Post. — Pettenau 1½ St. — Telfs 1½ St. Post. — Obermiemingen 3 St. Post. – Obsteig 1 St. — Nassereit 2 St. Post. — Fern 1 St. — Biberwier 1½ St. — Lermos ½ St. Post. — Büchelbach 2½ St. – Heiterwang 1 St. – Reutte 1 St. Post. – Füssen 2½ St. Post. – Ausflüge ins Lechthal und ins Thal Thannheim.

Ueber Zirl hinaus ziehen wir an Kalkbergen vorüber in der unbedeutenden Steigung, wie der parallele Innfluß sie nöthig macht, auf der im Jahre 1848 mit einem Aufwande von 23,370 fl. C. M. auf Kosten des Approvisionirungsfondes verbesserten Hauptstraße zuerst ins Gebiet der Gemeinde Pettenau, die aus mehreren unansehnlichen Häusergruppen besteht. Eine derselben am Wege heißt Thyrsenbach. Hier soll der Riese Haymon den Riesen Thyrsus im Zweikampfe getödtet haben, daher sieht man beide an der Wegkapelle abgebildet. Die Seelsorgskirche steht auf einem Hügel zu Leiblfing und muß den Sonntagsgottesdienst mit dem Kirchlein zu Oberpettenau theilen. Bald kommt man in die herrliche Gegend von Telfs. Der gleichnamige Hauptort

liegt am Fuße der hohen Munda, dem Schlosse Hörtenberg gegenüber, schon im Jahre 1233 eine wohl geregelte Pfarrgemeinde, jetzt mit 2478 Einwohnern in 257 Wohnstätten zu 529 Familien, der Sitz eines Bezirksgerichtes. Die schöne St. Peters-Pfarrkirche lockt jeden Wißbegierigen zur Anschau, namentlich durch die Malereien, womit Anton Zoller seinen Geburtsort im Jahre 1740 geschmückt hat. Die Fresken bestehen in drei Plafonds, wovon einer eine schöne Gruppe von Pestkranken enthält mit dem heiligen Sebastian. Auch die Seitenaltarblätter sind vom nämlichen Meister. Das hier bestehende Franziskanerkloster stammt aus dem Jahre 1703. In neuerer Zeit wurde hier auch eine Baumwollenspinnerei gegründet. Die allernächste Umgegend beschäftiget hier auf das Allerangenehmste. Westlich auf einem lustigen Wiesenplan stand einst das Schloß Eben, der Stammsitz der Herren von Ebenstein, woraus in neuerer Zeit die Kirche St. Moriz entstanden ist, mit Bildsäulen vom einheimischen Künstler Klieber. Nördlich darüber klafft die Straßberger Klamm mit dem schauerlichen Mörderloch, vom forellenreichen Lummerbache durchströmt. Jenseits dieser Schlucht liegt Emat, höher hinauf Lehen, und unweit davon die uralte St. Veitskirche, angeblich die erste bewohnte Stätte der Gegend von Telfs. Darüber ragt die hohe Munda. Von St. Veit steigt man hinab zu den Höfen in Hinterberg, in lieblicher Landeinsamkeit mit glücklicher Bienenzucht. In westlicher Richtung vom Dorfe gelangt man zur Kirche St. Georgen und von dort über die Arzberger Klamm nach Birchenberg, mit der Wallfahrtskirche Mariahilf, worin die heilige Nothburga von Schöpf gemalt ist. Eine höchst überraschende Ansicht erquickt hier das Auge. Südöstlich kommt man über einsame Bergweiler nach dem Thale Leutasch und über Mösern nach Seefeld. So schön die Umgegend dem Auge sich darstellt, ist doch das Volk arm, weil die Volkszahl mit dem Bodenertrage in keinem Verhältnisse steht. Die Güter sind zu getheilt. Die Felder erzeugen am meisten Mais, der zu dem besten in Tirol gehört.

Mangel an Wiesen und Alpgründen beschränken die Viehzucht sehr. Von berühmten Telfsern nennen wir vorzüglich den Maler Josef Schöpf, den wir schon so oft angeführt, und den Dichter Alois Weißenbach.

Hinter Telfs erhebt sich unser Straßenzug allmälig auf die Höhe des Mieminger Berges empor, eines schönen Mittelgebirges, das nördlich von schaurigen Kalkgebirgen eingefaßt und beschützt ist. Die erste Gemeinde daselbst, welche wir durchziehen, heißt Wildermiemingen, rechts ob der Straße unter dem Judenkopfe, mit 420 Menschen in 96 Häusern. Augustin Scharmer, ein Bildner in Holz ohne Schule mit bewunderungswürdiger Kunstfertigkeit, ist in dieser Gemeinde ansässig. Bald darauf erreichen wir Untermiemingen, das mit Obermiemingen und andern Weilern 1130 Bewohner umfaßt. Die Gegend ist allerliebst, mit den anmuthigsten Landschaftsbildern höchst mannigfaltig geschmückt. Die Pfarrkirche zu Untermiemingen enthält schätzbare Altarblätter, eine Madonna von Schöpf, die heiligen drei Könige nach Knoller, und den heiligen Isidor von Anton Zoller. Christ von Augsburg hat sie a fresco ausgemalt. In der Kirche zu Obermiemingen sieht man den heiligen Georg von Schöpf. Die Pfarrgemeinde auf dieser Anhöhe ist uralt; schon 1338 erscheint urkundlich der erste Pfarrer, und einer seiner Nachfolger war Lucius Holzer, ein Bruder des berühmten Malers Holzer. Durch Barwies und Frohnhausen ziehend, bemerken wir ob der Straße das Schloß Freundsheim, welches von den Herren von Freundsberg erbaut worden sein soll. Es kam 1725 an das Stift Stams, welches hier ein ansehnliches Wirthschaftsgebäude errichtete, während die Ritterburg allmälig in Trümmer sank. Unter Baiern wurde es verkauft. Dahinter tritt man ins Gebiet von Obsteig über. Hier öffnet sich links die Thalschlucht, welche nach Mötz an den Inn hinab führt. In derselben erhebt sich auf einem Hügel das Schloß Klamm, in dessen Nähe man auch römische Münzen gefunden hat. Es ist sehr malerisch gelegen, einst ein Besitzthum der Herren Milser von Schloßberg, jetzt

in Händen von Privaten. Die Gemeinde Obsteig, in der wir uns befinden, umfaßt in zerstreuten Weilern 527 Bewohner. Aus dem Gebiete derselben steigen wir über den Roßberg in den Gebirgskessel von Nassereit hinab. Das Dorf dieses Namens mit 1294 Einwohnern liegt am Gurglbache, der vom Fern kommt, auf ehemaligem Seegrunde, im Berührungspunkte der Poststraßen von Imst und Reutte. Im Norden droht der Wanig, im Süden der Hornberg herunter, und macht die Gegend unfreundlich und düster. Eine halbe Stunde vom Dorfe liegt Dormiz, am Fuße des Simmeringberges, nebst Serfaus, die älteste Gemeinde im Oberinnthal, wohin einst alle Todten, selbst von Oetzthal, Berwang und Namlos, zum Begräbniß geliefert werden mußten. Römische Ueberreste, die man hier gefunden, bestätigen am schlagendsten das Alterthum des Ortes und die Ansiedelung von Menschen in dieser Gegend. Nassereit und Dormiz und Fernstein begreift 1358 Seelen. Eine Baumwollwaarenfabrik beschäftiget viele arme Leute. Im Kunstfache hat Nassereit den Johann Martin Schermer, Porträtmaler in Wien, als Landsmann aufzuweisen. Auf den östlich vom Orte aufragenden Bergen Feigenstein und Roßbach steht ein Blei- und Galmeibergwerk im Betriebe. Im Westgebirge, gegen Pfafflar und Gramais, liegen grasreiche Alpen mit den weitaussehenden Bergesspitzen Thyrsentritt, Taratonwand und Lorea, die öfter besucht werden.

Nordwärts gelangen wir, Imst links liegen lassend, auf unserer Straße nach dem Fern, mit einem bekannten Passe gegen das Lechgebiet. Darunter öffnet sich eine Bergschlucht von wundersamer Schönheit mit mehreren Seen. Auf einem Felsenvorsprunge steht in einem derselben die Feste Sigmundsberg, vom Erzherzog Sigmund in wohnlichen Stand gesetzt, jetzt eine reizende Ruine in der ohnehin ruinenartigen Bergesgegend. Die Straße über den Fern ist einsam, waldumgeben und im Winter sehr kalt. Die höchste Bergesspitze an derselben, mit einer Weitsicht gegen Baiern, heißt Hochjoch, mit 5697 Fuß Meereshöhe. Am Ausgange dieser öden Bergesstrecke erreicht man das Quellengebiet der

Loisach, welche bei Ehrwald aus dem Lande tritt und der Isar zueilt. Hier finden wir die Dörfer Biberwier, Lermos und abseits das Dorf Ehrwald, in ziemlich unfruchtbarer Gegend, mit einer armen Bevölkerung von 2686 Menschen. In der Nähe von Biberweier wird auf der sogenannten Silberleiten ein Bleibergwerk betrieben, das jährlich 2000 Zentner Blei, 6000 Zentner Galmei und 650 Zentner Zink geben soll. In der Ortskirche sieht man drei Altarblätter vom vaterländischen Meister Stadler. Die Wiesen gegen Lermos und Ehrwald sumpfen stark und geben saures Heu für die Pferdezucht. Lermos selbst liegt von Biberwier eine halbe Stunde ab. Es weist nichts Interessantes auf, als einen heiligen Sebastian in der Ortskirche von Grasmair, und den Edelsitz Felsenheim. Ehrwald, das wir von Weitem sehen, steht am Seitenwege nach Garmisch und Partenkirch in Baiern. An der Landesgränze stand hier die Ehrwalder Schanze. Aus dem freien Gesichtskreise dieser Ortschaften treten wir hinter Lermos wieder in engere Thalgründe ein, ohne Aussicht. Auf der Gränzenscheide des Lechs und der Loisach liegen die Ortschaften Lähn, Wengle, Büchelbach und Heiterwang, die erstern nicht selten von Schneelavinen bedroht, mit einer Gesammtbevölkerung von 1515 Menschen, die sich kärglich vom sparsamen Feldbaue ernähren. Die Ortskirche in Büchelbach enthält gute Gemälde von Riepp und den beiden Zeiler. Von Büchelbach aus wandert man in die rauhen Bergorte Berwaug und Namlos, die mit dem Gefälle ihrer Wasser schon zum Lechthale gehören. Man zählt auf diesen hoch liegenden unfruchtbaren Bergstrecken in der Länge von vier Stunden ungefähr 1056 Seelen, die sehr arm vom Ertrage der Viehzucht leben. Von Namlos kann ein Bergwanderer dann nach Belieben über die Gebirge nach Imst oder ins Lechthal weiter ziehen. Heiterwang liegt am gleichnamigen See, und am Fuße des steilen Berges Turnelle, welcher südlich vom Orte aufragt, eine rauhe Kalkpyramide mit unermeßlicher Aussicht ins Flachland von Baiern. Bald unter

Heiterwang senkt sich der Weg an der Feste Ehrenberg vorüber in die schöne Ebene von

Reutte.

Dieser hübsche Markt liegt in einer der schönsten Ebenen des Landes, im Norden vom Säuling, östlich vom Tauern, südlich vom Turnelle, und westlich vom Aschauer Joche umringt, in seinen Wohnungen äußerst freundlich und ansprechend, mit breiten Gassen. Hier ist ein exponirter Bezirkskommissär und ein Bezirksgericht. Unter den Häusern zeichnen sich das Rathhaus, die Kornhalle, der ehemalige Edelsitz Ehrenheim, das Bezirksgerichtsgebäude durch fast städtische Behaglichkeit aus. Im Jahre 1846 brannten 8 Wohngebäude, das Franziskanerkloster und die Kirche ab; alle Gebäude sind schöner als früher wieder hergestellt. In der St. Annenkirche, welche mit dem Franziskanerkloster zusammen hängt, betrachtet man mit Vergnügen das neue Seitenaltarblatt Franziskus Seraphikus von Jehle und den heiligen Antonius von Paul Zeiler. Im genannten Kloster wohnen in der Regel 8—10 Priester mit mehrern jungen Ordensbrüdern, und diese versehen auch die Seelsorge des Marktes größtentheils. Sie zeigen in ihrer Wohnung die heilige Margaretha von Paul Zeiler und die heilige Michelina von Riepp, zwei gute Stücke, welche beim Brande noch gerettet wurden. Die Fischbeinfabrik ging heuer ein. Eine Kotzen- und Lodenfabrik, die Falgerische Papiermühle und eine Baumwollgarnspinnfabrik, welche gegenwärtig über 200 Arbeiter zählt, und noch in der Vergrößerung begriffen ist, so daß bald 400 Arbeiter beschäftigt werden können, sind im Fache des Gewerbfleißes das Einzige, was hier von solcher Art gesehen werden kann. Die Bevölkerung beträgt 1117 Bewohner in 174 Häusern, welche sich durch Freundlichkeit, Betriebsamkeit und gewandtes Benehmen vortheilhaft auszeichnen. Wir durchmustern das Sehenswertheste in der nächsten Nachbarschaft.

Umgegend von Reutte.

Größte Entfernung 2—3 St.

(Mühl — Breitenwang — Plansee — Kreckelmoos — Ehrenberg — Ehenbühel — Klausen — Riden — Aschau — Wengle — Musau — Vils.)

Südöstlich von Reutte dehnt sich das Achenthal nach Baiern aus, vom Archflusse durchströmt. An seinen Ufern finden wir zuerst den Weiler Mühl, etwas höher hinauf das Pfarrdorf Breitenwang, in den ältesten Urkunden Breduwan genannt, wo im Jahre 1137 Kaiser Lothar II. gestorben sein soll, mit 376 Einwohnern. Die Pfarrkirche hat einige mittelmäßige Gemälde und ein besonders gut gestimmtes Geläute. In der kleinen Kapelle daneben sieht man ein kleines Fresko von Riepp. Nicht zu übersehen ist die Todtenkapelle wegen der Holzbilderwerke und des Todtentanzes in Gyps nach Holbein, die man daselbst antrifft. Daran stößt ein sehr zierlicher Gottesacker mit Arkaden. Hier wohnt der Dekan für den Gerichtsbezirk Ehrenberg. In der Nähe dieses Dorfes liegen sehr ergiebige Gypsbrüche, deren Ausbeute als Dünger nach Baiern geht. Auch findet man dabei Alabaster und Selenit in bedeutender Menge. Von hier weiter ziehend an den Plansee, sehen wir südlich den Tauernberg, nördlich den dürren Berg riesenhaft empor ragen, in nackter Kalkform. Zwischen beiden abfließend bildet der Archbach mehrere Wasserfälle, worunter die kleine und große Stuibe zu den sehenswerthesten Wasserspielen im Lande gehört. Die große Stuibe fällt 90 Fuß hoch. Am Abend macht sich der Fall am schönsten im Regenbogenglanze. Die kleine Stuibe fällt nur 56 Fuß hoch. Die Aussicht vom Roßrücken, auf dem wir stehen, ist wunderschön. Man überblickt die schönsten Punkte der Gegend, namentlich den malerischen Eingang ins Lechthal, das sich uns gegenüber öffnet. Der Plansee, den wir sofort erreichen, fluthet in einem

Felsenkessel des Kalkgebirges, 2892 Pariser Fuß über das Meer erhaben, mit vortrefflichen Fischen, die bis nach Innsbruck versandt werden. Am nördlichen Seeufer führt der Weg nach Garmischgau und Partenkirch, in der Mitte dieses Felsenpfades sprudelt der Kaiserbrunnen, so genannt, weil einst Ludwig der Baier hier auf einem Jagdausfluge getrunken haben soll. Die nördlichste Seegränze ist mit einer Kapelle geziert, worin ein Altarblatt von Paul Zeiler zu sehen ist. Südlich hangt der Plansee mit dem Heiterwangsee durch einen Kanal zusammen; der letztere hat 2900 Pariser Fuß Meereshöhe, in den neunziger Jahren von der Erzherzogin Elisabeth gern besucht, in eben so wildschöner Umgebung, bisweilen zur Regenzeit sehr ungestüm. Jenseits des Archflusses liegt am sanften Anstiege ins Gebirge das Bad Kreckelmoos, eine viertel Stunde von Breitenwang, mit zwei Heilquellen, wovon die eine Schwefelwasser, die andere Kupferwasser heißt. Gicht, Harnbeschwerden und Goldaderwehen sollen daselbst besondere Erleichterung finden. Kreckelmoos wird sehr wenig besucht, und war im vorigen Jahre Militärspital. Von hier aus kann man bequem das ehemalige Kloster Ettal mit der von Knoller gemalten Kirche und das so prachtvoll ausgestattete Hohenschwangau besuchen, und die Unterhaltung dieses nicht zu weiten Ausfluges als Nachkur benutzen. Die ganze Südseite von Reutte ist von malerischen Hügeln bekränzt, die sich mit lieblichen Thaleinschnitten in die Ebene herab strecken. Da sehen wir zuvörderst an der Landstraße die Reste der ehemaligen Klause Ehrenberg. Das hier aufragende Festungswerk soll von Theodorich, König der Ostgothen, gegen die Allemannenschwärme erbaut worden sein. Die tirolischen Landesfürsten der spätern Zeit benützten es stets als Bollwerk gegen die Kriegsgefahren vom Rhein und dem Lech her. Seine besten Dienste that es im dreißigjährigen Kriege, wo dasselbe von den Feinden nicht erobert werden konnte, ungeachtet die Ebene von Reutte mehrmal in die Hände derselben fiel. Es gehörte übrigens zu denjenigen Festungswerken Tirols, welche am öftesten vom Feinde erstürmt wurden, was durch die isolirte

Lage leicht erklärbar ist. Alle kostspieligen Vorwerke und Befestigungen dieser Klause stehen seit dem letzten Franzosenkriege als schöne Ruinen in der Gegend. Südlicher liegen am Bergeskranz die Ortschaften Ehenbühel, Klausen und Riden. Zu Ehenbühel sieht man in der Kapelle Stationenbilder von Riepp. Am Ende dieser Südgebirge braust der Lech aus dem Thale gleiches Namens hervor, das wir nächstens durchwandern wollen. Denselben vom Markte aus überschreitend, sehen wir das angenehm gelegene Dorf Aschau, wahrscheinlich das älteste Pfarrdorf, hinauf reichend bis zu den Zeiten des heiligen Magnus, der im 8. Jahrhundert diese Gegenden durch die Lehre des Christenthums sittigte und das Kloster Füssen erbaute. Die Ueberschwemmungen des Lechs nöthigten zur Versetzung der Pfarre ins höher liegende Dorf Wengle, das höchst anmuthig, von vielen Weilern umkränzt, den Bergesabhang einnimmt. Man zählt im ganzen Pfarrbezirk bei 2189 Seelen. Die schöne Pfarrkirche in Wengle zeigt Gemälde von Paul Zeiler, Franz Anton Zeiler und Riepp. In Aschau besteht auch eine Glockengießerei mit einer Fabrik von guten Feuerlöschspritzen. Die Gebirge, welche darüber aufragen, trennen das Gebiet von Reutte vom Thale Thannheim. Von hier am linken Ufer des Lechs weiter gelangt man über Mussau und die Trümmer ehemaliger Verschanzungen in das Gränzstädtlein Vils. Es liegt 2460 Pariser Fuß über dem Meere, am Vilsbache, mit nicht mehr als 521 Bewohnern. Es war ehemals eine freie Reichsstadt, und kam gegen das Ende des 17. Jahrhunderts mit seinem Gebiete an Oesterreich. Die Pfarrkirche enthält mit mehrern guten Bildern zwei Bildsäulen, den heiligen Ulrich und den heiligen Anton von Padua von Bildhauer Sturm. Im Friedhofe sieht man mehrere Denkmale der Herren von Hoheneck, welche auf der hier noch aufragenden Burg Vilseck am Unterberge mächtig über die Stadt geschaltet hatten. Als Gränzort hat die Stadt in allen, hier ans Gebirge stoßenden Kriegen unermeßlich gelitten. Besonders grausam hausten hier die Schweden zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Reutte bis Füssen.

2½ St. Post.

(Pflach – Säuling – Pinswang – Füssen – Hohenschwangau.)

Von Reutte nordwärts führt die Heerstraße nach Füssen. Gleich außer Reutte steht auf einem Hügel die sogenannte Hüttenkapelle, ein Dankgelübde für den ehemals so reichen Bergsegen am nahen Säulingberge. Man sieht darin altdeutsche Gemälde, von Interesse für Kunstliebhaber. Die hier aufgestellten Kreuzwegbilder sind vom oft genannten einheimischen Maler Riepp. Weiter über den Archbach hinaus sehen wir das Dorf Pflach, eine halbe Stunde von Reutte, mit einer Schnellbleiche. Darüber ragt der Säuling, die höchste Bergspitze der Gegend, 6254 Fuß über dem Meere, leicht ersteigbar, mit herrlicher Rundsicht. Die hier einst bestandenen Bergwerke auf Blei und Eisen, im 16. Jahrhundert von den Hochstättern in Augsburg ausgebeutet, gingen später angeblich zur Zeit der Pest im 17. Jahrhundert ein. Bald außer Pflach rücken die Gebirge wieder enger ans Lechufer; in der dadurch gebildeten Thalenge entstanden die Sternschanze und der Knieepaß, Vorwerke zur Feste Ehrenberg, jetzt größtentheils malerische Ruinen der Gegend. An denselben vorüber gelangt man ins Gebiet von Pinswang, in Ober- und Unterpinswang abgetheilt. Unter Kaiser Josef II. wurde hier die Poststraße durch Felsen gesprengt und dadurch gegen den frühern Umschweif sehr abgekürzt, und für Fuhrwerke erleichtert. Die geschmackvolle Ortskirche wurde 1671 gebaut, und hat auf dem Hochaltare ein Gemälde von Riepp. Außerhalb dieser Gemeinde beginnt die furchtbare Thalschlucht, welche schon den Römern unter dem Namen Fauces Juliä bekannt war. Julius Cäsar soll sie zu Roß übersprengt, und der heilige Magnus zu Fuß übersprungen haben. Man bemerkt auch noch hier Ruinen alter Schlösser,

die ehemals zur Befestigung des Passes gedient haben mögen. Außerhalb derselben liegt die Stadt Füssen, wo das gute Postwirthshaus Unterkunft, und die Reste der alten Benediktinerabtei Füssen Stoff zur Betrachtung gewähren. Eine halbe Stunde davon liegt das in neuerer Zeit so berühmt gewordene Hohenschwangau, die Lieblingsburg des Königs von Baiern, mit der Fülle von Kunstschätzen, die in eigenen Werken beschrieben worden sind.

Die Ebene von Reutte, zu den Zeiten der Römer schon bekannt und angebaut, wie die vielen Römerdenkmale beweisen, die man besonders gegen die Schlucht von Füssen herab überall gefunden, ist rings von rauhen, aber mäßig hohen Gebirgen eingefaßt, daher den kalten Winden bloßgestellt. Die Fruchtbarkeit befriediget aus diesem Grunde selten die Hoffnung des Landmannes. Mais und Heidekorn gedeihen gar nicht, Weitzen kaum, und die übrigen Getreidearten liefern kargen Ertrag. Selbst die Wiesen, so hellgrün sie leuchten, geben wenig und mageres Heu. Das beste und ergiebigste Erzeugniß sind die vortrefflichen Erdäpfel in der Gunst des für sie besonders geeigneten Bodens. Etwas lohnender ist die Viehzucht, aber auch beschränkt, und das Vieh selbst nicht eben schön. Die Bewohner wandern häufig aus ins benachbarte Schwaben, und bringen einiges Geld zur Beschwichtigung der Winternoth. Der Holzreichthum allein ist ein Glück für das ärmere Volk, dessen dasselbe anderwärts oft entbehren muß. Das Volk dieses Landestheils im Allgemeinen geht bereits aus dem bojoarischen Elemente ins schwäbische und allemannische Wesen über, aber die Mischung ist noch sehr fühlbar. Zwei gute Wirthshäuser gewähren dem Reisenden zum Verweilen in der Umgegend einen angenehmen Stützpunkt. Wir empfehlen besonders die Post.

Ausflug ins Lechthal.

Länge 14 St. für Tirol.

Dieses Thal streckt sich nach Vorarlberg und Oberschwaben aus und zerfällt in Unter- und Oberlechthal und in den vorarlbergischen Antheil Thannberg. In dieser Ausdehnung umfaßt es eine Länge von 20 Stunden, während auf das tirolische Lechthal 14 Stunden kommen. Der Lech, welcher dasselbe durchbraust, ist ein reißender Wildbach, welcher oft ungeheure Verheerungen anrichtet. Das Thal gehörte in älterer Zeit dem Stifte Füssen, dem es auch größtentheils seine Ueberwachung verdankt, bis es im 17. Jahrhundert käuflich an Oesterreich kam. Es ist in seiner ganzen Länge nirgends breiter als ungefähr eine halbe Stunde, ohne ermüdenden Anstieg, den Stürmen offen, zu beiden Seiten steil und abschüssig, mit gesundem Klima. Der Vordergrund des Thales enthält die Gemeinden Weißenbach und Rieden, mit dem kleinen Forchach, zum Gebiete von Reutte gehörend. Weißenbach liegt am linken Ufer des Lechs mit 704 Einwohnern, zwei Stunden von Reutte, und damit durch die Kommerzialstraße, welche dann durch das Tannheimerthal führt, verbunden.

Von demselben kann man einen Ausflug ins Thal Tannheim machen, das hier den äußersten Gränzsaum Tirols bildet. Man steigt über den Weiler Gacht im steilen Anstiege in dieses Nachbarthal hinauf. In seiner ganzen Ausdehnung hat es wohl 8 Stunden in der Länge, wovon aber nur die hintere Thalhälfte zu Tirol gehört, und das eigentliche Tannheim bildet. Das vordere Thalgebiet ist baierisch und gehört zu Oberschwaben. Der Reisende findet hier die Kirchdörfer Neßlwängle, Grähn, Ober- und Unterhöfen oder Tannheim im engsten Sinne des Wortes, Zöblen, Schattwald und Jungholz, allesammt am Thalwege, nur Jungholz liegt abseit in der Region der Wertach. Die hübsche Pfarrkirche steht zu Unterhöfen. Von ihren sieben Glocken wiegt die schwerste 90 Zentner.

Die Gesammtzahl der Thalbewohner steigt auf 2305. Der Reichthum an guten Alpen begünstiget die Viehzucht und ersetzt den spärlichen Ertrag der Feldfrüchte. Der blühende Flachsbau liefert vielen Spinnstoff, woraus sogenannte Halbfäden gefertigt und vortheilhaft verkauft werden. Die Männer wandern stark ins Ausland als Stukkatoren, Weißputzer, Maurer, Zimmerleute und Steinhauer. In den Seen des Thales leben geschätzte Forellen und Renken. Zu Schattwald besteht ein Bad mit einer salzigen Eisen- und Schwefelquelle, von Landleuten und den benachbarten Baiern gern besucht. Von diesem Ausfluge kehren wir wieder nach Weißenbach zurück.

Von hier gelangen wir im Lechthale, an Forchach vorüber nach Stanzach mit 240 Einwohnern, im Pfarrgebiet von Elbigenalp, welches das eigentliche Unterlechthal in sich schließt. Hier sieht man am linken Lechufer zuerst Vorderehrenbach und dann den Weiler Mortenau, wo die Schweden im dreißigjährigen Kriege vordringend aufgerieben worden sein sollen, insbesondere auch durch die Tapferkeit der Weiber, die sich in Eisen und Stahl kleideten. Die Bewohner dieser Thalstrecke, durch Armuth und Unbild des Lechs zum auswärtigen Gewerbe genöthiget, verlegten sich auf allerlei Kleinhandel, der jedoch in neuerer Zeit fast gänzlich aufgehört hat. Dahinter nehmen die Gemeinden Elmen, Häselgehr, Unterhöfen, Elbigenalp, Bach und Stockach das Thalgebiet ein. Hinterhornbach liegt in einem kleinen Seitenthale gleiches Namens, das wegen seiner Naturschönheiten gerühmt wird. Im tiefsten Hintergrunde lockt der Hochkogel zur Besteigung. In der Kirche zu Stanzach steht ein sehenswerthes Altarblatt, der Engelsturz von Jakob Zeiler, und ein heiliger Sebastian von Bildhauer Sturm aus Füssen. Der Ort liegt am Eingange ins Stanzacher Thal, das nach Namlos hinauf führt, und Uebergänge nach Imst und Lermos gestattet. Die Gemeinde Elmen hat für den Reisenden Interesse durch die ihr gehörige große Stallalpe, wo man ein Alpendorf von Sennhütten sehen kann. Hinter dem Orte

zieht sich das Nebenthal Pfafflar mit der gleichnamigen Ortschaft gegen Imst hinüber. Bei Häselgehr und Unterhöfen beginnt der wohlhabendere Theil des Lechthals, den wir später als handeltreibend näher kennen lernen werden. Elbigenalp ist der Hauptort in diesem Bezirke, mit 661 Einwohnern. Die Pfarrkirche ist prachtvoll ausgeschmückt, und enthält einen schönen Hochaltar aus dem Kloster Ettal, Plafondgemälde von Jakob Zeiler, und löbliche Kreuzwegbilder von Paul Zeiler. Die hier bestehende St. Martinskapelle soll die älteste Kirche im Thale sein. Die hübschen Häuser, der sichtbare Wohlstand der Familien, und die Gewandtheit der Einwohner haben ungemein viel Anziehendes in dieser Thalabgeschiedenheit, wo man der Art nichts zu treffen gehofft. Sehenswerth ist die Sammlung von Lithographien, Kupferstichen, Oelgemälden ꝛc. des Graveurs Falger. Dieser Thalstrecke gegenüber ziehen sich mehrere Wildthäler in der Richtung nach Imst südöstlich; man findet daselbst die Berggemeinde Gramais, von wo aus man über den Sattel durch das Pfafflar und über den Hantennen nach Imst gelangen kann, eine Reise von 6—8 Stunden, oder über das Zamserjoch nach Zams in 5—7 Stunden. Die Genüsse einer solchen Bergwanderung sind eben so entschieden, als sie rüstige Kräfte erfordert. Aus dem Pfarrkreise von Elbigenalp gehts ins Pfarrgebiet Holzgau hinüber, den höchsten Bezirk des tirolischen Lechthals, mit dem noch höher gelegenen Dorfe Steeg, der vorzüglichste Wohnplatz der handeltreibenden Lechthaler, 1147 Einwohner umfassend. Die schöne Pfarrkirche von Holzgau steht auf einer Felsenhöhe, mit einem herrlichen Thurm und Bilde Mariä Himmelfahrt von Knoller auf dem Hochaltare. Die Seitenaltarblätter malte Jakob Zeiler. Steeg ist die letzte Gemeinde des Thales, und von Reutte 16 Stunden entfernt. Südwärts streckt sich das Kaiserthal gegen Landeck hinüber, mit der einsamen Gemeinde Kaisers in alpenhafter Höhe. Auch kann man von hier ins Stanzerthal hinüber steigen in kürzester Wegstrecke zwischen den Gebieten des Lechs und des Inns. Der Tamberg, welcher sich von den Gränzen der

Gemeinde Steg ins Vorarlberg hinüber dehnt, ist 4—5 Stunden lang und enthält die Quellen des Lechs in der Alpe Fornanin, und den Pfarrort Amlech, von welchem der Reisende nach Stuben im Klosterthale, oder in den Bregenzerwald hinüber wandern kann, beides in 5—6 Stunden.

Die Bodenerzeugnisse vom Lechthal sind durch rauhes Klima, brüchiges Erdreich und Ueberschwemmungen sehr beschränkt. Sommerroggen, Gerste und Hülfenfrüchte werden am meisten angebaut. Am besten gedeihen die Erdäpfel, kleiner Art, röthlich, kastanienhaft schmeckend. Weitzen findet man nur von Elbigenalp auswärts, und da nicht viel. Desto verbreiteter ist dagegen der Flachsbau. Der Same dazu kommt größtentheils aus dem Oetzthale. Die Lechthalerinnen handhaben das Spinngeschäft mit vorzüglicher Geschicklichkeit und liefern Verkaufsgarn nur in mäßiger Ausfuhr nach Vorarlberg und Baiern, da die im Thale übliche Reinhaltung der Weißwäsche einen großen Theil des Flachsertrages in Anspruch nimmt. Die Viehzucht ist aus Mangel eigener Alpen auf die Weiden im Tamberge angewiesen, daher beschränkt. Die Tamberger nehmen die Lechthaler Kühe in ihr Futter und zahlen dem Eigenthümer 9—10 fl. dafür, als Entgelt für den ganzen Milchnutzen, der ihnen gehört. Aus diesem Grunde erzeugt man im Thale kaum so viel Milch und Butter, als das eigene Bedürfniß erfordert. Dem Handel fallen vorzüglich die jungen Stierkälber anheim, denen man im Lechthale eine besondere Sorgfalt widmet. Sie gehen größtentheils nach Vorarlberg. Die Schafzucht hat geringe Ausdehnung, desto mehr trifft man Ziegen, deren fast in jedem Hause einige zu finden sind. Die Verhältnisse des Heimatthales nöthigten frühzeitig zum auswärtigen Erwerbe. Die Einwohner wählten die Handelschaft, welche so einträglich wurde, daß man in Holzgau bei einzelnen Besitzern ein Vermögen von 200,000 bis 400,000 Gulden, in Steeg von 80,000 bis 150,000 Gulden antrifft. Die Handeltreibenden wandern aus dem Thale und errichten im Auslande Schnittwaarenhandlungen, die sich sogar bis Nordamerika verbreitet

haben. Ihre berühmtesten Verkaufsstädte sind die Rheinstädte, Brüssel, Amsterdam und Neuyork. Die Kaufleute heirathen in der Regel Thalmädchen und lassen sich selten bleibend im Auslande nieder. Sie besuchen ihre im Thale zurückgebliebenen Weiber von Zeit zu Zeit, alle zwei Jahre etwas länger. An Sonntagen sieht man daher eine Pracht der Kleidung, die im entlegenen Thale überraschen würde, wenn man nicht die Ursache davon wüßte. An Werktagen herrscht das gemeine Thalkleiderwesen bescheiden vor. Die Häuser sind kostbar eingerichtet, je nach dem Vermögen des Besitzers, deßhalb nehmen sich die hintersten Dörfer des Thales sehr angenehm aus, weil das Aeußere mit dem Innern übereinstimmt. Das feinste Tuch des Sonntags und der grobe Zwilch des Werktags allein bilden einen Kontrast. Der Tisch ist durchaus mäßig, und die Sparsamkeit trotz aller Ueberzier bei Festfeiern stets in wohlberechneter Thätigkeit. Beide Geschlechter sind groß uud stark gebaut, und die Frauen besonders schlank. Großartigkeit des Lebens verträgt sich bei ihnen auch mit der größten Sparlust, weil sie nichts gedankenlos, sondern alles zur rechten Zeit thun. Das gewöhnliche Getränk ist Bier, selten Wein, Branntwein am seltesten. Man hört allerlei fremde Sprachen durch einander tönen, ihre eigene zuckt stark ins Baierische, wie sie selbst offenbar zum bojoarischen Stamme gehören, mit schwacher allemannischer Beimischung. Im ganzen Thale, das für seine Ausdehnung eben nicht stark bevölkert ist, mögen ungefähr 5700 Menschen wohnen.

Strassenzug nach der Region des Rheins.

Innsbruck bis Arlberg.

18–20 St.

Mittelorte: Zirl 3 St. Post. — Inzing ½ St. — Hatting ½ St. — Flaurling 1 St. — Pfaffenhofen 1 St. — Riez 1 St. — Stams 1 St. — Silz 1 St. — Haiming ½ St. — Karres 1½ St. — Imst 1 St. Post. — Zams 3¼ St. — Landeck 1 St. Post. — Pians ¾ St. — Strengen ¾ St. — Flirs 1 St. Post. — Schnann ½ St. — St. Jakob 1 St. — St. Antoni 1½ St. Post. — Arlberg 1½ St. — Ausflüge ins Oetzthal und ins Pitzthal.

Am Posthause zu Zirl wendet sich der Reisende links auf die sogenannte Salzstraße, welche ihren Namen den Salzfuhren verdankt, die über den Arlberg gehen, und diese ehemals kürzere Richtung der Poststraße über Telfs vorzogen, bis im Jahre 1848 die früher angegebene Korrektion stattfand. Sie führt durch blühende Dörfer am rechten Ufer des Inns. Das erste uns hier begegnende Dorf ist Inzing, auf einer Ebene, die gegen den Inn stark sumpft, an der Oeffnung des Hundthales, das sich nach Sellrain hinüber zieht, mit mehrern Bergweilern, 1068 Menschen umfassend. Die hübsche Kirche enthält ein Wallfahrtsbild der heiligen Jungfrau, und im Gottesacker liegt der Erdmesser Blasius Hueber begraben, ein Gehülfe Peter Anichs, der 1814 starb. An Hatting und Polling vorüber erreichen wir das ansehnliche Dorf Flaurling am zerstörenden Kanzbache, der aus dem hintersten Gränzgebirge Selrains kommt, der älteste Ort der Gegend, welcher schon im Jahre 764 urkundlich erscheint, und im Jahre 1309 bereits eine geregelte Pfarrgemeinde bildete. In der neu hergestellten Dekanats-

Pfarrkirche sieht man ein Gemälde vom Maler Flatz, einem Vorarlberger, die heilige Magdalena vorstellend. Der weitläufige Pfarrwiddum lehnt sich darüber ans aufsteigende Gebirge mit einer sehenswerthen Kapelle, einer Stiftung des Pfarrers Riß, der auch den Widdum gebaut, wo die alterthümlichen Gemälde besonderer Aufmerksamkeit werth sind. Höher hinauf steht der Kalvarienberg mit der genußreichsten Aussicht auf das Innthal und besonders auf Telfs. Die Anzahl der Pfarrgemeindeglieder beläuft sich auf ungefähr 1200 Seelen. Das Kanzthal läuft zuhinterst in die Spitze des Hocheders aus mit einer Meereshöhe von 1472,7 Wiener Klafter, leicht zu besteigen, und lohnend in Aussicht. Daß Friedrich mit der leeren Tasche im Widdum zu Flaurling 1417 versteckt gewesen sein soll, ist eine Sage, die vor der ernsten Geschichte nicht besteht. Eine starke viertel Stunde außerhalb des Dorfes erreichen wir eine Straßenhöhe, die diesen Theil des Innthales am besten vors Auge führt. Vor uns sehen wir auf dieser Stromseite Pfaffenhofen und Oberhofen, darüber die Ruine des Schlosses Hörtenberg, und von jenseits leuchtet das Landschaftsbild von Telfs mit den Schauern der hohen Munda in allem Schmucke der mannigfaltigsten Schönheit. Das Schloß Hörtenberg war mit seinen Rechten und Gütern ursprünglich welfisches Stammgut. Durch Kauf kam es 1286 an die Grafen von Tirol, welche es als Pfandschaft verschiedenen Edelgeschlechtern verliehen. Jetzt ist davon wenig mehr übrig als der Thurm auf der östlichen Seite. Diese Thalstrecke von kaum halbstündiger Breite gehört zu den lieblichsten und fruchtbarsten Parthien des oberen Innthales. Die gartenhaft angebaute Ebene verliert sich in Vorhügel, die mit Laubholz und zerstreuten Höfen malerisch bedeckt sind, und darüber dehnen sich angebaute Mittelgebirge aus, ernst überragt vom höhern Nadelholzgebirge. Die vorherrschende Schieferformation befruchtet die abfließenden Wasser, und ersetzt dadurch gewissermaßen den Schaden der Ueberschwemmungen. Aus dem Flachssaamen preßt man besonders in Flaurling Leinöl, das in den Verkauf wandert. Alle übrigen Verhältnisse haben

die Bewohner mit denen des Mittelinthales gemein, die wir bereits von Innsbruck aus kennen.

Den Klausbach überschreitend, hat der Wanderer rechts die Felsenwand des Mieminger Berges aus älterm Alpenkalk, mit Föhren überwachsen, links das näher rückende Gebirge, das einförmiger und düster zu werden anfängt. Das Dorf Riez, das uns hier begegnet, am Rietzermuhrbache, mit 1176 Bewohnern, wird fast alljährlich von den Wogen des Wildbaches heimgesucht. Die armen Leute, bei nur beschränkten Bodenerträgnissen, im steten Kampfe mit dem empörten Elemente, gehören zu den dürftigsten des Bezirkes, daher auch das Erscheinen öfterer ansteckenden Krankheiten, wozu auch die feuchte Lage des Ortes beitragen mag. Die Weiber geben sich mit Spitzenklöppeln ab, um kümmerlichen Lohn. Bald ob Rietz beginnt das Gebiet von Stams. Auf der schmalsten Stelle der Thalsohle liegt das gleichnamige berühmte Zisterzienserstift. Es verdankt seine Entstehung dem unglücklichen Konradin, dem letzten Hohenstaufen, der auf dem öffentlichen Platze zu Neapel durch die Hand des Henkers fiel. Konradins Mutter Elisabeth, in zweiter Ehe mit Meinhard II., Grafen von Görz und Tirol, verbunden, stiftete im Schmerze über den Verlust ihres geliebten Sohnes hier einen Ordensverein für Zisterziensermönche. Die ersten Bewohner des Klosters kamen von Kaisersheim unter dem Abte Heinrich von Honstetten 1272. Der Verein wuchs schnell heran an Gut und Einfluß durch die Gunst der tirolischen Grafen, die hier ihre Begräbnißstätte wählten. Mehrere Stiftsmitglieder haben sich im Laufe der Zeit in den Wissenschaften ausgezeichnet. Dazu rechnen wir Marian Wenser, Joachim Plattner, Zacharias Fischer, und insbesondere Kassian Primisser, Roger Schranzhofer und Kasimir Schnitzer, denen wir rühmliche Forschungen in der vaterländischen Geschichte verdanken. Von Kassian Primisser haben wir namentlich geschätzte Annalen des Stiftes, welche viel Licht auf die Landesgeschichte verbreiten. Im schönen Stiftsgebäude findet man nebst andern sehenswürdigen Gegenständen eine Sammlung von Mineralien

physikalischen Werkzeugen und den Kunstnachlaß des Malers Josef Schöpf, welcher dem Stifte seine erste Unterstützung zur Kunstausbildung verdankte. Die angebaute prachtvolle Stiftskirche, in den Jahren 1601—1615 gebaut, enthält 14 Altäre mit guten Gemälden, größtentheils aus der Hand des Malers Wolker von Augsburg, eines auch von Arnold. Der Hochaltar stellt den Stammbaum des Erlösers dar, auf blauem Grunde in vielen holzgeschnitzten, gut vergoldeten Bildchen. Die Freskogemälde fertigte auch der so eben genannte Wolker in einem Zeitraume von 50 Jahren. Zuhinterst rechts gelangt man in die heilige Blutskapelle. Ihr Name stammt von einer darin verehrten Reliquie her, die aus Frankreich hieher gekommen, wohin sie von der Büßerin Magdalena soll gebracht worden sein. Auf dem Hochaltare dieser Kapelle sieht man Christus am Kreuze, gemalt von Pußjäger, und die schönen Fresken von Schöpf. Im Krankenhause hinter dem Kloster hat der nämliche Meister im Beginne seines Kunstlebens den heiligen Bernard auf dem Todbette und in der Verklärung gemalt. Unweit von der eigentlichen Stiftskirche steht die Stamser Seelsorgskirche mit Gemälden von Franz Anton Zeiler. Die Anzahl der Ordensmitglieder beläuft sich auf 40—45, deren ein guter Theil in den mit dem Stifte verbundenen Seelsorgen dient. Hinter dem Stifte kann man durch das Stamserthal nach Kühetai und von dort nach Oetzthal wandern, oder auch nach Selrain, eine beschwerliche Tagreise für gute Fußgänger. Im Hauptthale gehts weiter nach Silz über eine gut angebaute Ebene. Jenseits am Inn sehen wir das Dorf Mötz, und darüber die ragenden Ruinen des Schlosses Klamm. Bis dahin gingen einst die Salzfuhren zu Hall auf Flößen, und wanderten von dort über den Fern ins Reich hinaus. Daher bestand hier ein Zoll und eine Innüberfahrt, mit Holzmärkten, die ihren Holzstoff größtentheils zu Wasser nach Innsbruck und Hall versandten. Silz selbst liegt auf der zierlichsten Ebene, baumumgrünt, mit 1187 Einwohner. Die Ebene, worauf es liegt, ist in Witterungsverhältnissen gemäßiget, das Mittelgebirge rauher, die höchsten

Thalregionen kalt. Das Obst geht stark nach Baiern und Schwaben. Das Getreide gedeiht gut, besonders der Mais. Eine viertel Stunde oberhalb des Dorfes ragt das Schloß Petersberg aus den Linden hervor, ein schönes Bild der Landschaft. Von den mächtigen Grafen des welfischen Stammes gelangte es später an den großen Meinhard II., Grafen von Tirol, und wurde ein viel wechselndes Lehengut in den Händen verschiedener Adelsfamilien. Jetzt besitzen es die Grafen von Wolkenstein-Rodenegg. Höher hinauf wird die Gegend rauher, zur rechten Hand erhebt sich der Simmering, ein düsteres Kalkgebirge, und ihm gegenüber im Süden öffnet sich das Oetzthal. In der Mitte liegt das freundliche Dorf Haiming, der Kern einer Gemeinde von 1331 Seelen, die jedoch weit zerstreut umher wohnen.

Ausflug ins Oetzthal.

Länge 12—16 St.

Oetzthal ist das bedeutendste und besuchteste Nebenthal im obern Innthale, wetteifernd in dieser Beziehung mit dem Zillerthale. Es dehnt sich nach dem Süden des Landes aus und hangt mit Passeier und Schnalls zusammen. Der Eingang ist ein Wirrwarr von angehäuftem Stoffe brausender Jahrhunderte, durch denselben gelangen wir nach Oetz, wovon das ganze Thal den Namen hat, mit 1304 Bewohnern, in so fröhlicher Vegetation, daß man sich in südliche Regionen versetzt glaubt, am Aufstiege ins Thal Ochsengarten, das in rauher Berglandschaft sich nach Selrain hinüber streckt. Auf der Jenseite erblickt man auf einem sanften Bergesabhange das freundliche Dorf Sautens mit einer Bevölkerung von 900 Seelen. Die Kirche des Ortes ist neu gebaut, in freundlichem Styl, volksthümlich ausgeziert. Im Weiler Habichen bestand lange eine gerühmte Glockengießerei der Familie Grasmayr, wovon ein Zweig sich in allerneuester Zeit nach Wilten überpflanzt hat. Darüber ragt östlich der Rothkogel, mit weiter Aussicht in die Stromgebiete der

Oetz und Melach. Diese vordere Hälfte des Thales ist besonders ziersam im Frühlinge durch das südliche Laubholz, das die Wurzel der Nadelholzberge üppig umsäumt, ohne eben sehr geräumig zu sein. Bei Umhausen wird die Thalweite am größten. Im angenehmen Dorfe dieses Namens von ungefähr 1473 Menschen findet der Reisende ein gutes Wirthshaus, von wo aus er die Engelswand und den berühmten Umhausener Wasserfall besuchen kann. Die erstere ragt zwischen Dumpen und dem Dorfe, in welchem wir uns befinden, empor. Die Sage erzählt, ein Geier habe hier ein Knäblein den Eltern entrissen und in die Luft empor geführt, aber ein Engel es ihm abgerungen und den Eltern zurück gebracht. Daher der Name. Der Umhausener Wasserfall heißt die große Stuiben, und gehört zu den bedeutendsten von dieser Art Naturschönheiten in Tirol, gebildet vom Hairlachbache, eine halbe Stunde vom Dorfe. Darüber im Gebirge versteckt liegt die Gemeinde Niederthei, von welcher man nach St. Sigmund in Selrain hinüber wandern kann, von Umhausen bis Innsbruck im glücklichen Falle eine Tagreise. Umhausen gegenüber zieht sich das Wildthal Leirsch gegen Pitzthal mit guten Alpen. Hinter Umhausen wird der Thalweg einsamer, die Natur ärmer an Blüthenkraft, die ganze Landschaft älplicher. Man zieht durch eine Felsenschlucht, welche die Sage von einer hier hausenden feindlichen Hexenzunft, die den Vorbeireisenden die Nacht zu Tode ängstigt, noch schauerlicher macht. Man kommt zum Dorfe Längenfeld mit 1214 Einwohnern, zwei Stunden von Umhausen, in zwei Häusergruppen am Wege, am zerstörenden Fischbache. Es ist sehr heiter gebaut und gelegen, mit einer hübschen Kirche. Von hier wandert mancher Reisende ins Ostgebirge, über die Berggemeinde Gries hinaus, und steigt nach Lisens in Selrain hinunter, ein Weg von acht guten Stunden. In dieser Gegend ragt der Grieskogel empor, die höchste Bergesspitze der Nachbarschaft. Um Längenfeld schwebt die Oetzthaler Sage in der heitersten Laune, und viel Geistreiches läßt sich aus dem Munde der Alten erfragen. So vom Schädel in der Todtenkapelle, der in der Mitte

gespalten ist, einst auf dem Rumpfe des gottlosen Adasbuben; vom Gastmahle, das um Mitternacht Richter und Vormünder halten auf der Wiese, die durch sie dem Mündel entrissen wurde, und so weiter! Eine halbe Viertelstunde hinter Längenfeld sprudelt eine sehr mächtige Schwefelquelle, welche alljährlich von mehr als. 100 Kurgästen theils zum Trinken theils zum Baden benützt wird. Von Längenfeld nach Huben finden wir wenig Abwechselung, eine rauhe waldige Gegend in fast drückender Enge; Huben selbst, ein unansehnliches Dörflein mit 321 Einwohnern, eine Stunde vom erstern Orte entlegen. Dahinter wird das Thal enger, eine grauenvolle Waldschlucht scheint das Thal fast zu schließen, aber durch dieselbe hindurch eilend, erblicken wir die freundliche Ebene, worauf Sölden liegt, eine lebende Idylle voll Stille und Heiterkeit, mit dem Weiler Kurzlehen, 967 Menschen umfassend. Die Häuser liegen weit umher, aus und ein, auf den grünen Bergeswänden, und südlich ragen die Oetzthaler Eisberge prachtvoll auf. Bei Zwieselstein am Ende der Söldener Ebene theilt sich das Thal, südwärts nach Vent, mehr östlich nach Passeier. Dazwischen liegt das Gurglerthal mit der Alpengemeinde gleiches Namens am Gurglerferner, hellgrün im Sommer, die Kirche auf einem Hügel der Hochebene, rings eingeschlossen von Bergen, vier Stunden von Sölden. Der hier durch den wachsenden Ferner gebildete Ferner-See, 1600 Schritte lang, 500 Schritte breit und 30 Klafter tief, floß am 30. Juni 1717 unschädlich ab. Aber im folgenden Jahre entstand wieder ein weit größerer, der ebenfalls unschädlich verlief. So achtete man auf dieses Wachsen und Ablaufen wenig mehr, und noch heut zu Tage treten ähnliche Erscheinungen zu Tage, ohne jemals Schaden gebracht zu haben. An diesem Ferner vorüber gelangt man über den Tümmels nach Passeier, ein stark besuchter Uebergang, von Sölden bis Moos sieben Stunden, und mit vielem Genusse der herrlichen Gebirgswelt. Der nach Vent auslaufende Thalarm streckt sich durch grauenvolle und gefährliche Bergschlüchte hinüber in das Gränzgebirge von Schnals. Nur die Sage, welche hier Feen wohnen läßt zum Troste der umirrenden Menschen, spricht

freundlich an. Vent selbst steckt 16 Stunden von Silz tief im Gebirge, ohne Uebertreibung die abgelegenste Thalgemeinde des Landes, im Winter von allen Menschen abgeschlossen. Man unterscheidet davon drei Theile, Vent, Niederthal und Rofen. In Vent steht die Ortskirche, wovon schon im Jahre 1605 Spuren vorkommen. Von hier laufen die getrennten Thalenden in Niederthal und Rofen aus. Rofen, westwärts gelegen, soll einst den landflüchtigen Friedrich mit der leeren Tasche beherbergt haben, und der Hof von ihm zum Danke in einen Freihof verwandelt worden sein, mit allerlei adeligen Rechten, besonders mit dem Rechte des Asyls. Die Privilegien sind jedoch vor kurzem aufgehoben worden. Eine starke Stunde dahinter dehnt sich der gefeierte Vernagtferner aus. Er bildete auch einen Wildfernersee, der 1600 ausbrach und ganz Oetzthal verwüstete. Er sammelte sich wieder 1677 zu einer furchtbaren Größe, und zerstörte ausbrechend das Thal noch mehr als das erste Mal. Am ärgsten war jedoch der Ausbruch im Jahre 1680. Aber von dieser Zeit an nahm er ab und verschwand gänzlich. In den vierziger Jahren bildete er sich wieder und richtete besonders im Jahre 1845 durch seinen Ausbruch eine große Ueberschwemmung im ganzen Thale an. Geringer war die Ueberschwemmung im Jahre 1848. Von Vent kommt man in 8—10 Stunden über den Hochjochferner nach Schnals.

Das Oetzthal zeigt alle Stufen der Fruchtbarkeit. Im Vordergrund wächst nicht bloß Weitzen, sondern sogar Mais, in Oetz wird an warmen Hausstellen die Traube zeitig. Hinter Umhausen erscheint in der Regel nur mehr Gerste und Roggen, in Sölden fast nur Gerste, und die höher liegenden Thalgemeinden haben wenig mehr als Grashöfe. In Gurgel und Vent wächst von Gemüse nur eine schlechte rothe Rübe, Rohne genannt. Erdäpfel kommen nicht mehr fort. Die Haupterwerbsquelle der Oetzthaler ist der Flachs, weißer und grauer, letzterer ausgiebiger und besser. Der, welcher um Umhausen wächst, gilt als der Beste. Der Oetzthaler Leinsame übertrifft selbst den in Arams. Die Rohwaare geht stark ins Südtirol, besonders über den Tümmels nach

Passeier, und von dort ins Land hinab. Die Leinwand, im Thale verarbeitet, wird sogar nach Sizilien gesendet und gern gekauft wegen ihrer Festigkeit und Stärke. Im Thalhintergrunde ersetzt die Viehzucht die Wichtigkeit des Flachses, welcher nicht mehr in gleicher Güte und Menge fortkommt. Man kauft Schafe aus Schnals und zieht sie groß. Aus der Wolle wird Loden sogar zum Verkaufe verfertiget, und die fetten Schafe wandern im Herbste ins Innthal und nach Baiern. Auch unterinnthalische Fohlen werden zum Verkaufe groß gezogen. Die Oetzthaler gehören zum allemannischen Volksstamme, laut in Lied, Märchen und Sage, voll Leben und Gesundheit, fast zillerthalerisch und ultnerisch. Sie bilden hier den Uebergang des Innthales ins Etschgebiet, wie die Zillerthaler ins Pusterthal.

Von Haimingen wandern wir am Wirthshause zu Magerbach vorüber und den Karreserberg entlang nach Karres. Der Weg ist einsam, mit wenigen Häusern hie und da besetzt, und die Kalkgerölle des Berges unerfreulich an die Straße herab gestreckt. Die Jenseite mit dem Dörflein Roppen ist freundlicher, mit einem schlecht fahrbaren Wege nach Oetzthal. Eine Holztriftungsstätte in dieser Gegend nimmt jährlich viele hundert Klafter Holz auf, um sie auf dem Inn weiter zu versenden, nach Innsbruck und Hall. Rings liegen einzelne Häusergruppen, welche zur Gemeinde Roppen gehören, malerisch dieß- und jenseits des Inns, darunter die ansehnlichste Mayrhofen. Die ehemaligen Silberbergwerke sind eingegangen. Vom Karreserberg steigen wir nach dem Weiler Brennbühel hinunter, wo eines der besten Gasthäuser von Oberinnthal auch die Bewohner von Imst besonders in Abendausflügen anzieht. Die Ebene von Imst, sanft geneigt gegen den Inn, breitet sich vor unsern Augen aus, vom Pigerbache, der aus den Fernseen bei Nassereit entspringt, durchströmt, einförmig zwar, aber fruchtbar, noch mit Mais gesegnet. Der Markt selbst liegt am Malkbache, der vom Müttekopf herab kommt, am Westgebirge, mit unregelmäßigen Häusermassen, an der Poststraße nach Nassereit. Er erscheint im achten Jahrhundert zuerst unter dem

Namen Humiste, Umiste, Umbihte, im Mittelalter Uembst, woraus das jetzige Imst geworden. Der Landesfürst ertheilte demselben Stadtrechte, die aber nie geltend gemacht wurden, weil die Bewohner sich zu wenig thätig erwiesen, sie auszuüben. Unter Erzherzog Sigmund erwachte hier überall die Liebe zum Bergbau und scheint nicht ohne lohnende Ausbeute, namentlich am Tschürgant, gewesen zu sein. Die Straßen über den Arlberg und über den Fern wurden später auch wesentlich verbessert, und dadurch der Durchzugshandel über Imst geleitet. Zugleich fielen mehrere Einwohner auf den Gedanken, mit Kanarienvögeln Handel zu treiben. Und in der That zogen sie damit nach England, Rußland, in die Türkei und übers Meer, erwarben sich aber dadurch selten ein namhaftes Vermögen. Einer der letzten dieser Händler, Franz Kiechl, hatte dreizehnmal die Reise bis nach Moskau gemacht. Die Kanarienvögel wurden kunstgemäß in eigener Zimmerhecke erzogen und vermehrt. Die Baumwollen- und Leinwandfabrik des Hauses Strele beschäftigte am Ende des vorigen Jahrhunderts viele arme Leute und nimmt gegenwärtig unter der Firma »Reiter« wieder einen bessern Aufschwung, als dieß in den letztern Jahren der Fall war. Der große Brand vom Jahre 1822 ist zwar zum Theile wieder ersetzt, und der Markt schöner als zuvor aus seinen Ruinen entstanden; aber die Nachwehen des Unglücks sind noch nicht ganz verheilt. Die Seelsorge ist uralt. Schon im Jahre 1267 erscheint urkundlich der erste Pfarrer, welcher weit umher die geistlichen Bedürfnisse des Volkes besorgte. Die schöne Dekanats-Pfarrkirche des Ortes steht auf einer Anhöhe, mit einem Thurm, welcher 2690 Fuß über das Meer aufragt. Sie enthält auf dem Hochaltar eine Mariä Himmelfahrt von Stadler, und Seitenaltarblätter von Arnold, 3 neue in gothischem Style gebaute, sehr reich und geschmackvoll vergoldete Altäre. Das Kapuzinerkloster am entgegen gesetzten Ende des Marktes wurde 1674 erbaut durch fromme Beiträge wohlhabender Einwohner. Von der Dachgallerie desselben genießt man eine hübsche Aussicht auf die Gegend von Imst. In der Johanneskirche sieht

man auch ein Gemälde von Stadler. Darüber steht die Grabkapelle mit uralten Fresken vom Leiden Christi und herrlichem Ausblick auf das Panorama der Umgegend. Im Spitale dienen als Wärterinnen neueingeführte barmherzige Schwestern. Unter den weltlichen Gebäuden bemerken wir den Ansitz Rofenstein, einst der Gerichtssitz und Eigenthum der mächtigen Herren von Starkenberg, jetzt mehreren Behörden als Amtswohnung eingeräumt. Ein anderer Ansitz war das Schloß Sprengenstein, jetzt Eigenthum eines Privaten, und Postwirthshaus. Imst als Marktgemeinde umfaßt 2596 Bewohner in 258 Häusern. Es ist der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirkskollegialgerichtes, Steuer- und Forstamtes. Die Schönheit der Menschenform im Volk wird seltener, merklich abweichend von dem unterinnthalischen Gepräge. Die Sprache zieht breit und grell und fast unverständlich aus für den Fremden. Von berühmten Eingebornen nennen wir vorzüglich den Maler Alois Stadler, der hier 1792 geboren wurde. Nebst der Reiter'schen Fabrik bestehen hier noch eine Maschinenpapierfabrik bei Brennbichl, welche jährlich gegen 7000 Zentner verfertiget, und außer Tirol besonderen Absatz nach Wien, Italien und der Levante hat, zwei Schönfärbereien, eine Wollentuchweberei und eine Bandweberei, letztere gleichfalls von Reiter betrieben.

Die Umgegend von Imst.

Größte Entfernung 1 St.

(Gunglgrün — Muttekopf — Starkenberg — Tarrenz — Tschürgant — Karrösten.)

Die etwas beschränkte Umgegend des Marktes hat gleichwohl einiges Interessante für den Reisenden, der hier einige Tage verweilen will. Gunglgrün, das seiner Aussicht

wegen gern besucht wird, liegt eine halbe Stunde im Westgebirge über der Poststraße nach Landeck mit einem kleinen Kirchlein. Der Morgen zeigt hier eine glänzende Aussicht der mannigfaltigen Bergeslandschaft. Die Imster pflegen hier öfter eine Frühstückpartie abzuhalten. Von hier dehnt sich das rauhe Nordwestgebirge bis an den Salvenserbach aus, mit sparsamen Weiden, ernsten Ausdruckes, die Gränze zwischen dem Inn und dem Lech. Die höchste Bergesspitze, der Muttekopf, erhebt sich 8760 Fuß über die Meeresfläche, mit gerühmter Weitsicht. In den häufigen Bergwassern trifft man gute Forellen an. Im Sommer sind diese Gebirgshöhen auf ihrem Hauptsteige über den Hahntennen sehr betreten von Aelplern und von Leuten aus den jenseitigen Gemeinden Pfafflar und Gramais, die nach Imst wandern, um ihre Geschäfte mit dem Gerichte abzuthun. Die Reise von Imst ins Lechthal erfordert auf diesem Wege einen Tag. Nördlich von Imst läuft das Gebirge ob der Poststraße nach Nassereit in eine Mittelhöhe aus, auf welcher die Schlösser Neu- und Altstarkenberg liegen. Die Herren von Starkenberg hatten hier ihren Stammsitz und breiteten ihre Macht auch an der Etsch übermäßig aus. Ihre Uebermacht verleitete sie zum Uebermuth, und das beschleunigte ihren Fall unter Friedrich mit der leeren Tasche. Der Stamm erlosch und ihre reichen Besitzungen gingen größtentheils auf die Landesfürsten über. Neustarkenberg ist jetzt eine berühmte Bierbrauerei, wo auch Trinkgäste Unterhaltung suchen in der romantischen Berggegend; dahinter ragen die Ruinen von Altstarkenberg schaurig in die Luft. An der Mündung des Salvesenthales liegt auf der Landstraße Tarrenz, eine Stunde von Imst, mit vielen Sensen- und Nagelschmieden, Steinmetzen und Maurern, die zum Theil weithin ins Ausland wandern um Verdienst. Man findet in dieser Gegend viele Römermünzen, die über eine Mansion der Römer keinen Zweifel übrig lassen. Es zählt 1574 Bewohner. Die Schlucht des Salvesenthales mit den Ruinen von Altstarkenberg und Gebratstein zwischen senkrechten Felsen bildet ein viel bewundertes Schauerbild.

Vom Salvesenbach verdient noch bemerkt zu werden, daß er mit seinem Einflusse den Namen des Gurglbaches in Pigerbach umwandelt. Von hier führt die oberinnthalische Poststraße in zwei Stunden nach Nassereit. Auf der östlichen Seite von Imst erhebt sich der Tschürgant, ein kammförmiges, Imst verdüsterndes Kalkgebirge, mit Spuren eingegangener Bergwerke. An seinem Fuße liegt Karrösten mit den Ruinen des Schlosses Karresösten.

Ausflug ins Pitzthal.

Länge 5—7 St.

Südlich von Imst, jenseits des Innstromes, öffnet sich ein ansehnliches Nebenthal bis an die Eisberge des Oetzthales. Es zerfällt in drei wesentlich geschiedene Theile, in den Vordergrund, den Pillerberg und das Pitzthal. Der Vordergrund begreift die Gemeinde Arzl, Jerzens und Wenns. Man überschreitet bei Brennbühel den Inn, und steigt nach dem Dorfe Arzl empor, das einen Lieblingspunkt fürs Auge in der Imster Gegend bildet, und mit den dazu gehörigen Ortschaften 1630 Einwohner zählt. Der Berg darüber gegen die Gemeinde Fließ heißt Venetberg, und steht mit seinem Gipfel 4534 Fuß über dem Meere. Auf seinem nördlichen Abhange liegen, Imst gegenüber, die zerstreuten Höfe von Imsterberg, größtentheils Besitzthum wohlhabender Bauern. Jerzens liegt jenseits des Thalbaches in mehrern anmuthig zerstreuten Häusergruppen des Mittelgebirges. Wenns, das eine Stunde tiefer im Thale liegt, gehört zu den freundlichsten Bergdörfern Oberinnthals, mit 1367 Bewohnern, und einem guten Wirthshause. Die Pfarrkirche, deren Seelsorge schon 1233 bestand, enthält eine hoch verehrte Madonna, vor welcher der heilige Antonins kniet. Am Nordende des Dorfes sieht man das Schloß Hirschberg, die Stammfeste der Grafen von Hirschberg, welche durch Heirath längere Zeit Beherrscher des Innthales waren. Gebhard von Hirschberg heirathete nämlich

Elisabeth, Tochter des Grafen Albrecht von Tirol, und erhielt daher das Innthal größtentheils als Erbe seiner Gemahlin. Wahrscheinlich baute er das Schloß Hirschberg, nach seinem eigentlichen Stammsitz in Franken benamt. Aber schon 1287 verkaufte er seine Erbschaft an den Grafen Meinhard II. von Tirol und zog wieder nach Franken zurück. Hirschberg jetzt in den Händen gemeiner Leute.

Hinter Wenns theilt sich das Thal in zwei Arme, rechts hinauf in den Pillerberg, der mit der gleichnamigen Gemeinde besetzt, einem sehr betretenen Uebergang nach Prutz den Namen leiht. Es kann nicht leicht einen angenehmern und leichtern Bergübergang geben, als den über den Piller, der von Wenns bis Prutz nicht mehr als 5—6 Stunden erfordert.

Links öffnet sich das eigentliche Pitzthal, in einer Ausdehnung von 5—6 Stunden, mit den Seelsorgsbezirken Zaunhof, St. Leonhard und Plangeros, die 1202 Bewohner umfassen. Das Thal ist nicht weit, aber freundlich und bergesfrisch, mit malerisch zerstreuten Höfen, überragt zu beiden Seiten von herrlichen Bergesspitzen. Zuhinterst erhebt sich die berühmte Wildspitze, 11,910 Fuß über die Meeresfläche, schwer ersteigbar, nach dem Ortler der höchste Berg in Tirol. Das einträglichste Bodenerzeugniß der Pitzthaler ist der weiße Flachs, welcher zu Leinwand verarbeitet und auf das Land heraus verkauft wird. Der Viehschlag ist klein, und mäßig an Zahl die Ueberwinterung. Die ganze Sorge geht auf den Milchnutzen, so daß Pitzthal fast allein im Oberinnthal damit einen vortheilhaften Handel treiben kann. Getreide wächst nur im beschränkten Ertrage, etwas Roggen, Gerste, Erdäpfel. Die Fernerlüfte erkälten das Thal. Mit Kitzfellen und Wildpret wird auch Einiges erworben im Handel durchs benachbarte Land. Die Bewohner auf der ganzen durchwanderten Thalstrecke sind von dem Volke des Hauptthales wesentlich geschieden, und gehören offenbar zum Stamme der Oetzthaler, Passeirer, Schnalser, Ultener und verwandter Nachbarn. Ihr scharfer Verstand wird allgemein gerühmt.

Von Imst brechen wir nach Landeck auf. Der Weg ist einsam, enge, und mit grellen Bergen umdüstert, nur von einzelnen Lichtblicken unterbrochen. Wir finden hier die Dörfer Mils und Schönwies, letzteres jenseits des Inns, und die Weiler Lasalt, Grieshaus und Starkenbach, unbedeutende Ortschaften ohne Interesse für den Reisenden. Desto interessanter erhebt sich die Feste Kronburg, als Kranz der einsamen Gegend, weithin sichtbar auf einem vorragenden Hügel der Schattenseite. Sie liegt drei viertel Stunden von der Straße, mit einer Wallfahrtskapelle und einem Wirthshause, einst durch einen 800 Fuß tiefen Gang mit Wasser aus dem Inn versehen, jetzt eine völlige Ruine. Früher Besitzthum der Ritter von Starkenberg, ging sie nach ihrem Falle an den Landesfürsten über, der sie den Edlen von Füger als Lehen überließ. Vom Schlosse kann man übers Mittelgebirge recht angenehm nach Zams hinüber kommen, und Fußreisende schlagen diesen Weg gern ein, um der drückenden Thalenge zu entgehen. Auf der Heerstraße gelangt man von Starkenbach in die freundliche Landschaft des Dorfes Zams mit 1318 Einwohnern sammt Zamserberg, das am rechten Innufer liegt. Die Zamser Brücke mit dem dießseitigen Weiler Letz war zur Zeit der auswärtigen Feinde ein blutbespritzter Kampfplatz. Hinter dem zuletzt genannten Weiler sieht man in einer Felsenschlucht einen merkwürdigen Wasserfall. Zams selbst, von 1281 Menschen bevölkert, ist eine der größten und ältesten Pfarrgemeinden des Oberinnthales. Die Dekanats-Pfarrkirche, aus einer verheerenden Feuersbrunst freundlich aufgebaut, trägt auf dem Hochaltar das Bild des heiligen Andreas von Schöpf. In einem lieblichen Feldwinkel am Aufstiege ins Gebirge von Kronburg und Falterschein liegt das Institutshaus der barmherzigen Schwestern, das erste in Tirol, gegründet von Nikolaus Tolentin Schuler, Pfarrer in Zams. Die erste Vorsteherin wurde zu Straßburg gebildet. Für das Gewerbsleben bestehen hier eine Baumwollen- und Seidenzeugfabrik, die alljährlich 180 Zentner Waaren absetzt und 200 Zentner Baumwollengarn verfertiget.

Wer von Zams ins Gebiet des Lechs wandern will, braucht ins Holzgau hinüber durch steile Gebirge 10 Stunden.

Von Zams erreicht man auf angenehmen Feldern Landeck, am Zusammenflusse der Wasser des höhern Innthales und des Stanzerthales, in zwei Gemeinden dieß- und jenseits des Inns vertheilt, mit 1532 Menschen. Unter den nahen Weilern verdient vorzüglich Perjenn genannt zu werden, nahe am Zusammenflusse des Inns und der Sanna, windgeschützt. Man findet in dieser Gegend eine Unzahl römischer Münzen und Alterthümer, wodurch die Mansion der Römer an dieser Stelle unbezweifelt wird, so daß Schrofenstein darüber vielleicht schon damals ein Römerkastell war zum Schutze der Straße über den Arlberg. Da in Letz ebenfalls römische Ueberreste gefunden worden sind, so mag die römische Straße unmittelbar über Letz nach Perjenn und von dort nach Grins weiter geführt haben. Die Pfarrkirche von Landeck liegt auf einem Hügel über dem Dorfe, in gothischem Style meisterhaft gebaut. Ein hochverehrtes Frauenbild stand hier in ältester Zeit, und demselben zu Ehren wurde hier im Jahre 1270 die erste Kirche gebaut. Das Grabmal der Ritter von Schrofenstein verdient einige Aufmerksamkeit. Es steht hinten rechts. Die Ortslage im Winkel von drei stark befahrenen Straßen ist den Bewohnern durch lebhaften Straßendurchzug sehr günstig. Der dadurch gemehrte Wohlstand leuchtet aus Haus und Hof und den zufriedenen Gesichtern des Volkes. Das Schloß Landeck ob der Pfarrkirche, malerisch gebaut, dient seit 1846 als Quasikaserne und lohnt den Besucher mit einer schönen Aussicht ins Stanzerthal. Das Schloß Schrofenstein, schwer zugänglich, war der Stammsitz der Herren von Schrofenstein. Sie erscheinen 1200 mächtig und gefürchtet im Innthale. Philipp von Schrofenstein starb 1546 ohne männliche Leibeserben. Seine Töchter waren an tirolische Edle verheirathet, dadurch wurde ihr Besitzthum getheilt. Man zeigte im Schlosse noch vor Kurzem ein Faß mit 400jährigem Wein, d. h. man goß alljährlich schlechten Meranerwein ins alte Faß und ließ sich denselben von Fremden theuer bezahlen. Die Aussicht aus

den Fenstern der zerfallenen Burg ist sehr schön. Geschichtlich ist für Landeck merkwürdig, daß Friedrich mit der leeren Tasche, flüchtig von Konstanz, vom deutschen Könige Sigmund geächtet, über den Arlberg hieher kam, verkleidet und als Mime auftretend vor dem Landecker Volke seine eigene Unglücksgeschichte in einem Reimspiele aufführte. Als er die gute Gesinnung des Volkes für sich bei dieser Gelegenheit genugsam erprobt und wahrgenommen hatte, gab er sich zu erkennen, und wurde durch die Treue der Landecker in der Wiedereroberung des tirolischen Landes sehr gefördert. Daher sollen die treuen Bauern von Landeck auch das Recht erhalten haben, sich von ihrem Gerichte aus durch einen eigenen Stellvertreter bei den tirolischen Landtagen vertreten zu lassen. Ueberhaupt waren die Bewohner Landecks in allen Kriegen treue und tapfere Anhänger des Hauses Oesterreich, namentlich auch im Jahre 1703, und wurden dafür von Kaiser Leopold I. durch einen goldenen Becher zum ewigen Andenken an ihre bewiesene Tapferkeit belohnt. In der Gegend wächst noch Mais, aber nur in wärmern Lagen. Weitzen baut man auch wenig, desto ergiebiger und mehlreicher ist der Roggen. Ein gutes Drittel des Getreides muß alljährlich von Baiern und Schwaben eingeführt werden. Das beste Obst wächst im warmen Perjenn, in Zams, Pians und der nächsten Umgegend dieser Dörfer. Der Kaufwaarenzug führt jährlich ungefähr 50,000 Zentner über den Platz Landeck und läßt großes Geld liegen. Die Offenhaltung der Wege im Winter, der Vorspannsgewinn und die zeitweilige Auswanderung der Bewohner in auswärtige Arbeit bringt namhafte Summen in Umlauf. Die besuchten Wirthshäuser in Landeck sind die Post, Jäger und Urich.

Landeck bis Arlberg.

7—8 St.

Ausflug ins Patznaun.

Von Landeck gehen wir ins lieblich grünende Stanzerthal ein, das von der Sanna durchströmt wird, in der Richtung nach dem Gebiete des Rheins und Bodensees. Rechts haben wir eine steile Gebirgswand, die unsern Reisebezirk vom Lechthal abgränzt, links die Gebirge des Patznaunerthales. Hier sehen wir zuerst Stanz im Mittelgebirge, ein anmuthiges Dörflein in weiter Aussicht auf die Umgegend. Im Thale liegt eine leichte Stunde von Landeck Pians mit 968 Einwohnern, im Windschutze am Fuße der Nordgebirge, daher der fruchtbarste Ort der Gegend, dem im Südwestgebirge liegenden Dorfe Tobadill gegenüber. An der Westgränze dieser Gemeinde vereinigen sich die Bäche Trisanna und Rosanna, der erstere aus Patznaun, der letztere vom Arlberg kommend, zur Sanna, die bei Landeck in den Inn fällt, und auf dem Gebirge, das von ihnen umströmt wird, steht die Feste Wiesberg, die jetzt an Michael Fink von Braunau veräußert ist. Man sieht darin nach alte Ritterwaffen und Rüstungen, und in der Kapelle altes Meß- und Altarzeug.

Ausflug nach Patznaun.

Länge 8 St.

Bei Wiesberg öffnet sich Patznaun, vier deutsche Meilen gegen Engadein und Montafon sich hinüber dehnend, in Vorder- und Hinterpatznaun abgetheilt. Vorderpatznaun, ungefähr fünf Stunden lang, enthält die Gemeinden See, Langesthaie und Kappel, Hinterpatznaun die Ortschaften Ischgl, Mathon und Galthür. Der Eingang ins Thal ist schaurig, enge und das Wassergefäll stür-

misch, ohne eine bedeutende Fläche, aber der Hintergrund freundlich. Man kann bis Ischgl in einspännigen Wagen fahren. See, die erste Thalgemeinde, liegt drei Stunden von Landeck entfernt, mit 488 Bewohnern, einst nach Serfaus eingepfarrt, von dem es durch ein hohes Bergjoch getrennt war. Vom See, der einst dem Orte den Namen gab, ist keine Spur mehr vorhanden. Am linken Ufer etwas tiefer liegen die Hütten von Langersthaie im Gebirge umher, auf einer Frühlingsalpe der ältern Zeit, in einer lavinengefährlichen Lage. Zwei Stunden tiefer im Thale erreichen wir Kappel, an der Stelle einer ehemaligen Kapelle erbaut. In der unansehnlichen Ortskirche steht ein schönes Denkmal des Adam Schmid, welcher hier als Seelsorger gottselig gestorben ist, und vom Volke noch verehrt wird. Die Häuser, mit 2259 Einwohnern, liegen weit zerstreut, oft auf steilen Höhen des Sonnenberges; die Schattenseite ist düster und unfruchtbar. Am Fuße derselben steht die Wallfahrtskapelle zum »rothen Weg,« vom rothen Erdreich so genannt. Die Grübelespitze auf dieser Seite trennt Patznaun vom graubündtnerischen Thale Samnaun in einer Entfernung von 8 Stunden. Man tritt eine Stunde hinter Kappel ins Hinterpatznaun über. Ischgl, das wir hier zuerst finden, ist der Hauptort des ganzen Thales, ehemals der Sitz des nun eingegangenen Gerichtes, einst Sammelplatz von Kaufleuten, die durch Saumpferde allerlei Waaren nach Engadein, Vorarlberg und Prättigau lieferten und dabei gut bestanden. Aber durch die veränderten Zeitverhältnisse ist diese Erwerbsquelle gänzlich eingegangen. Die Menschenzahl der weit zerstreuten Gemeinde steigt auf 584 Seelen. Die Pfarrkirche ist ein schönes Gebäude, selbst einige Häuser erinnern an ehemaligen Wohlstand. Dem Orte gegenüber öffnet sich das Jamthal mit einem Uebergang nach Engadein, namentlich nach Steinsberg und Fettan, von Ischgl aus 6 – 7 Stunden, leicht gangbar und interessant. Nördlich von Ischgl klafft das Matleinthal mit Wildseen im Hochgebirge, über welches man auf den Arlberg kommt. Eine Stunde hinter Ischgl liegt Mathon, und zuhöchst im Thale die letzte Gemeinde

Galthür, unbedeutende Bergortschaften in kalter Gegend, einst zu Engadein gehörig, und durch die Reformation davon abgelöst. Auch von hier führen mehrere Wege nach Engadein und Vorarlberg. Den ersten Ort in Vorarlberg, Patenen, erreicht man von Galthür aus in 3 Stunden, mit der schönsten Aussicht auf das Wachsthum und die blühende Vegetation des Rheingebiets. Aus dem Ferner, der zuhinterst im Thale aufstarrt und Jamthaler Ferner heißt, strömen der Illfluß nach Vorarlberg, die Tasna nach Engadein, und die Trisanna durch Patznaun dem Inn zu.

Die Thalbewohner sind altrhätischer Abkunft, ernsthaft, scharfdenkend, sich an den Volksstamm im Engadein mehr anschließend, als an die Stämme des Innthales. Aber die Sprache ist deutsch, obgleich sehr schwer verständlich, die gröbste Mundart des Oberinnthales. Sie sind arm, aber arbeitsam und mit dem Allernöthigsten zufrieden, daher ohne Bettler. Ihre Haupterwerbsquelle ist die Viehzucht, welche besondere Sorge auf die Erzielung von einjährigen Stierkälbern verwendet. Zum Unterhalte des Viehes dienen vortreffliche Bergmähder, die im Sommer längere Zeit fast die ganze Bevölkerung beschäftigen. Eigenthümlich ist um diese Zeit das herausfordernde Jauchzen der Heuenden von Berg zu Berge. Mais gedeiht im Thale nicht mehr, in Galthür wächst fast gar kein Getreide, in Ischgl nur Gerste, Sommerroggen und Erdäpfel, aber in unbedeutender Menge. Obst gedeiht im Hintergrunde des Thales gar keines, im Vordergrunde die Kirsche, nicht am besten. Der Gebirgsstock enthält Kalk, Gyps, Schiefer, oft wunderlich gemengt. Auswanderung um Verdienst findet auch hier statt. Die Knaben gehen als Hirten, die Erwachsenen als Maurer und dergleichen nach Baiern und Schwaben.

Im Stanzerthale haben wir im Weiterzuge nach dem Arlberge das Dorf Grins im Sonnengebirge, anderthalb Stunden von Landeck, mit 836 Menschen. Der Ort lag einst an der Landstraße, wie man aus alten Urkunden sieht, daher die ansehnlichen Häuser. Eine stattliche Brücke über eine Schlucht verbindet die beiden Häusergruppen des Ortes. In der Thalsohle erreicht man in einer Stunde von Pians

Strengen, am Fuße des schön angebauten Valsberges, aber den Nordwinden ausgesetzt. Daher kommt hier zuerst der Mais nicht mehr fort. Die Volkszahl erhebt sich auf 914 Seelen. Hier bildet der Gfäll- und Ganetschbach liebliche Kaskaden, zum Theil von der Straße aus sichtbar. Weiter ziehend finden wir Fliersch auf einer hübschen Ebene, anderthalb Stunden von Strengen entfernt, mit Alabasterbrüchen im Gebirge und allerlei geschätzten Marmorarten. Unweit davon liegt das Dörflein Schnann mit dem Schnannthale, dessen Eingangsschlucht als eine Merkwürdigkeit der Bergeswelt häufig besucht wird. Die Bewohner dieser Gemeinde handeln mit Sensen und Schellen nach der Schweiz und nach Vorarlberg. Das nächste uns begegnende Dorf ist Petneu, dem südlichen Nebenthale Malfuer gegenüber. Dahinter beginnt das Gebiet von Nasserein, einer Gemeinde in zerstreuten Häusergruppen, darunter die ansehnlichsten St. Jakob und St. Antoni, mit Seelsorgsposten. Man zählt in der ganzen Gemeinde 850 Seelen. Die hier befindlichen Ueberreste des Schlosses Arlen sind kaum mehr erkennbar. Aus dieser Gemeinde führt ein Bergweg ins Lechthal in 6 – 7 Stunden. Von St. Antoni wendet sich das Stanzerthal unter dem Namen Verwall nach Süden, 5 Stunden weit, eine unangebaute Alpenstrecke gegen das Thal Patznaun. Westlich davon steigt man auf den Arlberg empor. Der höchste Punkt der Straße, welcher darüber führt, beträgt 6200 Fuß Meereshöhe. Der Schnee erreicht im Winter oft die Höhe von 20 Fuß. Nichts wächst hier im kurzen Sommer als Gras, und die Stube ist fast das ganze Jahr geheitzt. Nur ein Wirthshaus, die Kirche St. Christoph, der Widdum und das Wegmacherhaus stehen auf dieser unwirthlichen Höhe. Die Kirche verdankt ihr Entstehen dem Heinrich Findelkind, einem armen Knechte, der, von Kempten stammend, im Stanzerthale dienend, sich in 10 Jahren 15 Gulden verdiente. Von häufigen Unglücken auf dem Arlberg hörend, faßte er den Entschluß, daselbst eine Abhülfe gegen diese Unglücksfälle zu stiften. Zu diesem Zwecke ging er durch ganz Deutschland, Ungarn, Polen und andere

Länder, und sammelte zu seinen 15 Gulden fromme Beiträge. Damit gründete er Haus und Kirche auf dem Arlberge und führte eine fromme Bruderschaft ein, die jährlich beitrug zu seinem menschenfreundlichen Zwecke. Ein Bestandwirth übernahm die Herberge, und hielt die armen Reisenden frei. Alle Morgen und Abende zog er und sein Knecht mit Stangen und Erfrischungen aus, um verirrte und schwache Wanderer aufzusuchen und ins Haus zu führen. Die Bruderschaft, welche dieses gute Werk unterhielt, wurde vom Erzherzoge Leopold 1486 bestätiget. Die Kirche sieht man auch im Vorbeigehen nicht ungern an, weil sie einiges Alterthümliche enthält. Bis zur Regierung des Kaisers Joseph II. bestand über diesen Berg nur ein Saumschlag; der genannte Kaiser ließ eine Straße herstellen, die 1824 neu gemacht und um vieles verbessert worden ist. Von hier aus gehts über Klösterle, Bludenz und Feldkirch nach Bregenz an den Bodensee.

Das Stanzerthal ist nicht uninteressant in mineralogischer Beziehung. Die Schieferformation herrscht durchgängig vor mit Quarzkrystallen. Darüber erhebt sich der Kalkstein, ohne Versteinerung und Dolomitspuren. Der vorkommende graue Schiefer wird zu Mühlsteinen gebraucht und der Glimmerschiefer häufig zu Dachplatten, wozu er sich vorzüglich gut bricht.

Der obere Strassenzug nach Italien.

Landeck bis Finstermünz.

8 Stunden.

Mittelorte: Fließ 1½ St. — Pontlazbrücke ½ St. — Prutz ½ St. — Ried ½ St. Post. — Tösens 1 St. — Pfunds 2 St. Post. — Die Nebenthäler Kauns, Spiß und Samnaun.

Hinter Landeck wendet sich die Straße ins höhere Innthal weiter, nach Süden gewandt, durch eine Schlucht, durch

welche der Weg 1777 sehr verbessert worden ist, anfangs durch ziemlich einförmige Gegenden ohne Ebene. Hier liegt auf dem Sonnenberge, eine halbe Stunde über dem Heerweg, das Dorf Fließ, dem hoch liegenden Dorfe Hochgallmigg gegenüber, eine weit zerstreute volkreiche Gemeinde mit 2445 Menschen. Es nimmt größtentheils die Südseite des Venetberges ein, mit einer neuen Kirche, die sich sehr gut ausnimmt, die ganze Gegend in herrlicher Aussicht beherrschend. Auf der Seite von Hochgallmigg dehnt sich das unbewohnte Urgthal aus mit guten Alpen. Das Schloß Pideneck in Fließ gehört jetzt den Herren von Bach. Der Edelsitz Rosenburg eben daselbst dient der Familie von Fischer zur Wohnung. Ueber den alten Zoll hinaus, eine Häusergruppe, erreichen wir die Pontlazbrücke in einer Schlucht, die schauerlich aussieht. Im Jahre 1703 wurde hier die baierische Macht, welche über Vintschgau nach Südtirol vordringen sollte, vom tirolischen Landsturme fast vernichtet. Kaum entrannen einzelne Boten als Zeugen der Niederlage nach Innsbruck an den Kurfürsten Max Emanuel. Unweit davon liegt Prutz mit sehr anständigen Häusern, auf erweiterter Ebene, die sich dem Auge gefällig darstellt, der Oeffnung des Kaunserthales gegenüber. Der Ort ist sehr alt, bereits im Jahre 1027 eine ansehnliche Seelsorge, die ganze Umgegend umfassend. Die Ebene, worauf sie liegt, sumpft stark, und ist den Verheerungen des Wildbaches ausgesetzt, der aus dem Kaunserthale kommt. Bei höherm Wasserstande verdirbt alle Feldfrucht auf der Ebene, so sehr dringt das Uebermaß der Feuchtigkeit ein. Die Gemeinde Prutz begreift 737 Bewohner. Das schöne Aeußere des Ortes rührt von einer Feuersbrunst her, welche 1788 die alten Gebäude zerstörte und den Neubau nothwendig gemacht hat.

Die Umgegend bietet zu zwei interessanten Bergausflügen Gelegenheit, nach Obladis und ins Kaunserthal. Das erstere ist wegen des Säuerlings berühmt, der dort quillt, und der einzige dieser Art in Nordtirol ist. Man steigt westwärts einen steilen Berg hinan. Am Beginne des Mittelgebirges erhebt sich ein mächtiger Schieferfelsen mit den

schönen Ruinen des Schlosses Laudeck, einst im Besitz eines Schloßherrn, von dem die Sage erzählt, er sei, heimkehrend aus langem Kriege, über den am Schloßfuße fluthenden See geritten, um sich den Weg zum Wiedersehen seiner Gemahlin abzukürzen, die ihm aus den Fenstern des Schlosses winkte, und darin unglücklicher Weise ertrunken. Ein Brand hat es ganz zerstört, nur ein mächtiger Thurm trotzt noch der Zeit. Der genannte See, nun eine unbedeutende Lache, hält jetzt noch 500 Quadratklafter, und dient zur Bewässerung der nahe liegenden Wiesen. Daran liegt das Dorf Ladis mit 439 Einwohnern und einem Bade, dessen Schwefelquelle sehr wirksam ist, gegenwärtig auch für gebildetere Gäste eingerichtet. Sie wird besonders von Frauen in Geschlechtsleiden häufig besucht. Eine halbe Stunde höher finden wir Obladis mit dem erwähnten Säuerling, in neuerer Zeit durch eine gut eingerichtete Bade- und Trinkanstalt für alle Bedürfnisse der Sommergäste vortrefflich ausgestattet, 3780 Pariser Fuß über der Meeresfläche. Die glanzvollste Aussicht über diesen Theil des Oberinnthales macht den Ort sehr angenehm, besonders deckt sich das Kaunserthal vortheilhaft auf. Die Sauerquelle wurde 1212 entdeckt durch einen Hirten. Maximilian I. ließ sie genauer untersuchen, da sie auf landesfürstlichem Waldesgrunde sprudelte. Dadurch bekannter, wurde sie auf landesfürstliche Kosten zugänglicher gemacht und mit einer ärmlichen Unterkunft für bessere Gäste versehen. Aber in den Händen der oft wechselnden Pächter konnte sie nicht gedeihen. Erst im Jahre 1831 vereinigten sich mehrere Aktionäre und führten die jetzige Badewohnung auf. Die Quelle wird in allen Krankheiten und Beschwerden der ersten Wege, bei Hämorhoidalleiden, Hypochondrie, Gicht ꝛc. mit Erfolg gebraucht. Daneben entspringt im Walde auch eine Schwefelquelle, die zum Baden benutzt wird. Für Reisende kann Obladis auch als Anhaltspunkt zu Bergausflügen gute Dienste leisten. Wandert man von Obladis nach Süden das Mittelgebirge entlang weiter, so erreicht man in einer Stunde Fiß, in zwei Stunden Serfaus, beide ansehnliche Bergdörfer. In Fiß wohnen sehr viele Händler, die mit den Ochsen des Oberinnthales

ausgebreitete Geschäfte machen. Serfaus erscheint urkundlich als der älteste Ort der Gegend. Die jetzt noch vorhandenen Alterthümer in Kirche und Kapelle sind fast sämmtlich apokryph und reichen kaum ins zwölfte Jahrhundert hinauf. So das Frauenbild auf dem Hochaltare der Pfarrkirche, einst ein besuchtes Wallfahrtsheiligthum, im vierzehnten Jahrhundert schon erwähnt. Wohl aber weisen die jetzigen Bauten auf ältere Grundlagen, die das Alterthum der Kirchengemeinde außer Zweifel setzen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß über dieses Gebirge eine Römerstraße geführt hat, denn man hat auf demselben Alterthümer gefunden, die römischer Art zu sein scheinen, und die frühern Ansiedelungen daselbst, um der wasserwüsten Ebene auszuweichen, machen diese Annahme begreiflich. Von Serfaus kann man nach Patznaun hinüber wandern, ein Bergweg von 5 – 6 Stunden durch herrliche Alpen. Diese drei Gemeinden, Ladis, Fiß und Serfaus hatten einst eine eigene Berg- und Gemeinde-Ordnung, die ihnen sehr viele Freiheiten einräumte, und ihren unabhängigen Sinn ausbildete, der sich in allen Landeskriegen tapfer äußerte.

Ein zweiter Ausflug führt von Prutz an den gegenüber liegenden Sonnenberg in die Mündung des Kaunserthales. Hier liegen am Eingange in dasselbe freundliche Häusergruppen am Faggenbache, der zerstörend aus demselben hervor bricht. Das Kaunserthal selbst, in seinem Hintergrunde an die Ferner des Oetzthales ausgestreckt, wird eben dieses letztern Umstandes wegen gern besucht, da die Gletscherschönheiten eben so zugänglich als schön sind. Im Vordergrunde dieses Thales liegt die Gemeinde Kauns, von welcher dasselbe benamt worden ist, mit vielen kleinen Häusergruppen und Höfen, die weit umher gesäet sind, mit 1432 Menschen. Am Ende des Dorfes Kauns ragt auf einem stattlichen Hügel das schöne Schloß Berneck, einst den Herren von Berneck gehörig. Zur Zeit Friedrichs mit der leeren Tasche hatten es die von Müllinen inne, und da war es, wo der verfolgte und in Konstanz geächtete Landesfürst eine heimliche Unterkunft in der Burg seines Freundes Hans von Müllinen fand, der ihn überall hin begleitete, als aushältig treuer

Nothgeselle. Gegenwärtig gehört es den Herren von Bach, die es gut einhalten. Die Schloßkapelle verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Berneck gegenüber steht im Waldgebirge der Rest einer Einsiedlerwohnung mit einer ehemaligen Wallfahrtsstätte. Tiefer im Thale finden wir Kaltenbrunn, zwei Stunden von Prutz, von einer frischen Quelle so genannt, mit einem hochverehrten Marienbilde aus dem dreizehnten Jahrhundert. Ein Herr von Schenkenberg soll hier das Einsiedlerleben erwählt haben, um sein früheres Mord- und Sündenleben abzubüßen. Er baute die erste Kapelle für das obdachlose Muttergottesbild. Ein Brand im Jahre 1438, welcher das Bild unversehrt ließ, steigerte das Vertrauen des Volkes. Die tirolischen Landesfürsten nahmen sich des Wallfahrtsortes an, und so entstand die jetzige Kirche und Seelsorge. Das Hochaltarblatt, Mariä Himmelfahrt, ist vom Maler Franz Laukas, einem gebornen Prutzer. Die Häuser, welche zu dieser Seelsorge gehören, sind wieder stundenweit rings umher zerstreut. Hinter Kaltenbrunn wird das Thal fast eben, oft ziemlich erweitert. Auf einer solchen Ebene steht Feuchten, wo in der Nähe der Gsöllbach neun Wasserfälle bildet, der letzte Ort des Thales, drei Stunden von Prutz. Man wandert von hier bis zum letzten Hofe des Thales, welcher Seehof heißt, bequem und leicht durch die lieblichste Bergwelt. Nun wird der Weg öder und steiler, man kommt in die Alpe Oelgrube, die ihrer milchreichen Kräuter wegen bekannt ist, am Fuße des unermeßlichen Gebatschferners, aus welchem der Faggenbach hervor braust. Die Uebergänge ins Pitzthal haben die sehr veränderten Fernermassen in neuerer Zeit schwierig gemacht. Leichter aber kann man von der Alpe Oelgruben über das Joch nach Langtaufers und von dort nach Graun ins Vintschgau kommen, auf dem nämlichen Wege, den im Jahre 1799 General Laudon gemacht, fliehend vor dem Feinde im Gefolge seiner sämmtlichen Truppen.

Die ganze Länge des Thales beträgt 7—8 Stunden, auf sehr gangbarem Wege für schwächere Naturen, die nach der Fernerpracht Verlangen tragen. Die hier grünenden Alpen

gehören zum Theil auch ins Thal heraus, namentlich nach Prutz, und man zählt darunter nicht weniger als sechs Kühalpen. Für den Fall, daß der einfallende Schnee das Vieh zum Abzuge ins tiefere Thal nöthiget, bestehen eigene Wiesen, die in diesem Falle zum Abgrasen von den Hofinhabern hergelassen werden müssen. Sie heißen Schneefluchten. Der Alpengewinn an Käse und Butter wandert in den Hausgebrauch über, nur mit der Zucht des Viehes wird Handelschaft getrieben, wie fast überall im obern Innthale. Das Getreide gedeiht in Kauns und in der Nachbarschaft noch gut, nimmt aber gegen Kaltenbrunn ab. In Feuchten wächst fast nur Gerste. Die hintern Höfe sind größtentheils nur Grashöfe. Um den Ausfall zu decken, gehen die Kaunser als Bergknappen den Sommer über nach Frankreich und Italien, und kehren mit dem Verdienste im November wieder ins Heimatthal zurück. Andere wandern als Handarbeiter nach Schwaben, in neuester Zeit als Bergleute und Eisenbahnarbeiter nach Ungarn. Die ganze Gegend um Prutz ist noch ursprünglich deutschen Stammes, überall urdeutsche Sprache und Sitte, wie die eifersüchtig bewachten, ältesten Gemeinde-Ordnungen am besten beweisen. Hier kommt noch der Weg über den Piller nordwärts von Prutz nach Wenns in fünf Stunden anzuführen.

Wer von Prutz gegen Ried aufbricht, wandrrt zu Fuß auf einem Feldwege längs des Inns weiter. Ungefähr in der Mitte zwischen beiden Orten drängt sich der Inn hart an die Straße heran und bildet eine erhöhte Straßenecke, wo sich die höhere Landschaft wunderschön dem Auge aufthut. Das Bild des heiligen Johann von Nepomuk bezeichnet den schönsten Standpunkt, von welchem aus man die Dörfer Ried und Tösens und viele kleinere Ortschaften überblickt, mit dem ansehnlichen Schlosse Ried. Das Dorf Ried, in welches wir zuerst gelangen, mit dem Sitze des gleichnamigen Gerichtes, liegt auf einer angenehmen Ebene, von ungefähr 844 Menschen bewohnt. Unter den sieben Wirthshäusern daselbst verdient die Post den Vorzug. Am Südende des Ortes steht das Kapuzinerkloster, welches in hübscher Lage im 17.

Jahrhundert gegen die vordringende Reformation der Schweizer gestiftet worden ist. In der Ordenskirche sieht man einige sehenswerthe Bilder von Pußjäger. Die vier letzten Dinge, Gemälde über dem Eingange der Kirche, geben auch Stoff zur Betrachtung. Gegenüber steht das Schloß Sigmundsried, zur Zeit des Erzherzogs Sigmund in bessern Stand gesetzt und von ihm bei seinen Jagden in Oberinnthal bewohnt. Es befinden sich in demselben einige nicht uninteressante Glasgemälde. Westlich davon liegt das Haus der barmherzigen Schwestern, vom thätigen Priester Stephan Krismer gegründet, von wo aus mehrere Kolonien in andere Landestheile gezogen sind. Auf der Sonnenseite ob Ried liegt das Dorf Fendels in alpenhafter Gegend über dem Riederthal, das unbewohnt, einen zerstörenden Wildbach in die Ebene sendet. Außer Ried steigen wir über die Anhöhe weiter, welche durch die Verheerungen des Christinbaches aus dem gleichnamigen Wildthale gebildet ward. Hier steht am Wege die uralte Christinakirche, jetzt abgewürdigt, einst aber zum ältesten Kirchendienste für die Umgegend bestimmt. Da wo diese Anhöhe endet, liegt die Häusergruppe Steinbruck, auf angenehmen Wiesen, die Heimat des Geschlechtes der Herren von Sterzinger, welche sich im Jahre 1703 durch ihre Tapferkeit die Rechte des Adels erworben haben. Darüber hinaus kommt man nach Tösens, einem freundlichen Dorfe in hübschen Baumpflanzungen, an den Schluchten des Tösnerthales gelegen, mit 481 Einwohnern, die zum Theil weit umher zerstreut liegen in Feld und Wald. Hinter Tösens tritt die Straße über den Inn nach Tschuppach, von wo man nach Serfaus hinauf gelangen kann. Der Weiler Schöneck an der Straße schließt den Bezirk des Gerichtes Ried.

Der Getreideertrag in diesem Theile des Oberinnthales ist selten genügend, das Volk zu nähren, ein Drittel des Bedarfes muß durch Einfuhr gedeckt werden. Die Schmalzerzeugung ist ebenfalls geringer, als der einheimische Gebrauch erfordert. Unter diesen Umständen genügt der Ertrag der Viehzucht nicht, alle Bedürfnisse zu decken, und nur

zeitweise Auswanderung um Lohnverdienst schützt vor drückender Noth.

Bereits fängt das ursprünglich deutsche Stammelement der Bewohner ins rhätische überzugehen an; wir treten in das Gebiet von Pfunds über, welches den letzten Hintergrund des Oberinnthales bildet. Der Ort Pfunds mit 1878 Einwohnern liegt in einer kesselartigen Vertiefung am Inn, 3062 Fuß über dem Meere, und genoß einst namhafte Vorrechte von den österreichischen Landesfürsten, welche die Treue des Volkes gegen die Umtriebe der nahen Schweiz dadurch zu belohnen gedachten. Auch im Jahre 1703 zeichneten sich die Pfundser sehr vortheilhaft im Kampfe gegen die Baiern aus. Man unterscheidet zwei Häusergruppen, Stuben an der Straße und das schlechtweg sogenannte Dorf am linken Innufer. Im letztern steht die schöne Dekanats-Pfarrkirche, auf Kosten der Gemeinde 1721 neu gebaut. Das Hochaltarblatt, Petrus und Paulus ist vom Maler Schönherr. Eine sehenswerthe Nebenkirche in Stuben, uralter Ausstattung, mit dem Grabmale der Herren von Helmsdorf, enthält einen Altar mit merkwürdigen Holzbildern. Dem Perchtoldischen Wirthshause, wo die meisten Reisenden einkehren, gegenüber sieht man an einem Hause alte Freskomalereien, die leider bald verwischt sind. Im Südosten von Pfunds öffnet sich das Radurschlthal, welches sich in einer Ausdehnung von fünf Stunden an den Gebatschferner hinzieht und an Langtaufers gränzt. Es heißt auch St. Ulrichsthal, von einem Kirchlein, das am Eingange auf einem Hügel steht. Man findet darin sehenswerthe Alpen mit berühmten Bergspitzen, darunter gegen Kauns das Kaiserjoch, in höchster Spitze neun Stunden von Pfunds. Aus diesem Nebenthale, welches viel Vieh nährt, fließt der größte Nahrungszweig der Pfundser. Nebst dem verdienen sie als Holzarbeiter einiges Geld, indem sie die montanistischen Werke im Unterinnthale aus den hiesigen Staatswaldungen mit Brennstoff versehen, und ihren Hausbedarf gegen geringe Abgabe daraus nebenbei beziehen. Es sollen aus dem Radurschlthale alljährlich 7000—8000 Klafter getriftet werden. Endlich kärnen die Einwohner mit Töpfer-

geschirr Land ein, Land aus, und verdienen sich kärglichen Unterhalt. Von Pfunds bis Finstermünz nimmt das Thal einen düstern Charakter an, und die Thalenge ist fortwährend im Steigen. Nur einzelne Häusergruppen begegnen uns auf der Strecke von zwei Stunden zwischen unfruchtbaren, ruinenhaften Gebirgsköpfen. Eine solche ist Schalkl am Eingange ins Thal Samnaun. Der Vordergrund des letztern ist noch tirolisch, und enthält die Gemeinde Spiß, der Hintergrund, im engsten Sinne Samnaun, gehört zu Engadein, namentlich zum ehemaligen Gericht Remüs in Unterengadein, von dem es nur durch ein Bergjoch getrennt ist. Es ist katholisch, ein Haus ausgenommen, das aber jetzt fast ausgestorben ist. Man zählt im Thale fünf Häusergruppen. Für den Reisenden hat dieses Thal nur in so fern Wichtigkeit, als er durch dasselbe in sehr genußreicher Bergwanderung entweder nach Unterengadein, oder nach Patznaun hinüber gelangen will. Hinter Schalkl ziehen wir einige Schritte auf dem schweizerischen Boden über die Brücke nach Finstermünz, wo ein Gasthaus und eine Bierbräuerei besteht, in einer einsamen schaurigen Felsenschlucht, in einer Meereshöhe von 3093 Fuß. Man sieht noch die Trümmer der Burg Sigmundseck, eines Lustortes des Landesfürsten Sigmund zur Jagd und Fischerei. Die Bedeutsamkeit dieses Passes hat in neuester Zeit durch ansehnliche Festungswerke, welche darüber angelegt worden sind, gewonnen. Im Jahre 1852 hat die Anlegung der steilen und gefährlichen Straße mit einem ungeheuren Aufwande begonnen.

Oberinnthal bildet zu Unterinnthal einen scharfen Gegensatz in Natur und Volk. Es wird je höher hinauf, desto enger, rauher und ausgehöhlter; Unterinnthal verflacht sich allmälig in die baierischen Ebenen, die Berge werden niedriger, der Horizont weniger beengt, der Boden fruchtbarer. Die Wasser des Oberinnthales sind sämmtlich verheerend, daher viel Sand und Gries, unfruchtbares Erdreich und nacktes Gestein; Unterinnthal hat ruhigere Ströme, fettere Erde, lebhaftere Vegetation, sumpfende Gründe. Die oberinnthalische Landschaft verdüstert sich immer mehr zu einem furchtbaren Ernst,

die Gebirge dunkeln in Nadelholz, das Einförmige tritt an die Stelle der Mannigfaltigkeit. Unterinnthal dagegen heitert sich immer mehr auf, der reichste Farbenschmuck ist über die Physiognomie der Gegend ergossen. Diese natürliche Beschaffenheit wird schärfer durch den Kontrast des beiderseitigen Volkes. Der Gebirgsstamm im höhern Oberinnthal ist rhätisch, im untern bojoarisch, dort ernst, hier heiter, dort lieblich in Form und Lebensart, hier schwerfällig und nur leise gestreift vom bojoarischen Elemente. Die Sprache im Unterinnthale ist weich und schleifend, die im Oberinnthale hart und unbeweglich. Die Lieder und Märchen des Unterinnthales kommen nur zum Theil im Volke des Oberinnthales fort, und verstummen zuhöchst ganz. Im Unterinnthal sind noch große Höfe, im Oberinnthal ist alles getheilt und ins Kleine zerstückelt. Alpen- und Viehwirthschaft des Unterinnthalers geht auf Erzeugung von Milch und Schmalz aus, die des Oberinnthalers auf Galtviehzucht. Die Alpen sind dort Hausrechte, hier Gemeindegut; dort fett und milchreich, hier trocken und unergiebig. Daher zwischen beiden Volksstämmen auch sehr bemerkbare Spuren von Trennung und Absonderung. Nicht leicht geht der Unterländer ins Oberinnthal, soll ihn nicht das Heimweh beschleichen. Selbst die Gebirgsformation ist zum Theil verschieden. Unterinnthal fällt größtentheils in die jüngere Kalkformation, Oberinnthal in die Schiefergebirgsart. Diese Verschiedenheit vermehrt das Interesse des Reisenden, und bei aller Vorliebe für Unterinnthal hat das Oberinnthal durch seinen hochromantischen Charakter in neuerer Zeit doch allgemeine Anerkennung gefunden.

Hauptstrassenzug nach Italien.

Innsbruck bis Brixen.

18 St. 6 Posten.

Mittelorte: Schönberg 3 St. Post. — Matrei 2 St. — Steinach 1 St. Post. — Staflach 1 St. — Gries 1 St. — Brenner 1 St. Post. — Gossensaß 2 St. — Sterzing 1 St. Post. — Mauls 2 St. — Mittewald 1 St. Post. — Oberau 1 St. — Ausflüge in die Thäler Stubai, Gschnitz, Obernberg, Pflersch, Pfitsch, Riednaun und Schalders.

Von Innsbruck bricht man auf zwei Wegen ins Wippthal auf: auf dem Heerwege über Schönberg am linken, auf der Ellbögner Straße über Patsch am rechten Ufer der Sill, letzteres in Fußpartien. Die erstere heißt die untere Straße, im Gegensatze zu der durch Oberinnthal, welche beide nach dem Süden und nach Italien führen. Das Wippthal, welches zu durchwandern wir uns anschicken, erstreckt sich von Schönberg bis an die Klause von Brixen, an der Sill dießseits des Brenners das untere, jenseits an dem Eisack das obere genannt, und von einem eigenen Volksstamme bewohnt, der sich durch Körperbau, Sprache und Tracht vortheilhaft auszeichnet. Hat der Wanderer den Berg Isel und die kaum mehr bemerkbare Ruine des Schlosses Sonnenburg hinter sich, so bemerkt er, durch Berggegenden ziehend, drei viertel Stunden außer Innsbruck ein Marmordenkmal, einer fürstlichen Zusammenkunft gewidmet. Hier wurde nämlich im Jahre 1785 von der Kaiserin Maria Theresia die Braut ihres Sohnes Leopold, die spanische Infantin Maria Ludovika, von Innsbruck aus eingeholt. Unweit davon steht das Wirthshaus

zur Schupfe, im Jahre 1809 das regelmäßige Hauptquartier des Sandwirths, der von hier aus die Iselschlachten leitete. Dahinter überschreitet man die Rutz und erreicht Unterschönberg, ein Wirthshaus als nothwendige Rast der schweren Fuhrwerke den Schönberg auf und ab, zugleich den natürlichen Eingang ins Thal Stubai bezeichnend, das hier durch schauerliche Waldschluchten seine Wasser niedergießt in die Sill. Darüber erhebt sich der Schönberg, 228,4 Toisen über Innsbruck, und 69,8 Toisen über Unterschönberg. Daraus ergibt sich auf die Strecke einer Stunde die Steigung der alten Straße um 158,6 Toisen. Um diesem großen Mißstande auszuweichen, ist in neuester Zeit die Straße in langer Windung um den Schönberg herum geführt und durch eine herrliche Sprengbrücke über die Rutz (Stephansbrücke — Erzherzog Stephan legte den Grundstein) aus Quadern und nur Einem Bogen verschönert worden. Daß schon zu den Zeiten der Römer über den Brenner ein Straßenzug bestanden habe, beweisen Meilensteine, 1616 hier bei einem Straßenumbau gefunden. Er verfiel aber später wieder, und wurde erst am Ende des 16. Jahrhunderts von Ambros Sauerwein in einen erträglichen Stand gesetzt; auch Maria Theresia besserte daran, aber der Anstieg wurde nie ganz beseitigt, daher ein Mühsal aller Wagen hin und her. Auf der Anhöhe, frei im Thale am gewöhnlichen Eingange ins Thal Stubai, liegt die Gemeinde Schönberg, 50 zerstreute Häuser mit 272 Menschen. Die Kirche steht von der Straße entfernt, auf dem Wege nach Stubai, vom Pfarrer Penz erbaut in freundlicher Manier mit sehenswerthen Freskogemälden von Franz Leitersdorfer, der bereits genannt, von Reutte gebürtig war, und in Mannheim als Kunstprofessor gestorben ist. Von hier macht man einen

Ausflug nach Stubai.

Länge 10 St.

Stubai ist das größte und interessanteste Nebenthal in der Gegend von Innsbruck und wird besonders seiner Eisgebirge

wegen eifrig besucht. Es streckt sich hinüber in die Gebirge von Oetzthal, hier von Selrain, dort von Gschnitz begränzt. Man erreicht vom Schönberg aus in einer Stunde Mieders, das erste Dorf des Thales auf einer freundlichen Mittelebene, am Abhange des Gebirges, das in die Serles- oder Waldrasterspitze ausläuft, mit einer Meereshöhe von 7733 Pariser Fuß. Die Häuser sind gut gebaut, reinlich und größtentheils mauerfest. Das stattlichste darunter diente einst als Sommerresidenz dem Fürstbischofe Karl Franz von Lodron zu Brixen (†1828). Das hier befindliche Wirthshaus zur Traube, aus seinen Fenstern die schöne Umgegend vortheilhaft beherrschend, und gut bewirthschaftet, steht mit einem Eisenbade unter dem Wege in Verbindung, dessen hölzernes Badgebäude einsam am Bergesabhang gelegen ist. Liebhaber der Ruhe wohnen beim Gebrauche des Bades hier, Unterhaltungslustige im Gasthause, alle erscheinen in der Regel an der table d'hôte des letztern, wo man gute Gesellschaft antrifft. In der Ortskirche sieht man nicht üble Gemälde, die Enthauptung des heiligen Johannes von Geyer, und andere von Jenewein aus Mieders. Bergsteiger besuchen von hier sehr gern die Waldrast, eine Wallfahrtsstätte an der Serlesspitze, von zackigen Felsgebilden umstarrt, im freiesten Strome der Alpenlüfte. In einem hohlen Lerchstamme wurde 1407 von Hirten ein Marienbild entdeckt. Es wurde herausgeschnitten und nach Matrei gebracht. Ein armer Mann, Jakob Lusch, baute durch gesammelte Geldbeiträge eine Kapelle, woraus später eine Kirche wurde. Erzherzog Leopold V. gründete im Jahre 1624 ein Servitenkloster bei derselben für die geistlichen Bedürfnisse der Pilger. Die Wallfahrt wurde ungemein berühmt und reich beschenkt, namentlich von den österreichischen Fürsten. Kaiser Joseph II. hob sie 1785 auf, und seit dieser Zeit befindet sich das Marienbild in der Kirche zu Mieders. Noch immer zieht man auf den heiligen Berg, und die Erhabenheit der Landschaft in diesen Hochregionen entzückt jeden Betrachter. Von Mieders weiter gelangt man ans Gewässer des Waldrasterbaches, der aus dem Mühlthale schaurig hervor bricht. Am jenseitigen Bergesabhang gegen die Rock-

spitze sehen wir das Dorf Telfes mit 560 Einwohnern, auf fruchtbaren Wiesen. Hier war der früher genannte Franz Penz vom Jahre 1748—1771 als Pfarrer angestellt, ein selbst gebildeter Baumeister, der mit vielem Geschick 14 Kirchen in Tirol gebaut hat. Er war 1707 im Thale Navis am gegenüber liegenden Gebirgsrücken geboren, und wurde von der geistlichen Behörde überall hin als Seelsorger gestellt, wo eine neue Kirche zu bauen war. Seine Kirchen zeichnen sich durch Anmuth und Gefälligkeit der Formen aus. Die Kirche zu Telfes, die er auch ins Leben rief, enthält ein Deckengemälde vom berühmten Johann Bergmüller von Augsburg, und die vierzehn Nothhelfer von Grasmair. Von Telfes führt ein einsam lustiger Waldweg nach Mutters und Natters. Den Waldrasterbach und die Rutz, das Hauptthalwasser selbst, überschreitend, kommen wir ins große Dorf Fulpmes, an der Mündung des Schlickbaches. In der hübschen Ortskirche sieht man vier Gemälde von der thalgebornen Margaretha Mösl, einer Bauerntochter ohne Kunstbildung, aber mit viel natürlicher Kunstfertigkeit, die wir im Innthal überhaupt in überraschender Fülle antreffen. Die Einwohner, 959 an der Zahl, sind berühmte Meister in Eisen und Stahl zu allerlei Kaufwaaren und Zierrathen. Die in älterer Zeit hier bestandenen Bergwerke gaben hiezu die erste Veranlassung. Die übrigen Ortschaften in Stubai haben zwar auch Eisenwerkstätten, aber in geringer Anzahl verhältnißmäßig zu denen in Fulpmes. Man zählt im Thale im Ganzen 93 Meister, 130 Gesellen und 100 Gehülfen aus dem Bauernstande; davon treffen 73 auf Fulpmes. Alle Gattungen Eisenwerkzeuge werden hier verfertiget, astronomische und musikalische Werke allein ausgenommen. Das in neuerer Zeit eingeführte Maschinenwesen erleichtert die Arbeit ungemein. Der alljährlich in Stubai verarbeitete Stoff mag beiläufig 2200 Zentner Eisen, aus Kärnthen größtentheils eingeführt, betragen. Das tirolische Eisen kommt im Ankaufspreise zu theuer, obgleich es besser wäre, als das ausländische. Daraus gewinnt man 1500 Zentner fertige Waare. Dazu werden noch fremde Eisenwaaren gekauft

um 15,000 Gulden. Sie gehen durchs ganze Land, nach Deutschland und Italien, und sogar in die Levante. Die Stubaier betreiben den Handel selbst und haben überall Niederlassungen angelegt. Der jährliche Gelderlös zu ihren Gunsten wird auf 115,000 Gulden geschätzt. Das Geld wandert größtentheils wieder ins Heimatthal zurück. Heirathen mit auswärtigen Frauen sind unerhört. Nur in neuerer Zeit haben sich die im Auslande gegründeten Häuser allmälig vom Mutterlande abgelöst, und nehmen wohl die Waaren von dort her, denken aber nicht mehr heim zu kehren. Dadurch ist für Stubai bald aller Auswanderungshandel erloschen. Der durch Fulpmes brausende Wildbach kommt aus dem Schlickthale, und ist oft sehr zerstörend. Das Thal seines Ursprungs öffnet sich beim Weiler Plöken. Darin befinden sich zwei grasreiche Alpen, von schroffen Gebirgen eingeschlossen, eifrig besucht von Liebhabern der schönen einsamen Bergwelt. Durch dieselben gelangt man in vier Stunden nach Axams über die jenseitige Alpe Lizum. Hinter Fulpmes wird die Hauptthalsohle enger. An den Weilern Medraz und Neders vorüber kommt man nach Neustift, der volkreichsten Thalgemeinde, in einer Ausdehnung von zwei Stunden um die schöne Pfarrkirche umher gestreut. Die letztere, das größte Bauwerk des Pfarrers Penz, 150 Schuh lang, 62 breit, faßt mit Leichtigkeit 2000 Menschen. Die holzgeschnitzten, marmorartig gefaßten Altäre mit Figuren von Kleber, Berger und Gratl zeigen Gemälde vom Bozener Maler Henrici, und der Plafond in vier Feldern, von eben so viel Meistern gemalt, das beste von Joseph Zoller und Franz Altmutter. Die Volkszahl der Gemeinde beläuft sich auf 1494 Seelen. Das hier bestehende Wirthshaus ist ein erwünschter Anhaltspunkt für das Reisen ins höhere Gebirge, das gewöhnlich von hier aus unternommen wird. Dem Dorfe gegenüber streift das Nebenthal Pinnes bis nach Gschnitz, wovon es durch die Habichtspitze getrennt ist, und das man in 5—6 Stunden durch dasselbe auch erreichen kann. Der Vordergrund trägt das einzige Wohnhaus auf der Isse, einst den Jesuiten in Innsbruck gehörig, und im Hintergrunde

liegen die Alpen Herzeben, Isse und Pinnes. Hinter Neustift wird Stubai wieder enge, rings von malerischen Felsenreihen umzäunt. Bald außerhalb des letztgenannten Dorfes steigt man ins sogenannte obere Thal empor, das den Alpeiner Ferner verbirgt, so häufig gezeichnet und mit Vorliebe von Ausländern besucht, der genußreichste und nächste von der Straße weg. Unermeßliche Ströme brechen aus seinem Eingeweide, gefrorene Krystallseen, die tiefste Einsamkeit ringsum, das lebenvolle Grün zu beiden Seiten erfreuen ungemein. Unweit davon schaut der Villerspitz herein, an dem vorüber man ins Selrain gelangt. Der Hintergrund von Stubai hat bis nach Ranalt mehrere Häusergruppen, aber kein Dorf mehr. Der Getreidebau reicht bis Gsteig, dahinter dehnen sich bloß Bergwiesen aus, die ein besonderes heiteres Grün haben. Bei der Vorderau bildet der Mischbach von einem kleinen Ferner herunter einen schönen Wasserfall, aber noch interessanter ist der niederdonnernde Sulzbach in der Alpe Gräbe, in einer Sturzbreite von 18—20 Klafter aus fünf Wetterbächen hier gesammelt. Im tiefsten Hintergrunde ragt die lockende Bergspitze Bockkopf zur Besteigung und der Stubaier Ferner, der sich nach Oetzthal und in andere Nachbarthäler hinüber streckt. Wer von hier nach Oetzthal wandern will, thuts nur mit guten Führern, und hat an der schmalsten Stelle nur anderthalb Stunden über Fernereis zu setzen.

Stubai hat bei 4000 Bewohner, die eine eigene Nationalkleidung haben, welche schon in die wippthalische Art hinüber schlägt. Der Getreidebau hat viel von den Verheerungen der Wildbäche zu leiden und bringt den Samen im Durchschnitte achtfach ein, meistens Gerste und Roggen. Beiläufig 2000 Star müssen alljährlich eingeführt werden. Bei der Viehzucht geht die Hauptsorge des Besitzers auf das Jungvieh. Man kauft es ins Thal herein, zieht es groß und verkauft es dann nach einigen Jahren wieder ins Südtirol. Besonders ausgedehnt ist die Schweinmastung, auf gleiche Weise betrieben, und die gemästeten Schweine wandern gewöhnlich auf den Thomasmarkt nach Innsbruck. Auch Milchkälber werden

wochentlich dahin geliefert, und Schafe, deren Zucht ebenfalls besonders blühend ist. Die Einwohner von Fulpmes bereiten auch die sogenannte Stubaier Sulze, aus Bergkräutern für Brustkranke, mit gutem Absatze in der Umgegend. Wenige Reisende, die ein paar Tage erübrigen können, werden Innsbruck verlassen, ohne dieses interessante Thal zu besuchen.

Von Schönberg nach Matrei weiter zieht der Wandersmann am sogenannten Matreier Walde fort durch buschige Hügelgegenden, einzig erquickt durch den Ausblick auf die schönen jenseitigen Berge. Schon von Weitem sieht man auf einem Hügel im Thale die Feste Matrei, das einstige Stammhaus der mächtigen Herren von Matrei, Besitzer der gleichnamigen Herrschaft, in welche nach ihrem Aussterben durch das Recht der Schwägerschaft die Herren von Trautson eintraten, die übermächtig reich und angesehen, stets zu den einflußreichsten Mitgliedern des Tiroleradels gehörten. Sie wurden 1541 in den Freiherrnstand, 1598 zu Reichsgrafen, und 1711 für die Primogenitur zu Reichsfürsten erhoben. Der letzte männliche Sprosse verschied im Jahre 1775. Seine Tochter heirathete 1774 den Fürsten Karl Joseph von Auersberg, und brachte somit die Güter ihres Hauses an dieses Geschlecht, welchem die Feste Matrei, auch Schloß Trautson oder Schloß Auersberg genannt, noch gehört. Man sieht in derselben wenig mehr als einige Gemälde von untergeordneter Bedeutung und eine gereimte Genealogie des trautsonischen Geschlechtes; nur die Aussicht auf das herrliche Thalgelände bleibt ewig jung und anziehend. Ganz unvermerkt sind wir in dem versteckten Markt Matrei angekommen, der aus der römischen Mansion Matrejum erwachsen ist, 3201 Pariser Fuß über dem Meere. Er zerfällt in Altenstadt und Markt, die durch den Thalbach von einander getrennt sind. Die Pfarrkirche steht in der alten Stadt, ein heiteres Gebäude mit gräulichen Fresken von Mölk. Die Häuser haben ein reinliches Aussehen, der vielen Feuersbrünste wegen, die den Markt verheert, aber auch erneuert haben. Bloß im 18. Jahrhundert war er viermal ein Raub der Flammen, größten-

theils durch die charakteristische Nachlässigkeit der Deutschtiroler, wenn sie mit Licht und Feuer umgehen. Dem Markte gegenüber liegt im Mittelgebirge das Dörflein Tschöfes mit dem lustigen Ansitze Narrenholz, welcher aus uralten Zeiten stammt. Will Jemand von hier nach der Waldrast hinauf steigen, so findet er den zwar steilen, aber kürzesten Weg. Die sogenannte Ellbögner Straße, von ihren vielen Windungen so benamt, mündet hier in die Hauptstraße ein. Fußgänger ziehen auf derselben öfter von Innsbruck empor, um in kürzester Frist Matrei zu erreichen. Man streift die Dörflein Igels und Vill, zieht durch Patsch, Außerellebögen und Pfons. Das Wandern auf derselben ist freier, aussichtreicher, besonders nach Stubai, aber einsamer. Man heißt sie auch die Salzstraße, weil die Salzlieferungen von Hall ins Südtirol gewöhnlich diese Richtung nehmen. Eine kleine viertel Stunde außer Matrei strömen die Wasser des Thales Navis in die Sill, welches sich in östlicher Richtung aus dem Wippthale nach dem Voldererthal und nach Dur hinüber streckt, 3–4 Stunden lang, mit lauter zerstreuten Einödhöfen und großem Alpenreichthume. Roggen, Gerste, Erdäpfel gedeihen in guten Jahren noch in ergiebiger Fülle. Auf den Bergen findet man topasartige Krystalle. Wenige Reisende finden es der Mühe werth, dieses Thal eigens zu besuchen, wohl aber wird es häufig als Uebergangspunkt ins untere Innthal benützt, wohin es sich in Sitte und Sprache zum Theil neigt. Im weitern Verfolge der Hauptstraße gelangen wir nach Steinach, dem ansehnlichsten Orte im untern Wippthale, Matrei nicht ausgenommen. Es liegt 3332 Pariser Fuß über der Meeresfläche mit fast 1100 Menschen in 186 Häusern. Die Ortskirche wird von allen Reisenden besucht, ein schönes geräumiges Gebäude mit drei Altarblättern von Martin Knoller, welcher damit seinen Vaterort schmücken wollte. Zum Danke dafür setzte ihm die Gemeinde ein Denkmal durch die Hand des geschickten Johann Mayer von Obernberg. Wirthshäuser: Nagele und Post.

Ausflug nach Gschnitz.

Länge 4—5 St.

Dieses Thal, zwischen Stubai und Obernberg eingelagert, wird in neuerer Zeit immer häufiger von Bergreisenden durchzogen, die von hier nach Pflersch oder Passeier hinüber steigen. Der Vordergrund desselben heißt das Trinserthal, von der hier liegenden Gemeinde Trins, der Hintergrund Gschnitz im engern Sinne des Wortes. Trins ist mit der Ortskirche eine Stunde von der Landstraße entfernt, am linken Ufer des Gschnitzerbaches, am Sonnenabhange des Berges in luftiger Höhe. In der Nähe desselben steht das Schloß Schneeberg, ein Besitzthum der Grafen von Sarntbein, noch gut erhalten. Dem Dorfe gegenüber liegt die schöne Alpe Val Mariz mit alten Schanzwerken nach der Seite des Brenners. Der Thalhintergrund mit der kleinen Gemeinde Gschnitz wird flacher, freundlicher und grüner im schönsten Alpenschmuck. Zuhinterst schaut der Ferner herunter, gegen Pflersch vom Tribulaun, gegen Stubai von der Habichtspitze malerisch überragt. Das Volk ist sehr arm, aber ungemein treuherzig und höflich gegen Fremde. Allerlei Sagen und Märlein gehen noch im Thale um, welche Liebhaber der feinsten Sitten des ältern Volkslebens gern auflesen. Südöstlich im Gebirge zeigt die Magdalenenkirche als besuchte Wallfahrt ein liebliches Waldpanorama. Von hier gelangt man in fünf bis sechs Stunden nach Stubai, in gleicher Zeit nach Pflersch, und in drei Stunden nach Obernberg über steile, aber sehr interessante Alpengebirge.

Von Steinach erhebt sich die Straße allmälig aufwärts gegen den Brenner. Bei Staflach, das an der Straße liegt, öffnet sich ein zweiarmiges Nebenthal, Vals, nach Dur und Pfitsch ausgestreckt. Es zerfällt in drei Theile, St. Jodok, Vals und Schmirn. Die Gemeinde St. Jodok nimmt den Vordergrund, Vals den südlichen, Schmirn den nördlichen Nebenarm des Thales ein, das erstere nach Pfitsch,

das letztere nach Dux führend. Bei St. Jodok begegnen sich der Schmirner- und Valserbach und strömen vereint in die Sill. Die Häuser sind in allen drei Gebieten sehr zerstreut, die Einwohner arm an Getreide, daher lediglich auf den Ertrag der Viehzucht beschränkt. Sie bilden zwei Gemeinden, Vals und Schmirn, und mögen sich auf 1100 belaufen. Besonders sehenswerth ist der Alpeiner Ferner, welcher das Valserthal vom Zillerthal und Pfitsch trennt. Man findet im Gebirge daselbst sehr schöne Krystalle. Die hintersten Höfe in beiden Richtungen sind größtentheils Grashöfe, entstanden aus ursprünglichen Alphütten, nur in sehr guten Jahren mit Gerste und Erdäpfeln gesegnet. Das Joch von Schmirn nach Dux wird als leicht übersteigbar gerühmt. Von der Straße aus erreicht man St. Jakob in Pfitsch in 7 Stunden, und in eben so viel Zeit Hinterdux. Die Art und Weise dieses gutmüthigen Volkes neigt sich auf die unterinnthalische Seite.

Auf der Hauptstraße kommen wir von Staflach nach Gries, an die Stelle, wo die verheerenden Wasser des Obernberges in die Sill einfließen, 3731 Pariser Fuß über die Meeresfläche, mit dem Bergdorfe Vinaders 660 Einwohner umfassend, am Fuße des Padaunerkogels, welcher in schöner Pyramidalform himmelan strebt. Die Kirche des Ortes ist neu gebaut und enthält mehrere Gemälde vom Innsbrucker Maler Arnold.

Ausflug nach Obernberg.

Länge 3 – 4 St.

Westlich von Gries zieht sich das Thal Obernberg an die Gränzenspitze Tribulaun, in den untern und obern Berg eingetheilt. Der untere Berg begreift das Gebiet von St. Leonhard in Vinaders. Darüber steht im Gebirge das Kirchlein St. Jakob auf Nößlach, mit hellgrünen Lerchstämmen eingefaßt und die schönste Aussicht gewährend bis an die Ferner von Dux und Zillerthal. Von

Vinaders einwärts ziehend sehen wir auf der Sonnenseite einzelne Höfe liegen, gegenüber breitet sich dichter Wald aus. Bald wird das Thal sehr enge, eine dunkle Felsenschlucht, ohne Aussicht, durchheult von der Fluth der Gewässer. Hinter derselben öffnet sich eine alpengrüne Fläche, die Berge weit hinauf angebaut, darüber mit Holz bewachsen, und zuhinterst mit dem Tribulaun gekrönt, der ewig schneeweiß aufragt. Das ist der obere Berg, als Gemeinde mit fast 400 Seelen. Die Kirche liegt mitten im Thale auf einem angenehmen Hügel, dabei ein Bauernwirthshaus für alltägliche Bedürfnisse. Hinter den letzten Häusern theilt sich der Thalbach in zwei Arme. Der nach Süden auslaufende kommt aus zwei Seen, die in einem unermeßlichen Steinmeere liegen, welches der Sturm früherer Jahrhunderte in wilder Zerstörung umher geschleudert hat. Die Steine sind größtentheils gebleicht vom Schnee und Regen, kalkweiß, oft mit Moos überwachsen. Ueber diesem Wirrwarr liegt die Alpe Grube auf einer steinfreien, schönen Bergesfläche. Alles ist ringsum stille, tiefe Abgeschiedenheit, nur Herdengeläute oder ein einsam schwirrender Vogel in der leicht bewegten Luft. Die Seen nähren gute Forellen, im Herbste umwimmelt von wilden Tauben und Enten, welche in den benachbarten Felsen genistet haben. Der weiße, rosenrothe und bläuliche Marmor von Vinaders und Obernberg ist im Lande wohl bekannt und zu allerlei Bauarten verbraucht. Der Weg durchs Thal ist überall bequem, auch für Frauen gangbar, und der Uebergang nach Pflersch kaum drei Stunden lang.

Von Gries steigt die Straße steil auf den Brenner hinauf. Im Anstiege, wo der Weg am engsten ist, stand einst das Schloß Lueg, ein Raubnest, die Wanderer zu plündern. Es wurde deßhalb im Jahre 1241 zerstört, und blieb nur mehr die Stätte eines Straßenzolls, der aber auch eingegangen ist. Nur ein Denkmal steht noch in der Nähe, auf der Stelle, wo Ferdinand I. seinem Bruder Karl V. im Jahre 1530 begegnete. Fast auf der Höhe bemerkt man links den Dornsee, reich an schmackhaften Forellen. Er nimmt den Weißenbach auf, der vom Vennerthale kommt, und die Sill,

beide vom Nordgebirge her, und liegt 4126 Pariser Fuß über dem Meere. Nach einer viertel Stunde steht der Reisende vor dem Postwirthshause auf dem Brenner in der Gemeinde gleiches Namens, an der Wasserscheide des Eisacks und der Sill, an der Gränze zweier Meeresbecken, des adriatischen und schwarzen Meeres. Die Quelle des Eisacks entspringt am Abhange des Kreuzjoches im Südwestgebirge, und bildet über dem Wirthshause einen kleinen Wasserfall. Das Postwirthshaus auf dem Brenner hat eine Meereshöhe von 4375 (nach Andern 4496) Fuß, einer der niedrigsten Alpenübergänge von Deutschland nach Italien. Denn der Mont Cenis hält 6360, der kleine Bernhard 6750, der große Bernhard 7476, der Simplon 6174, der Gotthard 6390, der Splügen 5899, der Radstattertauern 4800 und die Franzenshöhe auf dem Wormserjoche 8663 Fuß. Aber zu beiden Seiten erheben sich die Bergesspitzen noch 2000 bis 3000 Fuß über die Straße. Die Witterung ist oft auch im Sommer sehr rauh, daher müssen sich vorzüglich Nachtreisende wohl vorsehen. Hier zeigt sich dem Auge zuerst feinkörniger Dolomit, und dieses Gestein wurde hier zuerst entdeckt. Von Getreide gedeiht nur Hafer, und auch dieser geht in kalten Sommern zu Grunde. Lavinen sind im Winter nicht selten. Im Jahre 1827 bedeckte eine solche mehrere Fuhrleute, die aber alle glücklich gerettet wurden. Reisenden werden sie aber selten gefährlich, da man alle Vorsicht und Kunde der Gebirge anwendet, um sich nicht denselben auszusetzen. Manchmal bleibt der Durchgang mehrere Tage gesperrt. Vom Postwirthshause machen Engländer oft auch einen Abstecher ins rauhe Vennerthal, das sich nach Pfitsch und Vals hinüber zieht. Im Hintergrunde desselben schaut der Stampflferner herein, dessen Pracht sehr gerühmt wird. Durch dieses Alpenthal braucht man fünf gute Stunden nach Pfitsch, oder nach Vals herüber. An der südlichen Neige des Brennerberges steht das Bad gleiches Namens, das einzige warme in Tirol, in neuerer Zeit durch den Zutritt einer kalten Quelle etwas erlauet. Dasselbe gewährt eine reinliche und wohlfeile Unterkunft. Die Nähe der Straße,

ebene Spaziergänge, stets bereite Fuhrgelegenheit empfehlen es noch mehr. Vom Badhause führt ein Bergsteig über das mäßige Schlüßljoch nach Kematen in Außerpfitsch. Von hier zieht sich die Straße in starker Senkung abwärts nach Gossensaß. Ob dem Dorfe steht im Walde die Ruine Raspenstein, ein ehemaliges Raubnest, und telegraphische Verbindung mit den Schlössern in der Umgebung von Sterzing. Gossensaß läßt auf den ersten Anblick erkennen, daß daselbst einmal die Gewerke zur Verarbeitung des im nahen Pflerscher Thale brechenden Silber-, Kupfer- und Bleierzes gewesen sein müssen. Erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erschöpfte sich der Bergsegen, und der ganze Bau wurde aufgelassen. Merkwürdiger als die Hauptkirche ist die Antonskapelle, von Knappen erbaut, mit alterthümlichen Gemälden und Denkmalen.

Ausflug nach Pflersch.

Länge 5 St.

Von Gossensaß wandert man eine Stunde ganz eben über gut angebaute Felder und Wiesen bis an den Falmigerbach. Dieser Theil des Thales heißt Außerpflersch. Von hier aus dehnt sich Innerpflersch in einer Strecke von vier Stunden bis an den Ferner, der sich hier nach Riednaun und Passeier hinüber zieht. Da liegt die Gemeinde Innerpflersch mit 306 Seelen in 71 Häusern, theils im Thale, theils auf den Anhöhen vertheilt. An der Nordseite erhebt sich eine hohe Bergeskette zur Abwehr der Nordstürme; dagegen streift über die mäßige Alpenhöhe der Südthalseite der warme Wind Italiens herein und befruchtet das Erdreich ungemein. Daher ist Pflersch der wärmste Ort im Bezirksgerichte Sterzing. Die Sonne bescheint es die ganze Länge von Morgen bis Abend und geht auch im tiefsten Winter um 8 Uhr auf. Der Schnee schmilzt frühzeitig und die Schafe können den größten Theil des Jahres im Freien zubringen. Weitzen und Roggen gedeiht auch im kältesten Jahre und die

Bienen kommen gut fort. Die größte Hitze hat beiläufig 18 Grad, die größte Kälte 12 Grad. In älterer Zeit arbeiteten hier bei 300 Knappen und zogen an Sonntagen mit klingendem Spiel zum Gottesdienst nach Gossensaß. Der Thalbach kommt aus den Klüften des Ferners, und führt die vielen Zubäche in den Eisack. Man sieht an mehrern Stellen der letztern kleine Wasserfälle, der schönste darunter heißt die Hölle. Wenn er raucht, d. h. Wolken zerstäubten Wassers empor wirft, so kündet er schönes Wetter an. Die guten Trinkwasser kommen von der Schattenseite, die Sonnenseite ist daran arm. Die gewöhnlichen Getreidegattungen sind Roggen und Weitzen, Gerste selten. Der größte Bauer erzielt im fruchtbarsten Jahre höchstens 200 Staar. Der Flachs ist fein, aber kurz. Pferde gibt es keine, dafür sind die Kühe zum Ziehen abgerichtet. Die Ernte wird gemäht und eingetragen. Die Männer heitzen hier seltsamer Weise den Ofen, schieben das Brot ein und nehmen es wieder heraus, was sonst in Tirol von Weibern geschieht. Heimwiesen gibt es wenige, desto mehr Bergwiesen, die man sorgfältig bewirthschaftet. Fünf bis sechs Sommerwochen sind drei Viertheile der Einwohner auf denselben mit ihren milchgebenden Ziegen zur Besorgung der Heuernte. Das Alpenheu ist dreimal schwerer als das Thalbodenheu. Bei dieser mühsamen Arbeit ist Milchbrei, mit Mohn besäet, ihr köstlichster Leckerbissen. Das Brot ist weißer als in andern Gegenden. Ziegen gibt es viele, aber desto weniger Schafe, deren Wolle sonst gerühmt wird. Die vier Alpen in Innerpflersch nähren nebst dem einheimischen Vieh noch 1000 fremde Schafe. Die Sennhütten gleichen ordentlichen Häuschen mit heitzbaren Stuben, im Sommer oft von ganzen Familien bewohnt. Kinder und Hausgeflügel folgen ihnen dahin nach. Die Milcharbeit besorgt überall eine Sennerin. Das Milchmaß am 11. Juli bestimmt für jede Kuh den ganzen Alpenertrag. Eine gute Kuh liefert 28 Pfund Butter, 28 Pfund Käse und 10 Pfund Zieger Alpnutzen. Obst gibt es keines, nur einige Kirschbäume ausgenommen. Aus den Waldbeeren bäckt man Brot und brennt Branntwein. Nachdem die Feldarbeiten abgethan sind,

gehen viele männliche Einwohner mit Sensen, Sicheln, Wetzsteinen und Oelen auf die Handelschaft aus, wie die Zillerthaler. Besonders gute Ausbeute finden in diesem Thale die Mineralogen und Botaniker. Farbige Marmorarten, schöne Turmaline und mancherlei Erze, sowie die herrlichste Alpenflora lohnen einen wissenschaftlichen Ausflug. Gegen Nordwesten ist das Thal geschlossen durch die Ferneransätze, die in meergrüner Farbe blendend leuchten. Aber auf dem Rücken der Gletschermassen befinden sich zwei Eisthäler, Fernerstuben genannt. Gerade nördlich ragt der Riesenfelsen Tribulaun, zur Besteigung lockend, von der Häusergruppe Ainchen am besten sichtbar. Nächst demselben ist westlich davon die schöne Weißspitze. Die Einwohner von Pflersch sind im Ganzen wohl gebildet und stark, ohne viele Schwächen des Alters, aber nur wenige gelangen über die 80 Jahre hinaus. Besonderes Lob verdient ihre Reinlichkeit. Ihre Sprache zückt nach dem Unterinnthalischen, hat aber die rauhe Form des wippthalischen Dialektes. Kaltsick heißt bei ihnen Gewandsack, Lötl = Tuch, welk = schwach, er ist geschmeidig = er stirbt bald, schiech = zornig, troil = treulich, und so weiter.

Von Gossensaß senkt sich die Straße durch einen schaurigen Hohlweg nach Sterzing hinab. Oben auf dem östlichen Gebirgsrücken droht die Feste Straßberg herunter mit einem riesigen Thurm, verwittert und zerstört. Sie gehört mit den anklebenden Rechten den Freiherren von Sternbach. Darunter liegt das Dorf Ried auf einer mäßigen Anhöhe über dem Eisack. Wir ziehen am ehemaligen Zoll Lurx vorüber nach

Sterzing.

Diese Stadt liegt am Eingange in einer ziemlichen Thalweite, die größtentheils von Moos und Wildwassern beherrscht und eingenommen wird, in ihren Häusern bergmännisch und schnörkelhaft, übrigens reinlich gehalten, an der Stelle der ehemaligen Römermansion Vipitenum. Der Stadtthurm über dem Fahrwege steht seit dem Jahre 1468, wozu der

Landesfürst Sigmund der Münzreiche der knappenfrohen Stadt zu Gefallen den Grundstein legte. Die Pfarrkirche liegt von der Stadt abseit, und wurde von wohlhabenden Knappen und durch Bergsegen reich gewordener Gemeinden gegründet. Ihr Alter reicht ins 15. Jahrhundert hinauf. Der rein gothische Styl hat leider durch spätere Zusätze sehr gelitten. Sie besteht aus drei Schiffen mit sieben Altären. Die Riesensäulen tragen die Namen der beisteuernden Gemeinden, eine derselben jenen Georgs von Freundsberg. Die Freskosudeleien von Adam Mölk, einem Wiener Akademiker, verdienen keinen Anblick, wohl aber einige ältere Gemälde. Dazu gehört die Verdammung Christi, ein Geschenk des reichen Gewerken Jeremias Kofler, die Flucht nach Egypten und einige Apostelfiguren. An der Außenseite steht ein eingemauerter Römerdenkstein mit der Aufschrift: **V. F. Postumia Victorina sibi et Ti. Claudia Reticiano Genero Piissimo.** Sonderbar sieht man eine Kopie derselben über dem Hochaltar in Engelhand, vermuthlich zum Andenken des Baues dieser Kirche im Jahre 1497, bei welcher Gelegenheit dieses heidnische Epitaphium zuunterst im Grunde aufgefunden ward. Der Pfarrkirche gegenüber steht das Deutschordenshaus, 1263 vom Grafen Hugo von Taufers und seiner Gemahlin Adelheid, Gräfin von Kirchberg, gestiftet. Auch im Spitale, einer Stiftung der alten Grafen von Mareit und wohldenkender Knappen, sieht man manches Alterthümliche. Man zählt ungefähr 2818 Bewohner, die sich auf die Stadt und nächste Umgegend verhältnißmäßig vertheilen. Das hier bestehende Kapuzinerkloster wurde im Jahre 1629 gegründet. Von den Privathäusern verdient nur der Ansitz Jöchelsthurm genannt zu werden, einst ein Besitzthum der Edelherren dieses Namens, die durch Bergbau sich aufgeschwungen. Die Hauptlebensquelle bleibt der starke Durchzugshandel, welcher den Weg über den Brenner einschlagen muß, und hier eine nothwendige und bequeme Rast findet. Auch der Handel mit Eisenwaaren bringt noch immer Einiges ein, so wie der neu auflebende Bergbau. Die Stadt von mehr als 3030 Pariser Fuß Meereshöhe, rings von hohen Bergen

eingeschlossen, die auf die Witterung den entschiedensten Einfluß üben, hat ein rauhes Klima, den Weiden günstiger als dem Getreide, welches oft kaum für ein halbes Jahr ausreicht. Der Hafer allein gedeiht hier gut, und wird seiner Güte wegen vorzüglich geschätzt. In geschichtlicher Hinsicht ist der Ort durch die Gefechte der Tiroler merkwürdig, welche hier im Jahre 1809 gegen die Franzosen und die Baiern vorfielen, von denen ältere Leute noch viel erzählen. Empfehlenswerthe Gasthäuser sind: die Krone, vormals Nagele, und die Post.

Die Umgegend von Sterzing.

Größte Entfernung 2 St.

(Wiesen — Moos — Sprechenstein — Reifenstein — Sterzingermoos — Elzenbaum — Jaufen — Jaufenthal — Ratschinges — Mareit — Telfes.)

Wir ziehen vom Kronenwirthshaus aus, um einen Umflug durch die allernächste Umgegend der Stadt zu machen. In nordöstlicher Richtung gegen das Thal Pfitsch finden wir die heilige Grabkirche am Fuße des Hügels, auf welchem das Dörflein Flains steht, und gleich dahin auf einer lieblichen Fläche das Dorf Wiesen mit 730 Bewohnern. Links am Berge erhebt sich das Schloß Moos, jetzt eine Besitzung der Freiherren von Sternbach, von einem Pächter bewohnt. In geringer Entfernung thaleinwärts stand einst der adelige Ansitz Wiesenheim, jetzt ein gemeines Bauernhaus. In südlicher Wendung gelangen wir zum stattlichen Hügel, auf welchem das ansehnliche Schloß Sprechenstein steht, eines der weitläufigsten in Tirol, mit dem darauf haftenden Erblandmarschallamte der Grafschaft Tirol seit dem fünfzehnten Jahrhundert. Die bereits erwähnten Herren von

Trautson, angeblich aus Pfitsch stammend, wurden im Jahre 1452 vom Landesfürsten damit belehnt. Nach dem Aussterben des Mannesstammes dieses Geschlechtes kam Sprechenstein durch Heirath und landesfürstliche Gunst an die Fürsten von Auersberg, die es noch besitzen. Die Aussicht aus den Fenstern desselben beherrscht die ganze Gegend von Sterzing und die Eisgebirge des Riednauner Thales. Diesem Schlosse gegenüber, jenseits des Geilbaches, der von Riednaun kommend, sich hier in den Eisack mündet, erheben sich mitten in den Sumpfgründen einzelne Hügel. Auf dem südöstlichsten derselben steht die Feste Reifenstein, von Erzherzog Sigmund im Jahre 1465 der Deutschordenskommende verliehen. Auf dem Mittelhügel blickt das Zenokirchlein herunter, uralten Baues, und dahinter steht an einem andern der Ansitz Thumburg, darüber am Fuße des Südgebirges das Dörflein Elzenbaum in anmuthigem Feldgebiete. Das Sterzingermoos, welches die weite Fläche einnimmt, ist ein trefflicher Weideplatz für Pferde, Schweine, Gänse und dergleichen. Die Volksmythologie der Tiroler hält dasselbe für den Sammelplatz verblühter Jungfrauen nach dem Tode, um ihre Schmach zu büßen. Daher viele anzügliche Sprüchlein und Reime gegen das schöne Geschlecht. Seine Meereshöhe beträgt 2987 Fuß. Nordwärts gewandt erreichen wir die Häusergruppe Gasteig. Von hier steigt man hinauf ins Jaufengebirge, links durch das Jaufenthal über das Penserjoch nach Sarnthal, rechts über den Jaufen nach Passeier. Auf dem erstern Zug braucht man einen guten Tag von Sterzing bis Sarnthein, dem Hauptorte des Sarnthales, von wo aus man nur sechs leichte Stunden nach Bozen hat. Das Jaufenthal, durch welches man anfangs zieht, ist fruchtbarer als die meisten Thäler um Sterzing, weil es windgeschirmt ist. Der guten Bergweiden hat es ebenfalls eine große Menge, und macht daher schöne Geschäfte im Viehhandel. Die Bevölkerung beläuft sich auf 680 Seelen. Der Reisende steigt von Gasteig am linken Ufer des Thalbaches hinauf zum Kirchlein St. Antoni. Daselbst tritt er über den Thalbach, und geht am ersten Nebenthale Gastpenneid vorüber in

die nächste Thalöffnung ein. Nun kann er nicht mehr fehlen, hohe Berge schließen ihn ein bis aufs Penserjoch, und von dort gehts leicht und angenehm nach dem Dorfe Pens, der ersten Gemeinde im Sarnthal. Rechts von Gasteig erhebt sich der Saumschlag über den Jaufen nach St. Leonhard in Passeier, sechs Stunden lang, und von dort nach Meran vier andere Stunden. Derselbe führt anfangs durch waldige Bergabhänge nach Kalchach, in den Kriegen 1809 das gewöhnliche Hauptquartier des Sandwirths, wenige Häuser, mit der schönsten Aussicht auf das Schloß Wolfsthurn und das Thal Riednaun. Ob Holz steht das dießseitige Jaufenhaus mit gewöhnlichen Erfrischungen für müde Fußgänger. Vom Kreuze des unfernen Joches erblickt man schon die Jaufenburg ob St. Leonhard. Auf dieser Seite findet man auch ein ähnliches Jaufenhaus zur beliebigen Rast. Im Winter helfen die Besitzer dieser Häuser den Reisenden fort, und haben dafür einen kleinen Gehalt von der Regierung. Der Weg ist kaum verfehlbar, und auch im Winter sehr betreten. Liebhaber können ihn auch reitend zurück legen. Man zahlt für Pferd und Führer gewöhnlich 2 Gulden 24 Kreuzer. Hinter Gasteig, dem Jaufen fast gegenüber, zieht sich das Thal Ratschinges an den berühmten Schneeberg, in einer Länge von dritthalb Stunden. Es ist enge und rauh, fast nur haferträchtig. Die Bewohner, nicht mehr als 300, sind zum Theil arme Knappen. Auf dem sogenannten Stein bricht ein geschätzter weißer Marmor, bildsam unter der Hand des Künstlers. Aus demselben sind die bekannten Bildsäulen im Hofgarten zu Schönbrunn bei Wien. An der Thalmündung steht das alte Burgstall Reifenegg, eine kärgliche Ruine, einst der Sitz der reichen Gewerken Geitzkofler. Aus dem Thale steigt man steil empor auf den Schneeberg, welcher sich 7764 Fuß über das Meer erhebt, mit der schönsten Aussicht auf die Riesensaat der Gebirge. Man kann ihn als Mittelpunkt des tirolischen Gebirgssystems betrachten. Der Bergbau, welcher ihn berühmt gemacht, stand schon im Jahre 1479 in der schönsten Blüthe und lieferte Silber, Blei und Kupfer in bedeutender Fülle und Reinheit. Aber am Ende

des vorigen Jahrhunderts nahm der Segen zusehends ab, so daß die Regierung den Bau aufgab; nur 50 bis 60 Knappen beuteten die Halden aus. Doch wurde vor einiger Zeit der Betrieb auf Staatskosten wieder aufgenommen. Am 5. August ist hier im Kirchlein Maria Schnee die Kirchweihe, von Pilgern aus allen Nachbarthälern besucht, wohl die höchste gottesdienstliche Versammlung in Tirol. Man findet im Wirthshause einige Erfrischungen, und Neugierige blättern auch im Fremdenbuche. Von hier kann man durch das sogenannte Knappenloch nach Riednaun und Sterzing zurück kehren. Wer diesen beschwerlichen Bergflug nicht machen will, wandert doch wenigstens nach dem Schlosse Wolfsthurn. Man zieht von Gasteig geraden Weges in nördlicher Richtung weiter. Der Geilbach nimmt mit seinen verheerenden Wassern die ganze Thalsohle ein, und verwüstet die Gegend. Da wo sich die Ebene schließt, steht über dem Eingang ins Thal Riednaun die Feste Wolfsthurn. Hier hausten vor unfürdenklichen Zeiten die Gaugrafen des Norithals, unter dem Namen der Grafen von Mareit, vom hier bestehenden Dorfe so genannt. Adelheid von Mareit, die Erbtochter des letzten Grafen, heirathete den berühmten Arnold II. von Greifenstein, einen gebornen Grafen von Eppan. Passeier, Sarnthal, Sterzing, Villanders, Trostburg und Völs waren sein freies Eigenthum. Später trat er Mareit an den Grafen von Tirol ab, und zog sich auf die Feste Greifenstein ob Bozen zurück. Er starb 1170. Wolfsthurn kam nun an den Erstern, und wurde ein Lehengut an verschiedene Edelgeschlechter. Jetzt besitzen es die Freiherren von Sternbach. Im Innern ist Mancherlei zu sehen, wenn auch nicht von erstem Kunstgehalt, und das Schloß noch gut erhalten. Um dieses Schloß liegt die Gemeinde Mareit, in zerstreuten Wohnungen mit einer Bevölkerung von mehr als 1300 Seelen. Die schöne Pfarrkirche, von Altmutter gemalt, steht zierlich gerade unter dem Schlosse. Von hier kann man nach Riednaun hinauf steigen. Wer das nicht will, zieht über den wundersamen Sonnenberg von Ober- und Untertelfes wieder nach Sterzing zurück. Man erstaunt über die

Schönheit dieser kühnen Bergwelt, die uns von allen Seiten umkreist. Der Telfeser Berg selbst ist eine sehr fruchtbare Landschaft mit zwei Kirchen, den Geistlichen in der Mitte zwischen beiden, damit er wechselweise den Gottesdienst bald in dieser, bald in jener Kirche halten kann. Rings wohnen viele Knappen, die auf dem Schneeberge arbeiten, ein sehr genügsames, gutmüthiges Volk. Um die Bergesecke beugend, wo die schönste Aussicht auf die Gegend das Auge entzückt, gelangt man von dem Dörflein Tuins wieder zum Ausgangspunkte Sterzing zurück.

Ausflug nach Pfitsch.

Länge 7 St.

Das eigentliche Thal dieses Namens erhebt sich hinter dem Dorfe Wiesen terrassenförmig empor an den Stampfl- und Furtschlagferner, der es von Dux und Zillerthal trennt. Der Thalbach bildet von Zeit zu Zeit starke Abfälle, die in malerische Wasserfälle übergehen. Den schönsten dieser Art sieht man bei Wöhr, eine Stunde hinter Sterzing. Man unterscheidet Außer- und Innerpfitsch. Der Hauptort im ersten ist Kematen, ein Dorf mit 470 Bewohnern. Von hier führt ein Bergweg über das Schlüßljoch nach dem Brenner, und ein anderer über das Sandjoch nach Vals und Mühlbach am Eingange ins Pusterthal, das erstere in drei, das letztere in sechs Stunden. Im Innerpfitsch, das enger und einsamer, aber ebener und alpenhafter ist, liegt die Gemeinde St. Jakob. Von hier gehts, stets mit einem Führer, über das Pfitscherjoch, das 6794 Fuß über dem Meere liegt, ins Zamserthal, eine unermeßliche Alpe, rings von strahlenden Eisbergen eingefaßt, und von dort durch die Zem ins Zillerthal. Hier berühren sich Unterinnthal und das Etschgebiet in fortwährender Verbindung, besonders für den Alpen- und Viehhandelsverkehr, mit klar erkenntlichen Wurzeln der keltischen, bojoarischen und slavischen Volksstämme,

die sich hier in einen Knoten verschlingen. Der hintere Theil des Pfitscherthales zeitiget wenig Roggen und Gerste, sondern bloß Hafer, die Viehzucht ist blühend, die Art klein, aber ausdauernd, an Farbe roth. In mineralogischer Beziehung liegen daselbst noch manche Schätze verborgen. Im Chloritschiefer dieser Alpen und im Gneis trifft man eine Menge seltener Mineralien an, z. B. schöne Bergkrystalle, Perikline, Adular, Vesuvian, Titanit, Rutil, Markasit u. s. w. Einst gab es hier eigene Händler, die mit Mineralstücken Handel trieben. Die Alpen prangen im Juli und August in einer blüthenreichen Flora. Der Landschaftsmaler ist in seinem Element auf diesen Bergen, wenn er das tiefe Naturleben im Bilde ausprägen will. Der Pfitscher Thalbach ist für die Bewohner von Sterzing der Maßstab für Hochgewitter. »Der Pfitscherbach raucht, d. h. stäubt,« will so viel sagen, als: »Es war ein gräßliches Unwetter!« Durch diese Alpenregion wandern sogar Etschländer Schafe des Sommers in die fette zillerthalische Weide, und Hirten aus Passeier dienen daselbst auf den Alpen. Die Sprache ist fast die gröbste Art der ohnehin groben Mundart um Sterzing, und das schützenlustige Mannsvolk nimmt sich in seiner Landestracht keck und muthig aus. Der alte Thurm in Pfitsch soll der Trautsone Stammhaus gewesen sein.

Ausflug nach Riednaun.

Länge 2—3 St.

Man durchwandert das Geilthal und steigt bei Mareit ins Riednaun hinauf. Es wird ebenfalls in Vorder- und Innerriednaun eingetheilt. Das erstere mit der Magdalenenkirche gehört noch zur Gemeinde Mareit, das letztere, als das eigentliche Riednaun, mit der Josephskirche enthält eine Bevölkerung von 450 Seelen auf einer Strecke von anderthalb Stunden, im Schmucke der herrlichsten Feldgründe, im Kranze der großartigsten Gebirge.

Durch die ebene Thalfläche schlängelt sich grüngepolstert der Fernerbach, hell wie Silber. Die Kirchen stehen beide auf Hügeln, alten Burgen ähnlich aus der Ferne. Den Hintergrund nimmt ein Rieseneisgebirge ein, bedrohlich niederhangend ins Thal, unten schwarzgrau voll Spalten und Brüche, aber grün und bläulich, hochroth nur im Sonnenglanz. Es gehört zum System der Oetzthaler Ferner und verdient wegen der Nähe vor vielen andern besucht zu werden. Das gangbarste Getreide des Thales ist der Hafer, oft erzielt ein einziger Bauer eine große Menge, und findet guten Absatz in Sterzing. Zuhinterst spaltet sich das Thal in zwei Arme, die gabelartig den Ferner einfassen, mit grünenden Bergweiden bedeckt. Durch den rechten gelangt man in drei Stunden nach Pflersch, durch den linken oder Lazzacherthal nach dem Schneeberg und Passeier. Um den Weg auf den Schneeberg abzukürzen, ist durch lebendigen Fels ein stundenlanges Knappenloch gegraben, oft im Sommer noch mit Resten von Eis, stets mit Wagen befahrbar. Schneelavinen sind in Riednaun eine sehr gefährliche Thalplage, besonders bei eintretenden Thauwettern. Der Weg ist durchaus fahrbar, da er zur Erzlieferung auch gebraucht wird, und es ist daher nicht zu zweifeln, daß auch zartere Naturen allmälig einen Besuch ins Thal wagen werden, der kaum einen Tag wegnimmt. Ueberhaupt bemerken wir hier, daß bisher die Gegend von Sterzing viel zu flüchtig behandelt worden ist, um Dingen nachzulaufen, die man anderwärts nur sehr mühsam und schlechter sehen kann!

Die Bewohner von Sterzing und der Umgegend sind ein ganz eigenthümlicher schöner Menschenschlag, voll Kraft und scharfer Ausprägung in Form und Sinn. Beide Geschlechter zeichnen sich durch ihren Wuchs aus, der eben so sehr ins Lange als ins Breite geht, und Gestalten zeigt, die eine Anlage zum Riesenwuchse haben, der mitten in der kräftigsten Entwickelung gehemmt worden zu sein scheint. Bei aller Einfachheit der äußern Erscheinung haben sie eine Tiefe des Gemüthes und besonders eine Innigkeit der religiösen Empfindung, die Niemand vermuthet und erwartet. Die eben nicht große Fruchtbarkeit der Gegend bei der sparsamen Ergiebigkeit der

Bergwerke nöthiget sie schaarenweise, besonders im Vorfrühlinge, ins Etschland zu gehen, um sich durch Arbeit in den Weinbergen etwas zu verdienen. Ihre Kleidung ist ganz national, übrigens unscheinbar, und den Ernst ihres Wesens gut charakterisirend. Die der Weiber sticht durch die Unform und Ueberfülle ins Auge. Am nächsten möchten diejenigen der Wahrheit kommen, welche den Ursprung dieses Volksstammes aus der keltischen Ader der Brennen und Genaunen ableiten, wie denn auch viele Volksbräuche unstreitig auf diese Quelle hinweisen.

Wir brechen nun nach Brixen auf. Eine halbe Stunde unter Sterzing rücken die Arme des Eisackthales wieder zusammen. Die Heerstraße zieht sich aus dem Gesumpfe der Ebene ans Gebirge heran. Man erreicht auf derselben eine kleine Kapelle, an der Stelle erbaut, wo die Vortruppen des Generals Joubert 1797 genöthiget wurden, umzukehren. Die Inschrift des Bildes in derselben lautet: »Bis hieher und nicht weiter kamen die feindlichen Reiter.« Im Bilde selbst sieht man die heilige Jungfrau als Anführerin der Tiroler gegen die Feinde. Von hier steigt man links in einer halben Stunde nach dem Seitendorfe Trens empor, wo ein berühmtes Marienbild die Pilger heran zieht. Man fand es im benachbarten Bergschutte zufällig durch Graben, und brachte es, durch Wunder bekräftiget, im Jahre 1728 an diese Stelle. Für die Kunst ist das Hochaltarblatt Mariä Himmelfahrt von Schöpf das Merkwürdigste. Die Seitenkapelle, wo das Marienbild steht, ist selten leer, stets trifft man zerknirschte Beter an. Zunächst der Kirche ist ein gutes Wirthshaus. Trens gegenüber liegt das uralte Pfarrdorf Stilfs mit 770 Einwohnern, auf fruchtbaren Feldern. Das Kalkgebirge, welches hier eingelagert ist, wird eifrig ausgebeutet. Die Gegend ist einträglich an Getreide aller Art, und das Moos begünstiget die Pferdezucht. Das hier befindliche Bad Meders wird größtentheils von Landfrauen besucht in den Leiden ihres Geschlechtes. Auf dem Wege nach Mauls bemerkt man ein einsames Kirchlein auf den Hügeln des Ostgebirges zur linken Hand. Es ist dem heiligen Valentin geweiht, welcher

zur Zeit der bojoarischen Herrschaft in diesen Gegenden den Glauben gepredigt, und zu Obermais in Südtirol gestorben ist. An einer sehr engen Stelle des Thales steht Welfenstein, eine Schloßruine auf einem gewaltigen Gneißfelsen. Man erzählt, ein welfischer Fürst habe es bei Gelegenheit eines Römerzuges erbaut, zum Schutze gegen die Lombarden. Einige sehen darin gar die Wiege der Grafen von Welsberg, welche sich in der Tiroler Geschichte sehr berühmt gemacht haben. Später kam es mit Reifenstein an das deutsche Haus in Sterzing als Geschenk des Landesfürsten. Hinter diesem Schlosse zeigt sich in mäßiger Entfernung Mauls, in einem lieblichen Winkel am linken Ufer des Eisacks, ein Dorf mit 568 Menschen, am Fuße eines waldigen Berges, welcher Rockspitze heißt. Hier wurde das bekannte Mithrasdenkmal gefunden, welches sich im k. k. Antikenkabinet in Wien befindet, und wovon man eine Abbildung im Ferdinandeum zu Innsbruck sieht. Von Mauls führt ein Bergsteig über das Bergdörflein Rizeil nach Vals und Mühlbach in 4 bis 5 Stunden. Der Weg ist äußerst angenehm und die Aussicht auf die Ferner in Riednaun wahrhaft entzückend. Diesen Weg schlugen die Landstürmer 1797 ein, um den Franzosen bei Spinges und Mühlbach in den Rücken zu kommen. Mauls gegenüber klafft das Eggenthal mit wenigen Berghütten. Unter diesem Dorfe wird das Hauptthal drückend, man kommt nach Sack, einer Häusergruppe an der engsten Stelle, wo jenseits der Gaisalpenthalbach in den Eisack fällt. Im letztern befindet sich der Punleitersee, welcher jährlich ausgelassen wird, um die Holztrift ins Hauptthal zu schwellen. Der Puntleitersteg, ein Uebergang über den Eisack, ist aus den Kriegen 1809 bekannt, von Speckbacher klug benützt, um die Feinde bei ihrem Durchzuge durch die Schluchten des Eisacks zu necken. Freundlicher als Sack stellt sich Mittewald dem Auge dar, ein kleines Dorf mit 330 Einwohnern, 2575 Pariser Fuß über dem Meere, die Stelle eines hartnäckigen Gefechtes zwischen den Franzosen und General Kerpen im Jahre 1797, das mit der Niederlage des Letztern und mit der Einäscherung des Dorfes endigte.

Das hiesige Postwirthshaus ist gut bedient. Gegenüber stürzt sich der Flaggenbach aus dem gleichnamigen Wildthale in den Eisack. In etwa einer Stunde von Mittewald erreicht man die Oberau, eine kleine Häusergruppe, wo die Vorposten des Generals Lefebre, meistens Sachsen, im Jahre 1809 eine blutige Niederlage erlitten. Ueber eine stets hartnäckig umkämpfte Brücke kommt man nach der Unterau, einem besuchten Wirthshause. Die Gegend weitet sich allmälig, Kastanien und Reben kommen zum Vorschein, der Eisack bricht sich durch schaudervolle Felsen Bahn in die Ebene von Brixen. Hier theilt sich die Straße an der Stelle, wo die vom Jahre 1832—1838 gebaute Franzensfeste steht, links nach Pusterthal über die sogenannte Ladritscher Brücke, rechts am Brixener Kläusel vorüber nach dem Dorfe Vahrn und Brixen. Man kann nicht mit Unrecht behaupten, daß der Weg von Sterzing bis Brixen zu den trübseligsten und engsten Schluchten Tirols gehört, durch welche eine Poststraße führt. Selbst der Kuntersweg ist bei gutem Wetter erfreulicher und vergütet die Thalenge durch südliche Vegetation und Großartigkeit der Felsgebilde. Nur der Mineralog findet sich einiger Maßen unterhalten. Man trifft allenthalben Glimmerschiefer, Chlorit, Gneiß, Hornblende. Unter Mauls tritt Granit ein, feinkörnig mit häufigem Quarze. Das einzige gute Erträgniß dieser öden Gegend ist das Holz, das man jetzt häufig benützt, und zum großen Nachtheile des Landes in Menge nach Italien verführt.

Brixen.

Brixen, italienisch **Bressanone**, Sitz der Kreisregierung, liegt am Einflusse der Rienz in den Eisack auf einer beschränkten Ebene, 1836 Fuß über das Meer erhöht. Der Name erscheint 901 das erste Mal. Der deutsche König Ludwig das Kind schenkte um diese Zeit dem Bischofe Zacharias von Seben den Meierhof Prichsna, welcher besonders

durch die Verlegung des Bischofssitzes von Seben hieher (gegen Ende des 10. Jahrhunderts) allmälig zur Stadt angewachsen ist. Bischof Howard umgab die neue Stadt gegen das Jahr 1015 mit Mauern, und sein unmittelbarer Nachfolger, der fromme Bischof Hartwig, vollendete den Ausbau derselben. Er wurde zu gleicher Zeit Fürst des römischen Reiches durch die Gunst des Kaisers Konrad II., und Brixen somit die Residenz eines geistlichen Gewalthabers, der von hier aus seine Grafschaft beherrschte, und in geistlicher Gerichtsbarkeit den größten Theil des deutschen Tirols umfaßte. In dieser Stellung blieb die Stadt bis zum Jahre 1803, wo sie durch die Sekularisation an den tirolischen Landesfürsten fiel, mit dem davon abhängigen Gebiete des Fürstenthums Brixen. Sie ist regellos gebaut, aber in neuerer Zeit um Vieles verschönert worden, so weit dieses bei der unveränderlichen Anlage möglich war. Sie zählt 334 Häuser mit 2800 Einwohnern. Die Mittelgasse, den Kern der Stadt bildend, ist zu beiden Seiten mit Arkaden eingefaßt. Der Domplatz, 60 Klafter lang, 25 breit, kann für kleinstädtische Verhältnisse schön und groß genannt werden. Stufels, eine eingepreßte Häusermasse, liegt jenseits des Eisacks, am Wege ins Thal Lüsen, am Fuße eines Rebenhügels, nicht am freundlichsten. Ueberall bemerkt man die klügste Sorgfalt, durch Baumpflanzungen die Stadt und ihre nächste Umgebung zu verschönern. Unter den Gebäuden nimmt die Domkirche den ersten Platz ein. Sie wurde in den Jahren 1745 bis 1754 durch die thätige Verwendung des Fürstbischofes Kaspar Ignaz von Künigl gebaut, nach dem Plane des Herrn Delaia von Bozen. Die Façade wurde erst in den siebziger Jahren angefügt nach der Zeichnung und Anlage des Jakob Pirchstaller von Meran. Das Innere derselben, 188 Schuh lang, 94 Schuh breit, 86 Schuh hoch, ist durch kein Säulensystem gestützt, ein einziges Schiff mit einem Gewölbe von Tuffstein. Die neun Altäre, durch marmorbekleidete Wandpilaster von einander getrennt, kostbar gebaut aus Steinen von hohem Werth, enthalten schöne Bilder, unter andern die Kreuzigung Christi von Schöpf, Allerheiligen ebenfalls von ihm, der heilige

Johannes von Nepomuk von Cignaroli, die heilige Agnes von Christoph Unterberger, die Verklärung Christi vom nämlichen Meister, der heilige Kassian von Paul Troger, das Kind Jesus von Franz Unterberger, und auf dem Hochaltar Maria im Tode von Michael Angelo Unterberger. Die Freskomalereien sind vom genannten Paul Troger um 10,000 Gulden gefertigt worden. Das Pflaster des Bodens ist ganz von tirolischem Marmor aus Vinaders, Obernberg und Ratschinges. Die Kosten des Baues sollen sich auf 118,851 Gulden belaufen haben. An die Domkirche schließt sich der Kreuzgang, noch ein Ueberbleibsel aus einer ältern Zeit, mit sehenswerthen ältern Freskogemälden, mit der Jahreszahl 1410. Der an der entgegengesetzten Seite einst gelegene Gottesacker ist in neuerer Zeit vor die Stadt hinaus verlegt worden. Die 106 Grabsteine, welche noch hier zu sehen sind, hat der gelehrte Resch, der Geschichtschreiber der Kirche von Brixen, in einem eigenen Werke beschrieben. An der Ostseite desselben erblickt man einen Denkstein des Barden Oswald von Wolkenstein, mit der Jahreszahl 1408. An der Mittagsseite des Kreuzganges zeigt man noch die Johanneskirche, worin 1080 der Pabst Gregor VII. von deutschen Bischöfen abgesetzt und dafür der Erzbischof Guibert von Ravenna zum Gegenpabste gewählt wurde. In der nahe gelegenen Frauenkirche steht ein gutes Gemälde von Teophilus Polak, Maria von Egypten. Dieser Künstler starb zufällig in der fürstbischöflichen Burg und wurde hier beigesetzt. Von der Domkirche ist die Pfarrkirche nur durch den ehemaligen Friedhof getrennt. Sie erstand im Jahre 1038, ist aber in neuerer Zeit durch Umbau völlig verwandelt worden. Man sieht darin fünf schöne Gemälde, den Engelsturz von Franz Frank, die heiligen drei Könige von Teophilus Polak, den heiligen Johannes, den kreuzziehenden Erlöser von Anton Unterberger, und Christus nach der Kreuzabnahme von Al. Stadler. Christus am Kreuze von Casron Dusi ist vielleicht das schlechteste Bild, daß dieser übrigens große Künstler für

Tirol gemacht hat. Das englische Institut, im Jahre 1765 eingeführt, ist im Jahre 1839 sammt Kirche abgebrannt, aber wieder neu aufgebaut worden. Ein werthvolles Gemälde von Jakob Fink in Rom, die erste heilige Kommunion des heiligen Aloisius darstellend, schmückt das neue luftige Kirchlein. Unweit davon liegt der neue Gottesacker in schöner Anlage und lockendster Umgebung. Im erstgenannten Stufels zeigt die Schutzengelkirche ein musterhaftes Gemälde von Grasmair. Gegenüber steht auf einer Landzunge am Einflusse der Rienz in den Eisack das Priesterseminar, ein geräumiges Gebäude mit einer geschmackvollen Kirche für 100 Zöglinge, aus einem ehemaligen Spitale für arme Pilger erbaut im Jahre 1764. In der sogenannten Rungad bestehen noch drei Institute, das erste für die Schulschwestern, am Anfange des vorigen Jahrhunderts gestiftet für Jungfrauen, die sich dem unentgeldlichen Schulunterrichte für Mädchen widmen, das zweite für die Kapuziner vom Jahre 1604 herrührend, und das dritte für die Klarissernonnen, welches noch zu den Lebzeiten des heiligen Franziskus gestiftet worden sein soll. Diese letztern leben ganz eingesperrt fürs beschauliche Leben. In der Kapuzinerkirche liegt der berühmte Geschichtsforscher Joseph Resch begraben. Sein Grabstein hat die Inschrift: „**Josephus Reschius 1782.**" In der Seminarkirche zu Brixen errichteten einige Freunde der Tirolergeschichte dem berühmten Annalisten in den dreißiger Jahren ein hübsches Monument. Nach diesen geistlichen Merkwürdigkeiten nimmt die bischöfliche Residenz unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, durch den jetzigen Fürstbischof Bernard Galura in den zierlichsten Stand gesetzt. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie ebenfalls vom unternehmenden Bischofe Kaspar Ignaz von Künigl. Prachtvoll eingerichtete Gemächer mit sehenswerthen Gemälden, eine Sammlung der Porträte aller Fürstbischöfe, mit Notizen aus ihrem Leben, wohlgeordnete Archive, herrliche Gärten mit einer Sammlung ausländischer Gewächse, Baumpflanzungen und dergleichen interessiren im hohen Grade, und die zuvorkommende Freundlichkeit, womit alles gezeigt wird,

erhöht den Genuß ungemein. Für den höhern Unterricht bestehen hier ein Obergymnasium von 8 Kursen, an welchem früher Weltpriester, nun die Stiftsherren von Neustift die Lehrstellen versehen, ein Lehrkurs für Schullehrer, und die theologische Lehranstalt für ungefähr 200 Zöglinge. Sehenswerth ist das Armarium des Obergymnasiums mit einer herrlichen Sammlung ausgestopfter Vögel, die mineralogische Sammlung, das Herbarium (Alpenflora rc.) und das physikalische Cabinet. Wirthshäuser gibt es zwar 27 in Brixen, aber das beste ist der Elephant. Die Einwohner sind gesellig, wohlwollend und zutraulich. Der jetzige Fürstbischof, Bernard Galura, ist als Schriftsteller und Beförderer der Wissenschaft und jeder guten Sache rühmlichst bekannt.

Die Umgegend von Brixen.

Größte Entfernung 1½ St.

(Pfeffersberg — Vahrn — Schalders — Badl — Franzensfeste — Aichach — Spinges — Ausflug nach Vals.)

Vom Wirthshause zum Elephanten, wo die meisten Fremden absteigen, ausgehend, sieht man links einen Hügel, worauf bis zum Jahre 1837 das alte Schloß Pfeffersberg (vom Volke Oederthurn genannt), der Stammsitz der ausgestorbenen Herren von Pfeffersberg, stand. Wellenförmige Abhänge strecken sich hier, mit Weinreben bepflanzt, malerisch ins Dunkel der Waldgebirge hinauf, und rechts nach dem Dorfe Vahrn hinüber, das in der lieblichsten Landschaft am Heerwege nach Innsbruck, am Eingange ins Thal Schalders liegt. Es zählt 730 Einwohner mit mehrern stattlichen Häusern, worunter auch mehrere Edelsitze. Ueber dem Dorfe gegen Schalders stand einst das stattliche Voitsberg, die Stammburg des gleichnamigen längst erloschenen Geschlechtes,

und Lehen der bischöflichen Kirche zu Brixen. Da aber der Trotz der Dienstmannen immer unerträglicher wurde, so zerstörte der Bischof Bruno 1277 das Schloß, und baute dafür die Feste Salern als Sitz des Richters der Umgegend. Die Gegend ist reich an herrlichen Bäumen, und trägt schon ganz die Farbe der südlichen Landschaft. Das Thal Schalders zieht sich von Vahrn westlich an die Gränzgebirge von Sarnthal und Latzfons, fast überall sehr enge, links hinein mit trüben Wald- und Felsengebirgen, rechts mit den angebauten Bergabhängen umzäunt, daher im Ganzen trübselig und vereinsamt. Fast eine Stunde hinter Vahrn liegt an der engsten Stelle des Thales das Schalderer Bad, als Mittel gegen Magenleiden geschätzt. Die Einwohner von Brixen und der Umgegend sprechen hier im Sommer oft ein, und daher findet man nicht selten belebte Gesellschaft. Die Bedienung wird als billig und gut gerühmt. Darüber in der Mittelregion steht das eigentliche Schalders, ein Bergdorf von 400 Seelen, in der freiesten Lage. Tiefer findet man auf der nämlichen Seite Steinwenden, die Sommerfrische der Chorherren von Neustift, mit einer hübschen Kapelle in großartiger Felseneinsamkeit. Das Thal endet zweiarmig, rechts nach Durnholz, der hintersten Gemeinde Sarnthals, links nach Latzfons und Klausen hinüber gestreckt, und davon durch das Schalderer Joch und Latzfonser Joch getrennt. Durch dasselbe erreicht man von Brixen aus in anderthalb Tagen Bozen, und lernt ganz Sarnthal kennen. Aus Schalders kommt viel Brennholz für das benachbarte Brixen, die Viehzucht steht ebenfalls in schöner Blüthe. Der Gebirgsstock des Thales ist Granit, und läuft jenseits des Joches in Syenit aus. Ueber Vahrn hinaus gegen Innsbruck ist die Gegend verwildert und sparsam angebaut, aber gegen die vertieften Ufer des Eisacks mit malerischen Höfen besetzt. Der tiefgewühlte Fluß bietet an vielen Stellen die herrlichsten Landschaftsbilder dar. Mehr gegen das Südgebirge steht auf einer schönen Wiese das Vahrner Bad, gemeinhin Badl genannt, im Sommer auch von den nahen Städtern aus Unterhaltung nicht ungern besucht. Der nahe liegende Vahrner

See reift allmälig der gänzlichen Austrocknung entgegen. Von hier aus erreicht man bald das Kläusel von Brixen, wie das Volk sagt, in den Franzosenkriegen ein heiß umfochtener Anhaltspunkt, jetzt durch die Franzensfeste überflüssig geworden. Die letztere erhebt sich in der engsten Stelle des Hauptthales, am Zusammentreffen der Straßen von Bozen, Innsbruck und Pusterthal, in zwei abgesonderten Werken, wovon eines im Thale, das andere im Westgebirge liegt. Reisende besuchen dieses Meisterstück der Baukunst gern, müssen aber die Erlaubniß vom Festungskommandanten erhalten, um eingelassen zu werden. In den Weg nach Pusterthal eingehend, erreichen wir gerade an der Festung die bekannte Ladritscher Brücke über ungeheuern Abgründen, welche sich der stürmische Eisack in die Schieferfelsen gegraben hat. Sie war im Jahre 1809 der Anhaltspunkt des Landsturmes vom Pusterthale her, und in allen Kriegen gegen auswärtige Feinde eine entscheidende Stelle für einheimische Tapferkeit. Sie ruht auf zwei Pfeilern aus Quadersteinen, 126 Wiener Fuß über dem Wasserspiegel des Flusses, in einem einzigen Bogen von Holz darüber gesprengt. Daher im Kriege das verhängnißvolle Abtragen derselben zu Schutz und Trutz gegen Heereszüge. Jenseits sehen wir auf Sonnenhügeln das Dorf Aichach mit der schönsten Aussicht auf die Dolomitgebirge des Schlernkofels im tiefern Süden von Tirol. Die Lage des Ortes ist günstig für allerlei Frucht, der Wein besser als in Schabs und die kleinen Kastanien besonders schmackhaft. Von hier kann man zu Fuß auf das Mittelgebirge von Spinges hinauf steigen, wo sich die Aussicht auf das Landschaftsgemälde des Eisackthales noch günstiger stellt. Der Gebirgsrücken, worauf die kleine Gemeinde Spinges liegt, leidet an Dürre und Magerkeit des Bodens, Weitzen gedeiht wenig, Mais und Heidekorn nur in warmen Jahren. Selbst die Alpen liefern wenig und mageres Gras. Hier stellte Joubert im Jahre 1797 seine Kerntruppen auf, um die Landstraßen zu beherrschen, es entstand am 2. April ein hitziges Gefecht, denn der tirolische Landsturm brach aus Vals hervor, in verwegener Minderzahl, wurde daher blutig zurück gewiesen.

Aber am folgenden Tage warf der wieder versuchte Sturmangriff der Tiroler den Feind nach Mühlbach herab. Ein Mädchen zeichnete sich kämpfend auf dem Friedhofe aus, aber sein Name ist spurlos aus der Geschichte verschwunden, sie lebt als »Mädchen von Spinges« fort im Andenken des Landes. Bei diesen blutigen Händeln litt die Gemeinde Spinges alles Ungemach der Plünderung, der Mißhandlung und Feldverwüstung. Ein Weltpriester, mit Namen Georg Stocker, der nach Jerusalem gewallfahrtet, baute hier eine Grabkirche nach dem Muster der in Jerusalem, und liegt auch hier begraben, ein frommer Mann, der mit großem Eifer gegen das religiöse Verderben des siebzehnten Jahrhunderts gearbeitet hatte. Von hier aus macht man am bequemsten einen

Ausflug nach Vals.

Länge 5 St.

Vals mündet mit seinen Wassern bei Mühlbach in die Rienz, an denen auch ein fahrbarer Weg ins Thal führt, aber enge und uninteressant fürs Auge. Daher schlägt der Reisende lieber den kurzen Umweg über Spinges oder Meransen ein, wo der Ausblick auf die schönsten Gebirge der Umgegend sehr belohnend ist. Bald erreicht man die Felder des Thales, welche sich fast eben in die Gebirge hinein ziehen, von denen die hellsten Farben der Alpenlandschaft niederleuchten. Die Häuser sind überall umher gestreut, reinlich und ziersam. Der Feldbau ist auf den Vordergrund des Thales beschränkt und liefert Hafer, Gerste, etwas Roggen, ungefähr für drei viertel Jahre hinreichend. Desto reicher sind die Valser an Wiesen und Alpen. Die zweite größere Hälfte des Thales ist damit verschwenderisch überfüllt, selbst die höchsten Gebirgsrücken glänzen noch im Schmucke der besten Kräuter. Das Heu der vielen Bergwiesen übersteigt den Bedarf und wird zu guten Preisen auf die Ebene heraus verkauft. Hinter den Bergwiesen liegen sechs große Alpen, auf denen man sich

mit der Bereitung von sogenannten Frischkäsen abgibt. Man versteht darunter schmackhafte Käse aus frischer Milch. Aus diesem Grunde erzeugt man wenig Schmalz auf den Alpen, nur das Heimschmalz ist von Bedeutung. Die Bevölkerung des Thales beläuft sich auf 318 Seelen, darunter sind eilf freie Bauern, die übrigen Pächter. Ein guter Bauer hält wohl jährlich gegen 36 Stück Großvieh. Die Männer sind groß gewachsene Leute, die Weiber etwas kleiner, aber in anmuthigen Formen. Ihre Sprache ist rauh, und das Hochdeutsch muß langsam gesprochen werden, wenn man verstanden werden will. Berühmte Bergesspitzen, der Tschifernaun, die Ribispitze, das Wurmmaul und die Kreuzspitze, werden von Reisenden häufig erstiegen, besonders zur Zeit, wo fast die sämmtliche Bevölkerung auf den Bergmähdern arbeitet. Von der Ribispitze erblickt man die Sextnerspitze im Pusterthale, die Wetterprophetin für die Valser. Ist sie bewölkt, dann regnet es bald, die Heiterkeit ihrer Scheitel verbürgt gutes Wetter. Unter der Kreuzspitze liegt der Wildsee, 408 Fuß breit, 777 Fuß lang und oft 12 Klafter tief, mit Forellen, die um 32 Kreuzer das Pfund bezahlt werden. Die Jagd ist reich an Stein-, Schnee- und Auerhühnern. Gemsen gibt es wenige, desto mehr Rehe, der letzte Hirsch erschien 1824. Wölfe und Bären wurden im strengen Winter 1833 fast ganz ausgerottet. Ungeheuere Geier werden oft den Lämmern auf den Alpen gefährlich. Der Weg nach Pfitsch führt durch dieses Thal in sechs Stunden über das Sandjoch nach Kematen. Besonders bemerkenswerth ist auf diesem Wege das Spiel der Gebirgsspitzen, die bei jedem Schritte ihre Gestalten und Gruppen wechseln. Nach dem Thale Pfunders gelangt man ebenfalls an mehreren Stellen in drei Stunden. Auf ein Wirthshaus im Thale rechnet man vergeblich, man muß sich mit Eßvorrath versehen.

Weitere Umgegend von Brixen.

(Schabs — Natz — Neustift — Elvas — Kranewitten — Köstlan — Burgstall — St. Andre — Melaun — Klerant. — Ausflug nach Lüsen.)

Von Spinges wieder nach Brixen zurück kehrend, durchziehen wir die Mittelebene von Schabs zwischen der Rienz und dem Eisack in windlauter Gegend, die römische Mansion Sebatum, ein Ruhepunkt zwischen Lorenzen und Sterzing, weßhalb man hier noch oft römische Denkmale auffindet. In älteren Zeiten hieß der Ort Sebs und war der Stammsitz der edlen Herren von Sebs, die im Jahre 1506 erloschen. Der Wein dieser Anhöhen ist als sauer bekannt, und als solcher fast sprüchwörtlich. Die örtliche Lage setzte das Dorf von jeher in allen Kriegen großen Drangsalen aus. Im Jahre 1809 wurden Kirche und Dorf durch die italienischen Truppen eingeäschert, mit einem Schaden von 50,000 Gulden. Von hier führt zum Theil über eine ehemalige Römerstraße ein interessanter Felsenweg nach dem Schlosse und Dorfe Rodenegg hinüber. Oestlich von Schabs liegt auf dem nämlichen Gebirgsrücken die Gemeinde Natz, mitten in fruchtbaren Feldern, mit der erfreulichen Aussicht auf den Eingang ins Thal Lüsen. Neustift, das wir sofort an der Straße von Pusterthal, an dem Eisack, Vahrn gegenüber, erreichen, ist ein Chorherrenstift nach der Regel des heiligen Augustin, und liegt eine halbe Stunde von Brixen entfernt, eine Gruppe von Gebäuden, Thürmen und Gartenanlagen, mit einer schönen Kirche in der Mitte. Es wurde vom Bischofe Hartmann von Brixen 1142 gestiftet. Hier lebte Hartmann selbst zuweilen in stiller Zurückgezogenheit und erbaute zum Kloster noch ein Spital für arme und kranke Pilger. Die unsichere Gegend verwandelte sich unter den Händen der eifrigen Ordensmänner in ein blühendes Fruchtfeld, und der Reichthum des Vereins mehrte sich mit jedem Jahre. Die Zahl der Pröbste beläuft sich auf 49. Die Mitglieder dienen entweder auf den mit dem Stifte vereinigten Pfarren, oder als Lehrer am

Gymnasium zu Brixen. Die prachtvolle, aber leider etwas überladene Stiftskirche erbaute der Prälat Anton Steinberger in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Darin sieht man den heiligen Sebastian von Grasmair, die heiligen Augustin und Hartmann von Franz Unterberger, und Mariä Himmelfahrt von Jakob Unterberger, lauter geschätzte Gemälde. Die Bibliothek hat viel Merkwürdiges. Viele Stiftsmitglieder arbeiteten erfolgreich für die Landesgeschichte, darunter vorzüglich Philipp Nerius Puell. Der Dichter Oswald von Wolkenstein liegt hier begraben. Von Neustift zieht sich eine Hügellandschaft an den Zusammenfluß des Eisacks und der Rienz bei Brixen hinab, eigentlich die Fortsetzung der Höhen von Schabs und Natz. Die äußerste Spitze derselben ob Brixen heißt Kranewitten. Der Fuß derselben ist mit Reben bepflanzt, zuhöchst liegen Feld und Wald bunt durch einander, mit der Gemeinde Elvas. Am östlichen Abhange stehen die Ansitze Hanberg und Krakofel, jetzt ganz verbauert oder eingefallen. Hier öffnet sich das Thal Lüsen.

Ausflug nach Lüsen.

Länge 6 St.

Lüsen dehnt sich von Brixen in einem südöstlichen Halbkreise bis an die Gränzen von Enneberg aus. Der Lasankenbach, welcher am Peutlerkofel entspringt, beherrscht die kaum bemerkenswerthe Thalsohle unbeschränkt und nimmt unzählige Zuflüsse auf, welche ihrestheils auch sehr oft zerstörend im Thale wüthen. Die Sonnenseite ist bis auf eine gewisse Höhe frevndlich angebaut, die Schattenseite dagegen größtentheils waldigt. Die Länge des angebauten Thales kann man auf drei Stunden anschlagen, und vom letzten Hofe bis an die Quelle des Lasankenbaches hat man ebenfalls drei gute Stunden zu wandern. Die Höfe sind zerstreut, das ganze Gepräge des Thales ist elegisch, selbst das Volk nicht ohne wehmüthige Stimmung. Die Pfarrkirche liegt drei

Stunden von Brixen an der wohnbarsten Stelle des Thales, und der Thurm trägt die Jahreszahl 1472. Daneben steht die Kilianskapelle, mit einem alterthümlichen Altare. Die älteste Kirche des Thales scheint indeß die des heiligen Nikolaus in Petschied zu sein, von der schon 901 Spuren vorkommen, wahrscheinlich einst mit einem Spitale für Pilgrimme, die hier aus- und einzogen, unweit des Ueberganges ins Thal Enneberg. Die Bewohner von Lüsen, 1223 Köpfe stark, haben noch eine eigenthümliche Nationalkleidung, die leider der farbelosen Landtracht immer mehr und mehr weichen muß. Besonders auffallend sind die rothen Joppen der Männer an besondern Festtagen. Die Zahl der Häuser steigt auf 144, fast alle sind gemauert, da ihnen hier der östliche Kalkgebirgszug von Tirol gut zu Statten kommt. Die Viehzucht ist nicht sehr bedeutend, aber desto ergiebiger der Getreidebau, der das Thalbedürfniß bedeutend übersteigt. Besonders merkwürdig ist es auch, daß in Lüsen die Predigten der Reformatoren im 16. Jahrhundert eifrige Zuhörer und Anhänger fanden.

Die Rienz in Stufels überschreitend, gelangen wir auf schöne Feldungen. Hier stehen im Angesichte der Stadt Brixen die Edelsitze Ober- und Unterköstlan. Höher hinauf steht der ehemalige Ansitz Trunt. Hier vorüber wandert man zum Bade Burgstall empor, das im Mittelgebirge liegt, eine Stunde von Brixen entfernt. Das Wasser, ohne sonderlichen Mineralgehalt, soll gegen Nerven- und Magenschwäche wirksam sein. Die Unterkunft ist besonders für Landleute gut zu nennen. Die Umgegend gewährt Gelegenheit zu den angenehmsten Spaziergängen, wo die herrlichste Aussicht ins Thal von Brixen und auf die umliegenden Gebirge erquickt. Etwas tiefer steht auf einem Hügel die St. Leonhardskirche, im Jahre 1194 gebaut und 1430 erweitert, und östlich davon in mäßiger Entfernung die Kirche St. Johann in Karnol, schon im Jahre 1141 eingeweiht, also eine der ältesten in der ganzen Gegend, mit einem Meßbuche vom Jahre 1113, und den Wappen der Edelgeschlechter, die dahin Stiftungen widmeten, worunter die Edeln von Gufidaun, von Wolkenstein und Andere vorkommen. Die genußreichste Aussicht und

besonders eine schöne Ansicht von Brixen hat man in der Nachbarschaft bei der Häusergruppe Monstral. Die Pfarrgemeinde St. Andre, zu welcher alle vorgenannten Ortschaften und Kirchen gehören, liegt ob Mühlland auf einer schönen Mittelebene, 1000 Seelen umfassend, in den fruchtbarsten Gefilden. In der Pfarrkirche sieht man den heiligen Apostel Andreas von Grasmair gemalt. Die daneben stehende Liebfrauenkapelle war bis ins Jahr 1498 eine berühmte Wallfahrt, und stammt aus uralter Zeit. Von hier wandert man zum freien Bühel empor, wo eine kleine, weiß glänzende Kapelle auf der Bergesschneide steht, und das Thal Afers ganz überblickt wird, eine vielbesuchte, weitaussehende Bergeshöhe. Vom Dorfe St. Andre senkt sich die Region des angebauten Mittelgebirges bogenförmig hinunter ins Hauptthal. Man durchwandert beim Abstiege die Gemeinden Melaun und Klerant. Zwischen beiden ragt auf dem Vorsprunge eines Hügels der Edelsitz Neuenburg, nichts als ein verfallener Thurm, einst der Stammsitz der Herren vom Berge. Römische Benennungen auf der ganzen Bergesstrecke, die uralten Kirchen, Brixen weit übertreffend an Alter, und andere Umstände machen es sehr wahrscheinlich, daß zu den Zeiten der Römer hier eine weitläufige Ansiedelung statt gefunden haben müsse, die wahrscheinlich durch Lüsen und Enneberg mit Pflaurenz (**Litamum**) und Schabs (**Sebatum**) in Verbindung stand.

Weitere Umgegend von Brixen.

(Mühlland — Sarns — Albeins — Tschötsch — Tils.)

Wer diesen steilen Bergflug, der zu den genußreichsten Ausflügen der Brixener Gegend gehört, nicht machen kann, besucht wenigstens das linke Eisackufer bis Albeins hinab, wo der Spaziergänger bei geringer Mühe viele landschaftliche

Schönheiten genießen kann. Zunächst außer Brixen findet man Mühlland, eine kleine Gemeinde von 186 Seelen an einem Wildbache, der oft die schönen Felder zerstört. Hier stehen die drei Edelsitze Platsch, Karlsburg und Vilseck. Der merkwürdigste darunter ist Platsch, die Wiege eines eigenen Geschlechtes, das viele Güter in der Umgegend besaß. Leopold von Vintler heirathete im Jahre 1410 Katharina von Platsch, die letzte Sprosse ihres Hauses, und seit dieser Zeit ist der Ansitz dem Vintler'schen Geschlechte geblieben. Karlsburg wird ebenfalls noch bewohnt, aber Vilseck ist abgebrannt. Von Mühlland kann man in dritthalb Stunden ins Thal Afers hinüber steigen. Eine viertel Stunde unter dem letztgenannten Dorfe sieht man das Schloß Ratzez auf einer schönen Feldung, von malerischer Wirkung für die ganze Gegend. Es gehörte in ältern Zeiten den Herren von Villanders, später den Herren von Pallaus, und ist jetzt ein Bauernhof. Bald erreicht man Sarns mit 160 Einwohnern. Die Felder blühen wie ein Garten, und die Uferlandschaft ist überaus reizend ins dunkle Gebirge hinauf gezogen. Am Eingange ins Dorfgebiet prangt das Schloß Pallaus, unstreitig das ansehnlichste in der ganzen Gegend, uoch gut erhalten. Die Freiherren von Pallaus, deren Stammsitz es gewesen, blühen noch in Baiern, aber das Schloß ist an Private verkauft. Außer dem Dorfe bemerkt man den Ansitz Sarfeld, ebenfalls wirthschaftlichen Zwecken gewidmet. Eine halbe Stunde darunter erreicht der Wanderer endlich das Pfarrdorf Albeins, am Eingange ins Thal Afers. Die Bevölkerung desselben beläuft sich auf 380 Einwohner. Die Gegend, welche hier mit einem breiten Landeinschnitte ins Gebirge ausläuft, bildet eine liebliche Stelle, die jedes Auge anzieht. Da man hier schon öfter römische Alterthümer gefunden hat, und das Alter des Ortes in die ältesten Zeiten urkundlich hinauf reicht, so schließt man wieder mit Recht auf römische Anwesenheit in dieser Gegend, wahrscheinlich in Straßenverbindung mit St. Andre und Schabs; denn Brixen und Neustift erscheinen noch in der mittleren Zeit als öde, verwilderte Gegenden, den schrankenlosen Gewässern des Eisacks

und der Rienz Preis gegeben. Von hier führt der ordentliche Weg nach Afers, einem nordwärts ausgestreckten rauhen Thale, von stürzenden Wassern rißartig ausgehöhlt. Die Zahl der Thalbewohner beträgt 444 Seelen, welche vorzüglich von der Viehzucht leben. Auch Kalk und Kohlen liefern sie aufs Land heraus. Die Abgeschlossenheit der hintern Höfe hat etwas ungemein Liebliches, das dem Bergwanderer wohlthätig auffällt. Von Afers steigt man in zwei Stunden nach Villnöß hinüber, oder zieht durch dasselbe nach Lüsen und Enneberg in 3—4 Stunden. Treten wir von Albeins aufs rechte Eisackufer, so lachen uns die Weinrebenterrassen, die sich von der Straße nach Tschötsch und Velthurns hinauf strecken, freundlich an. Hier wächst der beste Wein in der Gegend von Brixen, besonders weißer, nach einigen Jahren oft gesuchter und gesunder als tieferer Etschländerwein. Tschötsch selbst, auf einem weit ausblickenden Hügel, zählt 340 Seelen. Da wo jetzt die Kirche steht, erhob sich einst das Schloß der Edelherren von Tschötsch, die längst ausgestorben. Von hier geht der Bergflug weiter nach Tetschling, eine blühende Mittelebene nimmt uns auf mit den schönsten Feld- und Waldpartien. An den Häusergruppen Pinzagen und Gareit vorüber kommt man nach Tils, einem Dorfe mit 360 Einwohnern. Der hier bestandene Edelsitz Pallwitt ist in ein Bauernhaus eingegangen. Von diesem Mittelgebirge steigt man wieder zum Elephantenwirthshaus herunter, von dem wir ausgegangen.

Das Klima von Brixen ist milde und gleichmäßig. Brustleiden finden darin vielfach Erleichterung, und die Bewohner sind freundlich und besonders gegen Fremde zuvorkommend. Im Sommer steigt die Wärme auf 25—27 Grade, im Winter die Kälte nur äußerst selten auf 9 — 10 Grade. Die Ebene liefert Getreide aller Art, die Anhöhen aber sind steinigt und wasserarm, daher dem Weinerzeugnisse günstiger. Begüterte Besitzer haben mit Erfolg rheinländische Reben angepflanzt. Die blühende Obstbaumzucht ist sehr ergiebig, besonders an guten Zwetschken, die im Lande vielen Absatz finden. Das frische Obst geht stark nach Bruneck und Sterzing. Die Viehzucht ist nur in den Berggegenden von Bedeutung; die Ebene leidet an Futtermangel für größere Ausdehnung der Viehzüchterei.

Strassenzug nach Klagenfurt und Venedig.

Brixen bis Lienz.

21 St. 7½ Post.

Mittelorte: Mühlbach 2 St. — Untervintl 1 St. Post. — Sonnenburg 2¾ St. — Lorenzen ¼ St. — Bruneck 1 St. Post. — Welsberg 3 St. — Niederdorf 1 St. — Innichen 1½ St. — Sillian 2 St. Post. — Mittewald 3 St. Post. — Ausflüge ins Weitenthal, nach Pfunders, Enneberg, Taufers, Antholz, Gsieß, Prax, Villgratten, Tilliach und in die Iselthäler.

Pusterthal ist eines der größten und schönsten Nebenthäler Tirols, und enthält ungemein viel Merkwürdiges in Bezug auf Land und Leute. Deßhalb zieht es auch immer mehr die Reisenden an, obgleich außerhalb der gewöhnlichen Straßenzüge liegend. Zur Zeit der Römer führte hier die Straße von Aquileja nach Augsburg durch. Später zerfiel es in zwei Theile. Der größte Theil stand unter bojoarischen Herzogen, und deßhalb trifft man so viele Aehnlichkeit mit Unterinnthal; aber das Gränzgebiet war ein wilder Tummelplatz der slavischen Völker. Erst Karl der Große vereinte beide Theile wieder. Die Grafen von Görz machten sich im Mittelalter hier geltend, und unter ihrer Herrschaft blieb es bis 1500, wo es an Tirol zurück fiel. Am Eingange in dasselbe liegt ob Schabs der Markt Mühlbach, am Valserthalbache, mit 580 Einwohnern in 90 Häusern. Er entstand 1269, wo die Herren von Rodenegg hier eine Schaar Gewerbsleute und Krämer ansiedelten und Waffenschmieden anlegten, die bis auf den heutigen Tag zum Theil noch fortbestehen. Eine andere Erwerbsquelle ist der Straßendurchzug von Venedig

und Triest, um so nothwendiger, je beschränkter der Feldbau durch die Ortslage ist. Der Weinstock erreicht hier seine nördlichste Gränze. Man zweigelt ihn rheinländisch an Stäben auf, und seine Säfte bleiben stets sauer, reifen in schlechten Jahren wohl gar nicht ab. In der Ortskirche sieht man zwei gute Gemälde, die heilige Helena von Alois Stadler und den heiligen Johann von Nepomuk von Joseph Arnold. Der Edelsitz Freienthurn war ursprünglich das Schloß des Marktes, den Herren von Rodenegg gehörig, jetzt ist es ein Besitzthum der Herren von Preu. Unter den Wirthshäusern verdient die Sonne den Vorzug. So beschränkt die Gegend von Mühlbach erscheint, bietet sie doch für den Landliebhaber interessante Parthien. Vom Thale Vals ist bereits oben geredet worden. Dasselbe links liegen lassend, erreicht der Wanderer die gefeierte Höhe von Meransen, nördlich von Brixen, mit 530 Menschen in 70 zerstreuten Häusern. Sie ist kalt und den Winden ausgesetzt, der Hagelschlag eine gemeine Plage, der Ertrag des Feldes karg, die vorzüglichste Nahrungsquelle die Viehzucht. Zwei schöne Alpen, die man auch mit Vortheil besucht, Großberg und Seefeld, begünstigen die letztere sehr. Auf der Alpe Seefeld findet man drei kleine Seen, wovon der größte eine halbe Stunde im Umfange hat, alle ohne Fische, desto mehr Forellen leben in den Bächen, die daraus strömen. Mineralogen und Botaniker finden in dieser Gegend reichliche Ausbeute, und Bergsteiger können sich an den hochragenden Spitzen Tanne, Gitsch und Hühnerspiel versuchen. In der Ortskirche werden drei heilige Jungfrauen verehrt, die vor den Hunnen auf diese Anhöhen geflüchtet und dort gestorben sein sollen. Sie heißen Aubeth, Kubeth und Guerre. Die schönste Aussicht, welche so viele Reisende hinauf zieht, weidet sich auf dem Felderhofe, eine viertel Stunde ob dem Widdum. Man überschaut das ganze Stromgebiet des tieferen Eisacks und ganz Unterpusterthal. Bergwanderer steigen von hier entweder nach Vals oder nach Weitenthal und Pfunders hinunter, von wo aus man nach der Vintl heraus wandern kann, im letztern Falle ein Weg

von drei Stunden. Auch ein Ausflug nach Rodenegg gewährt viel Vergnügen. Man überschreitet bei Mühlbach die Rienz, und findet auf dem jenseitigen Mittelgebirge zuvörderst Korburg, ein Ansitz, der Familie Preu gehörig, dahinter im Walde das Bad Bachgrat, vorzüglich gegen weibliche Zustände wirksam, und zahlreich besucht. Der Berg von Rodenegg, den wir sofort betreten, heißt seiner Fruchtbarkeit wegen im Munde drs Volkes der goldene, von sieben kleinen Gemeinden bewohnt, die ein scharf ausgeprägtes Wesen an sich tragen, das sie von ihren Nachbarn merklich unterscheidet. Die Menschenzahl mag auf 1000 Seelen steigen. Das Heidekorn gedeiht vortrefflich, davon lebt der Bauer, das übrige Getreide wird verkauft. Obst wächst viel und gutes, aber die schmackhaften Kirschen behaupten den Kranz. Die Leute sind sparsam, aller Veränderung in Kleidung und Lebensbedürfnissen abhold, selbst in ihren Ehen alles Fremdartige ausschließend. Ihre wehmüthigen Gesänge erinnern an die lang hinausgezogenen Töne der italienischen Bauern in Südtirol. Allenthalben romanische Ortsbenennungen, die auf romanische Abkunft hinweisen. Selbst die uralte Seelsorge, welche sich einst über einen weiten Umkreis erstreckte, ist in dieser Beziehung in Anschlag zu bringen. Die schöne Kirche selbst steht frei über den Abgründen des Rienzbaches, und ihr gegenüber auf der nämlichen Schneide des Bergabhanges erhebt sich das Schloß Rodenegg. Der Fels, welcher dasselbe trägt, ist auf drei Seiten von der Rienz umbraust. Es war der Stammsitz der Herren von Rodenegg oder Rodank, eines der ältesten und mächtigsten Geschlechter des tirolischen Adels. Friedrich von Rodank, ein Zeitgenosse des Bischofs Hartmann von Brixen, hat es gebaut. Als es später nach mancherlei Schicksalen an den Landesfürsten zurück fiel, so belohnte Maximilian I. im Jahre 1491 damit die treuen Dienste des kriegsgewohnten Veit von Wolkenstein, eines Enkels des berühmten Minnesängers Oswald von Wolkenstein. Dieser gründete hier die jüngere wolkensteinische Geschlechtslinie, die sich von Wolkenstein-Rodenegg schreibt, und noch im Besitze des Schlosses ist. Es war einst sehr fest, zur Zeit des

dreißigjährigen Krieges ein Anhaltspunkt gegen die drohende Feindesgefahr, und ist noch jetzt sehenswerth, obgleich größtentheils durch Brand zerstört. Der Reisende betrachtet mit besonderem Vergnügen das Porträt des Dichters Oswald von Wolkenstein, zugenannt mit Einem Auge, das er in seiner Jugend beim Bolzschießen verloren. Das Auge ruht hier nach allen Seiten hin auf den herrlichsten Bildern der reichen Landschaft. Vom Schlosse kann man über die Rundlerbrücke nach Schabs hinüber steigen. Lieber wandern jedoch viele Reisende auf die Alpe Ast im Gebirge über Rodenegg, und steigen, von den herrlichsten Bildern der Bergwelt belohnt, nach Lüsen hinunter. Das Wirthshaus zu Vill, der vorzüglichsten Häusergruppe auf dem Rodenegger Berge, bietet eine ländlich anständige Unterkunft.

Wandern wir auf der Pusterthaler Straße von Mühlbach weiter, so erreichen wir eine halbe Stunde außerhalb des letztgenannten Marktes die Ueberreste der Mühlbacher Klause, früher auch die Klause von Haslach genannt, einst die Gränze zwischen Görz und Tirol. Seit den letzten Franzosenkriegen liegt sie zerstört. Im Jahre 1809 wurde hier der französische General Ruska verwundet, und die Folge dieser Verwundung war sein früher Tod in Genua. Hinter der Klause wird das Thal bald weiter, man erblickt Untervintl am Eingange ins Weitenthal auf lieblichen Feldern, die gut angebaut sind. Das Dorf zählt etwa 380 Einwohner. Die Ortskirche, 1760 freundlich gebaut und von Joseph Zoller mit Fresken ausgeschmückt, hat zwei Glocken im Thurme, die zu den ältesten im Lande gehören. In der Nebenkirche steht ein Altarblatt aus der Paul Troger'schen Schule, das als sehenswerth gilt. Das Postwirthshaus gehört der Familie von Guggenberg. Marie von Guggenberg führte unweit von der Straße am Gebirge ein sehenswerthes Haus auf mit Sparöfen und andern merkwürdigen Einrichtungen, das für Sommerfrischleute sich trefflich eignet. Von Gewerben sind hier einige Ringmacherstätten, die in Messing und Silber arbeiten, zu bemerken. Ihre Waare geht größtentheils auf die Messen

von Bozen. Hier treten zuerst die Bauern und Söldner in scharfer Sonderung auf. Die erstern sind unabhängige Besitzer auf größern Höfen, die letztern bloß Hausbesitzer und Taglöhner ohne bedeutendes Feldwesen, aber theilnehmend an den Gemeindeweide- und Holzrechten. Die Vintler stammen wahrscheinlich von diesem Orte her, von wo aus sie in ältester Zeit nach Bozen übersiedelt, und dort Reichthum und Adelsrechte gewonnen haben. Von hier aus macht man am bequemsten einen

Ausflug nach Weitenthal und Pfunders.

Länge 3—4 St.

Das Thal öffnet sich am rechten Ufer der Rienz. In einer Stunde erreicht man von Untervintl aus die Gemeinde Weitenthal, östlich vom Eidechsenberge, westlich vom Gitschkofel begränzt, in einem geräumigen Gebirgskessel, überaus freundlich gelegen im hellsten Bergesgrün. Das Klima ist hier gemäßigt, Getreide gedeiht allerlei, in warmen Jahren auch Mais und Heidekorn. Flachs wird ebenfalls fleißig gebaut. Die Einwohner haben eine besondere Geschicklichkeit, ihre Haus- und Feldwirthschaftsgeräthe selbst zu verfertigen, so weit es ohne Eisen geschehen kann. Merkwürdig sind am Eidechsenberge die Bauernhöfe Ober- und Unterkammerschein, eine starke Stunde über der Thalsohle. Die Felder sind so steil, daß die Arbeiter das ganze Jahr mit Steigeisen versehen sind, um nicht auszugleiten und todt zu fallen. Wildhühner legen ihre Brut oft sogar unter den Hausdächern an. Auf dem jenseitigen Gebirgsabhange kann man über blühende Bergwiesen, die ins Joch Schartl auslaufen, nach Meransen hinauf steigen, mit stetem Ausblicke auf das ganze schöne Alpenthal. Von Weitenthal kommt man in anderthalb Stunden nach Pfunders. Der Weg läuft beständig am Ufer des Pfunderer Baches, der wegen seiner Forellen berühmt ist, weiter. Bei heiterem Wetter ist er ganz ungefährlich, sobald es regnet, drohen von beiden Seiten herabrollende Steine.

Im Winter donnert die Schneelavine, und macht ihn oft ungangbar. An der sogenannten Schaldererwand bildet das Thalwasser einen schönen Wasserfall. Dahinter öffnet sich auf einmal die herrliche Landschaft von Pfunders, mit der anmuthig gelegenen Hügelkirche, angelehnt an ein bis zum Gipfel hell begrüntes Gebirge. Die Menschenzahl beläuft sich auf 700 Seelen. Die im Jahre 1805 erweiterte Kirche ist von Franz Altmutter al fresco gemalt; das Hochaltarblatt ist ebenfalls von ihm. Die ehemals hier bestandenen Bergwerke sind wegen Unausgiebigkeit eingegangen; aber die Schieferplatten, die am Gaiskofel brechen, finden bei allen Bauten in der Nachbarschaft gute Verwendung. Zuhinterst im Thale findet man auch ein erträgliches Bauernwirthshaus, und Bergübergänge nach Taufers, Pfitsch und Vals können in 3—4 Stunden bequem unternommen werden. Das Klima ist hier schon rauh, der Getreidebau beschränkt, desto blühender die Viehzucht auf vielen fetten Alpen. Die Einwohner von Weitenthal und Pfunders, in leisen Verschiedenheiten zwar gesondert, doch einem Stamme angehörend, sind herrlich gebaut, besonders die Männer, große, breitschultrige Gestalten, zur Zeit der Franzosenkriege furchtlose Stürmer ins Gefecht. Der Reichthum von Mineralien in diesem Thale verdient besondere Rücksicht. Am liebsten besteigt man die Sonnenspitze im Thalhintergrunde, um die Aussicht zu genießen.

Von Untervintl kann der Wanderer einen dreifachen Weg nach Bruneck einschlagen. Zuvörderst die Heerstraße. Eine halbe Stunde vom letztgenannten Dorfe liegt Obervintl am Kampferbache, der von Terenten herab strömt, mit 320 Bewohnern. Die Größe der Höfe in dieser Gegend bemißt man nach dem Umstande, daß der kleinste um 5000, der größte um 22,000 Gulden angekauft wurde. Die Leute leben größtentheils vom Roggen, und verkaufen eine bedeutende Menge Flachs und Kohlköpfe, die letztern oft ins tiefere Etschland, so daß häufig ein guter Bauer aus den Kohlköpfen allein 300 Gulden löst. Drei Edelsitze in dieser Gegend stechen aus den übrigen Häusern hervor, sind aber fast

ganz verbauert; darunter Baumgarten, ehemals den Herren von Troger gehörig. Jenseits nachtet der Getzenberg, welcher sich von Untervintl bis Ehrenburg hinauf zieht, und diese Bergseite einförmig macht. Eine Stunde Weges weiter treffen wir die Gemeinde St. Sigmund, mit 430 Menschen, auf einem lieblichen, windgeschützten Wiesenplan. Man zählt hier fünf bis sechs Deckenwirker, die aus Kuhhaaren, die sie selbst färben, die bekannten Tefereggen Decken verfertigen. Eine Brücke über die Rienz führt von St. Sigmund auf die Schattenseite hinüber, wo der Weiler Illstern mit dem gleichnamigen Bade liegt. Das letztere, jetzt in betriebsamen Händen, ist eine besuchte Schwefelquelle, und die Verpflegung als wohlfeil bekannt. Der weitere Zug durchs Thal wird trüber und verwilderter durch Wald und Bergesenge; auf einer Anhöhe am Wege steht das Wirthshaus zum Rastbüchler, in den Händen eines Besitzers, der jährlich bei 700 Star Getreide einerntet und 30 Stück Rindvieh überwintert; unweit davon das kalte Haus, ebenfalls ein Gasthaus. Darüber breitet sich das Dorf Kiens aus, auf sanftem Bergesabhange, mit 1230 Einwohnern, überragt vom Schlosse Schöneck. Bald steigt man die Höhen von Kniepaß und Sonnenburg hinan, mit dem tröstlichen Seitenblick auf Ehrenburg, einem Pallast der Grafen von Künigl. Sonnenburg selbst, einst ein berühmtes adeliges Benediktinerfrauenstift, liegt größtentheils in traurigen Ruinen, obgleich erst unter Joseph II. aufgehoben. Die Aebtissin desselben hatte das Recht der Stimme auf den tirolischen Landtagen. Ihre ehemalige Wohnung, die allein noch nothdürftig steht, dient mehrern Taglöhnerfamilien zur Unterkunft. Gegenüber öffnet sich das Thal Enneberg.

Ausflug nach Enneberg.

Länge 8—10 St.

Es läuft, mannigfach verzweigt, nach Südtirol hinüber, und streift mit seiner Wurzel die südlichen Thäler Buchenstein,

Fassa und Gröden. Seine Bewohner reden einen romanischen Dialekt, der hinter der italienischen Schriftsprache weit zurück geblieben, und in neuester Untersuchung sich als fast identisch mit der romanischen Sprache in Graubündten und in den Thälern von Savoyen ausgewiesen hat. Der erste Ort am Eingange ist Zwischenwasser (Lunghiega). Von hier aus erreicht man bald den Ansitz Asch, das Stammhaus der Ritter von Prack. Besonders ausgezeichnet ist in den Sagen des Volkes Franz Wilhelm von Prack. Einst sah er aus den Fenstern seines Schlosses den Kolzen, seinen Todfeind, aus dem Walde reiten. Schnell spannte er den Bogen, und drückte ihn über das Thal ab auf das weit entfernte Ziel. Aber zum Glücke prallte der scharf treffende Pfeil am Sattelknopfe des Letztern ab. Ein anderes Mal kehrte er von Peutelstein zu Rosse heim, seine Feinde, die Ampezzaner, eilten ihm nach, und die Brücke über die reißende Tavernanza war abgetragen. Vor sich die gräßliche Schlucht, hinter sich den racheschnaubenden Feind, sprengte er sein Roß auf Leben und Tod über die ungeheure Tiefe, und war so glücklich, das jenseitige Ufer zu erreichen. Weinend sprang er vom Pferde, küßte ihm die Füße und lachte stolzen Hohn seinen erstaunten Feinden hinüber. Von Asch gehts seitwärts nach Enneberg empor im engern Sinne des Wortes, einer Gemeinde von 950 Seelen mit einer uralten Pfarrkirche, auf fruchtbarem Boden. Unweit davon steht der Ansitz Rost, das Stammhaus der Grafen von Rost, welche aus Buchenstein stammen. Ueber einen Wildbach hinaus erreicht man St. Vigil, die letzte Gemeinde auf dieser Seite, 3720 Pariser Fuß über dem Meere, in schöner Lage, mit dem Sitze des Bezirksgerichtes. Vom Getreide gedeiht hier nur Gerste, alles übrige sparsam, Nachfrucht gar nicht. Ueber dem Dorfe streckt sich das Rautthal ins Alpengebirge hinauf, gern besucht wegen seiner merkwürdigen Felsgestaltungen. Der hier ragende Plang de Corones öffnet die Aussicht bis nach Toblach und tief hinein nach Taufers. Man kann durch dasselbe in sechs Stunden nach Wengen gelangen. Der Gebirgsrücken, auf welchem die vorbenannten Dörfer liegen,

ist gut angebaut, in trockenen Jahren oft wasserarm, und von Wetterbächen und Erdbrüchen heimgesucht. Von diesem Seitenfluge auf die Hauptthalsohle zurück gekehrt, hat der Wanderer am linken Ufer der Gader, welche Enneberg durchströmt, den Bergesrücken Welschellen in einer Ausdehnung von zwei bis drei Stunden, mit der Gemeinde gleiches Namens. Das hier wohnende Volk, 480 Köpfe stark, ist von altem Schrot und Korn, arbeitsam, edelmüthig, rastlos ankämpfend gegen den nicht sehr fruchtbaren Boden. Von der Kirche aus übersieht man nicht nur eine große Strecke von Enneberg, sondern einen großen Theil des höheren Pusterthals. Auf dem Hauptthalwege gelangt man über den Pleisberg, an tiefern Abgründen vorüber, an den Eingang des Nebenthales Untermoi. In demselben liegt die kleine gleichnamige Gemeinde von 160 Bewohnern. Hier wächst der beste Flachs, das Getreide deckt im glücklichen Ertrage den Bedarf, und die Viehzucht wird nicht ohne Vortheil getrieben. Das hier bestehende Heilbad quillt aus Kalkfelsen mit schwefelsaurem Eisengehalte, gerühmt in allen Nervenleiden und besonders in der Unthätigkeit der ersten Wege. Im Jahre 1820 wurde ein neues Badhaus hergestellt. Von demselben steigt man durch den unermeßlichen Puthiawald empor auf den Peutelkofel, einen der höchsten Bergfirsten der ganzen Gegend, oder man wandert nach Lüsen hinüber, was von hier aus in 3—4 Stunden geschehen kann. Auf der Sohle des Hauptthales weiter erreichen wir den hübschen Weiler Pikolein, mit dem Edelsitze Freieck, wo einst die Kolzen gehaust. Darüber dehnt sich der Jochberg aus mit gutem Roggen und Weitzen. Hinter diesem Orte gewahrt man bald das Dorf Thurn an der Gader, auf einem flachen Bergesrücken. In älterer Zeit zerplatzte der westliche Krostaberg und begrub das Dorf sammt der Kirche in seinem Schutte. Auf dem letztern erbaute man das neue Dorf mit der Kuratiekirche. Noch häufig stoßt man beim Nachgraben auf Menschengebeine, und die jetzige kleine Glocke wurde im Schutte aufgefunden. Der Ort steht durch eine Brücke mit dem rechten Ufer der Gader in Verbindung. Hinter Pikolein

begegnet uns bald der anmuthige Weiler Preromang, wo beim Wirthshause des Ortes ein Schwefelwasser quillt, für allerlei Krankheiten heilsam. Gegenüber ergießt sich der Kampillerbach aus einem westlichen Nebenthale in die Gader. Darin liegt die Gemeinde Kampill, 620 Seelen in zerstreuten Häusern, ein arbeitsames Volk, angesiedelt auf einer uralten Schuttfläche. Die Gerste gedeiht hier auf dem lehmigen Boden besonders gut, und deckt den jährlichen Verbrauch. Die Dachse haben in diesem Gebirge ihre Heimat. Auch von diesem Orte aus besteigt man gern den Peutelkofel, den man von der Kirche aus in fünf Stunden erreicht. Er hat zwei Spitzen, und die höhere kann man nur mit Steigeisen erklettern. Die Gipfelfläche mag 60 bis 80 Quadratklafter betragen. Von Kampill geht man auch nach Lüsen, oder mehr südlich nach der Abtei. Von Preromang kommt der Reisende in einer halben Stunde an den Eingang des Wengerthales, das sich vom rechten Ufer der Gader in östlicher Richtung ausstreckt. Es war in älterer Zeit eine gemeine Viehalpe, wurde aber durch rastlosen Menschenfleiß in einen fruchtbaren Garten umgewandelt. Die Gemeinde, an Wohlhabenheit alle andern übertreffend, zählt über 1000 Seelen, und hat eine schöne Kirche, welche der Eingeborne Dominikus Molling mit Bildhauerarbeiten geziert hat. Die schönste Ansicht vom Thale hat man von der Barbarazukirche aus, welche im Hintergrunde des ganzen Landschaftsbildes steht. Das in dieser Gemeinde quellende Heilbad entspringt auf sandigem Boden, und ist eine Schwefelquelle von großer Wirksamkeit in chronischen Leiden aller Art, und für Landleute billig eingerichtet. Das Getreide gedeiht in Wengen überall gut, und übersteigt in guten Jahren den Verbrauch. Die Flachsaussaat nimmt immer mehr überhand. In den Gebirgen trifft man sehr viele versteinerte Seethiere an. Es sind aus der Triasformation, die sich in St. Cassian findet, 741 verschiedene Spezies Versteinerungen bekannt. Sie gehören alle der Thierklasse an. Am meisten trifft man Echinodermen, Gasteropoden und Cephalopoden an. Mit Ausnahme der Spongien und Chariophylleen wechselt

ihre Größe von ¼ Linie bis 1 Zoll. Sie werden von den Kindern, die aber mit Luchsaugen begabt sein müssen, in den Murbrüchen aus der Erde herausgelesen und den Fremden dann zum Kauf angeboten. Es liegen in diesen Absitzungen friedlich beisammen eine Unzahl verschiedenartiger **Ammonites, Avicula, Cardium, Ceratites, Cerithium, Delphinula, Goniatites, Isocardia, Melania,** Stacheln von **Echinus, Encrinites** u. s. w. — eine eigenthümliche, ausgestorbene Thierwelt. Besonders St. Cassian steht in geologischer Hinsicht einzig und allein da, und seine Gebirgsformation hat die Männer von Fach außerordentlich in Anspruch genommen, ohne ihnen aber bisher den Schleier ihres Geheimnisses zu lüften. Zuhöchst locken die schönen Alpen Groß- und Kleinpfannes zur Besteigung. Hinter Wengen wird das Hauptthal enge, man wandert durch die furchtbare Schlucht Pontalg nach der Abtei hinauf, die sich mit ihrem sanft abhängigen Gelände allmälig ins Gränzgebirge im Süden verliert. Hier wohnen weit zerstreut etwa 1000 Seelen, Badioten genannt, und von den übrigen Ennebergern merklich geschieden, zwar prunksüchtig, aber ungemein gutmüthig und betriebsam. Die Ueberfülle der Bevölkerung auf nicht sehr einträglichem Boden nöthiget zum Erwerbe in der Fremde. Die Ortskirche ist von Matthäus Günther von Augsburg ausgemalt. Der Kreuzkofel ragt hier als lohnendes Ziel den Bergsteigern. Hinter der Abtei theilt sich das Thal, westlich nach Gröden, östlich nach Buchenstein. Auf der erstern Seite finden wir den Sompuntersee, durch einen Bergsturz an den anschwellenden Wassern der Gader gebildet. Unweit davon steht der kleine Ort Stern. Die hinterste Gemeinde auf dieser Seite ist Korvara. In der Ortskirche derselben sieht man ein Gemälde, die heilige Katharina, angeblich von Tizian, der hier durchziehend, es zur Dankbarkeit für gastliche Bewirthung gemalt haben soll. Steigt man höher ins Gebirge, so kommt man über die einsame Berggemeinde Kolfuschg nach Gröden, von Lorenzen aus eine gute Tagreise, oder nach Fassa in gleicher Zeit. In östlicher Richtung kommt man über St. Cassian nach Buchenstein hinüber.

Bevor wir den letzten Bergübergang machen, noch einige Bemerkungen über Enneberg. Das Klima ist im Ganzen kalt, durch Nordstürme ausgefegt. Die rauhen Lüfte verursachen gern Entzündungskrankheiten, dessen ungeachtet ist hohes Alter nicht selten. Die Hälfte der ganzen Oberfläche nehmen Wald, Alpen und Fels ein. Daher die Unvermögenheit, durch den Ertrag der bebauten Fläche die jährlich zunehmende Bevölkerung zu ernähren. Die Männer ziehen alljährlich ins Weite als Handwerker aller Art, die Mädchen als Hausmägde ins Südtirol. Die Viehzucht allein bringt Geld ins Thal, und für dieselbe gilt die Regel: »Kühe zum Wirthschaftsbedarf, Ochsen zum Verkaufe.« Die erstern werden selbst erzielt, Ochsen größtentheils ins Thal gekauft, um sie groß gefüttert wieder zu verkaufen. Bloß die Gemeinde Abtei treibt jährlich bei 500 Stücke Vieh auf die Märkte. Auch die eigentliche Ochsenmastung nimmt immer mehr überhand. Man füttert sie anfangs mit Heu, dann mit Gersten- und Roggenmehl, endlich mit Bohnen- und Erbsenmehl. In drei bis vier Monaten sind sie fett, und gehen auf die Verkaufsplätze in Südtirol. Die Badioten und Kampiller versenden auch viele Gänse in der nämlichen Richtung. Die Schafe mögen sich auf ungefähr 6000 belaufen im ganzen Thale, und tragen auch bedeutende Summen ein. Auf den Alpen trifft man niedliche Hütten mit heitzbaren Zimmern, dorfähnlich beisammen. Die einheimische Sprache nennt man Ladin. Davon gibt es zwei verschiedene Mundarten, das Badiotische, weich und anmuthig, und das Ennebergische, rauh und scharf. Fast alle Einwohner sind des deutschen und welschen Idioms kundig, aber im erstern verräth sich italienischer Accent. Sie haben einen schönen Körperbau von regelmäßigem Wuchse und gesundem Aussehen. Ihre Kleidung ist einfach und reinlich, wie ihre Wohngebäude ungemein sauber und niedlich. Ihre Sparsamkeit und Arbeitsliebe wird allgemein und mit Recht gerühmt.

Ausflug nach Buchenstein.

Länge 6 St.

Buchenstein, im Italienischen **Livinallongo** genannt, kann von mehrern Seiten besucht werden, die gewöhnlichste und interessanteste Tour dahin geht aber über Enneberg. Von St. Cassian führt ein Saumschlag aus dem letztern Thale in die Region des Baches Kordevole, welcher Buchenstein der Länge nach durchströmt, und sich nach achtzehnthalb Stunden in die Piave ergießt. Die Länge des Thales beträgt sechs gute Stunden, und ist nichts als ein furchtbarer Riß ins Kalkgebirge, das überall in den seltsamsten Formen aufragt, ohne eigentliche Fläche, zu beiden Seiten steil und abschüssig. Es kam frühzeitig als Geschenk an die Fürstbischöfe von Brixen, die es vom festen Schlosse Andraz aus beherrschten. Der Hauptort in demselben ist Pieve d'Andraz mit 1190 Einwohnern. Dazu gehören mehrere kleine Ortschaften, deren Namen hier aufzuführen zu weitläufig wäre. Die ehemaligen Eisenbergwerke sind eingegangen, der Holzreichthum ist leider durch Mißwirthschaft ebenfalls verschwunden, und nur die sehr einträgliche Viehzucht kommt als Haupterwerbsquelle in Betracht. Die Bodenerzeugnisse stehen auf gleicher Höhe mit denen in Enneberg, und zwischen beiden Thälern herrscht viel Aehnlichkeit in Sitten und Sprache. Die Gegend hat viele herrliche Landschaftsbilder, besonders wird die Lage des Schlosses Andraz allgemein bewundert. Mineralogen schenken diesem Thale eine besondere Aufmerksamkeit, da es bloß eine Fortsetzung des Fassaner Gesteines ist. Der letzte Ort in Buchenstein, Arraba, ist nur zwei Stunden von Kanezei, dem höchsten Ort in Fassa, entfernt, und der Uebergang leicht und angenehm. Nach Ampezzo steigt man ostwärts in vier Stunden hinüber. Unter den merkwürdigen Bergesspitzen empfehlen wir den Bergsteigern vorzüglich den Monte Pore ob dem kleinen Orte Larzonei, über einem ungeheuern Steinmeere, zwischen Buchenstein, Ampezzo, Enneberg und Geißelsberg.

Von diesem weiten Ausfluge kehren wir wieder auf die Poststraße des Pusterthales zurück. Hier übersehen wir von Sonnenburg aus die schöne Ebene von Lorenzen und Bruneck. Lorenzen liegt am linken Ufer der Rienz. Hier stand in der Richtung nach Pflaurenz die Römermansion Litamum. Noch jetzt stößt man in dieser Gegend öfter auf römische Gräber mit Münzen und anderem Geräthe. Auf den Höhen von Sonnenburg stand wahrscheinlich ein Kastell zum Schutze der römischen Niederlassung. Aus der letztern erwuchs später der Markt Lorenzen, der schon im 10. Jahrhundert blühte, als der wichtigste Ort der ganzen Gegend. Der erste bekannte Pfarrer tritt im Jahre 1207 auf, Egino genannt, und scheint weit umher der vorzüglichste Seelsorger der Umgegend gewesen zu sein. Seine Wirksamkeit erstreckte sich von Kiens bis Ollang. Südwestlich vom Markte erhebt sich in fruchtbarem Gefilde die Feste Michaelsburg, den Grafen von Künigl gehörig, mit einer Gemäldesammlung, die nicht ohne Interesse ist, und herrlicher Aussicht aus seinen Fenstern. In der Nachbarschaft stehen die Ansitze Schwarzhorn und Mauren. Von hier gehts über lachende Gefilde nach Bruneck. Der Fußgänger besucht nicht ungern die Frohnwiese, die unweit von der Straße liegt, mit einem besuchten Christusbilde, das man auf einem Felde bei Lorenzen gefunden und hier in einer andächtigen Kirche aufgestellt hat. Im Nothdrange der Franzosenkriege stieg die Volksandacht zum Erlöser in dieser stillen Einsamkeit auf den höchsten Grad, und seit dem wallfahrten alljährlich viele Tausende zum Gnadenbilde.

Außer diesem Zuge auf dem Heerwege führen für den Fußgänger von Untervintl noch zwei andere höchst interessante Pfade nach Bruneck, die wir hier kurz andeuten. Man kann zuvörderst den Weg über Terenten einschlagen. Zu diesem Ende steigt man vom Eingang ins Weitenthal aufs Mittelgebirge empor, das sich in der anmuthigsten Abwechselung von Feld und Wald nach Bruneck hinüber streckt. Hier findet man die bedeutende Gemeinde Terenten von 1000 Seelen auf einer ansehnlichen Mittelfläche, die in grasreiche Alpen

an der Gränze von Taufers ausläuft. Zwei Stunden hinter dem Dorfe findet man im Gebirge einen schönen Wasserfall, und die lohnendsten Bilder der Bergwelt auf den Alpen Hühnerspiel und Grünbach. Das Volk ist auf diesen Höhen sehr arbeitsam, unscheinbar gekleidet, und aushältigster Natur. Ihre vorzüglichste Sorgfalt geht auf Zuchtvieh, das überall als eine gute Art den besten Absatz findet. Sie sind daher größtentheils schmalzarm, weil die Zuchtkälber den Milchnutzen wegnehmen. Von hier ziehen wir über den Weiler Hofern nach dem Schlosse Schöneck ob Kiens, dem Stammsitze der Herren von Schöneck, die schon 1370 ausgestorben sind. Es gehört den Grafen von Künigl, und wird von einem Baumanne bewirthschaftet. Darunter steht der Ansitz Mühlen, woher die Edlen von Mörl stammen, in der Nachbarschaft von zwei lustigen Seen. Am äußersten Abhange dieses Mittelgebirges, Bruneck gegenüber, liegt Pfalzen, ein schön gelegenes Pfarrdorf, der Sitz der bojoarischen Herrschaft in dieser Gegend, aus Palatium verderbt. In anderthalb Stunden erreicht man von hier aus Bruneck, und der Umweg im Verhältnisse zum Poststraßenzuge möchte kaum zwei Stunden betragen.

Ein anderer, eben so interessanter Seitenweg führt den Fußwanderer vom kalten Hause über die Rienz nach Ehrenburg, das von der Straße eine leichte halbe Stunde entfernt ist. Daselbst steht im Dorfe gleiches Namens das Stammhaus der Grafen von Künigl, ein Schloßgebäude im neuern Geschmacke. Es wurde vor ungefähr 230 Jahren von Grund aus neu gebaut. Die gräfliche Familie wohnte hier durch fast 600 Jahre. Erst Veit von Künigl verließ dasselbe in der Mitte des 17. Jahrhunderts und zog nach Innsbruck. Seit dieser Zeit dient das Schloß nur mehr zur Sommerfrische. Es enthält viele stattliche Gemächer mit guter Aussicht auf die schöne Gegend von Schöneck, und geschätzte Gemälde, darunter einige kostbare Porträte. Auch die Kirche ist sehenswerth, durch Kaspar Ignaz von Künigl, Fürstbischof von Brixen, in guten Stand gesetzt. Der Letztere stiftete hier auch eine Probstei, welche ein Glied des gräflichen

Hauses beziehen kann, gegen die Pflicht, daselbst einen Verwalter aufzustellen. Ueber das Gebirge steigt man von hier auch in vier Stunden nach Lüsen und Villnöß hinüber. Wir ziehen längs des südlichen Bergrückens nach den Gemeinden Montan und Ellen hinauf, die in der Richtung nach Enneberg liegen. In dieser Gegend findet man das Bad Rainwald mit einer erdigkalischen Heilquelle, die besonders gegen Gicht und Rheuma wirksam ist. Etwas höher ziehen wir durch Onach, und kommen über Waalen nach Lorenzen hinab. Die ganze Bergesstrecke ist sehr einsam, waldreich, ja oft einförmig, aber von Ellen aus mit der wundervollsten Aussicht ins höhere Pusterthal geschmückt.

Bruneck.

(Bruneggen, Brauneggen, lat. **Brunopolis.**)

Die Gegend, in welcher diese Stadt liegt, stand in älterer Zeit unter bojoarischer Herrschaft, und unter der Gunst der baierischen Herzoge entstanden die meisten Dörfer der umliegenden Nachbarschaft. Später kam sie an die Fürstbischöfe von Brixen. Einer derselben, Bruno, Graf von Wullenstetten und Kirchberg, gründete im Jahre 1288 am Fuße eines Hügels die Stadt Bruneck, und schirmte sie mit einem stattlichen Schlosse. Albert von Enna oder Neumarkt, einer von seinen Nachfolgern, erweiterte sie, und siedelte in derselben seine Amtsleute an. Das Schloß, noch heut zu Tage wegen seiner herrlichen Aussicht gerühmt, zog die Bischöfe oft von Brixen in seine sommerfrischen Lüfte, und diese bischöfliche Anwesenheit mehrte den Wohlstand und die Bedeutung der neuen Bürgergemeinde. Die jetzige, im Laufe der Zeit vielfach veränderte und verschönerte Stadt bildet eine halbmondförmige, lange Gasse um den Schloßhügel. Die im neuern Style erbaute Pfarrkirche zu unser lieben Frauen brannte mit mehrern Häusern am Schmerzenfreitage (22.

März) 1850 gänzlich ab. Vieler Schmuck der Kirche wurde ein Raub der wüthenden Flammen; was aber am meisten zu bedauern ist, gingen auch die zwei schönen Fresken Mariä Himmelfahrt und die Gottheit Jesu von Schöpf zu Grunde. Mariä Himmelfahrt war wohl das Beste, was der treffliche Künstler geleistet. Die neue Pfarrkirche wird in wenigen Jahren schöner und prächtiger erstehen. Der Plan ist von Anton Bachlechner entworfen und nach seiner Ausführung sieht Pusterthal die zweite byzantinische Kirche. Hinter der Kirche ist ein zierlicher Gottesacker. Die Spitalkirche, der Post gegenüber, enthält zwei Gemälde von Franz Unterberger, die Taufe Christi und die heilige Elisabeth. Das dritte, die heilige Nothburga vorstellend, ist von Grasmair. Gegenüber sieht man das Kapuzinerkloster. Es wurde auf der Stelle einer ehemaligen Schmelzhütte im Jahre 1626 gebaut. Die größten Wohlthäter beim Baue waren die Edlen von Trojer zu Gißbach. Am Westende der Stadt findet man das Ursulinerkloster zur Erziehung der weiblichen Jugend, entstanden gegen das Jahr 1741 durch fromme Beiträge, namentlich des Fürstbischofs Kaspar Ignaz von Künigl zu Brixen. Die Nonnen unterrichten unentgeltlich die Mädchen der Stadt und unterhalten eine Kostschule und Erziehungsanstalt in ihrem Kloster. Unter den übrigen Häusern der Stadt nennen wir vorzüglich das Sternbachische Palais und das Haus des Herrn von Vintler. In beiden sieht man sehr gute Gemälde und bei Herrn von Vintler auch eine Handschrift aus den Zeiten der Minnesänger. Die Bevölkerung der Stadt beläuft sich auf 1800 Einwohner in 175 Häusern. Unter den Wirthshäusern sind empfehlenswerth die Sonne, der goldene Stern und die neue Post am Graben, welche neben dem Bezirkshauptmanns-Pallaste zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört. Die innere Einrichtung würde einem Hotel in einer Hauptstadt Ehre machen. Der beste und genußreichste Spaziergang führt auf bequemen Wegen zwischen zierlichen Schmuckbäumen aufs Schloß, das jetzt als Frohnfeste dient; man besteigt daselbst das gefahrlose Dach des Thurms, und bewundert die Aussicht, eine der schönsten im Lande.

Die Umgegend von Bruneck.

Größte Entfernung 1 St.

(Reischach — Lamprechtsburg — Dietenheim — Aufhofen — St. Georgen — Stegen — Ausflug nach Taufers.)

Steigt man am Westende der Stadt ins südliche Mittelgebirge empor, so findet man auf einer fruchtbaren Ebene das Dorf Reischach mit 520 Bewohnern. In östlicher Richtung führt der angenehmste Feldweg nach der Feste Lamprechtsburg, in einer wildschönen, fast schauerlichen Gegend über der tief ins Gebirge eingewühlten Rienz. Hier hauste einst ein eigenes Edelgeschlecht, die Herren von Lamprechtsburg. Das Schloß, früher den Fürstbischöfen von Brixen gehörig, ist jetzt in Privathänden, und gehört seiner landschaftlichen Umgebung wegen zu den beliebtesten Parthien des Landes um Bruneck. Auf einem Feldwege kommen wir quer durchs Thal nach Dietenheim, das wohl am schönsten und sonnigsten gelegen sein dürfte vor allen andern Ortschaften der Umgegend. Drei Edelsitze zeichnen es aus, Sonnegg, Getreuenstein und Kircheck, die dem Dorfe etwas Städtisches geben. Man findet bei den wohlhabenden Bauern einige hübsche Gemälde. Eine halbe Stunde darüber beim Bauernhofe Aneten weitet sich eine empfehlenswerthe Ansicht auf Bruneck und die Regionen der Schattenseite. Von Dietenheim gelangt man über herrliche Feldungen nach dem Dorfe Aufhofen unter dem Kofel gleiches Namens, auf dessen östlicher Höhe einige stark besuchte Bauernhöfe liegen mit schöner Aussicht nach Taufers und Bruneck zugleich. Aufhofen selbst ist uralt, urkundlich schon im 10. Jahrhundert blühend, ein Gut der bischöflichen Kirche von Brixen, wo der heilige Bischof Hartmann öfter gewohnt haben soll. Vor der Erbauung der Stadt Bruneck wohnten auch die bischöflichen Amtleute hier. Noch zeigt man in der Kirche ein Meßkleid, das aus dem eilften Jahrhundert

herrühret. Das ansehnlichste Gebäude dieser Gegend ist das Schloß Aufhofen, ehemals der Stammsitz der Herren gleiches Namens, deren letzter Mannssprosse 1420 ausgestorben ist. Jetzt gehört es einem Bauer. Dazu kommen die Ansitze Mohrenfeld und Steinburg zu bemerken. Im letztern starb Freiherr Johann von Andelzhofen, kaiserlicher Generalwachtmeister im Schwedenkriege, welcher hier ausruhend von den Leiden des Krieges im Jahre 1648 starb. Gegenüber liegt St. Georgen, an der Ache, die aus dem Thale Taufers kommt, uralten Ursprungs, mit dem Ansitze Gißbach, welches jetzt ein Besitzthum des Doktors Stifler ist. Auf demselben wohnten einst die edlen Herren von Trojer, welche aus Böhmen ins Thal eingewandert, noch jetzt fortblühen. Eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes, beim Kehrerhofe, genießt man eine herrliche Weitsicht. Von hier zieht der Wanderer über Stegen nach Bruneck zurück.

Die Einwohner dieses Landstriches gehören dem bojoarischen Volksstamme an, nur im Süden mit romanischem Blute vermischt. Die Tracht des Volkes ist züchtig, fast schmucklos, seine Bildung anmuthig, das Mittelmaß der Leibesgröße selten überschreitend. Wie das Kleid, so ist auch der Charakter desselben, einfach, anspruchslos, entschlußfest, äußerst genügsam, mehr vernünftig als phantasiereich. Nationallieder und Märchen sind daher sehr selten. Die Tapferkeit und Kälte dieses Volksstammes in der Schlacht war in den Franzosenkriegen eben so entscheidend als hartnäckig. Steger war aus ihrer Mitte, und sein Name ist einer der fleckenlosesten im Jahre 1809. In religiösen Dingen nehmen sie es sehr ernstlich, und laute Volksfeste sind seltener als anderwärts. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar, sogar die Gipfel der Berge sind hellgrün. Mais und Heidekorn gedeihen um Bruneck nicht mehr, so ergiebig sie in der Gegend von der Vintl sind; man pflanzt desto mehr Weitzen und Roggen. Die Obstbaumzucht will sich trotz aller Sorgfalt nur langsam ans kalte Klima gewöhnen. Die Viehzucht ist größtentheils auf die Erzielung von Mastochsen beschränkt. Die Alpenwirthschaft liefert nichts Merk-

würdiges, als den sogenannten blauen Käse, der auch im Handel guten Absatz findet. Die Bienenzucht ist kaum der Rede werth. Die Ueberfülle des Getreides auf dem offenen Lande geht größtentheils in die benachbarten Nebenthäler. Bruneck liefert auch gefärbtes Leder und gutes Bier auf auswärtige Märkte.

Ausflug nach Taufers.

Länge 10—12 St.

Dieses große Thal öffnet sich im Norden von Bruneck, hinter dem Dorfe St. Georgen. Der Weg in dasselbe ist größtentheils gut fahrbar bis tief in den Hintergrund. Im Eingange treffen wir auf der Thalfläche das Pfarrdorf Gais mit 600 Seelen. Die Pfarrkirche ist ihres Alterthumes wegen merkwürdig, ein Werk aus dem 10. Jahrhunderte, besonders in ihren Grundmauern. Am südöstlichen Bergesabhange steht ob Gais die Feste Kehlburg, eine Lehenfeste der Fürstbischöfe von Brixen an verschiedene Geschlechter, jetzt den Freiherren von Rost gehörig. In der uralten Kapelle zeigt man ein uraltes Meßbuch. Darüber liegt im Gebirge die kleine Gemeinde Tesselberg, durch Bergbrüche oft beschädiget, auf mürben Thonschichten. Von Gais erreicht der Wanderer in einer halben Stunde das Schloß Neuhaus, vor 600 Jahren durch die Herren von Taufers erbaut. In neuester Zeit wurde es unter den Händen der bäurischen Besitzer schnell eine Ruine. Ueber dem Schlosse sieht man die Magdalenenkapelle, durch 200 Jahre die Stätte von Einsiedlern, jetzt fast zerfallen. Beinahe eine Stunde über der Kirchr liegt das Mühlbacher Bad. Der Weg zu demselben ist rauh und steil, selbst das Reiten mühsam, das Badhaus selbst eine Alpenhütte. Lebensmittel muß jeder Gast mitbringen. Es ist wohlfeil, daher vom Landvolke geliebt und gebraucht. Es gehört zu den Stahlwassern. Dem Schlosse

Neuhaus gegenüber, am linken Ufer des Thalbaches, sehen wir das Dorf Mühlbach, in ein kleines Seitenthal hinein gezogen, mit 200 Seelen, an Tuftsteinfelsen, die hier in größern Lagern vorkommen. Eine halbe Stunde hinter Neuhaus breitet sich am Wege das Dorf Uttenheim aus mit 520 Bewohnern, die zum Theil in Einödhöfen weit abliegen. Hier sieht man den Ansitz Stock, einst der Wohnsitz der Herren von Wenzel, von welchen die Freiherren von Sternbach abstammen. Unweit davon steht das Schloß Uttenheim, auf einem schwer zugänglichen Felsen, nun fast ganz in Ruinen. Von demselben hatten die Herren von Uttenheim ihren Namen, ein Nebenzweig der mächtigen Herren von Taufers. Von hier kommt man in einer Stunde nach Taufers, dem Hauptorte des Thales und dem Sitze des Bezirksgerichtes. Es besteht aus den geschiedenen Häusergruppen Mühlen, Pfarre und Sand. Die Pfarrkirche in dem mittlern Bezirke ist uralt, von Valentin Winkler, Steinmetz in Pfalzen, 1527 gebaut, während die erste Spur von der Pfarre selbst schon 1246 urkundlich vorkommt. Dekan Seyr hat die schöne Pfarrkirche durch herrliche Gemälde von Cosroe Dusi (eine heilige Familie) und Franz Hellweger (heil. Rosenkranz) schmücken lassen. Die Pursteinwand, an welcher sie steht, bildet einen merkwürdigen Wiederhall. In Sand, wo das Bezirksgericht seinen Sitz hat, sieht man auch drei Edelsitze, Neumelans, Zeilheim und Schrottenwinkel. Die Ebene, worauf diese Ansiedelungen liegen, heißt man den Tauferer Boden. Auf demselben erhebt sich östlich von Mühlen der Walburgahügel mit dem Kirchlein gleiches Namens und einer reizenden Aussicht bis Bruneck. Unweit davon sieht man auf der nämlichen Seite das Dorf Kematen, dahinter das Bad Winkel, eine Eisenquelle für Landleute. Nördlich vom Bade vereinigen sich die Gewässer aus Ahrn und Rain, am Fuße eines mächtigen Berges mit der herrlichsten Weitsicht nach Süden. Auf demselben liegt das Dorf Achornach mit 540 Seelen, in sonnenheller Lage. Merkwürdig ist daselbst das Bauerngut Kofler zwischen nackten Steinwänden, durch

eine Steintreppe und eine Leiter zugänglich. Darunter liegt bereits in der Tiefe das Dorf Morizen, die ursprüngliche Wohnung der Herren von Trojer, die später nach St. Georgen zogen. Hinter diesem Dorfe liegt am linken Ufer des Ahrner Baches das Schloß Taufers, jetzt sehr verwahrlost, einst die Wiege des Geschlechtes der Herren von Taufers, denen das Thal gehörte. Einige Zimmer gegen Süden sind noch einigermaßen bewohnbar, und zeigen eine schöne Aussicht. Von hier aus macht man auch oft einen Ausflug ins Nebenthal Rain. Der Eingang in dasselbe ist ein Schauerbild der Bergeswelt, wo die Thalache einen Wasserfall von 40 Klaftern Höhe bildet. Der Weg steigt über eine Felsenwand, Tobel geheißen, steil hinauf, rings von schaurigen Felsen eingeengt. Eine Stunde dahinter zeigt sich der erste Bauernhof, Seber genannt, weil der Thalbach hier einst einen See gebildet hatte. Das Dorf Rain besteht aus zerstreuten Häusern auf dem Sonnenberge, mit einer Bevölkerung von 265 Menschen, im Bereiche weit gestreckter Bergwiesen und Alpen, welche die Gegend im Sommer lieblich machen. Besonders ist das Thal reich an stäubenden Wasserfällen. Man durchzieht es am liebsten, um aus demselben nach Tefereggen hinüber zu steigen. Westlich von Mühlen öffnet sich ein anderes Nebenthal mit den Gemeinden Mühlwald und Lappach, die eine Bevölkerung von 1400 Seelen haben. Die Kirche von Mühlwald ziert ein Altarbild des Venetianer-Künstlers Cosroe Dusi, die Einkleidung der h. Getraud, eine tizianische Schöpfung. Man kommt von Lappach übers Gebirge nach Pfunders. Im Hauptthale nordwärts ziehen wir ins Ahrnthal ein, welches den zweiten Hauptbestandtheil von Taufers bildet. Man kann es füglich in drei Theile eintheilen. Den ersten bildet das westlich auslaufende Nebenthal Weißenbach. Hier findet der Wanderer Luttach am rechten Ufer des Ahrner Baches, ein Dorf mit 770 Einwohnern. Die Kirche wurde schon im Jahre 1498 gebaut. Von derselben gelangt man in einer Stunde nach der viel ältern St. Jakobskirche in Weißenbach selbst, welche von Luttach aus versehen wird. Die Edlen von

Luttach hatten in dieser Gemeinde ihren Wohnsitz. Sigmund, der letzte Sprößling des Geschlechtes, starb im Jahre 1466. Man besucht hier gern die Felsenkluft, welche durch ein Gebirge führt, und die Nebenthäler Mitterbach und Schwarzbachergrund mit einander verbindet, fast eine halbe Stunde lang. Auch der Nefeser Ferner zieht die Reisenden an. Er liegt an den Gränzen von Tirol und Salzburg, mit dem Möseneck, der aus der Mitte aufragt, eine sichere Zuflucht der Gemsen, sehr merkwürdig in seinen Erscheinungen. Die zweite Hälfte des Ahrnthales besteht aus dem Pfarrgebiete von Ahrn selbst. An der Kupferschmelzhütte vorüber über den Rohrbach hinaus erreicht man Ahrn, eine Gemeinde mit 1370 Seelen, 2 Stunden von Taufers. Die erst in neuerer Zeit erbaute Pfarrkirche ist von Schöpf mit Fresken und Altarblättern verziert worden. Eine halbe Stunde dahinter sehen wir Mühlegg, und unweit davon Steinhaus mit den Gebäuden, welche zum Ahrner Kupferbergwerke gehören. Im Thalhintergrunde liegen die Gemeinden St. Jakob und St. Peter mit Uebergängen nach Zillerthal und Pinzgau. Der dritte und letzte Theil des Ahrnthales heißt Prettau, mit der St. Valentinskirche, welche schon seit dem Jahre 1489 besteht. Die gleichnamige Gemeinde mag etwa 900 Seelen zählen. Hier befindet sich das berühmte Ahrner Kupferbergwerk. Im Jahre 1478 war es schon im Betriebe. Das hier gewonnene Erz ist das beste in Tirol, es läßt sich leicht zu Drahte ziehen, und wird daher mit Vorliebe in Lionischen Fabriken verarbeitet. Es liegt im grauen Schiefer. Nebstdem sind auch die in dieser Gegend gefundenen Metalle berühmt. Die hier ins Gebiet des Innthales und der Salza gehenden Bergpfade, welche im Sommer häufig gebraucht werden, sind vorzüglich drei an der Zahl. Der erste führt von St. Jakob in Ahrn über das Hörnle ins zillerthalische Sondergrundthal und von dort nach Mayrhofen; der zweite von St. Valentin in Prettau über die Hundskehl nach Zell; der dritte über den Krümmlertauern entweder nach Krümml in Pinzgau oder nach Gerlos,

dem hintersten Orte in Zillerthal, vier Stunden von Zell. Zum Uebergange braucht man einen heitern Tag, gute Mundvorräthe und verläßliche Führer. Bei schlechtem Wetter kann ein Uebergang leicht unglücklich ablaufen, besonders über den Krümmlertauern. Die so eben aufgezählten Gemeinden bildeten die Gerichte von Taufers und Uttenheim, einst ein Eigenthum der mächtigen Herren von Taufers.

Im Allgemeinen ist das Thal Taufers kalt und rauh, durch den kältern Tauernwind, der von den nördlichen Eisbergen kommt. Aber Vordertaufers liefert noch gutes Getreide; Mais, Heidekorn und Hirse ausgenommen. In den hintersten Thalgemeinden ist jedoch der Getreidebau sehr beschränkt, und die Viehzucht die Hauptsache, die sich mit Zucht und Mast beschäftiget. Ueberdieß kauft man junge Pferde in Kärnthen, und zieht sie im Thale groß, um sie wieder mit bedeutendem Vortheile weiter zu veräußern. Ziegen unterhält man viele, sie sind hier ganz unschädlich, da sie außerhalb des Holzwuchses weiden. Käse aus saurer Milch und frische Butter bringen auch als Verkaufswaare Geld ins Thal. Der Holzreichthum wandert theils als Brennstoff nach Bruneck, theils verkohlt an die Betriebstätten des Bergbaues. Die Weiber geben sich mit Spitzenklöppeln aus weißem Zwirn ab, und die verfertigten Spitzen finden guten Absatz, wenn sie auch nicht sehr fein sind. Im Winter findet die Einfuhr von Kohlen statt, und von Eisen, das im Zementwasser in Kupfer verwandelt wird; dadurch bleibt ebenfalls viel Geld im Thale liegen. Die Bewohner zerfallen in zwei gesonderte Massen. Die von Außertaufers stehen der Bevölkerung des Pusterthals, die von Innertaufers den Zillerthalern und Pinzgauern näher. Bojoaren scheinen sich hier mit den altrhätischen Volksresten verschmolzen zu haben. Sie sind im Kriege tapfer, in ihren Meinungen hartnäckig, im Leben genügsam. Die Sprache neigt sich ebenfalls ins Pusterthalische. Bezeichnend ist: Muitar = Mutter; geben nicht göben; ka = gegen.

Von Bruneck steigt die Poststraße gemach aufwärts, an unbedeutenden Ortschaften vorüber. Zur linken Hand sieht man die schönen Feldungen der Pfarrgemeinde von Ollang,

das in Nieder-, Mitter- und Ober-Ollang zerfällt, mit einer Bevölkerung von 1300 Seelen. Die Gegend gehört zu den interessantesten im Pusterthal, ein weiter Boden, von baumbekränzten Hügeln durchzogen und an der Rückseite mit zackigen Dolomitfelsen, die hier zum ersten Male auftauchen, umstellt, und die Dörfer an sonniger Höhe gelegen, geben ein anmuthiges Bild. Die Gegend ist fruchtbar, nur fehlt ihr der nothwendige Wiesengrund. Die Einwohner verfertigen viele Leinwand und treiben einigen Handel mit Fleisch. Der Wohlstand ist nicht bedeutend. Hinter Ollang zieht sich das Geißelsbergerthal an die Gränzen von Enneberg hinüber, anderthalb Stunden lang, die Sonnenseite freudig angebaut, mit etwa 380 Bewohnern. Darin befinden sich die Bäder Schartl und Bergfall, beide kalische Schwefelquellen, gegen Hautausschläge, Unfruchtbarkeit und Magenbeschwerden heilsam. Bergfall hat auch guten Klang unter den Podagristen. Das erstere liegt auf dem Berge der Sonnenseite, und wird von Bauersleuten spärlich bewirthschaftet. Jedoch bringen die Gäste aus Bruneck der reizenden Aussicht in das obere Pusterthal und der gesunden Bergluft zu Liebe gerne Betten und Speisevorräthe selbst mit. Bergfall ist im Hintergrunde des Thales versteckt, zwei Stunden von der Straße neu eingerichtet, aber ohne viele Gelegenheit zu Spaziergängen. Von diesem Bade kann man nach Enneberg hinüber steigen. Dießseits an der Poststraße ziehen wir durch Neunhäusern, das durch einen Bauernangriff auf die Baiern 1809 bekannt ist.

Etwas höher öffnet sich links das Thal Antholz. Den Vordergrund nimmt die Doppelgemeinde Rasen ein, welche in Nieder- und Oberrasen zerfällt, und zusammen etwa 800 Menschen begreifen mag. In Niederrasen sieht man die Schlösser Alt- und Neurasen und den Ansitz Rasen. Altrasen steht über dem Dorfe Niederrasen, bereits eine Ruine, und Neurasen gegenüber auf einem waldigen Hügel, ebenfalls verwittert. Vom Ansitze Rasen sollen die Edlen Heufler abstammen. An diesen Dörfern vorüber gelangt man ins tiefere Thal, im engsten Sinne Antholz genannt.

Es ist fast ganz eben, und kann daher mit Einspännern auch gut befahren werden. Das hellgrüne Kleid, das sich über die höchsten Berge ausbreitet, thut dem Auge ungemein wohl. Hier findet man anderthalb Stunden von der Straße das Antholzer Bad, auch als Trinkquelle benützt, ein kalisch-erdiges Eisenwasser, gegen Unfruchtbarkeit der Frauen einst hoch gerühmt. Den Hintergrund nimmt die schönste Wiesenfläche ein. Darauf liegen die Gemeinden St. Walburg und Gassen, letztere mit der Hauptkirche. Die Bevölkerung beider steigt nicht über 1000 Seelen. Von hier gelangt man in 4—5 Stunden im bequemsten Bergübergange durch die Stalleralpe nach Tefereggen, und die Leichtigkeit der Verbindung macht den Pfad im Sommer sehr betreten. Auf der Höhe liegt der Antholzer See, größer als alle andern Hochseen in dieser Gegend.

Auf der Hauptstraße gelangt man durch waldige Gegenden nach Welsberg. Hier wogte einst ein See, von der Rienz gebildet. An seinem Ufer erhob sich Zell am See, ein kleines Dörflein. Gregor von Welsberg trocknete den See 1359 aus, und das trug viel bei, die Niederlassung zum jetzigen Dorfe Welsberg zu erweitern, mit 712 Einwohnern in 159 Häusern. Der Reisende besucht mit Vergnügen die Ortskirche, wo mehrere sehr gute Gemälde von Paul Troger zu sehen sind, welcher damit seinen Geburtsort geziert. Die Fastenbilder vom nämlichen Meister muß man sich in der Sakristei oder im Widdum zeigen lassen. Im letztern findet man auch eine Pfarrbibliothek mit einigen Seltenheiten. Ueber dem Dorfe steht das Schloß Welsberg, im Jahre 1140 gebaut, das Stammhaus der jetzigen Grafen von Welsberg. In der Nachbarschaft bemerkt man auf einem Hügel das Waldbrunnbad, in offenen Schäden mit Vortheil gebraucht, übrigens fast ganz verwahrlost.

Ausflug ins Gsieß.

Länge 5—6 St.

Am Eingange ins Thal liegt, mäßig über Welsberg erhöht, die ansehnliche Pfarrgemeinde Taisten mit 700 Bewohnern, in fruchtbaren Gefilden. Die im Jahre 1151 gebaute Pfarrkirche wurde im Jahre 1768 modernisirt. Dessen ungeachtet sieht man noch mehrere Grabsteine aus dem Welsbergischen Erbbegräbnisse, das in dieser Kirche bestand. In der Nähe sieht man die Ruinen der Schlösser Thurn und Mäuseritter, welche einst auch dem edlen Geschlechte der Welsberge gehört hatten. Von hier streckt sich das Thal Gsieß nordöstlich an die Gränzgebirge von Tefereggen aus, in seiner ganzen Ausdehnung fast eben, an den Ufern des Thalbaches sogar versumpft, an beiden Seiten höher hinauf bewaldet, aber leider durch starken Holzabtrieb immer mehr den Lavinen ausgesetzt. Der Thalweg ist breit, überall bequem fahrbar. Die im Thale überall zerstreuten Häuser bilden drei Ortschaften. Die erste heißt Büchel mit 546 Menschen, mit einer alten Kirche vom Jahre 1472, die zweite St. Martin in Untergsieß, drei Stunden von der Straße entfernt. Vor dem Orte steht eine Kapelle, in welcher man sechs Bildnisse vom ältern Nißl sieht. Die Ortskirche selbst ist ebenfalls neu hergestellt. Die dritte Ortschaft, St. Magdalena in Obergsieß, breitet sich eine halbe Stunde dahinter aus, mit der vorigen eine Bevölkerung von beinahe 1100 Seelen umfassend, in großer Abgelegenheit, aber mit allem Schmucke der Alpennatur. Der Getreidebau in Gsieß deckt den Bedarf nur in sehr guten Jahren; das einträglichste Bodenerzeugniß ist der Flachs. Die Viehzucht ist sehr blühend, da Untergsieß sechs, Obergsieß neun Alpen hat. Man trifft im Thale noch immer große Höfe an, deren einer oft 60 Stück Rinder unterhält. Die Ochsenmastung steht hier im schönsten Flor. Nach mäßigem Anschlage dürften jährlich 500 bis 600 Mastrinder aus dem Thale nach Südtirol

zum Verkaufe wandern, die von eigenen Unternehmern geliefert werden. Mit diesem Erwerbszweige verbinden sie einen lebhaften Leinwandhandel. Da der einheimische Flachs nicht ausreicht, kaufen sie auch viel Rohwaare im Hochpusterthale an. Der Handelszug geht vorzüglich ins benachbarte Italien, und in Bozen haben sie eigene Niederlagen. Daher ist Gsieß verhältnißmäßig wohlhabender als andere Bezirke Pusterthals, und Bettler gibt es keine. Mit Tefereggen steht es im lebhaftesten Verkehre, und die Bewohner haben mit den Tefereggern auch Vieles in Stamm und Sitte gemein. Sie sind redselig, freundlich und gutmüthig, und weit geschlachter und gewandter, als man sonst die Thalbewohner antrifft. Wie sie jetzt im zeitlichen Verkehre mit den Bewohnern der Iselregion stehen, so hielten sie auch zur Zeit der Reformation an den Grundsätzen fest, die in Tefereggen so lange hartnäckig gewurzelt haben. Ihre Physiognomie hat Aehnlichkeit mit dem unterinnthalischen Volksstamme, die Weiber sind eben so schlank wie die Männer, in der Regel gedrungenen Körperbaues. Ein guter Wanderer erreicht in einem langen Sommertage von Welsberg aus den hintersten Ort in Tefereggen, St. Jakob genannt, und der Gang ist reich belohnt durch die Genüsse der interessanten Thal- und Bergnatur. Zum allfälligen Uebernachten findet man in Welsberg ein gutes Wirthshaus, das Toldenwirthshaus genannt, und in St. Martin in Gsieß ein erträgliches Bauernwirthshaus, wo der beste Wille die Reisenden unterstützt.

Im Weiterzuge auf der Hauptstraße erreichen wir bald außer Welsberg den Eingang ins Thal Prags, das sich zur linken Hand drei Stunden weit in die Dolomitgebirge der südlichen Landesgränze hinüber streckt. Darin liegen die unansehnlichen Gemeinden Schmieden und St. Veit, das erste in Außer- und das zweite in Innerprags liegend. Die sämmtliche Bevölkerung des Thales beläuft sich auf 750 Seelen. Berühmter sind hier die stark besuchten Bäder Altprags und Neuprags. Das erstere, wenn vom Bade in Prags die Rede ist, fast stets vorzugsweise darunter verstanden, gehört zu den wirksamsten Heilquellen Tirols. Es

führt salzgemischte Schwefelstoffe und hilft besonders in Lähmungen und Gicht. Im Jahre 1850 zählte man über 800 Badgäste. Die Bedienung steht in gutem Rufe. Mit diesem Bade wetteifert Neuprags mit fast ähnlichen Bestandtheilen, schon in älterer Zeit bekannt, aber erst in neuester Zeit zweckdienlich benutzt und eingerichtet. Fußreisende steigen durch Prags auch nach Ampezzo und Enneberg hinüber. In einer Stunde von Welsberg aus kommen wir sofort nach Niederdorf, auf einer freundlichen Bergebene, mit einer Bevölkerung von 1000 Seelen in reinlichen Häusern. Die Pfarrkirche, 1792 gebaut, enthält zwei sehenswerthe Altarblätter, Stephanus auf dem Hochaltare, und der sterbende Joseph und Mariä Himmelfahrt auf den Seitenaltären von Martin Knoller. Vier holzgeschnitzte Bilder von Nißl und der Plafond von Altmutter fallen ebenfalls angenehm ins Auge. Im Straggeneggischen Hause hielten die Grafen von Görz Gericht, daher sieht man daselbst noch einige alterthümliche Merkwürdigkeiten. Außer Niederdorf theilt sich der Weg links nach Toblach, rechts auf das Toblacher Feld hinauf. Hier sehen wir auf der ersten Richtung zur linken Hand zuerst Aufkirchen auf der Sonnenseite des Berges, eine ehemalige stark besuchte Wallfahrt, höher an der Mündung eines kleinen Thales das Dorf Toblach, 3915 Wiener Fuß über dem mittelländischen Meere, mit 1250 Menschen, der Wassergefahr sehr ausgesetzt. Die ehemaligen hier gestandenen Schlösser Ligöde, Herbstenburg, Englös, Neidenstein und Thurn haben für die Gegenwart wenig Interesse mehr. Waalen ist die hinterste Gemeinde im Nebenthale gleiches Namens, aus welchem man ins Thal Villgratten, namentlich nach Kalkstein, in 4—5 Stunden hinüber steigt. Dem Dorfe Toblach fast gegenüber liegt links von unserer Poststraße das Bad Maistatt, welches sogar viele Etschländer in seine frischen Lüfte zieht. Auf der höchsten Höhe des Toblacher Feldes läuft die neue Straße nach Ampezzo und von dort ins Venetianische aus. Hier scheiden sich die Gewässer; die Rienz eilt nach Bruneck, und die Drau, welche unweit davon entspringt,

nach Lienz, folglich ist hier wieder wie auf dem Brenner der Gränzpunkt zwischen den Becken des adriatischen und schwarzen Meeres.

Ausflug nach Ampezzo.

Länge 6 St.

Ampezzo, seit dem Jahre 1507 aus der Gewalt der Venetianer für Tirol gewonnen, zu deutsch gewöhnlich Haiden genannt, wurde erst im Jahre 1830 durch eine neue Heerstraße mit diesem letztern Lande, zu dem es gehört, verbunden, und bildet den stark besuchten Durchgangspunkt aus Pusterthal nach Venedig. Vom Toblacher Felde auf dieser neuen Straße südwärts ziehend, gelangen wir zum Toblacher See, welcher zum Schutze der Straße künstlich eingedämmt ist; überall nacktes Kalkgestein zu beiden Seiten der Straße, die sich nie mehr als vier Zoll erhebt, und in dieser Erhebung die südliche Kalkgebirgskette übersteigt. Zwei Stunden von Toblach begegnet uns hier Höllenstein, ein einsames Gasthaus. Dahinter vereinigen sich die Quellen der Rienz, deren eine östlich, die andere westlich vom Berge Creppa rosa herab strömt. Mitten aus übersteigen wir die Jochhöhe und kommen in das Thal der Boita, worin Ampezzo liegt, den Regionen der Piave zugeneigt. An Ospedale vorüber erscheint uns das Schloß Peitelstein, italienisch Podstagno, in einem Engpasse, worin seit Maximilians I. Zeiten der landesfürstliche Hauptmann wohnte, als Grenzhut, mit einigen Besatzungsknechten. Das Thal fängt sich an zu weiten, man erblickt allmälig das anmuthige Cortina, den Hauptort der Gemeinde Ampezzo. Die Häuser liegen rings umher zerstreut, theils einzeln, theils in Gruppen. Mehrere ansehnliche Gebäude, besonders auch eine schöne Bogenbrücke, zieren den Ort, welcher mit der nächsten Umgebung 2620 Menschen zählt, mit einer sehenswerthen Pfarr-

kirche, sechs Stunden von Toblach. Das Einkommen der Gemeinde fließt aus dem Holzverkaufe, dem Alpnutzen, und dem Straßendurchzuge, welche allesammt so ergiebig sind, daß man sie als solche wohlhabend nennen muß. Die italienische Sprache, welche im ganzen Gebiete vorherrscht, wird sehr unrein gesprochen, so daß das Verständniß für den Ausländer nicht leicht ist. Das Volk selbst fällt in den schönen Formen allgemein auf und scheint deutsches Element mit eingemischt zu haben. Wer von Ampezzo nach Venedig reisen will, braucht dazu zwei Tage. Eine Stunde außer Cortina an der Hauptstraße nach Venedig liegt Aquabuona, berühmt geworden im Mai 1848 durch ein Scharmützel der aufrührerischen Cadoriner und ihrer welschen Nachbarn gegen die dem kaiserlichen Adler immer treuen Ampezzaner. Alle waffenfähige Mannschaft von Cortina und Umgebung bildete im Vereine mit ein Paar Compagnien regulärer Truppen und 400—500 Landesschützen aus Taufers, Bruneck u. s. w. durch mehrere Monate die stehende Gränzhut gegen den Andrang der wohl sechsmal stärkern Welschen.

Auf dem Punkte, wo die Ampezzaner Straße von der Poststraße des Pusterthals ausläuft, endet Oberpusterthal; wir treten, nach Lienz fortziehend, ins Niederpusterthal über, welches ganz dem Draugebiete angehört. Das Toblacher Feld, wo es beginnt, ist im Winter sehr kalt, im Sommer aber freundlich und angebaut, im Süden mit höchst bedeutsamen Kalkpyramiden eingefaßt. 3000 Schritte von Innichen entspringt im Gebirge südlich die Drau, und nimmt bei Innichen den Sextenerbach auf. Innichen, anderthalb Stunden von Niederdorf, ist ein ansehnlicher Markt nach tirolischem Maßstab, 3400 Pariser Fuß über dem Meere, in einem kalten Klima, das sieben Monate rauhes Wetter hat. Die Kälte steigt oft auf 20 Grad Reaumur. Hier stand einst die römische Mansion Aguntum. Daher hat man in dieser Gegend allerlei römische Denkmale gefunden. Der Markt umfaßt 126 Häuser, 150 Familien und 850 Einwohner. Die Stiftskirche, als Mittelpunkt einer uralten Ansiedelung von Benediktinermönchen bekannt, die im Laufe

der Zeit in ein Kollegiatstift einging, ist die größte Merkwürdigkeit desselben. Sie wurde gegen das Jahr 1284 gebaut, theilweise im bizantinischen Stile, mit mächtigen Sandstein-Pilastern und Säulen im Innern. Sie hat in jüngster Zeit sich außerordentlich verschönert, und wurde mit Glasgemälden verziert. Sehenswerth ist die Altar- und Kanzelarbeit des Kunsttischlers Stauder aus Sexten. Ein alterthümliches Kruzifix, nach der Volkssage aus dem Atelier des h. Lukas hervorgegangen, das in drei Feuersbrünsten unversehrt blieb, steht in hoher Verehrung. An der Rückwand der Kirche steht ein Oelgemälde, die Kreuzabnahme, angeblich von Rembrand, von sehr hohem Kunstwerthe. In der Franziskanerkirche steht ein Gemälde von Troger, den heiligen Leopold vorstellend. Das angränzende Kloster wurde im Jahre 1691 gestiftet. Das neue Spitalgebäude und das neue Schulhaus zeugen von schönem Eifer der Bewohner für alles Gute und Gemeinnützliche. Eine gute halbe Stunde vom Markte befindet sich südlich das Innich'ner Wildbad, mit drei verschiedenen Heilquellen, wovon die erste Schwefelwasser, die zweite Kupferwasser, die dritte Magenwasser heißt, sowohl zum Baden als zum Trinken benutzt. Unweit davon sprudelt ein Sauerbrunnen, der mit dem Pyrmonter Aehnlichkeit haben soll. Die Einwohner von Innichen betrieben einst mit ledernen Handschuhen einen nicht unlebhaften Handel, der aber in der neuern Zeit aus leicht begreiflichen Ursachen zur Unbedeutenheit herab gesunken ist.

Ausflug nach Sexten.

Länge 4 St.

Man wandert von Innichen südwärts an den Ufern des Sextenerbaches fort; anfangs ist das Thal mit Wald bedeckt, erst nach einer Stunde wird es angebauter. Die Thalsohle ist in der Mitte mit schönen Aeckern und Wiesen

geziert, die Häuser liegen auf derselben, und bis auf die Mittelregion des Sonnenberges zerstreut umher. Die Schattenseite dagegen sieht unfreundlich aus. Diese Ebene, die bewohnte Strecke des Sextenerthales, ist eine Stunde lang, und liegt 3800 Fuß über dem adriatischen Meere. Das Dorf Sexten hat eine neugebaute Kirche mit zwei herrlichen Gemälden des Cosroe Dusi aus Venedig, und einem zierlichen Orgelkasten aus der Werkstätte des Joseph Stauder. Daran schließt sich Moos, eine andere Ortschaft, und die Bevölkerung in beiden Ortschaften steigt auf 1288 Menschen, wovon ein Viertheil auf den Bergen wohnt. Außerhalb Moos erreicht man das Sextener Bad im Vischleinthal mit einer schwefelführenden Quelle, die vorzüglich in Schäden, die aus Verwundungen entstanden, die besten Dienste leistet. Es wird daher von Deutschen und Italienern besucht. Dahinter wird das Thal wieder einsam durch volle zwei Stunden bis an den Kreuzberg. Von diesem Berge erstreckt sich die Sextener Alpe zwei Stunden weit ins Venetianische hinüber, ihrer Größe und Güte wegen sehr berühmt. Der Kreuzberg ist ein strategisch wichtiger Punkt, und war wahrscheinlich schon von den Römern überstiegen, zur Sicherung ihrer Mansion in Agunt. Kaiser Max I. zog über denselben, um die rebellischen Venetianer zu züchtigen. Im Jahre 1848 mußte er ebenfalls besetzt werden, um der italienischen Armee die Straße durch Pusterthal zu decken. Fünf Landesschützenkompagnien standen hier den welschen Rebellen entgegen, welche von Belluno flüchtig das Auronzo- und Comelikothal aufgewiegelt, und eine bedeutende Macht an den Kreuzberg gestellt hatten. Am 25. Mai wurden sie von den Schützen angegriffen, nach vierstündigem hitzigen Kampfe aus der Position vertrieben, und am 26. Mai förmlich zerstreut und in wilder Flucht davon gejagt. Es war dieß im Tiroler Vertheidigungskampfe 1848 das einzige Beispiel, daß die Schützen ohne militärische Unterstützung und aus eigenem Antriebe den Feind weit über die Gränzen hinaus verfolgten und auseinander sprengten. Die Einwohner von Sexten nähren sich in guten Jahren ungefähr ein halbes Jahr von

dem Ertrage ihrer Ackerfelder, den Rest müssen sie sich sauer verdienen. Sie handeln mit Holz, Viehhäuten, Leder, Flaumen und Hüten. Die letztern verfertigen sie selbst auf ungefähr 15 Arbeitsstellen zu 80—90,000 Stücken jährlich. Auch Mühlsteine werden aus dem Thale verführt. Die Mannspersonen sprechen fast alle Italienisch wegen des starken Verkehrs mit den italienischen Nachbarorten. Im Sextner Kalkgebirge findet man Kreide- und Farbenlager, viel Gyps, guten Kalk zu Bauwerken aller Art. Allenthalben stößt man im Nachgraben daselbst auf Bruchstücke uralter Bauwerke und Straßen, die man füglich nur von den Römern ableiten kann.

Von Innichen aufbrechend finden wir auf dem gewöhnlichen Heerwege wenig Interessantes, als ein Gemisch von Berg und Wald mit sparsamen Häusern. Die Dörfer Viersach, Winnebach und Ahrnbach, die am Wege liegen, bieten wenig Bemerkenswerthes. Man erreicht nach zweistündigem Wandern den Markt Sillian am linken Ufer der Drau mit 1218 Bewohnern in 189 Häusern, worunter zwei empfehlenswerthe Gasthäuser: Neuwirth und die Post. Die Gegend ist freundlich, aber ziemlich einförmig, fast alpenhaft. Ein hübscher Spaziergang nach Hollbruck, einer Berggemeinde im Südgebirge, mit einem stark besuchten Bilde der heiligen Jungfrau, stellt sie am besten vors Auge. Eine halbe Stunde unter Sillian ragt die Feste Heimfels in die Lüfte, in älterer Zeit die Sommerresidenz der Grafen von Görz, später eine Pfandschaft des Haller Damenstifts, mit schöner Ansicht der Gegend. Am Fuße des Schloßhügels liegt Panzendorf da, wo der Villgratter Bach in die Drau einfließt.

Ausflug nach Villgratten.

Länge 6 St.

Villgratten zerfällt in Außer- und Innervillgratten, und streckt sich nordwestlich an die Gränzgebirge von Tefereggen aus. Die vordere Thalhälfte oder Außervillgratten

in einer Länge von zwei Stunden ist abschüssig und steil, mit dem Hauptorte Brugge, dessen Häuser weit umher im Gebirge zerstreut sind. Im Winter erscheinen die Leute alle mit Fußeisen in der Kirche, da sich ohne dieselben kein sicherer Schritt thun läßt. Zu manchen Höfen muß man auf Treppen hinauf steigen. Daher sind auch Erdablagerungen häufig. Jeder Bauer hat seine abgesonderten Bergwiesen, Alpen und Wälder. Im Sommer befindet sich fast die ganze Bevölkerung auf den Bergen. Man zählt in dieser vordern Hälfte des Thales 991 Menschen. Die Ortskirche, jetzt sehr zierlich hergestellt, liegt 3891 Pariser Fuß über der Meeresfläche. Das vorzüglichste Bodenerzeugniß ist der Hafer, wovon die Bewohner auch größtentheils leben. Die Viehzucht beschäftigt sich vorzugsweise mit der Milch=, Käse= und Schmalzerzeugung. Hinter Brugge sehen wir gerade nordwärts das Winkelthal nach Tefereggen hinüber streichen. Ein Jochsteig führt über die Gebirge nach Hopfgarten in 8—9 Stunden. Der Hauptthalzug wendet sich hier westlich, man gelangt in zwei Stunden nach Innervillgratten, einem Pfarrorte von 800 Menschen in 121 Häusern. Das Thal hat sich in eine hellgrüne Thalebene verwandelt, die sich wohlthätig dem Auge darstellt. Drei viertel Stunden dahinter theilt sich der Hintergrund nördlich ins Ahrnthal, welches über das Jochgebirge nach St. Jakob in Tefereggen führt, südwestlich nach Kalkstein, der hintersten Gemeinde in Villgratten, von wo aus man nach Gsieß oder nach Toblach hinüber gelangen kann. Die Bewohner von Innervillgratten leben noch ärmlicher als ihre Nachbarn in der vordern Hälfte. Nur ihre rastlose Arbeitslust und die äußerste Genügsamkeit ihres Wesens schützt sie vor drückender Noth. Sie sind durchweg ein sehr schöner Menschenschlag, besonders zeichnen sich die Männer durch ihre kernhaften Formen aus.

Ausflug nach Kartitsch, Tilliach und Luggau.

Länge 3 – 4 St.

Dem Thale Villgratten gegenüber an der südlichen Landesgränze sehen wir auf einem Mittelgebirge die Wasserscheide der Drau und Geil. Die Anhöhen dieser Stromscheide nimmt die Gemeinde Kartitsch mit etwa 750 Bewohnern ein. Die Gegend ist rauh, den Nordwinden bloßgestellt, daher der Getreidebau sehr beschränkt. Nur Holzverkauf und Viehzucht bringen einiges Geld in die Armuth des mit dem unfruchtbaren Boden ringenden Volkes. In die Region der Geil hinab steigend in südöstlicher Richtung finden wir die Gemeinden Ober- und Untertilliach mit ungefähr 1300 Seelen. In der Ortskirche von Obertilliach sieht man ein hübsches Gemälde von Unterberger. Man liefert hier das Holz über steile Berge in die Region der Piave, auf welcher es dann weiter nach Venedig und größtentheils über Meer geht. Der Anblick dieses abgelegenen Landestheiles ist im Sommer sehr reizend, und der lustige Sinn des Volkes stimmt damit überein. In der Sprache tönt statt des e stets ein a, z. B. hargaben = hergeben. Von Untertilliach erreicht man über die Landesgränze hinaus in einer Stunde den berühmten Wallfahrtsort Luggau in Kärnthen, der jährlich unzählige tirolische Pilger anzieht. Ein zur tirolischen Provinz gehöriges Servitenkloster besorgt die geistlichen Bedürfnisse derselben.

Auf der Hauptstraße weiter gelangen wir von Panzendorf nach Strassen, einem freundlich gelegenen Dorfe von 670 Seelen. Von hier kann man über Anras einen Bergflug nach Lienz machen, oder durch die Thalschlucht auf der Poststraße dahin reisen. Wir geben beide Touren kurz an. Auf dem erstern Wege kommt man von Strassen in anderthalb Stunden längs des Sonnenberges nach Asch. Die hübsche Kirche des Ortes ist von Zoller al fresco ausge-

malt. Auch liegt hier der Vater des Ritters Florian von Waldauf begraben, den wir bei Rettenberg kennen gelernt. Es sollen die Nachkommen dieses Geschlechtes noch fortbestehen in dürftigen Umständen, ohne Ansprüche auf die Adelsrechte ihres ehemals berühmten Hauses. Unweit davon treffen wir auf unserm Wege das ansehnliche Pfarrdorf Anras mit einer Bevölkerung von 1120 Seelen, deren ein Theil in Einödhöfen und Weilern umher gesäet ist. Der älteste Pfarrer erscheint schon im Jahre 1180, was das Alter der Gemeinde außer allem Zweifel setzt. Die Ortskirche hat der berühmte Knoller ausgemalt, eine seiner ersten Arbeiten in diesem Fache der Malerei. Von diesem Orte kann man auch nach Tefereggen hinüber wandern, etwa in 6—7 Stunden. An St. Justina, einer ehemals besuchten und dadurch reich gewordenen Wallfahrt, vorüber erreichen wir in anderthalb Stunden Asling, das in seinem weit gedehnten Seelsorgsbezirke 1214 Seelen zählt, von wo aus man über Banberg nach Leisach und Lienz hinunter steigt. Auf der ganzen Bergstrecke findet man viele römische Münzen, auch Denksteine, welche es wahrscheinlich machen, daß die Straße der Römer auf diesem Sonnenberge vorüber geführt habe, um den Waldschluchten des Drauthales auszuweichen. Dieser Gebirgsweg ist jedenfalls angenehmer als die Poststraße an den Ufern der tief brausenden Drau, die zerstörend durchs Thal fährt. Man hat hier wenig Aussicht, zu beiden Seiten ragen steile Berge, die auf der Südseite besonders unfreundlich herab drohen. Von Strassen senkt sich der Weg nach Abfaltersbach hinab, wo ein gutes Wirthshaus und ein wenig besuchtes Bad bestehen. Eine Thalenge von fast drei Stunden nimmt uns auf, einst stark bewaldet, in neuerer Zeit aber hie und da erfreulich gelichtet. Fast in der Mitte liegt das Postwirthshaus Mittewald, mit den wenigen Häusern einen Weiler bildend, der zu Asling gehört, welches darüber im Mittelgebirge steht. An der Au vorüber kommt man endlich an die ehemalige Lienzer Klause, die jetzt ganz in Trümmern liegt. Ueber dieselbe hinaus wickelt sich endlich die Thalschlucht ins Weite, und man erblickt die herrliche Ebene von

Lienz.

In dieser Gegend stand einst die römische Mansion Loncium, auf der Straße von Aquileja nach Veldidena. Die vielen römischen Denkmale, Münzen und Baureste, die man beim Nachgraben überall findet, weisen auf eine weit verbreitete Ansiedelung der Römer hin, die nach ihrer Art diesen lieblichen Winkel des Alpenlandes eifrig benutzten. Die Völkerwanderung verwischte auf längere Zeit alle Spur derselben, bis man im eilften Jahrhundert wieder ein Dorf an der Stelle untergegangener Lebensbildung antrifft. Ein Bergsturz von dem Sonnenberg soll ihn aber ganz verschüttet haben. Zur Zeit der görzischen Herrschaft im Pusterthale hatten die regierenden Grafen von Görz im Schlosse Bruck bei Lienz bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1500 ihren Wohnsitz. Dadurch erhielt auch die wieder aufgeblühte Stadt größere Regsamkeit und Bedeutung, und allenthalben siedelte sich der zahlreiche Adel in den umliegenden Ortschaften an. Aus den vielen Feuersbrünsten, die sie im Laufe der Jahrhunderte betroffen, erstand sie besonders in neuerer Zeit schöner denn zuvor, so daß man sie eine sehr freundliche Stadt mit Recht nennen kann. Die Pfarrkirche steht außerhalb der Stadt auf einem Hügel. Sie wurde in gothischem Style im 12. Jahrhundert gebaut, und faßt wohl 4000 bis 5000 Menschen. Auf dem Hochaltare sieht man den heiligen Andreas, ein Gemälde von Anton Zoller. Nebst dem verdient das Grabdenkmal Leonhards, des letzten Grafen von Görz, die Aufmerksamkeit des Reisenden. Der Thurm zeigt die schönste Ansicht der Stadt und Umgegend. Mitten in der eigentlichen Stadt erhebt sich die Franziskanerkirche. Die Mönche des angränzenden Klosters wurden unter Kaiser Joseph II. aus Innsbruck hieher versetzt an die Stelle der aufgelösten Karmeliten. Sie besorgen den Unterricht an der Knabenhauptschule und größtentheils die Seelsorge in der Stadt. Der weibliche Unterricht wird von Dominikanernonnen versehen, welche ihren Ursprung vom Jahre 1240 herleiten. Unter den weltlichen Gebäuden ist der Ansitz

Liebburg am Stadtplatz anführenswerth. Die Einwohner belaufen sich auf 1950 in 220 Häusern, worunter empfehlenswerthe Wirthshäuser: die Post, Fischwirth, Rose, Mayr und Röck.

Die Umgegend von Lienz.

Größte Entfernung 3 St.

(Schloß Bruck — Oberlienz — Schleuniz — Thurn — Grafendorf — Gaimberg — Nußdorf — Döllsach — Igelsdorf oder Nikolsdorf — Lavant — Jungbrunn — Amblach — Leisach.)

Wir wandern zuerst nach Schloß Bruck. Dieses erstand wahrscheinlich auf der Stätte eines ehemaligen Römerkastells, und wurde frühzeitig der Wohnsitz der Grafen von Görz, welche diesen Landestheil beherrschten. Nach dem Tode des letzten Görzers, Leonhard mit Namen, fiel es an Kaiser Maximilian, und kam von diesem als Pfand an die Grafen von Wolkenstein-Rodenegg, später an das Haller Damenstift. In den Franzosenkriegen wurde es verwüstet und später verkauft. Man errichtete darin eine Bierbrauerei. Die Lage ist sehr reizend und hübsche Spaziergänge verschönern die Umgebung. Der Wald, welcher darüber den ganzen Bergrücken einnimmt, zerfällt in Herrschafts-, Bürger- und Gemeindewald. Einige Höfe auf diesem sogenannten Schloßberge gewähren im Waldbezirke einen freundlichen Anblick. Ueberschreiten wir unter dem Schlosse die Isel, so erreichen wir in einer halben Stunde die Dörfer Oberlienz und Oberdrum mit 1100 Bewohnern, auf ziemlich dürftigem Boden. Darüber steht im Gebirge das Helenakirchlein mit berühmter Weitsicht. Von hier gehts über Alpengründe empor zur Trollewitschwand und Schleuniz, zweien hervorragenden Bergesspitzen, wo die Gewitter ihren Anhaltspunkt haben. Berglustige wählen sie gern als Reiseziel wegen der herrlichen Genüsse der Alpenwelt. Dahinter breitet sich

das Debantthal aus, ein ödes unbewohntes Alpenthal, das seine zerstörenden Wasser östlich von Lienz in die Drau gießt. Jenseits dieses ungeheuern Schlundes starrt der Großglockner riesenhaft in die Luft empor. Auf dem Rückwege bemerken wir das Dorf Thurn, an sich unbedeutend, aber wunderschön gelegen auf dem terrassenförmig aufsteigenden Mittelgebirge. Die Burggrafen von Lienz hatten einst hier ihren Wohnsitz, und die Grafen Pötting in Böhmen sollen von ihnen abstammen oder mit ihnen verwandt sein. Gewiß ist, daß sie einen großen Theil ihrer Lehen erhielten. Das hier bestandene, einst sehr einträgliche Bergwerk ging schon längst ein, und man weiß nicht einmal mehr bestimmt die Betriebstätte desselben. Von Thurn führt ein angenehmer Bergweg nach Grafendorf, einer Gemeinde von 420 Seelen, am sogenannten Grafenbachl, das zerstörend nieder braust vom Zetterfelde. Jenseits breitet sich der schöne, fruchtbeladene Gaimberg aus. Wohlstehende Bauernhöfe liegen darauf, anmuthig umher gestreut in Berg, Garten und Fruchtfeld, mit einem lebenslustigen kraftvollen Volke in höchst kleidsamer Tracht. Am östlichen Ende desselben strömt der Wartschenbach herunter, und führt uns hinüber ins Gebiet der Gemeinde Nußdorf. Hier zeigen zahlreiche Römergebäude in ihren unterirdischen Resten am Fuße des Berges, daß die Weltgebieter daselbst weitläufige Bäder angelegt hatten. Man zählt auf dem obstreichen Bergesabhange 570 Bewohner. Ob der Kirche stand einst der Ansitz Staudach, die Wohnstätte eines erloschenen görzischen Edelgeschlechtes. Außer dem Dorfe Debant, das eine halbe Stunde darunter liegt, sah man einst den Edelsitz Gendorf, jetzt zu wirthschaftlichen Zwecken verwendet. Den Debantbach überschreitend, sehen wir die Ortschaften Stribach und Görriach, über welchen der Iselsberg sich reizend empor streckt. Ueber denselben gelangt man ins kärnthnerische Möllthal und von dort über den heiligen Blutstauern nach Gastein und Salzburg; im Sommer ein angenehmer, obgleich beschwerlicher Bergflug. Von Lienz bis Gastein rechnet man 15 gute Stunden. Im weitern Verfolge des Ostgebirges breitet sich die uralte Ge-

meinde Dölsach aus mit unzähligen Einödhöfen und Weilern, wohl 1400 Menschen umfassend. Die Gebirgshöhen leuchten im hellsten Wiesengrün herunter, und heben das Landschaftsbild vortheilhaft heraus. Ob der Pfarrkirche ragte einst das Schloß Wallenstein, nach der Volkssage die Wiege des berühmten Albrecht von Wallenstein. Am Wallfahrtsorte Krisanten vorüber kommt man nach Lengberg, einer ehemals salzburgischen Herrschaft, mit dem Hauptorte Nikolsdorf, dem letzten Dorfe in Tirol, mit einem stattlichen Schlosse und ungefähr 800 Bewohnern, ehemals salzburgisch. Der nächste Ort in Kärnthen ist Drauburg, eine Poststation, drei Stunden von Lienz. Von Lienz bis Klagenfurt rechnet man für einen Fußgänger drei Tage. Ueberschreitet man hier die Drau, so gelangt man nach Lavant hinüber. Die Häuser liegen am Fuße eines Hügels, auf welchem zwei Kirchen stehen mit einem besuchten Wallfahrtsbilde der heiligen Jungfrau. Die höhere Kirche wurde aus den Trümmern des Schlosses Alt-Burgstall gebaut, das zum Theil in die Thalschlucht hinab gestürzt sein soll, und einst das Stammhaus der Edlen von Trottenbrin war. In dieser Gegend findet man schönen weißen Kalk, rothen Marmor und in der Höhe des Gebirges Krystalle. Durch angenehme Wiesen wandern wir von Lavant nach Jungbrunn, einem besuchten Bade in einem Walde, das schon im 15. Jahrhundert vortheilhaft bekannt war. Es ist eine Eisenquelle, und besonders heilsam gegen den Stein, Sand und Gries, und in weiblichen Geschlechtsleiden. In neuester Zeit wurde es vortheilhaft eingerichtet. In Tristach, einem ansehnlichen Dorfe der Schattenseite, drei viertel Stunden ob Jungbrunn, steht eine hübsche Kirche mit guten Gemälden. Darüber erhebt sich der rauhe Kofel mit dem Tristacher See, welcher eine gute Stunde im Umfange hat. Man kann dieses ausdrucksvolle Gebirge im Kreis umgehen. Zu diesem Ende steigt man vom See über den Hof Kreit hinter den Kofel hinein, und von dort nach Leisach herunter. Bergliebhaber finden auf diesem Alpenausfluge ihre gute Rechnung. Auf der Ebene sehen wir noch die Dörfer

Amblach und Leisach, an sich ganz unbedeutend, aber in lieblichster Lage mit dem schönsten Ausblicke auf die Sonnenseite von Lienz. Das erstere dieser Dörfer ist in neuester Zeit durch einen sehr besuchten Unterhaltungsort bekannt geworden. Herr Mayr baute den ansehnlichen Bauernhof, die Huebe genannt, in ein stattliches Wirthshaus um, und verschönerte die Umgebung mit Anlagen.

Die Bevölkerung von Lienz ist ihrem größten Bestandtheile nach bojoarisch, aber hie und da mit leicht erkenntlichem wendischem Anfluge, der besonders in einigen abgelegenern Gemeinden fühlbarer hervor tritt. Die Sprache ist durchaus deutsch, nach der Form, wie sie im baierischen Idiotikon von Schmeller zu Tage tritt, und so neigen sich auch die Sitten und Gewohnheiten des Volkes mehr zum bojoarischen Elemente. Die Volkstracht gehört zu den schönsten in Tirol, sichtbar mit der unterinnthalischen verwandt. Für fremde Reisende, denen die Erforschung interessanter Volkssitten am Herzen liegt, gibt es sehr viel Sammelstoff. Wir machen bloß auf die Heirathen, das Berchtenlaufen, das Scheibenschlagen, das Sternsingen und die vielen Volkssagen aufmerksam, die man für ethnographische Forschungen leider nur mehr in kargen Resten antrifft. Die Fruchtbarkeit wird sehr gemindert durch den kalten Tauernwind, und an einigen Orten auch durch den Mangel an Bewässerung. Selbst das Wasser wird zum letztern Zwecke nicht gelobt. Die Drau führt Kalktheile und die Isel feinen Sand, dem Wachsthume ungünstig. Mais und Heidekorn leiden oft durch Reif und Nachtfröste. Der gänzliche Mangel des Straßendurchzuges drückt auch die Preise der Bodenerzeugnisse sehr herab. Die Viehzucht allein gewährt einige Vortheile. Das Klima ist gesund, im Winter sehr kalt, gewöhnlich mit viel Schnee. Die Leute erreichen oft ein Alter von 80 bis 90 Jahren. Zur Zeit der Franzosenkriege hat die Gegend sehr gelitten, besonders 1809, wo der Widerstand aus Hochpusterthal die aus Kärnthen vorrückenden Feinde sehr erbitterte. Mehrere Dörfer wurden niedergebrannt. Was der Gegend aufhelfen könnte wäre eine Straße von Triest

über Lienz, entweder nach Mittersill in Pinzgau, einmündend daselbst in den bereits angefangenen Straßenbau von Salzburg nach Innsbruck, oder die Waaren direkte nach Bruneck und Innsbruck fördernd.

Ausflug in die Thäler der Iselregion, nach Windischmatrei, Tefereggen, Kals und Virgen.

Länge 12—16 St.

Dieser Thalzug ist besonders für diejenigen Reisenden wichtig, welche über den Felbertauern nach Pinzgau ziehen wollen. Auch Forscher nach Volkseigenthümlichkeiten finden in diesen abgelegenen Thälern ihren guten Vortheil, da die verflachende Bildung nur allmälig und schwach in die Einsamkeit eindringen kann. Von Lienz wandern wir an Oberlienz vorüber ins Iselthal ein. Hier sehen wir nach zwei Stunden das Dorf Aineth mit mehrern Höfen und Weilern im Gebirge von 600 Menschen bewohnt. Der Ainether Wirth, in dem Franzosenkriege ein Haupt des Widerstandes gegen die Franzosen in Lienz, büßte sein Wagniß mit dem Leben. Er wurde an seiner eigenen Hausthür aufgehängt. Gegenüber im Gebirge liegt Schlaiten und Glanz. Eine Stunde weiter erreichen wir St. Johann im Walde, mit einem Bauernwirthshause. Das Thal hat den Charakter wilder Schönheit in rauhen Bergesformen. Die einmal hier überall im Betriebe gewesenen Bergwerke, woran noch die alte Schmelze erinnert, sind längst aufgelassen worden. Die hie und da vereinsamten Berghöfe bieten für das Gemüth des Bergliebhabers einen besonders lieben Forschungsgegenstand. Im Thale, welches vom Wildbache verwüstet ist, finden wir im Weiterreisen die Feste Kienburg, einst der Sitz der Grafen von Kienburg, die in Böhmen noch fortblühen. Nach anderthalb Stunden kommen wir von St. Johann im Walde aus an die Oeffnung der Thäler Kals und Tefer-

eggen, die wir einstweilen liegen lassen, und nach Matrei eilen. Dieser Markt liegt fünf Stunden von Lienz im tiefen Gebirge, und gehörte einst mit seinem Zugehör als eigene Herrschaft dem Erzstifte Salzburg, und soll schon von den Römern angelegt worden sein. Windischmatrei heißt er von seinen spätern Einwohnern wendischen Ursprungs, die sich hier in die Gebirge geworfen. Er zählt mit seinen Umgebungen 2600 Bewohner in 356 Häusern zu 367 Familien. Man sieht hier drei ehemalige Edelsitze, Zollheim, Weißenstein und Falkenstein, letzterer bereits in Ruinen. Die Pfarrkirche ist neu und zierlich hergestellt. Man findet darin drei schätzbare Bilder von Nesselthaler aus Salzburg. Das Rautersche Wirthshaus gewährt den Reisenden bequeme Unterkunft. Von hier zieht sich in nördlicher Richtung das Tauernthal als Fortsetzung des Hauptthales an den Felbertauern vier Stunden lang durch waldeinsame Gegenden. Der Felbertauern selbst kann nur mit Führern überstiegen werden, die in den zwei Tauernhäusern zu festgesetzten Lohnpreisen bereit stehen. Man braucht sechs Stunden und wird durch die prachtvollsten Bergparthien und alle Reize der höchsten Alpenwelt belohnt. Ein sehr rüstiger Fußgänger wandert hier in dritthalb Tagen leicht von Lienz über Pinzgau und Zillerthal nach Innsbruck.

Seitenthäler der Iselregion. Der Großglockner.

Kals. Es öffnet sich drei Stunden hinter Lienz. Die vordere Hälfte des Thales ist schmal, wenig bewohnt, mit ehemaligen Spuren von Bergwerksbetrieben; aber zuhinterst wird es eben und freundlich, wenn gleich sehr alpenhaft. Die Hauptgemeinde, Kals genannt, mit der Pfarrkirche, steht zwei Stunden vom eigentlichen Iselthale ab, und zählt in seelsorglicher Ausdehnung bei 1200 Einwohner. Die Häuser sind fast alle von Holz und ohne Rauchfang. In der Küche steht ein Tisch, auf dem man ißt, und allerlei Hausarbeiten

abthut. Die Stube wird nur im Winter gebraucht. Die Hauptspeise des Volkes ist die Geilitz, eine säuerliche, stärkemehlartige Mehlkost aus Hafer. Das Hauptbodenerzeugniß ist der Hafer, weniger Gerste, Roggen am wenigsten. In kalten Jahren reift nicht einmal dieses Getreide ab. Die Viehzucht steht der guten Weideplätze wegen in schöner Blüthe. Von Kals führen Bergsteige westlich nach Matrei, nördlich über den Kalsertauern nach Pinzgau, östlich über steile Gebirge nach heiligen Blut, letzteres eine starke Tagreise für bergversuchte Mannskraft. Der Großglockner bildet die östliche Flügelwand des Kalserthales, eilf Stunden von Lienz, drei bis vier Stunden vom Hauptorte in Kals, 1800 Klafter über dem Meeresspiegel, liegt ein Eisfeld, der graue Käs genannt. Darauf ruhet eine 100 Klafter hohe, pyramidenförmige Eismasse, und dieser Koloß ist der berühmte Großglockner, die Gränze zwischen Tirol, Salzburg und Kärnthen, 12,630 Pariser Fuß über dem Meere. Die beste Zeit, ihn zu besteigen, ist der August. Diese Ersteigung kann aber von Kals aus nicht geschehen, man muß es von Kärnthen oder Salzburg aus unternehmen. Indeß wäre es der Mühe werth, daß diese Unmöglichkeit von Kals aus durch rüstige Steiger widerlegt würde.

Virgen. Der Eingang ins Thal Virgen, eine halbe Stunde von Matrei, fünfthalb Stunden von Lienz, führt durch schauerliche Bergesabgründe, aber auf einem fahrbaren Wege in die innere Thalsohle. Es zerfällt in das eigentliche Virgen, Pregratten und das Umbalthal. Das Pfarrdorf Virgen, mit dem Schlosse Rabenstein, welches den ersten Theil des Thales einnimmt, ist anderthalb Stunden von Windischmatrei entfernt, und enthält eine Bevölkerung von 1680 Seelen. Die Häuser sind zerstreut, und einzelne Gruppen wachsen fast zu Dörflein, worunter Obermauren das größte ist. Man zählt im Ganzen 219 Wohnhäuser und 291 Familien. Die Güter sind in die kleinsten Parzellen getheilt, so daß oft eine Familie auf einem Antheil eines Hofes angesiedelt ist. Das Erdreich ist mager und erfordert zur Fruchtbarkeit viel Dünger. Die steilen Felswände schneiden

den Tauernwind ab, und dadurch wird der Wachsthum des Getreides mehr gefördert, als anderwärts in gleicher Höhe. Man baut gewöhnlich ein Drittel Gerste, zwei Drittel Roggen, aber Weitzen wenig, da er sehr mißräthig ist. Auch etwas Obst kommt hier fort. Die Viehzucht leidet in nassen und trockenen Jahren fast eben so sehr, und nur die Mitteljahre erheben diesen einzigen Gelderwerbszweig auf einträgliche Höhe. Von Virgen führt ein Jochsteig nach St. Jakob in Tefereggen in sechs Stunden. Bedeutend höher als Virgen liegt das Pregrattenthal, die Fortsetzung des Hauptthales westwärts. Die abgeschiedene, äußerst arme Gemeinde mag bei 766 Einwohner zählen in 87 Häusern, die weit umher liegen. Im Hintergrunde dieses Thales, Umbalthal geheißen, ist die Quelle der Isel am Dreiherrenspitz, welche nach 14stündigem Laufe bei Lienz in die Drau fällt. Von Pregratten reist man links in acht Stunden nach Prettau in Taufers, rechts über den Krümmlertauern nach Zillerthal und Pinzgau.

Tefereggen. Der Eingang ins Thal, vier Stunden von Lienz, ist sehr malerisch, und durch Wasserfälle merkwürdig. Der erste Ort unweit davon ist Hopfgarten mit 960 Einwohnern in 112 Häusern, worunter ein gutes Wirthshaus. Der zweite bemerkenswerthe Ort in Tefereggen ist St. Veit, zwei Stunden dahinter, mit 1200 Seelen. Dritthalb Stunden von St. Veit thaleinwärts liegt endlich die letzte Thalgemeinde St. Jakob mit 1500 Bewohnern. Wo die Häuser der ständigen Einwohner aufhören, beginnen die Alphütten durch ein sechs Stunden langes Wildthal, das ohne Holz ist. Die letztern sind in Ermangelung des Holzes mit Schieferplatten bedeckt. Oft stehen 10 bis 20 beisammen. Man nimmt in diese weitläufigen Alpen besonders viel fremde Kühe auf gegen einen bestimmten Antheil am Alpnutzen. Aus dem hintersten Thalgrunde steigt man in fünf Stunden nach Taufers hinüber. Die Teferegger sind groß und schön gebaut, und als Händler gut gekleidet, nur die Weiber kleiden sich düster und arm. Sie handeln durch die Welt mit Decken, Handschuhen, Wetzsteinen, aber in neuerer Zeit hat

dieser Erwerbszweig sehr abgenommen. Mit den Zillerthalern hatten sie einst auch Neigung zum Akatholizismus gemein. Heut zu Tage trifft man aber keine Spur mehr an. Im Allgemeinen scheint der Volksstamm in den Iselthälern wendischer Abkunft zu sein, daher näher den Kärnthnern als den Tirolern. In ihren Lebensverhältnissen sind sie die geduldigsten Menschen von der Welt, arm, von Noth wegen viel glaubend im lebhaften Drange einer regen Phantasie, daher auch oft abergläubisch, ohne Schärfe des Verstandes, stets gutmüthig und gastfreundlich. Haus und Tisch theilend mit Bettlern und Landstreichern. Man kann annehmen, daß die Volksnoth hier oft den höchsten Grad in Tirol erreicht in schlechten Jahren.

Verfolg des Hauptstrassenzuges nach Italien.

Brixen bis Bozen.

3½ Posten.

Mittelorte: Klausen 2½ St. — Kollmann 1½ St. Post. — Atzwang 2 St. — Deutschen 1 St. Post. — Blumau 1 St. — Kardaun 1 St. — Nebenwege für Fußgänger über Ritten und Kastelrutt.

Gleich außer Brixen bemerkt man eine Hütte am Wege, einst das Ziel der französischen Kanonen. Nach jedem Schusse trat ein Bauer spöttisch heraus, und kehrte mit einem Besen die Wand ab, die Fehlschüsse höhnend. Eine Strecke darunter steht das Wirthshaus in der Mahr, dessen Besitzer, Peter Mayr, im Jahre 1809 von den Franzosen erschossen wurde, weil er sich nach dem Wiener Frieden noch gewehrt hatte, und nicht zu bewegen war, zu erklären, er habe die Friedensunterhandlungen nicht gekannt. Professor Flir hat die Thatsache in seinen »Bildern aus den Kriegszeiten Tirols,« Innsbruck, Wagner, 1846, S. 217, poetisch dargestellt. Die Gegend wird hier zwar enge, aber südlich holdselig und pittoresk, rechts herrliche Weinberge, links schöne Wiesen mit Dörfern und Schlössern, höher hinauf nachtende Waldung. Die engste Schlucht heißt Klamm. Von allen Seiten brausen Wasserströme herab, darunter der Schrambach in einer lustigen Kaskade. Darüber liegt das Pfarrdorf Feldthurns, in herrlicher Mittelgebirgsregion, weit ausblickend auf die schönen Formen der Villnößer Gebirge und die Dolomite des Thales Afers mit einer Bevölkerung von 1100 Seelen. Man sieht daselbst eine Kirche und den Ansitz Velthurns, einst

die Sommerwohnung der Fürstbischöfe von Brixen, jetzt in den Händen der Ritter von Goldegg, mit sehenswerthen Gemächern. An der Mündung des Villnößerthales und dem hochragenden Gufidaun vorüber gelangt man nach der Stadt

Klausen.

Es liegt größtentheils am rechten Ufer des Eisacks, schmal und klein, 1712 Pariser Fuß über der Meeresfläche, in alter und neuerer Zeit eine starke militärische Position. Der Thinnerbach, von Latzfons kommend, sondert die Frag, eine Art Vorstadt, von der eigentlichen Stadt ab. Die größte Merkwürdigkeit des Ortes ist das Kapuzinerkloster im letztgenannten Stadttheile. P. Gabriel Pontifeser, ein geborner Klausener, aus dem Kapuzinerorden, wurde zum Beichtvater der Prinzessin Maria Anna von Pfalzneuburg ernannt und zog mit ihr nach Spanien, da sie Karl II. ehelichte. Er wußte die Königin, deren Vertrauen er in hohem Grade genoß, zu bereden, in Klausen, seiner Vaterstadt, ein Kapuzinerkloster zu bauen. Dasselbe erhob sich auch wirklich auf königliche Kosten in den Jahren 1699—1701 mit der angebauten Kirche. In der letztern sieht man vier meisterhafte Gemälde, die Einsiedlerin Maria von Egypten, die Geburt Christi, die opfernden Hirten und den heiligen Felix, das letztere ein kunstreiches Nachtstück, allesammt leicht erkenntlich als Schule des Murillo, und als Königsgaben aus Spanien gekommen. Im Betchore und in der Sakristei werden auch schätzbare Arbeiten des Pinsels und Schnitzwerke aufbewahrt. Unweit des Klosters stand das Haus, worin P. Gabriel geboren worden war. Die Königin ließ es in eine Lorettokapelle umwandeln und mit einem reichen Schatze gottgeweihter Gegenstände ausstatten. Man findet im letztern meisterhafte Gemälde, kostbare Meßgewänder, den Feldaltar Karls II., einen Christus aus Bernstein und andere Kunstwerke. Der Garten des Klosters lehnt sich an einen Hügel mitten im Thale an, auf welchem eine

Einsiedelei angebracht ist, und eine hübsche Ansicht der Gegend genossen wird. P. Gabriel Pontifeser kam 1706 in seine Heimat zurück und starb daselbst arm nach den Regeln seines Ordens im 54. Jahre seines Lebens. In der Pfarrkirche von Klausen findet man den Grabstein des Freiherrn Franz von Zingenberg, eines gebornen Türken, welcher 1686 bei der Belagerung von Ofen gefangen, ein tapferer Feldherr der kaiserlichen Armee wurde. Er starb hier auf der Durchreise 1735. Nebst diesen Gebäuden verdienen erwähnt zu werden der Ansitz Griesbruck im Weiler gleiches Namens am linken Stromufer, im Jahre 1709 von den Grafen von Wolkenstein gebaut, schön gelegen, mit einer hübschen Kapelle. Nahe daran steht das Jenner'sche Haus, von den Herren von Jenner in bergmännischem Geschmacke erbaut, da sie Gewerken der Gruben auf Rothlahn im Villanderserberge waren. In der Frag sieht man den Ansitz Reheck, ein wolkensteinisches Gebäude, jetzt an die Rumplmayr übergegangen. Wirthshäuser im Orte: die Gans, das Rößl

---

Die Umgegend von Klausen.

Größte Entfernung 2 St.

(Seben — Latzfons — Villanders — Dreikirchen — Barbian — Gufidaun — Teis — Froi — Thal Villnöß — Layen — St. Peter.)

So unbedeutend und beschränkt die Nachbarschaft von Klausen zu sein scheint, hat sie doch sehr viel Interessantes, so daß sie von Reisenden, die Zeit haben, einen oder andern Tag der Aufmerksamkeit verdient. Wir steigen zuerst nach Seben hinauf, an den Ruinen des Schlosses Branzoll vorüber, das eine Feuersbrunst ganz zerstört hat. Das Kloster Seben (im Mittelalter **Sabiona** oder **Sublavio** genannt) liegt auf einem Riesenfels von 109 Klafter Höhe

über der Landstraße, mit der großartigsten Aussicht, die man nicht erwartet im engen Thale. Hier stand zu den Zeiten der Römer ein Kastell zur Deckung des Durchzuges und Zolles, mit einem Tempel der Isis. Man findet noch jetzt in den angränzenden Aeckern, besonders gegen Virsch hinauf, Römermünzen und römische Denkmale, die römische Machtanwesenheit in dieser Stelle unzweifelhaft machen. Aus der Römerburg wurde ein christlicher Bischofssitz, der gegen Ende des 10. Jahrhunderts vom Bischofe Albuin nach Brixen verlegt wurde. Die dadurch leer gewordene Burg ging in die Hände von Dienstmannen über, die auch das nahe Schloß Branzoll erbauten. Einer davon, Regimbert von Seben, stiftete 1142 das bei Brixen gelegene Augustiner-Chorherrenstift Neustift. Aber beide Burgen wurden im Laufe der Zeit ein Raub der Flammen. Matthias Jenner, Domherr zu Brixen und Stadtpfarrer zu Klausen, siedelte im Jahre 1685 Benediktinernonnen aus Salzburg in Seben an, die noch bestehen. Zur Zeit der Franzosenkriege stürzte sich eine derselben aus Furcht vor den Feinden, die sich übrigens ordnungsmäßig und menschenfreundlich betrugen, in die ungeheuere Tiefe. Außer der schönen Aussicht möchte wenig Interessantes für den Reisenden im Kloster zu finden sein, das ohne bischöfliche Erlaubniß auch nicht geöffnet wird. Es hängt mit dem Dorfe Pradell zusammen, von welchem man auf die große Meierei des Herrn von Trojer in Viersch hinauf steigt, wo die erhabenste Weitsicht den Emporgestiegenen belohnt. Auf den Ruinen des eingesunkenen Schlosses entdeckt man noch immerfort römische Münzen. Darüber ragen die Kirchthürme von Verdings und Latzfons in schauriger Gegend in die Lüfte, mit dem Schlosse Gernstein, einst die Wohnstätte der Edlen Voitsberger. Man zählt auf dieser Bergesstrecke etwa 1500 Einwohner, die einen eigenen deutschen Dialekt reden, der für den rauhesten im Eisackthale gilt. Von Latzfons führt ein Bergweg empor zum Kreuzkirchlein in Ritzloar, ein Alpenheiligthum, und als Wallfahrtsort im Sommer stark besucht. Der dritte Mai versammelt hier zur Verehrung des heiligen Kreuzes eine

Unzahl Landvolk. Es geht nichts über die Prachtansicht der Fassanerberge von diesem Standpunkte aus. Man kommt hier in angenehmem Bergübergange nach Sarnthal hinüber, und braucht von Klausen bis Sarnthein 8, bis Bozen 14 Stunden. Das Gebiet des Thinnerbaches überschreitend, gelangen wir nach Villanders, dessen Gemeinde einen der schönsten und fruchtbarsten Sonnenberge einnimmt, an Zahl 1690 Menschen in sich begreifend. Hier finden wir zunächst Rothlahn, das älteste Silberbergwerk in Tirol. Die Gruben liefern noch jetzt Kupfer, Blei, weniges Silber, das in der Schmelz am Fuße des Gufidaunberges verarbeitet wird. Von hier abwärts ziehend erreichen wir den Ansitz Gravetsch, einst ein Wohnsitz der Wolkensteiner, jetzt in den Händen eines Bauers, ohne Merkwürdigkeit. Die Villanderer Pfarrkirche ist ein hübsches Gebäude, die dankbare Stiftung wohldenkender Knappen für reichlichen Bergsegen. Die Häuser sind weit zerstreut, darunter mehrere Edelsitze. Für uns hat der Ansitz Pradell am meisten Wichtigkeit. Hier hausten die Urahnen der Grafen von Wolkenstein, unter den Namen der Herren von Villanders und von Pradell. Sie schieden sich bald in zwei Nebenzweige. Der erstere, von Villanders genannt, starb 1547 aus, der letztere, von Pradell geheißen, erwarb durch Heirath die Feste Trostburg, durch Kauf die Feste Wolkenstein in Gröden; daher das Geschlecht der Wolkensteiner, das in Tirol noch fortblüht in mehreren Zweigen. Der Villanderer Berg ist durch den Zarggenbach von Barbian getrennt. Auf dem letztern Gebiete finden wir den hochliegenden Sommerfrisch- und Badeort Dreikirchen, der jetzt sehr vernachläßiget und daher wenig besucht ist. Er hat seinen Namen von drei, in der Form eines Dreieckes an einander gebauten Kirchen. Ueber die Entstehung derselben liegt nichts Urkundliches vor. Darüber im Walde zu Kreßbrunn siedelten sich im 17. Jahrhundert Einsiedler an, deren erster Stifter der fromme Jakob Müller war, einst Hauslehrer im reichsgräflich Fuggerischen Hause. Er liegt in der Magdalenenkirche daselbst begraben. Die Stiftung eines Klosters, das

seine Nachfolger gründen wollten, kam nicht zu Stande, weil sich der Pfarrer und die Gemeinde Villanders dagegen wehrten. Dreikirchen hat eine liebliche Lage und holdselige Aussicht, und wird daher immer das Ziel von Bergreisenden sein. Es liegt dritthalb Stunden im Gebirge, und anderthalb Stunden vom Dorfe Barbian, das auf der nämlichen Bergesstrecke sich ausbreitet, aber wohl schwerlich einen Besuch von Reisenden verdient.

Am linken Ufer des Eisack, nordöstlich von Klausen, ragt der Gufidauner Berg malerisch empor, mit dem Dorfe Gufidaun. Am Fuße desselben sehen wir das Schloß Anger, einst eine Besitzung der Herren von Neidegg und der von Mayrhofen, jetzt einem Klausener gehörig. Darüber stehen die Ansitze Neidegg und Fontiklas, kaum mehr erkenntlich. Höher hinauf erreichen wir Gufidaun selbst, auf einem wasserarmen Vorgebirge mit der schönsten Aussicht, daher wie gemacht für Edelburgen. Hier hatten die Herren von Gufidaun ihre Stammburg im Schlosse Sommersburg, das jetzt den Grafen von Arz gehört. Man unterscheidet das alte Schloß, wovon nur ein Thurm noch übrig ist, mit wolkensteinischen Stammbäumen und Urkunden, und ein Haus in neuerem Geschmacke daneben, prachtvoll gebaut für den Genuß der Sommerfrische. Der Ansitz Korburg ist wenig mehr als ein gemeines Bauernhaus. Jenseits erblicken wir Teis, Geburtsort und Stammhaus der Herren von Teis, die längst erloschen sind. Im Westgebirge gegen Villnöß liegt in abgeschiedener Gegend das Bad Froi, eine schwefelsalzsaure Quelle von vieler Wirksamkeit gegen Fieber, Podagra, Wassersucht, Gicht und Nervenschwäche. Das Klima ist der hohen Lage wegen etwas rauh, man muß sich daher mit guten Kleidern auch im Sommer versehen. Von hier aus besucht man am besten das Thal Villnöß, an sich wenig merkwürdig, aber wegen seines bequemen Zuganges und seiner mäßigen Länge doch sehr beliebt. Es streckt sich von Gufidaun fünf bis sechs Stunden weit an die Gränzen von Enneberg aus. Der Eingang ist enge, waldreich und schauerlich, desto ebener und lieblicher

das eigentliche Thal, das man mit Recht einer anspruchslosen Idylle vergleichen kann. St. Peter, der Hauptort desselben, liegt zwei Stunden von Gufidaun entfernt, mit einer schönen Kirche, die Schöpf **a fresco** gemalt hat, und einem guten Wirthshause. Tiefer im Thale steht einsam die Magdalenenkirche. Die Höfe sind überallhin vertheilt, von den üppigsten Feldern umgeben, welche um so angenehmer abstechen gegen die nackten Formen der Kalkgebirge im Hintergrunde. Zwischen Afers und Gröden in nördlicher Richtung eingelagert, bietet es auch überall Bergsteige, deren wir vier nennen, nach Enneberg, Lüsen, Afers und Gröden, in 6, 4, 2 und 3 Stunden. Die Bevölkerung ist deutschen Stammes, wie aus Sprache und Art untrüglich geschlossen werden kann, und gehört zum allemannischen Volkselemente. Das Thal ist reich an Weitzen und Roggen, und die Wiesengründe machen einträgliche Viehzucht möglich. Die Unzahl ehemaliger Hirsche hat sich ganz verloren.

In südöstlicher Richtung von Klausen steigt man über Albions nach Layen empor und St. Peter, die eine Bevölkerung von 2100 Seelen begreifen, weit umher auf dem schönen fruchtbaren Layener Berge angesiedelt, und gleichen Stammes mit den Villnößern, hart an den romanischen von Gröden und Kastelrutt. Bei St. Peter findet man das Bad gleiches Namens, das von Landleuten, namentlich von Grödenern zahlreichen Zuspruch hat, in anmuthiger Umgebung gelegen.

Nach dieser Musterung der nächsten Umgegend von Klausen brechen wir auf der Heerstraße nach Bozen auf. Sie wird bald außerhalb der Stadt sehr eingeengt, indem die Berge nahe an einander rücken, und die Aussicht beschränken. Eine kurze Strecke vor Kollmann, am Wirthshause zu Starz, bestand früher die Kollmanner Post, welche jedoch seit einigen Jahren nach Klausen verlegt worden ist. Sie ist durch eine bedeckte Brücke mit Waidruck verbunden, einem kleinen Orte an der Mündung des Grödener Baches in den Eisack mit dem Ansitze der Herren von Leitner, welche kaiserlich belehnte Postmeister am Kunterswege waren. Hier

soll nach aller Wahrscheinlichkeit die römische Mansion Sublavio gestanden haben, an der Straße, welche über Kastelrutt und Völs nach Bozen führte. Die vielen römischen Münzen, die man hier gefunden, und andere Denkmale der Umgegend bestätigen diese Vermuthung. Von hier steigt man nach dem Schlosse Trostburg empor, das durch seine schöne Lage jedem Reisenden auffällt. Es gehörte ursprünglich den Gaugrafen im Norithale, welche auch die Grafen von Mareit genannt werden. Von diesen kam es an die Grafen von Tirol, welche es als Lehen oder kaufsweise an die Herren von Villanders abtraten. Ein Zweig derselben siedelte sich hier an, nannte sich von Trostburg und gründete ein ansehnliches Haus. Die letzte Tochter Katharina, Erbin des Vermögens, heirathete ihren Vetter Friedrich von Villanders am Ende des 14. Jahrhunderts. Aus dieser Ehe entsprangen Michael, Oswald und Leonhard, die Ahnherren aller Grafen von Wolkenstein, bereits schon so genannt, weil die Feste Wolkenstein in Gröden mittlerer Weile von den Maulrappen käuflich an ihr Haus gekommen war. Michael ist der Stammvater der Grafen von Wolkenstein-Trostburg, Oswald der Minnesänger der Grafen von Wolkenstein-Rodenegg, der Zweig des Leonhard ist ausgestorben. Die Aussicht aus den Fenstern des Schlosses wird allgemein gerühmt, besonders auf den Wasserfall am gegenüber liegenden Berge. Im Rittersaale zeigt man eine Bildsäule des Dichters Oswald im Kostüm der Provenzalen. Der römische Votivstein, hier aufgestellt, und in der Gegend gefunden, ist nicht zu übersehen. Ueber dem Schlosse ragt ein Thurm, ein Punkt im Kreislaufe der Kreidenfeuer, die man als Telegraphen beuützte in älterer Zeit. Am Schlosse vorüber steigt man in die Schluchten des Grödener Thales oder nach Kastelrutt empor, beides in zwei bis drei Stunden.

Ausflug nach Gröden.

Länge 6 St.

Bevor wir diese Gegend verlassen und nach Bozen eilen, besuchen wir das merkwürdige Thal Gröden. Es dehnt sich von dem Eisack bei Waidbruck sechs Stunden weit an die Gränzen von Buchenstein und Fassa aus. Die erste Hälfte, welche sich zwei Stunden weit an den eigentlichen Thaleingang hinauf streckt, und die Berge von Layen und Kastelrutt streift, ist eine verwilderte Waldschlucht mit einem einsamen Wege, der auf kürzester Ausdehnung nach Gröden führt. Die Mündung des Thales hat etwas Schauerliches, und erst, nachdem man auf die eigentliche Thalfläche, Pufels gegenüber, empor gestiegen ist, breitet sich ein liebliches Gemälde vor den Augen des Wanderers aus. Man überschaut die ganze Thalstrecke mit den Ortschaften St. Ulrich, St. Jakob, St. Christina und Sancta Maria oder Wolkenstein. Die Bevölkerung des ganzen Thales mag ungefähr 5000 Seelen betragen. Im Hintergrunde stellen sich die bedeutsamen Felsenmassen wie die Koulissen eines ungeheuern Theaters sinnreich zusammen und umschließen das Schloß Fischburg, welches auf einem Hügel mitten im Thale steht. Es wurde vom Grafen Engelhard Dietrich von Wolkenstein-Trostburg gebaut, und ist noch wolkensteinisch. Man sieht noch einige Glasgemälde an den Kapellenfenstern desselben. Im tiefsten Hintergrunde steht mitten in einer schaurigen Felsenwand die Ruine des Schlosses Wolkenstein, welches den Edlen Maulrappen einst gehörig, später den Grafen von Wolkenstein den Namen gegeben hat. Das Thal Gröden hat einige naturhistorische Merkwürdigkeiten. Es stoßt an die klassische Seiseralpe an, und die Gesteinwände, die auf dieser Seite entblößt sind, weisen manche seltene Versteinerungen. Das Klima ist rauh und kalt. Weitzen und Heidekorn gedeihen fast gar nicht, Roggen mittelmäßig, Gerste gut. Im Ganzen deckt das Getreideerzeugniß die Bedürfnisse des Thales doch kaum länger als

ein halbes Jahr. Günstiger steht es mit der Viehzucht der Grödener, welche den Vortheil guter Alpen klug benützen. Sie geben sich auch, wie die Kastelrutter, mit Viehmastung ab. Aber der jährliche Erlös genügte nicht, die steigende Bevölkerung zu ernähren. Sie wurden aus Noth auf die Bildschnitzerei geleitet. Ihre Wälder waren mit Zirbelnußkiefern angefüllt, deren Holz sich trefflich eignete zu allerlei Schnitzarbeiten. Der Anfang dieses Erwerbes schreibt sich vom Jahre 1703 her, wo Johann de Metz Bilderrahmen zu schnitzen anfing. Allmälig kam man zur Schnitzung von Figuren zu Weihnachtskrippen, Kruzifixen, Heiligenbildern und Spielwerkzeugen für Kinder, worunter besonders Thiere aller Art geschnitzt wurden. Martin und Dominik Vinatzer, welche zu Venedig einigen Zeichnungsunterricht erhalten hatten, brachten zuerst einiges Geschick in die Bildschnitzerei ihrer Landsleute. So waren die Grödener im Jahre 1750 bereits ein bildschnitzendes Volk, und jede Stube glich einer Werkstätte. Im Jahre 1821 wurde in St. Ulrich ein eigener Zeichnungslehrer angestellt, und dadurch die angeborene Kunstfertigkeit der Bewohner auf kunstgemäße Bildung gegründet. In der Regel schnitzt jeder Bildner, jede Bildnerin nur eine Art Figuren. Das Dutzend derselben wird wenigstens mit 12 Kreuzern und höchstens mit 12 Gulden bezahlt. Geschickte arbeiten sich des Tages auf 2 Gulden Lohn, Anfänger auf 6 bis 12 Kreuzer. Man schlägt den Ertrag für diese Schnitzarbeiten in jährlicher Einnahme auf 44,000 Gulden an. Die jungen Leute handelten selbst damit durch die Welt. Dadurch entstanden in allen Ländern Grödener Handlungen, die sich bis nach Nordamerika ausdehnten. Ein anderer Erwerbszweig in Gröden ist das Spitzenklöppeln, womit sich die Weiber abgeben, für das gemeine Landvolk in Tirol. Es werden jährlich ungefähr 24,000 Gulden durch diesen Spitzenverkauf ins Thal verdient, welche zu 19,000 Gulden als reiner Gewinn demselben verbleiben. Dieser Handel mit Schnitzwaaren und Spitzen führte bald zum noch jetzt allgemein verbreiteten Hausiren der Grödnerinnen mit Schnittwaaren aller Art durch das Land und in die abgelegensten

Thäler. Die Thalsprache ist ein romanischer Dialekt, ähnlich dem in Enneberg und Engadein, von den Thalbewohnern mit Vorliebe gesprochen. Der Gewerbsfleiß, die sittliche Unbescholtenheit und das gemüthliche Wesen der Grödener stehen in gutem Ansehen, und leiden selbst im Wandern durch die weite Welt weniger, als man wohl vermuthen sollte.

Von Kollmann bis gegen Bozen heißt die Landstraße der Kuntersweg, von Heinrich Kunter, Bürger von Bozen, der ihn 1314, vom Landesfürsten dazu ermächtiget, herstellte, während nach dem Verfalle der Römerstraße über Kastelrutt der Fahrweg im Mittelalter über Ritten geführt hatte. Dadurch verloren die Straße über Vintschgau und der Saumschlag über den Jaufen ihre frühere Bedeutung. Er ist sehr enge, aber von den schönsten Porphyrfelsen eingefaßt, die jeden Reisenden unwiderstehlich anziehen. Die bewohnten Lichtpunkte sind Atzwang, Deutschen, Steg, Blumau, Kardaun, mit einigen andern Häusergruppen ohne Bedeutung. Nur in Unteratzwang befindet sich ein gutes Wirthshaus, wo die Frachtfuhren sämmtlich stellen. Die Post in Deutschen gewährt keine erträgliche Unterkunft. Mehrere Schlösser schauen von den Felsen herunter. Darunter zeichnen wir aus das Schloß Presls auf Völs, von Steg aus in einem Bergeinschnitte gesehen, das Stammhaus der Freiherren von Völs, Stein am Ritten, auf einem Felsen des Rittener Berges, Zwingenstein auf der nämlichen Seite, und Karneid ob Kardaun, das letztere, einst die Wohnung der tirolischen Lichtensteine, noch am besten erhalten. Bei Kardaun öffnet sich die Thalenge, das reiche Tableau von Bozen breitet sich auseinander, und die weit gestreckte Ebene, von höchst malerischen Bergesgruppen eingefaßt, stellt sich dem Auge angenehm dar. Sie steht nach vier Seiten offen, südwärts nach Trient, nordwärts nach Meran, nordöstlich nach Sarnthal, östlich ins Eisackgebiet, von wannen wir gekommen.

Wer zu Fuß geht, schlägt mit Vortheil einen Bergweg ein, um den einförmigen Schluchten des Kuntersweges zu entgehen. Er kann zuerst über Kastelrutt wandern, und lernt wundersame Bergesgegenden kennen, die der Thalwanderer

nicht einmal ahnt. Von Trostburg gehts hier entweder über Tagusens, oder über Tösenz nach Kastelrutt. In Tagusens steht die Ruine des Schlosses Niemands-Freund. Man findet allenthalben unterirdische Gemäuer von großer Ausdehnung, Menschengebeine von riesenhafter Größe und standhafte Sagen von Straßen, die hier vorbei geführt. Römermünzen fehlen nicht und geben der Sage Gewicht. Kastelrutt liegt auf einer schönen Mittelebene, zwei gute Stunden von der Straße, mit 1530 Bewohnern, deren Güter noch nicht so getheilt sind, daher das Volk wohlhabend ist. Die erst kürzlich neu gebaute und mißglückte Pfarrkirche enthält sehr schöne Gemälde von **De Schwander**, einem Schweizer, und eine weithin berühmte Glocke. Darüber ragt ein Hügel mit den ehemaligen Schloßruinen Kastelrutt, die man zu einem Kalvarienberge benützt hat. Als Inhaber dieses Schlosses werden die Herren von Kastelrutt schon ums Jahr 1018 genannt. Später kam es an die Wolkensteiner und andere Edelgeschlechter. Die Aussicht von diesem Hügel ist die Mühe des Besteigens vollkommen werth. Man hat an dieser Stätte auch römische Alterthümer gefunden. Drei Wirthshäuser im Dorfe gewähren gute Unterkunft. Von hier aus führt ein gut geslpasterter Weg auf die berühmte Seiseralpe, zwei bis drei Stunden vom Dorfe. Der höchste Punkt derselben liegt 4371 Pariser Füß über dem Meere. Ihr Umfang beträgt 10 bis 12 Stunden. Der mittlere Raum besteht aus Alpwiesen mit 300 Hütten und 500 Städeln, die an einzelne Gutsbesitzer gehören. Die äußere Wand derselben, theils mit Wald besetzt, theils gehölzlos, dient zur Ochsenweide und Milchwirthschaft nach bestimmten Grasrechten der Besitzer. Gemeinschaftlicher Auftrieb findet keiner statt. Die Benützung der Alpe ist durch eine eigene Alpenordnung geregelt. Man benützt die Alpe vorzüglich zur Ochsenmast, die in Kastelrutt stark betrieben wird. Die Besitzer kaufen nämlich im Frühjahre schon erwachsene, aber magere Ochsen aus Pusterthal und treiben sie im Sommer auf die Seiseralpe, welche als halbe Mastung gilt. Im Herbste werden sie dann nach Italien verkauft. Die beste Zeit, die

Seiseralpe zu besuchen, ist der August, weil um diese Zeit dieselbe in der schönsten Blüthe steht, voll Menschen, die das Heu einbringen. Von derselben steigt man in westlicher Richtung auf den Schlern empor, ein Weg von dritthalb Stunden. Um jedoch eine genügende Aussicht zu genießen, muß man noch eine gute Stunde auf einen Vorsprung des Gebirges hinaus ziehen. So scharfkantig die Wände des Aufstieges sind, so hellgrün und fast eben tritt die Oberfläche vors Auge. Der Kern des Gebirges ist Dolomit. Man findet auf demselben eine Alphütte mit Alpenheu, wo die Landleute die Heuschwitzbäder, wie man sagt, gebrauchen. Sie liegen Tag und Nacht tief ins Heu eingewühlt, und dieser Dampf soll die hartnäckigsten Uebel heben. Auch hält man das Schlernheu für das wirksamste zu diesem Zwecke. Der Schlern steht besonders bei Botanikern in gutem Andenken und bietet Naturforschern jeden Faches eine überraschende Ausbeute. Er ist der westliche Ausläufer der mächtigen Dolomitkette, welche sich tief ins Venetianische und Illirische hinabzieht, und vereiniget auf seinem Plateau und in den gähnenden Schluchten die Flora Deutschlands und Italiens. Er gleicht im Juli und August einem Paradiesgarten; denn aus einer andern Welt scheinen wohl seine Blumenkinder zu stammen. Fußreisende nach Fassa schlagen den Weg über die Seiseralpe gern ein. Man hat von Kastelrutt bis Kampidello in Fassa eine gute Tagreise, und von dort aus kann man den folgenden Tag durch das Avisiothal Trient erreichen, mit dem Troste, das merkwürdigste Mineralgebirge von Tirol durchzogen zu haben. Der Monzoniberg ist in aller mineralogischen Welt eine Berühmtheit. Für den Geologen bietet jeder Schritt Weges Stoff zu neuen Betrachtungen auf diesem der Unterwelt entstiegenen, plutonischen Boden. Von Kastelrutt zieht sich ein Feldweg, westlich nach dem Dorfe Seis und ins Bad Ratzes, welches letztere zu den besuchtesten in Tirol gehört. Ueber Seis im Hauensteiner Wald steht das Schloß Hauenstein, wo einst der Dichter Oswald von Wolkenstein gelebt und gedichtet hatte. In der Nachbarschaft des Schlern steht der

Rosengarten, ein Dolomitfelsen, der zwischen Zacken und Thürmen eine sanftgeneigte Fläche einschließt, mit ewigem Firn überkleidet. Vermuthlich ist das der Platz, wo König Laurins Rosengarten und Kristallburg gestanden, wie uns die Sage des deutschen Heldenbuches erzählt. Unweit der Burg Hauenstein sehen wir die Burg Salegg, ebenfalls wolkensteinisches Erbgut. Bad Ratzes liegt in einem Nebenthal, zwischen der Seiseralpe und dem Schlern, fünf Stunden von Bozen, sieben Stunden von Brixen. 45 Wohnzimmer stehen bereit, mit gerühmter Bedienung bei billigen Preisen. Das Heilbad hat zwei Quellen, wovon die eine Eisen, die andere Schwefel führt. Verschleimungskrankheiten, Gliedersuchten, Folgen von hartnäckigen Fiebern und andere Leiden finden hier oft auffallende Heilung. Den Seiserbach überschreitend, gelangen wir, am Schlosse Aichach vorüber, durch angenehme Waldwege nach Völs, das sehr schön gelegen ist im Bereiche herrlicher Wiesen für die Viehzucht, die sich zur reizendsten Landschaft vereinigen. Man zählt in der ganzen Gemeinde Völs 1394 Bewohner. Zwei Schlösser ragen besonders hervor, Presls und Schenkenberg, und der Ansitz Zimmerlehen. Die anmuthige und gesunde Gegend von Völs lockt im Sommer Sommerfrischgäste namentlich aus Bozen an, die hier theils ständige Wohnungen haben, theils in den billigen Wirthshäusern Unterkommen finden. Die schönste Aussicht hat man von der einsam auf einem Hügel stehenden St. Peterskirche. Die Bewohner von Kastelrutt und Völs sind ganz verschieden in Stamm, Art und Sitte. Wir halten die erstern für romanischer, die letztern für allemanischer Abkunft. Die Gebirgshöhen, worauf sie wohnen, gehören zu den fruchtbarsten am Eisack, und die blühende Viehzucht befördert die Wohlhabenheit der Bewohner. Auf den Hügeln gegen den Eisack wächst noch Wein. Der Hauptverkehrszug geht nach Bozen, mit welchem sie durch eigene Boten in Verbindung stehen. Von Völs steigt man nach Steg hinab, wenn man nicht übers Gebirge nach Tiers und Deutschnofen weiter ziehen will.

Wählt der Fußreisende den Seitenweg über den

Rittener Berg, so wandert er vom Dorfe Kollmann den Sonnenberg hinauf, am Verenakirchlein vorüber nach St. Ottilia oder Lengstein, einer Gemeinde von 600 Bewohnern, in der glanzreichsten Aussicht auf die Gebirge von Kastelrutt und Völs, die nicht leicht ihres Gleichen im Lande finden wird. Von hier führt der Weg ohne starken Anstieg nach Lengmoos am Finsterbach vorüber, in dessen Runst Erdpyramiden stehen, aus röthlicher Porphyrerde, oben mit Steinen bedeckt, und dadurch vor Verwitterung geschützt, und pyramidenförmig ausgewaschen. Lengmoos umfaßt als Pfarre den ganzen Rittener Berg, und zählt im nächsten Bereiche 1125 Seelen. Hier fangen die Sommerfrischhäuser der Bozener sich zu zeigen an, überallhin zerstreut, im nahen Weiler Klobenstein am zahlreichsten beisammen. Eine Stunde davon getrennt liegen die Sommerfrischhäuser von Oberbozen, in drei Gruppen, auf dem nämlichen Bergesrücken. Man bezieht dieselben am Ende Juni und verläßt sie wieder mit Anfang September. Den Winter über bleiben sie mit allem Hausrath gesperrt, ohne daß man jemals von Einbruch gehört hätte. Das Klima ist auf dem ganzen Berge gesund, auch im höchsten Sommer kühl. Oefen findet man in den Zimmern keine, vermißt sie aber oft in kalten Sommern. Für die täglichen Bedürfnisse aus der Stadt sorgt ein eigener Träger für ein oder mehrere Häuser. Die Beamten und Geschäftsmänner erscheinen wenigstens an Sonntagen und Festen auf dem Berge, um die Ihrigen zu besuchen. Aller Zwang städtischer Lebensweise ist hier gelöst, jeder läßt sichs gehen wie es eben will, und Gastfreundschaft findet im ausgedehntesten Maße statt, daher können Wirthshäuser nicht wohl daneben bestehen. Man hat öfter behauptet, zwei Monate auf dem Berge kosten so viel, als zehn Monate in der Stadt. Gewiß ist, daß diese Sommerfrische weit kostspieliger und auch Aufwand fordernder ist, als das Stadtleben. Man unterhält sich mit Jagd, Scheibenschießen und Bergpartien. Die Hauptfeste fallen auf dem Ritten um Jakobi, in Oberbozen um Mariä Himmelfahrt. Von Oberbotzen führen mehrere Wege gerade nach Bozen herunter. Man kann aber

auch von Lengmoos unmittelbar über Unterinn auf dem augenehmsten Bergwege dahin gelangen. Hinauf bedient man sich der Reitpferde, die man vom Berge herab kommen läßt, eine leichte zuverlässige Art. Der Preis steht für die Auffahrt auf einen Thaler zu 2 Gulden 24 Kreuzer. Die Bewohner des Rittener Berges sind mit den Villanderern, Sarnthalern und Möltenern stammverwandt, ein schöner, lebensfrischer Menschenschlag in zierlicher Nationaltracht, allemanischer Abkunft. Nebst dem Ertrage ihrer Güter ziehen sie auch von den Sommerfrischgästen große Summen für allerlei Dienste und Lieferungen, die gut bezahlt werden. Wollte ein Reisender von Oberbozen nach Sarnthal wandern, so führt ihn der Weg über Wangen in einer Tagreise leicht und sicher dahin.

Verfolg des obern Strassenzuges nach Italien.

Finstermünz bis Bozen.

20 St. 8 Posten.

Mittelorte: Nauders ¾ St. Post. — Graun 2 St. — Haid 1 St. — Burgeis 1 St. — Mals ½ St. Post. — Schluderns 1 St. — Eyrs 2 St. Post. — Laas ½ St. — Schlanders ¾ St. — Latsch 1 St. — Naturns 2½ St. — Meran 3½ St. Post. — Gargazon 2 St. — Terlan 2 St. — Ausflüge nach Unterengadein, Langtaufers, Schlinig, Planail, Matsch, Münsterthal, Martell, Schnals, Passeier, Ulten.

Nebst dem Wege über den Brenner, welcher der betretenste nach Südtirol ist, führt auch die sogenannte obere Straße durch Oberinnthal und Vintschgau nach dem Süden, für die aus Vorarlberg Kommenden am bequemsten und kürzesten. Bis Finstermünz ist uns die Straße bereits bekannt. Von Finstermünz steigt dieselbe steil empor nach Nauders. Die zur Beseitigung dieses gefährlichen Straßenanstieges schon längst vorgeschlagene und ausgemessene Straße ist endlich im Jahre 1851 und 1852 zur Ausführung gekommen. Das Dorf Nauders liegt 4105 Pariser Fuß über der Meeresfläche, von ungefähr 1400 Menschen bewohnt, die viel für Engadein in allerlei Handwerken arbeiten, ein auffallend kräftiger Menschenschlag, der sich offenbar mehr auf die Seite von Pfunds als nach Vintschgau neigt. Nach dem Sprichworte ist es auf diesen Anhöhen acht Monate Winter und vier Monate kalt, daher der Feldertrag in schlechten Jahren

unbedeutend. Außerhalb des Dorfes steht auf einem Hügel die Feste Naudersberg, jetzt der Sitz des Bezirksgerichtes. Man fand rings um dasselbe römische Denkmale, die für einen Straßendurchzug entscheidend sind, der mit Perjenn bei Landeck in Verbindung stand. Nauders litt in älterer Zeit viel von den Ueberfällen der Engadeiner, die es namentlich 1499 nieder brannten. Wirthshäuser: die Post, der Mondschein. Vom Pfarrwiddum aus erblickt man zuerst den Ortler.

Von hier aus ziehen besonders viele Engländer zu Fuß durch Engadein übers Gebirge nach Chur, und deßhalb geben wir die Route dieses Ausfluges kurz an. Man braucht bis Chur dritthalb Tage, die ein tüchtiger Fußgänger auch auf zwei beschränken kann. Man zieht nach Martinsbruck hinunter an den Inn, und denselben überschreitend, betritt man den Boden der Schweiz. Man findet hier durch waldige Gegenden mehrere kleinere Ortschaften ohne Bedeutung. Größer ist Ramüs, ein Dorf von 500 Seelen. Darüber steckt im Gebirge Sins, das ansehnlichste Dorf der Gegend voll stattlicher Gebäude. Es liegt dem tirolischen Thale Schlinig gerade gegenüber. Das sogenannte weiße Haus am Wege ist ein Wirthshaus, wo man die Engadeiner Vorräthe antrifft, Wein, Kaffee, Käse, Brot, geräuchertes Fleisch. Weiter muß man nichts suchen. Ueber schöne Feldungen hinaus erreicht man Schuls, den Hauptort in Unterengadein, fünfthalb Stunden von Nauders, mit einer berühmten Schwefelquelle und einem Sauerbrunnen, denen bessere Anstalten zur Unterkunft der Gäste zu wünschen wären. Anderthalb Stunden davon sehen wir jenseits des Inns Tarasp mit dem sogenannten Salzwasser, einer ausführenden Quelle, die von Tirolern fast noch mehr besucht wird als von Schweizern, und in Unterleibs- und Magenbeschwerden oft wunderbare Dienste leistet. Darüber ragt das ehemalige Schloß Tarasp, jetzt in eine Ruine einsinkend. Nach Oberengadein übertretend kommen wir in sechs Stunden an mehrern kleinern Ortschaften vorüber nach Zernez, das fast ein städtisches Aussehen hat, und von diesem Orte nach dem berühmten

Säuerling St. Morizing, der fast allein unter den vielen Heilwassern des Thales eine gute Anstalt zum bequemen Gebrauche desselben hat. Um von hier nach Chur zu kommen, steigt man über den Albula, einen hohen Berg, der nicht stets bequem gangbar ist. Das Engadein hat alle Schönheiten der Bergwelt in Fülle aufzuweisen. Das Volk ist rhätischer Abkunft und spricht ein verdorbenes Romanisch, das stark ins mailändische Volksidiom überschlägt. Wer sich darüber orientiren will, dem rathen wir Sprachlehre und Wörterbuch von Conradi. Das herrschende Bekenntniß ist der starre Lehrbegriff des Zwingli. Das gemeine Volk ist übrigens ziemlich indifferent. Tarasp allein ist katholisch. Für das nahe Tirol bietet die sparsame Bevölkerung des Thales eine alljährliche Quelle des Verdienstes, indem viele Hundert tirolische Arbeiter im Sommer über Verwendung in Feld und Alpen finden. Die eingebornen Männer ziehen häufig ins Ausland als Händler, wie die Lechthaler.

Von dieser Abschweifung ins Ausland kehren wir wieder auf die Straße von Vintschgau zurück. Von Nauders gegen Süden ziehend, wandern wir über eine schöne Hochebene, links die Felswand streifend, die sich von Finstermünz bis an den Großglockner durch die Mitte von Tirol zieht, rechts die milchreichen Alpen, die sich als Gränze Tirols und Italiens um die Südgränze des Landes ziehen. Beim kleinen Orte Reschen beginnen drei ansehnliche Hochseen, die aus den Wassern des Raienthales und andern Zuflüssen gebildet werden, und kostbare Fische in Menge nähren. Aus diesen Seen entspringt die Etsch. Am mittleren liegt Graun, ein Pfarrdorf mit 1100 Seelen, wo die neu gebaute Pfarrkirche mit Gemälden von dem ausgezeichneten Venetianer Cosroe Dusi der Aufmerksamkeit werth ist. Dahinter zieht sich Langtaufers an die Gränzen des Oetzthales in einer Länge von 4—5 Stunden. Es ist rauh und größtentheils alpenhaft. Man findet darin die Häusergruppen Pedroß und Hinterkirch. Die einzige zuverläßliche Erwerbsquelle der Bewohner ist die Viehzucht auf herrlichen Alpen. Die Armuth des Volkes wird durch rastlose Arbeitsamkeit und überaus sparsames

Wesen erträglich gemacht. Die rauben Sitten sind durch Aufrichtigkeit annehmlicher als der geschliffene Ton des Hauptthal-Bewohners. Aus Langtaufers zieht man häufig ins Kaunserthal und von dort nach Wenns und Imst. Reisende gehen auch in dieses Thal ein, den Ferner zu sehen, der sich aus Oetzthal herüber streckt, und leichten Zugang gestattet. Von Graun an öden Kalkbergen vorüber gelangen wir auf die Haid, eine windlaute Höhenstrecke mit den zerstreuten Häusern der gleichnamigen Gemeinde von 850 Seelen. Die neu gebaute Kirche enthält Bilder von Arnold. Der angränzende See gehörte einst den Karthäusern in Schnals. Das Kirchlein, das wir jenseits im Gebirge sehen, ist St. Martin in Zerz, am Eingange in die Zerzer Alpen, welche, vier an der Zahl, nach Burgeis gehören, und in einem kräuterreichen Hochthale liegen. An der hohen Brücke am Seeende erblickt man zuerst die herrliche Pyramide des Ortlers im weißen Schneeglanze. Die Bewohner der so eben durchwanderten Hochebene sind nüchtern, abgehärtet in Noth und Arbeit, ringend mit einem undankbaren Boden. Kalte und trockene Sommer sind ihnen fast gleich gefährlich durch Frost und Dürre. Selbst die Erdäpfel mißrathen oft, daher schlechte Jahre häufig. Die Noth zwingt sie daher zum Kärnergeschäft nach Schwaben, zu allerlei Felddiensten und kleiner Handelschaft mit Töpfergeschirr. Sie bringen aus Schwaben häufig Flachs mit, den sie mitunter zu Leinwand verspinnen und damit handeln. Die Sitten sind trotz dieser Wanderungen größtentheils unverdorbener, als man wohl fürchten sollte. Sie sprechen den Dialekt von Hochvintschgau, der mit dem in Selrain Aehnlichkeit hat. Sie heißen die G'häter, weil sie statt gehabt gewöhnlich g'hät sagen. Die Viehzucht, die beste Erwerbsquelle, leidet in dürren Jahren an Futter, und kann keinen großen Aufschwung nehmen aus Mangel an Winterfutter. Im Hochgebirge trifft man Schaaren von Stein- und Schneehühnern, und höher hinauf besonders gegen Engadein noch Gemsen. Dießseits der hohen Brücke senkt sich die Straße herab nach Burgeis. Jenseits sehen wir die sogenannte Malser Heide, bekannt durch den Kampf

der Schweizer mit den Kaiserlichen im Jahre 1499, von der Heid bis Mals ausgestreckt, im Winter ein Tummelplatz furchtbarer Windstürme und Schneewirbel, im Sommer eine weit gedehnte Wiesenstrecke. An ihrem Saume, wo die Berge sich erheben, liegt Plabenn, ein adeliger Ansitz mit einigen Häusern, der Stammort der Freisassen von Plabenn, Ulten und Malsack, freundliche Häusergruppen. Auf der Straße erreichen wir in einer Stunde Burgeis, ein Dorf von 1000 Seelen. Darüber steht auf einem Mittelgebirgskopfe das Benediktinerstift Mariaberg, gegen das Ende des 11. Jahrhunderts zu Schuls in Engadein gegründet und später hieher übersetzt. Die Stifter desselben waren die Edlen von Taraspo, welche zur ersten Begründung Mönche von Ottobaiern beriefen. Die Mitglieder dieses Klosters besorgen das Gymnasium von Meran. Die Klosterkirche zeigt einige gute Gemälde, den heiligen Sebastian aus der lombardischen Schule, den Pabst Pius den Fünften von Glantschnig, und den heiligen Joseph von Holzer, welcher hier seine erste Bildung erhielt und von Burgeis gebürtig war. Das Stiftsarchiv bewahrt das Original der Chronik, welche der Prior Goswin im 14. Jahrhundert geschrieben. Gerade unter dem Kloster ragt an der Etsch das Schloß Fürstenburg, von den Bischöfen von Chur erbaut, und sehr oft auch bewohnt, jetzt der Sitz des landesfürstlichen Steueramtes. Gegenüber am linken Thalflügel öffnet sich das Thal Planail (**planum nullum**), zwischen Langtaufers und Matsch sich ans ötzthalische Gränzgebirge hinüber streckend, in einer Länge von 5—6 Stunden. Das armselige Dörflein gleiches Namens verdient kaum eine Aufmerksamkeit, desto mehr die reichen Alpen, welche den zuverläßlichsten Reichthum der armen Bewohner ausmachen. Man hat von denselben aus eine herrliche Aussicht auf den Ortler, die Kaiserwand und die angränzenden höchst malerischen Südgebirge. Die kalte Lage und Höhe des Thales tödtet den Holzwuchs von oben herab, jetzt um so mehr, da sinnlose Waldverwüstung der frühern Zeit den Winden freien Durchzug gestattet. Getreide wächst nur im Eingange, und

dort selten gedeihlich, da die steilen Abhänge sehr an Dürre leiden.

Auf der Hauptstraße kommt man von Burgeis im angenehmen Abstiege nach dem Markte Mals, welcher 3074 Pariser Fuß über das Meer erhaben ist, auf einer ehemaligen Römerstation, wie die aufgefundenen Denkmale und Münzen und das Alter der Seelsorge beweisen. Eine hübsche neue Pfarrkirche mit einem Bilde von Knoller, dem heiligen Joseph, noch mehr die Aussicht auf den Ortler, die man vom Postwirthshause aus genießt, beschäftiget den Reisenden, der hier einige Stunden verweilen muß. Der Markt ist aus verheerendem Brande wieder neu erstanden und zählt eine Bevölkerung von 1150 Menschen. Wegen der Gefahr, welche die katholische Religion von Graubündten her bedrohte, wurde auch hier ein Kapuzinerkloster gestiftet. Die Gegend, auf welcher Mals liegt, ist schon an sich weit und angenehm, noch mehr aber durch die interessante Umgebung, die wir hier näher in Augenschein nehmen wollen.

Die Umgegend von Mals.

Größte Entfernung 2—3 St.

(Schleiß — Schlinig — Latsch — Münsterthal — Glurns — Tartsch — Matsch.)

Man bricht in westlicher Richtung von Mals auf. Am Ende des Marktes steht die St. Martinskapelle, welche einst zum allgemeinen gottesdienstlichen Versammlungsorte der Umgegend gedient haben soll. In einem fast abgeschlossenen Bergwinkel finden wir sofort das arme Dörflein Schleiß in windstiller Lage am Ausflusse des Schliniger Baches in die Etsch. Die unansehnliche Kirche enthält ein gutes Gemälde von Pußjäger. Von hier steigt man auf den Polsterhof hinauf, der die Verpflichtüng hatte, bei Hinrichtungen einen Polster auf den Armensünderstuhl nach Glurns zu liefern.

Von hier führt ein freundlicher Waldweg, mäßig ansteigend, nach dem Dorfe Schlinig, dem letzten Orte in Tirol auf dieser Seite, in weit abgeschiedener Bergeseinsamkeit, hart an den Gränzgebirgen des Engadeins. Hier herrschte einst romanische Sprache, welche von den Aebten Marienbergs ernstlich durch die deutsche verdrängt werden mußte, um den romanischen Predigern die Einwirkung auf das Volk zu erschweren. Gegenwärtig ist die romanische Sprache auch erloschen, während die Ortsnamen noch sämmtlich der ehemaligen Volkssprache angehören. In guten Jahren wächst noch genügendes Getreide, aber leider sind die Mißjahre häufig wegen der furchtbaren Winde, die das Thal durchbrausen und erkälten. Die Winter sind sehr strenge, mit unmäßigen Schneelagen; auch im Sommer muß man oft noch die Oefen heitzen. Hinter dem Dorfe wird das Thal sehr freundlich, fast eben, und enthält zwei gute Alpen, welche die unversiegliche Quelle des Erwerbes für die Bewohner sind, da die Viehzucht ihren einzigen Nothanker bildet. Sie selbst ziehen vorzüglich Rinder, und nehmen noch fremdes Vieh um Geld in ihre Weide auf. Die Sorgfalt für ihr Zuchtvieh ist so groß, daß man die emsig gepflegten Rinder der Schliniger die Studenten heißt, anspielend auf die Elternvorliebe für studirende Söhne. Aus den Alpen steigt man über ein mäßiges Joch entweder in die Zerzer Alpen oder nach Engadein hinüber. Diese Bergausflüge gehören zu den schönsten Parthien in Obervintschgau, und sind fast nothwendig für den, welcher die Schönheiten der Alpenwelt im vollsten Maße kennen lernen will. Man rechnet von Mals bis Schuls eine Tagreise, so auch von Mals durch die Zerzer Alpen und wieder zurück an die Ausgangsstelle. Besonders anziehend sind die Aussichten auf den Ortler und seine Nachbargebirge in ewig wechselnden Gestaltungen je nach dem Standpunkte des Bergsteigers. Zu den Bergspitzen, deren Ersteigung im Schlinigerthale anzurathen ist, gehören die Velgaspitze gerade ob Schlinig und die Vernungspitze gegen Reschen, beide 8000 bis 10,000 Fuß über dem Meere, und gefahrlos zu ersteigen.

Südwestlich von Mals gelangt man über blühende Felder

nach dem Dorfe Latsch, das am Eingange ins Münsterthal zu beiden Seiten der Etsch liegt. Hier ist besonders die uralte St. Leonhardskirche durch ihre Bauart merkwürdig, wahrscheinlich an der Stelle eines ehemaligen Spitales zur Beherbergung der Pilgrime, die durchs Münsterthal nach Italien zogen. An der heiligen Cäsariuskirche vorüber steigen wir gemach hinauf in die Felder und Wiesen von Taufers. Am Beginne des Gemeindebietes bemerkt man noch allenthalben Spuren alter Verhaue, die Anzeichen ehemaliger Kampfstätten gegen die Engadeiner und später gegen die Franzosen, welche durch dieses Thal ins Tirol eindringen wollten. Taufers selbst liegt auf einer Erdablagerung des Sonnenberges in fruchtbarem Feldgebiete, mit einer Bevölkerung von 850 Menschen. Darüber sehen wir auf einem majestätischen Hügel das Schloß Rotund, zur Zeit Friedrichs mit der leeren Tasche im Besitze der Schlandersberger. Der Erstere bestrafte den Trotz der Letztern, die es mit König Sigmund gegen ihn hielten, mit der Zerstörung dieser Burg. Am nächstangränzenden Hügel stehen die Ruinen der Schlösser Ober- und Unterreichenberg, die Stammwohnung der mächtigen Herren von Reichenberg. Beide Schlösser kamen in neuerer Zeit an die Grafen von Hendl. Fast in der Mitte zwischen beiden ragt der Thurm Helfmirgott. Die Sage erzählt, eine Jungfrau, einsam von schamloser Begier überrascht, habe sich mit dem Ausrufe: »Helf mir Gott!« aus den Fenstern desselben in die Tiefe gestürzt, und dadurch Anlaß zu dieser Benennung gegeben. Der Versucher habe darauf, erzählt man, ein Bußleben ergriffen, um seinen Frevel zu sühnen. Eine halbe Stunde außerhalb des Dorfes überschreiten wir die Gränze von Tirol und treten auf den Schweizerboden über. Der erste jenseitige Ort ist Münster, wo bereits die romanische Sprache beginnt. Hier findet man eine uralte Benediktinerfrauenabtei, angeblich von Karl dem Großen gestiftet, und ein zum Theil von Tirol aus unterhaltenes Kapuzinerkloster zum Schutze der katholischen Religion, die thaleinwärts der reformirten weicht. Eine Stunde tiefer erblicken wir Santa Maria, ein romanisch-

reformirtes Dorf von 600 Seelen. Die hier erst angesessenen Katholiken starben erst vor einigen Jahren aus, und so wurde von den Dorfbewohnern der katholische Priester mit dem hoch verehrten Muttergottesbilde nach Münster zurück gewiesen. Die Austreibung dieses Restes katholischen Kultus machte tiefen Eindruck auf Katholiken und billig denkende Schweizer reformirten Glaubens. Aus dem Hintergrunde des Münsterthales führen drei Steige in angränzende Nebenthäler. Von Taufers geht man in fünf Stunden über das Scharlajoch nach Schuls in Unterengadein, von Santa Maria in fast gleicher Zeit auf die Höhe des Wormserjoches und die neue Kunststraße durchs Valtelin, und rechts, dem Hauptthalzuge nach, über Feldöra, Tschirfs und das Tschirfserjoch in einem Tage nach Zernetz.

Das Münsterthal gefällt durch seine bedeutende Räumlichkeit und die überaus malerischen Formen seiner Gebirgswände, die mit der Heiterkeit der grünen Ebene in angenehmem Kontraste stehen. Die Bewohner von Taufers sind kräftig gebaut, treuherzig, fast abstechend von den übrigen Bewohnern des oberen Vintschgaus. Die schweizerischen Thalgebiete fallen mit ihrer Sprache und Sitte zum Volkswesen in Unterengadein über, nur ist ihre ladinische Mundart etwas verschieden von der im genannten Nachbarthale. Auch hier haben viele Tiroler den Sommer über guten Verdienst als Handwerker und Feldarbeiter.

Aus diesem Gränzgebiete zurück gekehrt, beugen wir nach dem Städtchen Glurns ab. Es liegt in einer Vertiefung an der Etsch, auf fruchtbarem Boden, von Obstbäumen lustig umgrünt, 2820 Fuß über das Meer erhoben, und zählt gegen 700 Einwohner. Als Stadt erscheint Glurns schon in einer Urkunde des Grafen Otto von Tirol im Jahre 1304. Die ehemaligen Mauern, von Ferdinand I. im Jahre 1530 gegen die Einfälle der Engadeiner erbaut, gehen immer mehr ein, und die Gräben sind in Gärten umgewandelt. Es hatte auch in kaufmännischer Beziehung ehemals Bedeutsamkeit, da ein starker Saumschlagdurchzugshandel durch das Münsterthal in die benachbarte Schweiz ging, wovon aber jetzt alle Spur verschwunden ist.

Die Regelung der ausschweifenden Etsch hat den Ort auch viel gesunder gemacht. Unweit von der Stadt erhebt sich der Tartscherbühel, mit dem gleichnamigen Dörflein an seinem nördlichen Fuße, und herrlicher Aussicht auf die reich geschmückte Gegend. Der Ortler, das Schloß Churburg, der waldreiche Glurnserkopf, die Abtei Marienberg mit den Schliniger Bergen, und besonders der Einblick ins Thal von Taufers locken jeden thätigen Reisenden auf diese klassische Stätte der tirolischen Alpenwelt. Die hier stehende Veitskirche soll eine der ältesten in der Gegend sein.

Von Tartsch, das im Hellriegel'schen Wirthshause gute Einkehr bietet, steigt man über den Sonnenberg empor ins Thal Matsch, das sich in einer Länge von 5 Stunden an die Gränzgebirge von Oetzthal und Schnals ausdehnt. Im rauhen Eingange erhebt sich über den Schluchten des Thalbaches ein Bergesrücken frei empor mit den Schlössern Ober- und Untermatsch, die bereits größtentheils zu Ruinen eingesunken, und einer Kapelle, die fast allein noch gut erhalten ist. Hier hatten die Vögte von Matsch ihre Wiege, mächtig in Vintschgau, Engadein, Valtelina und Schwaben, schon im 12. Jahrhundert blühend, wahrscheinlich aus Graubündten stammend. Ihr Mannsstamm erlosch gegen das Jahr 1500, und durch Barbara, die letzte weibliche Sprosse, ging der größte Theil ihres tirolischen Stammgutes auf die Trappen über. Eine halbe Stunde tiefer im Thale sehen wir das eigentliche Dorf Matsch, einen Häuserstreif über den Sonnenberg. Die Pfarrkirche enthält einige gute Gemälde, Geschenke der wohldenkenden Gerichtsherren. Hier soll der heilige Florinus geboren worden sein, zur Zeit, als die allemanischen Volkshaufen die Gegend durchzogen, gegen das Ende des 6. Jahrhunderts. Nach Hormayr gehörte die Matscher Pfarrgemeinde unter die Obmacht des Bischofs von Como. Die Bevölkerung des Thales steigt auf 680 Seelen in 95 Häusern. Hinter dem Dorfe wird das Thal freundlicher, links unermeßliche Bergwiesen, rechts weit gestreckte Zirbelkieferwaldungen, die Thalsohle mittelst eines

guten Weges bis in den tiefsten Hintergrund gangbar. Besonders reizend liegen die letzten Grashöfe, dritthalb Stunden von der Pfarre, in tiefer Abgeschiedenheit. Höher hinauf liegen vier gute Kühalpen, wo jährlich 110 Kühe weiden, und Geld ins Thal bringen. Am Thalende ragen furchtbare Wände empor mit ewigem Fernereise, worin große Wasserstuben befindlich, die oft ausbrechen und das Thal verwüsten. Gemsen, Wölfe und anderes Ungethier findet man in diesen unwirthlichen Thalstrecken nicht selten. Daher heißt es im Sprichwort: »Matsch, der Wölfe Heimat!« Man steigt hier in acht Stunden nach Schnals, in zehn Stunden nach Vent, und in vier Stunden nach Planail hinüber, aber nur unter versuchten Führern.

Da wo der Matscher Thalbach die Poststraße von Vintschgau erreicht, eine Stunde unter Mals finden wir das Dorf Schluderns mit 1100 Seelen, überragt vom Schlosse Churburg, das auf einem baumfreudigen Hügel lieblich aufsteigt. Es gehört zu den besterhaltenen in Tirol, und dient dem Eigenthümer, Grafen von Trapp, zur Sommerfrischwohnung. Man sieht daselbst ein gutes Archiv, allerlei altes Rüstzeug, und Ahnenbilder. Von hier aus nehmen sich die jenseitigen Dörfer Lichtenberg und Agums am besten aus. Lichtenberg hat seinen Namen vom Schlosse darüber, das seit den Franzosenkriegen in Ruinen liegt. Graf von Khuen, der Besitzer desselben, hat sich im Dorfe ein Sommerfrischhaus gebaut. Hier hatten einst die Herren von Lichtenberg ihren Stammsitz, welche im Jahre 1540 mit Daniel von Lichtenberg ausstarben. Agums, an der nämlichen Bergesseite, ist ein berühmter Wallfahrtsort. Der Gegenstand der Volksandacht ist ein holzgeschnitztes Kruzifix, angeblich von einem Hirtenknaben geschnitzt. Der hier befindliche Ansitz Gargitz ist wolkensteinisch. Beide Dörfer zusammen möchten etwa 1100 Einwohner zählen. Die Gegend ist nicht ganz gesund, und Sommerfieber nicht selten.

Die Thalstrecke von der Hochbrücke bis gegen Eyrs ist reich an Getreide und Wiesen, die beide vortrefflich bewässert werden, mit blühender Viehzucht, welche viel Geld in die

Gegend bringt. Der einzige Zug, welcher das Alpenleben poetisch macht, ist die Heimkehr des Viehes, wo die Kuh, welche am meisten Milch gegeben, als Proglerin mit einem Kranz geschmückt erscheint. Das Getreide wird von Männern gemäht, und vom nachlesenden Volke in Garben gebunden. Die Emsigkeit der Hochsommerarbeit beschäftigt die aushältigen Leute von 3 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends in einer kaum erhörten Rastlosigkeit. Dagegen ist der Winter für die Männer fast arbeitslos, sogar die Sorge für das benöthigte Holz beschäftiget sie nur wenig. Sie gehen aus alter Gewohnheit sehr spät schlafen, und stehen sehr spät auf. Bei der Ueberfülle von Menschen in diesem Landestheile sind die Bewohner doch nicht reich, und oft gezwungen, den Ausfall des jährlichen Ertrages für ihr Fortkommen durch Kärnerei zu decken. Sie handeln mit Käse, Flachs, Töpfergeschirr und edlen Südfrüchten durch Tirol und Schwaben. Der Verstand des Volkes ist sehr aufgeweckt, Talent überall rege, eine ganz eigene Umthunlichkeit stets zu Gebote, mit nicht geringer Zungenfertigkeit. Ihr Aeußeres ist rhätisch, daher nicht die volle sinnliche Form des bojoarischen Stammes. Einmal herrschte auch durchgängig romanische Sprache, die erst nach Jahrhunderten ausgestorben. Ihre jetzige deutsche Mundart zeichnet sich durch eine eigene Betonung aus, die als Singsang den Obervintschgauer schnell erkenntlich macht. Das Klima ist gesund, aber kalt und windlaut, die Gegend selbst mit der Thalsohle eingelagert in die Gränze zwischen dem mittleren Urgebirgsstocke Tirols und der südlichen Kalkgebirgskette. Die Straße über das Wormserjoch hat diesem Theile von Vintschgau nähere Beziehung zu Italien gegeben.

Ausflug nach Worms und Mailand.

Unter Schluderns zieht sich die Poststraße nach Spondinig herab, einer Häusergruppe am Wege. Unweit davon läuft die neue Straße nach Mailand von der Vintschgauer

Poststraße aus, die ihrer Merkwürdigkeit wegen so viel von Reisenden besucht wird. In Folge des italienischen Krieges im Jahre 1848 ist das herrliche Bauwerk von den italienischen Freischaaren größtentheils zerstört worden. In neuester Zeit läßt die kaiserliche Regierung den Straßenzug wieder herstellen. Am Ende der Thalfläche erreichen wir auf derselben das Dorf Prad mit der ersten Poststation in dieser Richtung. Dahinter beginnt das enge Trefoithal. Alle Aussicht verschwindet, die Straße erhebt sich durch die Enge fast ohne merkliche Steigung. Links auf den ausgewaschenen Hügelflächen erblicken wir das arme Dörflein Stilfs, einst durch den Betrieb benachbarter Bergwerke in besseren Umständen, jetzt mit 850 Menschen, die sich größtentheils dem Kärnergeschäfte mit Zitronen von Riva ins deutsche Reich widmen, und wohl auch als Senner in auswärtigen Alpen dienen. Eine halbe Stunde weiter findet man am Wege das Wirthshaus Gomegoir, wo der Suldenbach in den Trefoibach sich ergießt. Der erstere kommt von Sulden, das im gleichnamigen Nebenthale drei Stunden weit bis an den Ferner hinein liegt, unter den ungeheuern Felsenhöhen des Ortlers. Der Suldener Ferner, welcher gern Besucher anzieht, steht von drei Seiten ganz frei da, einem unermeßlichen Krystallpallaste vergleichbar, sich immer tiefer in die bewohnten Grashofräume herab erstreckend. Man stieg einst auf dieser Seite auf den Ortler hinauf, aber die veränderten Eismassen haben es in neuerer Zeit von hier aus unmöglich gemacht. Wir wenden uns von Gomegoir nach Trefoi, der zweiten Poststation auf dieser Straße. Man sieht hier hart am Eisberge über der Spitze des Ortlers eine Wallfahrtskapelle, und drei Brunnen daneben, welche aus lebendigen Felsen hervor brausend, laut niederschäumen ins Thal. Davon hat das Thal seinen Namen, Dreiquellenthal in romanischem Dialekte. Hier endet das deutsche Idiom.

Wer den Ortler besteigen will, thut es gewöhnlich von hier aus, wo auch vertraute Männer als Führer zu finden sind. Er wurde das erste Mal 1804 von Joseph Pichler, Jäger des Grafen Trapp, erstiegen. Unter seiner Anleitung

bestieg ihn im Jahre darauf Doktor Gebhard aus Wien dreimal. Im Jahre 1826 erneuerte der Geometer Schebelka aus Wien den Versuch, die Spitze des Ortlers zu erreichen, von Joseph Pichler und zwei andern Helfern begleitet, was ihm auch unter großen Anstrengungen gelang. Im Jahre 1836 bestieg ihn Professor Karl Thurwieser von Salzburg mit einer Schnelle und Leichtigkeit, die fast ans Unglaubliche gränzt, und zerstreute alle Gerüchte von übergroßer Mühsal dieser Besteigung. Von Trefoi aus verwendet man am besten drei Tage. Den ersten zieht man bis an die sogenannte Wand, wo man in einer aufgeschlagenen Hütte auf dem Gletscher übernachtet, 9 Stunden. Den andern Tag gehts auf die Höhe und wieder zurück an die Schlafstätte, 12 Stunden. Den dritten endlich erreicht man in 7 Stunden wieder Trefoi. Diese bequeme Ersteigungsart ist jedoch wegen des wechselnden Wetters nicht anzurathen. Man gebrauche dazu also höchstens zwei Tage, in welchen der Rüstige sein Ziel erreichen kann. Die Höhe der Ortlesspitze wird von Thurwieser unter zweimaliger Messung auf 12,393′ und 12,377′ angegeben, was um etwas zu hoch erscheint, wenn der Großglockner nach der Messung der außerordentlich genauen Gebrüder Schlagintweit nur 12,158 Pariser Fuß hoch, und erwiesen ist, daß letzterer nicht nur höher als der Ortler, sondern auch der höchste Berg in Deutschland ist.

Die Kosten der Besteigung schwanken zwischen 50 bis 150 Gulden, je nach der benöthigten Beihülfe. Die Ansicht dieser herrlichen Eisberge macht die Fahrt über das Wormserjoch in schönen Sommertagen zu einem der schönsten und erhabensten Genüsse, die man in der tirolischen Bergwelt finden kann. Von Trefoi steigt die Straße in Windungen empor auf das Stilfserjoch, welches sich 8900 Fuß über das Meer erhebt, und wo die dritte Poststation anzutreffen ist. Von der etwas tiefern Franzenshöhe an verschwindet alle Vegetation und ewiger Schnee tritt ein. Vom Joche senkt sich die Straße über ein Schneefeld ins Bragliothal hinunter an den Quellen der Adda bis nach Worms, dem ersten bedeutenden Orte im lombardisch-venetianischen

Königreiche auf dieser Seite. Er liegt sehr hoch und seine Erzeugnisse sind auf Heu, Roggen und Erdäpfel beschränkt. In seiner Nähe liegen die berühmten warmen Bäder mit einer Temperatur, die zwischen 28° bis 38° Reaumur schwankt. In einem benachbarten Thale sprudelt ein Säuerling, ähnlich dem in Rabbi, von dem er durch riesenhafte Gebirge getrennt ist. Zum Gebrauche dieser Heilquellen besteht seit einigen Jahren eine anständige Unterkunft. Von Worms zieht der Reisende durch das schöne Valtelin weiter nach Tirano, Sondrio und Colico, andere bedeutende Ortschaften gar nicht anzuführen. In Colico steht es ihm frei, mit dem täglichen Dampfschiffe nach Como und von dort mit dem täglichen Eilwagen nach Mailand zu gehen, oder über Varena, Lecco und Monza die Poststraße einzuschlagen. Im erstern Falle braucht er von Colico bis Mailand die Zeit von 11 Morgens bis 9 Uhr Abends, im letztern nicht viel minder. Die ganze Tour erfordert von der Poststraße in Vintschgau aus bis Mailand 34 Stunden oder dritthalb Tage. Weit vorzuziehen scheint indessen die Fahrt über den Comer See, dessen Schönheit wohlbekannt, während die Fahrt über Lecco nur zum Theil schön ist.

Von Spondinig erreichen wir in einer halben Stunde Eyrs, einen kleinen Ort an einem zerstörenden Wildbache, der vom Berge Tanas nieder braust. Am Ende des Dorfes stand einst eine Burg, in welcher die aus Baiern stammenden Grafen von Mosburg gehaust, von denen in Tirol längst alle Spur verschwunden ist. An dem rechten Etschufer sehen wir das Dorf Tschengels, in dessen Pfarrkirche ein Marienbild verehrt wird, welches von den reformirenden Schweizern in Santa Maria im Münsterthale in den Rambach geworfen, und hier von Hirten ans Land gebracht worden ist. Daher die Wallfahrt, welche alle Samstage in der Fasten viele Andächtige zusammen zieht. Im Gebirge steht noch ein Rest der alten Tschengelsburg. In dieser Gegend findet auch einige Pferdezucht statt, die durch das Sumpfheu der Moosgründe an der Etsch begünstiget wird.

Eine halbe Stunde unter Tschengels steht zwischen dem Berge und den Etschniederungen das Bad Schgums, eine Doppelquelle, die Eisen- und Schwefelstoffe führt, und von den umliegenden Bewohnern emsig besucht wird. Es bestand schon im Jahre 1555. Auf dem Heerwege kommt man von Eyrs nach Laas, einem Dorfe von 1200 Menschen in gesegneten Korngefilden. In der Mittelregion des gegenüber liegenden Gebirges befinden sich die Brüche des Göflaner Marmors, der seinen Namen vom Dorfe Göflan hat, welches an der nämlichen Seite tiefer an der Etsch liegt. Man übersetzt außerhalb Laas eine Erdablagerung, welche der Gadriabach hier anhäuft, und genießt von derselben die reizende Fernsicht von Schlanders und Latsch, welche schon den reichen südlichen Farbenschmuck vor das Auge des Betrachters führt. Kastanienwaldungen, und die Rebe an den Vorhügeln des Sonnenberges kommt zum Vorschein. Das am Abhange liegende Dorf Kortsch in einem Walde von Obstbäumen zählt 860 Seelen, darunter wohlstehende, schon ins etschländische Wohlbehagen umschlagende Bauern. Fast unvermerkt hat der Wanderer Schlanders erreicht, und findet beim Bruckwirthe eine gute Unterkunft. Das ansehnliche Dorf in sonnenheiterer Lage liegt am Eingange ins wilde Thal Schlandernaun, das sich nach Schnals hinüber zieht, als Einlagerung zwischen Matsch und Schnals, mit der fetten Kortscher Alpe im Hintergrunde. Die Bewohner der Pfarrgemeinde Schlanders mögen auf 1200 Seelen steigen. Hoch darüber in der Kluft der Schlandernaunmündung ragt die Feste Schlandersberg, die Stammfeste der Herren von Schlandersberg. Sie waren beim Eintritte der österreichischen Regierung in Tirol 1363 die anhänglichsten Verkämpfer ihrer Sache, und Peter von Schlandersberg fiel 1386 bei Sempach an der Seite seines Herrn, Leopold des Stolzen. Aber unter Friedrich mit der leeren Tasche gehörten sie zu jenen Edlen, welche heimlich mit König Sigmund im Bunde Südtirol für das Reich frei machen, und dadurch vom Landesfürsten unabhängig werden wollten, wie wichtige Urkunden im Archive Trostburg beweisen. Das bewirkte ihren

Sturz. Friedrich fiel 1417 über die Treulosen her, zerstörte ihre Burgen und demüthigte sie dergestalt, das sie sich nie mehr zu ihrer vorigen Größe erhoben, bis sie im 18. Jahrhundert gänzlich ausstarben. Im Dorfe Schlanders findet man eine schöne Pfarrkirche mit interessanten Grabdenkmalen, ein ehemaliges Deutschordenshaus und ein Kapuzinerkloster, das im Jahre 1636 durch den Beistand Maximilians des Deutschmeisters gegründet worden ist. Die ehemals hier bestehenden Edelsitze sind in Privathäuser eingegangen. Im Spitale, das Dechant Punger durch ein Vermächtniß sehr gehoben hat, dienen die barmherzigen Schwestern als Wärterinnen.

Drei viertel Stunden unter Schlanders liegen am linken Etschufer die Dörflein Goldrain und Tösens mit dem Ansitz Goldrain, welcher den Grafen von Hendl gehört. Darüber sehen wir das Schloß Annenberg auf einem grasigen Hügel der Mittelbergregion, das ursprüngliche Stammhaus der Ritter von Annenberg, die zu den berühmtesten Edelleuten in Vintschgau gehörten, blühend in mehrern Zweigen, reich begütert in der Gegend. Der mächtigste war Heinrich von Annenberg, ein Günstling der Margaretha Maultasche, und Stifter des Spitales in Latsch. Perzifal von Annenberg gehörte zum Elephantenbund, ein Zeitgenosse und Freund Oswalds von Wolkenstein und wie dieser mit Erzherzog Friedrichs Tendenzen nicht einverstanden. Anton von Annenberg, blühend in der Mitte des 15. Jahrhunderts, zeichnete sich als Gelehrter aus, und sammelte eine kostbare Bibliothek. Die zwei letzten weiblichen Sprossen dieses Geschlechtes waren im 17. Jahrhundert an die Grafen Mohr und die Füger von Friedberg verheirathet, welche letztere auch in die Hausbesitzungen eintraten. Dem Schlosse Annenberg gegenüber, am Eingange ins Thal Martell, ragen über dem Dörflein Morters die Schlösser Ober- und Untermontan. Das erstere, jetzt an einen Bauer verkauft, gehörte in älteren Zeiten den Herren von Montan, von denen es auf die Annenberger und Grafen Mohr überging. Das erstere kann noch bewohnt werden, Untermontan liegt in Trümmern. Die

nahe Stephanskapelle enthält sehenswerthe Fresken und Gemälde, in herrlicher Lage und Aussicht auf die Thalgegend, gehoben durch die Schauer des rauhen Martell.

Ausflug ins Thal Martell.

Länge 6 St.

Martell streckt sich halbmondförmig an die Eisgebirge des Ortlers aus, die hier wegen ihrer Schauerlichkeit das Ende der Welt heißen. Die rauhwaldige Gegend schlägt tiefer im Thale ins Bergfreundliche um, und die stürmische Plinna wird in ihrem Laufe sanfter. Wo diese Thalfreundlichkeit beginnt, steht das Bad Salt über dem Wege, eine Stunde von der Straße, von dem umwohnenden Landvolke mit Eifer gebraucht. Es hat eine Eisenquelle, die besonders in weiblichen Leiden wirksam sein soll. Die Unwirthlichkeit der Gegend beschränkt den Besuch auf die Zusprüche der allernächsten Nachbarschaft. Zarte Naturen scheuen die Fernerlüfte. Eine Stunde tiefer finden wir die kleine Gemeinde Martell mit der Ortskirche, in ihren Wohnhäusern durchs ganze Thal auseinander gesäet. Oestlich von der Kirche ragt das Hasenohr als Gränzkopf gegen Ulten, nordwestlich die Laaserspitze als Scheide vom Hauptthale. Ueber die letztere gelangt man in drei Stunden nach Göflan. Die ehemaligen Bergwerke im Thalhintergrunde sind mit der alten Schmelze eingegangen. Von der Stätte, wo die letztere gestanden, führt ein Bergpfad in fünf Stunden nach St. Gertraud in Ulten. Die wundersamen Fernermassen, welche hier von allen Seiten ins Thal herab schauen, ziehen mit Recht Liebhaber er erhabenen Bergesnatur an. Die allgemeine Benennung Zufallferner begreift eine Eiswüste, welche die Thäler Martell, Ulten, Rabbi, Pejo und Sulden berührt. Ein Fernerübergang in die genannten Nachbarthäler ist für Rüstige und Gutgeleitete nicht unmöglich, aber sehr beschwerlich und nicht frei von aller Gefahr, jedenfalls erst Ende Augusts zu unternehmen.

Die Bodenerträgnisse des Thales sind durch die Fernerkälte zwar beschränkt, aber in guten Jahren doch einigermaßen befriedigend, Roggen, Gerste, weniger Weitzen und Erdäpfel. Hafer wird nicht angebaut. Für das Galtvieh, worauf die meiste Sorge verwendet wird, dienen fünf große Weideberge von vorzüglicher Güte. Jeder mäßige Bauer besitzt 12 bis 15 Stück Rinder von ein oder zwei Jahren, mit welchen ein einträglicher Handel getrieben wird. Auch die Schafzucht blüht auf zwei kräuterreichen Bergen. Die Schafwolle wird im Thale selbst zu Loden, einem groben Wolltuche, verarbeitet, und zu diesem Zwecke noch Wolle aus dem Lande herein gekauft. Die vielen Zirbelkiefern locken die Bewohner zur Verfertigung von Milchgefässen, womit sie ebenfalls handeln. Die Thaleinwohner, ungefähr bei 1000 Menschen, gehören in Bau und Art zum Stamme des Hauptthales, und sind allemanischer Abkunft, nur mit leiser Beimischung des rhätischen Elementes, während das Thal selbst noch viele Spuren romanischer Ortsnamen nachweist.

Auf dem Heerwege erreichen wir in einer halben Stunde das bedeutende Dorf Latsch, die letzte Poststation auf dem Wege nach Meran, mit 900 Menschen, auf einer blühenden Ebene. Das hier vorzugsweise gebackene Vintschgerbrot, dünne zwiebackartige Scheiben, will dem Ausländer nicht behagen, und Aerzte halten es nicht für gesund. Ein Bad in einem Bauernhofe am Südgebirge gibt für Landleute, die sich selbst kochen, erträgliche Unterkunft. Die Spitalkirche, einst mit uralten Fresken, ist in neuerer Zeit leider überkleckst worden. Die Burg Latsch, einst der Sitz eines Zweiges der Annenberger, ging auch in eine Privatwohnung ein. Das beste hier bestehende Wirthshaus möchte das zum Hirschen sein, der Pfarrkirche gegenüber. Auf der linken Seite der Etsch ragt ein unfruchtbarer, starrer Felsenberg auf, auf welchem St. Martin auf dem Kofel liegt, eine Wallfahrt für das Landvolk, welches seine Viehheerden hier der Fürbitte des heiligen Martin empfiehlt. Ueber den Bergesrücken hinaus kann man nach dem hintern Theile des Thales Schnals, namentlich ins Mastaunthal, kommen, ein im

Sommer sehr betretener Bergübergang. Gegenüber auf einer Erdablagerung sehen wir ob Latsch das Dorf Tarsch, wo eine uralte Kirche steht, einst der Standpunkt vorbei reisender Pilgrime, dem heiligen Medard geweiht, später den Malteser Rittern mit den anklebenden Gefällen eingeräumt. Von Latsch führt eine Straße durch die sogenannte Latschander, eine enge Straßenstrecke, nach Kastelbell, dem auf dem rechten Stromufer das kleine Dörflein Marein gegenüber liegt. Ob dem erstern erblickt man die Ruinen des ausgebrannten Schlosses Kastelbell, in der neuesten Zeit ein Besitz der Grafen Hendl, wo nichts mehr zu sehen ist, als eine sehr blühende Aussicht auf das Thal. Im Weiterziehen haben wir links die Häuser von Galsaun, und darüber im Ostgebirge die kaum mehr erkenntlichen Trümmer vom Schlosse Hochgalsaun, welches die Schlandersberger gebaut, das ihnen aber Friedrich mit der leeren Tasche nieder geworfen. Unweit davon steht in einem Walde von Obstbäumen die Hendlische Feste Kasten. Ein mit reichen Feldungen geschmückter Bergesabhang zieht sich am Fuße des steilen ausdruckslosen Sonnenberges gegen Staben hinüber, worauf die Pfarrgemeinde Tscharsch mit 1700 Menschen ihre Wohnungen hat. Der Ort soll einst am rechten Ufer der Etsch an der Stelle des heutigen Tabland gestanden, aber von dort durch Erdbrüche herüber gedrängt worden sein. Der Menschenschlag von Untervintschgau entfaltet sich hier zur schönsten Blüthe. Die herrlichen Mannsgestalten fielen zur Zeit der Huldigung in Innsbruck 1838 allgemein auf. Die Erträgnisse des Bodens sind schon so reich, daß ein gewisser Wohlstand der Bauern sichtbar wird, und mit ihm ein ganz eigenes Gefühl von Selbstständigkeit. Im Gemeindegebiet liegt das Bad Kochemoos in einer sumpfigen Gegend, schlecht bestellt, daher wenig gebraucht. Vom Dorfe Staben, das eine halbe Stunde von Tscharsch liegt, führt der ordentliche Wege nach dem Thale Schnals, dessen Eingang mit dem Schlosse Juval ausgezeichnet ist. Die Schlucht der Thalmündung an der Straße ist ein landschaftliches Schauerbild, wie es kein anderes in Vintschgau gibt.

Ausflug nach Schnals.

Länge 8—10 St.

Es führen zwei Wege ins Thal, der erste oben angegebene am Schlosse Juval vorüber, der zweite, der verbotene Steig genannt, durch abrollende Steine oft den Vorüberziehenden tödtlich, durch die schaurige Schlucht der untersten Thalmündung. Schnals zieht sich in nordwestlicher Richtung aus dem schönsten Theile Vintschgaus in die unwirthbaren Eisgränzgebirge von Oetzthal. Der Vordergrund ist rauh, am äußersten Rande noch gestreift vom südlichen Leben, mit wenigen zerstreuten Höfen, worunter der Hof Ladurn und Ratheis zu bemerken sind, der erstere am linken, der letztere am rechten Ufer des Schnalser Baches. Nach einem Gange von vier Stunden kommt man an einen Wendepunkt des Thales, das sich mehr nordwestlich ausstreckt. Hier steht das Dörflein Karthaus, an der Stelle der ehemaligen Karthause, welche König Heinrich von Böhmen, der Vater der Margaretha Maultasche, im Jahre 1326 gestiftet hat, für zwölf Karthäusermönche, welche Kaiser Joseph II. im Jahre 1782 auflöste. In den Mönchszellen siedelte sich armes Volk an, das jetzt zu 200 Seelen anwuchs. Die Ortskirche enthält noch ein Paar gute Gemälde vom Maler Helfenrieder, der eines Liebesmordes wegen aus München ins Asyl der Karthause geflüchtet und später in Meran sich ansässig gemacht hat. Jenseits öffnet sich das Nebenthal Rableid oder Pfosenthal, mit neun lavinenbedrohten Höfen, und streift die Gränzgebirge von Passeier. Man kann durch dasselbe nach Pfelders in Passeier, ins Sponzerthal ob dem Schlosse Tirol und nach Gurgl ins Oetzthal hinüber wandern, an unermeßlichen Eisbergen vorüber und zum Theil darüber hinaus, in allen drei Fällen eine starke Tagreise für sehr versuchte Bergsteiger unter verläßlichen Führern. Die linke Thalseite verliert sich in steile Bergmähder und ins Feldgebiet der Gemeinde Katharinaberg, deren Kirchlein, im ganzen Vordergrunde sichtbar, auf einem 400 Klafter hohen Felsen

aufragt. Es erhebt sich auf der Stelle der ehemaligen Burg Schnals, die König Heinrich eingehen ließ, um den Mönchen in der Kapelle keine lästigen Nachbarn zu erziehen. Von der Karthause gelangt man durch einförmige Thalengen in zwei Stunden an den Ufern des Therinerbaches nach Unserer lieben Frau, dem Hauptorte des ganzen Thales auf einer beschränkten, aber lieblichen Fläche. Die Ortskirche erstand aus einem Wallfahrtsort, dessen hochverehrter Gegenstand noch jetzt ein hier gefundenes Marienbild ist, aus Holz geschnitzet. Der Zudrang war mehrere Jahrhunderte so groß, daß im 16. Jahrhunderte das jährliche Opfergeld noch 400 bis 500 Gulden betrug. Die Mönche des baierischen Stiftes Steingaden versahen hier die Seelsorge, traten sie aber 1613 an Tscharsch ab, weshalb nach und nach eigene Seelsorge daselbst entstand. In der Kirche sieht man den heiligen Bruno, wahrscheinlich ein Gemälde von Helfenrieder. Südlich davon stürzt der Mastaunbach aus dem gleichnamigen Thale in einer sehenswerthen Kaskade herunter. Im Thälchen selbst sieht man die Alpenwirthschaft am nächsten und besten, und wer durch dasselbe nach Schlanders will, hat einen lustigen Bergübergang vor sich. Nördlich vom Orte ragt die berühmte Spitze Similaun, in neuerer Zeit mehrmal bestiegen, aber noch nie ganz zuverlässig gemessen. Staffler gibt deren Höhe zu 11,425 Fuß an. Die Besteigung erfolgt im Zeitraume von 16 bis 18 Stunden, gewöhnlich von 2 Uhr Nachts bis spät Abends des folgenden Tages, aber mit guten Führern. Der muthigste Bergsteiger war bisher Rodi, Gemeindearzt in Allgund bei Meran. Hinter Unserer lieben Frau wird das Thal besonders sehenswerth und alpenlustig. Die herrliche Fläche Obvernagg, an den nördlichen Abhängen mit schönen Höfen besetzt, breitet sich aus an der Stelle eines abgelaufenen Sees, den der geschwellte Thalbach gebildet. Am hier liegenden Tisnerhofe vorüber gelangt man in drei Stunden zum kleinen Oetzthaler Ferner, welcher im Sommer nur eine gute halbe Stunde lang ist, und über welchen man nach Niederthal in Vent hinunter kommt. Etwas tiefer im Hauptthale steht der Fineilhof

am Eingange ins gleichnamige Nebenthal, berühmt als Zufluchtsstätte Friedrichs mit der leeren Tasche, der aus Konstanz flüchtig sich hier verborgen haben soll. Deshalb erhielt er vom dankbaren Landesfürsten allerlei Vorrechte, die bis auf die neuere Zeit bestanden haben. Die hinterste, fast ganz abgeschlossene Fläche des Schnalserthales heißt Kurzras, von riesenhaften Gebirgen eingeschlossen, mit acht Grashöfen, deren Einsamkeit im Sommer höchst reizend im weißen Schneekranz sich ausnimmt. Eine Art hier bestehendes Fernerwirthshaus reicht dem Alpenwanderer ländliche Erquickungen zum Uebergange nach Schlandernaun, Matsch und Oetzthal, fast in allen drei Fällen ein Weg von acht Stunden über rauhe Gebirge. Nach Vent gelangt man am Hochjochferner vorüber. Die berühmtesten Bergesspitzen sind hier das Schwemserjoch und der Weißkogel, zwei geschiedene Bergesgipfel 11,000 Fuß über dem Meere.

Das Klima des durchwanderten Thales ist verschieden, in allen Abstufungen, von der Rebe und Kastanie bis zum einfachen Grashofe. Eigentliche Thalsohle gibt es nur zuhinterst, und diese nicht breit; der Wildbach regiert sonst ganz auf derselben. Die Abhänge sind steil, wasserarm und lavinenbedroht. Das Thalgetreide reicht daher auch im günstigsten Falle nur auf drei viertel Jahre aus. In Bezug auf die Viehzucht, die Hauptnahrungsquelle, kommen zuerst die Schnalser Schafe in Betracht, deren jeder mittelmäßige Bauer 40, bessere wohl 80 unterhalten, da die Berge dazu besonders günstig sind. Aus Wolle verfertigen die Thalbewohner Loden zum Verkaufe, und die Schafe selbst gehen als Verkaufszweig gern ins Innthal, nach Passeier und in die Nachbarschaft. Auch Wollgespinnste wandern auf die Märkte nach Bozen, welche zum Theil auch im Thale zu Bauernstrümpfen verarbeitet werden. Die Kälber zieht man gewöhnlich auf, die Kuhkälber zum Hausgebrauche, die Rindkälber zum Verkaufe, sobald sie der Milch entwachsen sind. Eigentliche große Ochsen gibt es im Thale nicht. Jeder Hof hat eigenen Viehweidestand, eigene Berge, von denen die Kühe Abends gewöhnlich nach Hause kehren. Im Ganzen sind die Bauern

in Schnals wohlstehend, eigentliche Arme gibt es fast gar keine. Sie lieben das Heimatthal ungemein, ein auffallendes Vaterlandsgefühl gibt sich überall kund. Sie sind verständig, in ihren Formen harmonisch gebildet, und scheuen mehr als alles andere das ihnen zur Last fallende Lächerliche. Sie essen mehr Fleisch, als in jedem andern Thale Tirols gebräuchlich ist. Die Schnalsernudeln sind eine bekannte und beliebte Mehlkost. Die Schnalser sind allesammt leidenschaftliche Jäger, daher kein Wild von Bedeutung.

Von der Schnalser Brücke weiter ziehend, erreichen wir das stattliche Pfarrdorf Naturns, zu dem Kampotsch am Wege, Tschirlan jenseits der Etsch und mehrere andere Häusergruppen gehören, wohl 1450 Seelen stark. Eine großartige Wasserleitung aus dem Schnalserthale, an nackten Felsen vorüber, hat die Felder der Gemeinde viel fruchtbarer gemacht. Die Herren von Naturns, welche im Schlosse über dem Dorfe hausten, sind ausgestorben. Jetzt gehört das letztere den Rittern von Goldegg. Die Gegend von Naturns ist ungesund wegen der Etschsümpfe, besonders in der großen Sommerhitze. Gegenüber sehen wir die alterthümliche Feste Dornsberg, wo ein Zweig der Annaberger gehaust, denen die Herren von Füger im Besitze folgten. Jetzt besitzen es die Grafen von Mohr. Man hat eine recht hübsche Aussicht aus seinen Fenstern. Plaus darunter in der Ebene an der Etsch ist ein verlassenes, fieberhaftes Nest, wo nur armes Volk Herberge sucht. Rabland an der Landstraße gehört schon zu Partschins, das darüber am Sonnenberge liegt. Wir besuchen es von Meran aus, und eilen an der Töll, einer ehemaligen Zollstätte, und Allgund vorüber in die letztgenannte Stadt. Der Reisende versäume nicht, von der Töllbrücke aus und in der Nachbarschaft die herrliche Aussicht zu genießen, welche sich von dort auf das Tableau nach Meran aufthut, mit dem Schlosse Tirol am Abhange des Nordgebirges!

Von Spondinig bis auf die Töll findet man an der Etsch überall Sumpflandschaft, nützlich für die Pferdezucht, welche hier im Kleinen betrieben wird und eine leichte flinke Art

liefert. Getreide wächst auf der ganzen Strecke vieles und gutes, mit gesegneter Nachfrucht, namentlich dem Heidekorn, das einen vorzüglichen Nahrungsstoff des gemeinen Mannes ausmacht. Der Wein von Schlanders abwärts bis auf die Töll ist in guten Jahren trinkbar, aber nicht ausreichend für das eigene Bedürfniß. Er wird nur an den Hügeln gepflanzt. Die Kastanien sind dagegen sehr gesucht, als besonders schmackhaft. Das Volk ist schon streng vom Menschentypus in Obervintschgau geschieden, und gehört in Stamm und Art zum großen Bevölkerungsschwall, der sich vom Rhein, aus Schwaben und Baiern über das deutsche Südtirol ergossen hat. Der ganze Landesstrich leidet sehr an Verwüstungen der Bergwasser, besonders an der steilen, mürben Sonnenseite. Man hat Fälle erlebt, wo die abstürzenden Wasser Geistliche in der Kirche plötzlich überfielen und tödteten. Je tiefer das Thal gegen die Töll vorrückt, desto entschiedenere Spuren treten ein, daß hier einst Seegrund gewesen, der erst durch den Durchbruch auf der Töll trocken geworden ist. Mit den Erlen, welche in diesen Tiefgründen wachsen, wird ein lebhafter Holzhandel getrieben, der aber immer kleiner wird durch das allmälige Schwinden der Erlenauen. Uebrigens wird dem Wanderer nicht unbemerkt geblieben sein, daß diese Landesstrecke durch Vintschgau zu jenen Gegenden Tirols gehört, wo das Getreideerträgniß auch als beträchtlicher Verkaufszweig in minder wohlhabende Gegenden wandert. Eben so regt sich im Volke eine eigenthümliche Fülle von Talent, das vielen den Uebertritt in die gebildeten Stände öffnet.

Meran.

Meran, italienisch **Merano**, mit einer Bevölkerung von 2400 Seelen in 220 Häusern, liegt 1187 Pariser Fuß über dem Meere, 567 Pariser Fuß tiefer als Innsbruck und 90 Fuß über Bozen, an der Passer, unweit ihrer Einmündung

in die Etsch, in neuerer Zeit seines Klimas und seiner herrlichen Lage wegen häufig besucht. Die Stadt erscheint 857 das erste Mal in einer Urkunde, und scheint aufgeblüht zu sein, nachdem die römische Niederlassung Maja durch einen Bergbruch verschüttet worden ist, an der Stelle des heutigen Obermais, wo bei Nachgrabungen noch allerlei Reste römischer Denkmale ans Tageslicht gefördert werden. Sie war später unter den Grafen von Tirol und den Landesfürsten aus dem Hause Görz die Residenz der Beherrscher des Landes, verlor aber die Vortheile der Fürstennähe durch das Emporkommen der Stadt Innsbruck, und den lebhaften Durchzugshandel mit den Jahresmärkten durch die Eröffnung des Kuntersweges, welcher dieselbe dem Hauptstraßenverkehre entzog. Sie liegt am weinreichen Küchelberge, in der Form eines lateinischen Kreuzes, mit alterthümlichen Arkaden und zwei unansehnlichen Plätzen. Die ehemaligen Ringmauern verschwinden immer mehr, nur die sogenannte Wassermauer, eine Wehrbrüstung gegen die Passer, und besuchter Spaziergang, befestiget sich immer mehr gegen den Ansturm der ergrimmten Wogen. Unter den Gebäuden verdient die erste Aufmerksamkeit die Pfarrkirche. Sie wurde in den Jahren 1300 bis 1330 gebaut auf Kosten des Landesfürsten, König Heinrich von Böhmen, und der Bürgerin Batlina Hemelin. Besonders gerühmt wird der Thurm, angeblich der höchste in Tirol, ruhend auf einem einfachen Schwibbogen. In ihrem Innern befinden sich fünf Altäre mit Gemälden von Knoller, Christoph Helfenrieder und Matthias Bußjäger. Die Bildsäulen Petrus und Paulus sind vom kunstreichen, noch in Meran lebenden Bildhauer Pendl, dessen Kruzifixe besondern Absatz haben. Auch in der nahen Barbarakapelle, welche auf der Todtengruft ruht, bemerkt man einige Gemälde von Bußjäger, der aus Baiern eingewandert, hier als Bürger der Stadt 1731 gestorben ist. Unter den Denkmalen des Gottesackers, die sich in neuester Zeit zu mehren anfangen, gibt man dem Schneeburgischen den Vorzug. Nebst der Pfarrkirche verdient die Spitalkirche einen Besuch. Man rühmt an ihr die reinen leichten

Formen der gothischen Bauart, die aus dem Jahre 1483 stammen. Die Fensterglasgemälde und die Gemälde auf den Thürflügeln der Orgel gelten auch als alterthümlich merkwürdig. Das Portal der Kirche wird noch jetzt oft gezeichnet. Das angränzende Spital, von Meinhard II. gestiftet, und in allerneuester Zeit zierlich hergestellt, wird von barmherzigen Schwestern bedient. Am Thore nach Vintschgau finden wir die Kapuzinerkirche mit dem angebauten Ordenshause, dessen Gründung Maximilian der Deutschmeister bewerkstelligte im Jahre 1616. Die Gemälde der Kirche und des Chores sind Werke des genannten Bußjäger. Am Hochaltarblatte, welches die Enthauptung des Martyrers Maximilian vorstellt, sieht man das Porträt des Stifters. Das ehemals in der Nachbarschaft stehende Kloster der Klarissen wurde unter der Regierung des Kaisers Joseph II. aufgehoben. Mehrere Häuser, namentlich das große, dem Freiherrn von Hausmann gehörige, sind daraus entstanden. Am Ultnerthore steht das Gymnasialgebäude und dahinter das Wohnhaus der in Gemeinschaft lebenden Professoren aus dem Benediktinerstifte Mariaberg in Vintschgau. Die Lehranstalt kam gegen das Jahr 1723 zu Stande und wurde durch die Stiftungen des Johann von Rufin und des Johann Redif fester begründet. Am Sande, dem Posthause gegenüber, befindet sich das Haus der englischen Fräulein, aus dem wolkensteinischen Ansitz Hohensaal erbaut. Die ersten Bewohnerinnen kamen im Jahre 1722 von Augsburg, und halten seitdem unentgeltliche Schule für die Mädchen der Stadt und der nahen Gemeinde Mais. Nebstdem besteht im Institutsgebäude eine Kost- und Erziehungsanstalt für Mädchen aus bessern Häusern, deren Anzahl auf 50 bis 60 steigt, und worunter besonders viele Italienerinnen sind. Unter den bürgerlichen Häusern sticht das Kelleramtsgebäude hervor, einst die landesfürstliche Residenz, später der Wohnsitz der Beamten für die Regierungsgefälle der Umgegend, jetzt ein Eigenthum des Fürsten Taxis in Regensburg, dem es mit bedeutenden Einkünften als Entschädigung für die früher be-

sessenen Postgefälle abgetreten wurde. Für Liebhaber des Alterthums besteht hier eine Kapelle, in welcher die Margaretha Maultasche mit Ludwig dem Brandenburger getraut worden sein soll. In der Sakristei sieht man noch merkwürdige Wandgemälde aus dem Zeitalter der nämlichen Fürstin, angeblich zum Andenken an ihre hier stattgefundene Trauung. Als Maler dieser Schildereien nennt man einen gewissen Christophorus von Meran. Darüber im ersten Stockwerke befinden sich die sogenannten Kaiserzimmer mit kunstreichen Wappenschilden und verwischten Fresken. Vornaus können Fremde sehr geräumige Gemächer zur Wohnung beziehen durch besondere Gefälligkeit des Rentbeamten, der sie in der Regel selbst bewohnt. Zunächst ob der Pfarrkirche steht das Mammingsche Haus, so genannt, weil es der Wohnsitz der Grafen von Mamming war, die von Memmingen abstammen sollen. Es ist das bestgebaute in Meran, nach italienischen Formen, mit herrlicher Aussicht. Auch das Haus des Herrn von Wohlgemuth verdient erwähnt zu werden, wegen seiner schönen Lage und der vielen Gemächer, worin auch Fremde Unterkunft finden können. Kunstliebhaber besuchen nicht ungern die Sammlungen von Gemälden bei Johann von Wohlgemuth, bei Doktor Johann Hellrigl und dem Bürgermeister Joseph Haller. Der Letztere besitzt schöne Albrecht Dürer. Die in Meran bestehenden Wirthshäuser von Bedeutung sind: Die Post, Erzherzog Johann und Graf von Meran. Zeitungsleser finden ein eigenes Casino.

Die Umgegend von Meran.

Größte Entfernung 1½ St.

(Zenoberg — Tirol — St. Peter — Gratsch — Allgund — Oberhaus — Partschins — Forst — Marling — Tscherms — Mais — Schönna — Khuens — Riffian.)

Der erste Gegenstand des Besuches außerhalb der Stadt bleibt für den Reisenden stets das Schloß Tirol, das zwar keine besondere Merkwürdigkeit aufzuweisen hat, aber seiner Aussicht wegen immer berühmt sein wird. Man steigt über den Zenoberg hinauf, am sogenannten Pulverthurm vorüber, der einst mit der Zenoburg zusammen gehangen haben soll. Die letztere beherrscht die liebliche Gegend von Obermais, und erhielt ihren Namen vom heiligen Zeno, einem Bischofe von Verona, dem hier eine Kapelle erbaut worden war. Die Grafen von Tirol, besonders König Heinrich von Böhmen und seine Tochter, Margaretha Maultasche, hielten hier ihren Hofstaat. Später wurde es ein Lehengut an verschiedene Geschlechter. Jetzt steht nur die Kapelle und ein verfallener Thurm noch, an dessen Eingang ein alterthümliches Portal nicht zu übersehen ist. Ueber dem Küchelberg empor erreichen wir die Anhöhe des Bergrückens, durch eine kleine Kapelle bezeichnet, wo das Auge zu gleicher Zeit das Thal Passeier und das Etschgebiet streift. Mehr gegen das Nordgebirge liegt das Dorf Tirol, im Hintergrunde die malerische Feste Auer. Darüber hangen im Gebirge die wasserarmen Mutthöfe, gerade unter der ausdrucksvollen Muttspitze, welche höher ansteigend in die Röthelspitze und in die Tschigadspitze ausläuft. Die Bewohner des Dorfes Tirol sind nicht sehr wohlhabend; ihre Weine finden indeß in guten Jahren oft mehr Absatz als die der tiefern Gründe, da sie in der Regel haltbarer sind. Der Wanderer findet hier auch ein Wirthshaus für nothwendige Erfrischungen. Von hier gehts durch das sogenannte Knappenloch

ins Schloß Tirol. Es besteht aus drei Theilen. Der älteste gegen das Gebirge liegt größtentheils in Trümmern und umfaßte die ältern Fürstenzimmer mit den Hofräumen. Der östliche Theil mit der Wohnung des Kaplans ist ein schwacher Rest ehemaliger Wohngebäude, welche durch den Wildbach hinweg gespült worden sind. Nur der südliche neueste Theil mit der Kapelle ist noch erhalten, und gewährt aus seinen Fenstern die mit Recht bewunderte Ansicht des Etschthales auf und ab, von Latsch bis Bozen. Hier wohnt der Hauptmann des Schlosses, gewöhnlich ein verdienter Landesvertheidiger vom Jahre 1809. Hier starb auch als Schloßpförtner am 22. Mai 1832 der seiner Schnitzwerke wegen berühmte Künstler Joseph Hell. Die uralte Kapelle zeigt die oft besprochenen Portale mit allerlei Thierfiguren, die wir in ältern Kirchengebäuden als Verzierungen antreffen. Sie sollen den Sieg des Christenthums über das Heidenthum, des Uebersinnlichen über das Rohsinnliche, darstellen. Das Schloß Tirol war anfangs eine Römerfeste. Viele in der nächsten Umgebung aufgefundene Römermünzen lassen darüber keinen Zweifel. Später wurde es der Sitz der fränkischen Gaugrafen, aus denen die Grafen von Tirol als selbstständige Herrscher im Gebirge erwachsen sind. Bis ins Jahr 1363 blieb es auch die ordentliche Residenz der Landesfürsten. Nach erfolgter Uebergabe Tirols an Oesterreich bewohnten es die Burggrafen und Landeshauptleute, zunächst als Beamte des Burggrafenamtes und Vintschgau, in weiterer Ausdehnung als Vorstände der Volksinteressen des Landes im Verhältnisse zum Landesfürsten. Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts übersiedelten auch diese nach Innsbruck, und nur Burggrafenamtsverwalter wohnten in Meran, oder ließen sich wenigstens in dieser Stadt in ihr Amt einsetzen. Unter Baiern verkauft, löste es die Stadt Meran wieder ein und stellte es den österreichischen Landesfürsten zurück. Dem Schlosse Tirol gegenüber erhebt sich die schöne Ruine des Schlosses Brunnenburg, welches einst mit dem erstern verbunden gewesen sein soll als Raum für die Regierungskanzlei. Wandern wir vom Schlosse Tirol westwärts weiter, so kommen wir nach

St. Peter, der ältesten Pfarre in der ganzen Gegend. Darunter sehen wir am Fuße des Berges Grasch eine liebenswerthe Häusergruppe in der sonnenheitersten Lage, voll schwellender Fruchtbarkeit. Das Volk nennt diesen Winkel den Rosengarten des Königs Laurin, von dem überhaupt noch viele Nachklänge in der Phantasie der Landleute umgehen. Unweit von St. Peter ragt das Schloß Dürnstein aus fruchtbaren Rebenabhängen in die Lüfte, wovon die Edlen Egen ihren Zunamen führen. Dahinter liegt auf sanftem Bergesabhange das stattliche Dorf Allgund mit einer Bevölkerung von 1800 Seelen. Der Allgunder Leitenwein gilt als ein sehr gesunder, und deshalb gesuchter Tischwein, nicht zu verwechseln mit dem schlechten Erzeugnisse der Ebene. Nebst dem Weinbaue blüht auch lebhafte Viehzucht, die durch sorgfältig bewirthschaftete Wiesen und Alpen besonders vortheilhaft ist. Die benöthigte Ochsenvorspann, um die schweren Fuhrwerke auf die Töll empor zu liefern, läßt auch bedeutende Summen Geldes im Dorfe liegen. Daher ist diese Gegend wohlhabend zu nennen und im Volke ein behagliches Selbstgefühl unverkennbar. Im Gebirge, welches sich von hier nach Partschins hinauf zieht, befinden sich die Häusergruppen Vellau und Oberhaus. Die erstere prangt auf einer steilen Bergflur mit der schönsten Weitsicht, die den Besteiger nicht mit Unrecht empor zieht; die letztere mehr versteckt in einem Bergeseinschnitt, mit einer Heilquelle, drei kleine Stunden von Meran. Nur Landleute finden hier Unterkunft, Gebildete müssen sich selbst mit Bettzeug versehen. Man rühmt besonders die eisenführende Trinkquelle für schwache Magen. Ueber das Gebiet der Gemeinde Allgund hinaus erreichen wir die Töll, die ihren Namen von einem schon zu den Römer Zeiten bestandenen Zoll erhalten hat. Hier fand man einen römischen Denkstein, welcher besagt, daß Drusus hierdurch einen Straßenzug vom Po an die Donau eröffnet habe. Mehrere andere Römerdenkmale lassen auf eine weitläufige Ansiedelung auf dieser Stelle schließen. Darüber sehen wir Partschins, ein Dorf mit 1100 Menschen, am Eingange ins unbewohnte Zielthal, welches sich sechs

Stunden weit an die Oetzthaler Eisberge hinüber streckt. Der Thaldach stürzt sich ob dem Dorfe in einem schönen Wasserfalle aus seinem Felsenrinnsaal herab in die tiefern Feldgründe. In der reinlichen Pfarrkirche sieht man ein Gemälde des vaterländischen Künstlers Stadler. Viele Meraner Familien halten hier ihre Sommerfrische zum Theile in den ehemaligen Edelsitzen, die hier bestanden. Darunter ist der merkwürdigste Stachelburg, der Stammsitz der Grafen von Stachelburg, die in weilblicher Linie noch fortblühen. Spauregg gehört den Herren von Goldegg. Montelbon ist in ein Bauernhaus eingegangen, und Gaudententhurm dient der Familie von Isser zur Sommerfrischwohnung. Im Hochhuebenhof daselbst findet man einen römischen Grabstein.

Wenden wir uns von der Töll über die Brücke aufs rechte Etschufer, so bemerken wir im Absteigen rechts im Gebirge das ehemalige Kloster Josephsberg mit einer Kirche, worin noch einige Gemälde zu sehen sind. Es wurde 1695 für Hieronymitanermönche gegründet, in trübseliger Lage. Darüber bricht auf Quadrat der Josephsberger Marmor, der anfängt, sehr in Gebrauch zu kommen. Vor uns liegt Forst am rechten, und Steinach am linken Ufer der Etsch, zerstreute Häuser in Weingeländen. Hier ragen die Ruinen des Schlosses Forst reizend in die Lüfte auf, dort stehen die Reste des ehemaligen Dominikanerfrauenklosters. In neuester Zeit erstand dasselbe wieder im Schlosse Steinach. An diesem vorüber wandern wir über den fruchtbaren Marlingerberg, der sich von hier bis Lana ausstreckt und die zerstreuten Höfe von Marling und Tscherms auf seinem Rücken trägt. Er gehört zu den lieblichsten Parthien der Gegend von Meran, mit der edelsten Fülle von Wein und Obst und den schönsten Gründen heimlich stiller Landlust, welche vom riesigen Baumschlage beschattet sind. Es wohnen auf demselben ungefähr 1800 Menschen, einige so hoch im Gebirge, daß sie nur mehr Getreide bauen. Dazu gehört besonders der Eggerhof, auch als Sommerfrische benützt, am Uebergange ins Ultenthal, auf einem höchst

interessanten Bergwege, welcher durch die schöne Naturnser Alpe führt. Fast in der Mitte des Marlingerberges steht auf einem vorragenden Hügel das Schloß Lebenberg, weithin sichtbar, und mit der Jaufenburg in Passeier korrespondirend. Es war einst das Stammhaus der Herren von Lebenberg. Petermann, der letzte Sprosse dieses Geschlechtes, verheirathete seine einzige Tochter Dorothea an Wolfart Fuchs von Fuchsberg. So ging das lebenbergische Besitzthum auf die Grafen von Fuchs über, deren Geschlecht hier vor wenigen Jahren ausgestorben ist. Das Schloß ist jetzt an einen Privaten verkauft. Von den Zinnen des Thurms genießt man eine herrliche Aussicht von Partschins bis an den Jaufen und hinab nach Bozen. Das in der Nähe liegende Schloß Stein unter Lebenberg zeigt nur mehr verfallenes Gemäuer. Darüber an einem Berghofe sprudelt eine wenig besuchte Heilquelle, das Tschermserbad genannt. Wer nicht so hoch steigen will, besucht wenigstens den Gottesacker der Kirche von Marling, wo eine hübsche Ansicht der Gegend sich aufthut. Quer über die Ebene schreitend, erreichen wir, Meran zur linken lassend, die Pfarrgemeinde Mais, welche in Unter- und Obermais eingetheilt wird. Untermais liegt mit seinen Häusern an der Landstraße nach Bozen, Obermais zerstreut auf dem schönen Bergesabhange, der durch den Naifer Bergbruch gebildet worden ist. Nach der gewöhnlichen Meinung stand nämlich hier die römische Mansion Maja, welche gegen das Ende des 8. Jahrhunderts durch schreckliche Bergablagerung aus dem kleinen Naifthale verschüttet worden sein soll. Gegen die geschichtliche Thatsache läßt sich nichts einwenden, wohl aber gegen die Zeit, wann der Bergbruch erfolgt sein soll. Es hat nicht an gelehrten Männern gefehlt, welche ihn für vorrömisch halten, und diese können für sich anführen, daß man auf der Oberfläche des Erdreichs oder in geringer Tiefe viele römische Alterthümer gefunden hat, während nach der andern Meinung die begrabene Stadt Maja unendlich tief unter dem Schutte zu liegen gekommen sein müßte. Wie dem sei, schon ums Jahr 931 erschien auf dieser Stelle das Dorf Mais,

welches in seiner weitesten Ausdehnung jetzt über 2000 Menschen zählt. Die Hauptpfarrkirche auf der Ebene enthält nebst alterthümlichen Denkmalen auf dem Hochaltar den heiligen Vigilius von Melchior Stölzl, Kammermaler des Deutschmeisters Maximilian, die niedliche Mariätrostkirche am Wege einen hübschen Grasmair, und die Kirche St. Georgen ein anderes Gemälde von Melchior Stölzl auf dem Seitenaltare. Ekart von Rosenberg, ein besonderer Liebling Maximilian des Deutschmeisters, liegt hier begraben. Er hatte seinen Wohnsitz im nahen Winkl. Was die Ansicht von Obermais besonders schön macht, sind die vielen, hier zum Theil noch gut erhaltenen Edelsitze, wovon wir die vorzüglichsten hier kurz nennen. Von der Spitalkirche aufsteigend, bemerken wir zuerst das Schlößlein Maur, ein Besitzthum der Freiin von Federspiel, darüber Winkl mit schönen Gütern, gut eingerichtet, und vortrefflich gelegen auch für zeitweilige Sommerfrische, unweit davon die Ansitze Rolandin, Erlach, Rosenstein und Knillenberg mit der Wasserheilanstalt des homöopathischen Arztes Bernard Matzegger. In Knillenberg hatten einst die berühmten, aus der Schweiz stammenden Freiherren von Flugi ihren Wohnsitz. Etwas höher gewahren wir Rundeck in einem Einfange, von der jetzigen Besitzerin neu hergestellt. Reichenbach daneben ist in ein gemeines Haus eingegangen, so auch das Priamischloß oder Rottenstein, wo einst die ebenfalls schweizerischen Herren von Priami sich niedergelassen. Mehr gegen Schönna hin gerückt liegt in romantischer Lage das Schloß Greifen, einst Besitzthum der Freiherren von Völs, und von diesen prachtvoll erweitert. Später wählten es die aus Graubündten geflüchteten Freiherren von Planta zu ihrem Wohnsitze. Alle diese vorgenannten Schweizergeschlechter sind jetzt ausgestorben in Tirol. Das Schneeburgische Schloß Rubein ist durch einige Cypressen ausgezeichnet, darüber die Villa Rametz durch ihren zierlichen Neubau, eine Sommerfrische des Professors Flarer in Pavia, welcher vom Dorfe Tirol gebürtig ist. Die terrassenförmigen Hügel, welche

sich in wunderbarer Mannigfaltigkeit nach Hafling empor ziehen, sind unter dem Namen Freiberg bekannt. An seinem Fuße liegt die Einsiedelei St. Valentin, wo der heilige Valentin, Bischof von Passau, nach einem thatenreichen Leben für die Ausbreitung der Religion in dieser Gegend, gestorben ist. Auf seinem Grabe erhob sich eine berühmte Wallfahrt, welche von zahllosen Pilgern aus allen Weltgegenden besucht wurde. Aber Tassilo, Herzog von Baiern, 769 nach Christus aus Italien heim kehrend, erhob den Leichnam und führte ihn nach Passau, wo er noch ruht; die Andachtsstätte ist seit dieser Zeit stets heilig geblieben. Die unweit davon stehende Feste Neuberg, einst Wohnsitz der Herren von Trautmannsdorf, ist jetzt eine klägliche Ruine bis auf den Rest eines ärmlichen Wohnhauses. Die Schlösser auf dem Freiberge heißen Labers am Rande des Naifthales, Katzenstein mehr südlich und hoch oben Fragsburg, das letztere vor allen andern eines Besuches werth, wegen eines herrlichen Wasserfalles, der von Hafling herunter stäubt. In allen aufgeführten Schlössern ist wenig Merkwürdiges zu sehen, nur die Aussicht aus ihren Fenstern ist ewig jung. Zu den schönsten Standpunkten gehört die Gartenanlage des Schlosses Labers, von wo aus man die Gegend von Obermais am besten überblicken kann. Aus der Fülle von Edelsitzen schließt man zum Theil auf die ehemalige Fürstennähe, die den Adel in ihre Kreise zog; aber die alles ändernde Zeit hat durch die Vernichtung der Ursache auch die Wirkung längst aufgehoben; Bauern sind größtentheils in die Adelsbesitzungen getreten. An der Oeffnung des Naifthales steht die Hendlmühle, wo ein Müller den flüchtigen Landesfürsten Friedrich mit der leeren Tasche vor seinen nachspürenden Feinden verborgen haben soll. Das Naifthal selbst ist einsam und düster mit einer verklungenen Einsiedelei, auslaufend in den Ifinger, der darüber königlich aufsteigt. Das jenseitige Gebiet bildet das Gebiet der Gemeinde Schönna, welche sich bis an die Gränze des Gerichtes Passeier ausdehnt, am Fuße mit Weinbergen bepflanzt, höher hinauf wald- und feldreich. Da wo der Berg

ans Naifthal ausläuft, ragt auf einem Felsen das Schloß Gaien, wo ehemals die mächtigen Botschen von Zwingenburg gehaust; der Kern von Schönna selbst rückt mehr in die Oeffnung des Thales Passeier, und ist durch das schöne Schloß leicht erkennbar, das den herrlichsten Lichtpunkt der Gegend bildet. Das letztere gehörte ursprünglich den Herren von Schönna, mächtige Dienstmannen der Grafen von Tirol. In der Mitte des 16. Jahrhunderts ging es als Pfand an die Grafen von Lichtenstein über, nach deren Aussterben es in Privathände veräußert wurde. Es zeigt noch jetzt Spuren der ehemaligen Pracht. Für Reisende hat besonders die Doppelaussicht nach Passeier und ins Gebiet der Etsch Interesse. Eine halbe Stunde tiefer sehen wir das einsame Schlößlein Thurn, wo man im Sommer auch zur Miethe wohnen kann, und an dem vorüber man ins Eisenbad zu Verdins wandert, das aber noch sehr mangelhaft eingerichtet ist. Die Ortschaften jenseits der Passer sind Khuens und Riffian. Im erstern wohnte einst der heilige Korbinian, Bischof von Freising, versteckt vor seinen Feinden, und machte die verwilderte Gegend urbar, bis er wieder in sein Bisthum zurück kehren durfte. Riffian ist ein Wallfahrtsort, dem Andenken der heiligen Jungfrau geweiht.

Das Klima von Meran gilt als sehr gesund durch seine glückliche Mäßigung zwischen kalt und warm das ganze Jahr. Der Winter ist milder als selbst in Trient, und der Sommer selten sehr heiß, weil öftere Regen kühlend einwirken. Besonders angenehm ist der Herbst mit seiner italienischen Milde und Heiterkeit. Ansteckende Krankheiten sind selten. Der Menschenschlag in der Umgegend, von durchaus deutschem Kern, gilt als einer der schönsten und kräftigsten in Südtirol, durch eine ziersame Nationaltracht hervor gehoben, bieder daheim, muthig im Gefechte, der südlichen Behaglichkeit schon näher als die andern deutschen Nachbarn. Nicht leicht wird der gemeine Mann anderswo so gut genährt sein als hier. Der mittelmäßige Wein wird fast aller von den Pflanzern selbst getrunken, nur der gute verführt, und selbst dieser

gehört zu den leichtern Tischweinen. Die Fülle des besten Obstes wächst hier, besonders schmackhafte, weit verführte Aepfel. Die Viehzucht ist bedeutender als in andern Etschregionen, da die Möglichkeit der Bewässerung vortreffliche Wiesenpflege begünstiget. In neuerer Zeit ist Manches geschehen für Fremde, welche hier länger verweilen wollen; Quartiere wurden hergestellt, eine Molkenkuranstalt begründet, und eine Wasserheilanstalt eingeleitet.

Ausflug nach Passeier.

Länge 7—8 St.

Das Thal Passeier hat durch Andreas Hofer ein allgemeines Interesse für jeden gebildeten Reisenden gewonnen, und daher wird es auch von den Meisten besucht, wenn auch nur, um Hofers Geburtsstätte zu sehen. Man bricht von Meran auf zu Fuß oder zu Pferd, Wagen können nicht gehen der schlechten Wege halber, und erreicht in anderthalb Stunden Saltaus am eigentlichen Anfange des Gebietes von Passeier. Es ist ein neu hergestelltes Wirthshaus in freundlicher Lage, Besitzthum des Bürgermeisters Haller in Meran, zugleich der ansehnlichste Schildhof des Thales. Das Thal ist sehr enge, zu beiden Seiten steil, mit weit zerstreuten Höfen übersäet, daher für den Wanderer nicht besonders lohnend. Er müßte im höhern Gebirge umher ziehen, um das Großartige der Bergwelt zu genießen. Einzelne Häuser fallen von Zeit zu Zeit durch das Thurmartige auf, es sind meist Schildhöfe, Lehen des Schlosses Tirol, an einzelne Treue verliehen, welche dafür bei feierlichen Hoffesten als Wache zu erscheinen hatten. Sie genossen auch andere Rechte, deren Werth heut zu Tage unbedeutend ist. Man zählt solcher Schildhöfe eilf, und ihre Inhaber wurden zur Zeit des Auszuges vom Besitzer der Jaufenburg befehligt. Aus der Lage der Häuser könnte man

schließen, daß sie auch als telegraphische Verbindungspunkte dienten, um allfällige Hülfe fürs Schloß Tirol aus der tapfern Bevölkerung in Passeier aufzubieten. An Schweinsteg vorüber erreichen wir St. Martin mit 1800 Menschen, welche zum Theile auf dem steilsten Gebirge umher wohnen. Dem sogenannten Dorfe gegenüber öffnet sich das kleine Seitenthal Fartleis, dessen Wasser sich stäubend in kleinen Wasserfällen nieder stürzen ins Thal. Eine halbe Stunde tiefer steht am linken Ufer der Passer das Wirthshaus am Sande, wo Andreas Hofer im Jahre 1767 den 22. November geboren wurde. Er war ein Sohn des Joseph Hofer und der Maria Eigentler, Wirthsleute am Sande, wie man das Haus von den Verwüstungeu der Passer nannte. Seine Lebensgeschichte darf hier als bekannt voraus gesetzt werden. Der Sandhof wurde im Jahre 1838 zu einem landesfürstlichen Lehengute erhoben, und dem zweitgebornen Enkel des Andreas Hofer verliehen, mit der Verbindlichkeit, ihn auf weltewig zum Andenken an den Helden des Jahres 1809 in gutem Stande zu erhalten. Alle nächsten Angehörigen des Hauses sind gestorben, nur der älteste Sohn des Andreas Hofer lebt noch in Oesterreich. Von diesem dienten im Jahre 1848 drei Söhne im Kaiserjägerregimente in Italien; zwei davon fielen bei Goito gegen die Piemontesen. Auf dem Sandhofe selbst haust gegenwärtig Andreas Erb, welcher eine Tochter des Sandwirths zur Frau gehabt, als Pächter und Vormund des jungen Hofers, dem das Gut vom Kaiser verliehen worden ist. Man zeigt dem Fremden noch einige Reliquien von Hofer, und Neugierige blättern auch im Fremdenbuche. Eine viertel Stunde nördlicher liegt St. Leonhard, 1600 Seelen stark, der Hauptort des Thales, mit dem Sitze des Gerichtes. Darüber stehen die Ruinen der Feste Jaufenburg am Wege, welcher als Saumschlag von hier in sechs Stunden nach Sterzing führt. Hier hausten in ältester Zeit die Edlen von Passeier, ein mächtiges und be.ühmtes Geschlecht, dem später durch Heirath die Grafen Fuchs gefolgt sind. Jetzt gehört das Anwesen einem Bauer. Walten, welches anderthalb Stunden höher am Wege liegt, verdient

bloß als letzte Ortschaft dießseits des Jaufens bemerkt zu werden. Auch kann man von dort durch das Nebenthal Wans nach Sarnthal hinüber gelangen. Bei St. Leonhard wendet sich der Zug des Hauptthales westwärts, und enthält noch mehrere unansehnliche Gemeinden. Dahin gehören Stuls im Nordgebirge, Moos am Wege über den Tümmels nach Oetzthal, und Rabenstein oder Hintersee, der letzte Ort dießseits des Tümmels. Der Weg durch diese rauhen Berggegenden ist sehr betreten durch Branntweinhändler und Flachsträger, welche die Verbindung zwischen Oetzthal und Passeier lebhaft unterhalten, aber im Winter nicht ganz ohne Gefahr. Der See bei Rabenstein brach in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus und verwüstete im Thale und bei Meran viele blühende Felder. Jetzt ist er ganz ausgetrocknet. Moos gegenüber sehen wir Platt auf einem Hügel, von wo aus man nach Pfelders wandern kann, das am Fuße des Ferners liegt, welcher sich nach Schnals hinüber dehnt. Ueberall finden Bergübergänge statt, die man aber nur unter sehr ortskundigen Führern unternehmen soll. Nach Schnals braucht man eine Tagreise, über den Tümmels nach Sölden im Oetzthale sieben Stunden, von Moos aus gerechnet.

Im Allgemeinen kann eine Bereisung des Thales Passeier nur demjenigen genügen, welcher Kraft und Zeit hat, die Gebirge zu ersteigen; die Genüsse der Thalsohle, selbst das Sandwirthshaus, verdienen die Mühe kaum, die auf den schlechten Wegen unerläßlich ist, und durch die ununterbrochene Enge verdoppelt wird. Ueberall sieht man die gräßlichen Verwüstungen der Passer, überall Muhrbrüche und Lavinen. Der Boden, aus aufgelöstem Schiefer, ist jedoch fruchtbar, und einige Bergpartheien durch den Reichthum der Waldung und des Baumschlags voll südlicher Mannigfaltigkeit. Alle Gattungen des Getreides wachsen noch, bis St. Martin selbst Mais und Heidekorn, allenthalben sieht man in der vorderen Hälfte noch Kastanien, einzelne Rebgelände und Pfirsiche. Aber der Ertrag reicht nicht hin, das Volk zu ernähren, besonders in trockenen Jahren, wo der Wassermangel die Ernte spärlich macht. Selbst die Viehzucht ist nur mäßig zu nennen,

es fehlt an guten Bergen und Wiesengründen. Man griff daher zu allerlei Erwerbsweisen, um den Ausfall zu decken. Darunter gehört die Viehmastung. Man kauft nämlich im Frühjahre mageres Vieh auf oder zieht es selbst. Es bleibt im Sommer auf den Bergen, im Herbste wird es daheim größtentheils mit Rüben gemästet, und dann auf den Meraner Fleischmärkten um Martini, Katharina und Thomas geschlachtet und verkauft. Rinder, Schafe, Schweine werden auf diese kurze Weise in Geld umgesetzt, und die Fleischmärkte sogar aus dem welschen Südtirol zahlreich besucht. Im Thale selbst wird sehr wenig Fleisch verzehrt, es bleibt stets eine Festkost der seltensten Art. Auch mit Leinwand aus Oetzthaler Flachs wird ein kleiner Handel getrieben, und mit Holz, das nach der Stadt Meran geflößt wird. Das Volk ist sehr gutmüthig, stets lustig, leicht in Freud' und Schmerz, und von schönem Aeußern. Besonders zeichnen sich die Männer durch Leibesgröße aus. Lied und Sage, einst lebendig, ist jetzt fast verstummt.

Ausflug nach Ulten.

Länge 9—10 St.

Das Thal öffnet sich mit den Wassern der Valschauer durch eine malerische Felsenschlucht bei Oberlana, und ist hier unzugänglich. Von Meran aus eilt man nach Tscherms und steigt dort über den Eichberg in die Thalmündung. Diese ist ausgezeichnet durch die Feste Braunsberg, welche malerisch über steilen Felsen steht. Sie gehört dem Grafen Trapp. Man sieht darin ein Gemälde, nach welchem ein ehemaliger Besitzer dieses Schlosses mit seiner Gemahlin eine Art Genovefageschichte aufgeführt haben soll. Der Weg geht fast eben weiter durch lange Windungen aus und ein. Nach zwei Stunden von Tscherms aus gewahren wir die Burg

Eschenloh auf einem dunkeln Waldhügel über dem Thalbache. Hier saß in alten Zeiten ein Zweig der mächtigen Grafen von Eppan. Nach ihrem Aussterben kam die Burg an den Landesfürsten, von dem sie später als Pfand auf die Grafen von Trapp überging. Aus dem Munde des Volkes kann man noch allerlei Sagen über dieses höchst romantisch gelegene Schloß vernehmen. Eine halbe Stunde dahinter liegt St. Pankratz, der Hauptort des Thales, mit mehr als 1000 Bewohnern, unweit der Mündung des Wildthales Valgami, am Fuße eines steil aufragenden Berges, dessen Gipfel mit dem Helenakirchlein gekrönt ist. Im Weiterzuge finden wir das Thal eine halbe Stunde lang sehr freundlich und eben, mit grünen Wiesen um die ruhige Welle des Baches. Wir kommen an ein kleines südwärts auslaufendes Seitenthal, in welchem das berühmte Mitterbad liegt, ungefähr drei viertel Stunden vom gemeinen Thalwege abseit. Es gehört zu den besuchtesten in Tirol, und ist trefflich eingerichtet. Kundige behaupten, es sei das reichste an Eisenstoff im südlichen Landestheile und von besonderer Heilkraft in Zuständen der Nervenschwäche. Das Trinken der benachbarten Heilquelle von Rabbi, Milch und Molkenkur, und Dampfbäder sind damit in vortheilhafte Verbindung gebracht. Italiener und Deutsche finden sich hier gastlich zusammen. Denn das Bad steht am Gebirge, über welches hinaus man den Nonsberg in kürzester Frist erreichen kann. Da wo der Badebach ins Hauptthal einfließt, springt das letztere ganz um in westliche Richtung. Man kommt in den Thalhintergrund, wo die Gemeinden Walburg, St. Nikolaus und St. Gertraud liegen. Die Häuser liegen größtentheils weit umher zerstreut; ein Wirthshaus unter Walburgs Kirche, auf der Eggen genannt, war vor Alters die Versammlungsstätte für alle Gemeindeangelegenheiten, die durch allgemeine Theilnahme geschlichtet werden sollten. Tiefer im Thale liegt auf der Ebene der ansehnliche Hof Kuppelwies. Hier ist die Gegend am schönsten und weitesten, besonders im Sommer. Bei St. Gertraud theilt sich das Thal. Südwärts steigt man über ein mäßiges Bergjoch in sechs

Stunden nach Rabbi hinüber, rechts in die Alpe Weißenbrunn oder nach Martell. Der letztere Weg ist wegen seiner interessanten Berggenüsse besonders angenehm. Auch gerade nach Latsch in Vintschgau kann man gelangen, mehr östlich am Hasenohr vorüber.

Die Sohle des Thales Ulten ist im Vorgrunde kaum bemerkbar, tiefer hinein unbedeutend, und die Bergesflügel überall sehr steil, aber mit der üppigsten Vegetation überzogen, die dem Thale eine südliche Färbung gibt. Die höhern Waldstrecken werden ausgebrannt, und die Brandstätten mit Roggen besäet, aber nur für ein Jahr, dann fallen dieselben wieder dem Holzanfluge anheim. Der Viehhandel mit dem jungen Zuchtvieh ist lebhaft, und wegen der Nähe der italienischen Gränzbezirke einträglich. Auch das Holz, welches auf der Valschauer nach Lana geht, bringt einiges Geld ins Thal. Zur Winterszeit wandern die arbeitsfähigen Männer nach Italien zu allerlei Arbeiten bis in die Gegend von Bergamo und Brescia. Dieses Auswandern gibt ihnen einen italienischen Anstrich in der Kleidung, die italienisch unscheinbar ist, und in der Sprache, denn viele Männer stammeln auch etwas welsch. Der Volksstamm ist aber durchweg deutsch und seiner schönen Formen wegen allgemein berühmt. Verstand und Findigkeit treten überall überraschend zu Tage.

Von Meran nach Bozen aufbrechend, finden wir auf der Heerstraße unbedeutende Ortschaften, Burgstall, Gargazon, Vilpian und Terlan ohne besondere Merkwürdigkeit. Die Gegend ist durch die Etschwässer zum Theile versumpft, und durch verwilderte Auen einförmig, desto malerischer und burgenreicher gestalten sich die Berge, durch welche unser Zug geht. Bei Burgstall sieht man auf einem Hügel die Reste des Schlosses Burgstall, auf welchem Volkmar von Burgstall, ein mächtiger Zeitgenosse und Liebling der Margaretha Maultasche, gehaust, der Stammvater der jetzigen Grafen von Spaur, jüngerer Linie; bei Vilpian fällt der Möltenerbach in einer Kaskade vom Gebirge herunter, die besonders im Frühjahre beim Schmelzen des Schnees im Gebirge sehenswerth ist. Besonders anmuthig gestaltet

sich die Gemeinde von Terlan, wo der berühmte Terlaner Wein wächst, weiß und roth, der erstere jedoch gewöhlicher. Merkwürdig ist in Terlan auch der schiefe Thurm, ein Rival der Thürme von Bologna und Pisa. Auf einem östlichen Felsengebirge ragt die Feste Maultasch, wo Margaretha die Maultasche oft gewohnt, und die Volkssage von ihr noch Allerlei erzählt. Sie liegt in Ruinen, aber die Aussicht von derselben gehört zu den interessantesten in der Gegend. Im Orte selbst steht der Ansitz Liebeneich, jetzt ein stattliches Privathaus. Von hier führt der ordentliche Weg ins Nordgebirge, auf welchem auch ein Bergsteig von Meran nach Bozen führt. Er streift die Dörfer Hafling, Vöran, Mölten und Jenesien, welche eine Bevölkerung von ungefähr 3000 Seelen zählen mögen. Auch kann man von Terlan unmittelbar nach Kaltern hinüber wandern, welches drei Stunden von demselben abliegt. Will aber Jemand von Meran über Lana nach Bozen gehen, was nur zu Fuß bequem geschehen kann, so überschreitet er bei Marling die Etsch und erreicht in anderthalb Stunden Lana. Es zerfällt in Ober-, Mittel- und Unterlana, drei Häusergruppen, welche eine halbe Stunde weit aus einander liegen. In Oberlana steht das Kapuzinerkloster, welches im Jahre 1664 errichtet worden ist, und in der Seelsorge Dienste leistet. Unweit davon im Hause des Herrn Doktors von Hellrigl findet der Fremde allerlei Merkwürdiges, besonders tirolische Herbarien und einige Gemälde. Die Pfarrkirche zuhinterst ist ihres Alterthumes wegen sehenswerth; besonders rühmt man den Bau des Thurmes. Etwas tiefer erhebt sich am Fuße des Berges das Schloß Brandis, das Stammhaus der jetzt noch blühenden Grafen von Brandis, die bereits im 10. Jahrhundert aus der Schweiz eingewandert sein sollen. Der Erbauer war Heinrich von Brandis, Inhaber der Feste Leonburg, die darüber im Gebirge steht. Als es im Laufe des ersten Jahrzehnds des jetzigen Jahrhunderts einstürzte, wurde es nicht wieder aufgebaut, desto stattlicher dagegen wird Neu-Brandis eingehalten, der Sitz des gräflichen Verwalters. Die terrassenförmigen Hügel auf

der Südseite von Lana erheben sich empor ins Mittelgebirge, auf welchem Völlan liegt mit dem Schlosse Maienburg in herrlicher Gegend mit weitläufigen Kastanienwäldern. Auch findet man hier gegen das höhere Gebirge hin eine Heilquelle, das Völlaner Bad genannt, mit Eisenbestandtheilen, mit nur mäßiger Einrichtung für das umliegende Landvolk. An demselben vorüber kommt man über Platzers und den Gampen auf den Nonsberg, von Meran aus bis Fondo in neun Stunden. Zwei Bäche wässern das Gebiet von Lana, die Valschauer mit Schieferauflösung, folglich sehr fruchtbar, und der Völlanerbach mit Kalktheilen, deßhalb ungünstig dem Wachsthum. Man hat daher in neuerer Zeit eine kostspielige Wasserleitung aus der Valschauer durchs ganze Feldgebiet geführt. Merkwürdig ist jedoch der Wasserfall des Völlanerbaches hinter dem Schlosse Brandis. Der Wein an den Vorhügeln ist eben so geschätzt als die Kastanien von Völlan, welche weit umher Abnehmer finden. Aber das wichtigste Erzeugniß bleibt die Seide, die hier zuerst einen bedeutenden Aufschwung nimmt, während sie von Schlanders bis Meran kaum des Namens werth ist. Eigene Unternehmer handeln damit nach Trient. Schon kommen kleinere Filanden zum Vorschein. In den Etschgründen gedeiht viel Mais, nachdem die Austrocknung mit Glück an vielen Stellen bewerkstelliget worden ist. Die gesammte Bevölkerung dieser Gegend steigt auf 3200 Menschen. In Unterlana hat der Wanderer die Wahl, entweder geraden Weges nach Nals, oder über Tisens weiter zu ziehen.

Interessanter ist der letztere Weg, welcher über das reizende Tisener Mittelgebirge führt. Im Aufstiege begleitet uns eine herrliche Rücksicht auf die Gegend von Meran, die sich von hier aus höchst großartig dem Auge darstellt. Das Schloß Leonburg sitzt trotzig wie ein Adlernest auf einem Felsen, noch höher auf dem Hügel Naraun das Kirchlein St. Hippolyti, von welchem aus das Auge die ganze Etschregion von Partschins bis an den Schlern überschaut, mit mehr als zwanzig Ortschaften und wohl dreißig Schlössern. Tisens selbst liegt auf einer schönen Mittelebene, von 1000

Seelen bewohnt. Die Pfarrkirche enthält Glasgemälde und die Michaelskapelle aus dem 14. Jahrhundert interessante Fresken von gleichem Alter. Von den vielen Burgen machen wir folgende namhaft: Fahlburg im nahen Prissian, Sommerwohnung der Grafen von Brandis, wenn sie in Tirol anwesend sind, Katzenzungen, von armem Volke bewohnt, Werburg auf den Höhen ob Nals, einst die Wohnstätte der Herren von Andrian und Zwingenberg, eine Ruine am Aufstiege in den Nonsberg. Im Gebirge liegen noch zerstreute Höfe, und bilden die Bergortschaften Grissian und Gfrill. Ueber das letztere führt der ordentliche Bergweg auf den Gampen und von dort nach Sennal, dem ersten nonsbergischen Orte, vier Stunden von Tisens. Von diesem schönen Mittelgebirge steigen wir ins Weindorf Nals hinunter, dessen rother Wein seiner vorzüglichen Güte wegen sehr gesucht ist, und auf Kalk- und Porphyrerde wächst. Die Zahl seiner Einwohner beträgt bei 700. Am Bergende des Dorfes steht die Schwanburg, einst eine Wohnung der Freiherren von Boimont und Payrsberg, später der Grafen von Trapp; nordwestlicher auf einem Hügelvorsprunge die eingesunkene Burg Nals, und höher im Gebirge Payrsberg selbst, das Stammhaus der Herren von Payrsberg, die jetzt erloschen sind. Eine Stunde unter Nals sehen wir das wehmüthige Dorf Andrian mit den Trümmern des Schlosses Andrian, und schreiten über die Etsch nach Terlan.

Die Gegend von hier nach Bozen ist äußerst malerisch. Hier sehen wir über uns die Feste Greifenstein, auf einem steilen abschüssigen Felsen, die Wohnung eines Zweiges der Grafen von Eppan, auch Sauschloß genannt, weil man einst zur Zeit einer Belagerung zum Zeichen des vielen Mundvorrathes ein Schwein über die Mauern heraus geworfen haben soll. Unter Friedrich mit der leeren Tasche widerstanden hier die Herren von Starkenburg am längsten der Macht des Landesfürsten, aber seit der Zeit verlor die Burg ihr Furchtbares für die Umgegend. Gegenüber stehen die schönen Ruinen des Schlosses Sigmundskron, mitten

in der schönen Ebene, welche sich unter Bozen an den Ufern des Eisacks und der Etsch ausbreitet. Es gehörte einst den Herren von Firmian, wurde aber später von Erzherzog Sigmund gegen die Venetianer befestiget, und nach seinem Namen benannt. Mitten vor uns ragt der Schlern mit seinen herrlichen Dolomiten, ein höchst wundersamer Hintergrund des Landschaftsbildes. Die kleinen Ortschaften Siebeneich und Morizing haben keine andere Merkwürdigkeit als ihre Lage an malerischen Bergen, an denen der berühmte Siebeneichner Wein reift. Das hier einsam liegende Schlößlein Siebeneich gehört den Grafen von Wolkenstein. Von hier geht es schnell über Gries nach Bozen. Die ganze Strecke von Meran nach Bozen hat an der Etsch noch viel verwildertes Sumpfland, auf dem zum Theil viel Schilfrohr zur Streu wächst, zum Theil auch wirkliche Sümpfe mit Blutegeln, die eben nicht gesunde Lüfte machen, daher überall Wechselfieber im Sommer, die nur eine gute Diät und moralische Maßhaltung unschädlich macht. Das italienische Element nimmt seit einigen Jahren aus diesem Grunde auch sehr überhand, und mit ihm die Seidenzucht, denn die Italiener halten das Klima leichter aus. Wein gedeiht nur an den Vorhügeln, die Ebene liefert viel Mais auf den trockenen Gebreiten ehemaliger Sümpfe, durch welche man auch hinüber nach St. Pauls und dem Schlosse Hocheppan gelangt.

Bozen.

Bozen, italienisch **Bolzano**, einst die erste Handelstadt Tirols, und in dieser Beziehung noch jetzt wichtig, liegt in einer engen Gebirgsecke am Beginne einer weiten Ebene, die sich nach Trient und Meran zieht, zwischen der Talfer und dem Eisack, drei viertel Stunden vor dem Einflusse des letztern in die Etsch, im höchst bedeutsamen Kranze von Porphyrwänden. Es ist wahrscheinlich ostgothischen Ursprungs,

erbaut auf den Trümmern einer römischen Niederlassung, die unzweifelhaft in dieser Gegend bestand. Später siedelten sich hier die baierischen Grenzgrafen an aus dem Geschlechte der Welfen, die muthmaßlichen Ahnen der Grafen von Eppan, durch die Fürstbischöfe von Trient daraus verdrängt. Die Letztern sprachen nämlich in der mittleren Zeit den Besitz von Bozen an, und verzichteten erst 1466 gegen einige Entschädigung auf ihre Ansprüche zu Gunsten des tirolischen Landesfürsten. Schon im 11. Jahrhunderte entstanden hier die vier berühmten Jahresmärkte, welche im Laufe der Zeit die Wohlhabenheit der Bewohner begründeten, jetzt zwar durch die veränderten Handelswege herabgekommen, aber doch noch die Erinnerung alter Herrlichkeit weckend. Die Stadt ist kompakt gebaut nach italienischer Art mit vier Plätzen, worunter der Pfarrplatz der vorzüglichste, und die Hauptgasse dehnt sich mit Arkaden durch den Kern der Wohngebäude. Ueberall bemerkt man Fortschritte städtischer Reinlichkeit und Behaglichkeit. Die Pfarrkirche, als erste Merkwürdigkeit der Stadt, in dieser Gestalt um 1400 ausgebaut, möchte vielleicht das regelmäßigste Bauwerk gothischer Art in Tirol sein. Besonders rühmt man den zwar kleinen, aber zierlichen Glockenthurm. Baumeister war Johann Lutz von Schussenried. Im ehrfurchtgebietenden Innern bemerkt man sechs Altäre. Das Hochaltarblatt, Mariä Himmelfahrt, ist von Lazzaro Lazzarini, einem Venetianer, andere Bilder von Glantschnig, einem Bozener. Hinter dem Hochaltare befindet sich eine kostbar ausgeschmückte Kapelle mit einem wunderbaren Madonnenbilde, das vor Alters an dieser Stätte gefunden und stets in hohen Ehren gehalten worden ist. An die Kirche schließt sich der neue Gottesacker, 544 Schritte im Umfange haltend, mit mehrern guten Denkmalen, größtentheils vom Bozener Rainalter gefertiget. Das vorzüglichste soll jedoch das Giovanellische Grabmal sein, gezeichnet von Schnorr, ausgeführt der Hauptsache nach von einem Wiener Künstler. Die Frau in der Mitte der Bildergruppe ist das Porträt der verstorbenen Anna von Giovanelli. Die Kreuzwegbilder sind

von Kraffonara aus Riva in Südtirol, vollendet von Psenner in Bozen. Der Erstere starb während der Arbeit. Unweit von der Pfarrkirche steht das Kapuzinerkloster, vom Grafen Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg gegen das Jahr 1600 gestiftet, welcher auch hier begraben liegt. Von Gemälden in der Kirche führen wir an: Mariä Himmelfahrt in einer Nebenkapelle, angeblich von Brussasorci, Franziskus auf dem Hochaltare, von einem unbekannten Ordensbruder, und auf einem Nebenaltare eine schöne Madonna von unbekannter Hand. Die Mönche besitzen eine hübsche Bibliothek mit mehreren schätzbaren ältern Büchern und arbeiten segenreich in der Seelsorge. Das unweit davon einst gestandene Dominikanerkloster, durch Wissenschaft und Eifer des theologischen Unterrichtes sehr berühmt, wurde unter Josef II. aufgehoben, und die kostbare Bibliothek verschleudert. Das Franziskanerkloster am Nordende der Stadt scheint das älteste dieses Ordens in Deutschtirol zu sein. Die Sage läßt es von Kaufleuten zur Zeit des heiligen Franziskus gegründet werden in einem ehemaligen Ordenshause der Templer. Wahrscheinlicher sind die Stifter desselben die Herren von Greifenstein. In der Kirche befinden sich mehrere sehenswerthe Bilder, der heilige Franziskus von Glantschnig, der heilige Anton von Arnold, und ein anderes von Psenner. Die Mitglieder dieses Ordenshauses versehen unter anderm das städtische Gymnasium als unbesoldete Lehrer, und besitzen eine bedeutende Büchersammlung. Unter den weltlichen Gebäuden erwähnen wir das Merkantilgebäude mit einem gerühmten Gemälde, das Stadtmagistratsgebäude mit einem reichhaltigen Archive, das Haus des Herrn von Tschiderer mit einer Gemälde- und Kupferstichsammlung, seit ein Paar Jahren käuflich an den Erzherzog Rainer übergegangen, der sich nach seiner Flucht aus Mailand und Verona im Jahre 1848 in Bozen angesiedelt hat, das Haus des Herrn Barons Ignaz von Giovanelli, mit Gemälden von Koch und Appiani und einer Statue von Kißling, die Probstei und mehrere andere. Den

weiblichen Schulunterricht besorgen die Schulschwestern, eine weibliche Genossenschaft, welche im Jahre 1712 gestiftet worden. Die Gymnasiallehranstalt findet stets lebhaften Zuspruch, besonders wegen der Wohlthätigkeit der Bewohner, welche viele mittellose Jünglinge edelmüthig unterstützen. Für die Armen sorgt eine eigene sehr gut eingerichtete Anstalt, mit welcher ein Arbeitshaus verbunden ist. Die Buchhandlungen Promberger und Eberle und die Buchdruckerei des Letztern befördern den literarischen Verkehr nach Maßgabe der Möglichkeit in beschränkten Verhältnissen. Im Gasthause zur Kaiserkrone finden Fremde zu ebener Erde stets ungehinderten Zutritt im Zeitungslesekasino, um so bequemer, da der Gasthof der besuchteste in Bozen ist. Auch der Hirsch und der Mondschein werden als Gasthäuser gerühmt. Unter den Gärten verdient der des Grafen von Sarthein am meisten besucht zu werden, man findet daselbst ausländische Gewächse und eine geschmackvolle Anordnung. Die Bevölkerung der Stadt umfaßt 9000 Einwohner, bei denen ein Anstrich von großstädtischem Wesen zu bemerken ist. Das Klima ist im Ganzen sehr gesund, die Wärme des Sommers wird vermieden durch zeitweilige Uebersiedelung auf die benachbarten Berge. Nur im Winter werden bisweilen Entzündungskrankheiten gefährlich durch Vernachlässigung.

Die Umgegend von Bozen.

Größte Entfernung 1 St.

(Rentsch — Runglstein — Gries — Kampenn — Weinegg — Haselburg)

Die nächste Nachbarschaft von Bozen ist zum Theil beschränkt durch die Ortslage. Vom Dorfe Rentsch, welches auf dem Wege nach Brixen liegt, zieht sich am Fuße des

Berges, worauf Oberbozen steht, ein Weingelände mit zerstreuten Häusern an die Talfer hinüber. Die hier eingerichteten Häuser und Villen, unter der allgemeinen Benennung des Dorfes bekannt, haben den Werth besonderer Vorliebe für die Städter, da ihre ländliche Lage in beschränkter Ortslage doppelt schätzbar ist. Hier sehen wir mehrere bemerkenswerthe Ansitze. Dahin gehört zuvörderst Hörtenberg bei St. Johann, ein Besitzthum der Freiherren von Giovanelli, Unterpayrsberg, dem Doktor Streiter gehörig, Oberpayrsberg, einst die Wohnstätte der Herren von Niederthor mit einem Familienarchive, darunter Weggenstein, das ehemalige Deutschordenshaus, jetzt der Sitz des k. k. Landesgerichtes, das anmuthige Kampill des Herrn Anton Scherer, der Ansitz des Herren von Goldegg mit schätzbaren Archivalien, endlich nahe der Wassermauer das Schloß Maretsch, das berühmteste von allen, obgleich jetzt vernachlässiget. Hier hausten vor Alters die Herren von Maretsch, die im Jahre 1520 ausstarben. Von dieser Zeit war es eine wechselnde Besitzung in den Händen vieler Edelherren, namentlich der Herren Römer, die es bedeutend verschönerten. Aus ihren Zeiten schreibt sich der hier eingemauerte Denkstein römischer Zeit, gefunden auf der Töll, erläutert vom Grafen Benedikt Giovanelli in Trient. Ziehen wir von Maretsch weiter in den Eingang des Sarnthals, so finden wir zuoberst der Ebene Klobenstein, das schön liegende Gut des Herrn Kofler in Bozen, dahinter im Aufstiege des Gebirges am Wege nach Oberbozen das Schloß Rendelstein, und endlich tief in der wildschönen Schlucht der Talfer das Schloß Runglstein. Es wurde in neuerer Zeit sehr bekannt durch die hier vorfindigen altdeutschen Gemälde, welche auf dem Söller Darstellungen des Heldenbuches, im ersten Saale die Geschichte von Tristan und Isolde, und im zweiten die Tafelrunde enthalten. Die Feste soll gegen das Jahr 1237 von den Herren von Wangen erbaut worden sein. Ein Jahrhundert später finden wir die Edlen Vintler im Besitze derselben, von denen Nikolaus Vintler, der mächtigste und

reichste seines Geschlechtes, als der wahrscheinliche Stifter dieser Schildereien erscheint, gegen das Jahr 1400. Maximilian I., dem diese Feste später zugefallen war, ließ dieselben auffrischen, wie er selbst in seinem Tagebuche angibt. Die Lage von Runglstein hat etwas Wonnevollschauerliches, und höchst bedeutsam erleuchtet der Ausblick auf Eppan die Enge des Schluchtenbildes. Tiefer im Thale sehen wir Ried, aber hoch auf dem jenseitigen Gebirge die Feste Rofenstein, besonders herrlich in den Strahlen der untergehenden Sonne. Sie diente einst dem Marx Sittich von Wolkenstein-Trostburg zur Wohnung, welcher im 16. Jahrhundert hier der vaterländischen Geschichte oblag. Zur Zeit der Franzosenkriege wurde hier geplänkelt. Das Besitzthum um die schönen Ruinen gehört dem Grafen von Sarnthein. In Jenesien, das auf dem nämlichen Bergesrücken liegt, halten einige Bozener Sommerfrische. Es hat eine liebliche Lage mit einer neuen Kirche. Die Wasser, welche seinem Gebiete entstürzen, bilden hinter Bozen bei Trojenstein einen hübschen Wasserfall. Man findet hier viele unterirdische Baureste und oft auch römische Münzen, die sich gegen Gries hinab ziehen. Daraus schließt man, daß die ehemalige römische Niederlassung hier gestanden haben müsse. Merkwürdig ist in dieser Beziehung der gescheibte Thurm. Man kann von Trojenstein auf bequemem Feldwege nach Gries wandern. Die alte Pfarrkirche steht verödet und einsam auf einem Hügel am Berge; zum Gottesdienste dient die ehemalige Ordenskirche. Das hier bestandene Kloster der Augustiner-Chorherren stand ursprünglich tiefer an der Etsch in der sogenannten Au, gestiftet von den mächtigen Herren von Greifenstein aus dem Geschlechte der Grafen von Eppan. Häufige Wasserschäden nöthigten die Klosterherren zur Flucht nach Gries. Hier stand unter König Heinrich von Böhmen eine landesfürstliche Burg, Pradein genannt. Diese überließ der Landesfürst den übersiedelnden Herren, welche sich hier niederließen, und aus dem alten Gebäude ein unregelmäßiges Kloster herstellten. Ihre Unterdrückung im Anfange des laufenden Jahrhunderts ließ die Kirche unversehrt. Sie ist berühmt wegen der

Gemälde von Martin Knoller, der alle Fresken und Altarblätter fertigte. Er vollendete diese ungeheuern Arbeiten in vier Jahren, nach dem Urtheile des Künstlers das Beste, was sein Kunstleben gebracht. In der Sakristei sieht man sein wohlgetroffenes Porträt. Nach der Aufhebung der aargauischen Klöster in der Schweiz im Jahre 1843 übergab Kaiser Ferdinand das Kloster Gries mit Zubehör den Benediktinern von Muri (welches eine Habsburgische Stiftung ist) als ein Priorat. Diese haben es sehr geschmackvoll restaurirt und die incorporirten Seelsorgen wieder besetzt. Von Gries nach Sigmundskron streckt sich der Bozenerboden aus, mit Weinreben für ergiebiges, aber nicht vorzügliches Erzeugniß, zuunterst in verwilderte Auen auslaufend, mit dem Einflusse des Eisacks in die Etsch. Auf dem Heimwege ziehen wir am Bräuhause von Bozen vorüber, das auf der Stätte eines ehemaligen Annunziaten-Cölestinernonnenklosters errichtet worden ist. Daneben steht das Wirthshaus Badl, mit einer Badegelegenheit. Der ehemalige Inhaber desselben, Eisenstecken, zeichnete sich 1809 im Befreiungskriege aus.

Gehen wir von Bozen südwärts, so kommen wir über die Eisackbrücke nach dem Kirchlein Loretto. Von demselben steigt man links empor nach Kampenn und Kollern, zwei Bergorten mit Bozener Sommerfrischhäusern. Zwischen beiden liegt das Bad St. Isidor. Die Quelle führt freies Alkali, Eisentheile und Kalkerde. Die Einrichtung befriediget mäßige Ansprüche. Es dient größtentheils auch zur Sommerfrische für solche, die keine eigene haben. Ueber Kollern führt der Weg nach Deutschnofen ins Thal Tiers, und nach Wälschnofen und von dort nach Fassa, eine angenehme Tour, die Bergreisenden sehr zu empfehlen ist. Gewöhnlich läßt jedoch der Schnellreisende diesen Ausflug zur Seite liegen, und besucht das heilige Grabkirchlein, wo ihn die nächste und beste Aussicht in die herrliche Gegend lockt. In der Kapelle sieht man eine Kreuzabnahme von Stadler. Von ihren Hügeln schweift das Auge weit hinab ins Gebiet der tiefern Etsch, und hinauf in die Gegend von Meran, selbst

Sarnthal bleibt nicht ungestreift. Höher empor erreichen wir die Trümmer der ehemaligen Burg Weinegg auf dem sogenannten Virgelberge, mit der bequemsten Uebersicht von Bozen. Die Herren von Weinegg, welche hier ihre Stammfeste hatten, wurden ihres Uebermuthes wegen von Meinhard II., Grafen von Tirol, hart gedemüthiget, und erhoben sich nie wieder zur alten Größe. Ihr Verlöschen fällt ins Jahr 1536. Ihre Erben wurden die Grafen von Künigl. Tiefer sehen wir über der Poststraße nach Trient die Feste Haselburg, vermittelst eines angenehmen Spazierganges von der Straße über Haslach zugänglich. Sie beherrscht die Meraner Gegend noch entschiedener und zeigt Reste alter Fresken. Einst ein Eigenthum der Grafen von Eppan, wurde es später die Wohnung der Herren von Küepach, die es ansehnlich verschönerten. Jetzt ist es ganz im Verfalle.

Von den Erzeugnissen der Bozener Gegend ist noch immer der Wein das wichtigste. Der gute ist Leitenwein auf Porphyr- und Schieferhügeln. Die beliebtesten Lagen sind Leitach, St. Magdalena, Fagen, Sand. Die vorzüglichste Traubengattung der Ebene ist die Lagreintraube, dunkelroth färbend, daher gebraucht, die matten Weine zu färben. Die Behandlung des Rebbaues erlangt in Bozen den höchsten und kostspieligsten Grad der Zierlichkeit. Die Güter werden größtentheils durch Bauleute verwaltet, und es gilt als Regel, daß Obst und Wein dem Besitzer, der übrige Bodennutzen mit eigenen Wiesen dem Baumanne gehört. An den Etschgeländen wächst viel Mais. Die Kartoffeln werden größtentheils eingeführt, da sie nicht gut gedeihen sollen in dieser Landesstrecke. Die Krone des Obstes bilden die vortrefflichen Pfirsiche. Die edlern Südfrüchte werden häufiger, sämmtlich in sogenannten Orangerien erzielt, die man im Winter bisweilen heitzt, um den größten Frost abzuwehren. Das Bozener Landvolk, ein schöner, ins Breite gehender Menschenschlag, hat manches Interessante in Kleidung und Sinnesart. Man hält die Umgegend für die kirchlich strengste im deutschen Tirol.

Ausflug nach Sarnthal.

Länge 12 St.

Sarnthal erstreckt sich vom Bozener Stadtgebiete in nördlicher Richtung bis ans Penserjoch, welches die Gränze gegen Sterzing bildet. Der Eingang ist enge und waldig. Man steigt am Schlosse Rofenstein nieder ins Thal. Keine Ebene vier Stunden weit in der Sohle des Thales, überall Wellenkampf ums morsche Erdreich. Zur linken Hand hat der Wanderer im Gebirge die Ortschaften Flas und Kampidell, im Thale selbst an einer Vertiefung das freundliche Afing, ein Dörflein, das mit seinen Garten- und Felderzeugnissen vortheilhaften Handel auf die Tagesmärkte von Bozen treibt. Gegenüber ragt im Mittelgebirge das Pfarrdorf Wangen, aus welchem die alther berühmten Herren von Wangen stammen, die nur mehr in Urkunden leben. Erst ganz in der Nähe des Hauptortes wird das Thal freundlicher und weiter, wir erreichen Sarnthein in hellgrüner Gegend, sechs Stunden von Bozen, mit dem Sitze des Gerichtes. In der Nachbarschaft, am Beginne der eigentlichen Ebene, worauf es liegt, steht das Bad Schörgau, bequem eingerichtet, mit einer wirksamen Eisenquelle gegen alle Glieder-, Magen- und Nervenwehen. Es wird vom Mittelstande zahlreich besucht, besonders aus wärmern Gegenden, um hier auch die frische Bergesluft mitzugenießen. Es hangt durch einen schönen Wiesenpfad mit dem Dorfe Sarnthein zusammen. Die Physiognomie der Gegend ähnelt einer hochschottischen Landschaft, so üppig grün leuchtet es von Berg und Hügel. Zwei Schlösser, Reineck und Kränzelstein, mit dem Ansitze Kellerburg, geben dem Orte ein behagliches Ansehen, und die Pfarrkirche auf dem westlichen Bergesabhange bildet die Krone des Ganzen. Die sämmtliche Gemeinde Sarnthein umfaßt bei 2734 Seelen in weit vertheilten Höfen. Die Herrenrechte des Thales gehören größtentheils den Grafen von Sarnthein, welche vom Orte den Namen führen. Drei Wirthshäuser, auch für Sommerfrischgäste berechnet, bieten gute und wohl-

feile Unterkunft. Man kann von hier aus westwärts nach Meran, ostwärts auf die Sarnerscharte und das Horn wandern, beides mit lebhafter Befriedigung über die herrlichen Bergpartien. Im Hauptthale zieht man weiter zum Weiler Astfeld. Hier theilt sich der Weg. Ostwärts kommt man in zwei Stunden nach Dürnholz, der hintersten Gemeinde des Thales auf dieser Seite mit dem schönen See gleiches Namens, dessen schmackhafte Forellen sehr gesucht sind. Etwas seitwärts liegt Reinswald. Der Hintergrund läuft ins Jochgebirge aus, welches nach Schalders oder nach Latzfons hinüber führt, in sechs Stunden, auf sehr bequemen Alpenpfaden. Nur der Abstieg ins Thal Schalders ist steil. Nordwärts geht man nach Pens, das auf der weitesten Stelle des Thales liegt mit 570 Bewohnern. Ein wenig abseit sieht man den kleinen Ort Oberstückl. Von Pens führt ein Bergweg über das Joch gleiches Namens nach Sterzing in acht Stunden.

Die Sarnthaler gehören zum Stamme der Möltener, Rittener und Villanderer, mit denen sie in Art und Kleidung viel gemein haben, nur daß hier die rothe Festjacke für Männer sich länger erhalten. Volkslieder, Trutzreime und allerlei Sagen fehlen im Volke nicht, das eben so fröhlich als gutmüthig und im Ganzen wohlhabend ist, da die Gütertheilung noch nicht so sehr eingerissen hat. Die Viehzucht blüht sehr durch die vielen und guten Futtergründe. Die Kühe bleiben allezeit daheim und liefern in der Regel Milch und Schmalz, nie Käse. Mehrere Märkte im Thale überheben die Bauern, fremde zu besuchen. Es gibt Besitzer, die 60 bis 70 Stück Vieh unterhalten. Fremdes Vieh darf auch um Geld keines aufgetrieben werden in den Thalalpen. Das Getreide deckt den Bedarf nicht, man bezieht das Fehlende kaufsweise von Bozen und Sterzing.

Ausflug nach Kaltern.

Länge 3 St.

Wer zu Fuß nach Trient reist, thut wohl, über Kaltern zu wandern, trotz des Umweges, der ihm reichlich vergolten wird durch den Genuß der herrlichen Landschaft. Und findet kein Weiterreisen statt, macht man wenigstens einen Ausflug in die schönen Gegenden des Ueberetschgebietes, wie das Mittelgebirge von St. Pauls bis Kaltern heißt. Nach kurzem Wandern erreichen wir Sigmundskron jenseits der Etschbrücke, uns bereits bekannt, wo der müde Wanderer im Wirthshause Erfrischung und vom Schloßhügel aus die glanzvollste Aussicht genießt. Unweit davon im Frongarten, wo auch eine Einkehr ist, steht uns die Wahl frei nach Girlan, einem ansehnlichen Dorfe in ungesunder Gegend, oder nach St. Pauls weiter zu ziehen. Wir wählen das letztere, und steigen durch einen Hohlweg auf die heitern Weinrebenhügel hinauf, auf denen die Häuser des Ortes sich ausbreiten. Die Schlösser Wart und Altenburg eröffnen das Bild der Landschaft links am Wege, das erstere den Grafen Künigl, das letztere den Grafen Khuen gehörig. Die Bevölkerung von St. Pauls beträgt über 1300 Seelen. Die Pfarrkirche in gothischem Style enthält außer dem Thurme wenig Merkwürdiges. Im letztern befindet sich eine große Glocke vom reinsten Metall, über 100 Zentner schwer, und von der Glockenstube aus entzückt eine wundersame Aussicht das Auge. Der Gottesacker, frei im Felde, zeigt im Grabkirchlein ein altes Gemälde, die heilige Luzia, das Kenner hoch anschlagen. Der Ansitz Fuchsberg in der Nachbarschaft, kaum mehr erkenntlich, war das Stammhaus der Grafen von Fuchs. Der interessanteste Ausflug führt uns sofort auf Hocheppan hinauf, der gefeiertsten Burg in der Gegend von Bozen. Wunderliebliche Hügel, leider verpestet vom Anhauche der Mooslüfte, mit dem Dörflein Missian, ziehen sich zu ihr empor. Die hier stehende Feste Korb ist wenig mehr als ein gemeines Bauernhaus. Hocheppan selbst

steht mit seinem Wartthurme an der Felsenecke unter der Mendelnase, von welcher aus man Bozen, Meran und Salurn mit einem Blicke streifen kann. Hier ließen sich die Grafen von Eppan nieder, baierischer Abkunft, aus Bozen verdrängt, die natürlichen Nebenbuhler der Fürstbischöfe von Trient und der Grafen von Tirol. Sie theilten sich früh in zwei Geschlechtszweige, wovon der eine hier, der andere auf der gegenüber liegenden Burg Greifenstein hauste. Trotz ihrer Macht wurden sie von den Fürstbischöfen von Trient und den Grafen von Tirol erdrückt. Ihr Stamm verkümmerte und erlosch 1300. Die Burg ist wenig mehr als eine interessante Ruine. Gegenüber ragt das Schloß Boimont, den Grafen von Wolkenstein-Trostburg gehörig, unweit der kleinen Gemeinde St. Justina. Darüber im Gebirge liegt Perdonig, als weit ausblickende Berggemeinde oft besucht. Von Pauls zieht sich eine herrliche Landschaft in größter Abwechselung nach St. Michael weiter, einer beträchtlichen Ortschaft mit 1500 Menschen, deren Seelsorge von einem Kapuzinerkloster verwaltet wird, dessen Gründung ins Jahr 1642 fällt. Das Klima dieser Gegend gilt als eben so milde als gesund. Die schönen und massiven Häuser zeugen von ehemaliger Wohlhabenheit, die sich auf vortheilhaften Weinhandel gründete. Zum Ueberblicke der Gegend steigt man auf die Glaif empor, eine Anhöhe mit der heiligen Grabkirche, welche weit umher die Gegend beherrscht. Zunächst erblicken wir hier die Schlösser Gandegg, Englar, Moos, St. Valentin, Greit, Freudenstein, Gleifheim. Im weitern Ausblicke umragen uns die Gebirge von Bozen, Fassa, Salurn mit ausdrucksvollem Ernst, umschimmert auf allen Mittelhöhen von Dörfern und Höfen. Die Zeit des Abends beleuchtet das schöne Panorama am besten.

In einer leichten Stunde gelangt man von hier nach dem Markte Kaltern, dem Sitze der ansehnlichsten Weinhändler des deutschen Tirols, über dem Kalterer See, dessen Lage besonders idyllisch ist. Hier tritt uns zuerst die Pfarrkirche vor die Augen, ein neueres Gebäude mit Gemälden, die sich gut ausnehmen. Der Plafond ist von Schöpf in

zwei Feldern, das Hochaltarblatt von Unterberger, die beiden Seitenaltarblätter vom Venetianer Liberale Cozza. Die ganze innere Ausstattung der Kirche ist würdevoll. Vom Gottesacker aus sieht man die Seegegend am vortheilhaftesten. Höher im Markte steht das Franziskanerkloster, vorzüglich von der Erzherzogin Klaudia ins Leben gerufen. Die Kirche enthält einige erträgliche Gemälde. Der heilige Antonius auf dem Seitenaltare zieht viele Pilger und Pilgerinnen herbei um Abhülfe ihrer Leiden. Der Erzherzog Franz Karl hatte hier das Unglück, auf einer Jagdparthie durch die Blatternkrankheit in den schönsten Lebensjahren hinweg gerafft zu werden, und seine Eingeweide wurden in dieser Kirche beigesetzt. Unweit von hier sehen wir das Haus der Schulschwestern mit der Mädchenschule. In einem Anbaue wohnt die ekstatische Maria von Mörl. Unter den weltlichen Gebäuden wird der Ansitz Windegg wegen seiner freien Lage und herrlichen Aussicht von den Reisenden mit Vorliebe besucht. Das neu gebaute Spital ist mit barmherzigen Schwestern versehen.

Als sehenswerthe Punkte in der Umgegend von Kaltern nennen wir zuerst Leuchtenburg, eine wunderschöne Schloßruine über dem Bassin des Sees, auf einem Eichenhügel. Sie beherrscht mit ihrer Fernsicht das ganze Etschgebiet von Salurn und Bozen, und gehörte einst den mächtigen Herren von Rottenburg. Heinrich, der letzte Rottenburger, zerfiel mit Friedrich mit der leeren Tasche, und büßte dafür mit dem Verluste seiner Besitzungen. Er starb kinderlos zu Kaltern. Die Feste darunter heißt Laimburg, unweit des Ortes Platten an der Etsch, von welchem ein Weg nach Montiggl, Eigenthum der Chorherren von Neustift, hinauf führt, wo zwei kleine Seen schmackhafte Fische nähren. Ein zweiter Ausflug führt uns nach Altenburg, einem Dorfe südwestwärts auf grünen Hügeln, mit der uralten Kirche St. Peter, wo verblassende uralte Fresken zu sehen sind. Von hier aus hat man die interessanteste Ansicht des Kalterer Sees. Ein dritter Besuch gilt bei rüstigen Bergsteigern der Mendelhöhe auf dem Wege, welcher in

drei Stunden von Kaltern nach Fondo im Nonsthale führt. Man wandert zuerst über den blühenden Abhang, auf welchem Mitterdorf, Oberdorf und St. Antoni liegen, lauter anmuthige Dörflein mit dem Schlosse Kampan, einem Besitzthume der Grafen von Tannenberg. Im Oberdorfe steht die Kirche St. Nikolaus, mit einem Marienbilde, das seit 1733 hoch verehrt wird. In der Nähe befindet sich das St. Rochusbad, erträglich eingerichtet, in Ausschlagskrankheiten dienlich. Von hier erhebt sich der Weg steil empor auf die Mendel, welche die schönste Aussicht auf das Etschthal gewährt, und die Gebirge von Nonsberg dem Auge entfaltet. Auch das Mittelgebirge Masatsch über den Dörflein Ober- und Unterplanitzing zieht Reisende an, besonders Jäger, die hier auf sogenannte Kirschvögel lauern. Näher und bequemer liegt uns der Kalvarienberg, in dessen Kirche ein gutes Bild von Trojer zu sehen ist. Will Jemand von hier nach Salurn weiter ziehen, so kann das sehr angenehm über Tramin, Kurtatsch, Margreid und Kortinig geschehen, Ortschaften, welche durch ihr Weinerzeugniß berühmt, und durch Austrocknung der Moose viel gesünder sind als ehemals. Der Kalterer See nimmt ab, wie man sagt, und ist jetzt drei viertel Stunden lang, eine kleine halbe Stunde breit. Er nährt Fische aller Art, besonders schmackhafte Aale, deren Ausbeute verpachtet ist.

Die durchwanderte Landesstrecke von Sigmundskron bis Kaltern einschließlich, mit den Gemeinden Eppan und Kaltern, gehört zu den schönsten Partheieen des Tirolerlandes, und deßwegen wird sie jetzt so häufig besucht, als Meran und Bozen. Der Wein ist in St. Pauls und St. Michael, die zusammen auch Eppan heißen, von mittlerer Güte, daher als Tischwein sehr gesucht; der Seewein von Kaltern, einer der besten Deutschtirols, wird häufig mit dem Traminer für einerlei gehalten. Die Weinhändler versehen ihre Kunden jährlich ohne Preisbestimmung, aber um Jakobi gehen sie selbst auf den Weinritt und treiben ihre Gelder ein, nach dem sogenannten Jakobipreise, welcher vom

alten und neuen Jahre je nach den Hoffnungen des neuen Erträgnisses bestimmt wird. Die Bewohner dieser Mittelhöhen zeichnen sich durch Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit aus. Die Ortsnamen sind häufig romanisch, und die Elemente longobardischer Abstammung in Kaltern noch merkbar, während die von Eppan mehr ins Deutsche schlagen. Ihre Sprache hat einen eigenen Singsang, der sich schwer verlernt.

Verfolg des Hauptstrassenzuges nach Italien.

Bozen bis Trient.

5 Posten. 13 St.

Mittelorte: Leifers 2 St. – Branzoll 1 St. Post. — Auer 1 St. – Neumarkt 1 St. Post. — Welschmichael 3 St. — Lavis 1½ St. Post. — Gardolo ½ St.

Die Strecke Weges von Bozen nach Salurn ist ziemlich einförmig, überall Pflanzungen von Seidenbäumen, tiefer an der Etsch Moosgründe, nur zum Theil ausgetrocknet, Weingelände nur an den Porphyrhügeln, die sich mit allerlei Strauchwerk ins höhere Gebirge hinauf ziehen, von Eppan und Kaltern her ein ausdrucksloses, finsteres Mittelgebirge, das die Gegend wenig erfreulich macht, und dazwischen die Etsch, oft ausschweifend und landüberfluthend. An der St. Jakobskirche in der Au vorüber gelangen wir nach Leifers, wo das Sprüchwort die Bösartigkeit der Wechselfieber den »Leiferer Tod« genannt hat. Doch werden diese Fieber immer seltener und immer weniger gefährlich, da durch eine zweckmäßige Regulirung der Etsch die Stagnation des Etschgrundwassers verhindert wird. Ins südöstliche Gebirge führt ein Thaleinschnitt, durch welchen die Pilger nach Weißenstein empor ziehen, das unweit Deutschnofen liegt, eine berühmte Wallfahrt, von Serviten geistlich besorgt. Die Ruine des Schlosses ob Leifers, kaum sichtbar, heißt Lichtenstein. Branzoll ist nicht viel merkwürdiger und besser gelegen, nur anführenswerth als Floßstätte für Gegenstände, die auf der Etsch weiter ins Südtirol gehen. Auer, ein

Dorf mit 800 Seelen, bietet ebenfalls wenig Interessantes. Wir eilen darüber hinaus nach Neumarkt, das schon angenehm sich darstellt, im Ausblicke auf das Seethal von Kaltern und die glänzende Leuchtenburg. Es ist ein bedeutender Marktflecken mit 1112 Einwohnern. Hier stand einst die römische Mansion Enna oder Endis, welche im Mittelalter in den jetzigen Markt überging, der durch den Flor der Bozener Märkte als Waarenniederlage in Aufnahme kam. Kapuziner haben sich hier im Jahre 1620 angesiedelt, und besorgen daselbst und in den benachbarten Ortschaften das Predigtamt, den Beschwerden des ungesunden Klimas Trotz bietend. Der Berg, an welchem der Ort liegt, bildet eine blühende Berglandschaft, über welche der nächste Weg nach dem Avisiothale führt. Am Fuße des Aufstieges bemerkt man das Schloß Kaldif, darüber das Dorf Montan, in dessen Gebiet sich die Feste Enn erhebt, das Stammhaus der einst mächtigen Herren von Enn. Sie waren befreundet mit den Grafen von Hoheneppan und mit dem Hause de Ezzeline da Romano. Ihnen gehörte auch das Schloß Caldisch an der Oeffnung der Thalesschlucht ob Neumarkt gelegen. Höher hinauf liegen die Ortschaften Aldein, Radein, Truden und andere kleinere Häusergruppen mit 3000 größtentheils deutschen Bewohnern, worunter die Aldeiner besonders ausgezeichnet sind als schöner Menschenschlag in nationaler Kleidung. Mit Kaltern hangt Neumarkt durch einen guten Weg zusammen, der in anderthalb Stunden zurück gelegt werden kann.

Ausflug ins Avisiothal.

Länge 20 St.

Am bequemsten steigt der Wandersmann vom Norden von Neumarkt ins viel berühmte Avisiothal empor, so genannt vom Flusse Avisio, der es durchströmt. Es zieht sich von Gröden und Buchenstein bis an die Gränzgebirge

von Trient, und mündet bei Lavis mit seinen stürmischen Wassern in die Etsch. Man unterscheidet drei Theile, Vordergrund oder Cembra, Mitte oder Fleims, und Hintergrund oder Fassa. Cembra nimmt eine Länge von sieben, Fleims von acht, Fassa von fünf Stunden ein. Im ersten ist der Hauptort Cembra, drei Stunden von Lavis, mit 1170 Einwohnern, deren Pfarrkirche sehenswerthe Gemälde aufweist. Eine neue nach allen Regeln der Baukunst angelegte Straße verbindet Cembra mit Lavis und dem Hauptthale. Die Zahl der sämmtlichen Einwohner in diesem Theile beträgt 8512. Man meint, daß die Bewohner von den alten Zimbern stammen, und das Thal davon den Namen habe, welche Meinung aber von Alterthumsforschern des In- und und Auslandes gründlich widerlegt wurde. Die anwohnenden Deutschen nennen es noch jetzt Zimmers. Zuhöchst im Gebirge, wo das Thal schon Fleims heißt, sind noch Spuren deutscher Sprache zu finden, namentlich ist die Gemeinde Altrei ganz deutsch. Uebrigens hat dieser Theil des Thalgebietes für den Fremden verhältnißmäßig am wenigsten Interesse. Fleims, der mittlere und schönste Theil des Thales, gehörte in älterer Zeit zur Mark Treviso, erst 1112 kam es unter die Obmacht der Fürstbischöfe von Trient, welche demselben festgeregelte Vorrechte bewilligten, die zum Theile noch jetzt unter der österreichischen Regierung fortbestehen, besonders was die Gemeindeverwaltung betrifft. Der Hauptort ist Cavalese, auf dem Sonnenberge, mit 1400 Seelen, zehn Stunden von Lavis, fünf Stunden von Neumarkt. Im Sommer wohnen hier viele Sommerfrischgäste aus der tiefern Etschgegend, und machen den Ort sehr belebt, welcher ein fast städtisches Aussehen gewinnt. Die Pfarrkirche, altehrwürdigen Baues, auf einer hübschen Lindenhöhe, enthält merkwürdige Gemälde von einheimischen Künstlern, die Fleims in Fülle aufzuweisen hat. Die merkwürdigsten derselben sind Michael Angelus, Franz, Christoph und Ignaz Unterberger, alle einer Familie entsprossen. Darunter ist Christoph Unterberger vielleicht der größte Maler Tirols. Auch in vielen Privathäusern trifft man schätzbare Bilder. Das Franzis-

kanerkloster ist ebenfalls mit Werken des Pinsels reichlich versehen, wie fast alle Kirchen der Nachbarschaft einheimische Kunstprodukte aufweisen können. Eine halbe Stunde über Cavalese liegen die Schwefelbäder zu Carano, die sehr besucht werden. Für Bergsteiger ragt östlich von Fleims gegen Valsugan das höchste Gebirge der Gegend, Cima d'Asta genannt, empor. Zieht man von Fleims durchs Thal nordwärts, so erreicht man Predazzo, wo ein Steinbruch von herrlichem weißen Marmor ist, und wo die Gebirge jene mineralogische Berühmtheit annehmen, welche das Thal zum gelobten Lande der Liebhaber und Kenner der Erdkunde macht. Namentlich interessiren die wunderbaren Dolomite, welche in Europa kaum übertroffen werden dürften. Leopold von Buch nennt daher diese Gegend Tirols, nämlich Fassa, Buchenstein, Enneberg und Gröden und das Gebirg, das zwischen diesen Thälern liegt, den Schlüssel zur Geologie im neuern Sinne dieser Wissenschaft. Von hier kann man durch südöstlich auslaufende Nebenthäler nach Primör und Canal di san Bovo in die Region der Piave kommen. Das größte dieser Nebenthäler mit dem betretensten Bergübergange, um nach Primör zu kommen, ist Paneveggio, unbewohnt, waldreich, zuhöchst mit einem Erfrischungshause und mit der wunderschönen Alpe Bellamonte. Die Bevölkerung von Fleims steigt auf 12,997 Menschen. Fassa, der letzte Theil des Thales, das Ende vom Ganzen, zeigt außer mineralogischen Schätzen wenig allgemein Merkwürdiges. Der Hauptort ist Vigo mit 650 Bewohnern, und die Gesammtzahl der Einwohner beträgt nur 3600. Von hier kann man bequem nach Gröden, der Seiseralpe, Enneberg und Buchenstein hinüber wandern.

Diese drei Theile des Avisiothales sind auch durch die Verschiedenheit der Bewohner merklich geschieden. Im Cembra herrscht die Art des Hauptthales vor; die Fleimser, zwar italienisch redend, haben viel Deutsches, sind schön gebaut, tapfer, freiheitsliebend und stolz auf ihre alten Rechte. Die Fassaner dagegen stechen fühlbar ab, von nur mäßiger Größe, aber redlich und treu. Die Uebervölkerung zwingt zur Aus-

wanderung; die meisten Maurer in Südtirol kommen von Fleims und Fassa. Sie sind mäßig, nüchtern und tragen das Ersparte treulich in die Heimat zurück. Der Vordergrund des Thales erzeugt noch Wein und Seide, Fleims gutes Getreide, Fassa allein ist arm an Bodenerzeugnissen und es reift dort manches Jahr die Gerste nicht. Die Erdäpfel müssen das Getreide ersetzen. Die Holzausfuhr ist bedeutend und bildet eine beträchtliche Erwerbsquelle des Thales, ein Erwerb, der durch die Straße von Cavalese nach Neumarkt ungemein gewonnen hat. In Fleims blüht auch die Viehzucht durch viele und gute Alpen. Besonders zieht man viele Schafe, und nimmt noch mehr fremde in die Weide. In Fassa beschränkt sich die Viehzucht zum Theil auf Milchgewinn, welcher geschätzte Käse zu Markt fördert. Die Findigkeit des Volkes zu Kunst, Wissenschaft und allen technischen Arbeiten und Versuchen muß zum Theil auch die gemeinen Lebensbedürfnisse decken helfen. Der mineralogische Reichthum ist der Hauptsache nach noch unausgebeutet; nur Marmor wird in neuerer Zeit ausgeführt. Die Eisenbergwerke zu Predazzo sind eingegangen. Wer von Fleims wieder nach Deutschtirol zurück wandert, dem wäre die Besteigung der Bergesspitzen Schwarzhorn und Jochgrimm anzurathen, die zwischen der Etsch und dem Avisio gegen Bozen hin weit ausblickend aufragen.

Von Neumarkt kommen wir auf der Poststraße nach Klösterle, wo die uralte Kirche St. Florian einen Liebhaber des Alterthums zum Aussteigen locken könnte. Ueber Lag hinaus erreichen wir Salurn, italienisch **Salorno**, mit 1200 Seelen, den letzten deutschen Ort in Schule und Kirche. Dahinter bildet ein Wildbach einen merkwürdigen Wasserfall in romantisch schauerlicher Berggegend. Die Pfarrkirche zuhöchst im Dorfe hat ein gutes Bild von Augustin Cigolini aus Verona. Das Schloß Salurn steht in geringer Entfernung darunter, eine trübselige Ruine, wie ein Nest am Felsen klebend, unter der Spitze des Geyersberges, welche weite Aussicht in die Nachbarschaft gestattet. Die Freiherren von Völs fanden es so anziehend, daß sie sogar öfter hier wohnten. Die kleinen Gemeinden Gfrill und

Buchholz im Gebirge sind höchstens in ethnographischer Beziehung merkwürdig, auch noch deutsch. In der Gegend von Salurn wurde oft gekämpft um den Besitz des Tirolerlandes, namentlich im Jahre 1797 unter Joubert. Mit dem jenseitigen Etschufer hängt der Ort durch einen guten Fahrweg zusammen. Die nächste jenseitige Gemeinde von Bedeutung ist Margreid, von wo man auf Fennberg hinauf steigen kann, einem Bergort mit einigen Sommerfrischhäusern, auf unfreundlichen Kalkgebirgen.

Die Gegend von Leifers bis Salurn ist im Sommer sehr heiß, das Wasser aus Kalkgebirgen sehr kalt, daher nicht ganz gesund. Wer daher im Sommer gehen kann, wandert ins Gebirge oder in Bäder. Aus diesem Grunde nimmt die italienische Bevölkerung auf der ganzen Strecke immer mehr überhand, weil sie leichter gegen die Hitze aushält. Die besten Erzeugnisse sind Mais, Seide, bei 30,000 Yhren Wein, schmackhafte Mandeln. Die Viehzucht ist beschränkt, aber die Pferdezucht im Zunehmen. Die Sitte und Art schlägt allmälig ins Italienische über, in Wirthshäuseru besonders mit allen Vorzügen und Nachtheilen, die man in der italienischen Art und Weise findet. Von nun wird die gangbarste Münze der österreichische Zwanziger, oder Napoleonsthaler, Frankstücke und dergleichen. Die Centesimalrechnung beginnt, der Zwanziger zu 100 Centisimi. Vorsicht mit den Fuhrgelegenheiten wird für Deutsche nothwendig, Furchtlosigkeit kommt auch hier am wohlfeilsten durch. Wirthshaus in Salurn: zum Rößl.

Von Salurn treten wir ins südliche Kalkgebirgswesen über, welches hier von der Etsch durchbrochen wird. Geologen lehren, daß das ganze hinter uns liegende Etschthal vor diesem urweltlichen Durchbruche ein See gewesen. Der engste Punkt der Gegend heißt die Schlange von Salurn, dem armseligen Dörflein Eichholz, **Roverè della Luna**, gegenüber. Wir kommen wieder ins Weite, der Eingang ins Nonsthal erscheint, darunter die stattlichen Ortschaften Deutschmetz und Welschmetz, dießseits das schön gelegene Schloß Königsberg mit unbedeutenden Häusergruppen, eine

verwilderte Uferlandschaft, aber gleich darüber der sorgfältigste Anbau, in wundersamem Spiele wechselnde Gebirgshäupter. Königsberg gehörte einst den Grafen von Eppan, dann der Familie Thun und ging später an die Grafen von Zenobio über, deren Erben es noch besitzen, mit bedeutenden Gefällen. Jenseits tritt zuerst Deutschmetz ins Auge, am Fuße eines schauerlichen Kalkgebirges, durch Reinlichkeit und Zier wohlgefällig, mit 1100 Menschen italienischer Zunge. Im Gebirge ob dem Dorfe befindet sich eine weite Vertiefung, in welcher einst die Burg Kronmetz stand, das Stammhaus der Ritter von Metz, fast unzugänglich, später die Stelle eines Einsiedlers, mit der Gotthardskapelle. Darunter sehen wir das Schloß Deutschmetz. Am Dorfe vorüber braust der Noce, aus dem Nonsthale kommend, hier mit bewundernswürdigem Fleiße und großen Kosten eingedammt zum Schutze der schönen Feldungen, die dadurch dem Anbaue gesichert wurden. Doch wird in ein paar Jahren das ganze Nocebett verlegt; der Noce geht dann nicht in gerader Richtung von der Bouchetta bis in die Etsch, wo er dieselbe mit aller Gewalt an das Ufer von Welschmichael wirft und aufstaucht, weßhalb die Thalsohle bei Salurn versumpft ist, sondern bei Mezzolombardo vorbei und in einem tiefen riesenhaften Canal wird derselbe bei Zambana gegenüber von Lavis geleitet, wo er unter einem spitzen Winkel in die Etsch sich ergießt. Darüber hinaus beginnt das Gebiet von Welschmetz mit dem Dorfe gleiches Namens, das einst das erste italienisch redende gewesen sein soll. Zwischen Welschmetz und Deutschmetz war die Gränze des alten Lombardenreiches, daher der Name beider Dörfer. Man zählt hier etwa 2200 Bewohner. Auf dem Kofel über dem Dorfe steht die Kirche St. Peter, dahinter das Schloß Welschmetz, ein Besitzthum der Grafen von Spaur. In beiden Dörfern sieht man die stattlichsten Herrenhäuser, wovon mehrere nach Trient gehören. Ihre Besitzer erscheinen besonders im Herbste gern hier, um sich den Winter zu verkürzen. Die Sprache, welche hier gesprochen wird, ähnelt der Mundart im Nonsthale. Die im Südgebirge liegenden Ortschaften

Fai in der Höhe und Zambana in der Tiefe sind für jenen Reisenden merkwürdig, welcher an ihnen vorüber nach dem Sarkagebiet wandern will. Auch führt ein einsamer Weg am rechten Etschufer nach Trient, den wohl schwerlich Jemand einschlagen möchte. Er wird zwischen Zambana und Trient selbst gefährlich.

Ausflug auf den Nons- und Sulzberg.

Val di Non. — Val di Sol.

Länge 10—14 St.

Das Nonsthal, von den Deutschen gemeiniglich Nonsberg genannt, war schon zu den Zeiten der Römer ein vorzügliches Augenmerk der Welteroberer, welche über den Tonal und durch den Sulzberg einbrachen und von hier aus das Etschgebiet überströmten. Im Laufe der spätern Zeit kamen beide Thäler in die Gewalt der Bischöfe von Trient, denen sie bis zur Säkularisation geblieben sind. Der natürliche Eingang führt von Deutschmetz durch die Rochetta, eine enge Bergesschlucht, über welcher das Schloß Visiaun mit einem Thurmrest noch hoch aufragt. Es diente wahrscheinlich als telegraphischer Verbindungspunkt und verschönert jetzt die Gegend ungemein. Dahinter läuft das kleine Seitenthal des Sporeggio an die Gränzgebirge von Judikarien aus, und enthält nebst mehreren Ortschaften Spor maggiore, den Stammort der Grafen von Spaur älterer Linie. Auf dem Uebergangsgebirge findet man mehrere Seen. Ein Sommertag genügt, um von Deutschmetz aus auf diesem Bergwege Banale in Judikarien zu erreichen. Wir haben hier die Wahl am rechten Ufer des Noce nach Kles oder am linken Ufer nach Fondo zu wandern. Auf dem erstern Wege, der mit blühenden Dörfern und Häusergruppen reich geschmückt ist, zeichnen wir zuvörderst aus die Schlösser Belasi, frühzeitig ein Besitz der Grafen Khuen, als deren

Stammhaus es wohl gelten mag, und Nano. Darüber genießt man vom Kirchlein San Pancratio eine herrliche Aussicht auf das ganze Thal. Im ansehnlichen Dorfe Denno steht eine sehenswerthe Pfarrkirche, und von derselben steigt man empor zum ehemaligen Schlosse Corona, das in eine Felsenhöhle gesprengt, jetzt ganz zerstört ist. Flavon, das wir im Weiterzuge erreichen, ist mit den herrlichen Ruinen des gleichnamigen Schlosses geschmückt. Das Dorf Tasullo liegt tiefer am Noce mit dem Schlosse Valer. Von hier kommt man angenehm und schnell nach Kles, dem Hauptorte des ganzen Nonsberges, im Kranze anmuthiger Nachbardörfer. Es hält in seinem Gebiete eine Bevölkerung von 2288 Menschen, schon zu der Römer Zeiten eine bedeutende Menschenniederlassung. Die Straßen sind gut gepflastert, überall Brunnen mit frischem Wasser, die Häuser anständig, in städtischer Behaglichkeit, der Handel mit Wein herein, mit Seide hinaus lebhaft. Viele Filanden geben dem armen Volke Beschäftigung und Verdienst. Die umliegenden Felder sind fruchtbar an Getreide, reich besetzt mit Seidenbäumen. Den Sommer halten sich viele Gäste hier auf, mitunter auch, den Säuerling von Rabbi zu trinken, den man hier immer frisch von der Quelle haben kann. Die Pfarrkirche ist ein gothisches Gebäude, in neuerer Zeit erweitert und verschönert. Die genußreichste Aussicht hat man in der Nachbarschaft bei der Kapelle San Chiatar. Will man einen Umflug durch das ganze Nonsthal machen, so wählt man lieber das linke Ufer des Noce zuerst, und steigt an demselben empor zum Schlosse Thun, das noch bewohnt, gut eingerichtet, und seiner Lage wegen berühmt ist. Es gilt für das Stammhaus des alten und mächtigen Geschlechtes der Grafen Thun, die hier auch den Sommer zubringen. Die Genealogen unterscheiden vorzüglich vier Geschlechtszweige, die Grafen Thun von Kastell Thun, die von Kastell Brughier, die von Kaldès, und die Grafen Thun in Böhmen. Höher hinauf treten wir ins Pfarrgebiet von Tajo über, überall voll blühender Dörfer, die sich auch über das Mittelgebirge ausbreiten, wo Korredo das ansehnlichste ist, mit dem

Schlosse gleichen Namens, dem Stammsitze der Grafen Koreth. Nördlich vom Dorfe Tajo steht das Schloß Brughier. Der Anstieg erhebt sich beträchtlicher hinauf nach San Zeno, einer sehenswerthen Kirche, mit den Gebeinen der ersten Glaubensprediger Sisinius, Martyrius und Alexander, welche hier für die christliche Lehre den Martertod erlitten. In der Nähe geht man in ein kleines Nebenthal, worin die gefeierte Einsiedelei des heiligen Romedius steht, auf einem isolirten Felsen, mehrere Kirchlein über einander in schwindelnder Höhe. Die ernstere Geschichte hält den heiligen Romedius für einen Sprößling der Herren von Taur im Innthale, welche im Mittelalter das Schloß gleiches Namens daselbst als Vögte verwalteten. Die Legende hat ihn für einen Sohn der ältern Grafen von Taur ausgegeben und um einige Jahrhunderte älter gemacht. Liebhaber religiöser Volkssagen und Gaunergeschichten finden hier mancherlei Ausbeute. Ueber die Ortschaften Romeno und Sarnoniko hinaus gelangen wir endlich nach Fondo, einem hübschen Orte in schon berghafter Gegend, frei und angenehm gelegen, am linken Ufer der Novella, mit einem neu entdeckten Säuerling. Im Sommer leben hier viele Familien aus dem tiefern Süden, die Gesundheit stärkend in frischer Bergluft. Der beliebteste Spaziergang führt nach dem Kirchlein der heiligen Luzia über den Wassern der Novella, die sich hier tief ins Kalkgebirge eingewühlt hat. Oder man wandert nach Malosco, wo das stattliche Schloß, der Sitz des Bezirksgerichtes, die Gegend belebt. An diesem Dorfe vorüber gehts in zwei Stunden auf die Höhe der Mendel, und von dort in einer Stunde nach Kaltern. Die höher liegenden Ortschaften gegen den Gampen in der Richtung nach Tisens und Meran sind fast alle deutsch, und ihre Bewohner gehören zum Volksstamme der Ultener, von denen sie wahrscheinlich in älterer Zeit sich getrennt. Die bedeutendste Gemeinde dieser Art ist Sennale oder Frau im Wald, mit einem berühmten Wallfahrtsbilde der heiligen Jungfrau. Die übrigen deutschen Gemeinden heißen San Felice, Loräng und Proveis. Ueberschreitet man bei Fondo die Novella, so

kommt man nach Kastelfondo, das sich zierlich erhebt mit seinen stattlichen Schlössern. In der Richtung gegen den Sulzberg finden wir hier die schönen Dörfer Arsio, Romallo, Revò und Cagnò mit vielen minder bedeutenden. Für den Reisenden hat Revò das meiste Interesse. Es liegt auf den sonnigsten Hügeln, durch hohe Berge gegen den Wind geschützt, mit dem besten Weinerzeugnisse des Nonsthales, unweit des Einganges ins Bergthal Rumo. Der Ort selbst ist hübsch gebaut, mit schönen Häusern, und einer merkwürdigen Pfarrkirche. Die berühmten Herren von Maffei stammen von Revò, wo sie noch Besitzungen haben.

An Cagnò vorüber steigen wir den Sulzberg hinunter, aus welchem der Noce kommt. Die Physiognomie der Gegend ist ganz verändert. Die südlichen Tinten des Nonsthales sind hier ganz erloschen, Wald und Bergesgrün erwecken nordische Gefühle, auch die Aussicht ist fast überall beschränkt. Im engen Kaldès steht das früher angeführte gleichnamige Schloß, wovon ein Geschlechtszweig der Grafen Thun den Zunamen führet. Dahinter erweitert sich das Thal, ein Seitenthal läuft rechts aus und führt zum Säuerling nach Rabbi, den man noch immer als die besuchteste Heilquelle Tirols ansehen kann. Er gehört zu den Stahlwassern. Vier Wirthshäuser stehen zur Aufnahme der Kurgäste bereit. Die Gegend ist einsam, enge, und bei schlechtem Wetter unerfreulich und kalt. Im Hauptthale betreten wir eine halbe Stunde von der Mündung dieses Seitenthales Malè, den Hauptort des Sulzberges, mit 1161 Bewohnern, berühmt durch große Viehmärkte, welche den Viehreichthum des deutschen Tirols nach Italien vermitteln. Der Ort hat ein gutes Aussehen, viele geschmackvolle Häuser verkünden das Dasein wohlhabender Familien. Auf den Feldern ringsum gedeiht gutes Getreide, viel Heu, aber wenig Seide und gar kein Wein. Der schönste Ort im Hintergrunde des Thales ist Pellizano, das wir Kürze halber noch anführen für diejenigen Reisenden, welche etwa durch diese Gegend nach Italien ziehen, oder nach Pejo. Das letztere liegt in einem Nebenthale mit einem stark besuchten Säuerling, der viel

stärker ist als jener von Rabbi und bedeutend mehr kohlensaures Gas enthält als letzterer. Von Pellizano wandert man durch das Thal Vermiglio fünf Stunden lang auf den Tonal hinauf, und von dort kann man nach Brescia oder Bergamo weiter ziehen. Wer nach Judikarien hinüber wandern will, schlägt über Dimaro die Richtung nach Kampiglio ein.

Im wärmern Theile vom Nonsthale macht die Seide den ergiebigsten Gegenstand des Landbaues aus. Der Wein ist im Ganzen nicht von vorzüglicher Güte, und deckt die Bedürfnisse des Thales keineswegs. Eben so das Getreide. Man führt das Fehlende aus der tiefern Etschregion ein, besonders sehr viel Mais, das Nahrungsmittel des gemeinen Volkes. Erdäpfel und Heidekorn, im Thale eifrig angebaut, kommen dazu, das Loos der Armuth zu erleichtern. In neuerer Zeit sind viele Wasserleitungen unternommen worden, welche dem Feldbau sehr zu Statten kommen. Die neue Straße von der Rochetta bis Fondo befördert den Verkehr und dadurch den Wohlstand der Bewohner. Die Fische in Nonsberger Wassern werden als vorzüglich gut gepriesen; das Wild ist fast ganz verschwunden; denn nicht leicht handhabt ein Tiroler so gewandt das Schießgewehr, als diese Thalbewohner. Die Wandervögel werden im Herbste zu Tausenden gefangen, und bilden einen Leckerbissen des Tisches. Die Viehzucht ist in den Bergorten bedeutend, besonders auf dem Sulzberge. Die Häuser sind massiv gebaut, und die vielen Wohnungen der Wohlhabenden verschönern die Ortschaften. Die Sprache des Nonsthales ist italienisch, aber sehr verdorben, mehr ins Lombardische schlagend. Die Nonsberger haben viel Geistesfähigkeit, einen scharfen Verstand, ungemein viel Anhänglichkeit ans Heimatthal, und den innigsten Familiensinn. Nicht leicht wird ein anderes Nebenthal den denkenden Reisenden so befriedigen, als der Nonsberg, aber er soll das Italienische wenigstens zur Noth verstehen und sprechen.

Auf der Landstraße gelangt man von Königsberg an fruchtbaren Hügeln vorüber nach Welschmichael, wo einst

ein Augustiner-Chorherrenstift bestand, das unter Baiern 1807 aufgehoben worden ist. Das schöne Klostergebäude ist im Verfalle, da unschonendes Volk sich darin nieder gelassen hat. Der Ort, von unerfreulichem Aeußern, liegt am linken Etschufer, da wo sich rechts der Noce aus dem Nonsthale in die Etsch ergießt. Von hier an nimmt die Sonnenseite des Thales die anmuthigste Gestalt an, alle Hügel sind mit Menschenwohnungen und herrlichen Weinbergen geschmückt, stattliche Dörfer liegen im höhern Mittelgebirge versteckt, östlich läuft es in den Monte Corona aus, wo gegen General Joubert 1797 von den Tirolern tapfer gekämpft wurde. Man steigt über denselben hinauf ins Avisiothal, das hier im Eingange den gut angebauten Berg Giovo zeigt mit dem Hauptorte Verla. Lavis liegt darunter am Wege, am terrassenförmigen Aufstiege der hangenden Gärten, die sich über dem Orte anmuthig ausnehmen. Es war in den französischen Einfällen stets die Stätte blutiger Gefechte, und wurde hart mitgenommen durch Raub, Mord und Brand. Im Hause des Grafen von Melchiori findet man einige Seltenheiten an Gemälden und Kostbarkeiten. Von hier gehts schnell über Gardolo hinaus nach

Trient.

Die Stadt Trient, italienisch **Trento**, 484 Fuß über der Meeresfläche nach den Beobachtungen des Professors Lunelli, liegt in einem Gebirgskessel an der Etsch. Das Klima ist sehr gemäßigt, nur im Winter erreicht die Kälte an einigen Tagen oft 10 Grade. Die reizendsten Hügel ziehen sich an der Ost- und Nordseite in die Gebirge empor mit schönen Landhäusern und köstlichem Weinbaue, und bilden einen angenehmen Gegensatz zu den trübern Tinten der südlichen und westlichen Berge, die nicht so fruchtbar aufragen. Das Aussehen der Stadt selbst mit ihren festen großen Gebäuden kündet schon laut Italien an. Ihre Entstehung fällt ins graue Alterthum. Etrusker sollen sie gegründet haben.

Deutlicher tritt sie ins Licht der Geschichte, als die Römer in die tirolischen Gebirge drangen, und aus ihr eine römische Pflanzstadt machten, die anfangs von Brescia abhing, später aber selbstständig wurde, als römischer Hauptort in Südtirol. Die christliche Religion folgte den römischen Adlern auf dem Fuße, und Hermagoras, Bischof von Aquileja, wird als erster Glaubensprediger in diesen Gegenden genannt. Der heilige Vigilius, Bischof der Kirche von Trient, vollendete die Bekehrung des Volkes. Er ist der dritte unter den Bischöfen zu Trient, und sein Wirken fällt ins Jahr 385 nach Christus. Nun theilte Trient das Schicksal mit Italien bis in die mittlere Zeit, wo Kaiser Konrad der Salier im Jahre 1027 dem Bischofe Ulrich die weltliche Herrschaft von Trient und die deutsche Reichsfürstenwürde schenkte. So blieb die Stadt bis zur Säkularisation 1803 der Kern eines geistlichen Fürstenthums, trotz aller Angriffe, welche sie befugter und unbefugter Weise an sich reißen wollten. Sie zählt achtzehn breite Gassen mit bequemen Trottoirs, darunter die schönste die Contrada larga. Unter den Plätzen behauptet der Domplatz den Vorzug, obgleich auch eben nicht sehr groß, mit einem schönen Brunnen. Das Seminar zur Bildung der Priester für die Diözese Trient, das Lyceum und Gymnasium und mehrere kleinere Anstalten sorgen für den Jugendunterricht. Für Arbeitslose besteht ein eigenes Arbeitshaus. Die Buchhandlungen Merli, Marietti und Monauni vermitteln die gesammte italienische Literatur, und die Buchdruckerei Perini liefert unter anderm auch eine politische Zeitung. Von den Bibliotheken nennen wir vorzüglich die Stadtbibliothek, durch eine großmüthige Spendung des in seinen ersten Jugendjahren für sein Vaterland zu früh verstorbenen Grafen Camillo Sizzo bereichert, die des Seminars und die im Kloster San Bernardino. Unter den Kunstmerkwürdigkeiten steht der Dom oben an, der größte gothische Bau in Tirol, dessen Vollendung sich vom Anfange des 15. Jahrhunderts herschreibt. Leider zerfällt das Innere in zwei verschiedene Theile. Das Langhaus ist gothisch, oder eigentlich byzantinisch, aber das

Presbyterium etwas mehr in neuerm Style nach den Formen der Kirche St. Peter in Rom. Die Seitenkapelle rechts enthält ein Kruzifix, mit Adam und Eva aus weißem Marmor, das Kunstkenner schätzen. Unter den Gemälden zeichnen wir aus den heiligen Christoph von Teovitus Torre, die heilige Anna von Camarino, die heilige Jungfrau von Orbetto, den Mord der unschuldigen Kinder vom genannten Torre und eine Madonna von Kraffonara. Auch in der Sakristei sieht man Einiges von Interesse. Nebst diesen Gemälden verdient auch das Grabmal des venetianischen Feldherrn San Severino die Betrachtung des Reisenden. An den Dom schließt sich die hübsche Kirche San Maria Maggiore, in welcher das berühmte Konzilium gehalten wurde, vom Cardinal von Cles erbaut. Noch zeigt man in einem Nebengemache die Abbildung aller Kirchenfürsten, die der Versammlung beiwohnten. Die berühmte Orgel, durch einen Blitzstrahl verletzt, wurde in neuester Zeit glücklich restaurirt. Unter den Altarblättern sind die vier Kirchenlehrer von Moroni, die Himmelfahrt Mariä und die Geburt Christi von Cignaroli am merkwürdigsten. Die Peterskirche ist berühmt durch die Kapelle des heiligen Knaben Simonin, wie ihn die Italiener verkleinernd nennen. Auch sieht man hier auf einer Tafel die Namen der Kämpfer, welche in der Schlacht gegen die Venetianer im Jahre 1487 bei Calliano gefochten. Die im gothischen Style neu aufgeführte Façade, durch ein Legat des Herrn Bortolazzi zu Stande gebracht, von Marchese Salvatico ausgeführt, gehört zu den schönsten architektonischen Werken, die Trient besitzt. In der Martinskirche sieht man ein gutes Bild von Cignaroli, den heiligen Martin im Tode. Dem Auge besonders wohlgefällig stellt sich die Kirche des Seminars dar, einst den Jesuiten gehörig. Der heilige Xaver und Mariä Empfängniß daselbst sind Bilder vom Jesuiten Pozzi und der heilige Ignaz vom deutschen Maler Troger. Unter den weltlichen Gebäuden bemerken wir das Schloß Buon consiglio, einst die Residenz der Fürstbischöfe, mit

merkwürdigen Decken- und Wandgemälden, und einem Gartensaale, dessen Gemälde gerühmt werden, nun Militärkaserne; ferner die Palläste Gallas, jetzt Zambelli, und Tabarelli, Meisterstücke der Baukunst. Im Wolkensteinischen Pallaste sieht man berühmte Gemälde. Unter den Fabriken verdienen erwähnt zu werden fünf Seidenspinnereien, eine Kartenfabrik, eine Glockengießerei. Die vordem bestandene Zuckerraffinerie ist im Dezember 1845 ein Raub der Flammen geworden. Auf ihren Trümmern ist ein großartiger Justizpallast beantragt. Die Häuserzahl beläuft sich auf 798, jene der Einwohner auf 13,000.

Die Umgebung der Stadt ist beschränkt durch die Ortslage. Vier Hauptthore führen in dieselbe. Durch das Thor von Aquila, welches durch Valsugana nach Bassano führt, steigt man auf die nördlichen Hügel hinauf. Auf denselben befindet sich in einem ehemaligen Karmeliterkloster die wohl eingerichtete Gebär- und Findelhausanstalt für die Provinz Tirol. Im Garten des Hauses genießt man eine hübsche Aussicht über die südlichen Umgebungen der Stadt. Auf denselben Hügeln liegt die Villa Fontana-Santa des Grafen Consolati, merkwürdig durch ihre reizende Lage, durch den herrlichen italienischen Baustyl, wie durch die werthvolle Gallerie und Kupferstichsammlung. Ein wenig östlich sehen wir das Franziskanerkloster auf einer herrlichen Anhöhe, die mit freiem Ausblicke das Panorama von Trient beherrscht. Treten wir durch das Thor Santa Croce hinaus, so führt uns die Poststraße nach Roveredo am ehemaligen Kapuzinerkloster vorbei an die Fersina, welche mit ihren verheerenden Wassern die Ebene verwüstet. An ihrem Ufer sind starke Dämme errichtet, die als Spaziergänge benutzt, nach Pontalto führen, einer Brücke, welche zwei abgerissene Berge mit einander verbindet, in einer wildromantischen Gebirgsgegend. Mehr östlich steigt man auf das schöne Mittelgebirge Povo empor, wo ungefähr 1200 Menschen angesiedelt sind, und die meisten Herbstfrischhäuser der wohlhabenden Einwohner Trients stehen mit mancherlei

Merkwürdigkeiten für den Reisenden. Namentlich hat auch der Fürstbischof von Trient hier einen Ansitz. Etwas tiefer führt ein Gemeindeweg an mehrern Dörfern, Villazzano, Valsorda, Vigolo Vattaro, Bosentino, Migazzone, vorüber über das Gebirge nach Kaldonazzo, eine genußreiche Fußparthie. Rechts vom genannten Heerwege nach Roveredo ist am Ende der Stadt der neue Gottesacker eingerichtet, und eine großartige Kolonnade begonnen worden, jetzt der Vollendung nahe. Der ehemals fürstbischöfliche Pallast delle Albere ist jetzt ganz seiner frühern Pracht entkleidet und verbauert. Durch das Thor San Lorenzo ziehen wir über die gleichnamige Brücke in eine Art Vorstadt Trients, Piedicastello genannt, mit einer Kirche, die wegen der eingemauerten römischen Alterthümer merkwürdig ist. Der Ort liegt am Fuße des Hügels Dos Trent, der frei im Thale steht, einst Verruca genannt, von den Römern und Gothen befestiget, daher überall mit Spuren ehemaliger Gebäude, herrlich im Ausblick auf die ganze Gegend. Der Aufstieg ist gewöhnlich geschlossen, und wird nur auf Verlangen geöffnet. Zwischen dieser Anhöhe und dem nahen Südgebirge ist eine Bierbrauerei entstanden. Der Reisende steigt auf dem Wege nach Vezzano und Judikarien noch höher hinauf bis an den Eingang der Bergesschlucht Buco di Vela. Hier stellt sich das schönste Bild von Trient dem Auge dar. Südlicher sehen wir im Gebirge das Bergdorf Sardagna mit einem schönen Wasserfalle. Durch das Thor San Martino auf dem Wege nach Deutschland kommen wir nach dem Campo trentino, das oft überschwemmt von der Etsch, stets wieder dem Anbaue gewonnen wird. Ueber das Nordgebirge gegen Lavis zieht sich ein reicher Kranz von lieblichen Dörfern, worunter Vigo di Meano das ansehnlichste ist. In diesen Bergen findet auch der Mineraloge seine Rechnung, da in älterer Zeit auch Bergwerke daselbst bestanden. Die besten Wirthshäuser in Trient sind die Europa in der Contrada lunga und die Kaiserkrone, ehemals Rosa, in der Contrada tedesca. Auf den Hügeln der Stadt wächst zwischen

Granatäpfelbäumen köstlicher Wein, der gewöhnlich aus getrockneten Trauben gewonnen und als Kraftwein getrunken wird. Die Weine der Ebene sind schwer und kopfbenebelnd, aber auch hier hat der Fleiß in der Behandlung der Traube sehr günstige Resultate geliefert. Der Grundsatz steht für Trient fest: »Für drei Monate Getreide, Wein für drei Jahre!« Die Seidenbäume, die einträglichste Pflanzung, nehmen den größten Theil des Terrains für sich in Anspruch. Der Dialekt, welchen das Volk spricht, ist eigenthümlich und als solcher der gebildetste in Südtirol. Die Behaglichkeit des Stadtlebens, das schon an italienische Größe mahnt, steht als belehrender Gegensatz dem italienischen Landleben gegenüber, welches vom deutschen merklich geschieden ist. Nichts geht über die Ausdauer, Arbeitsamkeit, Selbstgenügsamkeit des gemeinen Mannes in diesem Landestheile. Besondere Volkstrachten erscheinen nicht mehr, alles ist verwischt und städtisch verflacht, nur das grelle Farbenwesen fällt den deutschen Augen beim weiblichen Geschlechte auf. Wer ein echtes italienisch-trientinerisches Volksfest sehen will, besuche das Fest des heiligen Vigilius am 26. Juni, oder die 3 letzten Faschingstage, welche in so vielfacher Beziehung höchst interessant sind. Die Berge von Trient sind größtentheils Kalk, höher oft Dolomit, mit einzelnen Lagern von Porphyr und Granit. Die Ebene besteht aus angeschwemmtem Sand und Schichten Thonerde.

Trient bis Riva über Vezzano.

Länge 9 St.

Mittelorte: Vezzano 2¼ St. — Kalavino 1½ St. — Kavedine 1 St. — Drena 2 St. — Arco 1½ St. — Riva 1 St.

Dieser Seitenweg bietet die schönsten Genüsse der südlichen Landschaft, und gehört seiner Seeparthien wegen zu

den beliebtesten Reisezielen der Fußwanderer. Auch die Straße ist jetzt gut hergestellt, so daß sie mit Kutschen befahren werden kann. Die Schlucht Buco di Vela, welche uns aufnimmt, hat durch ihre Enge etwas Drückendes, das Herz athmet leichter, sobald die Höhen von Cadine erreicht sind. Gegenüber sieht man den Ort Terlago am Fuße der steilen unwirthlichen Gazza. Zu den Füßen liegt der See gleiches Namens von trübem Ansehen. Die ganze Gegend hat bis Vezzano einen ganz originellen aber melancholischen Charakter. Viele Landhäuser edler Tridentiner verschönern den Ort. Der See hat einen Umfang von 800 Ruthen, und schüttet seine Wasser unterirdisch in die Etsch. Das Gebirge darüber läuft in die Spitze Gazza aus, 6000 Fuß über der Meeresfläche. Gegenüber ragt der Monte Bondone, in höchster Spitze 6300 Fuß hoch. Auf beiden findet man gute Weiden, besonders für Schafe, und heilsame Arzneikräuter. Vezzano, das wir sofort erreichen, 2½ Stunden von Trient, liegt rings von Bergen eingeschlossen, in einem sehr milden Klima. Die Kälte steigt im Winter äußerst selten auf 10 Grade, Schnee bleibt nicht lange, oft fällt gar keiner, und im Sommer mildert die Luft vom Tobliner See die südliche Hitze. Die spärlichen Hügel liefern trefflichen Wein, und tiefer am See auch Oel nebst dem Haupterzeugnisse, welches die Seide ist. Darüber steht im Westgebirge Traveggio, ein kleines Dorf mit Fresken von Kraffonara, und der Aussicht auf den Lago di Garda. Durch eine Bergvertiefung steigt man an die Seen hinab, es sind deren drei, der Tobliner See, der See von Santa Massenza, die fast zusammenhängen, und der See von Kavedine, der letztere 1700 Ruthen lang, und unter allen der größte, hell umgrünt von Olivenbäumen und Seidenpflanzungen, in der schönsten Gegend des südlichen Tirols, alle drei sehr fischreich. Sie gießen ihre Wasser in die Sarca, welche von Judikarien kommt, das hier durch ein unförmliches Gebirge wie geschlossen erscheint, und sich südwestlich gegen Italien ausdehnt. Das alte Schloß von Toblino, wunderschön auf einer Erdzunge gelegen, enthält römische Alterthümer. Im Santa

Massenza steht ein Sommerpallast der Fürstbischöfe von Trient mit weitläufigen Besitzungen, die sich ins Sarcathal hinab ziehen. Hier können wir durch das Thal der Sarca fortwandern, oder über Kavedine gehen. Der erstere Weg wäre auch interessant, denn die Straße ist in den Felsen eingehauen und gewährt einen schauerlichen Tiefblick in die Schlucht, durch welche sich die Sarca durchwindet, aber wir schlagen den letztern ein. Es nimmt uns eine sanft geneigte, thalartige Mittelfläche auf, eigentlich ein Mittelgebirge über der Sarca, unter dem Berge Bondone, der sich unter allerlei Namen südöstlich weiter zieht. Hier erreichen wir zunächst Calavino, ein schönes Dorf mit einer schönen Pfarrkirche aus rothen Sandsteinen, welche gute Gemälde enthält, größtentheils Stiftung des Herrn von Madruz. Unweit davon ragt auf einem schönen Hügel das berühmte Schloß Madruz über dem gleichnamigen Dörflein, leider im Verfalle, einst die Stammburg der mächtigen Herren von Madruz, welche dem bischöflichen Stuhle von Trient vier Bischöfe und der Kirche drei Kardinäle gegeben, ungezählt die Helden, welche sich im Kriege aus diesem Geschlechte ausgezeichnet haben. Am Schlosse vorüber erhebt sich der Weg sanft empor nach Kavedine, das in einer Höhlung liegt, zwischen dem Monte Bondone und Monte Basso, auf der Stätte einer römischen Ansiedelung, wie die römischen Denkmale beweisen, die man hier häufig findet. Die Pfarrkirche, ein neueres Gebäude, enthält ein gutes Gemälde, und gewährt eine hübsche Aussicht auf die Umgegend. Von hier steigt man über eine kleine Jochhöhe ins Gebiet der Sarcaregion hinab, an Drena vorüber, das durch eine Schloßruine gleiches Namens ausgezeichnet ist.

In fünf Stunden kommt man von Vezzano auf diesem Wege nach Arco, wo sich die Sarcaschlucht wieder augentröstlich aufthut. Die Stadt liegt am Fuße eines Berges, der von Olivenhainen umkränzt in die kühnsten Kalkformen ausläuft, die durch ihren Gegensatz dem Landschaftsbilde den Charakter der Größe geben. Besonders malerisch nimmt sich das Schloß Arco über der Stadt aus, das zu schauerlichen

Ruinen eingesunken ist. Es war das Stammhaus der noch blühenden Grafen von Arco, die jetzt darunter am Sonnenhügel ihren Pallast haben. Das Klima von Arco gehört zu den mildesten in Tirol. Es ist gegen Nordstürme durch hohe Berge geschützt. Kaum gibt es irgendwo so bejahrte Greise als hier, das Alter von 90 Jahren kommt häufig vor, und die Beschwerden desselben sind äußerst gering. Besonders solche, die an der Lunge leiden, finden in demselben große Erleichterung. Die Bewohner, 1700 an der Zahl, sind äußerst freundlich, gastfrei und edelsinnig; dadurch wird der Aufenthalt für Fremde auch angenehm. Die Kollegiatkirche ist ein herrliches Gebäude mit Marmoraltären, und kunstreicher Verzierung. Außerhalb des Ortes steht das Servitenfrauenkloster zum Jugendunterricht. Das Kapuzinerkloster gefällt durch seine hübsche Lage unter hochstämmigen Lorbern. In der nächsten Umgegend nimmt sich Oltresarche besonders anmuthig aus. Wir ziehen auf einem herrlichen Wege durch fruchtbare schön angebaute Felder nach Riva, das eine Stunde von Arco entfernt liegt. Die Lage der Stadt ist nicht zu loben; südlich ein steil aufragendes brüchiges Kalkgebirge, östlich der Monte Brione, ein schuhförmiges Hokergebirge mitten in der Ebene. Dadurch wird selbst die Aussicht auf den See etwas beschränkt. Die Zahl der Häuser beläuft sich auf 677, und die der Einwohner auf 4960. Das Aeußere der Stadt ist freundlich, fest gebaut und reinlich gehalten, besonders gefällt die Kolonnade am Hafen, zum Spazieren benützt, mit hellem Ausblick auf den ungestümen See. Das Klima ist im Sommer fast so milde wie in Arco, und die Sommerhitze wird durch die frische Seeluft sehr gemäßigt. Nur der März ist sehr lästig durch die heftigen Südwinde. In der Pfarrkirche sieht man Gemälde von Kraffonara, dem eingebornen Meister, so wie in der kleinen Kirche des Erlösers. Besonders schön muß die Minoritenkirche genannt werden, eine Wallfahrtsstätte der heiligen Jungfrau, erbaut 1603 durch Beiträge des Karl von Madruz. David Retti, ein Römer, fertigte die Stukkaturarbeiten, Lucchese die

Wandgemälde, Theophilus Polak die Zierathen. Im Chore betrachtet man mit Vergnügen die künstlichen Holzarbeiten. Die Altarblätter sind sämmtlich schäzenswerthe Bilder. Ueber der Stadt steht noch ein alter Thurm, Rest einer Befestigung wie es scheint, das alte Schloß genannt, zum Unterschiede des Schlosses in der Stadt am See, Rocca geheißen, das aus den Zeiten der Scaliger stammt. Am östlichen Ende des Gardasees, Riva gegenüber, sehen wir Torbole, einen belebten Hafenort, darüber die Gemeinde Nago mit dem Schlosse Penede. Der Gardasee gehört nur zum wenigsten Theile zu Tirol. Seine Länge beträgt 14 bis 16 Stunden, die größte Breite 4 Stunden, die höchste Tiefe 540 Fuß. Zwei periodische Winde regen seine Fluth auf, Sover und Ora genannt, der erstere vom Norden, der letztere vom Süden wehend. Wer nicht den ganzen See durchfahren kann, fährt wenigstens bis zum Ponale, einem Wildbache, der aus dem Val di Ledro kommt, und einen herrlichen Wasserfall bildet bei seiner Mündung in den See. Man braucht von Riva aus kaum eine halbe Stunde dahin. Durch das letzte Thal kann man auch nach Brescia wandern; es hat eine Länge von 7 Stunden und wird von einer herrlichen Straße durchschnitten, die bis Brescia führt. Der Hauptort ist Pieve, vier Stunden von Riva. Man sieht daselbst einen hübschen Landsee. Auf dem Gardasee gehen regelmäßige Dampfschiffe nach Desenzano, oder wo immer der Reisende hin will, denn von allen Hafenorten gehen Boote an und zu. Wir überlassen Kürze halber die Bereisung des größtentheils untirolischen Sees der eigenen Anschauung des Wanderers, und machen einen kurzen

Ausflug nach Judikarien.

Länge 12—14 St.

Man bricht am besten von Riva auf, entweder an den Ufern der Sarca, oder über Tenno, das durch ein schön gelegenes Schloß gleiches Namens ob Riva bezeichnet ist.

Wir wählen den erstern Weg als den natürlichen Eingang ins Thal. Vom kleinen Orte Alle Sarche erhebt sich der Weg unter den Seen von Toblino und Santa Massenza empor nach Campo maggiore. Die Sarca ist unermeßlich tief ins morsche Gebirge eingewühlt, die Ortschaften fast sämmtlich in der Mittelregion des Berges. Campo ist auf einer idyllischen Hochebene gelegen, wo auf einem Umkreis von 2 Stunden mehr als 20 Dörfer meist noch mit Strohdächern höchst anmuthig gelegen sind. In der Nachbarschaft steht das gleichnamige Schloß, Stammsitz der Herren von Campo, die bereits ausgestorben sind. Der berühmte Feldherr des dreißigjährigen Krieges, Mattia Galasso, war von hier entsprossen. Tiefer abwärts finden wir in der Gemeinde Comano auf dieser Seite ein sehr besuchtes Schwefelbad, auf einer Stelle, wo Römerdenkmale gefunden werden. Tiefer einwärts im Thale sehen wir dießseits die weit zerstreute Gemeinde Bleggio. Jenseits erhebt sich Steniko, der Hauptort des ganzen Thales, mit einem wohl erhaltenen Schlosse gleiches Namens, worin früher römische Denksteine gezeigt wurden. Sie stehen jetzt im Amtsgebäude des Bezirksgerichtes eingemauert. Die Pfarrkirche enthält ein hübsches Bild von Kraffonara. Von hier aus kann man über Banale nach dem Nonsberge hinüber wandern. Diesen Theil von Judikarien nennt man Vorderjudikarien. In westlicher Richtung weiter ziehend, erreichen wir Tione in Hinterjudikarien. Dahinter öffnet sich das Nebenthal Rendena. Durch dasselbe führt ein Bergweg nach dem Sulzberge. Man zieht durch Pieve di Rendena, den beträchtlichsten Ort der Gegend. In Mortasso wurde der heilige Vigilius von den heidnischen Einwohnern 405 gesteinigt. Eine Glasfabrik zieht in diesem abgelegenen Landestheile auch die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. Höher beginnt der Wald von Campiglio, aus welchem man nach Dimaro im Sulzberge hinab gelangt. Auf dem Uebergangspunkte steht ein Wirthshaus, Rest einer Anstalt für Pilgrime in der mittleren Zeit. In südlicher Richtung gelangt man von Tione ins Gebiet von

Condino, die äußerste Gränze Tirols gegen Brescia. Das Schloß Lodron und der Lago d'Idro sind hier bemerkenswerth. Das Thal von Vestino liegt im Gebirge zwischen Riva und Condino, und gehört gerichtlich zum letztern.

Geschichtlich war Judikarien mit dem Nonsthale frühzeitig eine Erorberung der Römer, die durch dasselbe Trient beherrschten. Daher viele Spuren römischer Alterthümer und römische Ortsnamen wie **Caprastum** (Cavrasto), **Flavetum** (Fiavè), **Cumanae** (Comano), und griechische Anklänge wie Balbido, Larido, Bivedo, Dorsino. Der Thalvordergrund und die Südabhänge sind sehr fruchtbar, nicht so die nördlichen Theile. Im Ganzen reicht aber das Bodenerzeugniß keineswegs aus zur Nahrung der Bewohner. Sie wandern um Verdienst nach Italien, und sind wegen ihrer Ehrlichkeit und Heimatliebe bekannt.

Trient bis Covele durch Valsugana.

13 St. 3 Posten.

Mittelorte: Civezzano 1¼ St. – Pergine 1 St. Post. — Kaldonazzo 1 St. — Levico 1½ St. Borgo 2½ St. Post. — Strigno 1 St. — Grigno 3 St. – Primolano 1½ St. Post.

Valsugan ist ein weites fruchtbares Thal, wohl zehn Stunden lang, das sich als äußerster Saum um die südöstliche Gränze Tirols zieht, mit den Quellen der Brenta, die nach Bassano und Venedig strömt, nördlich von Granit und Urgebirge, östlich von Kalkgebirgszügen umlagert. Wir steigen über die Hügel von Trient nach Civezzano empor, das als fester Kern mitten im Umkreise mehrerer kleiner Ortschaften höchst anmuthig gelegen ist. Man zählt daselbst ungefähr 1780 Einwohner, eine schöne Kirche gleich wie die von St. Maria Maggiore in Trient und ebenfalls von Cardinal

Cles erbaut. Eine halbe Stunde ober Civezzano liegt das Schloß Seregnano, einst Besitzthum der Roccabruna, fürstbischöflicher Dienstmannen, nun seiner mittelalterlichen Attribute beraubt, umgab es sein Eigenthümer Graf Consolati mit marmornen Terrassen, duftenden Gärten und Glashäusern, von wo aus man die schönste Aussicht auf das Perginese und den Caldonazzer See genießt, für jeden Fremden zugänglich und sehenswerth. Darüber breitet sich der schöne Sonnenberg Pinè aus, mit einer Bevölkerung von 1840 Menschen in vielen Dörflein und zerstreuten Höfen, von einem Wildbache durchschnitten. In Montagnaga steht die berühmte Madonna von Caravaggio, seit dem Jahre 1700 eine viel besuchte Wallfahrt. Sie hat diesen Namen von einer Wallfahrt im Mailändischen. Das alljährliche Hauptfest fällt in dieser Kirche auf den 26. Mai, wo eine zahllose Menge von deutschen und welschen Pilgern daselbst zusammenströmt. Besonders werden hier oft Krankheiten geheilt, die man an sogenannten Besessenen bemerkt haben will. Der Ort heißt auch schlechtweg Madonna di Pinè. Von Civezzano nach Pergine weiter geht der Weg fast eben in reicher, anmuthiger Gegend über die Schluchten der Fersina hinaus. Besonders wohlthätig fürs Auge ist der ungeheuere Baumschlag, der hier überall die Bergabhänge ziert. Pergine liegt auf einer schönen Ebene, unweit des malerischen Sees von Caldonazzo, ein hübscher Markt mit 2000 Seelen. Die Pfarrkirche, aus Quadersteinen erbaut, enthält drei Schiffe, das Gewölbe wird von zwölf Marmorsäulen getragen. Das Hochaltarblatt von Ugolini stellt die Himmmelfahrt Mariä vor. Der Thurm, 30 Klafter hoch, aus gediegenen Quadern, fällt kräftig ins Auge, und zeigt von der Glockenstube eine schöne Aussicht auf die Umgegend. In der Kirche San Carlo im Gottesacker wurden bis auf die neueste Zeit deutsche Predigten gehalten für die deutschen Ansiedler in den deutschen Nachbargebirgen. Außerhalb der Stadt steht das Franziskanerkloster an der Stelle einer ehemaligen Benediktinerabtei, erbaut im Jahre 1614. Es gibt hier auch viele weltliche Häuser, die sich stattlich ausnehmen, und Wohl-

habenheit der Besitzer verkündigen, die besonders mit der Seidenzucht und Spinnerei gute Geschäfte machen. Der Dechant und Ehrendomherr Tecini, auch als Schriftsteller bekannt, bewahrt auch einige Merkwürdigkeiten des Pinsels. Unweit des Ortes erhebt sich über dem genannten See von Caldonazzo das Schloß Pergine, der Stammsitz der Herren von Pergine, die gegen 1300 aus der Geschichte verschwinden. Es kam später, wie die Gegend selbst, unter die Gewalt der Fürstbischöfe von Trient, die hier eigene Verwalter hatten. Man genießt vom Dache des Schloßthurms eine herrliche Aussicht. Schloß und Gefälle gehören jetzt dem Fürstbischofe von Trient als Dotation seines Haushaltes. Der See von Caldonazzo, der sich von hier ans letztgenannte Dorf hinab zieht, eine Stunde lang, eine viertel Stunde breit, 60 Fuß tief, ist die Wiege der Brenta, welche nach achtzehn geographischen Meilen bei Fossane ins adriatische Meer fällt. Hier streckt sich eine Halbinsel in den See hinein, mit dem Kirchlein San Cristoforo, auf einem Vorsprunge, wo man Römerdenkmale gefunden, den Kult des Neptuns und der Diana bezeugend. Die vielen Schwäne, die ehemals hier gefunden wurden, sind verschwunden. Die schönste Seepartie bildet ein Mittelgebirge, welches sich zwischen den Seen von Caldonazzo und Levico hinein zieht, mit reichem Wachsthum und lieblichen Dörflein, und auf dem südlichsten Felsenkopfe das Kastell Brenta trug, woselbst jetzt ein Vogeltennen steht. Nordwärts von Pergine sehen wir das Thal Canezza, vier Stunden lang, zuhinterst mit dem Berge Palù geschlossen, der sich an die Gebiete der Etsch anlehnt, mit den Quellen der Fersina. Am linken Stromufer wohnen hier Deutsche in den Dörfern Frassilongo, Fierozzo und Palù. Ihr Dialekt erinnert an den von Deutschnofen, Tiers und Völs, woher sie wahrscheinlich gekommen. Ungeachtet sie Schule und Kirche nun italienisch haben, reden sie daheim doch stets deutsch, und das Italienische ist ihnen wenig geläufig. Sie heißen Mocheni, angeblich von dem häufigen Gebrauche des Wortes machen (mochen). Im Winter handeln sie mit Kleinigkeiten

durch die weite Welt, denn die Noth zwingt sie zu solchem Erwerbe. Sie sind ihrer Friedfertigkeit und Ehrenhaftigkeit wegen allgemein berühmt, sehr geschätzte und unermüdete Arbeiter, die bei allen Eisenbahnen der Monarchie ihr Schärflein zum Baue beitragen.

Von Pergine kann man entweder geraden Weges nach Levico, oder über Caldonazzo eben dahin wandern. Der letztere Weg ist interessanter, da man auf demselben schönere Aussicht genießt, und die Seegegend besser ins Auge faßt. Hier haben wir links den See, rechts einen sanft geneigten Bergrücken mit einer gewaltigen Kastanienwaldung und mehrern kleinen Ortschaften. Ober Caldonazzo stehen noch die melancholischen Ueberreste des Schlosses gleichen Namens, ein Thurm ragt aus dem waldigen Hügel hervor, von dem aus man das ganze obere Brentathal bis Borgo übersieht, nun Lehen der Grafen von Trapp seit 1461, früher Eigenthum der mächtigen Herren von Caldonazzo, deren Namen die Geschichte Oberitaliens kennt. Eine Strecke von Caldonazzo kommen wir nach Calceranica, einem ansehnlichen Dorfe von 559 Einwohnern. Hier sieht man an der Kirche des heiligen Hermes einen Römerstein eingegraben, des Inhaltes, daß zu den Zeiten der ersten römischen Ansiedler in dieser Gegend der Dienst der Diana Antiochena geblüht habe. Der genannte Heilige, welcher im Jahre 119 zum Christenthume übertrat, soll hier zuerst den Glauben geprediget, und die Kapelle der Diana in eine christliche Kirche umgewandelt haben, die erste in der ganzen Umgegend. Daher führt sie auch noch heut zu Tage seinen Namen. Hinter dem Dorfe öffnet sich ein Seitenthal, dessen Gewässer dem See zufließen; dort sind die Dörfer Vattaro und Vigolo-Vattaro, auf einem reizenden Wiesenhügel das Schloß Vigolo, nun Eigenthum der Grafen Tabarelli de fatis Terlago, im Orte Vigolo selbst eine großartige Filanda des Barons Cristoforo Trentini von Trient. Von dort kann man durch die Valsorda nach Trient weiter ziehen, von Calceranica ein Weg von vier Stunden. Hierauf gelangen wir nach Caldonazzo, im Winkel eines reich bewaldeten

Gebirges gelegen, am Eingange in ein Nebenthal, aus welchem der Wildbach Centa zerstörend hervor braust. An den Ufern der Centa gelangt man in drei bis vier Stunden über eine niedrige Jochhöhe ins Thal Astico, das seine Wasser unweit Vicenza in den Bachiglione gießt. Hier findet der Wanderer die deutschen Gemeinden Lavarone und Pedemonte, mit mehrern Zuorten deutscher Zunge, ähnlich den Gemeinden im Thale Canezza, in weit zerstreuten Berghöfen, an der Gränze des Thales Folgaria, das bei Kalliano in das Etschthal ausmündet, und ebenfalls deutsche Bewohner hat. Das Thal Astico ist kalt und alpenhaft, ohne Wein, ohne Seide, aber mit vortrefflichen Viehweiden auf dem Vezzena-Gebirge. Das Volk braucht wenig und arbeitet viel, so daß es nebst dem eigenen Feldbau noch einen Theil der Feldarbeit auf den vizentinischen Ebenen besorgt, und dadurch in die Armuth seiner Bergheimat Bedeutendes herein verdient. Von Caldonazzo ziehen wir nach Levico über eine tief liegende Gegend, welche den Sumpfwassern durch Austrocknung abgewonnen worden ist. Wer Caldonazzo seitwärts liegen lassen will, kommt von Pergine in viel kürzerer Zeit auf der Poststraße hieher, durch ziemlich unfreundliche Waldgegenden, am See von Levico vorüber, der seinen Abfluß mit dem des Sees von Caldonazzo zur Brenta vereiniget. Levico, ein stattlicher Markt von 3670 Einwohnern, liegt auf einem sanften Abhange des Nordgebirges, und gehörte einst den Fürstbischöfen von Trient, die hier ein Sommerschloß hatten, das noch in Ruinen schwach erkenntlich ist. Der größte Reichthum des Ortes besteht in schönen Alpen, an der Gränze der Vizentiner Gebirge, über welche hinaus man in die sieben deutschen Vizentiner Gemeinden hinunter kommt, von Levico aus in einer starken Tagreise, die dem Wanderer viele Berggenüsse zuführt. Merkwürdig ist besonders auch der Berg la Fronte über dem Markte. Es befindet sich daselbst eine Vitriolgrube und ein neu eingeleitetes Bad mit Vitriolwasser, das in neuerer Zeit wieder Besucher anzieht. Von Levico im Hauptthale weiter ziehend, bemerken wir in der Gegend von Novaledo

ehemaligen Seegrund, seit dem Jahre 1817 dem Anbaue gewonnen. Dadurch wurde die Gegend von den frühern Fieberstoffen gereinigt, und die Menschenzahl stieg in kurzer Zeit über die Hälfte. Hinter dem Orte sind noch Spuren einer ehemaligen Klause zu sehen, Marter genannt. Römermünzen, die man hier gefunden, deuten auf römische Wegsperre, die hier durch das Gebirge und die Sumpfgegend gebildet worden war. Etwas tiefer gegen Borgo breitete sich ein anderer See aus, Lago morto genannt, fischreich, der Aufenthalt wilder Enten und Wasservögel aller Art. Er wurde 1818 auch ausgetrocknet, die lästigen Frühnebel verschwanden, die Gesundheit der Bewohner wuchs, und sogar die Seidenbäume sind seitdem viel trächtiger geworden. Auf der Weiterreise lassen wir den Berg von Roncegno links am Abhange des Nordgebirges liegen, mit einer Bevölkerung von 2125 Menschen in zweihundert Häusern. Die Pfarrkirche daselbst ist ein sehenswerthes Gebäude, vom Jahre 1769. Das höhere Gebirge zerfällt durch Wildbäche in drei Theile, Berg von Tesobo, Mittelberg und St. Brigittenberg, letzterer der fruchtbarste von allen, mit dem gleichnamigen Kirchlein, von welchem aus man eine sehr schöne Aussicht hat auf das Herz von Valsugana. Unweit davon stehen die Ruinen des Schlosses Montebello, wo einst die Herren gleiches Namens ihre Wiege hatten. Zuhöchst sind noch einige Höfe mit deutschen Bewohnern zu finden, die aber fast ganz dem italienischen Elemente zu verfallen anfangen. Jenseits kann man nach Palù hinab gelangen.

Das Thal hat hier eine freundliche Weite angenommen, mit allen Farben einer italienischen Landschaft; wir gewahren Borgo, den Mittelpunkt des Thales, mit den Schlössern Telvana und San Pietro in der schönsten Umgebung, mit weinbekränzten Hügeln, die den zierlichsten in Tirol an die Seite gestellt werden können. Es liegt an der Stelle der ehemaligen Römermansion Ausugum, mit 3000 Bewohnern von städtischem Ansehen. Die deutsche Bevölkerung waltete einst so herrschend neben der italienischen, daß hier ein deutscher und ein italienischer Pfarrer bestanden, die erst gegen

1500 allmälig in Einen allein und zwar italienischer Zunge einschmolzen. Die Pfarrkirche, 1727 erweitert, ist geräumig, mit drei Gemälden, die sehenswerth sind, eine Heiligengruppe in der Kirche von Titians Bruder, und in der Sakristei die Marter des heiligen Bartholomäus von Karl Lot, und die Taufe Jesu von Rothmayr. Der Glockenthurm wurde nach einer Zeichnung des Meisters Temanza 1760 gebaut. Außer der Pfarrseelsorge besteht hier auch ein Franziskanerkloster, gestiftet im Jahre 1603 von Freiherrn Sigmund von Welsberg. Es ist angenehm gebaut, über dem Markte, mit reizender Aussicht. In der Spitalkirche sieht man den betteln-den Lazarus, ein Gemälde von Lorenzo Fiorentini. Die steinerne Brücke über die Brenta dürfte auch einige Aufmerksamkeit verdienen. Viele Kaufleute sind hier angesiedelt, und aus dem ganzen Thale werden Waarenansprüche an diesen Platz gemacht. Besonders lebhaft ist der Handel mit roher Seide, dessen vorzüglichster Platz Borgo ist. Der Dialekt des Ortes und der Umgegend ist vom Trientinerischen etwas verschieden, schon sehr dem venetianischen ähnlich, dem Ausländer verständlicher, mit eigener Betonung. Das Volk ist gutmüthig und ehrenhaft, die Gebildeten gegen Fremde sehr zuvorkommend, das Leben selbst für Italien wohlfeil. Unter den Wirthshäusern dienen vielleicht die Post und der Adler am besten. Ueber dem Markte steht das Schloß Telvana an einem vorspringenden Hügel, fast ganz im Verfalle, darüber geierartig das Kastell San Pietro, ebenfalls eine Ruine, auf dem schönsten Standpunkt, das Panorama von Valsugana aufzufassen, nun eine Pfandherrschaft, der fürstlichen Linie des Hauses Giovanelli gehörig.

Die Umgegend von Borgo bietet für Einen oder den Andern auch einige Unterhaltung. Südlich starrt das Gebirge Armentara als Gränze zwischen Tirol und den sieben Gemeinden. Es bildet mit einer Felsenwand dahinter das Thal Sella. Am Eingange in dasselbe liegt Olle, eine halbe Stunde von Borgo, der Aufenthalt armen Volkes, welches sich das Brot größtentheils mit Holzhacken im Sellathale

verdient. Die höchste Spitze darüber gegen das Vizentinische ist die Cima della Dodici, mit 1231,42 Wiener Klafter Seehöhe. Ueberall zeigen sich in den Gebirgen merkwürdige Versteinerungen. Von Olle rückt der Wanderer ins Sellathal vor, der Weg ist hinreichend breit, aber steil, und in anderthalb Stunden haben wir das Ziel unserer Wanderung erreicht. Sella ist ungefähr dritthalb Stunden lang, manchmal über eine Stunde breit, auf der Ebene trefflich angebaut, hellgrün in üppiger Vegetation, rings mit Bergen und guten Alpen umkränzt. Hier stehen die Sommerfrischhäuser der wohlhabenden Einwohner von Borgo. Die Luft ist frisch und stärkend, das Wasser vortrefflich; unter anderm findet man hier auch ein Heilwasser, das zum Baden benutzt wird, besonders wirksam in Gliederkrankheiten und offenen Schäden. Von hier aus kann man die Höhle Costalta besuchen, zwei Stunden höher, deren Tropfsteine in den wundersamsten Bildungen leuchten. An ihr vorüber, kommt man am kürzesten ins Gebiet der Sette Communi, die einen Ausflug von sieben Stunden wohl verdienen. Im Norden von Borgo weitet sich ein großes Mittelgebirge. Darauf finden wir das Pfarrdorf Torcegno mit 1400 Einwohnern, höchst anmuthig vertheilt auf den fruchtbaren Anhöhen mit einer schönen Pfarrkirche. Die Menschen dieser Gegend zeichnen sich durch Arbeitsliebe und Körperstärke aus, sind aber roh, zu Raufhändeln und Gewaltthätigkeiten sehr geneigt. Allerlei Arten von Getreide gedeihen noch gut, besonders findet man hier treffliche Artischocken. Auch die Viehzucht steht in Blüthe. Im Hochgebirge liegen treffliche Alpen und dort haust auch noch Bergwild. Auch hier halten einige Familien der Ebene ihre Sommerfrische ab. Von Torcegno wenden wir uns mehr östlich nach Telve, wo 1680 Menschen eine tiefere Bergesfläche bewohnen, die den schönsten Anblick gewährt. Auf einer Anhöhe steht das Schloß Castelalto, eine Stunde von Borgo. Manche Häuser haben ein pallastartiges Aussehen. Die hier wachsenden Kastanien gelten als vorzüglich. Die Seide findet einen höchst schwunghaften Betrieb; Feldbau und Viehzucht sind auch nicht unergiebig. Doch hausiren viele junge

26

Leute von Telve mit Blumen, Kupferstichen, Papier und allerlei andern Kleinsachen durch das Land, um die Bedürfnisse der Uebervölkerung zu decken. Die Pfarrkirche des Ortes enthält herrliche Marmoraltäre, und darauf Gemälde vom Venetianer Pittoni. Castelalto ist noch gut erhalten, es hat schöne Aussicht, und gehört den Freiherren von Buffa.

Ziehen wir von Borgo auf der Poststraße weiter, so erreichen wir über Castelnuovo hinaus das ansehnlichste Dorf dieser Gegend, Strigno; es liegt etwas abseits von der Poststraße, mit seinen schönen Häusern sehr behaglich ins Auge fallend. Im benachbarten Scurelle findet man sehenswerthe Seidenspinnereien und eine betriebsame Papierfabrik. Man kann die Bewohner beider Ortschaften und einiger kleinern Häusergruppen der Umgegend unbedenklich auf 4000 Menschen anschlagen. Von Strigno aus besteigt man am bequemsten die bereits oben genannte Cima d'Asta. Am ersten Tage erreicht man eine Berghütte auf der Alpe Quarrazza, wo ein See besichtiget werden kann. Höher fluthet auch noch ein anderer See von ziemlichem Umfange. Darüber steht die berühmte Bergspitze, 8626 Fuß über dem Meere, die man am zweiten Tage frühzeitig erreicht. Wer jenseits hinab nach Fleims, und von dort über Pinè zurück wandert, hat eine der interessantesten Bergparthien gemacht, ein Ausflug von vierthalb Tagen. Seitwärts von Strigno steht das Schloß Ivano auf einem schönen, baumfreudigen Hügel mitten im Thale. Es gehört schon seit drei Jahrhunderten den Grafen von Wolkenstein-Trostburg, jüngerer Linie. Es gewährt nach allen Seiten eine reizende Fernsicht. Auf der Poststraße rücken hinter Strigno die Thalflügel enger zusammen, das Thal wird einförmiger, die Bergesspitzen rauher. In Ospedaletto, das eine Stunde unter Strigno liegt, stand einst ein Spital für Pilger, das dem Orte den Namen gab. Im Jahre 1809 fand hier ein Gefecht zwischen den tapfern Einwohnern von Valsugan und den Franzosen statt, zum Nachtheile der letztern. Von hier erreicht der Wanderer in zwei Stunden den Pfarrort Grigno. Es liegt zwischen nackten Felsen, an der Mündung des

Tesinothales, das letzte bedeutendere Dorf auf tirolischem Boden. Die Einwohner, 818 an der Zahl, besitzen vortreffliche Alpen in den südlichen Vizentiner Gebirgen. Auf einem Hügel über dem Dorfe liegt das Schloß gleiches Namens, einst der Stammsitz der Herren von Grigno. Eine Stunde tiefer an der Landesgränze finden wir das Dörflein Tezze mit 700 Seelen, an einer steil aufstarrenden Porphyrwand, jetzt gesund, da die Sümpfe der Brenta ausgetrocknet worden sind. Primolano liegt bereits auf venetianischem Boden, mit den Ruinen des Schlosses Scala. Die Felsen schließen sich dahinter, wir haben den Paß Covolo erreicht. In der Felsenwand links befand sich mitten im gediegenen Felsen eine geräumige Höhlung, 20 Klafter über dem Wege, und darin eine weitläufige Festung mit Wohnstätten für 500 Soldaten, gegen die Straße mit Kanonen bewehrt. Wer hinauf wollte, mußte sich an einem Stricke hinauf ziehen lassen. Im Jahre 1509 gewann sie Maximilian für Tirol, ungeachtet sie ganz von venetianischem Gebiete umschlossen war. Eine halbe Stunde tiefer mündet der Cismone in die Brenta, kommend aus dem tirolischen Thale Primör. Von hier aus erreicht der Wanderer bald Bassano, das von Trient anderthalb Tage entfernt ist.

Ausflug nach Tesino.

Länge 5 St.

Tesino dehnt sich von Grigno bis an die Cima d'Asta aus. Es enthält drei Ortschaften von Bedeutung, Pieve, Castello und Cinte. Die Pfarrkirche steht in Pieve. Die gesammte Bevölkerung des Thales mag 5000 Menschen betragen. Die Weiber haben eine ganz eigene Tracht, und vertreten in Feldarbeiten die Männer auch in solchen Geschäften, die anderwärts überall von Männern besorgt werden.

Sie gehören zu dem schönsten Schlage in ganz Tirol. Die Männer gaben sich früher viel mit der Schafzucht ab, und man zählte auf ihren Alpen, deren sie viele und schöne besitzen, 40,000 bis 50,000 Schafe. Das Thal erzeugt keinen Wein und nicht viel Getreide, nur Erdäpfel gedeihen gut in bedeutender Menge. Das schmale Erträgniß des Feldbaues nöthigte zu auswärtigem Erwerbe. Sie verfielen auf den Hausirhandel mit Kleinwaaren aller Art, als da sind Feuersteine, Bilder, Kupferstiche, und zuletzt die mannigfaltigsten Dinge, Saiten, Färbestoffe, Handschuhe und so weiter. Die Handlung Remondini in Bassano lieferte die Kupferstiche und Heiligenbilder, und legte im Thale selbst eine Waarenniederlage an. Dieser Handel dehnte sich weit aus, die Tesineser errichteten große Handlungshäuser in Italien, Frankreich, England, Deutschland, und brachten allmälig auch den auswärtigen Kupferstichhandel ganz in ihre Hände. Viele Einwohner in Valsugana nahmen an diesem Handel Antheil, namentlich die von Telve. Dadurch verfiel Ackerbau und Schafzucht im Thale, denn es fehlte an arbeitenden Händen und an Ernst des Betriebes. Aber die französische Revolution vernichtete diesen Handel fast ganz, und später scheiterte auch das Glück des Hauses Remondini; allein noch jetzt besitzen die Häuser Buffa-Caporale, Dellizzaro-Carestia, Dellizzaro-Beatin, Avonzo u. a. in den größten Städten Europas Niederlagen von Kupferstichen. Die Herren Buffa-Caporale, Sebastiano und Antonio halten sich in Pieve selbst auf, und besitzen eine unschätzbare Kupferstichsammlung, die dem Fremden bei dem zuvorkommenden Benehmen der Herrn in Pieve leicht zugänglich ist.

In Castello leben nur Bauern, das Dorf ist berüchtiget wegen der Verwegenheit seiner Einwohner, Familienfeindschaften vererben sich und die Blutrache ist nicht sehr selten. Sie treiben Viehzucht, der Handel ist dort unbedeutend.

Ausflug nach Primör.

Länge 7 St.

Das Thal Primör bildet die östliche Gränze von Valsugana und fällt mit seiner Mündung bereits ins venetianische Gebiet. Der Hauptort ist Fiera, mit einer schönen Pfarrkirche und dem Schlosse Chiaramonte in der Nachbarschaft. Die gesammte Bevölkerung umfaßt 9581 Seelen. Die Lebensquellen der Bewohner fließen aus den Waldungen, aus der Viehzucht und Weideverpachtung, aus den Bergwerken. Das Holz geht entweder nach Canal d'Agordo, oder ins adriatische Meer. Die weit gestreckten Alpen beherbergen im Sommer um bestimmtes Entgelt viel fremdes Vieh aus Italien. Der Getreidebau ist beschränkt. Mais gedeiht nur im wärmern Theile des Thales, dagegen überall viele Erdäpfel. Der Jahresertrag reicht nicht aus, die Bevölkerung zu ernähren, daher ziehen die rüstigen Leute häufig zu Lohnarbeit nach Italien, oder nach Valsugana. Die Bergwerke waren einst sehr ergiebig, heut zu Tage beutet man aber nur die Eisenbergwerke aus, die allein sich gut bezahlen. Sie gehören den Grafen Sarnthein, Arz und Welsberg. Da sich Primör durch das Seitenthal San Bovo an die Gränzgebirge von Fleims anlehnt, so bildet es einen stark betretenen Uebergang ins Venetianische, von der ältern bis in die neueste Zeit. Deßhalb bestand zu Castrozza auch einmal ein Spital für Reisende und Pilger. Nebstdem öffnet Primör Auswege nach allen Seiten, namentlich nach Fleims, Fassa, Gröden, Enneberg, Buchenstein und in die Region der Piave, und ist wegen seiner Naturschönheiten und Naturschätze, so wie durch die merkwürdigen Volkssitten und Volkstracht jedem Bergreisenden sehr zu empfehlen.

Der Boden von Valsugana ist im Ganzen fruchtbar, alle Arten des Getreides gedeihen, nur hat der Mais manchen anderen Anbau durch seine Ergiebigkeit verdrängt. Die schmackhaften Spargeln, Gurken, Melonen und andere Gemüsegarten zieht man allen andern in Südtirol vor. Die

Hügelweine sind sehr geschätzt, sie werden im Laufe der Zeit milder und verlieren ihre natürliche Schärfe. Der Weinhandel ist jedoch flau, was vorzüglich der Oeffnung der venetianischen Gränze zuzuschreiben ist. Deßhalb ist die Seide das einzige Erzeugniß, welches Geld ins Thal bringt. Das Volk gefällt durch seine Treuherzigkeit, überhaupt fühlt sich der Fremde weit weniger fremd in diesem Landestheile als in andern Bezirken italienischer Zunge.

Trient bis Borghetto.

10 St. 3 Posten.

Mittelorte: Kalliano 3 St. — Volano 1 St. — Roveredo ½ St. — Ala 3 St.

Trient, auf dem gewöhnlichen Heerwege nach Italien verlassend, treten wir ins Lägerthal oder **Valle Lagarino** ein, wie man diese letzte Strecke des untern Etschthales nennt, rechts vom Bondone, links von der Maranza und dem Scannupia begränzt, die sich beide steil in die Höhe heben. Die Physiognomie der Gegend ist schon ganz italienisch, alle die verschwimmenden Tinten und Farbenspiele südlicher Milde reichlich ausgegossen über die schöne Landschaft. Das Dorf Matarello, eine Stunde unter Trient, liegt am Aufstiege ins Valsorda, durch welches man nach Caldonazzo kommt. Einige hübsche Häuser fallen angenehm auf. Die Hitze ist hier im Sommer sehr groß, und im Vereine mit der Tiefebene an der Etsch eben nicht sehr gesund. Aber seit 1816, wo viele Etschsümpfe ausgetrocknet wurden, und seit der Vollendung der zwei Etschdurchschnitte bei Matarello wuchs auch die Gesundheit des Klimas, das im Winter durch seine Milde ausgezeichnet ist, denn ni 30 Jahren erreichte die größte, stets vorüber gehende Kälte nur 8¾ Grad Reaumur. Wir kommen nach Calliano, das unweit des Einganges ins Thal Fol-

garia auf einer Ebene liegt, die sich gegen Roveredo zu verengt, und einen strategischen Punkt bildet, der in alten und neuen Zeiten zur Kampfstätte gedient hat. Der Ort zählt über 1000 Einwohner. Hier wurde 1487 die berühmte Schlacht zwischen den Venetianern und den Truppen des Erzherzogs Sigmund von Tirol geliefert, und bekanntlich zum Nachtheile der erstern entschieden, wobei der venetianische Feldherr San Severino das Leben verlor, dessen Gebeine ein Monument im Dome zu Trient umschließt. In den Franzosenkriegen 1797 und 1809 fielen in dieser Gegend ebenfalls mehrere hitzige Gefechte vor. Im Eingange ins Thal Folgaria erhebt sich ein sparsam bewaldeter Hügel, und auf dem steht in bedeutender Ausdehnung das alther berühmte seit den neunziger Jahren verfallene Schloß Beseno, der Stammsitz eines eigenen, darnach berühmten Edelgeschlechtes, später den Herren von Castelbarco gehörig. Von ihnen ging es auf den Landesfürsten über, und bald darauf an den Bischof von Trient, der es als Lehen den Trappen übertrug, die es noch besitzen. Es war unter diesen eine stark gerüstete Festung gegen die Venetianer, und zu diesem Zwecke mit einer Waffenniederlage wohl versehen.

Das Thal Folgaria, welches sich von hier gegen die Vizentiner Gebirge 3½ Stunden lang ausstreckt, ist von ursprünglich deutschen Bewohnern bevölkert, die zum Stamme der bereits genannten in Valsugana gehören. Man steigt über Besenello in dasselbe hinauf. Der Wildbach, dessen deutsche Benennung »Roßbach« beweist, daß die Bewohner seiner Ufer deutscher Abstammung sind, drängt sich hier durch eine furchtbare Schlucht, und bildet eine wildschöne Landschaftsparthie. Man schreitet über eine Brücke, von welcher sich der Blick mit Entsetzen in die schwindelnde Tiefe senkt. Das innere Thal ist überaus reizend, hellbegrünt, die Häusergruppen weit umher zerstreut, und stolze Villen darunter gemischt für Wohlhabende, die von Calliano und von anderwärts hieher ziehen in die Sommerfrische. Die Hauptgemeinde daselbst ist Villa di Folgaria, ein Pfarrdorf mit 1430 Einwohnern. Im Ganzen zählt man 214 Häuser, und darin

eine Gesammtbevölkerung von 4597 Seelen. Sie leben vom Feldbaue, der Viehzucht und dem Holzverkaufe. Der Boden ist vortrefflich, besonders für Weitzen und allerlei Gemüsearten, die einen besondern Ausfuhrzweig bilden. Namentlich sind die schönen Kohlköpfe weithin begehrt. Das Weinerzeugniß ist unbedeutend; aber dafür bieten die herrlichen Alpen an den Vizentiner Gränzgebirgen reichlichen Ersatz. Butter und junges Zuchtvieh wandert auf die benachbarten Märkte als sehr gesuchte Waare. Das Holz wird an die Etsch geliefert, welche es auf Flößen weiter führt. Hier durch möchte vielleicht ein Reisender wandern, um Lavarone und die Sette Communi zu besuchen, denn die Folgaria ist eigentlich eine Hochebene, welche hier zur Etschregion, dort zum Stromgebiete des Bacchiglione gehört.

Bald unter Kalliano erscheint das Schloß Pietra, gut erhalten, ehemals Stein am Kallian geheißen, jetzt ein Eigenthum der Freiherren von Cresseri, und von ihnen bewohnt. Die Straße läuft etwas uneben durch eine hügelige, beengte Landschaft. Fast in der Mitte zwischen Kalliano und Roveredo liegt Volano, ein ansehnliches Dorf mit 1580 Menschen, am Eingange ins Volanerthal, dessen Hintergrund unter dem Namen Vallunga ein Lustort der Roveredaner für den Vogelfang ist. Schon zu den Zeiten der Römer war hier eine Niederlassung, wie die häufigen Denkmale beweisen, die man in den Feldern findet. Im Gebirge waren ehemals große Eichenwaldungen, und findet sich Marmor, den man aber nur zu Bausteinen brauchen kann. Ueber Sant' Hilario gelangt man bald nach Roveredo.

Mancher Reisende könnte auch Lust haben am linken Etschufer nach Roveredo zu wandern. Zu diesem Zwecke wandert man über die Brücke San Lorenzo in Trient. Ein terrassenförmiges Gebirge verliert sich hier aus den Etschniederungen empor in die höhern Regionen des Bondone, sehr fruchtbar, besonders in Wein und Seide, auf der ganzen Strecke mit römischen Denkmalen, von Zeit zu Zeit hier gefunden, überall mit Dörfern und Villen geschmückt. Unter den bedeutendern Ortschaften finden wir hier Ravina am

Ausgange einer dunkeln Thalschlucht, deren Bach oft die angränzenden Felder zerstört. Das Wasser desselben wird getrunken, aber mit schlechtem Erfolge, da es zu kalt ist, und oft Fieber verursacht. Der untere Theil des Dorfes enthält viele schöne Häuser, aber die Hütten in der Höhe sind desto abschreckender. Von hier gelangt der Wanderer an Margone vorüber nach dem Dorfe Romagnano, zwei Stunden von Trient auf einem Bergesabhange. Die Häuser nehmen sich im Ganzen gut aus, die Straßen sind weit und gut gepflastert, und reinlich gehalten. Die Morgensonne bescheint die Gegend in voller Gluth, daher ist der Vormittag heiß, aber Abends geht sie früh unter und macht den Ort kühl. Die Weinberge liefern hier ihre köstlichsten Säfte, die man weit umher sehr schätzt. Die gesammte Bevölkerung der Gemeinde beträgt 580 Seelen. Wir kommen im Verfolge unseres Weges an den Wildbach Garniga, der aus einem gleichnamigen Nebenthale am Berge Bondone kommt. Die Einwohner im letztern leben von der Viehzucht, da der Feldbau sehr beschränkt ist. Tiefer im Thale liegt Aldeno, am Fuße des nämlichen Gebirges, vierthalb Stunden von Trient, in der Ebene, die sich an die Ufer der Etsch hinab zieht. Das aufragende Gebirge ist größtentheils unfruchtbar, und die Ebene theils sandig, theils versumpft. Im fruchtbaren Erdreich gedeiht viel Wein, Seide und Getreide, aber die Körner sind minder geschmackvoll und mehlreich, da die Etschnebel das Gedeihen der Frucht hindern. Aus diesem Grunde leidet auch der Anbau des Feldes im Vergleiche mit den früher durchwanderten Strecken. Die oft wiederkehrenden Ueberschwemmungen der Etsch schaden dieser Gemeinde ebenfalls sehr. Die feuchte Luft des Etschstromes befeindet die Gesundheit, und macht die Gegend trübselig. Die Spitze des darüber liegenden Gebirges heißt der Garten Abrahams, **orto d'Abramo**, mit vortrefflichen, kräuterreichen Alpen und mit der besondern Naturmerkwürdigkeit, daß kaum 20 Klafter unter der Spitze eine herrliche Quelle dem Felsen entspringt. Von Aldeno zieht man weiter, an der Etschinsel Ischia vorüber nach Covelo, wo einst die Wegesenge verschanzt

war, und von dort nach Romi, welches 770 Einwohner zählt. Das Schloß gleiches Namens über dem Dorfe liegt in Trümmern. Wir eilen über Chiosole hinaus, und gelangen auf einer Etschüberfahrt nach Sant' Hilario und von dort nach

Roveredo.

Diese Stadt liegt mitten im Lägerthale, 85,26 Wiener Klafter über dem Meere. In uralter Zeit stand hier eine Eichenwaldung, die der spätern Stadt Namen und Wappen gab. Die Römer siedelten sich in dieser Gegend an, und der Umstand, daß man in der nächsten Nachbarschaft der meisten hiesigen Schlösser Römerdenkmale fand, weist auf römische Schutzkastelle, die sie anlegten, um sich den Eingang ins Tirol zu sichern. Im Mittelalter machten sich die Grafen von Castelbarco zu Herren dieses Landestheiles, die gegen die Macht der Fürstbischöfe von Trient, und nicht selten auch gegen den Einfluß des deutschen Reiches hier oft ganz unumschränkt walteten, obgleich von den deutschen Kaisern als abhängige Gränzenhüter eingesetzt. Sie theilten sich in mehrere Geschlechtszweige, und besetzten alle Hügel mit festen Burgen, um den unruhigen Zeiten kühn zu begegnen. Der mächtigste darunter war Wilhelm von Lizzana. Dieser baute sich in der Gegend von Roveredo ein Schloß, und umgab die wenigen Häuser an demselben mit Mauern. Das war die erste Grundlegung von Roveredo. Im Anfange des 15. Jahrhunderts wurden die Venetianer Gebieter der Stadt und Umgegend, theils durch Vermächtniß befreundeter Castelbarker, theils durch Kauf vom tirolischen Landesfürsten. Gesandte der Republik führten die Verwaltung der Stadt, und diese stieg durch die umsichtige Leitung derselben zu immer höherer Blüthe des städtischen Lebens und Gedeihens. Dafür hing sie auch mit fester Anhänglichkeit an Venedig, und erhielt die ausgedehntesten Freiheiten. Aber die Nachbarschaft der Venetianer führte zu unaufhörlichen Reibungen mit den

Landesfürsten von Tirol, und diese endigten im Jahre 1509 damit, daß die Stadt in die Gewalt des Kaisers Maximilian I. überging und zu Tirol geschlagen wurde. Seit dieser Zeit blieb sie beim Hause Oesterreich, geringer Unterbrechungen unter der Franzosenherrschaft abgerechnet. Schon unter den Venetianern wurde hier der Seidenbau eingeführt. Im Jahre 1520 gründete Hieronymus Savioli, ein Kaufmann von Venedig, die erste Seidenspinnerei. Andere unternehmende Kaufleute strömten, von verschiedenen Seiten kommend, hier zusammen, und vermehrten den Seidenbetrieb ungemein. Man erfand 1670 die Kunst des Feinfadengespinnstes zu Geweben aller Art und eröffnete dadurch neue Wege zur Beschäftigung des armen Volkes. Am höchsten stieg das Seidengeschäft im 18. Jahrhundert. Im Jahre 1766 blühten bereits 23 Seidenhandlungen in Roveredo, welche 322 Personen beschäftigten. Nebst diesem waren 590 Menschen in den Seidenspinnereien, 80 in den Färbeanstalten, 4000 in den Häusern der Seidenzüchter angestellt, so daß bereits 5000 Menschen von diesem einträglichen Erwerbszweige unmittelbar ihr tägliches Brot gewonnen. Jetzt sind die sehenswerthesten hierauf bezüglichen Anstalten die Filanda Bettini mit gußeisernen Maschinen, das Filatorio Tacchi und das Filatorio Stoffella, letzteres mit ganz neuen vom Eigenthümer erfundenen Maschinen. Die Stadt, als Mittelpunkt dieser großartigen Thätigkeit, hat zwei Vorstädte, Santa Catarina, welche nach Sacco führt, und San Tomaso, welche jenseits des Leno liegt, an der Poststraße nach Verona. Die dießseitige eigentliche Stadt im engern Sinne hat zehn Hauptgassen, worunter der Corso nuovo, die Einfahrt von Trient aus, mit herrlichen Gebäuden geziert ist, und sieben öffentliche Plätze. Unter den Kirchen steht oben an die Pfarrkirche von San Marco, gebaut im 15. Jahrhundert, darin der Altar des heiligen Hieronymus mit dem Gemälde des Brussasorci besonders gerühmt wird. Der heilige Onufrius, die Empfängniß Mariä, beide vom eingebornen Künstler Baroni, und der heilige Martin von dem im Jahre 1850 verstorbenen Meister Udine sind ebenfalls aller Aufmerksamkeit

werth. Die Pfarrkirche Santa Maria del Carmine, erbaut 1678, mit der Façade von Schiavoni, einem Veroneser, zeigt fünf Gemälde vom genannten Baroni, worunter der sterbende Hieronymus besonders geschätzt wird. Von den übrigen Kirchen erwähnen wir noch Santa Catarina mit einem schönen Gemälde von Brussasorci. Das anstoßende Kloster, ehemals einem Frauenvereine bestimmt, wird seit dem Jahre 1573 von Kapuzinern bewohnt. Die Kirche San Rocco mit dem anhängigen Kloster verdankt ihr Entstehen der Pest, welche 1630 die Stadt heimsuchte, und die Einführung der Franziskaner begründete, welche als Seelsorger zur Pestzeit vortreffliche Dienste gethan. Das Hochaltarblatt von Udine betrachtet man mit Vergnügen. Unter den übrigen Bauwerken verdienen folgende unsere Aufmerksamkeit: Das Schloß Roveredo, Castell Junk genannt, auf einem Felsen an der Ostseite der Stadt, jetzt die Armenversorgungs- und Arbeitsanstalt mit musterhafter Einrichtung; das städtische Getreidemagazin vom Baumeister Ambros Rosmini Serbati; die Palläste Alberti und Fedrigotti, und die Gartenanlage des verstorbenen Großhändlers Bridi, welcher sie dem Armenversorgungs- und Krankenpflegefonde vermachte, von dem sie mittelst Kauf an den Kaufmann Josef Masotti überging, mit Fresken von Kraffonara. Die Bevölkerung der Stadt beträgt 7614 Einwohner, und macht Roveredo zur dritten Stadt im Lande. Zur Bildung der Jugend besteht eine Normalschule mit sieben lehrenden Prie ern, ein weibliches Lehr- und Erziehungsinstitut bei den englischen Fräulein, und ein Gymnasium. An diese Anstalten schließt sich die Akademie degli Agiati, von Valerian Vanetti 1753 gegründet, mit einer Bibliothek. Die Buchdruckerei Marchesani gibt den Messaggiere Tirolese für das italienische Südtirol heraus. Für Kranke sorgt ein gutes Spital, für Arme die genannte Armenversorgungsanstalt, eine Leihbank, und ein Mädchen- und Knabenwaisenhaus, für die Unterhaltung ein Kasino, und ein Theater. Im Fache der Betriebsamkeit

verdienen nebst den Seibenbetriebsanstalten genannt zu werden die Lederfabrik Tambosi und die Maschinen-Papier-Fabrik des Johann Tacchi. Auszeichnend für die Bewohner von Roveredo ist ihr reger Sinn für literarische Thätigkeit. Daher die vielen gründlichen Gelehrten, auf die sie mit Recht stolz sind, z. B. Tartarotti, Klemens und Valerian Vanetti, Graser, Gregor und Felix Fontana, Karl und Anton Rosmini Serbati, Klemens Baroni, Malfatti, Chiusole, Stofella, Telani und Andere. Man legt hier großen Werth auf ein reines italienisches Idiom, und die Schriften der Roveredaner Gelehrten zeichnen sich durch Sprachreinheit vorzüglich aus. Ihre Gesellschaft ist lebhaft, gegen Fremde sehr freundlich und zuvorkommend, und deßhalb eignet sich Roveredo vorzüglich zum Standpunkte für Reisende, welche diesen Theil von Südtirol kennen lernen wollen. Wirthshäuser: Cavaletto, la Coronna.

Die Umgegend von Roveredo.

Größte Entfernung 4 St.

(Vallarsa — Terragnuolo — Sacco — Isera — Villa Pomarolo.)

Ueber Roveredo öffnet sich südöstlich der Straßenzug nach Vizenza, erst seit 1822 als nächste Verbindung mit dem Venetianischen hergestellt. Der Eingang ist enge, rings steiles Gebirge mit hangenden Weinbergen, die mit Mühe auf den sonnenheitern Hügeln unterhalten werden. In einer Vertiefung liegt die berühmte Papierfabrik des Herrn Tacchi, neu gebaut, mit sehenswerther Einrichtung, nach englischen Mustern, wo der Dampf eine große Rolle spielt. Darüber vereinen sich die beiden Lenoarme aus Vallarsa und

Terragnuolo. Die Felsenmassen rücken enge zusammen, und die Wasserstrudel drängen sich durch fürchterliche Klippen. Von Jenseits leuchtet das Felsenkirchlein San Colombano, einst die Wohnung eines Einsiedlers, mit kaum sichtbarem Zugange. Die Gegend bietet ein schönes Bild, das schon öfter gezeichnet worden ist. Hier theilen sich die Wege nach Vallarsa und Terragnuolo. Die neue Straße führt durchs erstere Thal. Es ist größtentheils schmal, südöstlich fünf Stunden lang, an die Vizentiner Berge ausgestreckt, rings von launenhaften Bergen eingefaßt. Die Gemeinde Vallarsa, aus vielen zerstreuten Häusergruppen bestehend, umfaßt 2489 Einwohner. Die größte darunter ist Vallarsa im engsten Sinne, gemeiniglich Pieve genannt. Der Glockenthurm der Ortskirche mit seinem schönen Geläute wird als Bauwerk gelobt. Im Hintergrunde läuft das Thal in mehreren Zweigen ans Vizentiner Gebirge aus. Die nächsten venetianischen Gemeinden sind links Valli, und rechts Recoaro, der berühmte Brunnenort mit einem ausführenden Säuerling, zehn Stunden von Roveredo, anfangs auf der Straße, zuletzt auf Saumthieren zugänglich. Die Anstalt zur Unterkunft der Gäste wird gerühmt, und der Sommer ist sehr lebhaft durch Gäste aus ganz Oberitalien, die hier theils Gesundheit, theils Unterhaltung suchen. Vallarsa wird durch ein Gebirge von Terragnuolo getrennt. Auf dem Bergesrücken dieser Felsenkette liegt die Gemeinde Trambilleno, anderthalb Stunden von Roveredo, deutscher Abkunft, 730 Seelen stark. Das Dorf hat seinen Namen von der Lage zwischen beiden Leno — **tra ombi i Leno** — dem Leno von Vallarsa und dem Leno von Terragnuolo. Der Boden von Vallarsa ist meistens kahl, nur ein Drittel mit Waldungen bedeckt. Er liefert Getreide, Wein, Maulbeerbäume und Brennholz, insgesammt von mittelmäßiger Beschaffenheit. Auch die Viehzucht ist beschränkt. Die neue Straße durch das Thal hat den Verkehr belebt, und dadurch den Zustand des Volkes etwas gehoben. Terragnuolo ist zwischen Vallarsa und dem Thale Astico, und zieht sich bis ins Vizentinische hinüber. Man steigt von San Co-

lombano links in dasselbe empor, in die ebenfalls deutsche Gemeinde gleichen Namens. Sie breitet sich in einer schönen Berglandschaft aus, von immer grünen Bergen eingefaßt. Der Hauptort Piazza zählt in seinen weit auseinander gesäeten Gruppen 1800 Einwohner. Durch rastlosen Fleiß ist der Boden aus ödem Felsengrund in ein fruchtbares Erdreich umgeschaffen worden, das dem thätigen Volke wenigstens größtentheils Nahrung verschafft. An nackten Felsen rankt der Weinstock empor, zwischen schroffen Klippen dehnen sich Kornfelder, steil abschüssige Bergabhänge stehen im Schmucke üppiger Wiesen. So mittelmäßig der Wein, um so edler ist das Obst. Das größte Einkommen zieht die Gemeinde aus den Waldungen, deren Holz bis nach Verona geht. Die Viehzucht steht nicht sehr in Blüthe, nur viele Ziegen weiden in den Gebirgen. Die trefflichen Alpen werden an Vizentiner verpachtet. Von hier aus kann man in kurzer Zeit die Folgaria, Lavarone und Vallarsa erreichen, auf Bergsteigen, die vielen Genuß gewähren. Die Bewohner von Vallarsa, Terragnuolo und Folgaria sind deutschen Ursprungs, wie die Ortsnamen angeben: Rauschi, Steineri, Fori, Stadeleri, Zuncheni, Zoneni, und viele Familiennamen, so wie die Bauart der Häuser beweisen. Im Dialekte dieser Bergbewohner haben sich noch viele deutsche Worte erhalten.

Wenden wir uns von Roveredo gerade an die Etsch hinab, so kommen wir nach Sacco, einem ansehnlichen Orte mit 1360 Bewohnern, aus sehr alter Zeit bekannt als Hafenort, wo besonders das Holz nach Italien eingeschifft wurde. Schon 848 geschieht desselben in Urkunden Erwähnung, und lange war das neu aufblühende Roveredo nicht im Stande, Sacco zu überflügeln. In einer niedlichen Kirche des Ortes sieht man geschätzte Fresken von Udine. Durch eine Etschüberfahrt steigt man ins Gebiet von Isera hinauf, dessen Getreidefelder und Weingärten sich terrassenförmig ins Gebirge hinauf ziehen. Zur linken Hand steht hier das Schloß Predaja, in fast unkenntlichen Ruinen. Es gehörte einst den Grafen von Castelbarco, und wurde 1416 von den Venetianern zerstört. Man fand auf den Hügeln

daselbst römische Münzen, Waffen und allerlei antikes Geräthe. Eine viertel Stunde höher breitet sich Isera aus, ein Dorf mit 1088 Seelen, mit mehrern Zuorten, die malerisch am Bergabhange umher liegen. Darüber ragt das Schloß Castelcorno, einst die Wiege eines gleichnamigen Geschlechtes, später Besitzthum der Grafen von Castelbarco, als ein Lehen der Kirche von Trient. Sie verwirkten es aber später, und so ging es an die Herren von Lichtenstein über. Jetzt gehört es zu den Mensa des Fürstbischofes von Trient. Seine Entfernung von Roveredo beträgt 2 Stunden. Nicht mit Unrecht hat man die Gegend von Isera mit den schwebenden Gärten des Semiramis verglichen; sie gehört zu den schönsten im Lande. Einige Roveredaner haben hier schöne Häuser. Darunter zeichnen sich die der Herren Fedrigotti und der Grafen Alberti aus, beide mit herrlicher Aussicht auf die reiche Gegend. Darüber im Gebirge sieht man den großartigen Wasserfall von Paton, der dem Wanderer von Weitem ins Auge fällt, und wo die Straße zwischen dem Felsen und dem Wasserfall hindurch geht. Der Wein von Isera ist gewöhnlich roth, und als solcher sehr gesucht, denn er wächst auf schwarzem vulkanischem Boden. Man vermuthet, es sei der nämliche, den Vigil als Gewächs der rhätischen Rebe gepriesen, was um so wahrscheinlicher wird, da überall Spuren römischer Ansiedelung auf den Hügeln von Isera vorkommen. Dem Weine zunächst gedeiht hier der Maulbeerbaum am besten, und setzt mehrere Spinnereien in Bewegung.

Westwärts fortziehend auf dem nämlichen Bergesrücken kommen wir durch einen angenehmen Weg an mehrern Ortschaften vorüber nach Villa Lagarina am Mittelpunkte vieler kleineren, dazu gehörigen Ortschaften, höchst anmuthig gelegen, mit 1780 Menschen. Es ist gut gebaut. Das wieder restaurirte Schloß Nogaredo, einst Wohnhaus der Grafen von Lodron, das prächtige Haus des Freiherrn von Moll mit einem schönen Garten, und andere verdienen unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade, vor allen andern aber die Pfarrkirche mit vortrefflichen Gemälden und

der kostbaren Lodronischen Kapelle. Auch hier findet man fortwährend römische Alterthümer. Ueber dem Dorfe sehen wir die Schlösser Castelnuovo und Castellano, früher den Castelbarkern, später den Grafen von Lodron gehörig. Die letztere Burg liegt hoch im Gebirge, und gewährt eine wunderschöne Weitsicht ins Lagarinathal auf und ab. Westlicher erreichen wir Pomarolo, das eine Bevölkerung von 1030 Seelen umfaßt. Darüber stehen auf einem Gebirgsvorsprunge die Ruinen des Schlosses Castelbarco, das Stammhaus der jetzt noch blühenden Grafen gleiches Namens, die in Mailand und Rom angesiedelt sind. Etwas höher als das Schloß sehen wir die liebliche Einsiedelei des heiligen Antonius. In dieser Gegend befinden sich viele Versteinerungen, und die besten Gründe zu den schmackhaftesten Trüffeln. Von hier aus kann man wieder nach Sant' Hilario überschiffen, und nach Roveredo zurück kehren.

Wer von Roveredo weiter nach Italien zieht, kann zwei Richtungen einschlagen, entweder auf der Poststraße über Ala nach Verona, oder über Riva nach Brescia, oder ebenfalls nach Verona. Auf dem ersten Wege findet man gleich außerhalb Roveredo die Gemeinden Lizzana und Lizanella, über welchen ein frei stehender Felsen sich erhebt, welcher das alte Schloß Lizzana trägt. Die vielen Römerdenkmale, die man auf den Aeckern dieser Anhöhen auffindet, weisen mit Recht auf römische Ansiedelung, namentlich beziehen sich die hier gefundenen Münzen sämmtlich auf die vier ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung. Das Schloß gehörte den Herren von Castelbarco, die hier auch den aus Florenz verbannten, zu Verona lebenden Dichter Dante einige Zeit beherbergt haben sollen, wie einige Literaten vermuthen. Nicht weit davon sieht man die berühmten Slavini di Marco, vom nahen Dorfe Marco so geheißen, ein Steinmeer, von der Höhe herab über das ganze Thal in Riesentrümmern verbreitet, durch einen Bergsturz vier italienische Meilen Raum überdeckend. Nach der

wahrscheinlichsten Meinung geschah diese Bergablagerung im Jahre 833, wo Verona einige Tage das Bett der Etsch trocken sah, wie Paulus Diaconus meldet, bis sich das angeschwellte Wasser wieder Bahn brach durch die Trümmer des eingestürzten Kalkgebirges. Dante erwähnt dieser Bergruinen im zwölften Gesang von der Hölle. Darüber hinaus kommen wir nach Serravalle, wo über dem Orte einige Schloßtrümmer einen Ansitz der Herren von Castelbarco bezeichnen. Die Thalenge begünstigte hier von Alters eine Wegsperre, die dem Orte den Namen gab. In der Nähe bestand zu Santa Margarita ein Spital für Reisende und Pilger, das der Fürstbischof Wanga von Trient begründete, und gesetzloses Räubergesindel daraus vertrieb. Die Berge rücken bedrohlich an die Straße, nur der Ausblick auf Mori und den Monte Baldo jenseits der Etsch erquicken noch das Auge, doch bald verschwinden auch diese, man rückt immer tiefer in die natürlichen Landesklausen gegen das Gebiet von Verona. Hier liegt das Gränzstädtchen Ala, die letzte Poststation auf tirolischem Boden, einst als Sammtfabrikort sehr berühmt. In dieser Gegend, wahrscheinlich am rechten Ufer der Etsch, im Gebiete von Avio, stand einst eine Römermansion, **ad palatium** genannt, die Mittelstation zwischen Trient und Verona. Diesem Umstande verdankt wahrscheinlich Ala seine Entstehung. Es erscheint als Ort das erste Mal im Jahre 1175 als ein Marktflecken des Bischofes von Trient. Es kam später als Lehen an die Grafen von Castelbarco, und gehörte mit Avio, Brentonico und Mori zu den sogenannten vier Vikariaten, welche die Hauptmacht der Castelbarker ausmachten. Flüchtige Sammtweber aus Genua führten hier gegen das Jahr 1655 die Sammtweberei ein, und im Laufe der Zeit erwuchs dieselbe zu einem sehr einträglichen Geschäftszweige. Im Jahre 1740 zählte man schon 300 Webstühle, und mehr als 300 Familien lebten von dieser Arbeit. Leider hat dieser Handel mit Sammet in neuerer Zeit durch die veränderten Weltverhältnisse seine Wichtigkeit verloren. Im Jahre 1820 wurde Ala zur Stadt erhoben. Sie liegt auf einem Bergesabhang

mit 3730 Einwohnern, die zerstreuten Häusergruppen eingerechnet. Mehrere Häuser haben ein stattliches, Wohlstand verkündendes Aussehen, darunter vorzüglich das der Herren von Pizzini und Angelini. Das ehemalige Schloß Ala liegt schon seit mehreren Jahrhunderten zerstört. Es besteht hier ein städtisches Gymnasium und ein Kapuzinerkloster. Der Wildbach, an dessen Ufern Ala liegt, kommt aus dem sparsam bevölkerten Nebenthale Ronchi. Ein Bergweg führt durch dasselbe auf die Straße, welche durch Vallarsa nach Vicenza läuft, ein Weg von fünf Stunden. Das beste Wirthshaus in Ala ist die Post. Unter Ala wird der Gebirgspaß immer enger, arme Dörflein liegen hie und da am Wege. Der letzte tirolische Ort heißt Borghetto, mit 500 Einwohnern. Von hier gehts über Ossenigo durch die Chiusa nach Verona, das man von Ala in einem halben Tage erreichen kann.

Wer den Umweg über Riva einschlägt, um den Vortheil von Naturschönheiten auf seiner Seite zu haben, der setzt unter Roveredo über die Etsch, wo ihn am jenseitigen Ufer Ravazzone, der Porto von Mori, aufnimmt. Von hier zieht sich der Weg durch reiche Felder von Wein, Getreide, Seidenlaub und Tabak nach Mori. Ueber dem Wege haben wir das alte Schloß Monte Albano, einst Besitzthum der Herren von Castelbarco, aber schon 1379 zerstört. Aus den Trümmern erwuchs ein Kirchlein der heiligen Jungfrau mit einem Einsiedlerhäuslein. Mori, langzeilig über den Bergesabhang hinaus gedehnt, umfaßt beinahe 4000 Einwohner, am Cameraso, der vom Loppiosee kommt. Den Namen Mori leitet man von den häufigen Maulbeerbäumen her, die hier besonders gut gedeihen und sehr feine Seide liefern. Der Tabakbau blühte einst sehr und lieferte allgemein geschätzte Waare, aber seit der Einführung des Tabakmonopols hat er Einschränkungen erlitten. Im Jahre 1703 machten die Franzosen Mori zu ihrem Hauptwaffenplatz, und übten von hier aus Plünderung, Brand und allerlei andern Unfug. Im Jahre 1796 unterlag hier Beau-

lieu dem Oberfeldherrn Bonaparte, und machte es dem Letztern möglich, den kühnen Schlag gegen Wurmser bei Bassano auszuführen. Hinter Mori öffnet sich das Loppiothal, die Hauptbesitzung der Grafen von Castelbarco in Tirol, auf das schönste angepflanzt mit Seidenbäumen. Darin liegt ein Sommerhaus der genannten Grafen, das sie bisweilen von Mailand aus besuchen, mit Stallungen und Gärten, umringt von wenigen Häusern, die größtentheils von Lohnarbeitern des Thalbesitzers bewohnt werden. Dabei steht eine hübsche Kirche, neu gebaut in antikem Styl, mit kunstreichen Arbeiten aus weißem Marmor, daher von allen Reisenden besucht. Dahinter fluthet in einem Felsenbecken der Loppiosee, in einsam schauriger Gegend, und darüber dehnen sich die Riesentrümmer eingestürzter Berge über die Anhöhen aus, ein Seitenstück zu denen in Marco unter Roveredo, das sich im Sarcathale unter Pietra murata noch einmal wiederholt, und wahrscheinlich die gleiche Ursache hat. Auf der Höhe des Ueberganges in die Sarcaregion liegt Nago, berühmt wegen seiner Feigen, auf äußerst fruchtbarem Boden mit dem alten Felsenschlosse Penede, und wunderbarer Aussicht nach Arco und dem Gardasee. In kurzem Abstiege erreicht man Torbole und Riva, das wir schon kennen. Jenseits des Loppiothales erblicken wir liebliche Hügel mit der Gemeinde Brentonico, am Fuße des herrlichen Monte Baldo. Der Ort hat schön gebaute Häuser, ein fast städtisches Aussehen mit 1520 Einwohnern. Er ist rings von kleinen Ortschaften umringt, die seine Lage ungemein verschönern. Das alte Schloß Brentonico liegt in Trümmern. In der Gegend gedeiht vortreffliche Seide; man findet im Gebirge alle Sorne Steinkohlen, auf der Alpe des Monte Baldo grüne Erde, welche als Färbestoff weit verwendet wird, und Marmorbrüche von der buntesten Art, selbst von schwarzem Marmor, die bei Altären gute Verwendnng finden. Der größte Reichthum bleibt indessen der Monte Baldo, dessen höchste Spitze 6860 Pariser Fuß empor steigt, in sechs Stunden ersteigbar, mit den schönsten Alpen von Südtirol und mit einer ent-

zückenden Aussicht. Er bietet die schönste Aussicht auf der Nordspitze, Altissimo di Nago, wo man die Tirolergebirge überschaut, und auf der Südspitze, Costabella, wo der Blick bis beinahe an die Apenninen schweift. Man findet darauf bei 30 Alpenhütten, und 1800 Stück Großvieh und 9000 Stück Kleinvieh gehen auf die Weide. Die Luft soll für Brust- und Nervenkranke ein besonderes Heilbad sein. Außer der Seiseralpe hat Tirol wenig andere gleich schöne Alpen aufzuweisen. Zieht ein Wanderer am rechten Etschufer abwärts, so kommt er an mehreren kleinen Orten vorbei nach Pilcante. Der Boden dieser Ortschaft ist wenig fruchtbar, und der Ertrag des Anbaues nicht im gehörigen Verhältnisse mit seiner Ausdehnung. Auch die Viehzucht ist von geringer Bedeutung. Der Holzschlag allein gewährt der Gemeinde Einkommen. Zur Zeit der Blüthe der Sammtwebereien in Ala standen auch hier viele Webstühle und Pilcante nahm Theil an den Vortheilen dieses Handels. In der Nachbarschaft finden Mineralogen allerlei Ausbeute. Eine Stunde tiefer sehen wir Avio mit 2810 Einwohnern, auf einer Stätte gelagert, die viele Römerdenkmale zu Tage fördert, mit mehrern abhängigen Zuorten. Ueber dem Orte steht das Schloß gleiches Namens, jetzt nur mehr spärlich bewohnbar. Die Pfarrkirche ist sehenswerth wegen eines Bildes von Guercino. Im Hause eines Edelmannes befinden sich ein römischer Meilenstein und zwei Grabsteine aus den Zeiten des Augustus und Klaudius. In der Antonskirche sieht man ein gutes Bild von Paolo Farinati. Darüber im Gebirge des Monte Baldo steht eine berühmte Wallfahrt der heiligen Jungfrau, **madonna della corona** genannt, wo 1848 das Gefecht mit den Piemontesen begann, das mit ihrer Niederlage bei Custozza endete. Avio erzeugt allerlei Getreide, Wein, Seide, Hanf, Bohnen in großer Menge, besonders gedeihen die Oelbäume gut. Die Waldungen sind bedeutend, und der Handel mit Holz einträglich. Von hier kann man bis Borghetto am rechten Ufer des Stromes wandern, wo eine Etschüberfahrt auf die Poststraße nach Verona führt.

Von den italienischen Südtirolern läßt sich im Allgemeinen nur sagen, daß derjenige, welcher ihre Sprache spricht, und sie aus vielfältiger Erfahrung kennt, ihrem Charakter volle Anerkennung gewähren muß, und die aus unkundiger Beschränktheit hervor gegangenen Mißurtheile jeden Augenblick widerlegt finden wird durch die erfreulichsten Beweise vom Gegentheil.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Seite

Alphabetisches Register.

Weber, Beda

Handbuch für Reisende in Tirol nach dem größeren Werke 'Das Land Tirol', vielfach verbessert und berichtiget

Innsbruck 1853